Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

259866

STEIERMARK

EINST

UND JETZT

TEXT

EINST UND JETZT.

ALBUM,

Steiermarks

sämmtliche interessante Schlösser, Burgruinen, Städte, Märkte, Kirchen und Klöster

enthaltend.

Ein vaterländisches Bilderwerk.

Nach der Natur aufgenommen, auf Stein gezeichnet und herausgegeben von

CARL REICHERT.

I. Band.

GRAZ, 1863.

Selbstverlag von Carl Reichert.

259866

KUNST und LUST.

ALBUM.

259866

NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA LJUBLJANA

N 1091/1976

An die Leser!

Nahe an zwei Jahrhunderte sind bereits verflossen, seit der tüchtige Geograph **Vischer** eine Sammlung von getreuen Abbildungen aller Burgvesten, Schlösser, Städte und Märkte der Steiermark veranstaltete. Den damaligen Zeitverhältnissen angemessen sehen wir nun auch auf Vischer's mit seltener Genauigkeit aufgenommenen Bildern fast alle nur einigermaßen bedeutendere Orte befestigt, und Wälle, Thürme, Zugbrücken und Pallisaden schützen nicht nur Städte und ritterliche Burgen, — auch Klöster, Kirchen und Friedhöfe umgaben sich mit festen Mauern.

Wie werthvoll es nun für uns ist, so getreue Bilder vergangener Zeiten zu besitzen, so ist es doch nicht minder wahr, daß seit jener Zeit das äußere Ansehen der meisten Städte und Burgen sich oft bis zur Unmöglichkeit des Wiedererkennens veränderte. Städte und Ortschaften entkleiden sich der einst so mächtigen, so bedeutenden Befestigungswerke, — und an die Stelle mittelalterlicher Poesie tritt die Prosa der Industrie; die stolzen Mauerthürme müssen weichen, damit das moderne, nützliche, aber leider zumeist ganz unschöne Zinshaus Platz gewinne. Die imposanten Burgen, verlassen von ihren Gebietern — altern zu Ruinen, denen die Unbill der Zeit nicht minder, als Sorglosigkeit, Eigennutz und Muthwille so lange zusetzt, bis endlich nur ein wüster Schutt und Steingerölle die Stätte bezeichnen, wo ein altes hohes Adelsgeschlecht seinen Stammsitz hatte. In der That sind mehrere Burgruinen der Steiermark bereits dem gänzlichen Zerfalle nahe, und nach fünfzig Jahren dürften manche bauliche Ueberreste alter Zeit, die jetzt noch nothdürftig zusammenhalten, als Schutt den Waldesboden decken.

Es ist daher wohl zeitgemäß, was an Denkmälern der Vorzeit unseres Landes noch existirt, durch treue Abbildungen vor dem Vergessenwerden zu bewahren, und dies ist der Hauptzweck dieses Werkes; die strengste, gewissenhafteste Genauigkeit der Aufnahmen, so wie deren sorgfältigste Ausführung die Aufgabe, zu deren Lösung der Herausgeber, welcher zugleich Maler und Lithograph ist, bereits seit mehreren Jahren auf seinen wiederholten Wanderungen durch Steiermark reichen Stoff an Zeichnungen des Schönsten und Interessantesten gesammelt hat. Der Umstand, daß der Zeichner selbst Lithograph ist, veranlaßte die Wahl der lithographischen Manier für die Ausführung, da durch die eigenhändige Ausarbeitung der Aufnahmen auf Stein jeder Ungenauigkeit — ein Vorwurf, welchen man nur zu häufig den Stahlstichen mit Recht machen kann — vorgebeugt ist.

Um dem Werke aber ganz besonderen Reiz zu verleihen, sind den Aufnahmen der Neuzeit auch die entsprechenden Abbildungen, nach den Kupferstichen der Vischer'schen Topographie vom Jahre 1681 treu copirt, beigegeben, wodurch der Vergleich zwischen **Einst und Jetzt** geboten ist, und man erhält somit von jedem der gezeichneten Objecte zwei Bilder, deren Aufnahmszeit jedoch um nahe zwei Jahrhunderte differirt. Wenn es nun schon an und für sich von hohem Interesse ist, mittelst beider Zeichnungen alle Veränderungen beobachten zu können, denen das Object in jenem Zeit-

raume durch Umbau oder Verfall entzogen ward, so dürfte die für jedes die Vischer'schen Copien enthaltende Blatt eigens gefertigte Randzeichnung als eine willkommene Beigabe erscheinen; denn immer wird darin entweder eine Sage, eine historische Begebenheit oder eine hervorragende Persönlichkeit bildlich dargestellt, und dieses Bildes Sinn im beigegebenen Texte erläutert werden.

Dieser kurze, zumeist nur als Commentar dienende Text, — zum Theile durch den talentirten Eugen Spork aus den verläßlichsten Quellen erhoben, — enthält außer geschichtlichen Daten der abgebildeten Städte, Schlösser ꝛc. auch die reizenden, poetischen Sagen der herrlichen Steiermark, und dürfte das Werk zum vollständigsten unter den wenigen bereits über Steiermark erschienenen, machen.

In der gewiß richtigen Voraussetzung, daß die Heimat sich auch für die Bilder der Heimat sowie deren Vergangenheit und Gegenwart interessiren werde, wurde dies Werk in Angriff genommen; freilich galt es auch nebenher, den mit den Schönheiten der Natur und Kunst, — die unser herrliches Alpenland in so reichem Maße bietet — minder Vertrauten zu zeigen, daß nicht der Rhein und Neckar, Thüringen und die sächsische Schweiz allein das Privilegium auf pittoreske Gegenden und altersgraue Ruinen haben.

Die bisher von Seite der bildenden Künstler stattgehabte höchst stiefmütterliche Behandlung unserer schönen Steiermark, gibt dem Herausgeber Vertrauen auf eine freundliche rege Theilnahme an seinem wohlgemeinten Unternehmen, welcher sich würdig zu erweisen sein eifrigstes Bestreben ist und bleiben wird.

Graz, im Juli 1862.

Der Herausgeber.

Liste der P. T. Subscribenten

des

I. Bandes — 1. Auflage.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Heinrich.

Ottokar Maria Graf v. **Attems,** Fürstbischof von Seckau, Commandeur des österr. Leopold-Ordens ꝛc. ꝛc.

Se. Excellenz Herr **Carl Josef** Graf v. **Gleispach,** k. k. Kämmerer und Landeshauptmann in Steiermark ꝛc. ꝛc.

Se. Excellenz Graf v. **Mitrowsky,** k. k. wirkl. Geheimrath, Kämmerer und k. k. Oberlandesgerichts-Präsident.

Se. Excellenz Baron v. **Handl,** k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandirender in Graz.

Herr **Aichinger** Carl, Baumeister.
„ **Aichmayr** Raimund, Dr. der Rechte, k. k. Landes-Ausschuß-Stellvertreter.
„ **Albrecht,** Kaufmann.
„ **Attems** Friedrich, Graf v., Ritter des souveränen Johanniter-Ordens, Kämmerer.
„ **Auersperg** Alexander, Graf v., Ritter des bayer. Maximilian-Ordens, lebenslänglich Mitglied des Herrenhauses ꝛc. ꝛc.
„ **Augustin** August, öffentl. Lehrer der Turnkunst.
„ **Baier** Franz, Dr. d. R. und Advocaturs-Candidat.
„ **Baier** Carl, Dr. d. R. und Besitzer der Herrschaft Welsdorf.
„ **Barthl** Franz, Dr. d. R.
„ **Bauer,** Weltpriester, Hochw.
„ **Baumann** Arsenius, Kaplan, Minoriten-Ord.-Priester.
„ **Berg** Gustav, Freih. v., k. k. Oberstlieutenant i. d. A. und Gutsbesitzer.
„ **Bergmann** Josef, Hôtelbesitzer.
„ **Bianchi** Friedrich, Freiherr v., Duca di Casa-Lanza, Ritter des Maria Theresien- und vieler anderer hoher Orden ꝛc.
„ **Bianchi** Ferdinand, Freiherr v. ꝛc.
„ **Blanke** W. in Pettau (2 Exemplare).
„ **Blumauer** Johann, Gewerk in Rottenthurm.
„ **Buol-Berenburg** Adalb., Freih. v., k. k. Kämmerer ꝛc.
„ **Bruck** Friedrich, Freiherr v, k. k. Hauptmann.
„ **Bruck** Johann, Freiherr v., Privat.
„ **Beyer** Johann, Kirchenmaler.
„ **Bosch** Johann, Asphalt-Fabriksbesitzer in Wien.
„ **Borkenstein** Georg, Ritter des Franz Josef-Ordens, Großhändler ꝛc.
„ **Brandis** C., Graf v., Besitzer der Herrschaft Schleinitz bei Marburg.

Frau **Chambaud-Charier** Marie v., k. k. Majors-Witwe.

Herr **Cordon** Cajetan, Freiherr v., Excell., Ritter hoher

Herr **Damian & Sorge,** Buchhändler (35 genannte Subscribenten).
„ **Danth** Moriz, Bergbau-Beamter zu Krems.
„ **Decrignis,** Pfarrer in Vordernberg.
„ **Del-Negro** Moriz v., k. k. Oberlandesgerichts-Rath.

Frau **Dirnböck** Elisabeth, Leihbibliotheks-Besitzerin.

Herr **Dissauer** Franz, Dr. d. R., Advocat.
„ **Egger,** Geschäftsführer.
„ **Engel** Carl Julius, Ritter der österr. eisernen Krone und des bad. Militär-Verd.-Ord., p. k. k. Major.
„ **Fellner** Josef, Ritter hoher Orden, pens. k. k. Statthalterei-Vice-Präsident.
„ **Fels,** Lodenfabrikant und Hausbesitzer.
„ **Ferrari** Albert, k. k. Lieutenant.
„ **Forestier** Graf v.
„ **Frank** August, Ritter v., Realitätenbesitzer, Ausschuß und Curator der Sparcasse.
„ **Franck,** Medicin-Doctor.
„ **Franenberg** Carl, Edler v.
„ **Friedl,** Buchhalter bei Herrn Carl Ohmeier.
„ **Frisch** Josef, k. k. Notar in Voitsberg.
„ **Fuchs** Alois, Hochw., Kaplan in der Hauptstadtpfarre.
„ **Fürst** Ignaz, Realitätenbesitzer zu Aflenz und Landtags-Abgeordneter.
„ **Gamillschegg** Alex, Civil-Ingenieur.
„ **Gollner** Benedict, Mitglied des löbl. Benedictiner-Ordens in Maria-Zell.
„ **Göth** Georg, Dr. der Philosophie, Custos des Joanneums, prov. Director ꝛc.
„ **Gottinger** Johann, Müllermeister.
„ **Gregg** Johann, Handelsmann und Floßmeister.
„ **Gregg,** Buchhalter bei Griesler's Erben.
„ **Großinger** Emerich v., Buchhalter in Wien.
„ **Gruber** Johann, zu St. Stefan.
„ **Gudenus,** Reichsfreiherr v.
„ **Haas** Söhne, Filipp.
„ **Haen** Paul, Freiherr v., Ritter hoher Orden, pens. k. k. Feldmarschall-Lieutenant.
„ **Hannack** Jean, Buchhalter in Graz.
„ **Harb** Josef, Dr. d. R.

Frau **Harson** in Brunnsee.

Herr **Höschl** Johann Nep., in Maria-Zell.
„ **Höfler,** Privat.

Frau **Haynau** Clotilde, Freiin v.

Herr **Habianitsch** Franz, Bürgermeister in Judenburg.
„ **Hundegger** Leopold, k. k. Notar zu Maria-Zell.
„ **Herzog,** Eisenhändler.

Herr **Hebenstreit** Alois, Hochw., Domkaplan ꝛc.

Frau **Herberstein** Theresia, Gräfin, Excellenz, Sternkreuz-Ordens-Dame ꝛc.

Herr **Herzinger** Anton, Freiherr v., Excell., Commandeur der österr. eisernen Krone und Ritter vieler hoher Orden, zweiter Inhaber des Lin. Inft. Reg. Nr. 52, pens. k. k. Feldmarschall-Lieutenant.
„ **Heuberger** Josef, Bandagist und Mechaniker.
„ **Heidmann** Rudolf, pens. k. k. Oberlieut. in Wien.
„ **Hirth,** Ingenieur.
„ **Hafner,** Dr. d. R. und Landtags-Abgeordneter.
„ **Horstig** Moriz, Ritter v.
„ **Hinterleitner** Conrad, Steinmetzgeschäfts-Besitzer.
„ **Huber,** Besitzer des Schlosses St. Josef.

Frau **Hofer** Fanny.

Herr **Hesse** Aug., Buchhändler (10 genannte Subscribenten).
„ **Hofrichter** J. C.
„ **Jamnik & Willmers,** Kunsthändler (52 genannte Subscribenten).
„ **Jandl,** Privat.
„ **Jellouschegg,** Professor.
„ **Josek,** Kaufmann.
„ **Kaiser** Josef, Handelsmann.
„ **Kaiserfeld** Moriz, Edler v.
„ **Kapesius,** Dr.
„ **Kaschowitz,** Professor.
„ **Keller,** Buchhändler (2 genannte Subscribenten).
„ **Kellersperg** Josef, Freiherr v., Gutsbesitzer.
„ **Keßler,** Dr. d. R.
„ **Khünburg,** Graf v.
„ **Kletzl,** pens. k. k. Hauptmann.
„ **Koberwein** Alfred, k. k. Finanz-Concipist.

Frau **Kossl** Antonia, Privat.

Herr **Konrad** Josef, Maler.
„ **Kottulinsky** Josef, Graf v, k. k. Kämmerer und steierm. Landesausschuß.
„ **Krajnc** Valentin, Theolog in Marburg.
„ **Kreuzberger** Jg., Besitzer des Schlosses Trautenburg.
„ **Kreuzberger** G. in Wien.
„ **Krainer,** Maler.
„ **Krischeck,** Lehrer.
„ **Krumm** Friedrich, akademischer Maler.
„ **Kohlfürst,** Dr. der Medicin.
„ **Königshofer,** Dr. der Rechte.
„ **Köröši,** Eisenhändler.
„ **Kleinoschegg** Ludwig, Handelsmann.
„ **Kortschack,** Buchhändler in Leibnitz.

Herr **Lamberg** Hugo, Graf v., Herrschaftsbesitzer.
„ **Lamp**, Maler.
„ **Lamprecht**, Schriftenmaler.
„ **Latour** Carl, Graf v., k. k. Kämmerer ꝛc.
„ **Lazarini** Ignaz, Freiherr v., k. k. Kämmerer und Statthalterei-Rath.
„ **Lechner** Franz, Straßenmeister in Bruck a/M.
„ **Legat** Johann, Hochw., Präfect und Lehrer im fürstbischöfl. Diöcesan-Knabenseminar.
„ **Leidenfrost**, Pastor.
„ **Lilienthal** v., k. k. Hofraths-Witwe.
„ **Lederer** Hermann, Notariats-Concipist.
„ **Leitner** Johann, Fabriksbesitzer.
„ **Leyer**, Dr. (2 Exemplare).
„ **Leyrer**, Buchhändler in Marburg (4 genannte Subscribenten).
„ **Liebhardt** Josef, Sparcasse-Beamter.
„ **Leutsch** Otto, Freiherr v., k. k. Hauptmann.
„ **Link** Rupert, Buchbinder in Judenburg (2 genannte Subscribenten).
Lichtenstättiner Emilie, Pastor's-Frau zu Mitterbach in Oesterreich.
„ **Lohmann**, Maler.
„ **Ludewig** Heinrich, Buchhändler.
Lambrecht, Benedictiner-Stift in Obersteier.
„ **Machel** Georg, Handelsmann.
„ **Mark** Johann, Hutmacher.
„ **Mörtl** Josef, Dr. d. R., Landtags-Abgeordneter und Reichsrath in Cilli.
„ **Machio**, Freih. v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant.
„ **Martini** Wilh., Ritter v., Redacteur d. „Graz. Ztg." und Landtags-Abgeordneter.
„ **Marquart**, Schatzmeister zu Maria-Zell.
„ **Martinez** August, Ritter v., in Graz.
„ **Mayr** Franz, Edler v.
„ **Meran**, Graf v.
„ **Merk**, Dr. d. R.
„ **Meyer** Georg, Fotograf in Pest.
„ **Meier**, Pulvermacher und Hausbesitzer.
„ **Meier**, k. k. Statthalterei-Secretär.
„ **Metzler** Edler v., Dr.
„ **Mischann**, Privat.
„ **Mitterbacher**, Dr. d. R.
„ **Marginder** Eduard, Handelsmann.
„ **Morzin** Graf v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Exc.
„ **Mörath**, Dr. d. R.
„ **Maggi**.
„ **Manker** Johann, Realitätenbesitzer.
„ **Mulley** Robert, Bergverwalter in Wind.-Landsberg.
„ **Mühlfeith** Carl, Buchhändler (7 genannte Subscribenten).
„ **Oberranzmeyer**, Handelsmann.
„ **Oderski**, Director.
„ **Odörfer** Christof, Eisenhändler.
„ **Ohmeyer** Carl, Stadtzimmer- und Floßmeister — Bauunternehmer (2 Exemplare).
„ **Ortwein** Josef, k. k. Steuereinnehmer in Leibnitz.
„ **Pauer** Johann, Landtags-Abgeordneter und Besitzer der Herrschaften Guttenhaag und Stattenberg.
„ **Pauer**, Hochw., Dechant zu Maria-Zell.
Herr **Pavich** Alphons v., k. k. Statthalterei-Rath.
„ **Pichler** Adolf v., k. k. Statthalterei-Rath.
„ **Peintinger**, Dr. d. R. in Vordernberg.
„ **Peinlich**, k. k. Professor.
„ **Perger** in Kirchbach.
„ **Pesendorfer** Alexander.
„ **Pferschy**, Pfarrer zu St. Bartholomä in Liebоch, Hochw.
„ **Pfisterer** Johann Michael, fürstl. Liechtenstein'scher Rath und Güter-Director.
„ **Plankensteiner**, Realitätenbesitzer und Landtags-Abgeordneter.
„ **Plank** Friedrich, k. k. Kriegscasse-Director.
„ **Ploi**, Advocat.
„ **Pohl**, Dr.
„ **Pök**, Geschäftsführer bei Herrn Koppitsch.
„ **Pöll**, Pfarrer in Feistritz, Hochw.
„ **Potpeschnigg** Josef, Dr.
„ **Prasil**, Dr., Badearzt in Gleichenberg.
„ **Preindelsberger** Franz, Handelsmann u. Strohhut-Erzeuger.
„ **Prugger**, Consistorialrath, Director, Hochw.
„ **Pittoni** v. **Dannenfeld** Josef Claudius, Ritter v., k. k. Truchseß.
Frau **Post**, Baronin, Besitzerin der Herrschaft Ober-Pulsgau.
Herr **Pichler** Fritz, Dr. d. R.
„ **Rebenburg, Händel**, Edler v., Herrschaftsbesitzer.
„ **Rebenburg** v.
„ **Rechbauer** Carl, Dr. d. R., Reichsrath u. Landtags-Abgeordneter.
„ **Regenhardt**, Dr. d. M.
„ **Reicher** Johann, k. k. Bezirksvorsteher und steierm. Landesausschuß.
Rein, Stift.
„ **Reininghaus**, Fabriksbesitzer.
„ **Rennig** Josef, Realitätenbesitzer in Pettau.
„ **Riedl**, Hochw., Dompropst.
„ **Rieder**, k. k. Professor.
„ **Riegler** Anton, Dr. d. R.
„ **Rieth**, Leder-Fabriksbesitzer.
„ **Rzehaczek**, Professor, Dr.
Ressource-Gesellschaft.
„ **Safran**, Freiherr v.
„ **Schaumburg** Carl, k. k. Ober-Ingenieur u. Architekt.
„ **Schmit** Ritter v. **Tavera** Carl, Dr., Inhaber einer galvano-plastischen Anstalt und Metallgießerei.
Frau **Schmitt** Cäcilie, Privat.
Herr **Schmid** Anton, Tapezierer.
„ **Schneider** Theodor, Lithografiebesitzer.
„ **Scheiger** Josef, k. k. Postdirector, Conservator ꝛc.
„ **Schuch** Michael, General-Agent des österr. Phönix.
Frl. **Schuber** Marie, Inhaberin einer Töchterschule.
Herr **Schlosser** Bernh. Alois, Expeditor b. d. st. Sparcasse.
„ **Schreiner** Franz, Brauer und Realitätenbesitzer.
„ **Schubert**, k. k. Adjunct im Gußwerk bei Maria-Zell.
„ **Senecovich**, Realitätenbesitzer u. Landtags-Abgeord.
„ **Seeger** Franz.
Frau **Sermage**, Gräfin v.
Herr **Seßler**, v., Realitätenbesitzer.
Herr **Skinder**, russischer Capitän in Leoben.
„ **Sonns**, Landtags-Abgeordneter zu Fresen in Untersteiermark.
„ **Seedoch** Stefan, Hochw., Pfarrer u. Dechant, fürstb. und geistl. Rath zu Wildon.
„ **Sprung**, Dr. d. R.
„ **Stadler**, Baumeister.
„ **Stari** Anton, Realitätenbesitzer in Pettau.
„ **Staudenheim**, Ritter v.
„ **Steiner** Carl, Dr. d. R. (2 Exemplare).
Frl. **Storch** Mathilde in Wien.
Herr **Stürgh** Carl, Graf v.
„ **Svoboda** Adalbert Victor, Dr. d. R., Professor und Redacteur der „Tagespost".
„ **Stocklasa** Franz, Handelsmann
„ **Thurn** und **Taxis** Ferd., Graf v., k. k. Kämmerer ꝛc.
Frau **Thurn-Valsassina**, Gräfin v.
Herr **Tunner** Josef, Director der landschftl. Bildergallerie.
„ **Turnes** Jakob, Notar zu Bruck a/M.
„ **Uetz** Adalbert, Maler und Realitätenbesitzer.
„ **Unger** Julius, Ingenieur-Assistent in Marburg.
Voran, Stift.
„ **Vosan** Othmar zu Gabernigg bei Pöltschach.
„ **Wagner**, Director und Bergrath im Gußwerk bei Maria-Zell.
„ **Wanisch**, Advocat in Kapfenberg.
Herr **Wasserfall** Edler v. **Rheinbrausen**, Dr. d. R.
„ **Wagensperg** Alois, Graf v.
Frau **Wagensperg** Caroline, Gräfin v.
Herr **Waniczek** Edler v. **Wernheim** Josef, k. k. Regierungs-Rath und Polizei-Director.
„ **Washington**, Freiherr v.
„ **Walterskirchen** Wilhelm, Freih. v., k. k. Kämmerer und Major in der Armee.
„ **Wellin** Peter, Beamter.
„ **Welsersheimb** Wilhelm, Graf v.
„ **Wenzel**, Spediteur in Vordernberg.
„ **Wille**, Maler.
„ **Winter**, Beamter.
„ **Waidmannsdorf**, Freiherr v., k. k. Kämmerer und pens. Hofrath.
„ **Waltenhofen**, k. k. Statthalterei-Rath.
„ **Wickenburg** Graf v., Excellenz.
„ **Wolf**, Controlor zu Gleichenberg.
„ **Wruß**, Galleriediener.
„ **Würth**, Friedrich, Freiherr v., k. k. Oberstlieutenant und Hausbesitzer in Wien.
„ **Weber**, k. k. Bezirksvorsteher in Gröbming.
„ **Wurmbrandt** Ferdinand, Graf v., Excellenz.
„ **Zahn**, Professor.
„ **Zaruba**, Dr. der Medicin.
„ **Zatzek** Adolf, Bürger zu Teschen in Schlesien.
„ **Zepharovich**, Ritter v., Herrschaftsbesitzer.
„ **Zeilinger** Leopold, Gewerksbesitzer in Eppenstein.
„ **Zizula** Franz, Billard-Fabriksbesitzer in Wien.
„ **Zechmeister** R., Eisenhändler.
„ **Zelinka** Carl, Ingenieur.
„ **Znaimwerth** v., k. k. Rittmeister.
„ **Zschock** Ludwig, Freiherr v., k. k. Kämmerer und pens. Generalmajor.



Hæc est effigies Visscheri externa Georgy
Nuper ab artifici sedulo facta manu.

Omnia sed pro aptomiscere elementa colore
Posset: ubunternam pingere Apollo Volet

Georg Matthæus Vischer
pnæsentat. j684: April: 26.

GRAECENSIS

Druck v. A. Leykam's Erb. in Graz

G. M. Vischer's kurzgefaßte Biografie.

„Wer kennt nicht Georg Mathias Vischer's Kupferwerke über Oesterreich ob und unter der Enns, und Steiermark und seine großen Landkarten? — Besonders die ersteren sind, als der beinahe einzig übergebliebene Tipus, um die Schlösser unserer Vorfahren mit ihren oft bis auf wenige Mauertrümmer verschwundenen Resten zu vergleichen, unschätzbar, und so unbedeutend ihr Kunstwerth im allgemeinen sein mag (einzelne, namentlich die von Trost zur steiermärkischen Topographie gestochenen, machen eine ehrenvolle Ausnahme); so sind sie für den Forscher der Kunstgeschichte nicht ohne Interesse.

Bedenkt man die ungeheure Zahl der Ansichten, die Ausführlichkeit und Größe der Karten, bringt man überdies in Anschlag, daß Vischer alle diese Ansichten selbst an Ort und Stelle gezeichnet habe, so muß der Umfang und die Schwierigkeit dieses Unternehmens mit Staunen erfüllen. — Daß der wackere Vischer aber nicht nur echt deutschen Fleiß und ausharrenden Sinn für seinen schönen Zweck besaß, — daß es ihm aber auch an kräftigem Muthe nicht fehlte, wird die Bedachtnahme auf die Zeit, in welcher er lebte und wirkte, unverkennbar zeigen. — Viele der Schlösser des damaligen Adels waren nicht blos Wohnungen zum Landaufenthalte, sondern feste Plätze, deren Abzeichnung gewiß nicht ohne Argwohn und Unwillen gestattet wurde, eine Rücksicht, welche bei den Burgen an der Landesgrenze im hohen Grade eintrat. — In vielen tagelangen Wäldern und abseitigen Schluchten, in deren Tiefe vereinzelte Burgen versteckt lagen, war in jener Zeit die Cultur noch wenig vorgedrungen, manche Bergespitze, manchen steilen Felsen, die Vischer zu seinen Aufnahmsoperationen benützte, mag er zuerst erklommen haben; vor mancher Ruine mag er zeichnend gesessen haben, ungewiß, ob sie nicht lichtscheues Gesindel berge, das sein Eigenthum und Leben bedrohte. Oft mögen ihm Mißtrauen, Ungastlichkeit, Unsicherheit der Wege, furchtbare Natureignisse und Beschwerden aller Art entgegengetreten sein!

Und wie wenig wissen wir von dem Leben dieses merkwürdigen Mannes, ja von der Geschichte seiner Werke selbst, die in guten Abdrücken und vollständigen Exemplaren bereits immer seltener werden, von der Unterstützung, die er gewiß genoß!

Eine Biographie Vischer's und eine literaturgeschichtliche Darstellung seiner wichtigen Werke mit Angabe der Auflagen, Zahl der Blätter u. s. w. würden jedem Freunde dieses Faches eine wünschenswerthe Gabe sein, und selbst eine trockene Angabe der Quellen hierüber vielleicht irgend einen Schriftsteller zu einer gewiß lohnenden und ansprechenden Arbeit auffordern."

So lautete ein dringender Aufruf, welchen Herr Josef Scheiger, einen der wärmsten Förderer unserer Vaterlandskunde, (gegenwärtig Postdirektor und Conservator in Steiermark) im Jahre 1830 an „alle Freunde und Kenner der österreichischen Literatur und Kunst" erließ, und fast unglaublich muß es erscheinen, daß dieser Aufruf seiner Zeit nur von einer einzigen Seite her stoffhältige Erwiederung gefunden, nämlich durch Wartinger's Auszüge aus den bezüglichen Aufschreibungen im steiermärkisch-ständischen Archiv, welche Mittheilungen wir hier unten mit einigen Beifügungen aus dem Hefte der steiermärkisch

historischen Zeitschrift vom Jahre 1834 dem Wortlaute nach folgen lassen, erwartend, daß eine kurze Uebersicht von Vischer's Leben, der Entstehung seiner Werke und deren Forschritten gewiß als eine erwünschte Beigabe angesehen werden wird.

„Georg Matthäus Vischer war am 22. April 1628 in dem Pfarrdorfe Wens im Ober-Innthale Tirols geboren, wie es seine Karte von Steiermark angibt, die auch sein Porträt und Wappen enthält. Er ward Priester und später landständischer Geograph von Oesterreich unter der Enns. Seine Karten von Oesterreich unter und ob der Enns waren so ausgezeichnet, daß Steiermarks Stände im Landtage am 1. October 1671 beschlossen, von ihm auch eine Karte Steiermarks bearbeiten zu lassen. Sie schlossen daher mit Vischer am 21. März 1673 einen Vertrag, daß dieser innerhalb zwei Jahren Steiermark kreisweise aufnehmen, jeden aufgenommenen Theil zur Revision einsenden, sämmtliche revidirte Blätter in Kupfer stechen, vom Ganzen tausend Exemplare abdrucken, hiervon zweihundert Stücke und die Kupferplatten den Ständen übergeben, dafür aber tausend Gulden aus der Landschaftscasse erhalten solle. Damit nun Vischer in dieser geographischen Arbeit nirgends Hindernisse, und überall Unterstützung finden möchte, haben die Stände von Vischer's Unternehmen sowohl die Landesregierung in Kenntniß gesetzt, als auch ihn selbst mit einem offenen Creditiv oder Patent unterm 15. Mai 1673 versehen. Doch hatte er Steiermarks Karte erst im Jahre 1678 vollendet, nachdem er zur Beendigung derselben noch am 5. Mai 1677 von den Ständen ernstlicher war angewiesen worden."

„Die Ursache dieser Verzögerung lag, wenigstens großentheils, darin, daß er inzwischen an der Topographie von Steiermark (unter dem Namen „Schlösserbuch" bekannt) zu arbeiten angefangen hatte. Denn Vischer hatte von seinen Topographien Oesterreichs unter und ob der Enns*) Exemplare den steiermärkischen Ständen zu Anfange des Jahres 1676 mit dem Erbieten vorgelegt, von Steiermark ein ähnliches Werk zu liefern, wenn ihm für jede Kupfertafel in klein Quersolio sechs Gulden bezahlt, ihm zweihundert Exemplare auf seine Kosten abzudrucken erlaubt, die Stände aber von jenen Exemplaren, die sie auf ihre Kosten würden abziehen lassen, keines verkaufen würden. Die Stände nahmen diese Bedingungen, jedoch mit dieser Bestimmung an, daß nicht die ständische Casse, sondern jene Städte, Klöster und Schlösser, welche er in Kupfer würde gestochen haben, für jede Platte sechs Gulden zu bezahlen verpflichtet sein sollen. Auch jetzt empfing Vischer von den Ständen unterm 24. November 1676 ein Patent oder offenes Creditiv, welches zugleich einen Aufruf an die Städte, Stifte und Schloßinhaber, Vischern in seinen Arbeiten zu unterstützen, enthielt."

„Bis zum Jahre 1684 hatte er bereits zweihundert eilf Kupfertafeln vollendet, doch aber nur für einhundert acht und sechzig die bedungene Bezahlung erhalten. Er wendete sich also wiederholt an die Stände, die endlich zufolge Landtagsbeschlusses vom 28. September 1684, durch das Patent vom 2. October desselben Jahres, diejenigen Parteien mit der Pfändung bedrohten, welche die bedungene Gebühr an Vischer nicht entrichten würden; denn es würde für Steiermark um so viel unrühmlicher sein, die Vollendung der Landestopographie jetzt, da nur mehr einhundert zwei und achtzig Tafeln zu stechen wären, durch Vorenthaltung so kleiner Beträge ins Stocken kommen zu lassen, da nicht nur Oesterreich unter und ob der Enns, sondern selbst Kärnten und Krain schon im Besitze solcher Topographien wären."

„Diese Verzögerung der Bezahlung mochte auch Vischer's Arbeitslust so sehr gelähmt haben, daß sich die Stände gedrungen fühlten, ihn am 1. Juli 1688, selbst unter Bedrohung der Sperre seiner bei ihnen liegenden Guthabung, zur Vollendung der noch abgängigen sechs und sechzig Kupfertafeln aufzufordern, er möge diese Arbeit nun selbst, oder durch andere geeignete Hände liefern."

„Das Werk, von welchem ein vollständiges Exemplar nebst dem Titelblatte mit der Jahreszahl 1681, 463 Bildern, und nicht wie bei manchem älteren Verzeichniß 422 Bilder zu enthalten hat, erschien erst im Jahre 1700 als beendigt. Somit wurden jedenfalls noch nach Vischer's Tod mehrere Platten durch Andreas Trost ausgeführt. Ueber die Zahl der Blätter hat man übrigens keine ganz sicheren Anhaltspunkte. Die vollständigsten Exemplare besitzen: Die Wiener k. k. Hofbibliothek, dann das Joanneum, die Universitäts-Bibliothek und die Herren Formentini und Scheiger in Graz. Im Ganzen sind 477 Ansichten bekannt. Wie wohl nun bei allen diesen Ansichten Zeichnungen von Vischer zu Grunde liegen, so ist doch nur auf 45 derselben ausdrücklich der Name Vischer's als Zeichner und zwar mit einziger Ausnahme des Blattes 232, wo sein Name allein steht, neben dem Kupferstecher A. Trost, welcher im Ganzen 153 Blättern seinen Namen

*) Das erstere Werk ist im Jahre 1672 erschienen.

beigefügt hat. 20 sind von M. Greischer, 5 von H. K. Spielmann gestochen. Mehrere Blätter bilden einen widerlichen Abstand zu den besser ausgeführten. Von der Topografie Steiermarks finden sich noch 285 Kupfertafeln im Landesarchive."

Diee gedrängten Angaben waren diee inzige Quelle zu Vischer's Biografie, bis zum Jahre 1857, wo der hochverdiente Geschichtsforscher Josef Feil (gest. 1862) durch seinen unübertrefflichen Aufsatz „Ueber das Leben und Wirken des Geografen Georg Matthäus Vischer" (II. Band, Seite 7—86 der Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien) die mühevolle Aufgabe gelöst, und dem bisher arg vernachlässigten Andenken des „Ahnherrn der vaterländischen Topografie" ein ehrendes Denkmal gesetzt hat.

Es würde zu weit führen, aus diesem erschöpfenden Werke, welches nebst der gewissenhaftesten, detaillirtesten Aufzählung aller der massenhaften Arbeiten Vischer's, auch eine eingehende Schilderung seines interessanten Lebens voll getäuschter Hoffnungen, demüthigen und kränkenden Zurücksetzungen ꝛc. enthält, einen halbweg genügenden Auszug geben zu wollen; nur sei als Ergänzung der kernhältigen Wartinger'schen Andeutungen gesagt, daß Vischer erst im 40. Lebensjahre auf seine Pfründe al Pfarrer von Leonstein freiwillig verzichtete, um ganz seinen topografisch-mathematischen Arbeiten zu leben, für welche ihm schon seit früher Jugend eine unwiderstehliche Vorliebe eigen war, daß er nach 19jähriger rastloser Thätigkeit im Jahre 1687 endlich wieder eine bleibende Anstellung am Hofe zu Wien als „Mathematiker der Edelknaben erhielt und im 67. Jahre (1695) sein wirkungsreiches Dasein beschlossen hat.

Daß Vischr eine in weiteren Kreisen gefeierte Persönlichkeit war, beweist das in treuer Copie der Feil'schen Abhandlung vorangestellte Bildniß desselben, welches dem, im Besitze des Herrn Dr. v. Karajan befindlichen Original-Abdrucke sammt der autografen Widmung Vischer's vom 26. April 1684 nachgebildet wurde, und welches wir in zweiter Copie für unser Werk benützten. Wenn 1684 zugleich das Jahr der Anfertigung des Porträts war, so zeigt es uns den wackern Mathematiker eben in seinem 56. Lebensjahre. Die scharf ausgeprägten Züge verrathen Verstand und willenskräftigen Ernst; die im Zuge des Mundes etwa wahrnehmbare Strenge erhält aber durch den Ausdruck des Auges unverkennbar einen Anflug von Gutmüthigkeit, vielleicht auch Humor. Die Umschrift: VERA EFFIGIES — REVERENDISSIMI — ET — DOCTISSIMI — DOMINI — GEORGI — MATHAE VISCHER — MATHEMATICI — CELEBRIMI enthält in den beiden letzten Worten ebenso den Ausdruck rühmender Anerkennung seiner erprobten wissenschaftlichen Befähigung, als die beigefügten Distichen jene seines gediegenen Manneswerthes:

Haec est effegies Vischeri externa Georgy
Nuper b artifici sedulo facta manu.
Omnia ad pro apto miscere elementa colore.
Posset: Ut internam pingere Apollo volet.

In deutscher Uebersetzung ohngefähr wie folgt:
„Dies ist das äußere Bild des Georg Vischer
Neulich gemalt von der fleißigen Hand eines Künstlers.
Um das Innere zu malen, müßte Apollo Alles
Ausgezeichnete mischen, um die passende Farbe zu treffen."

Schlußwort des Herausgebers!

Nachdem hiermit das Nöthigste über Vischer und dessen Topografie von Steiermark gesagt wurde, möge es dem Herausgeber des vorliegenden Werkes vergönnt sein, mehr zur Entschuldigung der vielen Mängel und Lücken des letzteren, als aus irgend einem anderen Grunde einige Bemerkungen anzuschließen, die vielleicht auch des Gegensatzes und der Charakteristik der Zeitverhältnisse wegen Anspruch auf Interesse haben. Viele Freunde des Herausgebers sprachen diese Ansicht aus, und bestimmten ihn, auch sein eigenes Porträt dem des Vischer als Gegenstück beizugeben, indem dadurch die Grundidee von „Einst und Jetzt" beibehalten bliebe.

Es ist wohl nie ein ähnliches Werk unter weniger günstigen Auspicien unternommen worden. — Ohne Ruf und Namen, ohne jedwelge Unterstützung oder Gönnerschaft, nur um einen jahrelang gehegten Plan verwirklicht zu sehen, trat der Herausgeber mit seinem Unternehmen in die Oeffentlichkeit. Natürlich mußte dieser Umstand eine äußerst geringe Theilnahme zur Folge haben; ja hie und da belächelte man mitleidsvoll die Kühnheit. Doch hiedurch nicht geschreckt und anderseits von der einheimischen Journalistik sowie von einigen Vaterlandsfreunden, welche das Unternehmen freudig begrüßten, aufgemuntert, arbeitete der Herausgeber opferwillig an der Lösung der einmal gestellten Aufgabe, in der festen Ueberzeugung, daß dieselbe eine zeitgemäße sei.

Anfänglich mehrten sich mit jedem Schritte die Schwierigkeiten, denn der Herausgeber hatte nicht nur die Naturaufnahmen und deren lithographische Ausarbeitung, für welche er erst die Technik des Lithographirens eigens erlernte damit beim Uebertragen der Aufnahmen die Wahrheit nicht leide, zu besorgen, — es blieb ihm bald auch größtentheils die Zusammenstellung des Textes aus den oft äußerst spärlichen Quellen, die Ueberwachung des Druckes und all' die Sorgen und Quälereien des Verlegens allein überlassen. Später erboten sich einzelne Mitglieder des historischen Vereins, vor Allen Herr Dr. Friedrich Pichler, dann die Herren Prof. Zahn, Dr. Ilwof, Hofrichter u. a. m. zur Uebernahme von Text, für welche großmüthige Mitwirkung hier Allen der innigste Dank ausgesprochen werde. Auch der hohe Landesausschuß von Steiermark kam dem Herausgeber beim Erscheinen des III. Bandes mit der liberalen Bewilligung von 100 fl. aus dem Landesfonde zu Hilfe. Mit wirklich strebsamer Thätigkeit arbeitete auch die Leykam'sche Druckerei und lithographische Anstalt an der Förderung des Unternehmens.

Durch dies günstige Zusammenwirken ward endlich dem Herausgeber die ehrenvolle Genugthuung, nach unsäglichen Anstrengungen allen hemmenden Zufällen zum Trotz sein Versprechen lösen zu können; und der einsichtsvolle Beurtheiler wird, wenn er die Kunde erfährt von der wohl ausharrenden, jedoch geringen Theilnahme (für welche der Herausgeber übrigens mit warmem Herzen danket), — wenn er die Versicherung berücksichtigt, daß hundertfältige anderwärtige Arbeiten geleistet werden mußten, um das Werk von Frist zu Frist am Leben zu erhalten, und dies nur mit Aufopferung von zahllosen Nächten, durch Hingabe von Kraft und Gesundheit erlangt werden konnte, — dann wird er ihm die Anerkennung nicht versagen, die, wenn auch der einzige, doch der schönste Lohn des Herausgebers wäre.

Die eigentliche Vollendung hofft derselbe dem Werke durch einen Supplement-Band dann geben zu können, wenn hiezu mindestens die bisherige Zahl der Gönner des Unternehmens ihre fernere Theilnahme leiht.

Graz, am 30. November 1865.

Carl Reichert.

Anmerkung. Bezüglich der auf den Stämpeln der Bischer'schen Copien vorkommenden Aufschrift: Reichert et Comp., erlaubt sich der Herausgeber zu berichten, daß nie ein anderer Theilnehmer für die Herstellung des Werkes bestand, als der Vater des Herausgebers, welcher mit letzterem und dem Landschaftsmaler Kuwassegg ein ähnliches Unternehme schon im Jahre 1857 ins Leben rufen wollte, und für das vorliegende Werk anfänglich den Druck übernahm.

(1861 landesfürstlich. *)

Pettau.

(1862 landesfürstlich.)

Möge sie voranstehen in der Reihe der Bilder — wie sie voranstand durch Glück und Ruhm, durch Alter, Bedeutung in politischer und kirchlicher Beziehung — durch erlittene Drangsale, mit denen der Zeiten Ungunst, der Menschen Ehrgeiz, der Elemente Wuth sie oft heimgesucht — die alte erinnerungsreiche Stadt! —

Petovium, Pœtavione, Petovio — so hieß die pannonische Stadt an Noricum's Grenze; Augustus hat sie belagert, römische Legionen bezogen hier die castra stativa — und lange muß Pettau von Bedeutung gewesen sein für die Cäsaren an der Tiber, denn monumentale und bauliche Ueberreste aus jener Epoche fanden sich — und finden sich noch reichlich in Pettau's Gemarkung. Vor dem Rathhause steht ein altarförmiges Marmordenkmal auf Stufen; von den heidnischen Römern jedenfalls zu Cultus-Zwecken errichtet, benützte es das christliche Mittelalter als — Pranger; ob da Uebelthäter — oder Unverstand am Pranger standen? — Votivsteine, Säulenfragmente, Meilensteine und Grabdenkmale lohnen noch immer den Besuch des Archäologen.

Die Züge der Völkerwanderungen berührten und schädigten Petovium; — endlich im 6. Jahrhunderte ließen sich Slaven hier nieder. Die Gewalt der Avaren war gebrochen — und Carantania's schlachtengewohnte Gefilde wurden fruchttragende Aecker.

861 schenkten die Carolinger den Pettauer Bezirk dem Erzstifte Salzburg. — 1127 besaßen die Trauengauer Hoheitsrechte. — 1258 war Pettau Residenz des ungarischen Statthalters und 1276 gehörte es, durch Ottokar überlassen, dem deutschen Orden. — 1396 gelangten die Osmanen in den Besitz Pettau's.

Nun wechselten häufig die Besitzer; das Geschlecht der edlen Herren von Pettove oder Pettau erlosch 1438 — und Stubenberg, Weispriach, Salzburg dominiren abwechselnd; ja sogar neun Jahre, von 1481 bis 1490 ließ Ungarns größter König Mathias Corvinus sein Banner mit den Raben auf den Zinnen der Pettauer Burg flattern! — 1490 gelangte es in den Besitz Max I., des letzten Ritters, des königlichen Sängers. — 1511 gehörte es Salzburg, 1571 wieder Oesterreich an. 1622 kaufte es Ulricus von Eggenberg, der vererbte es an Thanhausen und dessen Sohn gab es den — — Jesuiten, die es aber 1656 an Grafen Leslie verkauften. 1802 bis 1858 gehörte es dem fürstlich Dietrichstein'schen Hause. — Auch für die Kirchengeschichte ist Pettau's Vergangenheit nicht unbedeutend. Sollen doch schon im zweiten Jahrhunderte durch S. Victorin, den Athener, die Lehren des Christenthums hier verkündet worden sein! Und das zum Frieden auch der Unfriede nicht fehle, so fand der Arianische Streit auch hier seine Verfechter. Im 6. Jahrhunderte vertrieben die wilden Avaren den Bischof Virgilius — und mit dem Christenthume auch Wohlstand und Cultur!

Ein Jahrhundert barbarischer Nacht mußte vorübergehen — bis von Salzburg aus die Priester Majoromus und Modestus wieder das Licht des Christenthumes in diese Gegend trugen. Im 9. Jahrhunderte gab es schon Bischöfe in Pettau. —

*) Da so viele Bauten ihre Besitzer im Laufe der Zeit wechselten, so deutet die Zahl links das Besitzrecht zu Vischer's Zeit, — diejenige rechts aber den gegenwärtigen Besitzer an.

Und nun zum Bilde, welches die Westseite der Stadt darstellt mit der Brücke über die Drave. Der hohe Thurm im Mittelgrunde gehört der uralten Stadtpfarrkirche, der kleinere jedoch der Minoritenkirche. Imposant ragt die alte Burg — Ober-Pettau — empor! Gerne mag man's glauben, sie sei ein Kaisersitz gewesen zu Römerzeiten!

Möge ein günstiges Geschick diese leiden- und ruhmesreiche Stadt wieder emporheben zur Bedeutung! Cäsaren kommen freilich nicht mehr — nun denn, so mögen Handel und Industrie die Pathen und Förderer künftiger Größe sein!*)

(1681 Graf v. Purgstall.)

Rieggersburg.

(1862 Fürst Liechtenstein.)

(Grazer Kreis.)

Die gewaltige Bergveste ist eine der mächtigsten und imposantesten Burgbauten nicht nur Steiermarks, sondern der Monarchie. Wenn wir von der zu einer Stadt gehörigen Citadelle oder Festung absehen, wie z. B. der Hradschin bei Prag, das Königsschloß bei Preßburg, die Ofner Burg u. dgl., so dürften sich außer dem Carlstein in Böhmen, dann der Trencsiner Burg und dem sogenannten Zipserhause in Ungarn gar wenig mittelalterliche Bauten mit der Rieggersburg messen können. Schon der Fels, auf dem sie sich erhebt (1620 W. F. über der Meeresfläche) mußte zum Baue dieser Veste einladen. Auf drei Seiten steil abfallend und nur östlich terrassenförmig sich erhebend, mußte schon der grauen Vorzeit und einer primitiven Befestigungskunst dieser Berg wie eigens geschaffen erscheinen, um mit wenig Nachhilfe ihn zu einem der festesten Punkte zu gestalten. Wer jedoch zuerst diesem Gedanken thätigen Ausdruck gegeben — wann die erste Mauer sich erhoben — darüber verweist uns die Geschichte an ihre Mutter — die Sage, und da erfahren wir, daß es die wilden trotzigen Taurisker gewesen seien, welche die ersten Elemente dieses Bollwerkes schufen. Daß die Römer augenblicklich die Wichtigkeit eines solchen Platzes erkannten, dafür bürgt der in Anlegung von festen Punkten nie irrende Scharfblick dieses kriegserfahrnen Volkes. Hier aufgefundener römischer Steindenkmale mit Inschrift erwähnt Wolfgang Lazius. Die ältesten Urkunden jedoch, die den Namen Rieggersburg aufweisen, datiren erst von den Jahren 1129 und 1143, und ist zu bemerken, daß die in Rede stehende Veste damals Rieggersburkh am Stain genannt wurde, wahrscheinlich, um einer Verwechslung mit Radkersburg (a. d. Mur) vorzubeugen.

Nach dem Aussterben derer von Rieggersburg scheint der Besitz dem Landesfürsten (den Babenbergern) zugefallen zu sein. Agnes v. Meran, des streitbaren Friedrichs kühne Gemahlin, vertheidigte diese, ihres Mannes Burg gegen die achtvollstreckende Söldnerschaar des Kaisers. Später gab Herzog Albrecht die Burg an den Herrn v. Wallsee als Lehen. Wie bei den meisten Burgen Innerösterreichs wechseln auch hier häufig die Besitzer. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ging sie an die Reichenburger über. Nach dem Aussterben des Mannsstammes gelangte sie durch Margaretha Reichenburgs Vermählung mit Herrn v. Welser an Letzteren.

1571 wurde Herr Erasmus v. Stadl, der Margarethens Tochter Radigund ehelichte, Herr der Rieggersburg. 1618 kaufte der Erbstäbelmeister Freiherr G. v. Urschenbek das Schloß, doch schon nach 19 Jahren war der letzte männliche Sprosse dieser Familie gestorben, — und die zwei Schwestern des letzten Besitzers verheirateten sich, die eine an den Grafen Massimi, die andere an Herrn v. Wechsler. Letzterer kaufte von seiner Schwiegermutter die Burg. Herrn Seifried Wechsler's Schwester Elisabeth Katharina ist die in Sagen und Gedichten häufig erwähnte „Gallerin"; (sie war die Gemahlin des Freiherrn W. v. Galler), von ihr stammen die vielen großartigen Befestigungsbauten, welche das Schloß gegen den Andrang der Türken widerstandsfähig machten. Daß die Sage auch hier gefangene Muselmänner mitarbeiten läßt am Festungsbaue, darf uns nicht wundern; dieselbe Behauptung trifft man fast bei allen Burgen, welche je der Türkengefahr im Wege lagen. Die einzige Tochter und Erbin der als „schlimme Liesel" bekannten Gallerin verehelichte sich mit dem Freiherrn J. E. v. Purgstall, und

---

*) Ausführlich und gediegen hat Herr Raisp Pettau in seiner Monografie vom Jahre 1858 geschildert.

dieses Ehepaar nun machte durch neue und großartige Bollwerke die Rieggersburg zum Schrecken der Feinde. Die Erben der Familie Purgstall verkauften das Bergschloß an den Fürsten v. Liechtenstein.

Durch sieben Thore gelangt man erst in die eigentliche Burg — von Einigen Kronek genannt — zum Unterschiede einer tiefer gelegenen Baute — welche Lichtenegg geheißen wurde, von welch' letzterer aber nichts mehr übrig geblieben. Der Zwist feindlicher Brüder — (auch eine Species, die sich am Rhein, an der Donau, in Böhmen und Ungarn in Burggeschichten findet) — soll Veranlassung gegeben haben zum Baue des sogenannten Eselssteiges, eines sehr steilen, oben, unten und in der Mitte befestigten, in den Fels gehauenen Treppenweges.

Unzertrennlich von der Erinnerung an die Rieggersburg ist die Geschichte der armen Pflegerstochter Katharina Paltauff. Die abergläubische Dummheit jener Zeit — vielleicht auch Neid und gemeine Leidenschaft sah in Katharinens immer frischen Blumen ein Teufelswerk! Es wurde ihr der Proceß (?) gemacht, und die rosenfreundliche Gärtnerin starb den Feuertod als — Hexe! Ihr Bildniß findet sich nebst eilf andern Hexen-Contrefaits im sogenannten Hexenzimmer. — **Auf Katharinens Blumenliebe und Flammen-Ende bezieht sich die diesem Hefte beigegebene Randzeichnung.** — Der Besucher dieses Schlosses dürfte heut' zu Tage wenig anderes, als mächtige Mauern finden. Die reiche Einrichtung, die Rüstkammer, die Seltenheiten sind nach Hollenegg und Sebenstein gebracht worden — und die Rieggersburg muß sich mit ihrer eigenen Würde, mit eigenem Werthe trösten — denn was sie schmückt — hat man ihr genommen!

(1681 Graf Herberstein.)

Schloß Herberstein.

(1862 Graf Herberstein.)

(Grazer Kreis.)

Höchst malerisch und romantisch liegt dies uralte Schloß auf einem steilen Felsen in einer düsteren engen Bergschlucht; unmittelbar über der Feistriz, die sich um den Fels windet als natürlicher Burggraben erhebt sich das ernste, altersgraue Stammschloß der Herbersteine, von Herbert erbaut, dem kühnen Recken der Ungarschlacht am Lechfelde (955). Vorliegendes Bild zeigt uns den Bau vom sogenannten Thiergarten aus gesehen. — Es gewährt einen eigenthümlichen Eindruck dieses Herberstein! Wie aus dem Fels gewachsen steht es da, ein einsamer steinerer Wächter des Thales — ein Posten des Alterthums — den man vergessen einzuziehen — und an den sich die neue Zeit in Gestalt einer Renaissance-Baute anschließt — wie ein Kind an den gewaltigen Vater. Der Thurm an der Ecke lauscht dem Wellenschlag der Feistriz — seit er nicht mehr die Todesschreie der eingemauerten Opfer hört. Ernst und achtunggebietend ist das Aeußere dieses Schlosses — und echt mittelalterlich, schauererregend seine Keller und unterirdischen Gelasse, die tief in den Fels eingreifen.

Der erwähnte Neubau, dessen Abbildung unter den Federzeichnungen nach Vischers Kupferstich (an der Stelle des erst unserer Zeit angehörenden Neuschlosses Schielleiten — somit bei Vischer nicht vertreten) zu ersehen, stammt aus dem Jahre 1648 von Joh. Max. Graf v. Herberstein.

Es finden sich daselbst einige Curiosa — darunter auch — nicht ästhetisch schön — aber als Zeugniß eines Heldentodes das blutgetränkte Kleid eines im Kampfe fürs Vaterland gefallenen Herbersteins. — Eines der Burggemächer führt die Bezeichnung „lutherische Schule", weil ein Georg v. Herberstein darinnen des Reformators Schrift und Lehre zu seinem Studium machte.

Sehenswerth aber ist die Burg in jeder Beziehung — sehenswerth auch die malerische Umgebung. Ob sie auch denen gefallen, die bis in neuere Zeit sie aus dem großen Thurme betrachteten? Wahrscheinlich! — Einem Gefangenen würde auch die Lünneburger-Haide gefallen! — Nordwärts von Herberstein führt der Weg nach dem

Neuschlosse Schielleiten,

(gräfl. Wurmbrand) einem im italienischen Style in einer äußerst freundlichen Gegend erbauten Palais. Die Gebeine der Mutter — nämlich der alten Burg Schielleiten — wurden zur Grundfeste genommen für dies Kind unserer Tage.

(1681 Wurmbrand.)

Ober-Schielleiten.

(1862 G. Wurmbrand.)

(Grazer Kreis.)

6 Meilen von Graz, gehört jedenfalls zu den merkwürdigsten Burgruinen der Steiermark. Ein trauriger Anblick für den Freund vaterländischer Alterthümer, der da weiß, daß diese schöne mächtige Burg weder feindlicher Macht, noch dem unhemmbaren Schritte der zerstörenden Zeit erlegen, sondern seine Verödung erst in's 19. Jahrhundert und um des spärlichen Erlöses aus Dachstuhl und Eisenwerk datirt.

Im Besitze dieses Schlosses war einst ein gleichnamiges Rittergeschlecht. Die Herren von Schiehlleithen erscheinen in Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts, und zwar Wilfing Schilhnleithen um 1340; seine Schwester Adelheid war vermält mit Georg v. Herberstein um 1352. (Friedlain v. Schilhnleithen 1352.) Spätere Herren dieser Burg waren: Der Templerorden, (?) die Rueppen, Rintscheid, Saurau. Am 3. Dezember 1789 belehnte Herr v. Stubenberg zu Graz den Grafen Philipp v. Wurmbrand mit der Herrschaft Schielleiten.

Auch an diese Mauern knüpft sich die Sage feindlicher Brüder. Wenns nur Sage wäre — aber man fand vor einigen Decennien in den Verließen den großen kupfernen Kessel — in welchem der Bruder den Bruder zerkochen ließ! Jedenfalls ein Sarg — der Bruderliebe, und ein Denkmal grausamer Barbarei der vergangenen Zeiten, in denen neben der Blüthe der Romantik das Unkraut finsteren Geistes wucherte.

(1681 St. Admont.)

Schloß Röthelstein

(1862 St. Admont)

(bei Admont).

Ein halbes Stündchen von dem prächtigen, reichen Benedictiner-Stifte Admont entfernt liegt Schloß Röthelstein in einer überraschend schönen Gegend. Um das Gebäude ziehen sich Ringmauern mit Zinnen und Schießscharten, und runde niedere Eckthürme flankiren die schützenden Steinwälle.

Ein großer Thurm und zwei niedliche Erkerthürmchen geben dem rückwärtigen Theile des Schlosses ein gar ritterliches Ansehen, wie unser Bild weist. Der hohe Buchstein im Gesäus bildet den Hintergrund. Einige Gemächer der Burg enthalten Gemäldesammlungen — und unter den Bildern ist eines, welches eine reich gekleidete Dame mit einem Todtenkopfe vorstellt. Darüber berichtet die Sage, es habe ein wunderschönes, tugendhaftes Fräulein ob ihrer strahlenden Schönheit sich der Bewunderer und zudringlichen Bewerber kaum erwehren können! Um nun der Schmeichler und ungebetenen Freier los zu werden, habe es den Himmel um ein abschreckendes Aeußere gebeten. Der Wunsch ward erfüllt — die lebensfrische Fülle des herrlichen Mädchengesichtes wurde zum Skelette. (Und nun erst ließ es sich malen??) Die Verehrer blieben aus — der Zweck war erreicht. (Siehe die Ballade v. Mandl.)

Und was mit dem Mädchen geschehen — geschieht — wenn auch nicht urplötzlich — mit dem Schlosse! Die Zeit wird diese Hallen und Mauern zu Skeletten machen — und wird sie begraben — wie so viele alte Bauten es erfahren mußten — oder bei der Vernachlässigung, die sie erdulden müssen — bald erfahren werden.

(1681 landesfürstlich.)

Bruck a. d. Mur.

(1862 landesfürstlich.)

Am Zusammenflusse der Mürz und der Mur, in einer freundlichen Gegend, liegt die für die Geschichte der Steiermark bedeutende Stadt Bruck, in den frühesten Urkunden ad pontem genannt. Zuerst geschieht ihrer Erwähnung in einer Urkunde Ludwig des Deutschen (861).

Ein Dokument aus den Zeiten Kaiser Heinrich's IV. (1057) nennt Prukka, welches damals Eigenthum der Herren von Mürzthal gewesen, zu sein scheint. In kirchlicher Beziehung haben Brugga und Loibena (Leoben) zum Erzstifte Salzburg gehört. (Urkunde K. Philipp's 1199.)

Privilegien für Bruck finden sich reichlich schon in den frühesten Zeiten; immerhin ein Beweis für die Wichtigkeit dieses Platzes. (Eine von Wartinger verfaßte Monographie der Stadt Bruck (v. J. 1837) führt sämmtliche Privilegien an.) Einige der wichtigsten werden wir hier — so weit es der beschränkte Raum gestattet, erwähnen.

Am 26. August 1270 erhob Rudolfus Bruck wieder zur Stadt, wie sie dieß schon früher unter Friedrich Herzog zu Oesterreich gewesen aber wegen der Unbill der Zeiten „per malitiam temporis" zum unbedeutenden offenen Orte herabgesunken. Gleichzeitig erhielten die Brucker Kaufleute Zoll- und Mauthfreiheit zu Wasser und zu Land. Diese Urkunde und deren Geltung bestätigten Herzog Albrecht zu Graz am 21. April 1293; Herzog Rudolf am 18. Juli 1299; Herzog Friedrich am 23. Juli 1308. An dem Verfalle der Stadt trugen wohl die Zeiten Bela's IV. und Stefan's von Ungarn, die Kriege Ottokar's und die fast allgemeine Rechtsunsicherheit die größte Schuld; die Stadt verarmte unter dem fortwährenden Kriegslärmen und den Befehdungen der einheimischen Geschlechter. Das Stift Admont jedoch ließ die Stadt nicht ganz und gar zu Grunde gehen, und unterstützte edelmüthig die hart betroffene Bürgerschaft, so daß Bruck bereits 1263 „schier wieder einer Stadt glich."

Das Jahr 1292 brachte schwere Drangsale über die kaum wieder auflebende Stadt; Herzog Albrecht, Rudolf's Sohn, umgab sich zumeist mit „ausländischen" Räthen, welches den einheimischen Adeligen nicht gleichgiltig sein konnte, da Albrecht zugleich die Bestätigung mancher alt verbriefter Rechte verweigerte, so zog eine Coalition gegen ihn zu Felde, an der sich außer Leopold dem Bischofe von Seckau, und den edlen Herren Otto Liechtenstein, Heimburg, Stubenberg, Kuenring, Weissenegg, noch ein großer Theil des Adels und der mißvergnügten Bürgerschaft betheiligten; auch die Baiern und der Salzburger Erzbischof Konrad III. bekriegten den Herzog und Bruck wurde belagert. Zum Danke für die Treue gegen ihren Landesfürsten erhielt die Stadt bald nach aufgehobener Belagerung wichtige Freiheiten und Gerechtsame.

Am St. Lorenzentag im J. 1320 erlaubte K. Friedrich, daß Bruck einen Markt abhalten dürfe — wie Graz und Leoben, und zwar am Martinitage. Am ainleftausend maidtag 1365 (d. i. am Feste der eilftausend Jungfrauen) bestätigte Herzog Albrecht dieß Marktrecht.

Am Sonntag Laetare 1361 gestattete Herzog Rudolf, daß ein Brückenzoll eingehoben werden dürfe zur Erhaltung der Brücke; sollte jedoch die Einnahme dieses Zolles einen Ueberschuß gewähren, so sei letzterer zu verwenden „der stat anderswo zu pessrung."

Am Sonntage Judica 1396 verbriefte Herzog Wilhelm den Brucker Bürgern, daß nur der Stadtrichter über sie Recht sprechen dürfe, oder „so der säumig," der Landrichter von Steyer. Auch sollten die Juden gehalten sein, binnen Jahresfrist ihre Häuser zu verkaufen — oder sie würden gleich allen Uebrigen besteuert werden.

Am Freitag vor St. Görgen 1409 übertrug Herzog Ernst der Stadt Bruck den Salzverschleiß fürs ganze Land. (Herzog Ernst der Eiserne starb hier im Jahre 1424.)

1428 bewilligte Herzog Friedrich (später Kaiser), daß die Stadt zur Ausbesserung der sehr schadhaften Mauern, Thürme ꝛc. von jedem Wagen 16 Pfennige einheben dürfe. Dieser Regent nahm überhaupt Bruck in seinen ganz besonderen Schutz; so befahl er z. B. Graz, am Erchtag nach Reminiscere 1471, daß weder beladene noch unbeladene Wägen die Stadt passiren durften, ohne daselbst zu übernachten! Und am Samstag nach heil. Drey Kunig 1478 erhielten von ihm die Bürger das Recht, sich ihren Richter selbst zu wählen — nur sollte der Gewählte dem Kaiser eidlich Treue angeloben.

Manch' bedeutender Landtag versammelte in Bruck die Notablen des Landes, so z. B. der Landtag wegen der Erbfolge König Karl's in Spanien (1520), und vier Jahre später ward durch den Erzherzog Ferdinand I. ein allgemeiner Landtag nach Bruck ausgeschrieben.

1577 war die Landes-Regierung und Hofkammer in dieser Stadt — wurden aber dann nach Leoben übertragen.

Der Landtag 1577—1578 gewährte den Protestanten freie Religionsübung; diese Concession wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß der größte Theil der damaligen Landstände der neuen Lehre zugethan war. Nicht lange währte die Freude der Protestanten. Ferdinand II. widerrief diese tolerante Verfügung, und ließ die protestantische Kapelle niederreissen (1600). Dafür entstand 1607 das Kapuzinerkloster, welches 1819 aufgelöst wurde.

Daß es der guten Stadt nach vielen Drangsalen nicht auch an freudigen Momenten fehle — so brachte das Jahr 1666 allen Pomp eines kaiserlichen Hoflagers nach Bruck, als Kaiser Leopold I. sich mit der Tochter Philipp's IV von Spanien vermählte.

Leider folgte diesen festlichen Zeiten bald ein neues Unglück — wir meinen den großen Brand der Stadt im Jahre 1668, und im Jahre 1716 die verheerende Pest! — —

Ueber der Stadt erhebt sich die nun in Schutt und Trümmern liegende Veste Landskron. Dieses Schloß war häufig der Sitz der Landesfürsten; Ferdinand II. verkaufte es 1662 an die Stadt. Die große Feuersbrunst vom Jahre 1792 legte Stadt und Schloß in Asche; die Stadt erhob sich wieder — doch nie mehr die herrliche Burg.

Von kirchlichen Bauten sind zu erwähnen: das im Jahre 1301 von Ulrich Grafen von Montfort erbaute Minoritenkloster. Es wurde 1782 aufgehoben. Die Kirche ad St. Rupertum — unbestimmt, wann gebaut? — wurde 1413 eingeweiht; dieses Gotteshaus, die Pfarre, lag 1482 noch außerhalb der Stadtmauern. — Nicht vergessen dürfen wir der Ueberreste der reich im venetianischen Style erbauten herzoglichen Burg.

1748 wurde Bruck der Sitz des Kreisamtes.

Wir zeigen dem freundlichen Beschauer unsers Bildes diese Stadt von Osten gegen Westen aufgenommen. Ganz im Hintergrund schließen die majestätischen Berge Leoben's und Trofaiach's die Landschaft, — rechts im Mittelgrunde erhebt sich auf einer Anhöhe die bedeutende Ruine Landskron, — den Vordergrund bildet die Mur, in welche sich, von Norden kommend, die Mürz ergießt.

(1681 St. Admont.)

Strechau.

(1862 St. Admont.)

(Judenburger Kreis.)

Bei dem Städtchen Rottenmann liegt eine der bedeutendsten und besterhaltenen Burgen der Steiermark — das gewaltige Strechau (Ströchau). Auf einem langgestreckten Felsrücken dehnt sich die Bergveste in der Länge von 160 Klafter — und ein Sprichwort sagt, Strechau sei um einige Ellen länger als Rottenmann!

Die Wenden nennen die Burg Strahawa — „die Schreckliche" — und in der That mag dieß Bollwerk ein Schrecken gewesen sein für alle seine Feinde! Wie bei so vielen alten Bauten — geht es auch hier; man kennt seine Gründer nicht! Wohl mögen die Römer nach Bezwingung der Taurisker diese Veste angelegt haben — doch ist es immerhin möglich, daß sie bereits ein von den alten Landeseinwohnern errichtetes Castell (?)

vorfanden, und nach Römer-Art erweiterten oder verstärkten. Möglicherweise ist es ein Bau der Slovenen; denn diese besaßen ja noch im Jahre 1043 das heutige Rottenmann, welches damals Cirmenach hieß. Den Namen Ströchau (auch Strakhof, Strackove) daher ableiten wollen, weil der Fels, worauf es thront, in die Au streicht — ist aber jedenfalls — — — sonderbar!

Im zehnten und eilften Jahrhundert gab es ein edles Geschlecht derer von Strechau; — doch schon im zwölften Säculo ist es ausgestorben, und die mächtigen und reichen Erzbischöfe Salzburgs besassen im Jahre 1280 die Burg als eigen, und gaben selbe dem Herrn von Trewenstain (Treuenstein) zu Lehen; 1284 war Herzog Albrecht Lehensträger, und 1359 war sie dem Friedrich von Cilli verpfändet.

Der gewaltige Conrad der Auffensteiner, genannt der Reiche, baute bald darauf (um das Jahr 1368) den starken Thurm, der seinen rebellischen und besiegten Enkeln ein ewiges Gefängniß sein sollte. Erst nach 28 Kerkerjahren öffnete sich dem Einen — Friedrich — die Thüre dieses Zwingers; Friedrich gelobte Urfehde — entsagte seinem Anspruche auf das Erbe — und ward Domherr zu Regensburg. Der andere Enkel starb im Verließe.

Spätere Besitzer der Burg sind der Herr Otto von Ehrenfels, Hanns Lackner (1422) und die Landesfürsten, welche sie durch Tausch gegen Neuhaus erwarben. Von dem Landesherrn erhielt im Jahre 1447 Herr Andreas Reichenegger die Burg zu Lehen. Zwanzig Jahre später war Andrä Neunkirchner Schloßherr zu Strechau, und 1509 war Heinrich der Graf von Hardegg (Hardeck) Pfandinhaber der Herrschaft.

Sebastian Aigel, welcher 1511 die Strechau um 11.000 Gulden kaufte, trat sie um denselben Kaufpreis an Herzheimer ab. Von diesem kam sie an die Moosheimer noch in demselben Jahre, die sie aber schon im nächsten Jahre an Hanns Hoffmann von Grünbüchel für 12.000 Gulden abtraten. Hoffmann's Enkel verkauften die Burg an ihren Verwandten W. Sebastian von Hoffmann (1606). Schon nach drei Jahren starb Herr Sebastian, und dessen einzige Tochter und Erbin Anna — vermählt mit dem Freiherrn von Jörger — überließ am 29. Juli 1629 die Herrschaft Strechau dem Stifte Admont für 90.000 Gulden. (Das Schloß war zu 70.000 Gulden gerechnet, die Waffensammlung zu 600 Gulden ꝛc.)

Abt Urban (Textor) ließ das zweistöckige östliche Hauptgebäude mit den Stein-Gallerien bauen. Abt Anton von Mannersberg (1722) baute volle sieben Jahre an dem Schlosse, verstärkte die Mauern gegen Süd und legte den Schloßgarten an.

Am Fuße des Schloßberges steht der sehr alte Maierhof der Burg; man nennt denselben noch jetzt den „Strechhof." An der Westseite liegt der einzige Eingang zur Burg; eine Brücke auf fünf Bögen führt zum Thore. Ein fester, mit Schießscharten versehener Thurm erhebt sich auf dem Felsen. Zur Linken hin zieht sich eine Mauer mit einer gedeckten Gallerie (Mordgang). Zwischen einem massiven Thurm und einem freundlichen Garten führt der Weg zum Wohngebäude, welches mit einem Rundbau abschließt; im Garten ist ein Wasserbecken, dessen Marmorskulpturen das Admonter Wappen und eine Kreuzigung zeigen. Der erwähnte Thurm — auch Zigeunerthurm genannt — hat ein tiefes Verließ, in welchem man viele Gerippe fand!

Ueber eine gemauerte Brücke, durch eine starke Pforte und einen langen gewölbten Gang gelangt man erst in die eigentliche Hochburg.

Wenn sich der Besucher für die Einrichtung der Burg interessirt, so findet er hier — was leider anderwärts häufig fehlt — bereitwillige Führer, welche ihm die Kapelle, die Rüstkammer, die sämmtlichen Säle und Stuben öffnen. Die Gänge des ersten und zweiten Stockwerkes sind mit Hirschköpfen geziert, und man erblickt die Wappen des Hoffmann'schen Geschlechtes (Bock und Garbenbund), dabei die Devise: „Hinc 1629." Das Wappen des Stifters ist mit „huc" und das des Abtes Urban mit „sub hoc" bezeichnet. Alterthümliche Möbel, prachtvolles Schnitzwerk, Stickereien, Plafond- und Wandgemälde — viel, sehr viel des Sehenswerthen findet sich in diesem Schlosse.

Die sogenannte Josef's-Kapelle war die protestantische Kirche der Hoffmanne. (Adam und Friedrich Hoffmann waren warme Anhänger von Luther's Lehre; die Hoffmanne wurden ihrer Erbämter verlustig, und verließen Oesterreich; wohl mag ihre „Ketzerei" sie bei dem Landesherrn in Ungnade gebracht haben, aber man hätte sie kaum verwiesen, wenn sie sich nicht in Verbindungen mit Friedrich von der Pfalz eingelassen hätten.)

Im Speisesaale zeigt man einen Glaspokal, über eine Maß haltend; er ist mit vielen Inschriften versehen, die zu verschiedenen Zeiten mit Diamant eingeschnitten wurden; die älteste Schrift datirt vom Jahre 1591 und zeigt neben der Jahrzahl die Worte: „O, vanitas! Herr Hoffmann."

Der Fels, auf welchem sich die Veste erhebt, ist über vierzig Klafter hoch. Die Rundschau von der Burg aus überrascht durch ihre Schönheit. Ueber Rottenmann hinaus bis zum Tauern, bis zu den Gaishorner Alpen überblickt man das herrliche Paltenthal. Wäre diese Burg und ihre Umgebung in der Schweiz oder am Rhein — alle Welt würde davon sprechen; so aber ist's ja nur ein Theil der Steiermark!! — —

Jeder aber, dem Gelegenheit ward, die Strechauer Veste zu schauen, wird es den Besitzern Dank wissen, daß es noch ein Schloß Strechau gibt — noch nicht degradirt zur Ruine, wie leider so viele herrliche Burgen! (vide beispielshalber Liechtenstein bei Mödling.) Möge die Strechauer Burg noch lange dem Lande erhalten bleiben, das mit Stolz auf einen solchen Zeugen seiner Vergangenheit blickt. Die Rieggersburg ist eine — Leiche; — möge Strechau noch lange leben!

Und nun zum Schlusse sei noch einer Sage erwähnt, die an des letzten Strechauers einzige Tochter erinnert.

Um das edle Fräulein Ursula von Strechau freite der wackere Ilsung von Scheislich. Ein Römerzug zwang ihn, zu den Waffen zu greifen und von der Theuren zu scheiden. Sein langes Fernebleiben ließ vermuthen, er sei im Kampfe gefallen, und die anfangs untröstliche Geliebte, die jeden Freier von sich wies — lieh denn doch endlich nach dem Tode ihres Vaters den Liebesschwüren eines jungen Edelmannes ein geneigtes Ohr. Herr Ilsung war — vergessen! — Vergessen — aber nicht todt, wie man geglaubt; denn plötzlich kündete er seine Ankunft. Für Ursula war dies Wiederkommen unangenehm — und sie empfing den Mann ihrer ersten Liebe kalt, ja sie behauptete sogar, jeder Liebe entsagt zu haben, und lieber wolle sie ihrer Schönheit verlustig werden — wenn diese es sei, die ihn an sie fessele. Ilsung verließ die Heuchlerin in Verzweiflung, und stürzte sich in die Fluthen. Zauberische Waldfräulein retteten ihn. Ursula, den ersten Freier todt glaubend, feierte bald darauf ihre Verbindung mit dem jungen Edelmanne. Doch als dieser seine reizende Braut den Hochzeitsgästen zeigen wollte, und, die Schönheit seiner Dame rühmend, ihr den Schleier lüftete — da zeigte sich zum allgemeinen Entsetzen — ein Todtenkopf. Ursula's vermessener Ausspruch, daß sie lieber ihre Schönheit verlieren — als gefreit sein wollte — ist zur Wahrheit geworden! Ihr Bildniß ist im Schlosse Röthelstein zu sehen. (In der Geschichte Admonts von Fuchs [1859] ist diese Sage als Ballade von A. Mandel zu finden.)

(1681 Stift. Cist.)

Neuberg.

(1862 mont. Aerar.)

(Bruckier Kreis.)

Otto der Fröhliche, K. Albrecht des Ersten Sohn, vermählte sich mit der Prinzessin Elisabeth von Baiern, der er im dritten Grade verwandt war. Des Papstes Indulgenz wurde hiefür erbeten und gewährt, und dankbar für diese Gnade des heil. Vaters baute Otto das Cisterzienser-Stift Neuberg im Jahre 1327. Die ersten Mönche kamen von Heil. Kreuz, und deren erster Abt, Heinrich Spanhalb, fungirte durch sechs Jahre. Die sogenannte Bernhardi-Kapelle war die erste Kirche. (Jetzt nicht mehr benützt.) Herzog Otto that viel für diese seine Lieblingsschöpfung, und auch die nachfolgenden Landesherren hoben das Ansehen und die Bedeutung dieses Stiftes durch mancherlei Schenkungen, vota und privilegia; so erhielt es e. g. von Otto im Jahre 1331 das Hospital auf dem Semmering geschenkt, und von Elisabeth die Herrschaft Reichenau.

Die eigentliche Stiftskirche — ein schöner gothischer Quaderbau — stammt laut Einweihungs-Urkunde und einer hinter dem Hochaltare

angebrachten Jahrzahl von 1471 und Friedrich des Dritten nie fehlendes AEIOV*) findet sich auch hier einige Male. Friedrich wird der zweite Stifter genannt. Diese Kirche ist eine der größten des Landes und verdient als Bauwerk alle Beachtung! Die gothische Fensterrose über der Kirchenthüre ist prächtig construirt und gearbeitet — da ist noch der gothische Styl in seiner Reinheit zu erkennen!

Der Dachstuhl dürfte in der Monarchie seines Gleichen gar wenige haben; diese Sorgfalt in der Behandlung des (gehobelten!) Holzes und in der sinnreichen Zusammenfügung! — Aber der Thurm — hat allen Anspruch, daß man über seine Existenz schweige!

An einem Seiten-Altare steht eine Marien-Statue aus Steinguß; dieses Bildwerk zierte durch mehr als zweihundert Jahre den Haupteingang; ein Sturmwind warf die Statue herab, ohne sie zu beschädigen — und die Pietät veranlaßte deren Aufstellung in dem Inneren der Kirche. In dem Kreuzgange sind die Bilder aller 38 Aebte des Klosters zu sehen. — Die Kapelle über der Gruft der Herzoge diente — wahrscheinlich doch nur aus Unkenntniß? — lange Zeit als Holzlegstätte. Man sah wohl am Fußboden Steinplatten — achtete ihrer jedoch nicht, bis zufällig ein k. k. Zahlamt einer Marmorplatte für einen Zahltisch benöthigte. Man wollte einen Stein aus der Holzkammer dazu verwenden, hob ihn aus — und fand darunter eine Crypta mit den Gebeinen von drei männlichen und zwei weiblichen Körpern. Keine Schmuck- oder Kleiderüberreste — kein Sarg war dabei. Dennoch ergab sich aus dem Vergleiche von alten Aufzeichnungen und Daten — daß hier die irdischen Ueberreste des Stifters Otto ruhen — neben den Gebeinen seiner beiden Gemahlinen — Elisabeth v. Baiern und der 15jährigen Anna von Böhmen — und zweier Söhne. Kaiser Franz ließ die fünf Leichen in eben so viele Steinsärge legen — und die Gruft renoviren (1822), deren Bewohner nun eine Gedenktafel nennt. Eines der beiden Frauen-Skelette ist von dunkler Farbe, und dieser Umstand gab Anlaß zur Sage von einer Vergiftung. Hinter dem freistehenden, im Jahre 1612 errichteten Altare befinden sich Otto's und seiner Gemahlin lebensgroße Bilder; er ist im Harnisch gemalt, das Haupt mit Rosen bekränzt.

Im XVI. Jahrhundert zerstörte eine Feuersbrunst einen großen Theil des Stiftes — welches endlich 1786 das Loos so vieler Klöster theilte — es wurde aufgehoben — und nicht wieder restituirt, wie doch so manches andere, vielleicht minder Restitutionswürdige!

Die weiten Räumlichkeiten von des fröhlichen Herzogs frommer Stiftung dienen — zu Kanzleien. Von 1786 bis 1800 gehörte Neuberg dem steierm. Religionsfonde. Von 1800 bis ? dem mont. Aerar. Die Figuren in der Randzeichnung des photographischen Blattes zeigen den Stifter Otto und seine erste Gemahlin Elisabeth.

Bietet nun Neuberg dem Freunde der Geschichte wie der Schönheiten alterthümlicher Bauten hohes Interesse, so wird jedoch der Freund der Natur durch die wahrhaft großartige, ergreifende Schönheit der Umgebung auf's Höchste überrascht. — Das reizende, im frischesten Grün blühende Thal, durchzogen von den krystallhellen Wässern der Mürz, umschließen rings die pittoresquesten Bergmassen, deren schönsten Theil die majestätische, 5994 Fuß hohe Schneealpe bildet. Diese wird auch von hier aus am bequemsten bestiegen; unmittelbar hinter dem Stifte führt ein Pfad über sonnige Matten und Triften nach dem ausgedehnten Plateau und endlich auf den höchsten Punkt, die sogenannte Windspitze. — Obwohl der weiten Fernen entbehrend, ist die Aussicht nicht weniger reich an Großartigkeit, als die des naheliegenden Schneeberges.

(1681 dem Stifte St. Lamprecht nach der Probstei Aflenz gehörig.)

Das Thörl und der Schachenstein.

(1681 dem Stifte St. Lamprecht nach der Probstei Aflenz gehörig.)

Wenn der Wanderer den Thörl- (Stübming) Paß aufwärts gegen Norden schreitet, so verengt sich ihm das Thal mehr und mehr; Hämmer und Mühlen zeigen vom Leben in dieser Wildniß, aber endlich findet er zwischen Felsen und Waldeshöhen nur mehr den Raum für Bach und Straße,

*) Dieses so übermäßig oft angebrachte AEIOV fand circa 14 Auslegungen. Ueber den eigentlichen Sinn dieses Monogramms, wenn man es so nennen darf, hat Friedrich sich nie erklärt. Ein alter Pokal der Ambraser-Sammlung trägt in 5 Feldern folgende Lösung: Aquila Ejus Ivste Omnia Vincet.

und das „Thörl" schließt mit den nahen Ruinen des alten Schachenstein die Gegend ab. Die Natur und Menschenkräfte haben ihr Möglichstes gethan, den Pfad zu verengen, zu beschränken. Durch die niederen Bogen des über den Weg gebauten Hauses mit hochbeladenen Wägen zu fahren, ist vergebliches Bemühen! Das Haus, mit den Wappen und Schildereien seiner früheren Besitzer, Freiherr v. Pögl, Ritter Loberau ꝛc., geziert, ist an einer Seite hart an die Felsen angebaut und von verschiedenen Werksgebäuden, Mauerstücken und alten Thürmen umgeben. Jenseits des Baches ragen schroff die Felsenblöcke empor. Im Hintergrunde schauen von einem Felsberge die Ruinen des Schachenstein in's Thal herab.

Johann Schachner, Abt des Stiftes St. Lambrecht, baute dieses Schloß (1464) zum Schutze der Straße nach Maria-Zell. Daß dieser Schutz wirklich nöthig gewesen sein muß, läßt sich aus den vielen, in der Nähe gefundenen Stück-Kugeln schließen.

Zur Zeit, als Vischer sein Schlösserbuch herausgab, war Schachenstein bereits Ruine (vide Photographie).

(1681 Grafen v. Herberstein, der Herrschaft Eggenberg incorporirt.)

Unter-Thal.

(1862 F. v. Walterskirchen.)

Von Graz über Gösting führt der Weg in ein malerisches, ruhiges Thal, und folgen wir der einzigen möglichen Straße, so zeigt sich ein dunkler Weiher mit Schilf, an dem vorüber die Landschaft plötzlich ihren Charakter wechselt. Wir sehen das freundliche Kirchlein St. Jakob und rechts in einem Parke die stolzen Mauern von Oberthal. Doch nicht diesem Prachtbaue neuerer Zeit gilt unser Besuch — sondern den unweit der Kirche zwischen dunkler Waldesnacht und wüstem Gerölle gebetteten Ueberresten der uralten Thal-Burg. Wahrlich, eine mächtige Baute muß es gewesen sein, die hier begraben liegt. Ein grauer Thurm und gewaltige Grundmauern zeigen von der einstigen Kraft. Hier herrschte das edle Geschlecht der Herren vom Thal — längst erloschen — und sein Haus ist ihm nachgefolgt!

Das Geschlecht der Edlen von Thal ist in Baiern schon im Jahre 727 bekannt geworden. Ein Emmerich von Thal war es, der im Heerbanne der Baierfürsten Lentfrit und Utibo gegen Carl Martell kämpfte, und in der Schlacht am Feilenforste sich den Tod holte. Ein Nachkomme dieses Emmerichs wanderte, wie so viele Baiern, unter Carl dem Großen nach der Steiermark, und baute sich hier sein Haus, das mit den Burgen zu Graz (Schloßberg), Gösting, Pfannberg u. A. gleiches Alter haben dürfte.

In der Geschichte der Steiermark finden wir die Ritter Friedrich, Otto, Conrad und Walther von Thal im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts. Otto, der Sohn Friedrich's von Thal, heirathete das edle Fräulein Katharina von Gösting, und die Söhne aus dieser Ehe, Conrad und Walther, werden in einer Tauschurkunde vom Jahre 1272 „nobiles milites Styrie" genannt.

Bald nach dem Erlöschen der Herren auf Gösting starb auch der Letzte des Geschlechtes von Thal, und die Freiherrn v. W. Waldstein besaßen durch nahe dreihundert Jahre das alte Schloß. Auch sie wurden von den Maßregeln Ferdinand II. betroffen, der es vor seinem Gewissen nicht verantworten zu können glaubte, daß Protestanten in seinen Erblanden lebten. Die der neuen Lehre zugethanen Waldsteine theilten im Jahre 1602 das Schicksal vieler ihrer Zeit- und Gesinnungsgenossen: sie mußten auswandern, und ihr Besitz fiel dem getreuen Hans Ulrich v. Eggenberg zu — — —

Nach dem Aussterben des fürstl. Hauses Eggenberg wechselte Thal öfters seinen Besitzer, z. B. Graf Trautmannsdorf, Warnhauser ꝛc.

Noch zu Vischer's Zeiten (1681) war die Veste wohl erhalten und ziemlich stark; nur ein durch den Sumpf führender Damm gestattete den Zugang zu den — nunmehrigen Ruinen.

Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts bewohnte ein alter Jägersmann den Schloßthurm, und zeigte dem Besucher die Ueberreste ehemaliger Größe — die eingestürzten Hallen, die verschütteten Gewölbe und geborstenen Mauern. Auch ein Grabstein fand sich vor, der die Inschrift trug: „Hier ligt begraben der Edl vnd gestrenge Her Jacob Windischgrätzer, der gestorben ist den 13. May vor St. Bartholomäitag im Jar 1516."

Am Rücken des Gaisberges, der hinter dem verfallenen Schlosse liegt, ist ein unterirdischer Gang, der aber bis auf wenige Schritte verschüttet ist. Er soll die Burgen Thal und Göfting verbunden haben; auch auf letztgenannter Ruine zeigt man den beginnenden Gang.

Welche Burg hätte nicht — wenigstens in der Sage und im Romane — einen unterirdischen Gang! Und bei wie wenigen läßt sich's mit Gewißheit nachweisen! Sollen ja doch sogar Preßburg und das eine Stunde entfernte Wolfsthal unter der Donau hindurch miteinander verbunden gewesen sein; ja sogar Trentschin und das Kloster Benedict mit dem Schlosse am Szobor bei — Neutra!!! — Das heißt doch den guten Alten zu viel zumuthen! — Aehnlich wie mit den geheimen Gängen verhält sich's mit den Turnirplätzen! — die taugen auch nur in Romane, denn in den engen Höfen der Felsenburgen findet sich selten so viel Raum, ein Roß zu wenden — geschweige denn, einen Anlauf zu nehmen! — Keine der in diesem Hefte geschilderten Burgen dürfte einen eigentlichen Turnirplatz gehabt haben — höchstens die Veste Landskron, und selbst diese — nur außerhalb ihrer Mauern!

(1681 Edle v. Protasi.)

Montpreis.

(1862 Edle v. Protasi.)

(Cillier Kreis.)

Montpreis (Muntparis, windisch Planina Terg) eine alte Bergveste über dem gleichnamigen Marktflecken, das höchst gelegene Schloß dieses Kreises; der wildschöne Charakter der Umgebung, das trotzige Emporstreben des Burgbaues, dem man es ansieht, daß Festigkeit das Hauptbedürfniß war — nicht wohnlicher Comfort, versetzt den Beschauer in die Zeiten des Faustrechtes. Diese Felsensteige und kahlen Mauern mit ihren Lucken, Zinnen und inwendig angebrachten Holzgallerien für die Vertheidiger, dieses Außerachtlassen jeden Schönheitssinnes — das Unsymmetrische der Fenster oder Gibelhöhen, kurz Alles, was sonst an einem echten und rechten „Purkstall" oder „Hus" zu finden, treffen wir in Montpreis. Es ist eben kein Prunkgebäude, kein stolzer Bau eines mächtigen Dynasten, sondern ein Ritterhaus — wie es derer allwärts gab. Das alte Geschlecht der Montbarry (de monte parisis) verwandelte sich hier in Muntparis und Montpreis, und baute auf diesem Felsenrücken seinen Horst. Die Herren besaßen im XIV. Jahrhunderte auch die Herrschaft Windischgräz.

Eine alte Urkunde besagt, daß am St. Michaelstage 1341 Heinrich von Montpreis eingewilligt habe, daß sein Bruder Ulrich die Hälfte der Burg an Friedrich v. Sounegg verkaufe, doch sicherte sich Heinrich das Recht des Rückkaufes. Durch Verwandtschaft ging die halbe Burg an die Grafen v. Cilli über, und am Sonntage nach Jakobi 1363 entsagte Elisabeth v. Montpreis gegen eine Entschädigung allen ihren Ansprüchen auf die Burg zu Gunsten der Grafen v. Cilli.

Mittwoch vor St. Johann „zur Sunebenden" (zur Zeit der Sonnenwende) 1390 verpfändeten die Cillier Grafen Herrmann und Wilhelm diese Besitzung um 5000 fl. an die Frau Gräfin Katharina v. Modrusch.

1393 wurde die halbe Burg abermals verpfändet, und zwar von Ulrich v. Montpreis an den Freiherrn v. Sounegg um 700 Mark alte Grazer Pfennige!

Als spätere Besitzer, Pfandinhaber oder Pfleger erscheinen: Der Bischof von Gurk, welcher im October 1441 den Friedrich v. Cilli mit der Herrschaft belehnte. — 1478 war Jörg Katzendorfer bestandweise um 800 Pf. Pfennige Pfleger. — Durch Kaiser Friedrich III. wurde darauf Sigmund Lamberger — ebenfalls Pfleger.

Am 31. December 1576 erhielten J. Josef Freiherr v. Thurn und dessen Sohn die Veste auf Lebenszeit.

Im achtzehnten Jahrhundert besaßen dieses Schloß A. Graf Moskon, Franz Freiherr Moskon, F. A. Protasi, Josef Edler v. Protasi ꝛc.

Das Schloß hat eine dem St. Pancratius geweihte Kapelle.

(1681 landesf.)

Leoben.

(Brucker Kreis.)

(1862 landesf.)

Leoben (Liubena, Leubna, Leobium) ist eine der wichtigsten Städte Steiermarks, in deren Geschicke sie vielfach verflochten ist. — Die Gegenwart kennt Leoben als eine freundliche, reiche Stadt, berühmt durch die treffliche Berg-Akademie, und — — in Erinnerung durch den Leobner Frieden 1797. — Da nun letztere Erinnerung eben nicht zu den freundlichen gehört, so wollen wir weiter zurückblättern im Buche der Geschichte, und mittheilen, was über Leoben aufgezeichnet wurde:

Gerard von Rhoo hält Leoben für das vetus Leubinum, welches aber wahrscheinlich in Oesterreich lag. Uebrigens ist Leoben doch bedeutend alt, wenn auch nicht so sehr, als Wolfgang Lazius meint, der behauptet, der norische Stahl, welcher bei Leoben am vorzüglichsten erzeugt werde, habe bereits zu Homer's Zeiten einen guten Ruf genossen. Wäre in so früher Zeit hier auf Eisen gebaut worden, so müßten sich, selbst im Falle gänzlichen Einsturzes und totaler Verschüttung jener primitiven Grube, doch wenigstens Spuren dieses ersten Betriebes vorfinden.

Von Leoben stammen Aribo und Adula, Grafen von Leoben. Lazius erzählt, Conrad, Bischof zu Freising, der Letzte aus dem Geschlechte der Hohenwarth, habe die Stadt Leoben dem Herzog Bernhart von Kärnten verkauft, und dadurch sei selbe später an Oesterreich gekommen. Der berühmte Anonymus Leobiensis schweigt über diese Geschichte. — Uebrigens wird der Liubner Bergbau schon im achten Jahrhunderte erwähnt, und Ottokar I. nannte sich anno 906 Graf v. Leoben.

Im 12. Sæculo erscheint eine Reihe „Herren von Leoben", darunter 1136 Markwart und Thiemo; 1140, 1162 Gotto, 1140 Sifrit Graf v. Liubenau ꝛc.; die letzteren Besitzer dieses Gebietes gehörten zur Familie der Traungauer, deren erbloser Ottokar im Jahre 1192 starb — und den Babenbergern die Herrschaft übertrug.

Das uralte Leoben scheint denn doch schon städtische Bedeutung gehabt zu haben, da sich daselbst 791 Handwerker vorfanden, und der Ort anno 1244 wirkliche bürgerliche Gewerbe und Handelsleute besaß. — Die Stadt ist als solche bekannt seit 1187, und lag am Fuße des Massenberges.

Diese gegen Süden gelegene Stadt wurde anno 1268 größtentheils abgerissen und mehr gegen Norden gebaut, weil der nahe Berg der Befestigung hinderlich war.

Schon zwölf Jahre später wüthete eine Feuersbrunst in der kaum entstandenen Stadt — und ähnliches Unglück hatte Leoben im Laufe der Zeiten wiederholt erleiden müssen. (1309 brannte die Stadt ganz, in den Jahren 1311 und 1646 zur Hälfte ab. Die Vorstadt Waasen wurde 1652 und 1667 ein Raub der Flammen.)

Im Jahre 1281 wurde von den Bürgern das Dominikanerkloster erbaut.

1292 verheerte Krieg die Gegend um Leoben — und die Stadt selbst wurde eingenommen, in der Herzog Otto v. Bayern, Conrad, der Salzburger Bischof, die Grafen Hainburg, Pfannberg und Hartnit v. Wildon, dann die Vicedome von Friesach und Leibnitz Kriegsrath hielten gegen Albert, Herzog von Oestreich.

Das Wappen dieser alten, geschichtlich merkwürdigen Stadt, wie es derselben von Friedrich dem Schönen verliehen worden, zeigt einen silbernen Strauß im rothen Felde, der, auf Einem Fuße stehend, mit dem andern emporgehobenen ein Hufeisen hält. Erwähnter Herzog privilegirte Leoben mit dem Rauh- (Roh-) Eisen-Verlage, vermöge dessen alles in Vordernberg erzeugte Roheisen nach Leoben gebracht werden mußte, und erst von dort aus an die Hammermeister zur Bearbeitung abgegeben werden durfte, so daß die Stadt eigentlich die privilegirte Vermittlerin des großen Eisenhandels war; dies Privilegium wurde erst unter Carl VI. aufgehoben. Nur wenige Städte der Steiermark dürften so reichliche Privilegien aufzuweisen haben, als Leoben; eine Sammlung derselben verdanken wir Herrn Josef Graf, Graz 1824.

Die Befestigung wider Feindesgefahr stammt aus dem Jahre 1481, von K. Friedrich III. veranlaßt; der alte Stadtthurm beim Mur- oder Mauththore jedoch ist viel älter, und gewiß schon seit 1280 erbaut; diesen Thurm zerstörte das Erdbeben von 1794, doch wurde er bald wieder hergestellt.

Die Stadt wurde regelmäßig im □ erbaut, und die ursprünglichen Eckhäuser sind folgende: das Haus der Familie Timmersdorf (nun die Burg genannt); das Eckhaus gegen Göß bauten die Krottendorfer; das dritte Eck die Saurau, und das letzte wird vom Dominikanerkloster gebildet.

Als im Jahre 1316 die Mur austrat, und im Lande vierzehn Brücken wegspülte, blieb die Leobner Brücke allein stehen.

Die Marktgerechtigkeit der Stadt datirt vom Jahre 1517 (Max I.), die Verlegung des Marktes auf St. Andrätag bewilligte 1521 Erzherzog Ferdinand der Erste, welcher auch den Bürgern erlaubte, ihre Stadtrichter und Bürgermeister selbst zu wählen, und dem Magistrate das Recht ertheilte, mit rothem Wachse zu siegeln; dieses Vorrecht genossen seit 1643 alle Rathsmitglieder.

1668 erhielt Leoben die Bewilligung, jährlich zwei Märkte abhalten zu dürfen, und 1807 wurde dem Magistrate gestattet, den kaiserlichen Adler im Siegel zu führen.

Zur Zeit, als Luther's Lehre in Steiermark so großen Anhang fand, blieb auch Leoben von dieser Neuerung nicht unberührt.

Aquilinus Julius Cäsar schreibt hierüber: „Im Jahre 1600 kamen die Herren Comissairen, um die Stadt von dem Irrthume Luthers „zu befreyen, nach Leoben, und wurden sowohl die Bürger von Leoben als von Vordernberg und Trafejach beruffen und glücklich zum alten Glauben „überführet, 12.000 sectische Bücher verbrennt, und war auch kein Bürger, der wegen Hartnäckigkeit die Stadt verlassen mußte."

Das Jesuiten-Collegium ist von Ferdinand II. an der Stelle der ehemaligen herzoglichen Burg erbaut. Die Pfarre Leoben hatte ihren Sitz in der Vorstadt Mühlthal, und wurde erst 1811 in die eigentliche Stadt übersetzt. Schon um das Jahr 890 soll der Salzburger Bischof Pilgrim dieser Pfarre, die bis 1196 zur Mutter-Pfarre St. Michel gehörte, ein Ablaß-Privilegium ertheilt haben.

Die Pfarre vom heil. Franz Xaver war früher die Kirche des dabei bestandenen Jesuiten-Klosters, und ist erst seit 1811 Pfarre. Nach einer Sage soll schon vor Erbauung Leobens hier ein Kirchlein zu Ehren des heil. Johannes des Täufers gestanden haben. Das jetzige große Gotteshaus baute der Jesuiten-Rector Cornelius im Jahre 1660. Das Collegiathaus der Jesuiten wird seit 1773 als Kaserne verwendet.

Die Johanneskirche wurde 1377—1412 von der Familie Timmersdorf erbaut, diente zur Zeit des Lutherthums als Bethaus, wurde aber im Jahre 1613 wieder den Jesuiten übergeben.

Nach dem Vergleiche Friedrich's mit seinem Bruder Albrecht (1443) kam Leoben in des Letzteren Besitz. 1463 erhielt die Aebtissin zu Göß die Erlaubniß, auf Gold und Silber zu bauen — scheint sich aber der Metallgewinn nur auf Waschgold beschränkt zu haben, da den Goldarbeitern verboten war, „Staubgold" anzukaufen.

Das alte Rathhaus ist mit den Wappen aller Provinzen bemalt worden, als Carl VI., anlässig der Erbhuldigung in Graz, auch die Stadt Leoben besuchte (1728).

An den Präliminarfrieden, der dem zu Campo Formio die Wege bahnte, erinnert ein Marmordenkmal im Eggenwald'schen Garten. Hätte Leoben keine freundlicheren Erinnerungen — um dieses Denkmal und seinen Ursprung wäre es wahrlich nicht zu beneiden!

(1681 Herberstein.) (1862 Saurau.)

Schloß Krems.

(Grazer Kreis.)

Der einstige Sitz eines in der Landesgeschichte oft genannten adeligen Geschlechtes, 4 Meilen (mit der Bahn nur 1½ Stunde) von Graz entfernt, ein dreistöckiger, gedrängter, massiver Bau des 11. oder 12. Jahrhunderts, steht die Burg — mit Thürmen und Brücken — überragt von dem ungewöhnlich hohen, achtseitigen Wartthurme auf einem Felsberge, der eine Ersteigung oder einen Ueberfall unmöglich machte.

Ob die Familie der alten Herren von Crembs von hier oder aus Oesterreich stamme, ist unbekannt (A. J. Cäsar.)

Ein handschriftliches Werk im Joanneums-Archive: „hellglänzender Ehrenspiegel des Herzogthumes Steiermark" bespricht im 9. Buche „die Chrembßer": „Seint in Steyer gesessen, und haben allda die Herrschaft und das Schloß Chrembß innegehabt, so anitzo die Grafen v. Saurau haben. Wilfing von Chrembß hat gelebt in 1168 Jar, und Adelheit von Chrembß, welche beede Gutthäter waren zu dem stifft Admond sti: Benedicti ordens. Otto v. Chrembs hat gelebt in 1188 Jar, welcher in eben diesen 1188 Jar von Ottocaro, den Ersten Herzogen in Steyer nebst andern von adl in einem Donations-Brieff zu des stüfft admond zu ein zeigen benennt wird, und seind die Zeügen de ministralibus suis — —"

(Folgen die Unterschriften der Zeugen, unter denen ein Otto de Chrems.)

Ein Starchant von Chrembs hat gelebt anno 1202. Wolff von Chrembs war Pfleger zu Waldstein; gleichzeitig wird genannt Cathrei Chrembserin, Wolff's Tochter.

Im Jahre 1412 hat Frau Gutta von Stadeck, Ehefrau des Ullrich von Montfort, diesem ihrem Gemahle und dessen Vater Haug die Veste Krembs bei Voitsberg und Rohrau in Oesterreich geschenkt.

Anno 1635 gehörte Schloß und Herrschaft Krems den Herberstein's, dann Geymann, — später Saurau (1773).

Lange schon ist diese einst so stattliche Burg Ruine, und zählt als solche zu den Pracht-Exemplaren des Landes. — Rasch eilt sie nun ihrem gänzlichen Verfalle entgegen, — doch sind noch mehrere Gewölbe ziemlich gut erhalten, besonders der schon erwähnte Thurm, — einst „Warte", „Hungerthurm" und „Verließ" zugleich. Noch heute kann man denselben ersteigen, da eine schmale, steinerne Wendeltreppe und ein Paar hohe, schwankende Leitern bis auf die Zinne führen, — dieß geschieht jedoch nicht ohne einige Mühe und Gefahr; wer aber letztere nicht scheuet, wird durch die reizendste Aussicht überreich belohnt.

Verschiedene antike Steine mit plastischen Gebilden fand man in der alten Burg; z. B. ein geflügeltes Thier, einem Rehe ähnlich; einen Mann in der Toga; ein ruhendes Pferd; Löwen und Tiger; ein großer, ruhender Löwe, welcher in dieser Gegend im Flußbette der Kainach gefunden wurde. Ein großer Theil dieser Antiken wurde nach Graz geschafft.

Auf das interessante und eigenthümliche Vertheidigungs-System mit abwechselnden Schieß- und Gußlöchern hat bereits der verdienstvolle Archäologe Herr C. Haas im 7. Hefte der „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark" aufmerksam gemacht.

Nach Vermuthungen bildete die felsige Anhöhe, deren schmalen Rücken die Burg einnimmt, in der Vorwelt einen Theil des Dammes, welcher das große Seebecken Voitsbergs und Kainachs umschlossen hielt, und viel Wahrscheinlichkeit hat die Vermuthung vom Durchbruche des See's an eben dieser Stelle.

Von dem nahe gelegenen St. Johann aufwärts verengt sich die romantische Thalschlucht immer mehr und mehr, bis sie durch die Kremserhöhe total gesperrt wird.

Wie unser Bild die Schloßruine zeigt, so erblickt selbe der Reisende, welcher auf der Landstraße gegen Voitsberg wandert. — Ernst schauen die Trümmer herab auf das rastlose Treiben des am Fuße des Schloßberges liegenden, großartigen Eisenwerkes (eine Schöpfung des Erzherzog Johann's) — für immer verklungen sind in ihren Hallen die kräftigen Heldenlieder und lustigen Zechgelage! vertauscht mit dem ruhelosen Pochen der Hämmer!

(1681 landesfürstlich.) (1862 G. v. Dietrichstein.)

Rabenstein.

(Grazer Kreis.)

Dieser interessante, auf einem vorspringenden Felsen keck hinausgestellte Bau ist der jüngere Sprosse der uralten Rabensteiner — auch Ramsteiner Burg, die noch vom nahe gelegenen Berge herabsieht auf ein späteres Geschlecht. Der Hauptbau am äußersten Felsen ist noch erhalten und überdacht, indeß der zurückstehende bereits zur Ruine geworden. — Die Rabensteiner, welche Schloß und Herrschaft besaßen und auch in Kärnten begütert waren, werden bereits im Jahre 1171 genannt, und zwar ist es ein Werner von Rabenstein, der als Zeuge in einer Urkunde aus obigem Jahre genannt wird, „da Otto von Culm ßeine einige Tochter in daß Fravenkloster sti Benedicti ordenß negst obedach gelegen, einkleiden ließe." — Ein Lantfrit von R. erscheint um das Jahr 1189. Einer dieses edlen Geschlechtes zog mit Friedrich in die Barbarenschlacht 1242. Wikart 1300. Hermann 1317. Gutta von R. 1338. Der letzte seines Stammes war Wilhelm v. R., Landeshauptmann in Krain, und hat um das Jahr 1412 gelebt. Als weitere Besitzer erscheinen die Harrach, Schärffenberg, Windischgrätz, Breuner (16. Jahrhundert) Trautmannsdorf und Wagensperg.

1360 am Osterabende erhielten Heinz und Burkhart v. Rabenstein diese Veste vom Herzog Rudolf zu Lehen. 1394 brachte Dorothea Göß v. R. die Burg ihrem Gemahle Peter v. Dietrichstein als Mitgift. Agnes v. R. verkaufte ihren ⅓ Antheil an Burg und Gülten ꝛc. an Kaiser Friedrich anno 1402.

1434 erhielt Rindscheit für sich und seine männlichen Nachfolger vom Herzog Friedrich diese Herrschaft als Leibgeding.

Vischer's Abbildung (siehe Photographie) zeigt am Fuße des Burgfelsens eine Brücke über die „Muehr" und dabei das Häuschen des Brückenwächters; auch ersieht man, daß der oben erwähnte rückwärtige Tract noch eingedeckt und im bewohnbaren Zustande erhalten war. Auch das Thürmchen am Hauptgebäude ist verschwunden, und die Umfangsmauer dürfte in ihrem jetzigen Zustande keinen Feind mehr schrecken! Wie ganz anders mag es gewesen sein, als 1472 der kaiserliche Erbmarschall Pappenheim als Pfleger auf dieser Veste saß, die wenig Jahre später (unter dem Pfleger Ulrich v. Weißpriach) den Flammen zum Raube wurde!

Das ausgebrannte Schloß erhielten die Brüder Diepolt und Leonhard Harrach um das Jahr 1497 zu Lehen vom Kaiser Max.

1730 besaß Frau Rebecca Gräfin von Wagensperg diese Herrschaft, welche am 1. Mai 1742 Franz Gottfried v. Dietrichstein kaufte, in dessen Familienbesitz sie bis auf unsere Tage blieb.

(1681 Stift Vorau.) (1862 Stift Vorau.)

Peggau.

(Grazer Kreis.)

Peggau, 3 Meilen nördlich von Graz, erscheint zum ersten Male in der Geschichte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wenigstens erscheint ein Rudolf I. von Peka in einer Urkunde vom Jahre 1136 in der Reihe der Edleren, nobiliores (also nicht nur nobilis), was einen festen Besitz im Lande annehmen läßt. Ihm folgte Rudolf II. († 1170?) und Rudolf III. Ein Ulrich von Peka stürmte in Herzog Leopold's Gefolge Accon's Burg am 12. Juli 1191. Ein Leutold v. P. erscheint in einer Urkunde von 1212, und Leutold II. (1209—1216) nebst Ulrich v. P. (1217) waren Zeitgenossen — doch vielleicht verschiedenen Linien dieses Geschlechtes angehörend.

Ein edler freier Mann, Eppo (Eberhard, ohne Zweifel ein Neffe des (1039) verstorbenen Herzogs Adalbero v. Kärnten) löste dem Salzburger Erzbischofe Balduin den rechtmäßigen katholischen Zehent von seinen Besitzungen zu Frisach, Algeristati (Algerstätten) und Peggau ab, und somit dürfte dieser edle Eppo der Stammherr des Geschlechtes sein.

Peppo II., Herr von Pekka, der Letzte seines Stammes, soll schon 1243 gestorben sein, und 1268 gehörte das Schloß bereits der verwandten Familie von Pfannberg; denn Ottokar, der Böhmenkönig, entriß einem Bernhard v. Pfannberg das Schloß Pegga und St. Peter. Die Pfannberger nannten sich, sobald sie den Besitz von P. überkommen hatten, Herren v. Pegga und Pfannberg.

Im 14. Jahrhunderte haben die Grafen v. Montfort, da Haug v. M. eine Gräfin Margarethe v. Pfannberg ehelichte, beide Herrschaften erhalten. (Margarethe scheint die Witwe des Cillier Grafen Johann gewesen zu sein). 1596 verkaufte Wolfgang Montfort das Schloß an Paul v. Eibiswald. 1652 war die Herrschaft P. von der steierischen Landschaft in Pfändung gezogen worden, und da die Eibiswald'sche Familie die Summe nicht auftreiben konnte, um die Pfändung zu verhindern, so cedirte sie ihr Recht an das Stift Vorau, welches die Besitzung durch Kauf erwarb und bis jetzt ununterbrochen behielt.

Das in verschiedener Schreibart bald Peggau, Pekka, Pekkau, Pegga, selbst Pöckach genannte Schloß besaß eine Kapelle, dem heil. Lucas (hl. Lucia?) geweiht, wofür schon 1456 ein eigener Kapellan bestellt war. Die Kirche St. Margaretha vor dem Markte gehörte mit der Vogtei zum Schlosse; diese Kirche hatte schon in den Jahren 1412 und 1475 Ablässe erhalten.

Peggau liegt in einem pitoresken Kessel, welcher im Osten durch die Thaneben, einer steil nach Peggau abfallenden Kalkfelsenmasse (darinnen 2 mit Leitern zugängliche Grotten); nach Norden durch die Schmelzleite, über derselben durch den hohen Trötsch, dann mit dem Hartwalde an die Chaussée abfallend und vom Thalbette der Mur begrenzt wird; weiter nach Süden zeigte sich der Helfenstein, auf dem einst eine große Ritterburg stand; hinter diesem die Bergspitze mit dem Schlosse Plankenwart; weiter vorwärts der Eckenberg, im Vordergrunde der Braunwald; hinter diesem das hohe Ranach; endlich der Draxlerkogl, der Hausberg, auf dem vor Zeiten die Veste Lueg in's Land stand, über beiden der Schöckel und zu ihren Füßen auf zackigem, zerklüfteten Fels die Ruinen von Peggau — eine interessante Baute romantischen Mittelalters! Stolz und Ehrfurcht gebietend noch in ihrem Verfalle!

(1681 Herberstein.)

Liebenau (bei Graz).

(1862 k. k. Aerar.)

Das Schloß Liebenau (das frühere) entstand wahrscheinlich im 12. Jahrhunderte, denn um diese Zeit erscheinen bereits Ritter von Liebenau, obgleich es nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen ist, daß diese Herren an dieser Stätte gehauset. Das alte Schloß erfuhr mehrfache Unbill durch die Einfälle der Ungarn im Jahre 1479 und der Türken 1532.

Im Jahre 1600 war es bereits wieder hergestellt, da es jedoch in den Besitz der Herren v. Speidl zu Vattersdorf und Neuhofen gekommen, so erhielt es den Namen Vattersdorf. Nach dem Aussterben dieser Familie hieß es wieder Liebenau, und kam an mehrere Besitzer*) z. B. Graf Herberstein, Gaisruck (1773), Trautmannsdorf, endlich an die Herren v. Kottowitz. — Alexander v. Kottowitz verkaufte das Schloß im Jahre 1853 dem Aerar, und nun wurde es zur Artillerie-Compagnie-Schule umgebaut, so daß bereits am 6. September 1854 die Anstalt eröffnet werden konnte.

In der Nähe von Liebenau wurden im Jahre 1532 die Türken, von Graz abziehend, durch Katzianer, Ungnad und Herberstein total geschlagen. 3000 Fußknechte und ebenso viele Reiter mähten Ibrahim Pascha's Schaaren nieder; 8000 Feinde deckten die Wahlstatt; reiche Beute fiel den Siegern in die Hände — und mehr als 1000 Christen-Sclaven wurden befreit (Auf diesen Sieg und die Befreiung der Gefangenen deutet die Randzeichnung der dem 3. Hefte beigegebenen Photographie.)

---

*) 1620 hat Daniel, Prälat zu Vorau, dieß Gut von Frau Salome Penkhin gekauft.

(1681 Freih. Stadl.)

Kornberg.

(1862 Fürst Lichtensteinisch.)

(Grazer Kreis.)

Schon um 1168 erscheint ein Heinrich von Korenberg als Wohlthäter des Stiftes Admont. Die Herren von K. besaßen auch Krottendorf, Fladnitz und Wezelsdorf.

Friedrich und seine Söhne Ulrich und Friedl verkauften im Jahre 1328 diese Veste an die Herren von Graben um 150 Mark Silber; im Kaufbriefe heißt es: „Das Haus zu Korenberg und zu Edelsbach." Ulrich lebte noch 1357 und nannte sich „von Fladnitz".

Nach Absterben der Herren von Graben kam Kornberg an die Freiherrn von Stadl.

Unweit dem Markte Feldbach, am Wege nach der Rieggersburg, liegt freundlich und wohlerhalten auf bewaldetem Hügel die siebenhundertjährige Burg; wohl mag sie oft ihre Gestalt gewechselt haben, denn nach Vischer würde man dieselbe in ihrem heutigen Zustande kaum wieder erkennen; wohlgefällig spiegelt sie sich im nahen Weiher, sich freuend, daß ein günstiges Geschick ihr Herren gab, die sie noch lange nicht zur Ruine werden lassen. Jeder Gast des nur 2 Stunden von da entfernten Curortes Gleichenberg erinnert sich gewiß mit Vergnügen des freundlichen Bildes dieses Schlosses.

(1681 landesfürstlich.)

Marburg.

(1862 landesfürstlich.)

(Marburger Kreis.)

Marburg, nächst Graz die größte, bedeutendste Stadt der Steiermark, war jedenfalls schon in den frühesten Zeiten ein nicht unwichtiger Platz, denn es beherrscht die Drau, und nicht erst die Römer dürften die Bedeutung einer solchen Stromhuth erkannt haben. Die Römer selbst haben zweifelsohne Lage und Werth dieses vorzüglichen Punktes vollständig gewürdigt, und für den längeren Aufenthalt der Legionen sprechen noch jetzt unzählige Denkmale und Inschriftsteine. Sollte der massive Drauthurm nicht ein Bollwerk römischer Kriegskunst sein, obgleich nachträgliche Neuerungen und Sculpturen ihn auf den ersten Blick für eine Baute des 12. Jahrhunderts erscheinen lassen?

Der beschränkte Raum dieser Blätter gestattet nicht, aus der Römer-Periode ein Mehreres anzuführen, und wer über Marburg's Geschichte sich vollständig unterrichten will, der nehme das ausgezeichnete Werk Dr. Puff's zur Hand, welches mit erschöpfender Gründlichkeit Alles bespricht, was Marburg betrifft, — es ist dieß Werk in der That eine Monographie par excellençe zu nennen!

Dem Namen Marhburch begegnen wir zuerst im Admonter Soalbuche vom Jahre 1188. Offenbar haben die Gau- und Markgrafen hier (d. h. im alten Schlosse Marburg) residirt, und es war eine Mark-Burg im vollen Sinne des Wortes, denn es war eine Grenz-Veste, und die Grenzgrafen der Steiermark dürften mit dem Adel der Agilolfing'schen Länder wohl gleichen Rang besessen haben. Oben citirtes Soalbuch spricht jedoch bereits von einem oppidum inferius et superius — und dieses untere oppidum war offenbar Marburg, die Stadt — oder jene Gebäudegruppe, die sich unter dem Schutze der unteren Burg entwickelte. — Die Sage will, das Meßnerhäuschen sei das erste Gebäude der Stadt gewesen — vor 800 Jahren ein Jägerhaus der Markgrafen, — Wald ringsum, wo jetzt Haus an Haus!

„Die Markgrafen der unteren Mark, welche auf Ober-Marburg häufig Hof hielten, sollen einen Edelsitz zwischen der Drau und dem Fuße des Schloßberges besessen haben, welcher Edelsitz nach und nach zu einem Dorfe, endlich durch die Carantaner Markgrafen zu einem Markte heranwuchs, in welchem sie sich ein Lustschloß erbauten, daselbst zeitweilig residirten, zuletzt aber den Markt ansehnlich vergrößerten, mit Mauern und Thürmen umgaben und mit Stadtrechten beschenkten." (Puff, II. Theil.) — Engelschalk und Hartnit, die Herren auf Ober-Marburg, schützten und förderten das entstehende Gemeinwesen.

Von den eigentlichen Grafen von Marburg finden wir in ununterbrochener Reihe nur Conrad 1120; Otto 1141; Conrad II. 1171; Richard 1188 und Richard II. 1202. Ferner erscheinen Ulrich 1270; Conrad (III.?) 1297. In einem Kaufsvertrage des Letzteren finden wir bereits das Siegel der Stadt Marburg, nur ist die Taube, wie sie jetzt erscheint, in der Reiner-Urkunde ein Adler.

(Das jetzt ober dem Portale des alterthümlichen, ehrwürdigen Rathhauses sich zeigende Wappen stammt aus dem Jahre 1565.) Wenn von Marburger Grafen die Rede ist, so sind jedoch wohl zu unterscheiden die Markgrafen, die Grafen aus dem oberen Schlosse und jene aus dem unteren, welche der Stadt nicht zu gebieten hatten, da Marburg schon im 12. Jahrhunderte bürgerliche Obrigkeit hatte und unter höchster Jurisdiction des Landesfürsten stand; solche Grafen von Unter-Marburg scheinen Gottfried 1256 und der um 1305 verstorbene Graf Conrad v. M. gewesen zu sein.

Schon die Babenberger bedachten die Stadt mit Privilegien, und die Habsburger erneuerten die Rechte der Stadt auf Drauzölle, Wegegelder ꝛc.

Durch das Bisthum zu Gurk (1172), welches reiche Besitzungen in der untern Steiermark gewann, wurde zuerst ein Vicar in der Marchburg angestellt.

Als Friedrich der Rothbart seinen Kreuzzug unternahm (1171) mögen bedeutende Schaaren von Kreuzfahrern durch Marburg gezogen sein.

Ottokar VI., der erste Herzog von Steiermark, hielt im Jahre 1181 Gericht in Marburg.

Leopold der Glorreiche gab der Stadt in den Jahren 1224 und 1227 wichtige Privilegia.

Zur Zeit des Zwischenreiches regierte in Marburg der Landeshauptmann Stefan von Agram, und von hier aus unternahm er seine Befehdungen und Streifzüge gegen die Burgen des steirischen Adels, wie er z. B. 1258 gegen Mahrenberg zog; doch der Landmarschall Friedrich von Pettau vertrieb die Belagerer, jagte sie nach Marburg zurück, und zog mit ihnen zugleich in die Stadt ein, so daß Stefan und seine Schaaren sich schwimmend über die Drau flüchteten.

Schon 1277 hatten die Juden ein eigenes Judenviertel, welches in der Gegend der jetzigen Allerheiligengasse gelegen war; übrigens besaßen die Juden auch Grundstücke extra muros, denn ein Abt von Admont kaufte von einem Juden bei Marburg einen Weingarten um 22 Mark Silber.

In die Regierungs-Periode der Herzoge Albrecht III. und Leopold's fallen die wichtigsten Privilegia der Stadt, daraus einige hier angeführt werden dürften:

„Kein Kriegshauptmann darf eine Marburger Bürgerstochter ohne Wissen ihres Vaters heiraten."

„Die 12 Räthe dürfen sich ihren Stadtrichter selbst wählen." —

„Alle in M. ansässigen geistlichen und weltlichen Herren, Christen und Juden sollen auf gleiche Weise die Steuern zu tragen haben."

„Jeder, arm oder reich, Bürger oder Gast, ist auf gleiche Weise zu richten."

In der That, schätzenswerthe Gerechtsame in der damaligen rechtsunsicheren Zeit!

Am 2. Februar 1469 versuchten es die Verbündeten Baumkirchners, sich der Stadt zu bemächtigen, waren auch bereits durch das Thor eingedrungen, doch die schnell entschlossenen Bürger trieben dieselben wieder aus den Mauern.

1489 wurden die von den Ungarn stark beschädigten Befestigungswerke auf Kaiser Friedrich's Geheiß wieder in wehrbaren Stand gesetzt.

Wenig Jahre später erschien das Edict, welches die Juden aus Steiermark vertrieb. Im Herbste 1516 zogen Dietrichstein und Herberstein mit ihren Schaaren zur Bewältigung des Bauern-Aufstandes von Marburg aus.

Im Jahre 1529 stürmten die Türken dreimal die Stadt — ohne Erfolg, ebenso im Jahre 1532.

Die Reformation fand in Marburg weniger Anhänger, als nach der Bedeutung dieser Stadt zu erwarten wäre — und darum machte sich auch hier die Gegenreformation und die Vertreibung der „Prädikanten" weniger fühlbar.

War die Stadt bisher leider oft genug von Pest, Heuschrecken, Türken, Ungarn und Aufständischen heimgesucht — so kam dazu noch im Jahre 1601 eine fürchterliche Feuersbrunst! Nur die Strecke von der Burg bis zum Salzburgerhofe blieb verschont.

Bald darauf — in den Jahren 1648 und 1650 wiederholten sich diese verheerenden Schadenfeuer — und 1680 — 1681 wüthete die Pest, die ganze Familien hinwegraffte! Langsam nur erholte sich Marburg von so vielen Unglücksfällen.

Der erste Kreishauptmann in Marburg 1752 war der k. Rath Max von Pendel.

In das Jahr 1758 fällt die Gründung des Gymnasiums, ursprünglich eine Haus-Anstalt der Jesuiten, und erst 1775 wurde es eine kaiserliche Lehranstalt; der Besitz der Burg Marburg kam um diese Zeit an die Familie der Grafen von Brandis.

1788 bestand zu Marburg eine Freimaurerloge.

Das Jahr 1797 brachte neues Unglück über die oft und schwer geprüfte Stadt — eine große Feuersbrunst zerstörte einen ganzen Stadttheil.

Am 11. April desselben Jahres erschienen die Franzosen in Marburg zum ersten Male — und wiederholt im Laufe napoleonischer Kriege sah die Stadt solch' unwillkommene Gäste!

Das wichtigste Ereigniß für das freundliche Marburg war wohl in unseren Tagen die Eröffnung der Bahn; am 27. April 1846 sah man hier die erste Locomotive; dadurch ist die Stadt dem großen Verkehre geöffnet, und wenn die Bahnlinie nach Klagenfurt endlich zu Stande gekommen, läßt sich für Industrie und Handel das Beste erwarten; wahrlich, nach so vielen Prüfungen verdiente Marburg wohl auch glückliche Zeiten — die nicht ausbleiben werden, denn Alles deutet darauf hin, „Marburg hat eine schöne Zukunft zu erwarten!" —

Stift St. Lambrecht.

(Brucker Kreis.)

An der südwestlichen Grenze von Obersteier liegt diese uralte Abtei des Benedictiner-Ordens in einem friedlichen Thale, von der Kühalpe und den Crebenzen überragt. Schon im 10. Jahrhunderte soll hier eine kleine, dem heil. Lambert geweihte Kirche den Mittelpunct vieler Eremitagen gebildet haben. Urkundlich erwiesen jedoch ist die Gründung dieses bedeutenden Stiftes durch den Kärntner Herzog Marquard im Jahre 1066, denn diese Gegend gehörte damals noch zur carantanischen Mark, und kam erst bei der im Jahre 1521 vorgenommenen Grenzregulirung an Steiermark.

Hartmann, ein Sohn des Stifters, soll Abt von Lambrecht geworden sein; der zweite Sohn, Leuthold, kämpfte in Heinrich's IV. Gefolge und starb anno 1091, und der dritte Sohn Marquard's vollendete den Klosterbau um 1096, daher auch die Statuen Marquard's des Gründers und seines dritten Sohnes Heinrich's das Portale des Stiftes zieren.

Doch mit dem Bau des Stiftes war noch nicht Alles gethan; der Convent mußte Besitzungen sein eigen nennen, damit dessen Fortbestand nicht gefährdet werde, und darum machten beide Stifter ihrer Lieblingsschöpfung auch entsprechende Schenkungen, woher denn die Güter zu Aflenz, Maria-Zell, im Mürzthale, bei Piber ꝛc. ꝛc. stammen.

Die Umgebung zunächst des Stiftes gehörte jedoch dem Salzburger Erzbischofe, und mußte durch Tausch erworben werden. Heinrich erwirkte vom K. Heinrich und dem Papste Pasqualis VI. die unmittelbare Unterordnung des Stiftes unter Kaiser und Papst, weßhalb dasselbe bis zur Zeit der Aufhebung als „fürstliche und exempte Abtei" große Vorrechte genoß.

Die Reihenfolge der Aebte findet man in der vom P. Jakob, früherem Archivar des Stiftes, herausgegebenen, mit besonderem Fleiße gearbeiteten Geschichte des Benedictinerstiftes Lambrecht. Der beschränkte Raum dieser Blätter gestattet nur einige der vorzüglichsten Aebte anzuführen:

Abt Otto I., der nach allen Richtungen Priester aussandte, um das Wort Gottes in den abgelegensten und damals fast unbekannten

Thälern und Gauen der Steiermark verkünden zu lassen, schickte fünf Priester in das Thal von Avelanz; da aber in der Gegend, wo heute Maria-Zell liegt, sich Hirten aufhielten, die von Avelanz aus unmöglich mit geistlicher Hilfe versehen werden konnten, so wurde Einer der erwähnten fünf Priester in diese Gegend entsendet, um dort seinen bleibenden Wohnsitz aufzuschlagen; dieser Priester kam mit der nun als Gnadenbild verehrten Marien-Statue im Jahre 1157 in den ihm angewiesenen Bezirk, baute sich eine Bretterhütte und seinem verehrten Bilde eine Celle, und dieß war der Anfang von Maria-Cell.

Der Abt Hermann v. Truchsen war der Erste, der Inful und Stab erhielt. 1260. Unter Hermann's Nachfolger, dem Abte Gottschalk, brannte das Stift ab, ebenso im Jahre 1287, demungeachtet war der Einfluß und die Bedeutung des Stiftes und seiner Conventualen in stetem Wachsen begriffen, und immer neue Schenkungen und Erwerbungen vergrößerten das Besitzthum der Abtei.

Abt Heinrich I. ward zu dem Concil geladen, dessen Spruch die Templer vernichtete. — Clemens V. und Philipp der Schöne starben ein Jahr nach dem fürchterlichen Urtheilsspruche, der nun durch Raynonard's gewissenhaftes Criterium als eine Gewaltthat sondergleichen bloßgestellt wird.

Abt Otto v. Laa, der im Streite zwischen Ludwig v. Baiern und Herzog Friedrich — trotz der kaiserlichen Ungnade auf Seiten Friedrich's stand, erhielt später von eben diesem Friedrich Gnadenbriefe, Schenkungs-Bestätigungen u. dgl. Die heut' zu Tage bestehende große, schöne Stiftskirche vollendete Abt Ortholf im Jahre 1329. (Die ursprüngliche alte Stiftskirche ist jene am Friedhofe, welche schon zur Zeit der Stiftung bestand, erst später restaurirt und 1248 eingeweiht wurde.)

Ortholf's Nachfolger, Dr. Joannes Friedberger, war der erste gefürstete Abt. Der Convent erhielt durch Rudolf 1360 das Recht von Oesterreich Wein einzuführen; somit dürfte damals der Weinbau in Steiermark noch ziemlich unbedeutend gewesen sein.

Unter dem Abte Peter v. Leoben wurde die gegenwärtige Kirche in Maria-Zell gebaut, für welche sein zweiter Nachfolger Abt Rudolf v. Lichteneck Ablässe erwarb.

Heinrich II. ist Gründer der nun so bedeutenden Stiftsbibliothek, und Abt Johann II. baute die Veste Schachenstein, um den Feinden den Weg nach Maria-Zell zu verlegen.

Johann III. umgab Stift Lambrecht mit schützenden Mauern (1404), die sich oft in Türkengefahr, und namentlich im Bauernkriege, als höchst nothwendig erwiesen.

Johann IV. ist geschichtlich bekannt als eifriger Vertreter der Kirche gegenüber dem damals sich erhebenden Protestantismus (1562—1591).

Abt Benedict Pierin (1638—1662) vollendete den vom Baumeister Domenico Sciassia geführten Bau des Stiftes und der Thürme.

Abt Kilian baute die jetzige Prälatur, und kaufte jenes Haus in Graz, welches nun als allgemeines Krankenhaus verwendet wird.

Als einer der verdienstvollsten Aebte muß Eugen Graf Inzaghy genannt werden, der durch seine hohe Gelehrsamkeit und durch seinen Eifer für des Stiftes Wohl und Ruhm sich auszeichnete.

Bertold — der **45.** Abt dieses Stiftes — erlebte die Aufhebung der Abtei im Jahre 1786.

Obwohl unter Kaiser Franz anno 1802 wieder restituirt — entbehrt dieses Stift doch seine reichen Güter, welche dem Staate zufielen, der sich auch Maria-Zell behielt.

Immerhin blieb aber dem Stifte der Ruhm, zu allen Zeiten ein Hort des Wissens gewesen zu sein, und die Schriften und Werke vieler Conventualen gelten als ehrendes Zeugniß für das verdienstvolle Wirken des Ordens, der es in gleichem Maße verstand, für sein materielles Wohl, als auch für die Verbreitung höherer Bildung zu wirken.

Reifenstein.

(1681 Freih. v. Sidenitsch.) (1862 Fürst Schwarzenberg.)

(Judenburger Kreis.)

Zwei Stunden von Judenburg, ganz nahe dem uralten, schon zu den Römer-Zeiten als Oppidum Pelissa bekannten Orte Pöls, liegt diese höchst interessante Ruine, einst eine mächtige Ritterburg. — Die Zeit der Erbauung ist unbekannt. — Reifenstein gehörte den Reifensteinern der Letzte aus dieser Ritterfamilie wurde im Jahre 1386 von den Schweizern bei Sempach erschlagen. — Spätere Besitzer waren die adeligen Geschlechter Prankh, Welzer und Schärfenberg; im Jahre 1445 besassen es die Freiherrn v. Pögl; 1589 kam es sammt dem nahegelegenen Schlosse Offenburg an die Freiherrn Carl und Otto v. Teufenbach; nach deren Absterben 1612 es die Teufenbach'schen Erben Freiherrn v. Saurau und Königsberg gemeinschaftlich besassen. — 1663 war es Eigenthum des Freiherrn v. Sidenitsch, dessen Sohn auch das Schlößchen Gusterheim dazu kaufte. — 1698 kaufte Ferdinand Fürst v. Schwarzenberg Reifenstein, Offenburg und Gusterheim um 100,000 fl. aus der Sidenitsch'schen Concursmasse. — Bis zum Jahre 1809 wurde das Schloß bewohnt; da man jedoch befürchtete, daß Napoleon in demselben ein Lazareth errichten dürfte, so versetzte man es durch Abreißen des Daches und durch Entfernung aller Mobilien in unbewohnbaren Zustand, und überließ es von der Zeit an dem gänzlichen Verfalle. — Sturm und Wetter, die treuen Helfershelfer der Alles vernichtenden Zeit, haben auch bereits wacker mitgearbeitet am Zerstörungswerke, und so steht denn die stolze Burg, wie unser Leser im beigegebenen Blatte sieht, mit geborstenen Thürmen und zerrissenen Mauern — ein trauriger Rest des alten Faustrechtes. — Noch vor nicht langer Zeit fand man in einem der Thürme die Bruchstücke einer Tretmühle, welche von Gefangenen getrieben wurde. — Ewige Finsterniß herrscht in dem Grauen erweckenden Gefängniß dieses schwarzen, unheimlichen Thurmes!

Ein in den Felsen gehauener Burggraben umgibt den hinteren Theil der Burg in Hufeisenform; auch stehen noch die Pfeiler, worüber die Zugbrücke geführt hat.

Ruine Gösting.

(1681 F. Eggenberg.) (1862 Gr. Attems.)

Eine Stunde nördlich von Graz, am rechten Murufer, schauen von einer bedeutenden Anhöhe die altersgrauen Ueberreste einer ritterlichen Burg hernieder, und von Zeit zu Zeit mahnen die den steilen Abhang herabkollernden Steintrümmer an den reißend schnellen Verfall dieses Baues. Ihre Längenseite der Mur zuwendend, sieht die Veste ganz imposant aus — eine Illusion, die freilich verschwindet, wenn man die Rudera in der Nähe besichtigt.

Das Ritterschloß Gösting verdankt sein Entstehen einer jener vielen bairischen Adelsfamilien, die unter Carl dem Großen in Steiermark einwanderten und sich hier feste Sitze errichteten. — Die hier in Rede stehende Burg soll durch Einen aus dem Geschlechte der Kestnik, welches bei Ingolstadt in Baiern sein Stammschloß hatte, erbaut worden sein. In dem Stiftungsbriefe des Klosters Rein erscheint ein Ritter Schwicker von Gösting als Zeuge (1130), doch wird dieses Geschlechtes bereits im Jahre 1042 erwähnt, als Kaiser Heinrich III. dem Markgrafen Gottfried von der oberen Steiermark im Orte Gestnich des Hengstgaues zwei königliche Höfe als freies Eigenthum überließ.

In einer Admonter-Urkunde erscheint ein Mogaß von Gösting um das Jahr 1180, dann ein Herwart und Erich von Göstnich in einem Gößer-Documente (1214).

Der letzte Ritter dieses Stammes, Herr Wülfing von Gestnik starb am 7. August 1260 — vom Schlage gerührt über das unglückliche Ende seiner Tochter Anna. (Katharina von Gösting war an Otto von Thal verheiratet.)

Um die Hand des Edelfräuleins Anna bewarben sich zwei Ritter, und obgleich Anna dem einen Freier von ganzem Herzen zugethan, so wollte doch der Vater den andern Bewerber nicht unbedingt abweisen, und nach der Sitte jener Zeit sollte ein Zweikampf auf Tod und Leben entscheiden, welchem von beiden Freiern der Sieg — und mit ihm die Hand Anna's zu Theil würde. Indeß die Kämpfer mit der Waffe in der Hand um den Besitz des Fräuleins stritten, lag Anna im Gebete auf den Knien, und flehte in der Kapelle um Sieg für ihren Geliebten. Das Schicksal wollte es anders; — der Freund ihres Herzens starb von seines Gegners Hand auf dem Turnierplatze (dem sogenannten Lindgarten), und Anna, benachrichtigt über den unseligen Ausgang des Zweikampfes, eilte aus der Burg auf die nahe gelegene Felsenspitze, von der sie sich hinabstürzte. (Auf den Kampf und Anna's Todessprung bezieht sich die Randzeichnung im IV. Hefte.)

Landleute brachten Anna's Leiche in die Burgkapelle, wo sie beigesetzt wurde; der Fels heißt noch heutigen Tages der Jungfernsprung. Auf unserer Abbildung ist der Fels im Vordergrunde zu sehen und von ihm aus die Burg aufgenommen.

Die Chronik des Reiner-Stiftes erwähnt obige Begebenheit:

„An sand margriten dasz geschach —
Man zei der Purgt ze Gestnik sah,
Umb hern Wulphingg Jungfravn streiten
Zween Rittere mänigkleichen."

Zur Erinnerung an die unglückliche Anna von Gösting wurde darauf die Burgkapelle der heiligen Anna geweiht — und als das Schloß zur Ruine wurde, übertrug man in das am Fuße des Berges erbaute neue Schloß die Einrichtung der alten Kapelle.

Nach dem Aussterben des Geschlechtes der Göstinger nahm der Olmützer Bischof Graf Bruno v. Schaumburg, der Statthalter Steiermarks, im Namen Ottokar's, Besitz von Gösting.

Fernere Besitzer waren: Heinzl Grewleich 1384; Christof Myndorfer, Pfleger 1478; nach diesem kam Jörg Weissenegger. Zur Zeit der Juden-Auswanderung ernannte Kaiser Max den Albrecht Trenzöckh zum Vogte auf Gösting; im Jahre 1532 vertheidigte Ritter Graßwein diese Veste gegen die Türken; die Janitscharen stürmten vergebens die wohl gehütete Burg, die mit ihren Donnerbüchsen und Doppelhacken den Stürmenden den Eingang wehrte. Seit jener Zeit hatte Gösting stets sein eigenes Geschütz, welches zum Willkomm' der Landesfürsten abgefeuert wurde, wenn diese die Weinzettlbrücke passirten.

Die Burg ging pfandweise an die Ritter von Minndorfer, Weissenegger, Trautmannsdorf u. A. über, bis sie die gräfl. Familie von Schrottenbach als freies Eigenthum erwarb, welche aber als Anhänger der Reformation unter Kaiser Ferdinand II. auswandern mußte, worauf Gösting anno 1622 dem neu errichteten Fürstenthume Eggenberg einverleibt wurde, bei dem es bis 1707 verblieb, in welchem Jahre Seifried Fürst von Eggenberg die Herrschaft um 105.000 fl. an Ignaz Maria Grafen von Attems verkaufte, unter welchem das Schloß am 10. Juli 1723, vom Blitze entzündet — größtentheils abbrannte.

Von nun an wohnten nur der Schloß-Kaplan, der Küster und ein Jäger in dem verschont gebliebenen Theile der Burg; später wurde das Pulverdepôt vom Grazer Schloßberge in den Thurm des Göstinger Schlosses verlegt. Noch im Beginn unseres Jahrhunderts wurde in der Kapelle täglich Gottesdienst gehalten — bis endlich, wie bereits erwähnt, die Kapelle sammt ihren alten Stiftungen in's neue Schloß übertragen — und die Burg in allen ihren Räumen dem Verfalle preisgegeben wurde.

Von der einst so stattlichen Veste stehen nur mehr die bedeutenden Hauptmauern — jede Stunde ihres Zusammensturzes gewärtig, und tiefe Risse klaffen in dem Gemäuer des Thurmes!

Dem mit mittelalterlichen Burgbauten vertrauten Besucher dieser Ruinen fallen die Zubauten augenblicklich auf; das älteste Schloß dürfte mit dem Thurme begonnen und bei dem auf unserem Bilde ersichtlichen Mauer-Einbruche geendet haben. Sowohl die jetzige Kapelle, als der rückwärtige Bau datiren aus einer späteren Zeit. Die Kapelle ist ursprünglich im Erdgeschosse gelegen — in der Folge erhöht — und darüber eine zweite, wie es heißt, lutherische gebaut worden.

Eine weitere Beobachtung, die selbst dem Laien nicht entgehen dürfte, ist, daß sich wohl wenige Burgen finden dürften, die mit mittelmäßigem, oft schlechtem Materiale schleuderischer erbaut worden wären, als Gösting. Auch in Benützung des Terrains vermissen wir den bei unseren Vorfahren gerühmten Scharfblick. Selbst als höchst wahrscheinlich angenommen, daß der Thurm seine Mauern nicht dem Feinde blosstellte — und nunmehr seit lange zerfallene oder abgetragene Schutzbauten sich bis zur Einsattlung des Weges zum Jungfernsprung herabzogen, so können derlei Außenwerke, da gar keine Spur davon ersichtlich — nie von Bedeutung gewesen sein. Hat dem ungeachtet die Burg dem Sturme der Feinde widerstanden, so dürfte nächst dem Muthe der Vertheidiger wohl ein zwei- bis dreifach verpallisadirter Graben den Zugang gewehrt und tüchtige Verhaue längs der dem Thale zugekehrten Mauer die Festigkeit dieses Platzes erhöht haben. — Jetzt ist der ganze Bau Ruine und Tummelplatz der Nachtvögel und Schatzgräber*).

Schloß Gleichenberg.

(1681 Trautmannsdorf.) (1862 landschaftlich.)

Das ganz gut erhaltene Schloß liegt auf einem der beiden nahen, einander fast gleichen Bergen (den Gleichenberger Kogeln), deren höchste Stelle 1888 W. F. über der Meeresfläche liegt. Außer dem Dorfe, gegen welches hin das Thal sich immer mehr verengt, führt rechts durch ein schattiges Wäldchen ein freundlicher Fußpfad zur gewaltigen Veste Gleichenberg hinan, welche mit ihren mächtigen Thürmen, Basteien und Mauern die ganze Höhe bis zum letzten Felshügel einnimmt. Der große Staatsmann Maximilian von Trautmannsdorf gestaltete die ursprüngliche, von seiner Stammburg nur durch einen Waldrücken getrennte Burg im Jahre 1624 zu einem kühn trotzenden Bollwerke gegen die Osmanen um. Ein unheimlicher Geist waltet in den Zwingern, Gängen und Verließen der Veste, namentlich in dem sogenannten Hexenthurme, welcher lebhaft an die traurigen Zeiten finsteren Aberglaubens erinnert. Noch bewahrt hier ein Hexen-Protokoll (von 1679—1681) die oberflächlichen Verhöre und grausamen Urtheile, welche gewiß vielen Unschuldigen Qualen und Tod bereiteten.

Gleichenberg hatte ursprünglich seine eigenen Herren, gehörte nach Wolfgang Lazius einige Zeit zu Pettau, und wurde 1268 auf Ottokar's Befehl geschleift.

Vischer's Abbildung (siehe Photographie) zeigt noch mehrere Außenwerke und Zugbrücken. Jedenfalls verdient das Schloß die Beachtung der Curgäste des freundlichen Gleichenberger-Bades.

Stubenberg.

(Grazer Kreis.)

Wer hätte noch nicht gehört von den Stubenbergen, dem edlen Geschlechte, dessen Geschichte mit der unserer Steiermark so innig verwoben ist, daß man eine vollständige Geschichte dieses Hauses fast eine Geschichte des Landes nennen könnte. Zahllose Urkunden im Landes-Archive zeugen von der Bedeutung dieses Geschlechtes, welches mit den meisten Adelsfamilien der Steiermark, ja Böhmens und Sachsens verwandt ist!

*) Zum Schlusse noch einige Worte über die Geschichte eines Schrottenbach's der, auf Gösting hausend, des Kaisers Verbot zuwider an einem Sonntage einen Hirsch erlegte, dafür 100 Ducaten Strafe zahlen mußte, und sich aus der Haut des Hirsches eine Hose machen ließ. Bei einem Hoffeste wurde er zu Rede gestellt, warum er nicht in seinen kostbarsten Kleidern erscheine, wie andere Edle. Da erzählte er, wie theuer ihm seine Hose zu stehen kam — sie sei sein kostbarstes Kleidungsstück.

Obwohl die mächtigen Herren von Stubenberg zumeist auf den Schlössern Kapfenstein und Guttenberg residirten, und im Lande selbst mehr als zwanzig feste Burgen besaßen — so hat es doch alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß die in Zeichnung vorliegende Veste das Stammhaus des mächtigen Geschlechtes sei. Der im Viereck aufgeführte, mit Eckthürmen versehene, gedrungene massive Bau macht trotz seiner Einfachheit einen überwältigenden Eindruck — und gleicht in vieler Hinsicht der Ruine Habsburg.

Eine Geschichte des Stubenberger Geschlechtes zu geben — auch nur in den gedrängtesten Umrissen — gestattet der Raum dieser Blätter nicht. Wozu auch eine Geschichte schreiben? Man lese Steiermarks Annalen — und auf jedem Blatte tritt uns eine That — ein Schaffen und Eingreifen dieses Hauses entgegen, dessen Frauen das Recht hatten auf den Titel einer Herrin von Stubenberg.

Ein Wolfgang war des Geschlechtes Ahnherr, und seine Söhne Ubo, Ruland und Wülfing erscheinen in Urkunden vom Jahre 1120 *).

Die erste Erbverbrüderung im Jahre 1296 zwischen Ulrich v. St. und seinen Brüdern geschlossen, sicherte auf lange Zeit dem damals schon berühmten Namen auch einen entsprechenden Besitz.

Ein Friedrich v. St. ward im Streite wider Albrecht 1280 des Erzherzogs Gefangener.

Wülfing v. St., ein Dominikaner, starb als Bischof von Bamberg 1319.

Leopold v. St. zog mit Friedrich v. Oesterreich nach Palästina. — Lubold St. war Einer der Edlen, welche den von den Wienern in seiner Burg belagerten Kaiser Friedrich befreite. (13. November 1462.)

Wülfing (1314), Hanns (1453) und Georg (1675) waren Landeshauptleute von Steiermark. — Wolfgang v. St. auf Kapfenberg, oberster Erbschenk in Steyer, erhielt das Incolat in Böhmen 1554; sein Urenkel Rudolf v. St., des Erzherzogs Mathias Kämmerer, wendete sich zum lutherischen Glauben, und deßhalb wurden ihm von K. Ferdinand II. seine im Leitmeritzer Kreise gelegenen Herrschaften Neustadt ꝛc. confiscirt. — Rudolf ist der Stammherr der protestantischen Linie des Hauses Stubenberg. In Folge der Reformation, wohl auch, weil sie für den „Winterkönig" Partei ergriffen, verloren die Stubenberger viel an Besitz und Geltung, da manche Glieder dieses alten Hauses Steiermark verlassen mußten, und sich in Sachsen — ja sogar in Rußland eine neue Heimat gründeten.

Die Geschichte von dem „Schatze der Stubenberger" wird bei Besprechung der Ruine Stubegg erwähnt werden.

Zum Schlusse sei hier noch eines Curiosums gedacht. Eine alte Handschrift im Landesarchive, betitelt: „Stubenbergische Memorabilia" erzählt, man habe in Kapfenberg einen kaum leserlichen Pergamentbrief gefunden, der in hebräischer Sprache geschrieben sei; die Verdeutschung wird, wie folgt, angegeben: „Mein freinnt, diß wirst du wissen, daß disser Tagen zu Jerusalemb Einer ist gekreuziget worden, welchen sye vor den messiam od doch Eins großen Propheten halten? Samoel Stubenberg."

Diesem Zeugnisse zu Folge — dem freilich die Geschichtschreiber wenig Glauben schenken dürften, wäre also bereits Einer des Hauses Stubenberg Zeitgenosse des Heilands gewesen!!

---

*) Friedrich von St. Truchseß in Steyer erscheint als Zeuge in einer Handveste, welche Ulrich und Bernhard, Herzoge in Kärnten, dem Kloster St. Görgen ausstellten anno 1199. Wülfing von St., der mit vielen Edlen gegen Ottokar's Regierung in den Kampf ging, wurde gefangen nach Frenn in Böhmen gebracht, und zahlte seine Freilassung mit dem Verluste seiner bedeutendsten Besitzungen.

(1681 landesfürstlich.)

Judenburg.

(1862 landesfürstlich.)

Judenburg, an der Mur und der obersteirischen Commerzialstraße, die nach Kärnten führt, gelegen, war ein den Römern wohl bekanntes Handelsemporium, genannt Montana (auch Monate), doch weit bekannter ist die Benennung Idunum, welche Herr A. Leithner in seiner verdienstvollen Monographie, der wir auch nachstehende Notizen entnehmen, von id unum (ein Ganzes) herleitet.

Judenburgs alte Privilegia von den Babenbergern, Leopold d. G. und Friedrich d. St., sind nicht mehr im Originale vorhanden und nur durch spätere Citate bekannt. Merkwürdig für die Geschichte des Handels zwischen dem Semmering und Hartberg, der Mur und der Drau sind die Handelsfreiheit der Stadt von Ottokar 1276 — und ein Jahr später von Rudolf v. Habsburg. Judenburg sah damals die Schätze, die aus dem Peloponnes, aus der Levante, ja aus Egypten sogar über Venedig nach Deutschland geführt wurden. Die Stadt besaß ihr eigenes Münzrecht, und die ausgedehnten Wechselgeschäfte der Stadt wurden von Kaufleuten besorgt, die damals die weitaus reichsten im ganzen Lande waren. — Die von Albrecht vernichteten Freibriefe wurden bald von milderen Herrschern erneut und vermehrt, sind auch zu zahlreich, als daß sie hier angeführt werden könnten.

Von 1480 bis 1610 waren hier zweiundzwanzig Großhändler und achtunddreißig Kaufleute ansäßig, von denen sich Erstere mit einem Barfonde von 100.000 fl., jeder Kaufmann aber von mindest 50.000 fl. ausweisen mußte!

Die für den Verkehr so bedenkliche Unsicherheit der von den Raubrittern belagerten Straßen erforderte für die Caravanen bewaffnetes Geleite oft bis zur Höhe von hundert Waffenknechten — und selbst diese Zahl genügte häufig nicht, die beutelustigen Raubvögel zu verscheuchen.

Daß die Juden, welche zur Zeit der Traungauer und Babenberger als öffentliche Geldmäkler unter dem Namen „Gawertschin" dem Volke verhaßt waren, den Hebräerkopf und Spitzbart in's Stadtwappen gebracht haben sollen — ist durchaus nicht mit Sicherheit zu behaupten. Juden gab es im 13., 14. und 15. Jahrhunderte in allen Städten der Steiermark — mithin auch in Judenburg, wo sie allerdings eine zahlreiche Gemeinde bildeten und eigene Judenrichter hatten. Märchen, Aberglaube und Unsinn, die leider auch heut' zu Tage noch Glauben finden (beim Pöbel) brachten über die Judenburger Israeliten Tage des Gräuels und Mordes.

(24. December 1312.) Die Stadt soll damals Judenwürg (Hebräopolis) genannt worden sein. Ein Edict Max I. vom Jahre 1496 vertrieb alle Juden aus Steiermark. Die Hauptkirche der Stadt, zum heil. Nicolaus, wurde im Jahre 1513 erbaut, ist eine der größten im Lande und besitzt eine vorzügliche Orgel. — Der neben der Stadtpfarrkirche befindliche, seiner isolirten Stellung wegen merkwürdige Stadtpfarrthurm scheint älter, als er wirklich ist; er wurde 1449 angefangen und erst nach sechzig Jahren vollendet. Erdbeben und Feuersbrünste machten ein theilweises Abtragen nöthig; ursprünglich war er mit Dach und Kuppel 60 Klafter hoch; an der Seite des Stadtplatzes war früher der Pranger. — Sehr alt ist das hiesige Bürgerspital, dessen Gründungsjahr unbekannt, doch kommen darauf bezügliche Legate schon im Jahre 1488 vor. Das Frauenkloster zur heil. Maria im Paradies wurde 1254 gegründet und 1782 aufgehoben. Kirche und Wohngebäude dieses alten Klosters sind nun Ruinen. Das vormalige Franziskanerkloster, ebenfalls uralt, wurde als Gymnasium benützt. 1670 und 1711 brannte die ganze Stadt ab — bis auf 3 Häuser! Bei dem Klosterbrande anno 1807 erfolgte die Auflösung des Conventes, dessen erster Guardian der berühmte Johann Capistran gewesen. Das Augustinerkloster entstand 1451 und kam 1620 an die Jesuiten. Die Magdalenenkirche ist die älteste der Stadt, und dürfte ihrer Bauart nach dem 9. Jahrhunderte angehören. Die alte, in ihrer jetzigen Gestalt leider nicht mehr kenntliche Burg stand schon im Jahre 1233 und wurde oft von hohen Personen bewohnt.

In der Nähe der Stadt ist die Ruine des Stammschlosses der Liechtensteiner, welche dem vaterländischen Dichter und Helden Ulrich v. Liechtenstein durch Ottokar entrissen wurde; erst nach einem halben Jahrtausende kam diese Veste wieder an das berühmte Adelsgeschlecht der Liechtensteiner zurück.

Maria Straßengel.

(Grazer Kreis.)

Am rechten Murufer, etwas über zwei Stunden von Graz aufwärts, erhebt sich bei Judendorf ein dichtbewaldeter Hügel, dessen Plateau die weitberühmte Wallfahrtskirche Maria Straßengel krönt. Von allem Zauber der Romantik umflossen, wird diese Kirche jedem Besucher unvergeßlich bleiben! Dieses herrliche Gotteshaus imponirt nicht durch seine Größe, seinen Reichthum, seine Massen-Effecte, wie Deutschlands große Dome — und doch ist der Eindruck, den es hervorbringt, ein unvergleichlicher!

Sein Ursprung fällt in das 12. Jahrhundert; Markgraf Ottokar V. (Traungauer) kehrte im Jahre 1149 von dem Zuge zurück, den er in's gelobte Land unternommen, und brachte dem Stifte Rein ein von einem griechischen Künstler gemaltes Marienbild als Geschenk. Dieses Bild wurde in einer kleinen, hölzernen Kapelle ober dem Dorfe Straßengel aufgestellt. Acht Jahre später schenkte Ottokar den Berg, auf welchem die Kapelle stand, und der von dem Marienbilde den Namen Frauenberg erhalten hatte, dem früher genannten Stifte, welches nun statt der Holzkapelle ein steinernes Kirchlein erbaute, das auch bald das Ziel vieler Wallfahrten wurde. Im Jahre 1255 entdeckte ein Hirte an einer alten Tanne nächst dem Kirchlein ein aus dem Stamme hervorgewachsenes Kreuzbild, welches vom Abte von Rein abgelöst und in die Kirche übertragen wurde; die einzelnen Körpertheile, die Finger sogar und die Haare sind an dem Bildnisse so kenntlich, als wäre es geschnitzt, und doch läßt sich keinen Augenblick das Gewächs verkennen! (Der Platz, wo der Baum stand, der dies wunderbare Gebilde trug, wird in der Kirche gezeigt.)

Die Auffindung dieses Kreuzbildes trug nicht wenig dazu bei, den Ruf dieses Gnadenortes zu erhöhen, und aus allen Gauen strömten fortwährend Schaaren von Andächtigen herbei. Fromme Spenden machten die gewünschte Vergrößerung der Kirche möglich, und im Jahre 1346 begann der Bau der jetzigen Kirche, zu dem am Maria Himmelfahrt-Tage Hartwig von Emmerberg, der Prälat von Rein, den Grundstein legte. Nach 9 Jahren war der schöne Bau vollendet, und an ihm besitzt die Steiermark eines ihrer herrlichsten altdeutschen Baudenkmale mit dem Gepräge edelsten Styles.

Besonders zierlich ist der Thurm — der unwillkürlich an den Stefansthurm gemahnt; diesen möglichst deutlich zu zeigen, war der Hauptzweck unseres Bildes; die Sage will, daß er von demselben Baumeister*), der zuerst den Bau des Stefansthurmes leitete, erbaut worden sei; auch soll vom Fuße des Hügels bis zur Thurmesspitze gerade die Höhe des Stefansthurmes erreicht sein.

Am Hochaltare der Kirche zeigt sich das von Engeln getragene, mehr als siebenhundertjährige Gnadenbild, und in der Seitenkapelle steht die ebenfalls sehr alte Holzbildsäule der Madonna. Die Kirchenfenster zeigen noch Reste von Glasmalerei. Um die Kirche herum stehen mehrere Gebäude, die ehemalige Probstei ꝛc. Das Ganze ist mit einer Ringmauer umgeben, und ein Wandgemälde über dem Thore zeigt die Auffindung des Kreuzes im Tannenstamme. — (Auf die Auffindung des aus dem Baume gewachsenen Kreuzes, und auf die Grundsteinlegung der Kirche bezieht sich die Randzeichnung des V. Heftes.)

Straßengel war früher eine Pfarre, welche dann zur Probstei erhoben, diese aber in neuerer Zeit mit dem Stifte Rein vereinigt wurde. Gegenwärtig ist die Kirche eine Filiale der Pfarre Gradwein.

(1681 Stift Lamprecht.)

Schloßruine Stein.

(1862 Stift Lamprecht.)

(Judenburger Kreis.)

Bei Scheifling zwischen dem Marktflecken Unzmarkt und dem Städtchen Murau auf hohem Bergesgipfel, weithin die Lande überschauend, thronen die ausgedehnten Ueberreste eines der mächtigsten Bergschlösser Steiermarks — die Ruinen der alten, thürmereichen Burgveste Stein. Schon in

*) Frühere Beschreibungen des Wiener Stefansdomes nennen ihn irrthümlich Georg Hauser; in einer Kirchenmeister-Rechnung vom Jahre 1404 ist Meister Wenzla aus Klosterneuburg als Leiter des Thurmbaues genannt. (Ein Baumeister Gregor Hauser kommt erst im Jahre 1519 vor.)

einer Entfernung von mehr als 8 Stunden erblickt der Wanderer, welcher von Judenburg kommt, diese gewaltigen Zeugen einstiger Größe. Man mag wohl sagen, Stein nimmt unter den Prachtexemplaren der Ruinen des Landes den ersten Platz ein, sowohl der ganzen Anlage, als auch der Festigkeit und Schönheit des Baues nach.

Ueberwältigend ist der Eindruck, welchen die imposanten Thürme (man zählt deren acht) die zinnengekrönten Mauern und gothischen Bogen auf den Beschauer machen.

Die alten Herren v. Stein stammen zwar aus dem 6 Meilen von Laibach entfernten Schlosse Stein ab, doch muß eine Linie derselben bereits im 12. Jahrhunderte nach Steiermark gezogen sein, und hier dies Schloß erbaut haben, wenigstens sind die Herren v. Stein schon unter Ottokar Hofherren in diesem Lande gewesen. Ein Albert v. Stein erscheint in einer Ottokarischen Urkunde vom Jahre 1143; Otto und Walburgis 1150; Rapotto v. St. 1216; Friedrich 1273; Berthold 1372; Ekart, der in den Kampf gegen die Ungarn zog, 1446.

(1681 G. Khünburg.) (1862 Lichtenstein.)

Deutsch - Landsberg.

(Grazer Kreis.)

Das alte, in eine malerische Schlucht hineinragende Schloß Landsberg liegt auf einem über 430 Fuß hohen Berge, welcher theils bewaldet, theils mit Feldern und Weingärten bedeckt ist, und bietet eine überaus lohnende Aussicht dar. Der Bau ist in den älteren und neueren zu scheiden, d. h. der Zeit der Erbauung nach, nicht aber in Hinsicht des leider allenthalben traurigen Bauzustandes. Der auf unserem Bilde links emporragende, gewaltige Thurm gehört mit dem anstoßenden Wohngebäude der ersten Bauperiode an, welche in's 15. Jahrhundert fallen dürfte. Die sechs Stockwerke des viereckigen Thurmes sind sehr niedrig, und die ganze Position verräth den Hauptzweck, den der Erbauer im Auge hatte — möglichste Festigkeit gegen Feindesgefahr. Da der Platz, den der große spätere Zubau einnimmt, damals außer der Burg lag und nicht mit Mauern umschlossen war, so mußte an dieser, als der am leichtesten zugänglichen Stelle ein theilweise in den Felsen gehauener Graben der Burg zum Schutze dienen; der wahrscheinlich im 17. Jahrhunderte erbaute jüngere Theil dieses Schlosses beansprucht bei Weitem mehr Flächenraum, und deutet auf die damals bereits eingetretene größere Sicherheit, denn gegen stürmende Feinde beansprucht eine so ausgedehnte Umfassungsmauer eine solche Anzahl Vertheidiger, wie sie im Mittelalter, wo die ganze streitbare Besatzung einer Ritterburg meist nur 12 — 30 Knechte ausmachte, nicht gewöhnlich vorkam. In diesem neuen Baue ist der sogenannte Rittersaal, einst mit Fresken bemalt, welche Ereignisse aus dem 30jährigen Kriege darstellten. Diese Gemälde sind nur mehr in Spuren vorhanden — wurde ja doch durch längere Zeit dieser Saal sogar als Schafstall benützt!!

Zu erwähnen sind noch das Fürstenzimmer und die Kapelle — beide gleich verwahrlost. Ein Votivbild in der Kapelle erinnert an die Belagerung Wiens durch Kara Mustafa (1683). Im Fürstenzimmer befinden sich Porträts salzburgischer Erzbischöfe und einige alte Einrichtungsstücke.

Schloß Deutsch-Landsberg ist in einem traurigen Verfalle — trotz seiner günstigen Lage und herrlichen Umgebung. Allerdings wäre es möglich, noch möglich, den gänzlichen Ruin aufzuhalten — doch scheinen seine Besitzer mitleidslos den Untergang dieser schönen Burg beschlossen zu haben. Stürzt das Dach erst ein — dann können in dem nächsten Decennium die Reisenden erzählen von den Ruinen des ehemaligen Schlosses Landsberg! Leider hat bereits viele der schönsten und bedeutendsten Schlösser unseres Landes ein ähnliches Schicksal heimgesucht.

Der hohe, runde Thurm, welcher den Neubau gegen Osten abschließt, ist ein Vertheidigungs-Object, das nothwendig war, um die hier am leichtesten zugängliche Burg zu schützen. Vor dem Thurme war ein Graben, über welchen wahrscheinlich eine Zugbrücke geführt haben dürfte.

Das edle Geschlecht der Herren von Landsberg lebte im 14. und 15. Jahrhunderte, aber es ist ungewiß, ob es von dieser Burg seinen

Namen erhielt oder von dem Schlosse Windisch-Landsberg. Zum Unterschiede von Letzterem wurde das hier in Rede stehende Schloß Deutsch-Landsberg, und im 16. und 17. Jahrhunderte nach den Besitzern, den Edlen von Khünburg — auch Schloß Khünburg genannt.

Die Herrschaft ging später in das Eigenthum des Erzstiftes Salzburg, und zu Anfang unseres Jahrhundertes in das des Religionsfondes über. Anno 1811 kaufte Graf v. Fries dieses Besitzthum, welches neun Jahre später ebenfalls durch Kauf an die fürstliche Familie Lichtenstein kam.

Ruine Ober-Waxenegg.

(Grazer Kreis.)

An der Straße zwischen Weiz und Birkfeld liegt der Marktflecken Anger, dessen altehrwürdige Pfarrkirche für den Archäologen von hohem Interesse ist. Auf einer Anhöhe ober dem Markte steht zwischen Steingerölle und Buschwerk das alte, verfallene Schloß Oberwaxenegg. Von den beiden gleichnamigen Ruinen ist die in unserem Bilde gezeichnete die vergleichsweise besser erhaltene — wie sie jedenfalls auch dereinst die bedeutendere war. Diese malerischen Ueberreste längst vergangener Zeiten sehen wie träumerisch herab auf eine Gegend, deren ganzer Charakter Ruhe und Friede ist. Hier finden wir nicht die pittoresken Felsenberge und das wildromantische Gepräge der Landschaft, wie sie uns bei den meisten Burgen Steiermarks begegnen — und dennoch ist der Eindruck, den dieses todte Haus eines todten Geschlechtes inmitten der freundlichen Gegend macht, ein eigenthümlicher! Die beiden Ruinen sind vergessene Posten — die die Vergangenheit einzuziehen versäumte — und die Leichen der steinernen Wächter liegen auf derselben Wahlstatt, auf der sie fest gestanden und treu ausgehalten!

Frauenburg.

(Judenburger Kreis.)

Bei dem am 16. Mai 1861 von einem verheerenden Brande heimgesuchten Markte Unzmarkt liegen auf steil abfallendem Felsberge in höchst malerischer Umgebung die interessanten Ueberreste der alten, einst so bedeutenden Frauenburg. Hier war es, wo der ritterliche Sänger, der Heimat Stolz, Ulrich v. Lichtenstein durch die treulosen verrätherischen Freunde Pilgrin v. Garosse und Weinolt meuchlerisch überfallen wurde. Ulrich v. Lichtenstein, der bald auf seiner Veste Lichtenstein bei Judenburg, bald auf Frauenburg hauste, wurde auf der letzteren, wie uns Freiherr v. Hormayr berichtet, von den erwähnten zwei Freunden (!) gefangen genommen; seine Gattin stieß man zum Thore hinaus, nachdem man sie ihres Schmuckes und ihrer Kleinodien beraubt hatte. Ulrichs Söhnlein jedoch hielten die Verräther zurück. Die edle Frau eilte nach dem Schlosse Lichtenstein, entbot ihres Mannes Freunde und Kampfgenossen, und bald, schon am 3. Tage, stand eine Schaar von dreihundert entschlossenen Kriegern vor der Frauenburg, um Ulrich zu befreien. Da führte Pilgrin v. Garosse den gefesselten Lichtenstein an's Fenster — mit einem Stricke um den Hals, und drohte, den Burgherrn hinauszuhängen — wenn nicht die Belagerer abzögen. So kam es, daß Ulrich, in schwere Ketten geschmiedet, auf seiner eigenen Burg ein Jahr und drei Wochen gefangen lag — und dennoch in seines Kerkers Nacht manch' schönes, inniges Minnelied dichtete! — Endlich erlöste ihn sein alter Freund Mainhart v. Görz. Ulrich verlor jedoch Vieles von seiner Habe, und mußte nebst dieser Burg auch seine Kinder zum Pfande lassen. — Ulrich war das Haupt der Partei, die weder dem ungarischen Golde, noch den bairischen Einflüsterungen zugänglich, mit Gut und Blut einstand für die Unzertrennlichkeit Steiermarks und Oesterreichs, wie selbe in der Ottokarischen Handveste bestimmt ward. Daher seine Feindschaft gegen den böhmischen Ottokar und die von diesem ihm zugefügten Leiden. Murau, Schloß Lichtenstein und die Frauenburg waren der Preis für Ulrich's Freiheit. — Ottokar ließ diese Vesten brechen. Die starken Burgen sind nicht mehr — doch Ulrich's poesievolle Gesänge überlebten die steinernen Bauten und Ottokar's Macht

Auf demselben Berge, etwas tiefer gelegen, als die Hochburg, steht die freundliche Wallfahrtskirche Frauenberg.

Eine schauerliche Sage über den Ursprung des Namens Frauenburg erhielt sich im Munde des Volkes. Dieses Schloß erbaute ein böser, von all' seinen Nachbarn gefürchteter Ritter, Namens Reimprecht. Dieser wilde, rauhe Ritter verliebte sich in die schöne Kunigunde v. Dürnstein, und um sich ihren Besitz zu verschaffen, überfiel er den Otto v. Dürnstein und dessen Sohn Carl in ihrer Burg und nahm sie gefangen; er schwor, sie nicht frei zu lassen, wenn Kunigunde sich weigerte, seine Gattin zu werden; durch diese Drohung gezwungen, gab diese, um Vater und Bruder zu retten, dem Reimprecht ihre Hand, obwohl sie die verlobte Braut des Wilhelm v. Saurau war, welcher sich damals mit dem Kaiser in Italien befand.

Kurze Zeit darauf soll Kunigunden's Geliebter, Wilhelm, als Harfner verkleidet zu ihr gekommen sein. — Reimprecht überraschte die Unglücklichen während ihrer Zusammenkunft, und ermordete in seiner Raserei den Saurau; seine Ehegattin aber ließ er in ein Faß mit Nägel einschließen, und den steilen Felsberg hinabrollen.

Viele Jahre ging die Sage, das ihr Geist um die Mitternachtsstunde auf den Mauern dieser Burg umherwandle, welche durch diese Begebenheit den Namen Frauenburg erhielt.

(1681 landesfürstlich.)

Stadt Voitsberg.

(1863 landesfürstlich.)

(Grazer Kreis.)

Voitsberg gehört zu den wenigen kleinen Städtchen Steiermarks, welche ihre mittelalterliche Gestalt bis in neuere Zeit erhielten. Noch vor einigen Decennien zogen sich Ringmauern um die ganze Stadt, und erst in neuester Zeit gewinnt sie immer mehr und mehr ein modernes Aussehen, wozu die Eisenbahn-Verbindung mit der Hauptstadt, der sie dadurch sehr nahegerückt wurde, besonders viel beiträgt.

Voitsberg soll aus den Ruinen der alten Römerstadt Vianna aufgebaut worden sein; die wiederholten Auffindungen verschiedener Denkmäler und Inschriften weisen deutlich darauf hin, daß diese Gegend einst von Römern bewohnt war.

Urkundlich wird die Stadt Voitsberg erst anno 1144 erwähnt. — 1253 erscheint sie als Eigenthum der Herzogin Gertrud. — Ein Freiheitsbrief des Herzogs Friederich, vom Jahre 1307, verleiht den Bürgern Voitsbergs gleiche Rechte mit denen von Graz.

Verschiedene Urkunden und Acten von 1329 an bis 1786 sind vorhanden.

In einem Gerichts-Protokoll vom Jahre 1551 erscheint ein Hanns Weinperger als Stadtrichter mit 12 inneren und 6 äußeren Räthen, welche jährlich neu gewählt wurden. Innerhalb am rückwärtigen Deckel dieses Protokolls sind mehrere Denksprüche von Stadtrichtern geschrieben, wie:

„Wils Gott, wer wits wenden. Gott Vermags. Virgil Aigner 1554."

„alles nach Gottes willen. 1561. Franz Maurer."

„Wann wir in höchsten Nötten sein,
und wisen nit wo auß oder ein,
und haben weder hilf noch Rat,
ob wir schon sorgen früe und spat,
So ist daß unser Trost allein,
Das wir zusamen in gemain
Dich anruffen o getreuer Got,
umb errettung auß der angst und noth.

Daniel Grabner 1612."

An Merkwürdigkeiten bietet die Stadt selbst nichts Besonderes; sie bildet, einige unbedeutende Nebengäßchen ungerechnet, nur einen ziemlich breiten und langen Hauptplatz; an den Enden desselben befindet sich nördlich das Judenburger-Thor, südlich das Grazer-Thor; — rechts von diesem stand bis vor einigen Jahren ein drittes: „das Tregist-Thor", es mußte den fortschreitenden Verschönerungen weichen, welches Loos wohl auch in Kurzem den beiden Ersteren zu Theil werden wird. Die schöne Pfarrkirche mit ihrem alterthümlichen, hohen Thurme ist der Betrachtung werth. Voitsberg besitzt ein, schon vor dem 15. Jahrhundert gegründetes Armen-Spital. Außer dem Judenburger-Thor liegt das von Walter von Hanau gegründete Karmeliter-Kloster, wo jetzt die Dekanats-Pfarre und ein geistliches Corrections-Kloster sich befinden.

Interessant ist die Burgruine Ober-Voitsberg, wo einst die Ritter von Voitsberg hausten, von denen ein Arlongus noch im 13. und ein Felix im 14. Jahrhunderte gelebt haben; ferner das Schloß Greisenegg, vormals Hahnstein, auf welches wir später bei der detaillirteren Abbildung zu sprechen kommen werden.

Ueberraschend schön ist die Lage der Stadt; — sie schließt rechts mit der genannten Ruine, links mit dem Schlosse Greisenegg und der Kainach das untere, reichhältige Kohlenbecken ab, welches in der Vorwelt einen großen See in sich gefaßt haben soll; — die schöne Bergkette, welche in nicht zu großer Ferne den Hintergrund bildet, verleiht der Landschaft einen gewiß großartigen und doch ruhigen Character. Besonders reizend gestaltet sich das Bild, wenn man an einem schönen Sommer-Abende bei Sonnen-Untergang aus den Wald hinter Stahlhofen tritt. Von dem Standpunkte aus, von welchem unser Bild aufgenommen ist, erblickt man im Hintergrunde Lankowitz.

Cisterzienser-Stift Rein.

(Grazer Kreis.)

In einem äußerst stillen, freundlichen Waldes-Kessel, trefflich gewählt für ein in sich gekehrtes, der Welt entsagendes Leben, liegt dies sowohl durch Alter, als Größe ausgezeichnete Stift.

Der Sage nach erbauten die Römer zur Bewachung und zum Schutze des Pfades, welcher hier vorbei nach der Kleinalpe zog, auf der Stelle, wo jetzt hinter dem Stifte die Ruine der Burg Ruen steht, einen Thurm.

Aus den Trümmern römischer Befestigungen erstand später die Veste Ruen, nach welcher sich schon im 10. Jahrhundert ein mächtiges Rittergeschlecht nannte.

Graf Waldo von Ruen, der Letzte dieses Stammes, vererbte seine weit ausgedehnten Ländereien an die Markgrafen von Trungau, mit der Bedingung, nahe der Stammburg ein Kloster zu errichten. Bald nach Waldo's Tode begann auch bereits Markgraf Leopold I. den Bau des Stiftes, und schon im Jahre 1129 berief der Markgraf als ersten Abt Gerlach von Dunkenstein aus dem uralten Kloster Eberach in Franken, welcher mit 12 Ordens-Brüdern am 25. März desselben Jahres seinen Einzug in die später so berühmte Abtei hielt; — doch erst nach Leopold's I. Tode wurde der Bau durch dessen Witwe Sophia, Tochter Herzogs Heinrich des Schwarzen, im Jahre 1138 vollendet.

Mehr als sieben Jahrhunderte besteht nun dieses altehrwürdige Stift. — Vielfach und wechselvoll waren dessen Geschicke.

1463 wurde Rein durch eine wüthende Feuersbrunst beinahe gänzlich zerstört, doch bald wieder erbaut, und der kriegerischen Zeitläufe unter Kaiser Friederich III. wegen das Ganze mit Befestungen mit Thürmen, Zugbrücken ꝛc. ꝛc. versehen. (Siehe die alte Abbildung nach Vischer.)

So blieb es bis 1730, in welchem Jahre der Abt Placidus Mailly den Prachtbau der neuen Stiftskirche veranlaßte. Diese Kirche zählt zu den größten und schönsten des Landes. Den Plafond zieren Fresken von Ritter Mölk, welche man unter die besten Werke dieses Künstlers rechnet. Das Hochaltar-Bild ist ein Meisterwerk des Kremser Schmidt.

Sehr interessant sind die Grab-Denkmale in dieser Kirche. Gleich beim Eintritte in Letztere sieht man zu beiden Seiten die Leichensteine von 4 einstigen Prälaten, worunter auch jener des Erbauers der Kirche ist. Im rothen Marmor-Sarge in einer Seiten-Kapelle liegt seit 1424 der Vater des Kaisers Friederich III., Herzog Ernst, seines Panzerhemdes und seiner Körperstärke wegen der Eiserne genannt. In derselben Kapelle befinden sich seit 1827 auch die irdischen Ueberreste Ottokar's V., Markgrafen von Steyr, Johanna's, seiner Gemalin, und Ottokar's des Frommen, seines Sohnes. In der Gruft ruhen die Gründer dieser Abtei, Markgraf Leopold und seine Gemalin Sophia. Nicht minder Sehenswerthes als die Kirche bietet das Kloster selbst in großem Maße, leider verstattet der Raum unserer Blätter keine eingehendere Schilderung.

Nur noch einen Totalblick über das Ganze in seiner jetzigen Gestalt. — Deutlich spricht sich das Gepräge der Entstehung in verschiedenen Zeiträumen aus. Fünf Höfe bilden die an einander gefügten Gebäude, von welchen die Nord- und Ostfronte die stattlichsten und neuesten sind. Die rückwärtigen Tracte weisen höheres Alter, — und ganz im Hintergrunde liegt die Ruine der alten Burg.

(1681 Graf Trautmannsdorf.)

Schloß Ober-Thal

bei Graz.

(1863 Freih. v. Walterskirchen.)

Gegenüber den Ruinen der ehemaligen Veste Unterthal *), am westlichen Rande des freundlichen, etwas erhabenen Kesselthales liegt, von einem großartigen Parke umgeben, das anziehende Schloß Ober-Thal; dasselbe erhielt erst in neuester Zeit, durch Freiherrn v. Walterskirchen aus dem früher nicht bedeutenden Schlosse umgebaut, seine jetzige stattliche Gestalt, welche mächtig an die alten Prachtbauten Schottland's erinnert. Stolz und kräftig, gleichsam als habe es verwegenen Feinden zu trotzen, steht das Schloß da mit seinen gewaltigen, epheuumrankten Thürmen, der hohen Warte, vorspringenden Erkern, von unten bis oben mit Schießscharten versehen. Nichts fehlt, als Vorwerke, wie Ringmauern, Zugbrücken ꝛc., und der Beschauer fühlte sich lebendig in die romantische Zeit des Mittelalters versetzt.

Statt ähnlichen Befestigungen begegnen jedoch den Blicken ringsum nur die reizendsten Anlagen des geschmackvollen Parkes, die, dem Zweck des Baues entsprechend, nur dazu dienen, das Gemüth mit stiller Lust und Vergnügen zu erfüllen.

*) Siehe Seite 10.

(1681 Graf Dietrichstein.)

Kainberg.

(1863 Graf Wimpffen.)

(Grazer Kreis.)

Drei Stunden nordöstlich von Graz an Maria Trost vorüber gelangt man zu dem Orte Kumberg; von da führt der Weg über sanfte Höhen nach dem, in ruhiger Abgeschiedenheit auf dem Absatze eines bewaldeten Berges höchst pittoreske gelegenen Schlosse Kainberg.

Dasselbe ist massiv im Viereck gebaut, und bietet mit seinen 4 Eckthürmen und dem etwas höheren Glockenthurme einen recht freundlichen Anblick. — Wir bedauern, daß der Raum unseres Bildes nicht erlaubte, es von Süden gegen Norden, wo der mächtige Schöckel einen ganz besonders schönen Hintergrund bildet, aufzunehmen. Unser Standpunkt war nördlich, und so zeigen wir in der Ferne die Kirche von Kumberg.

Kainberg hat sehr viel Sehenswerthes, wie: interessante alte Möbel, Bilder, Landkarten, — die ziemlich reichhaltige Waffensammlung hat manche Stücke von historischem Werthe, darunter kunstvoll mit Gold eingelegte, zweihändige Schwerter.

Die Aussicht vom Schlosse ist entzückend.

Erbauer dieses Schlosses waren die Ritter v. Kainberg, welches Geschlecht im 16. Jahrhundert geschichtlich vorkommt. Spätere Besitzer waren die Grafen v. Gleisdorf, die Gräfinen Rosalia v. Dietrichstein, Maria v. Schrottenbach, Saurau u. a. m. Von den Freiherren v. Schmucker kam es 1840 an die gräfliche Familie von Wimpffen.

(1681 Fürst Schwarzenburg.)

Katsch.

(1863 Fürst Schwarzenberg.)

(Judenburger Kreis.)

Mons Cetius *) nannten die Römer die Gebirgsreihe, welche sich von der Donau an durch die Steiermark längst der kärntnerischen Grenze bis zum Bachern hinzog. Aus Cetius dürfte Chätsch und endlich Katsch verdorben worden sein, welchen Namen wir in den Benennungen Katschberg **), Katschwald, Katschgraben u. a. m. erhalten finden.

Dieser Name ging wohl später auch auf die Veste Katsch über, deren Erbauer sich vermuthlich nach ihrem Besitz genannt haben.

Die Herren von Chatsch erscheinen als erste Besitzer dieser Veste. Ein Weichpold von Katsch war 1168 Wohlthäter des Stiftes Admont. 1268 besaß sie Wülfing v. Stubenberg.

1292 war Friederich v. Stubenberg im Besitze von Katsch; — als Rebell gegen Herzog Albert I. gefangen genommen, mußte Stubenberg im selben Jahre als Lösegeld für sein Leben die Schlösser Katsch, Guttenberg und Kampfberg abtreten. Später kamen diese Schlösser jedoch wieder an die Familie.

Hanns und Leopold Stubenberg verkauften Katsch 1465 um 8000 Ducaten dem Andreas Baumkircher, von welchen es nach der bekannten Empörung sammt seinen andern Schlössern an Kaiser Friederich III. gelangte, dessen Sohn Maximilian versetzte Katsch

*) Von den Römern wahrscheinlich Ketius ausgesprochen.

**) Nach Anderen aus Katzberg, Katzentauern.

zuerst 1501, und verkaufte es dann im selben Jahre an Jakob v. Windischgratz um 8500 fl. Von dieser Familie kam es an den Grafen von Prandeck und endlich 1696 an Ferdinand Fürsten zu Schwarzenberg.

Nun ist Katsch bedeutend verfallen; doch obwohl schon Halbruine, macht es noch immer einen gewaltigen Eindruck. — Noch schaut es gar trotzig herab vom hohen, ziemlich steil abfallenden Felsberg, an dessem Fuß sich der frische Katschbach vorüber schlängelt, um sich in geringer Entfernung mit der Mur zu vereinen. — Gleichsam als Wache steht es am Ausgange des Katschthales, da wo sich die Straße von St. Peter mit der Hauptstraße kreuzt, auf welch' letzterer man von hier aus nach 3stündigem leichten Marsche Murau erreicht.

Chalons (Purer Luegg).

(Judenburger Kreis.)

Gegenüber dem Orte Teufenbach, in der südlichen senkrecht abfallenden, schroffen Felsenwand des hohen Purgberges, befinden sich ohngefähr 100 Klafter über der Thalsohle zwei nischenartige Vertiefungen; beide bargen einst bedeutende Bauten, wovon jedoch nur mehr in der größern und etwas höher gelegenen, verworrenes grausiges Trümmerwerk vom Dasein einer ehemaligen Burg zeugt.

Da nur die finstere Nacht der Zeiten des Faustrechtes derartige Schlupfwinkel nothwendig machen konnte, so umhüllt tiefes Dunkel die Geschichte dieser Burg wie deren Erbauer. — Deutlich spricht sich jedoch der Zweck der Erbauung aus. Tollkühn und verschlagen, wählte wohl irgend ein nach damaliger Sitte das Handwerk der Wegelagerung treibender Ritter, die Stelle, von welcher er bequem die in geringer Entfernung sich kreuzenden Heerstraßen im Auge haben konnte. — Jedem Ueberfalle hohnlachend, verzehrte er ruhig und sicher seinen Raub in dem Felsenneste, das nur mit äußerster Anstrengung und Gefahr von außen zugänglich, an den Eingang einer mehrere Stunden in den Berg sich ausdehnenden Höhle hingestellt, einen uneinnehmbaren Punkt bildete. — Seit undenklichen Zeiten liegt die Veste in Ruinen, und wird von den Bewohnern der Nachbarschaft abwechselnd bald mit Purer Schallon, Purer Luegg und Purerloch bezeichnet. Manch' schaudererregende Mähre erzählt man von diesem Purerloche, und noch vor wenigen Decennien war wegen einer Spuckgeschichte eine gerichtliche Untersuchung anhängig.

Die Ersteigung der Felsenwand, sowie der Zugang zur Ruine ist nur mit Steigeisen und Leitern möglich, wird aber nicht selten von Fremden, besonders der bereits erwähnten, höchst interessanten Höhle wegen, unternommen. Diese ungeheuere Höhle soll mehrere Stunden lang durch den ganzen Berg führen und an der entgegengesetzten Seite desselben bei Oberwölz einen Ausgang haben. Auch befindet sich ein kleiner See in der Höhle, deren schöne Tropfsteingebilde sich in den krystallhellen Wässern spiegeln.

Wallfahrts-Kirche Maria Buch

bei Judenburg.

Ueberaus freundlich und zugleich imposant ist die Lage dieser schönen Kirche! — umfaßt von den wenigen Häusern des traulichen, gleichnamigen Oertchens, erhebt sich dieselbe auf einer mäßigen Anhöhe, in dem Amphitheater waldiger Hügel, welche sich südlich von Judenburg bis Weiß-

kirchen ziehen. — Der Sage nach wurde der Bau dieser Kirche durch die Gemalin Kaiser Friederich des III. Eleonora, geborne Prinzessin von Portugal, veranlaßt. Als nämlich Kaiser Friederich in Judenburg residirte, verlor dessen Gattin auf einem Spaziergange ihr Buch, worin sich auch ein Familienbrief von hohem Belange befand; zur Erinnerung an die glückliche Wiederauffindung dieses Buches gelobte sie die Erbauung dieser Kirche, welche im Jahre 1455 in rein gothischem Style aus Quadersteinen aufgeführt wurde; ganz besondere Sorgfalt ward auf den Thurm verwendet. Die Verhältnisse des Baues machen auf den Beschauer einen erhabenen Eindruck; schade, daß die Harmonie des Ganzen durch die einem andern Style angehörende Kuppel des Thurmes gestört wird!

Ebenso wird der Freund alterthümlicher Bauten nicht angenehm berührt, das schöne, auf mächtige Säulen gestützte Gewölbe der inneren Kirche durch eine jüngst vorgenommene Restauration grau übertüncht und mit geschmacklosen Patronen berändert sehen zu müssen. — Was den Besuch dieser Kirche aber vorzüglich lohnt, ist die herrliche Rundschau vom Thurme derselben; von diesem Standpunkte aus, sowie von dem nächst der Kirche gelegenen Bergrücken, erblickt man folgende Schlösser und Ortschaften: Dorf Baumkirchen, wo einst das Stammhaus des tapferen Helden und Landeshauptmannes Andreas Baumkircher stand, den landesfürstlichen Markt Weißkirchen, — die Schlösser Penkhofen, Than, die Ruine Eppenstein, ferner das Schloß Groß-Lobming, die Stadt Knittelfeld, den Kalvarienberg von Seckau, die romantisch gelegene Kirche Schönberg, die Schlösser Maßweg, Spielberg und Farrach, nebst der Ruine Fohnsdorf; außerdem noch eine Menge freundlicher Dörfer. Denkt man sich nun die schönen Saatfelder des Murbodens hinzu, begrenzt von dem imposanten Gebirge des Zinkens, der Leobner Berge, der Stubalpe, Gresenberges u. a. m., so hat man ein Bild, dem wenige an Schönheit gleichkommen dürften.

Pfannberg.

(Grazer Kreis.)

Die Ruine Pfannberg liegt am linken Murufer, nahe der Eisenbahn, 3½ Meilen nördlich von Graz; — sie ist schon sehr verfallen, nur der siebeneckige Wartthurm strebt noch schlank und kräftig empor aus den düsteren Fichten, welche die Mauertrümmer umkränzen. — Ein Fußpfad führt bequem den nicht unbedeutenden Berg hinan, an dem großen bewohnten Jägerhaus vorbei, zu der den Gipfel des Berges einnehmenden Ruine. Wenige Spuren ehemaliger Pracht sind geblieben, und doch muß die Burg einst bedeutend gewesen sein; — zählten doch die Erbauer derselben, die Grafen v. Pfannberg zu den edelsten Geschlechtern des Landes.

Ein Ulrich v. Pf. lebte um das Jahr 1236. Renwald v. Pf. war Abt zu Rein 1288.

Ulrich v. Pf. war im Jahre 1292 mit F. v. Stubenberg und mehreren andern steirischen Rittern im Bunde gegen Herzog Albert I.

Wieder ein Ulrich v. Pf. war Marschall in Oesterreich und Hauptmann in Kärnten 1353, er starb als der Letzte seines Stammes im Jahre 1368.

Spätere Besitzer des Schlosses Pfannberg waren Montfort, Cilli, Trautmannsdorf, Dietrichstein, Safra Esterhazy, v. Galanthas u. a. m.

Burgruine Ober-Cilli.*)

Hoch über den Wässern der klaren hellgrünen Sann erheben sich aus dichtem, üppigen Buchenwalde die verwitterten Trümmer einer der mächtigsten Burgvesten der unteren Steiermark.

Stolz noch in ihrem Verfalle blicken sie herab von dem felsigen Berge, dessen ganzen Rücken sie krönen, kräftig dem Zeitensturme und der Menschen Unbill trotzend, damit ihr Dasein die Erinnerung wach erhalte, an längst vergangenen Glanz und entschwundene Pracht! — die Erinnerung — an ihre stolzen Gebieter und Herren — die gewaltigen Grafen von Cilli, deren Name eingetragen ist in das Buch der Weltgeschichte auf jenem Blatte, welches die Vergänglichkeit irdischer Größe in erschütternden Beispielen kundthut. Sie stammten aus dem Hause der Freien von Sannegg (Souneck Seuneck), wurden von Friederich I. (im Jahre 1313) zu Freiherrn, und im Jahre 1341 zu Grafen erhoben, und dehnten ihre Herrschaft nicht nur im Cillier-Kreise, sondern auch weit nach Kärnten, Krain und Croatien aus. Des Grafen Wilhelm Tochter Anna schmückte ihr Haupt im Jahre 1402 mit der Krone von Polen. Die berüchtigte Barbara, die Tochter des ehrgeizigen Grafen Herrmann's II., welcher Landeshauptmann in Krain, und Ban von Dalmatien, Croatien, Slavonien und einem Theil Bosniens wurde, bestieg als Gemalin des Kaisers Sigismund im Jahre 1408 die Throne von Ungarn, Böhmen und Deutschland; — allein sie brachte der Krone wenig Ehre. — — So glänzende Verbindungen aber hoben das Cillier Grafenhaus von einer Stufe zur andern. Friederich II., der Gatte der unglücklichen Veronika von Tessenitz, wurde sammt seinem Sohne Ulrich von seinem Schwager, dem Kaiser Sigismund, im Jahre 1436 zu Prag gefürstet, und dadurch der landesherrlichen Macht des Herzogs Friederich's IV. entzogen, was zu einer bedenklichen Fehde zwischen diesem und Ulrich Anlaß gab. Ulrich III, Friederich II Sohn, erhielt die Aufsicht über den minderjährigen König Ladislaus, nebst der Statthalterschaft von Oesterreich und Ungarn. Jedoch in Belgrad's Mauern sank sein Glückstern; am heil. Martinstage (1456) ward er von seinem Gegner Ladislaus Korvin (Hunyad) und dessen Anhängern zusammengehauen. Das mächtige Geschlecht war nun erloschen, nachdem es kaum anderthalb Jahrhunderte gedauert. — Vierundzwanzig Erben meldeten sich um die erledigte Grafschaft, und einen harten Strauß kostete es dem Kaiser Friederich III., welcher zu Cilli selbst in Gefahr gerieth, eh' er zum Besitze des reichen Erbes kam, welches endlich unter dem Namen der windischen Mark (Viertel Cilli) zu Oesterreich geschlagen wurde.

Ein seltsames Schicksal widerfuhr den Trümmern dieser Burg, an welcher der Fluch des ob seiner geraubten Tochter verzweifelnden Bauers gegen den Grafen Ulrich von Cilli zur Wahrheit geworden. Prof. Seidel erhielt uns eine Volkssage (1454) in einem Gedichte, aus welchen wi die Endverse mittheilen.

„Nun denn, Glück auf, Herr Ulrich! Ihr sitzt im stolzen Saal!
„Und spottet meiner Bitten und höhnt des Bauers Qual!
„Doch diese stolze Veste, vor der sich Rohitsch beugt,
„Vor der im weiten Sannthal sich Alles huld'gend neigt;

An deren Wink in Kärnthen und Krain manch' Schlößlein hangt,
Von der der Kaiser selber sich eine Braut verlangt;
Auch diese stolze Veste wird fallen und vergehen;
Doch eh' soll Euer Schatten sie noch erniedrigt seh'n!

*) Wir entnehmen die meisten Daten der trefflichen Schilderung Prof. Seidl's, welcher diese Burgruine in seinem „Steiermark und Tirol" ausführlich beschreibt.

Dies Schloß, vor dem verspottet nun liegt ein Bauersmann,
Erkenn' einst meines Gleichen als seinen Herrn noch an.

In der That war bis in die neueste Zeit der vor dem Schloßthore wohnende Bauer Eigenthümer dieser großartigen Ruine. Nun ist sie im landschaftlichen Besitze.

St. Oswald-Kirche in Eisenerz.

(Brucker Kreis.)

Gleich ausgezeichnet durch großartig pittoreske Umgebung wie imposante Bauart ist die uralte, von dem großen Habsburger Rudolf 1279 in spätgothischem Style aus Tuffstein erbaute und von Maximilian I. renovirte St. Oswald-Kirche. Schon vor mehr als 11 Jahrhunderten, nämlich im Jahre 712, soll hier ein Gotteshaus gestanden haben.

Die Kirche ist höher als der Markt gelegen und mit befestigtem Zugange und Thürmen umgeben; — der Eintritt in die ihr hohes Alter auf den ersten Blick verkündende ernste Halle macht einen eigenthümlichen Eindruck.

Kunstschätze birgt die Kirche nicht, der ehrwürdige kühne Bau ist ihr schönster Schmuck; und wirklich sind die hübschen Details an den Pfeilern und der Außenseite der Kirche, an den Strebepfeilern und Dachfenstern höchst beachtenswerth. Die Besteigung des massiv gebauten Kirchthurmes lohnt sich durch eine herrliche Uebersicht der, den Markt umgebenden majestätischen Alpengegend. — Unser Bild hat den kahlen, wahrhaft schön geformten Kaiserschild als Hintergrund.

Alt-Kainach.

(1681 Freiherr v. Türndl's Erben.) (1863 Dr. Hafner.)

(Grazer Kreis.)

Eine der lohnendsten Gebirgsparthien ist unstreitig die Besteigung des 6300 Fuß hohen Kleinalpen-Speikkogels, der höchsten Spitze der Kleinalpen. Die Parthie wird häufig, obwohl weniger bequem als von Uebelbach, von Voitsberg aus unternommen. Wenn man nun zu diesem Zwecke das schöne, sich nach Norden immer mehr verengende obere Kainachthal durchwandert, so passirt man nach 3 Stunden Weges das ansehnliche Schloß Alt-Kainach, und gleich oberhalb desselben die Ruinenreste des Schlosses Klein-Kainach. Beide wurden von den Herren von Kainach welche schon 1060 urkundlich vorkommen, erbaut.

Interessant sind die Geschicke der Herren v. Kainach, welche, nachdem sie Jahrhunderte lang hohe Stellen im Lande bekleidet und mit Helferich v. Kainach 1553 zu Freiherren erhoben, als eifrige Anhänger der Lehre Luthers gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen.

Mathias Freiherr v. Kainach war selbst Schriftsteller, seine Handschriften wurden im Archive des Joanneums zu Graz aufbewahrt.

Nach dem Aussterben dieser Familie soll Klein-Kainach an das Stift Lamprecht und Alt-Kainach an die Grafen von Wagensberg gekommen sein. Letzteres ist nun im Besitze des Herrn Dr. Hafner, welcher, wie wir lesen, in neuester Zeit bedeutende Restaurationen und Verschönerungen unternommen haben soll.

Baumkirchen.

(Judenburger Kreis.)

„Was sind das für altersgraue Reste einer entschwundenen Zeit — jenseits des Granitzbaches, — ist das nicht die Ruine einer Kirche?" — so fragt der Reisende, welcher sich dem Markte Weißkirchen bei Judenburg nähert oder durch denselben der Straße gegen Eppenstein folgt. — Dort heißt es beim „Andreas Baumkircher", erhält er zur Antwort. — Erstaunt ob der sonderbar klingenden Erwiederung hält er an, nicht vermögend, vorüber zu gehen an der letzten sichtbaren Erinnerung an einen in der vaterländischen Geschichte durch Thaten glänzenden Helden, dessen tragisches Ende mit aufrichtiger Theilnahme erfüllt. — Hier also soll das Stammhaus der Baumkircher (auch Pemkhircher) gestanden haben. Wohl widerfuhr ihm das gleiche Schicksal wie sämmtlichen Schlössern des als Hochverräther enthaupteten Landeshauptmannes, welche auf Kaiser Friedrich's III. Befehl geschleift wurden. — Das Haus mit dem hohen durchlöcherten Bretterdache im Vordergrunde unseres Bildes wird von den Bewohnern der Gegend als letzter Ueberrest der Baumkircher Burg bezeichnet; und unverkennbar ist trotz aller Einfachheit das Gepräge mittelalterlicher Bauart. In geringer Entfernung von diesem Hause steht die thurmlose Ruine eines gothischen Kirchleins, dieses war ehemals bedeutend größer; der rückwärtige Theil wurde jedoch abgebrochen und das Bau-Material zu den umstehenden Gebäuden verwendet, wie das Portal am Schulhause deutlich beweiset.

Einige Schritte von diesem Kirchlein stand der größte Baum Steiermark's, eine riesige Ulme, woher man auch wohl nicht mit Unrecht den Namen Baumkirchen herleiten mag. — Der wahrscheinlich geldbedürftige Besitzer des Grundes ließ diese vielhundertjährige Ulme zu Anfang unseres Jahrhunderts umhauen, und noch erzählen die Bewohner von dem donnerähnlichen, die Erde erschütternden Gekrache, welches der Sturz dieses Baumes veranlaßte, dessen Stamm so breit gewesen sein soll, daß 6 Paare darauf tanzen konnten. 52 Klafter Holz soll man aus den Aesten desselben gemacht haben, ungerechnet des vielen Materials für Tischler und Drechsler. — Jammerschade um diesen merkwürdigen Baum. — Möge das nun theilweise als Rumpelkammer benützte, schön gewölbte, mit gothischen Fenstern geschmückte Kirchlein noch lange die Erinnerung erhalten an den tapfersten und zugleich unglücklichsten steirischen Ritter seiner Zeit.

Andreas Baumkircher, ein Riese an Kraft und Muth, welche er bei der heldenmüthigen Vertheidigung der Neustadt, wo er ganz allein, aus 13 Wunden blutend, die gewaltig andringenden Feinde so lange aufhielt, bis das Thor verrammelt, und sein Kaiser dadurch vor schmählicher Gefangenschaft gerettet ward, — am glorreichsten bewies, — hatte für Letzteren große Summen (32,000 fl.) ausgelegt. — Von seinen Gläubigern gedrängt, war er gezwungen, von Friedrich Zurückzahlung zu fordern. — Der geizige Fürst, an der empfindlichsten Seite angegriffen, wies die Forderung schnöde zurück. Baumkircher aber, der viermalige Retter und eifrige Vertheidiger des Kaisers, fühlte sich durch diese Zurückweisung tief gekränkt; — fortgerissen von seiner heftigen Gemüthsart und gerechtem Unwillen, vergaß er die Unterthanspflicht, und verband sich mit einigen Mißvergnügten, deren der Kaiser auch in Steiermark gar viele hatte. — Später bereute Baumkircher seine Empörung; er bat den Kaiser um Gnade und ein sicheres Geleite nach Graz zu seiner und des Greissenegger Rechtfertigung. Beiden wurde das Geleite für den 22. April 1471, von Sonnenaufgang bis zum Läuten des Vesperglöckchens zugesagt. — Absichtlich verzögerte man deren Angelegenheit. Schon brach der Abend herein, als Baumkircher mit Entsetzen die Verzögerung bemerkte. Böses ahnend, eilte er mit seinem Freunde, dem alten Greissenegg, aus der Stadt; — glücklich hatten sie das erste Thor der Murbrücke (der heutigen Kettenbrücke) durcheilt, da ertönte der verrätherische Klang des Vesperglöckchens, und vor und hinter ihnen schlossen sich die Thore auf immer; denn ehe sein Eidam Stubenberg mit den Verschwornen zur Rettung von Außen das Thor sprengte, waren Beide Leichen! — — — —

Stift Admont.

(Im Ennsthal.)

Wie wir unseren geehrten Lesern schon mehrmal zu bemerken Gelegenheit hatten, schließt sich der Text gleichsam nur als Commentar den Bildern an, welche den Hauptzweck vorliegenden Werkes ausmachen; — und wir bitten auch nachstehende Zeilen von diesem Gesichtspuncte aus zu beurtheilen. — Wiederholt wurde die Geschichte des durch Alter, Reichthum und Wirken hochberühmten Benedictiner-Stiftes Admont in vorzüglichster Weise geschildert*); unsere Aufgabe sei nur, eine flüchtige Skizze der großartigen Naturschönheiten, welche Admont umgeben, zu entwerfen.

Um die unübertrefflich schöne Lage des Stiftes recht würdigen zu können, wollen wir das romantische Gesäuse, einer der wildesten, malerischesten in der ganzen norischen Alpenkette, durch keine ähnliche überbotene Felsenschlucht, durchwandern. Von dem regen Oertchen Hieselau führt die schmale, oft über schauerliche Abgründe keck hingebaute Straße, dem Ufer der über colossale Felsenklötze mit dumpfem Gebrause tobenden Enns aufwärts, — vorbei an den zur Rechten und Linken zu den Wolken sich gipfelnden Bergriesen, als: dem gewaltigen Buchstein, der Jungfrau des Oberlandes, dem noch unerstiegenen Hochthor (7.212 F.), der Felsenmauer Sparafeld, Reichenstein u. a. m. — Nach 3½ Stunden leichten Marsches erreichen wir den Ausgang der Schlucht beim Heintlhof, und treten aus der düsteren Wildniß in die ruhig lachenden Fluren des herrlichen Ennsthales. — Welch' erhabener Contrast, — dort die Natur in ihrem ewigen Zerstörungswerk, — hier in ihrem schönsten Schmuck. Entzückt durchstreift das Auge die weite Thalebene, spähend nach dem Ziele der Wanderung, dem prächtigen Stifte, das uns schon aus beträchtlicher Ferne in seiner palastähnlichen Ausdehnung entgegenblinkt. Nach 3 Stunden stehen wir vor dessem erhabenen Bau. — Dieser zeigt den Styl des vorigen Jahrhunderts, also keine Spur mehr von seiner ursprünglichen Gestalt, welche durch öftere Zerstörungen und Umbau längst verloren gegangen ist.

Die Gründung des Stiftes geschah im Jahre 1074 auf Veranlassung der heil. Hemma v. Gurk, durch Gebhard, Erzbischof von Salzburg. — Der erste Abt war Isengrim. Unter ihm lebte hier Thiemo, später Erzbischof von Salzburg, der die Kunst des Steingußes erfand. — Thiemo zog mit Gisilbert, dem dritten Abte, in's heilige Land, wo Beide 1101 den Tod fanden. Der vierte Abt Wolfold gründete im Jahre 1128 hier auch ein Nonnenkloster, welches unter mehreren Adeligen im Jahre 1150 auch die schöne Sophie, des blinden Ungarn-Königs Bela Tochter in seinen Mauern aufnahm. — Groß war ehedem die Macht und der Einfluß der hiesigen Aebte. — Sogar das kriegerische Schwert blieb der geweihten Hand nicht fremd, und der unruhige Abt Heinrich II., zuerst Landschreiber, dann Heerführer, rückte mehr als einmal in's Feld. — Segensreicher wirkten jedoch die Bewohner des Stiftes auf dem friedlichen Felde des Wissens und der Cultur. — Abt Engebert, der gelehrte Forscher, schrieb gegen 40 nahmhafte Werke. Spätere Aebte vermehrten durch klugen Haushalt immer mehr die weitreichenden Güter des Stiftes. Dem thätigen Abte Matthäus Offner (1751) verdankt das Stift seine jetzige Gestalt.

Das Innere des Stiftes birgt der Kunstschätze aus allen Zweigen gar bedeutende. — Besuchen wir zuerst die schöne, durch Abt Preininger (1623—27) in ihrer jetzigen Gestalt erbaute Stiftkirche, so finden wir auf ihren zehn Altären manches werthvolle Gemälde, wie schon die Namen Altomante, Relstein, Verbeck, Bachmann, Bassano u. a. m. verbürgen. Die Sculpturen sind das Werk des kräftigen Künstlers Stammel, welcher die Mittel zu seiner Ausbildung vom Stifte erhielt, auch hier lebte und im Jahre 1769 starb. — Herrlich und von erschütterndem Klange ist die große Orgel von Chrismanni. — Nächst der Kirche ist der großartige, mit Gold, Marmor, schönen Deckengemälden und wahrhaft meisterhaft durchgeführten allegorischen Figurengruppen des Bilderschnitzers Stammel verzierte Bibliothek-Saal in höchstem Grade sehenswerth. Er enthält über 20,000 Bände, 1000 Handschriften, unter welchen ein echtes Exemplar der Reim-Chronik des vaterländischen Sängers Ottokar v. Horneck (gestorben

*) Siehe das gediegene Werk P. Gregor Fuchs (bei Leykam's Erben 1858).

1331) vorzüglich bemerkenswerth ist. Sehr interessant ist auch das Naturalien-Cabinet, in welchem ebenfalls eine höchst sehenswerthe allegorische Schnitzerei von Stammel: „das Universum" aufgestellt ist. — Noch viele Merkwürdigkeiten enthält das Stift, welche auch nur flüchtig aufzuzählen uns leider nicht erlaubt ist.

Wir wenden uns nun zu unserem Bilde, es ist von Süden gegen Norden aufgenommen und hat die steile Pyrgasmauer als Hintergrund. Rechts schließt sich an diese der hohe Naterriegel und weiter in Osten der Coloß Buchstein; südöstlich das Hochthor, der Sparafeld, Reichenstein, Kalbling, südwestlich der Lichtmeßberg, und den fernen Horizont in Westen begrenzen die Tauernkette, die der riesige Grimming theilweise verdeckt. Es bedürfte eines aus der Vogelperspective aufgenommenen großen Blattes, um nur einigermaßen die majestätische Schönheit der Lage Admont's anschaulich zu machen. Die Verhältnisse unserer Zeichnung erlaubten aber nur einen Theil aus dem Ganzen zu nehmen, und wir glauben, daß die Wahl unseres Standpunctes nicht die wenigst günstige sein dürfte. Im Verlaufe unseres Werkes hoffen wir noch eine Ansicht dieses ausgezeichneten Stiftes bringen zu können.

(1681 Freiherrn v. Prank.)

Pux.

(Judenburger Kreis.)

(1863 Freiherrn v. Prank.)

Eine gute halbe Stunde von dem im August vorigen Jahres durch einen verheerenden Brand heimgesuchten Orte Niederwölz liegen auf einer geringen Anhöhe ein paar Schritte vom linken Ufer der Mur die weitläufigen, fast nur einen wüsten Schutthaufen bildenden Trümmer des einst nicht unbedeutenden Schlosses Pux. — Wer sollte denken, daß dasselbe noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts bewohnbar war; — doch gewinnt die Behauptung Glaubwürdigkeit, wenn man erfährt, daß eine furchtbare Feuersbrunst es also vernichtete. In der Christnacht des Jahres 1779 ward es ein Raub der Flammen; bis auf den Grund brannten sämmtliche Gebäude nieder, nur das Schloßkirchlein blieb unversehrt und erhebt sich noch heute aus den Trümmerresten. Ebenso das ganz unbedeutende Neuschlößchen Pux, welches am Fuße der Anhöhe steht.

Pux war einst der Stammsitz eines gleichnamigen Ritter-Geschlechtes der Puxer. Diese erscheinen mit Dietrich Puxer 1295 urkundlich. Dietrich und Niklas v. Pux waren 1322 in der Schlacht bei Ampfing. Ordolph v. P. vermählte seine Tochter Anna mit Friedrich v. Prank, an welche freiherrliche Familie die Herrschaft Puchs, kam und bis auf unsere Tage verblieb.

Die Umgebung der Ruine ist in hohem Grade malerisch; wenige Schritte von derselben erhebt sich die steile Puxerwand, welche das dem Neste eines Raubvogels gleichende Puxer Luegg birgt [1]). Gegenüber liegt die Ruine Teufenbach mit dem Orte gleichen Namens, etwas entfernter nach Südosten die Ruine Stein [2]) und das Fürst Schwarzenberg'sche Schloß Schrattenberg. In nordwestlicher Richtung die Ortschaft Frojach und die Ruine Katsch [3]).

(1681 Graf Dietrichstein.)

Waldstein. [4])

(Grazer Kreis.)

(1862 Graf Dietrichstein's Erben.)

Von der Bahnstation Peggau im Murthale etwa eine Stunde entfernt, stehen an der Straße, welche über Uebelbach nach der Kleinalpe führt, ein ziemlich ansehnliches Schloß und auf einem mäßig hohen Berge des nach Norden sich abzweigenden Erzbachgrabens ausgedehnte Ruinen, beide unter den Namen Waldstein bekannt.

Das erstere bildet ein rechtmäßiges Viereck, ist ein Stockwerk hoch, liegt in einem freundlichen, wiesenreichen Kessel und ist von offenen Garten-Anlagen umschlossen. Das Gebäude selbst stammt aus drei verschiedenen Zeiträumen. Der älteste ist der gegen Nordwest stehende Theil, welcher einen 5 Stockwerke hohen, mit Schießscharten und eisenbeschlagenen Thüren versehenen Thurm und mehrere daranstoßende Gebäude enthält. — Der südliche und jüngste Theil wird fast ganz durch die Schloßkapelle eingenommen.

[1]) Siehe S. 33 u. Abbdg. [2]) Siehe S. 26 u. Abbdg. [3]) Siehe S. 32 u. Abbdg. [4]) Vergl. Prof. Dr. Göth's Schilderungen dieser Burg. Mittheilungen des hist. Vereins. 3. Heft.

Das alte Schloß Waldstein ist schon sehr verfallen und dessen Trümmer überreich mit Bäumen und Gesträuchen bewachsen. — Deutlich erkennbar ist jedoch noch die Kapelle, in welcher man eine Curiosa fand. Es ist dieß ein Stein mit hebräischer Schrift, welcher folgendermaßen übersetzt ward: „hier ruhet begraben der ehrenfeste in allen Geboten wohlerfahrene und treu bewährte Rabbi Josua, Sohn des Isak. Er ist gestorben den 5. Tag des Monat's Elul 125 nach der kleinen Schreibart." (Ohne die Jahrtausende also den 23. August 1363.) Dieser wurde im neuen Schlosse an der Wand der Hauptstiege eingemauert. — Die Auffindung dieses Steines liefert einen abermaligen Beweis von den Ansiedlungen reicher Juden in den frühesten Zeiten, welche auch in unserem Lande, wie in Oesterreich, regen Antheil an dem Handel im Innern und nach Außen nahmen.

Zunächst den Ruinen der erwähnten Kapelle ist der kräftige, 12 Klafter hohe, dreieckige Thurm, ziemlich gut erhalten. — In diesem Thurme fand man am Felsengrund zwei starke Fesseln mit schweren Ketten, Knochen und einen irdenen Krug. Wohl mögen diese grausigen Ueberbleibsel Zeugen einer schauerlichen, himmelschreienden Frevelthat sein, wie sie die entsetzliche Sage berichtet, nach welcher der unnatürliche Vater seinen eigenen Sohn in einem Anfalle wilder Raserei und Eifersucht lebendig und gefesselt bei einem Kruge Wasser in den finstern Thurm einmauern ließ.

Wie wir auf unserem Bilde zeigen, erhebt sich zwischen der Ruine und dem Neuschlosse noch ein Berg, der Thurmkogl genannt. Die Spitze dieses Berges krönen ebenfalls Ruinen eines viereckigen, ungefähr 8 Klafter hohen Thurmes, welcher von einem kleinen Hofraume umgeben war, dessen befestigte Mauern jedoch ebenfalls größtentheils schon verfallen sind. Auch hier will man von einem unterirdischen Gange wissen, welcher Thurm und Veste verband. — Volles Dunkel umhüllt die Zeit der Erbauung der Burg, sowie auch der ersten Anlage des Schlosses.

Die Familie Waldstein erscheint schon im 12. Jahrhundert, und zwar mit Friedrich v. W. im Jahre 1129, der als Zeuge in der Gründungs-Urkunde des Cisterzienser-Stiftes vorkommt. Ein Lintold v. W. erscheint als Zeuge in einer Admonter Urkunde vom Jahre 1146. Ein Waldherr v. W. lebte 1149, ein Ortholf war 1166 Zeuge in einer Urkunde des Stiftes Seckau bei Judenburg. 1183 erscheint ein Diethold v. W. als Zeuge in einer Urkunde des Stiftes Lambrecht. Ein Hans v. W. begleitete 1436 Kaiser Friedrich nach Palästina. Anna v. W. war die letzte des Hauses Waldstein, und mit ihr erlosch die Familie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Die Burg Waldstein dürfte wohl nicht lange im Besitze der gleichnamigen Familie geblieben sein; denn schon im Jahre 1278 besaßen es die Wildoner. Von Ulrich v. Wildon kam es an Ulrich v. Wallsee 1305. Von dieser Familie ging Waldstein durch Erbschaft an Hermann I. Grafen v. Cilli über. Später besaßen es die Windischgrätzer, und 1630 kaufte es von diesen der Fürst Johann Ulrich v. Eggenberg um 135.000 fl. Die Eggenberge hatten hier ihre fürstliche Münze und besaßen die Herrschaft durch 100 Jahre; denn 1730 finden wir schon den Grafen v. Dietrichstein als Besitzer.*)

Brandhof.

(Brucker Kreis.)

Welcher Steiermärker weilt nicht mit dem aufrichtigsten Gefühle inniger Pietät bei dem Bilde des zugleich lieblich und großartig gelegenen Brandhof's — dieser trefflichen Schöpfung weilands des erlauchten Erzherzogs Johann Baptist von Oesterreich. — Hier stand noch im Jahre 1818 ein schlichter Bauernhof, dessen Umbau von dem erhabenen Käufer im Jahre 1822 begonnen und 1828 vollendet wurde. Am 24. August 1828 ward das Gebäude mit entsprechender Feier eingeweiht. — Eigenthümlich ist der Eindruck, den der einfache, doch äußerst geschmackvolle Bau macht. Das Gebäude ist ebenerdig und hat zwei Flügel, aus deren Mitte die achteckige, an den gothischen Styl mahnende Kapelle vorspringt. Ein plätschernder Brunnen zwischen ihren Strebepfeilern ladet den ermüdeten Wanderer nach Zell zur Labung, eine Ruhebank gegenüber in einem Halbkreise von Cedern zur Rast ein.

*) Wie wir vernehmen, werden in neuester Zeit bedeutende Restaurationen und Umbauten vorgenommen. Die Aufnahme unseres Bildes geschah 1857.

Auf dem hohen Dache, welches Wohnzimmer für Gäste enthält, erhebt sich ein gothisches Thürmchen mit Uhr und Glocke. Zwei Thore führen in den geräumigen Hof, durch den die Wirthschaftsgebäude getrennt sind. Rückwärts auf einer Erhöhung blühen in einem Gärtchen, welches in einer gothischen Capelle die Bildsäule Rudolf's v. Habsburg umschließt, die seltensten Alpenpflänzchen Europa's, ja sogar einige vom Himalaya. Ringsum aber prangen üppig grünende Wiesen, dem kargen Boden mit rastloser Mühe abgerungen, — dichte, duftige Waldungen begrenzen nach allen Richtungen das ruhig blühende Alpenthal, welches im Contraste mit den kahlen Wänden der im Westen sich mächtig erhebenden Aflenzer-Staritzen eine zauberische Wirkung übt. — Der Eintritt in das Innere wird jedem anständig aussehenden Reisenden auf sein höfliches Ersuchen gestattet.

Es bietet höchst interessante Gegenstände, treffliche Fenster-Gemälde von Mohn und Kothgasser, nach Zeichnungen von Schnorr und Loder. Der Speisesaal ist im altdeutschen Style, an der Wand die Bildsäulen der Ahnherren des Erbauers, aus Sandstein geformt, sind von Böhm. Besonders interessant ist die Kapelle, welche ebenfalls im altdeutschen Styl erbaut ist. Der Altar ist von grauem Marmor von Ranna. Das Sakramenthäuschen ist aus libanonischem Cedernholz meisterhaft von Böhm geschnitzt. Monstranze und Meßgefäße sind schöne Silberarbeiten von Keru, — die Orgel von Deutschmann in Wien.

Das sogenannte Jägerzimmer ist auch sehr interessant. Hier zeigen sich die Porträts Kaiser Franz I. mit der Ueberschrift: „Der beste Herr," Kaiser Maximilians mit der Ueberschrift: „Der edelste Schütze," und Andreas Hofer's mit der Ueberschrift: „Der getreueste Schütze." Auch jenes des Erzherzogs selbst, von Kupelwieser gemalt, befindet sich dort. Unter dem Bildnisse Hofer's befindet sich dessen Büchse, von ihm selbst dem Erzherzog zum Erbstück bestimmt. Außerdem umschließt dies Zimmer eine schöne Waffensammlung, Alpenstücke, Geweihe, Federschmuck u. s. w. Die ehemaligen Wohnzimmer des Erzherzogs sind durchaus mit Getäfel aus dem Holze der heimischen Zirbelnußkiefer bekleidet, aus welchem auch die Einrichtungsstücke verfertigt sind. — Vom Brandhof aus ist auch die Ersteigung des Hochschwab (7,175 Fuß) zu unternehmen.

(1681 Graf J. R. v. Schrottenbach.)

Lemberg.

(1863 Frau v. Koffel.)

(Cillier Kreis.)

An der Straße von Cilli nach dem Curorte Neuhaus, von letzterem ein halbes Stündchen entfernt, liegt auf einem hohen felsigen Berge halb versteckt das schöne Schloß Lemberg. Schon aus ziemlicher Ferne fesselt es die Blicke des Reisenden, und macht bei näherer Beschauung einen gewaltigen Eindruck. Die beiden massiven, altersgrauen Rundthürme, von welchen besonders der gegen Osten stehende größere recht trotzig in das schmale, aber liebliche Thal herabschaut, geben der Veste ein ungemein kräftiges Aussehen, und gerne mag man glauben, daß die Wuth des übermüthigen Grafen Ulrich v. Cilli ohnmächtig an diesen festen Mauern scheiterte. *)

*) Um die Mitte des 15. Jahrhunderts gehörte die Veste Lemberg dem Grafen Ulrich v. Schaumburg, welcher Kaiser Friedrich des III. geheimer Rath war. Nachdem Kaiser Friedrich 1452 von seinem Römerzuge zurück kam, begehrte Graf Ulrich v. Cilli an der Spitze einer ungarischen Partei, daß ihm sein Anverwandter, Kaiser Albrechts II. Sohn, Ladislaus Posthomus, der Erbe der Krone von Ungarn, übergeben werde. Als der Kaiser sich dessen weigerte und diese Weigerung dem Einflusse des Grafen Ulrich v. Schaumburg zugeschrieben wurde, so überfiel Graf Friedrich v. Cilli, Ulrich's Vater, die dem Grafen v. Schaumburg gehörigen Burgen Rabensberg und Lemberg.

Am Fuße des Burgberges befindet sich das gleichnamige Dorf, einst ein viel bedeutenderer Ort mit Marktrecht, jetzt nur aus ungefähr 12 Häusern bestehend; auch ist hier eine im Jahre 1842 erbaute Filialkirche zur heil. Katharina. Vom Dorfe führt ein ziemlich steiler Weg am Saume eines Bächleins gegen die wohlerhaltenen Wirthschaftsgebäude empor. Ein niedliches Gärtchen ober dem mit Epheu umwachsenen Felsen deutet die Stelle, an welcher sich ursprünglich die Burg befand. Ein alterthümliches Pförtchen zwischen vermauerten Fenstern, den Resten der alten Veste, führt in diese niedliche Anlage; ober ihm befindet sich die Inschrift: „Herr Victor Welzer v. Eberstein zu Heillig und Lemberg, Erzherzog Carl's zu Oesterreich geheimer Rath. und Frau Elsbeth Welzerin, geborene Khevenhüller, erbauten diesen Stock 1584." Auf demselben Gange, welchen die alte Zimmerwand und 20 Säulen von grauem Sandstein bilden, befinden sich die Bildnisse und Wappen dieses Ehepaares.

Ueber eine Treppe von 20 Stufen gelangt man in den schon erwähnten massiven östlichen Rundthurm, dessen Mauern mehr als 1 Klafter dick sind. 30 Stufen führen in seine 1. Etage, in der sich ehemals die Capelle befand. Die 2. Etage enthält die Schloßuhr, die 3. eine wohltönende, der Sage nach 700 Jahre alte Glocke. Schloß Lemberg erscheint schon im 13. Jahrhundert in der Geschichte. Von 1387 bis 1452 besaßen es die Grafen v. Cilli. Später erscheinen die Gaißruck, Welzer, Herberstein, Starchard und Heunburg, Schaumburg, Thurn, Gallenberg, Hohenwarth als Besitzer. Auch besassen die aus Piemont eingewanderten Grafen v. Goeß, von denen 1754 Carl und Ludwig k. k. Feldmarschall-Lieutenants waren, diese Herrschaft. Von Carl Graf v. Goeß erbte sie im Jahre 1790 der Freiherr v. Reinisch; dieser verkaufte die Herrschaft an Vincenz Langer, dessen Witwe, Frau v. Kossel, sie noch jetzt besitzt.

Schloß Lemberg gibt von jeder Seite ein sehr schönes Bild. Wir wählten die Ansicht von Norden gegen Süden, von wo der kleine Teich viel zur Schönheit des Bildes beiträgt.

Göß

bei Leoben.

Ein halbes Stündchen von der freundlichen Stadt Leoben, etwas abseits von der gegen Judenburg führenden Straße liegt das majestätische Gebäude des ehemaligen Frauenklosters Göß, Steiermarks erstes und ältestes Stift. Es ward beiläufig im Jahre 1002 vom Grafen Adula v. Luiben und dessen Sohne Aribo Erzbischof von Mainz gegründet. Die Reihe der Aebtissinnen beginnt mit Graf Aribo's Tochter Kunigunde im Jahre 1020, und wir sehen viele Töchter der edelsten steierischen Geschlechter ihr in dieser Würde folgen, unter andern: Bertha Puxerinn v. Pranck, erwählt 1338; Kathrein v. Saurau 1354; Anna v. Herberstorf 1428; Barbara II. v. Lichtenstein 1566; Anna II. v. Harrach starb hier 1576; Margarethe v. Kühnburg 1611; Katharina Gräfin v. Stürkh 1695; Maria Gabriele v. Schäffmann, 1779 erwählt, war die letzte Aebtissin dieses Stiftes, welches Kaiser Josef II. 1783 in ein Bisthum umwandelte und am 17. Mai 1786 Alexander Graf v. Engel als Bischof von Leoben einsetzte; als aber nach des Letzteren Tode das Bisthum unbesetzt blieb, fiel die Administration desselben im Jahre 1808 dem Bischofe von Seckau zu. Nun ist das Bisthum Leoben seit dem Jahre 1859 der Seckauer Diöcese einverleibt.

Wie wir in unserem Bilde zeigen, war das Stift und ist zum Theile noch von Ringmauern und Thürmen umgeben, — ein tiefer Graben zog sich beinahe um das ganze Stift; da es nun überdieß an der Mur liegt, so bot es in stürmischen Zeiten große Sicherheit. Vergeblich belagerten es die Türken im Jahre 1480 und mußten nach wiederholten erfolglosen Stürmen abziehen. — Ehemals hatte Göß zwei Kirchen, die Stifts- und die Pfarrkirche; von dieser, schon im Jahre 1187 von Freiherrn v. Guttenberg erbaut, ist jedoch nur mehr der freistehende Thurm übrig; sie ward durch den Bischof Graf

v. Engel abgebrochen und die Stiftskirche, früher der heil. Margaretha geweiht und in den Jahren 1505—1515 erbaut, zur Pfarrkirche erhoben und dem heil. Andreas gewidmet. Diese Kirche, ein ansehnlicher Bau, zeigt die letzten Phasen des gothischen Styles und recht interessante Details. Das Hochaltarbild daselbst ist ein Meisterwerk von Kremser-Schmidt. — Die ruhige Größe der Umgebung, welche trotz der belebenden Nähe der Stadt gewissermaßen den Character der Abgeschiedenheit trägt, ist recht im Einklange mit dem ursprünglichen Zweck des Baues und wirkt eigenthümlich auf den Besucher.

Hier wohnte im April 1797 der französische Obergeneral Buonaparte, und begannen auch die Friedens-Unterhandlungen, welche mit dem bekannten Leobner Frieden endeten. Göß besaß wichtige Privilegien, welche sich von Jahrhundert zu Jahrhundert mehrten und das Stift zu großem Ansehen und Reichthum erhoben, so daß bei dessen Aufhebung im Jahre 1782 das Activ-Vermögen auf 559.209 fl. geschätzt wurde. Auch spielt es in der vaterländischen Geschichte eine nicht unbedeutende Rolle.

(1681 Graf Trautmannsdorf.)

Trautenfels (Neuhaus).

(1863 Graf Barkovsky.)

(Im Ennsthal.)

Am nordwestlichen Ausgange des hochpittoresken Ennsthales, da wo der majestätische Bergcoloß Grimming sein Felsenhaupt stolz und gewaltig zu den Wolken emporstreckt, theilt sich die Haupt-Poststraße in zwei Richtungen; — nördlich führt sie über Mitterndorf nach Aussee, westlich über Irdning, Gröbming nach Schladming. — Unweit dieses Scheidepunktes steht auf felsiger Anhöhe das bedeutende Schloß Trautenfels. (Ehemals Neuhaus, und auf den Landkarten Steiermarks ebenfalls mit letzterer Benennung bezeichnet.) Kräftige Bastionen umgürten das Gebäude, in welches man über eine auf gemauerten Stützen ruhende, hölzerne Brücke gelangt. — Der Bau in seiner jetzigen Gestalt weist nichts Alterthümliches und bestätigt die Steinschrift ober dem Portale, welche meldet: „S. F. Graf v. Trautmannsdorf, Landeshauptmann in Steyer, erbaute das Schloß in seiner gegenwärtigen Gestalt 1672." Der Beginn des Baues fällt in das Jahr 1660, und somit hätte das Werk zwölf Jahre in Anspruch genommen. — Eigenthümlich ist die Herleitung des Namens, welchen das Schloß von dem Erbauer, einem bewährten Kriegsmanne, erhalten und der es Traut den Fels genannt haben soll.

Lange vor dem Umbau und zwar schon im 13. Jahrhundert erscheint Schloß Neuhaus (der ältere Name von Trautenfels) urkundlich. Das alte Schloß wurde im Jahre 1291 von dem kriegerischen Abte Heinrich von Admont den Salzburgern mit Waffengewalt abgenommen und zerstört. — Wahrscheinlich wurde die Veste bald wiedererbaut, doch schweigt die Geschichte darüber. 1493 am St. Jakobs-Abend erhielt Hans Winter diese Burg vom Kaiser Friedrich III. pflegeweise. 1525 erscheint Andrä Freiherr v. Hoffmann auf Grünbühl als Besitzer von Neuhaus. Spätere Besitzer waren im Jahre 1815 J. V. Degen v. Elsenau, von diesem ging es 1833 an Wolf Anselm Pramberger, und im Jahre 1836 an Graf v. Barkovsky über.

Von der wirklich großartig malerischen Lage des Schlosses gibt wohl auch unser Bild, trotzdem daß wir im Raum beschränkt sind, einen schönen Beweis. — Leider war uns nur erlaubt, die Felsenkrone des majestätischen Grimming, früher als mons altissimus Styriæ bezeichnet, welchen Ruhm er nun freilich dem Dachstein abtreten und sich dafür mit dem 17. Rang im Lande begnügen muß, sichtbar zu machen.

Die Aussicht aus den Fenstern des Schlosses, von wo man den Grimming (7,424 Fuß) in seiner ganzen Höhe von der Thalsohle bis zum schneebedeckten Scheitel, wie die nachbarlichen Schladminger Gebirge, das breite Ennsthal mit seinen romantischen Schlössern, Ortschaften und traulichen Gehöften überschaut, ist von bewältigender, erhabener Schönheit.

(1681 Fürst v. Schwarzenburg.)

Schrattenberg.

(1863 Fürst Schwarzenberg.)

(Judenburger Kreis.)

In dem reichen Schlösser-Cyclus, welchen die kurze Strecke von Scheifling bis Saurau in sich faßt, zeichnet sich Schrattenberg sowohl der unvergleichlich schönen Lage, der hochromantischen Umgebung, als auch der mancherlei historisch interessanten Erinnerungen wegen, welche sich an dasselbe knüpfen, vorzüglich aus. Fast unmittelbar am Ufer der Mur auf der nördlichen ruhigen Abdachung des bewaldeten Berges, dessen hohen Gipfel die großartigen Ruinen der Burgveste Stein krönen, erhebt sich Schrattenberg, mit seinen 5 graziösen Thürmchen und Kiosk's, einen gar stattlichen, wohnlichen Anblick gewährend. — Gegenüber am linken Murufer liegt das freundliche, im August v. J. von einem verheerenden Brande heimgesuchte Oertchen Niederwölz; von hier führt eine Seitenstraße durch den Wölzergraben am Schloß Rothenfels vorbei nach Oberwölz. — Westlich von Niederwölz zeigt der hohe Puchsberg seine steilen Wände mit dem Raubneste Challons, und die Ruine, sowie das Neuschlößchen Pux. In gleicher Richtung mit Pux thront am Ende der Thalbucht die Ruine Katsch, der gegenüber, auf der Stelle wo einst das Stammschloß der Saurau's lag, ein Kirchlein unter gleichem Namen bekannt. — Am rechten Murufer, etwas südwestlich von Schrattenberg, liegt die schon sehr verfallene Ruine Teuffenbach mit dem Neuschloß und Orte gleichen Namens. — Oestlich Scheifling mit der Ruine Czakathurn.

Schrattenberg war der Stammsitz eines der ältesten und bedeutendsten Geschlechter Steiermarks. Hammon v. Schrattenberg, der sich unter Kaiser Friedrich I. bei Bezwingung der Mailänder durch besondere Tapferkeit auszeichnete, ward von demselben zu Verona im Jahre 1153 zum Ritter geschlagen. Chadiloch v. Schrattenberg erscheint 1160—1164 in mehreren Urkunden als adeliger Zeuge. Friedrich v. Schrattenberg, salzburgischer Vasall in Steiermark, zog mit seinem Lehensherrn Erzbischof Friedrich III. aus dem Geschlechte von Leibnitz, Friedrich dem Schönen von Oesterreich gegen Ludwig dem Baiern zu Hilfe und ward nebst vielen anderen steierischen Edlen, 92 an der Zahl, am Vorabende (27. September 1322) vor der um die deutsche Kaiserkrone gelieferten Schlacht bei Ampfing nächst Mühldorf in Baiern zum Ritter geschlagen, Tags darauf aber in der Schlacht nebst Friedrich von Oesterreich selbst gefangen genommen. — Nach seiner Loslassung folgte er Friedrich von Oesterreich, und gründete unfern der mährischen Grenze die nach seinem Namen genannte Herrschaft Schrattenberg.

Von dem in Steiermark zurückgebliebenen Zweige erwähnt die Geschichte nur mehr Jörg den Schrattenberger. Um 1590 finden wir schon Wolfgang Freiherrn von Zwickel als Besitzer der Herrschaft Schrattenberg. Später besaßen es Rupert Freiherr v. Eckenberg, dann Hans Sigmund Jöstel, dann Freiherr Jocher v. Jochartstein, welche Familie es bis 1685 besaß; von dieser kam es an Victor J. Graf v. Brandeck, welcher Schrattenberg mit einer Auslage von 72.000 fl. in den dermaligen Stand setzte. 1696 erkaufte es Fürst Ferdinand von Schwarzenberg, bei dessen Familie es bis heute blieb.

Am 8. October 1760 übernachtete hier Kaiser Josef II. und die Infantin von Parma. Vom 3. bis 9. April 1797 war hier Buonaparte's, vom 7. bis 12. April 1799 Suwarow's Hauptquartier.

Jetzt herrscht tiefe Stille in den leeren Gemächern, welche, aller Möbel beraubt, kaum eine Spur ehemaliger Wohnlichkeit zeigen, ausgenommen die großen Wandgemälde, Bilder aus der biblischen Geschichte auf Leinwand in Oel gemalt, welche sämmtliche Räume schmücken. — Bei der bedeutenden Vernachlässigung, in deren Folge Sturm und Regen durch gebrochene Fensterscheiben freien Einlaß erhält, dürften wohl auch diese Ueberreste einstiger Pracht von kurzer Dauer sein. — Die ziemlich ansehnliche Schloßcapelle ist noch eingerichtet.

(1681 Graf Lamberg.)

Lichtenwald.*)

(1863 Ludwig Edler v. Rebenburg.)

(Cillier Kreis.)

Seit 1. October 1862 ist die croatische Bahn zwischen Steinbrück und Sissek dem Verkehre übergeben, und es dürften nun wohl häufiger Ausflüge in den südlichsten Theil unseres Landes unternommen werden, als dies bisher der Fall war. — In der That bietet auch die Strecke von Steinbrück bis Rann, am Ufer der breit und ruhig dahinfließenden Save (Sau) entlang, manches historisch und malerisch Interessante. Zu diesem gehört vor Allem der Markt Lichtenwald mit dem stattlichen Schlosse Ober-Lichtenwald.

Schon um 859 kommt Lichtenwald urkundlich vor. Kaiser Ludwig der Teutsche, Ludwig des Frommen Sohn und Carl des Großen Enkel, schenkte die Vesten Lichtenwald und Rann an Luipram III., Erzbischof von Salzburg. Unter den Erzbischöfen stand Lichtenwald Jahrhunderte hindurch, nur auf Momente erscheint es in der vaterländischen Geschichte. So in jener Fehde, welche das unzufriedene Land gegen Herzog Albrecht und seinen unruhigen Rathgeber Abt Heinrich von Admont kämpfte.

Im Jahre 1480 besetzte Mathias Corvinus in dem Streite mit Kaiser Friedrich III. wegen des erledigten erzbischöflichen Stuhles von Salzburg, nebst vielen Schlössern auch Lichtenwald. 1582 finden wir Balthasar Freiherrn v. Lamberg als Besitzer. Später besaßen es die Moskon's, J. v. Draßkovich, Graf Auersberg, die Gräfin und Grafen Sermage, von welchen es an die Familie des jetzigen Besitzers Edlen v. Rebenburg kam. Oft und schwer wurde Lichtenwald geschädigt; mehrmals von den Türken zerstört, wiederholt ein Raub der Flammen. 1763 brannte es total ab, und erst in neuerer Zeit, im Jahre 1855, erlitt es abermals das traurige Schicksal — nämlich beinahe allgemeine Vernichtung durch Brand. Nun erhebt sich der Markt immer mehr, besonders ziert ihn die seit dem Jahre 1861 neu umbaute Pfarrkirche St. Nikolai. Die zweite Kirche, dem heil. Florian geweiht, ist ein unbedeutender, spätgothischer Bau. Das Herrschaftshaus Unter-Lichtenwald hatte, wie sämmtliche Bauten, durch den erwähnten letzten Brand sehr gelitten, wurde aber von dem jetzigen Besitzer wieder restaurirt.

Das meiste Interesse bietet das schöne Schloß. Im Wesentlichen ist es so erhalten, wie wir es bei Vischer sehen; nur die schützenden Mauern und trennenden Schanzgräben, welche es noch vor wenig Decennien umzingelten, sind niedergebrochen und freundliche Anlagen, blühende Gärten umgürten die kräftige Veste, zu der eine Stiege den rebenbekränzten Berg hinanführt. Rechts von dem Thore, über welchem ein Wappenschild mit der Devise: „Geduld überwindet Alles!" prangt, bemerkt man in der Mauer einen Römerstein; er ist nicht der einzige Rest aus der Römerzeit, den man hier fand. Im Jahre 1811 gruben Landleute in einer benachbarten Weingegend zwei Sarkophage mit Basrelief's und Inschriften aus, welche in's Joanneum nach Graz überführt wurden. Merkwürdig ist auch der sogenannte lutherische Keller, einst eine katholische Kirche im byzantinischen Style, in welcher späterhin zur Zeit der Reformation der Gottesdienst nach lutherischem Ritus gehalten wurde; jetzt ist das Gewölbe, was es heißt — nämlich ein Weinkeller. Von den schönen Wandgemälden daselbst sind noch viele und deutliche Spuren vorhanden.

Wildalpe.

(Brucker Kreis.)

Wildalpe an der Salza ist ein höchst pittoresk gelegenes Alpendorf mit einer ziemlich ansehnlichen Kirche, der heil. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, geweiht, mit Marmorbrüchen, großen Hammerwerken u. s. w. Es wird in den Sommermonaten der vielen Ausflüge wegen, welche

*) Siehe Prof. Suppanitsch ausführliche Schilderung: „Ausflug von Cilli nach Lichtenwald." Cilli bei Bacho. 1818.

von hier aus zu unternehmen sind, sowie auch der großartig schönen Wege hierher, sehr häufig von Fremden besucht, ja selbst zu längerem Aufenthalt gewählt. Unstreitig gehören die Wanderungen nach Wildalpen zu den großartigsten unseres herrlichen Oberlandes.

Für Fußreisende ist jedenfalls der Weg von der Wegscheide aus am genußreichsten. Von da geht es erst durch dichte, schattige Waldungen über den Kastenriegel; anfangs ist die Landschaft ziemlich ruhig, bald aber nimmt sie einen immer größeren, düsteren, ja wilden Character an und wird endlich im Höllring, einem schauerlichen, grotesken Felsenkessel, wo das Jagdhaus weiland Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann steht, von überwältigender Schönheit. Hier zeigt der Alpenriese Hochschwab seine zackigen, gräßlich zerklüfteten Felswände in ihrer vollsten Majestät, und mit Recht mag diese Stelle der Culminationspunkt alles Wildpittoresken genannt werden. — Aus dem Ring führt die Straße wieder meist abwärts und man passirt zunächst das Dorf Weichselboden, unweit davon einen Felsen-Tunnel bei der interessanten Schleuße über die Salza, später das G'schöder mit seiner äußerst wildschönen Felsengruppe in dem, dem Wanderer immer zur Linken bleibenden Schwabengebirgszuge und erreicht endlich das in einen engen Gebirgspaß eingezwängte Wildalpen. Diese Parthie macht ein guter Fußgeher in einem Tage ohne bedeutende Anstrengung. Etwas beschwerlicher und nur mit einem Führer zu unternehmen, ist der Alpenweg über die steile Eisenerzerhöhe vom Leopoldsteinersee aufwärts nach Wildalpen. Weniger ermüdend, aber ebenfalls reich an herrlichen Bildern, ist der Weg von hier durch die Palfau nach Hieselau, welche Wanderung auch einen Tag (zu Fuß) in Anspruch nimmt. Von den Ausflügen von Wildalpen sind die interessantesten: das Thal der Siebensee, das Brunnthal, wo sich die nördlichen Abhänge der großen Schwabengruppe mit dem Griesstein, Ebenstein u. s. w. herabsenken. Hier oben liegt auch hoch am Gebirge der schöne, stille, kleine Sackwiesensee und die südlichen Abhänge der Schwabengruppe senken sich in das prächtige Tragößthal hinab.

Frondsberg.

(Grazer Kreis.)

Schloß Frondsberg liegt an der Straße gegen Vorau zwischen Anger und Birkfeld, 8 Stunden von Graz. Es ist ein ziemlich alterthümlicher Bau und ganz wohlerhalten. Gegenwärtig zeigt es zumeist den Character des 17. Jahrhunderts. An der eine Art Zwinger bildenden Außenmauer befindet sich ein halbrunder Befestigungsthurm mit sinnreich angelegten Schießscharten.

Diese Ritterveste ist der Geburtsort des verdienstvollen Verfassers des hist.-topographischen steiermärkischen Lexikon's, Carl Schmutz, und wir entnehmen nachfolgende Daten seinem meist verläßlichen Werke.

Ueber die älteste Geschichte dieses Schlosses ist gänzliche Dunkelheit verbreitet; höchst wahrscheinlich hat ein eigenes gleichnamiges Geschlecht, vielleicht homogen mit jenem des berühmten Feldherrn Jörg Freundsberg dasselbe erbaut und besessen.

1265 kommen schon die Stattecke als Besitzer vor. 1329 besaßen es die Gebrüder Losenstein und Statteck zu gleichen Theilen. 1434 starb Bernhard v. Losenstein, welcher mit Graf Hugo v. Montfort in Bezug auf die Statteck'schen Lehen in schweren Streit verwickelt war. 1470 verkaufte Hermann Graf v. Montfort, Herr zu Pfannberg, Peggau und Freundsberg, die letztere Veste an Andreas Sarl.

Im 17. Jahrhundert erscheint die Familie Crolonza im Besitze dieses Schlosses; um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam es an die Schick's, von welcher Familie es durch Kauf an Nep. Edlen v. Safran und dessen Gattin Katharina, geb. Freiin v. Lang, überging. *)

*) Wir erfassen die Gelegenheit, einen Druckfehler auf Seite 34 in der letzten Zeile bei Pfannberg zu verbessern, wo es heißen soll statt „Safra": „Safran's," da im Jahre 1736 Franz Anton Edler v. Safran im Besitze dieser Herrschaft war.

(1681 Seifried Fürst zu Eggenberg.)

Eggenberg

(bei Graz.)

(1863 Gräfin Herberstein.)

Eggenberg, nur ein kleines Stündchen von der Stadt entfernt, ist eines der prächtigsten Schlösser Steiermark's. Es liegt am Fuße des 2353 Fuß hohen Plawutsch, ist im Viereck gebaut, hat mehrere Stockwerke und 5 Thürme, auf deren Spitzen schwarze Adler goldene Kronen gegen die Sonne tragen, als Sinnbild des Wappens der Familie Eggenberg; der mittlere Thurm hat 6 Glocken und trägt die Uhr. Ein breiter Graben, in welchem Damhirsche weiden, umgibt das Schloß. Dies wurde von Fürst Ulrich Eggenberg erbaut, doch erst nach seinem Tode 1655 vollendet; es galt seiner Zeit für eine der schönsten fürstlichen Residenzen.

Die innere Einrichtung zeigt von dem Reichthum und der Prachtliebe seiner Erbauer. Sehenswerth sind die schönen Gemälde im Prunksaale von dem steierischen Maler Weißkircher. Die Schloß-Capelle ziert ein Monument von Canova, aus carrarischem Marmor, das König Hieronymus Buonaparte der 1815 in Graz verstorbenen Gräfin Henriette Herberstein errichtete.

Der sehr große und schöne Schloßgarten, ursprünglich ganz im altfranzösischen Style angelegt, mit geschnittenen Alleen, Springbrunnen, Irrgarten, Statuen u. s. w., ist seit mehreren Jahren in einen englischen Park nach neuestem Geschmacke umstaltet und durch die Humanität der gräflichen Besitzer dem Publikum geöffnet.

Die Familie Eggenberg, welche, einem Meteor gleich, im raschen Glanze sich erhob, um bald wieder zu erlöschen, war im 17. und 18. Jahrhundert durch Reichthum und Thaten eines der vorragendsten Geschlechter. Im 15. Jahrhundert waren die Eggenberger ansehnliche wohlhabende Bürger in Graz und Radkersburg. Balthasar Eggenberger war 1468 Münzmeister zu Graz; er erbaute in Algersdorf, einem Dörfchen nächst dem Schlosse, das eigentliche Stammhaus, jetzt Alt- oder Klein-Eggenberg genannt. Balthasar wurde von Kaiser Friedrich III. als Belohnung geleisteter, wichtiger Dienste in den Adelstand erhoben. Er streckte seinem Herrn große Summen vor, bat aber um Entlassung aus kaiserlichem Dienste, als seine Forderungen um Rückersatz nicht befriedigt werden konnten. Ueber das Ende dieser ersten merkwürdigen Eggenberger herrscht ein noch nicht gelöstes Dunkel. Als Mißvergnügter (vielleicht im Einverständniß mit Baumkircher und Genossen) ward er ergriffen, auf den Schloßberg gebracht und der Sage nach durch die Dolche der „eisernen Jungfrau" um's Leben gebracht. Seine Söhne blieben indessen frei und erhielten sogar 1493 vom Kaiser Maximilian I. „die vir und dreyßig tausend Gülden, so Ekhenberger in seinem Venknus im G'schloß zu Graez — Unsern lieben hern und vatter (dem Kaiser Friedricher) geliehen und dargestreckt hat" wieder. 1598 wurden die Eggenberger von Kaiser Rudolph II. in den Freiherrnstand erhoben. Ruprecht Bartholomäus zeichnete sich als Staatsmann und Krieger aus, war Hauptmann des Schlosses zu Graz und führte 1593 den Oberbefehl gegen die Türken. Er war es, der seinem Hause die Wege zu künftiger Größe bahnte; sein Neffe Johann Ulrich wurde Landeshauptmann in Steiermark, Kammerpräsident und Oberstkämmerer, erhielt das goldene Vließ und wurde 1623 durch Kaiser Ferdinand zum Reichsfürsten und endlich 1628 zum Herzog von Krumau erhoben. Im Jahre 1717 erlosch dieser fürstliche Stamm und Schloß Eggenberg kam durch die Heirat der Fürstin Anna Eleonora mit dem Reichsgrafen Leopold v. Herberstein an diese Familie, in deren Besitz es noch gegenwärtig ist. In diesem Schlosse ward als besonderes Zeichen der kaiserlichen Huld die Vermählung Kaiser Leopold I. mit seiner zweiten Gemahlin Claudia Felicitas im October 1673 gefeiert. Im Jahre 1765 bewirthete Leopold Graf Herberstein die große Maria Theresia, ihren Gemahl Kaiser Franz und den Kronprinzen Joseph mit dem ganzen kaiserlichen Hofstaat in seinem Schlosse. 1809 schlug hier Marschall Macdonald sein Hauptquartier auf. Später, im Jahre 1814, nahm Hieronymus Buonaparte unter dem Namen eines Grafen v. Harz in Eggenberg seinen Aufenthalt.

(1681 Domstift Seckau.)

Burgruine und Neuschloß Lichtenstein

(1863 Fürst Lichtenstein.)

(bei Judenburg.)

Kaum eine Viertelstunde südöstlich von Judenburg auf einem bewaldeten Felsenvorsprung des gleichnamigen Berges liegen die wenigen Trümmer der Veste Lichtenstein; diese ist seit mehr als einem halben Jahrtausend eine Ruine, daher bis zur völligen Unkenntlichkeit verfallen und in nicht zu ferner Zeit dürfte die vernichtende Vegetation auch die letzte sichtbare Erinnerung der Stammburg eines der ältesten und berühmtesten Adelsgeschlechter Oesterreich's vertilgt haben. Wer die Burg erbaute, kann geschichtlich nicht nachgewiesen werden, wohl aber ist historisch gewiß, daß der herrliche Ulrich von Lichtenstein, diese Blume der Ritterschaft, unsterblich durch seine gemüthvollen Gesänge und siegreichen Waffen, ein Mann, der als Ritter und Sänger einzig in Oesterreich's Geschichte dasteht, hier gehaust habe. Mit vielen Edlen des Landes in die schändliche Anklage des Friedrich v. Pettau verwickelt, wurde auch er von dem Böhmenkönig Ottokar II. als Empörer behandelt, und nur die Abtretung seiner Schlösser Frauenburg, Murau und seines Stammschlosses Lichtenstein rettete ihn von dem bereits angekündigten Tode. Mit den beiden anderen Schlössern wurde auch dieses im Jahre 1269 auf Befehl Ottokar's geschleift, und erhob sich nimmer aus seinem Schutte.

Das neue Schloß, in nur geringer Entfernung von der Ruine, ist nicht sehr bedeutend. Es ist zwei Stockwerke hoch und besitzt außer einer Capelle nichts Interessantes. Seine jetzige Gestalt datirt in's 17. Jahrhundert, wo es im Besitze des Domstiftes Seckau war.

(1681 Graf Saurau's Erben.)

Plankenwarth.

(1863 Freih. v. Walterskirchen.)

(Grazer Kreis.)

Nach der Abbildung von Vischer trug dies Schloß noch zu Ende des 17. Jahrhunderts recht deutlich das Gepräge einer festen und wehrhaften Ritterburg des Mittelalters; höchst malerisch war das Aussehen der vielen ohne Wahl, gerade wie es Zufall oder augenblickliches Bedürfniß mit sich brachte, aneinander und übereinander gefügten Thürme, Warten, Erker, hohen Giebel und spitzen Dächer, verschiedener Vorbauten u. a. m. Vergleichen wir es heute, so finden wir freilich gar manches verändert, doch bietet es noch immer einen recht alterthümlichen und stattlichen Anblick dar. Plankenwarth besteht eigentlich aus zwei Schlössern, wovon das eine, „der Ludwig" genannt, nur wenig bedeutend ist. Das eigentliche Schloß krönt den Gipfel eines nach Westen ziemlich steil abfallenden Berges, und ist vollkommen gut erhalten und bewohnt. Außer seiner pittoresken Bauart hat es wenig Sehenswerthes. Großartig und einzig in seiner Art ist jedoch die Aussicht aus den Fenstern des Schlosses. Als erste Besitzer erscheinen die Herren von Plankenwarth, ein seit Langem ausgestorbenes Rittergeschlecht, welches schon im 12. Jahrhundert nachweisbar ist. 1179 lebte ein Rüdiger von Plankenwarth, der sich im Jahre 1221 „Marschall" schrieb. Mehrere Urkunden befinden sich im Stifte Rein, allwo Bernhard von Plankenwarth 1265 Abt war.

Hier begegnen wir wieder der Sage von zwei feindlichen Brüdern, welche beide eine heftige Neigung zu einem benachbarten Fräulein faßten. Darob entspann sich zwischen ihnen tödtlicher Haß, der sie bestimmte, ihr väterliches Erbe zu theilen; der sanftere Bruder Ludwig erbaute die tiefer gelegene Burg, wo ihn der andere in einem Anfall wilder Eifersucht aus den Fenstern des oberen Schlosses erschossen haben soll; worauf die Unterthanen den Tod ihres geliebten Herrn rächten und dessen Mörder erschlugen. So soll dies Geschlecht geendet haben, welches dem Stifte Rein stets seinen Schutz gewährte und auch die Abtei reich beschenkte. Später finden wir die Grafen v. Breuner, Saurau, Herberstein, Wurmbrand, Stürkh im Besitze dieser Herrschaft, bis sie 1826 an Moriz Ritter v. Horstig überging, von welchem sie im Herbste vorigen Jahres Freiherr v. Walterskirchen durch Kauf an sich brachte. Wie wir hören, geht Plankenwarth einer abermaligen Umstaltung entgegen, indem der jetzige Besitzer beabsichtigt, es für sein Jagdschloß einzurichten.

Curort Rohitsch (Sauerbrunn).

(Cillier Kreis.)

Der berühmte Curort Rohitsch, welcher unter den Gesundbrunnen Steiermarks, sowie Innerösterreichs, unstreitig den ersten Rang behauptet und überdies seines unschätzbaren Heilwassers wegen, dessen vortreffliche Wirkung das Zeugniß von Jahrhunderten verbürgt, europäischen Ruf erlangt hat, liegt in einem lieblichen, von Süd nach Nord laufenden Engthale an der südlichsten Grenze des Landes.*) — Den Mittelpunkt dieses Thales nimmt der geschmackvolle, auf 12 jonischen Säulen ruhende Brunnentempel ein; an diesen reihen sich rechts und links nach der Vorderseite nette Gebäude; im Hintergrunde aber zahlreiche Buden mit lockenden Auslagen der Galanterie und des Luxus, bis dicht belaubte Hügel, schattige, parkähnliche Anlagen und endlich im fernen Horizonte das schützende Wotsch-Gebirge und der originäle, kegelförmige Donati das freundliche, schöne Bild schließen, welches wir in unserer Zeichnung so treu als möglich wiederzugeben bemüht waren.

Obwohl die Sage die Benützung dieser Heilquellen in frühe Jahrhunderte zurückleitet, so läßt sich doch mit Gewißheit erst ein Graf Zrinyi als Entdecker (im Jahre 1640—45) nennen. Letzterer, wahrscheinlich Niklas Zrinyi, dessen die Geschichte gleich lobend als Feldherrn wie als Dichter gedenkt, wurde bei Gelegenheit einer Jagd auf die Quellen aufmerksam gemacht; schon längere Zeit an der Milz und Leber leidend, fühlte er sich durch die klaren, säuerlich schmeckenden Fluthen so angezogen, daß er beschloß, selbe als Arzneimittel anzuwenden, und erlangte in der That durch fortgesetzten Gebrauch die vollste Gesundheit wieder. — Der Ruf dieser bei einem so berühmten Manne gelungenen Heilung verbreitete sich schnell und drang selbst nach Wien, wohin Dr. Sorbait, Leibarzt der Kaiserin Eleonore, Gemalin Ferdinand III., viele Flaschen verschrieb und mit großem Erfolge anwendete. — Mit der steigenden Wichtigkeit des Sauerbrunnen entstand bald Streit bezüglich der Verführungs-Privilegien dieses Sauerwassers, wodurch der emporkeimende Ruf desselben unendlich zu Schaden kam; erst in der Hälfte des 18. Jahrhunderts erhob er sich wieder, blieb jedoch im Ganzen wenig bekannt, bis zu Anfang unseres Jahrhunderts die Herren Stände Steiermarks den Sauerbrunnen unter ihren unmittelbaren Schutz nahmen. Mit diesem Moment beginnt die neue glänzende Aera des Brunnens Unter der umsichtigen Leitung des hochverdienten Landeshauptmann Ferdinand Grafen v. Attems und des Herrn Abten Gotthard Kugelmayer von Admont geschah die eigentliche Gründung einer vollständigen Badeanstalt, welche seitdem zum Segen der leidenden Menschheit rasch und herrlich emporblühte und jährlich Tausenden in der Nähe und Ferne Erleichterung und Genuß verschafft. — Im Rohitscher Badeleben herrscht viel Regsamkeit und Abwechslung; man findet hier nicht, wie in manchen Warmbädern, einen Zusammenfluß gebrechlicher krüppelhafter Menschen. Rührige Bewegung im Freien, aufheiternde Geselligkeit ist hier der Zweck Aller — ja sogar ein Theil ihrer Cur. Deshalb Promenaden in der Nähe, in dem schattigen Erzherzog-Wald mit seinen kühlen Laubgängen; auf dem dichtbewachsenen Janinaberg mit seinen beiden Eremitagen, aus denen man die herrlichste Rundschau genießt; nach Heiligenkreuz. Deshalb weitere Ausflüge nach Landsberg, auf den Donatiberg (2795 W. F.), nach Cilli, Pettau, nach Croatien; deßhalb glänzende Bälle, von denen der Anna-Ball den Curort in seiner höchsten Frequenz zeigt, und alle die zahlreichen andern Vergnügungen eines belebten Badeortes.

Markt Rohitsch.

Dieser Markt lagert sich mit seinen hundert Häusern am Fuße eines netten Hügels, überragt von der freundlichen Dechanteikirche und gleichsam bewacht von den beiden Schlössern Ober-Rohitsch und Stermoll, welche die beiden den Markt zur Rechten und Linken einschließenden Anhöhen krönen. Ober-Rohitsch zu Vischer's Zeit noch vollkommen gut erhalten, ist nun eine höchst verfallene Ruine; das Schloß Stermoll jedoch im

*) Mittelst der Eisenbahn bis zur Station Pöltschach und von da zu Wagen gelangt man in 5—6 Stunden nach Rohitsch.

besten Zustande und bewohnt. — Zahlreiche Spuren verrathen eine frühere römische Ansiedlung an dieser Stelle, und ein aufgefundener Denkstein beweist das Dasein eines von einem römischen Anführer wiedererbauten Sonnentempels. Doch scheinen die nahen Rohitscher Heilquellen von jenen Welteroberern nicht bemerkt oder gewürdigt worden zu sein.

Im 13. Jahrhundert erscheinen zuerst die Rochatzer, Herren zu Rohitsch, als mächtige Ritter. Sophia v. Rochatz stiftete das Frauenkloster Studenitz im Jahre 1273. Später waren die Stattenberge, Heinburg, Cillier, Plankenstein und Lindeneck Besitzer von Rohitsch. 1579 besaßen es die Welzer. Von 1681 bis 1750 gehörte es den Fürsten Eggenberg, hierauf den Grafen Leßlie und seit 1805 dem Grafen Anton v. Attems, vereinigt mit dem gegenüberliegenden schönen Schlosse Stermoll. Die Lage dieses Marktes ist höchst malerisch und wird, da er nur ein Stündchen vom Curorte entfernt ist, als einer der interessantesten Ausflüge von den Badegästen häufig besucht.

Maria Zell.

(Brucker Kreis.)

Da wir im Verlauf unseres Werkes auch eine Total-Ansicht dieses weltberühmten Wallfahrtsortes bringen werden, so wollen wir dießmal nur eine möglichst gedrängte Schilderung seiner höchsten Merkwürdigkeit, der stattlichen Gnadenkirche geben. Diese ist unbedingt die größte Kirche des Landes, 201 Fuß lang, 67 Fuß breit und 99 Fuß hoch. Durch viele Umbauten entstellt, zeigt nur die Westseite Spuren des schönen ursprünglich gothischen Baues; namentlich ist der große 260 Fuß hohe Mittelthurm wohl erhalten. Von großem Interesse ist auch das herrliche gothische Eingangs-Portal. Zu beiden Seiten desselben stehen die bleiernen Bildsäulen Markgraf Heinrich's von Mähren und König Ludwig's von Ungarn.*) Unmittelbar ober dem Portal ist die siegreiche Schlacht König Ludwig's, und Markgraf Heinrich mit seiner Gemahlin vor einem Marienbild kniend, in Steinarbeit vorgestellt. In der Mitte der Kirche steht die Gnadencapelle mit einem silbernen Gitter; sie enthält die aus Lindenholz in der Höhe von 18 Zoll geschnitzte Gnadenstatue. Die Kirche hat am Hochaltar ein großes Crucifix, an welchem das Kreuz von Ebenholz, der Heiland von Silber. Das Bild wiegt 600 Mark und ist eine Schenkung Kaiser Carl VI. Außerdem zählt man 10 Seitenaltäre, mit zum Theile schönen Gemälden, Votivtafeln ꝛc. Ueberreich an höchstinteressanten Kostbarkeiten ist die von Gold und Silber strotzende Schatzkammer.

Die Legende von der ersten Veranlassung dieser Kirche ist allbekannt; urkundlich wird Maria-Zell als der Wald Zell, welcher dem Thale Aflenz angrenzend sei, von dem k. Landesverweser Grafen Meinhart von Görz zum ersten Male im Jahre 1250 erwähnt. Die Anlage der Kirche hängt ohne Zweifel mit jener des Klösterlein's, eine Filiale des Stiftes Lambrecht, welches schon seit Anfang des 12. Jahrhundert zu Aflenz an der Peterskirche bestand, zusammen. Von dort soll auch (im Jahre 1157) einer der Mönche zum geistigen Wohle der in den Salzwerken verwendeten Arbeiter ausgegangen und mit dem später wunderthätigen Marienbilde von Lindenholz im Walde Zell sich angesiedelt haben. Auch die Stubenberge, welche Vögte des Klosters Lambrecht auf dessen Besitzungen im Mürz- und Aflenzthale waren, besaßen lehensweise Gut in Zell, und bei Gelegenheit eines Streites Wulfings von Stubenberg mit Abt Gotschalk im Jahre 1272 wird dieser Ort zum zweiten Male erwähnt. Der Ruf des Heiligthumes wurde erst wach, als unter Abt Burkart 1286, Markgraf Heinrich von Mähren, von einem Traumbilde des heiligen Wenzels geleitet, Heilung bei der wunderthätigen Maria zu Zell fand. Wir wollen eine Kritik der Sage gar nicht geben, sondern erzählen eben nur letztere; denn ein Markgraf Heinrich von Mähren dürfte um jene Zeit kaum zu erforschen sein. Er soll die erste steinerne Capelle über das bisher nur in einer Bretterhütte (Zelle) bewahrte Bild erbaut haben. Von da oder wenigstens vom 14. Jahrhundert an hob sich die Kirche, sie erhielt in

*) Die Randzeichnung des 10. Heftes enthält die beiden Bildsäulen treu nach der Natur gezeichnet.

rascher Folge Widmungen und Abläſſe; erſtere um 1322 vom Landeshauptmann v. Wallſee, 1347 von dem eigenen Pfarrer Haidenreich zu Einöd und Hall, 1364 von Herzog Rudolf, u. a. m. Abläſſe aber gaben 1330 Erzbiſchof Friedrich III. von Salzburg, 1345 Papſt Clemens VI. u. v. a. Um die Mitte dieſes Jahrhunderts war es auch, daß König Ludwig I. von Ungarn auf Grund eines Gelöbniſſes das große Gotteshaus, von welchen nur noch der erwähnte mittlere Thurm übrig iſt, errichtete, und die Schatzkammer gründete.

Von Jahr zu Jahr häufte ſich nun die Zahl der anſtrömenden Gläubigen und machte eine Vergrößerung der Kirche nothwendig, zu der auch im Jahre 1644 Abt Benedikt den Grundſtein legte; ſo erhielt dieſelbe ihre jetzige Geſtalt, wurde aber nach dem letzten fürchterlichen Brand 1827 gänzlich renovirt.

(1681 Stift Admont.)

St. Martin

(1863 Stift Admont.)

bei Graz.

Schloß und Kirche St. Martin kommt ſchon um die Mitte des 11. Jahrhunderts als eine Beſitzung Botho's des Starken vor, welcher nebſt ſeinem Bruder Aribo, Pfalzgrafen und Herrn in Kärnten und am Kraubath in Steiermark, wegen Theilnahme an einer Verſchwörung gegen Kaiſer Heinrich III. in die Acht und aller ſeiner Güter für verluſtig erklärt wurde. Der Kaiſer ſchenkte die Hälfte von St. Martin 1055 an das Hochſtift Salzburg, und ſo wurde dieſe Schenkung ſpäter zur Gründung Admont's verwendet. Die zweite Hälfte erhielt Admont erſt 1136 in Folge jenes Eſelrittes, welchen der Landesverweſer Günther von Hohenwarth den Abt Wolfold machen ließ, weil dieſer eine Hohenwarthen verwandte Nonne zu ſtrenge züchtigte. Hohenwarth ward darob vom Salzburger Erzbiſchof in den Bann gelegt, aus welchem er ſich auf dem Todtenbette durch Abtretung jener Hälfte von St. Martin an das Stift Admont löſte.

Das Schloß war im Mittelalter befeſtigt. In der dazu gehörigen Kirche ſind die ſchönen Schnitzwerke des ſteiermärkiſchen Bildners Stammel bemerkenswerth. Mehrere Ausgrabungen römiſcher Sculpturen laſſen vermuthen, daß bereits jene Weltbeherrſcher auch hier Anſiedlungen hatten.

Die romantiſche Lage, ſowie die reizende Umgebung dieſes Schloſſes, welches aus blühenden Weingärten und duftigen Park-Anlagen äußerſt wohnlich emporblickt, machen es zu einem der beliebteſten Ausflüge der Grazer.

Maria Troſt

bei Graz.

An der Stelle, wo ſich heute dieſe ſtattliche Wallfahrtskirche erhebt, ſoll der Sage nach ſchon zur Zeit der Kreuzzüge ein Gotteshaus beſtanden haben, welches viele aus dem gelobten Lande glücklich heimgekehrte Pilger beſuchten und ihm als köſtliche Reliquie ein Stück vom Kreuze des Erlöſers verehrten, daher es den Namen „Heiligenkreuz" erhielt. Später wurde dieſe Kirche befeſtigt und es beſtand an ihr ein Spital und eine Herberge für kranke Pilger und arme Reiſende, und deshalb „Heiligenkreuz zum Landestroſt" genannt. Mehr als drei Jahrhunderte trotzte dieſe Kirche gleich einem Fels im Meere den Fluthen anſtürmender Feinde; endlich aber als unter Kaiſer Friedrich III. 1480 Steiermark zahlloſe Horden von Ungarn und Tartaren überſchwemmten, erlag ſie nach der tapferſten Vertheidigung und wurde bis auf den Grund vernichtet. Lange bot nun der Purberg, d. h. der kahle Berg, mit ſeinen Ruinen einen traurigen Anblick dar, bis ſich im Jahre 1676 Hans Freiherr v. Wilfersdorf daſelbſt ein Schlößchen baute. Er war es, der im nämlichen Jahre von Rein, wo ſein Bruder Mönch war, eine Marien-Statue brachte und dieſe hier einſtweilen in einer kleinen Capelle bewahrte; er faßte zuerſt den Gedanken der Möglichkeit einer Wiedererbauung der Kirche, wurde aber mitten in ſeinen Plänen vom Tode ereilt. Später im Jahre 1693 unternahm der k. k. Archivar Edler v. Heldenfeld, kräftig unterſtützt durch die Fürſtin Caro-

lina v. Eggenberg und vielen steierischen Standesherren die Vergrößerung und Verschönerung besagter Capelle. Bald verbreitete sich der Ruf dieses Gnadenortes und zog viele Pilger aus fernen Landen herbei und reiche Schenkungen machten in Kurzem eine neue großartige Umstaltung möglich.

So wurde denn auch im Jahre 1714 durch Se. Excellenz den Grafen Breuner der Grundstein zu dem Prachtbau gelegt, welcher jedoch erst im Jahre 1746 seine Vollendung erreichte. Eine steile Steintreppe und ein durch die Kaiserin Maria Theresia angelegter Fahrweg führen zur Kirche hinan, welche umgeben von einer breiten Terrasse mit den Thürmen, gewölbten Kuppeln, goldenen Kreuzen und der schönen Façade als ein würdiger Bau sich darstellt und erhebende Wirkung übt. Das Innere des Gotteshauses enthält nebst dem Hauptaltar mit dem Gnadenbilde noch acht Seitenaltäre, welche mit guten Bildern und reich vergoldeten Schnitzwerken versehen sind. Unter der Kirche ist die alte Gruft der Pauliner, ganz in den Marmorkörper des Berges gehauen. Seit dem Jahre 1846 ist die Kirche den P. P. Franziskanern mit der Bewilligung zur Errichtung eines Hospiz ihres Ordens übergeben.

St. Aegidykirche in Semriach.

(Grazer Kreis.)

Ueber die Entstehung dieser Kirche liegen keine Daten vor. Sie ist ein ansehnlicher Bau in gothischem Style und bietet sich mit den vielen Neben- und Zubauten äußerst malerisch. Die Kapelle links von der Kirche, welche jetzt als Beinhaus verwendet wird, weist hohes Alter.

Daß diese Gegend schon von den Römern gekannt und bewohnt war, beweisen die wiederholten Auffindungen von Römersteinen hier und in Radegund, von wo ein Saumweg über den Schöckel nach Semriach führte. Die barbarischen Zeiten der Völkerwanderung brachten jedoch Todtenstille und Verödung in diese Gauen, welche erst die Ausbreitung des Christenthums wieder mit Licht und Leben erfüllt haben mag; und die erste Anlage eines Gotteshauses dürfte mit der des nahen Radegundes zusammenhängen.

Urkundlich wird der Name Semriach schon im 13. Jahrhundert genannt. Um das Jahr 1290 besaß das Stift Rein in diesem Bezirke bedeutende Besitzungen, die sich später immer mehrten, so daß um 1395 dem Stift schon 13 Bauern unterthänig waren.

Die Pfarre Semriach kam um das Jahr 1620 als Ersatz für das ausgestorbene Cisterzienser Nonnenkloster zu Friesach in Kärnten, an das Kloster Rein. Unter den seit dieser Zeit aufeinander folgenden Pfarrern (35 an der Zahl) müssen besonders Marian Pittreich, welcher 1745 zum Abt von Rein erwählt wurde, und der verdienstvolle Haushistoriograph Alan Lehr 1744—49 genannt werden.

(1681 gräfl. Stubenberg.)

Schloß Mureck.

(1863 gräfl. Stubenberg.)

(Marburger Kreis.)

In geringer Entfernung von dem Markte Mureck am rechten Ufer der Mur erhebt sich auf ziemlich steiler, dichtbewaldeter Anhöhe das stattliche Schloß Mureck, zum Unterschiede vom Markte auch Ober-Mureck genannt. Seit Vischer hat sich an demselben fast nichts verändert und es ist noch heute in bewohnbarem Zustande. Die dunkle, altersgraue Färbung der Mauern gibt dem Schlosse ein gewiß ernstes, düsteres Aussehen, daß mit der äußerst freundlichen Umgebung auffallend contrastirt. Einst besaß ein gleichnamiges Geschlecht diese Veste.*) 1386 kam sie durch Kauf an die Grafen von Cilli. Seit ein Paar Jahrhunderten sind die Grafen v. Stubenberg Besitzer dieser Herrschaft.

*) Aus dieser Familie lebte 1150 Burkart von Mureck. 1170 war Wilhelm v. M. Abt zu Rein.

(1681 Graf Kollonitsch.)

Freiberg.*)

(1863 Graf Kollonitsch.)

(Grazer Kreis.)

Ein Stündchen von dem Markte Gleisdorf, da, wo sich das reizende, an Segen der Natur, wie an historischen Erinnerungen reiche Raabthal in beträchtlicher Breite erweitert, erhebt sich auf freier, bewaldeter Bergeshöhe das stattliche Schloß Freiberg. Es ist noch ganz so erhalten, wie wir es in Vischer's Schlösserbuch, und zwar von vier Seiten, abgebildet finden. Bequeme Wege führen die mäßige Höhe hinan. In der Form des Baues weist es, wie die meisten wohlerhaltenen Schlösser unseres Landes, den Styl des 17. Jahrhunderts. Ueberhaupt möchte man sagen, repräsentirt Freiberg in Beziehung auf äußere Gestalt fast sämmtliche bewohnte Edelsitze wenigstens dieses Theiles der Steiermark. Im Innern birgt es nebst anderem Sehenswerthen, eine höchst merkwürdige Sammlung von Familien-Porträten aus der gewiß sehr interessanten Familie v. Kollonitsch, welche dieß Schloß seit dem Jahre 1625 besitzt. Frühere Besitzer des Schlosses Freiberg waren die Stadl durch mehr als ein Jahrhundert, die Freiberger und Walsee. — Bei der eigentlich unbedeutend hohen Lage des Schlosses ist die großartige Fernsicht, welche man von hier genießen kann, äußerst überraschend. Von ergreifender Schönheit ist das Panorama gegen Norden, wo die fernen Berge Obersteiers den Horizont schließen. Auf unserem Bilde zeigt sich in duftiger Ferne der Schöckl mit seiner eigenthümlichen, unverkennbaren Form. — Im Schloßhofe ist ein hier gefundener Römerstein eingemauert.

Radmansdorf.

(Grazer Kreis.)

Vier ein halb Stunden östlich von Graz in einer wahrhaft paradiesischen Gegend liegt der schöne Marktflecken Weiz, und an dessen nördlichem Ende das altersgraue, zum Theil in Ruinen versunkene ehemalige Schloß Radmansdorf, der Ahnensitz eines der ältesten und bedeutendsten, nun ausgestorbenen Geschlechter, der Ritter — nachmaligen Grafen v. Rattmansdorf.**) Die bedeutenden Ueberreste, welche, dem vernichtenden Sturme der Zeit trotzend, sich bis auf unsere Tage erhielten, vor Allem aber der massive, kräftige, finsterblickende viereckige Thurm, die größtentheils verfallenen oder niedergerissenen Ringmauern, zeugen deutlich von der Bedeutsamkeit und Festigkeit dieses Schlosses. Es gab einst auch ein oberes Schloß Radmansdorf am Walde, welches jedoch, da es nicht mehr bewohnbar war, schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts demolirt wurde, wonach das neuere, auch Unter-Radmansdorf genannt, von Otto IX. v. Rattmansdorf erbaut, entstand. Hier blieb nun die Wohnung der Herren v. Rattmansdorf, bis nach dem Tode Otto X. v. Rattmansdorf nach verschiedenen Erbschafts-Streitigkeiten diese Herrschaft im Jahre 1623 an das Jesuiten-Collegium zu Leoben kam. Nach Aufhebung dieses Ordens 1773 erkaufte sie mit der Herrschaft Herbersdorf Graf Anton v. Khevenhüller-Metsch. Später wurde Schloß Radmansdorf durch längere Jahre zu einem k. k. Militär-Erziehungshause verwendet. Jetzt ist es, wie wir hören, unbewohnt.

(1681 Graf v. Wildenstein.)

Schloß Feistritz.***)

(1863 Graf Anton v. Lamberg.)

(Grazer Kreis.)

In einer ruhigen Ebene des freundlichen Feistritzthales, das von dem gleichnamigen Flüßchen den Namen erhält, eine Stunde nördlich von dem Marktflecken und der Poststation Ilz steht dieß interessante Schloß. Es ist höchst originell in der Anlage des Baues, indem es die Form einer

*) Kommt schon im R. St. 1265, aber nicht als Schloß vor und ist dort Breinberg geschrieben. Siehe Schmutz's Lexicon.

**) Otto v. Rattmansdorf lebte um das Jahr 1293. Dieß Geschlecht wurde mit Christoph im Jahre 1606 in den Freiherrnstand und mit Wilhelm im Jahre 1671 in den Grafenstand erhoben; dieser lebte noch im Jahre 1692. Sein Sohn Sigmund war der letzte dieses Stammes. Die Rattmansdorf besaßen auch ein ansehnliches Haus in Graz, aus welchem 1639 das neben dem Landhause sich befindende landschaftl. Zeughaus erbaut wurde.

***) Im Wendischen bedeutet Visterza soviel als Frisch- oder Kaltwasser, weshalb auch der davon entlehnte Name Feistritz, dessen Deutung leicht erklärbar ist, in jedem der Kreise Steiermark's sehr häufig vorkommt.

fast regelmäßigen römischen V bildet. In Folge öfterer Umänderungen weist der Bau verschiedene Zeiträume. Der neueste Theil ist die breite Vorderfronte mit dem Eingangsthor in der Mitte, und von zwei Eckthürmen flankirt. Unser Bild, welches nach dem uns leitenden Grundsatze, immer die am meisten malerische Ansicht zu bringen, aufgenommen ist, zeigt den ältesten und interessantesten Theil, welcher der Fronte gerade entgegengesetzt liegt. Vischer hat die Ansicht von vorne und etwas Vogelschau genommen. Viel hat sich seit Vischer's Aufnahme geändert. Längst ist der breite Wassergraben, welcher sich damals rings um das Schloß zog, ausgetrocknet und die Brücke darüber verschwunden; nur bei starkem Regenwetter sammelt sich der tiefen Lage wegen noch immer eine Quantität Wasser, die nach einiger Zeit wieder abläuft.

Feistritz war durch Jahrhunderte im Besitze der vielbegüterten Grafen v. Wildenstein, von welcher Familie schon 1176 ein Uverian, und 1370 ein Heinrich vorkommt. Diese hochverdiente Familie leistete dem Staate bis in neuere Zeit wesentliche Dienste. Ein Johann Graf v. Wildenstein war 1763 Landeshauptmann in Steiermark. Von Ernst Heinrich v. Wildenstein, geb. 1708, gest. 1768, bewahrt das Joanneum wichtige Manuscripte der Landes-Versammlungen in 20 Abtheil. Cajetan v. Wildenstein zeichnete sich bei den feindlichen Einfällen 1797 und 1805 vorzüglich aus. Seit dem 20. Jänner 1811 besitzt dieses Schloß die Familie Lamberg.

Eisenerz.

(Brucker Kreis.)

Dieser höchst interessante Markt liegt an der von Leoben nach Linz führenden sogenannten Eisenstraße in dem freundlichen Münchthale, umgrenzt von den herrlichsten Gebirgen, dem Pfaffenstein, der Seemauer, welche ihren Fuß in den romantischen Spiegel des Leopoldsteinersee's tauchen, die Fölzmauer mit dem Kaiserschild, dem hohen Reichenstein, und der kostbarsten Perle von Allen, dem Erzberg, dieser Schatzkammer des Landes, welche seit Jahrtausenden eines der vorzüglichsten Erze Europa's in unerschöpflicher Fülle spendet. Am Fußende der nördlichsten Abdachung dieses Berges erhebt sich der Markt mit seinen 160—70 Häusern, und bietet einen unvergleichlich malerischen Anblick dar. Das ganze Ansehen des Ortes verkündet seine Entstehung als Bergort. Die von Rauch und Kohlenstaub geschwärzten Häuser, die stete Thätigkeit der Hüttenwerke, Hochöfen u. s. w., dazu die berußten Arbeiter, welche das Gemälde als Staffage beleben, Alles läßt auf einen Blick Ursprung und Bestimmung des Ortes deutlich erkennen.

Schon die alten Taurisker, sowie später die Römer während ihrer vierhundertjährigen Oberherrschaft in diesen Gegenden, kannten das unschätzbare Kleinod des Erzberges und beuteten das reichliche, damals wohl noch zu Tage liegende Erz nach Vermuthungen in ziemlich planloser Weise aus. Nach Berufungen auf spätere Urkunden wird das Jahr 712 als das des Wiederbeginnes des Bergbaues unter Radoald IX. Herzog von Steyer, genannt. Sichere Daten hierüber hat man jedoch erst aus dem 14. Jahrhundert. Seit dem Jahre 1625 besteht hier die k. k. Hauptgewerkschaft; diese und die 14 Radwerke in Vordernberg theilen sich in den Bau des Erzberges. Die erste fördert jährlich über 400.000, die anderen über 500.000 Centner Eisenstein zur Verschmelzung zu Tage. Bei solchem Verbrauch kann der Erzberg nach Berechnungen seines Umfanges und seiner Höhe noch über 900,000.000 Centner liefern, wodurch der Bedarf noch auf 900 Jahre reichlich gedeckt ist.

Wir können nicht umhin, diese wundervolle Werkstätte der Natur näher zu betrachten. Von drei Seiten ganz frei, an seinem nordwestlichen Fuße vom Erzbache bespült, erhebt er sich zu einer Höhe von 4.835 W. F. Seine Abhänge sind durchaus mit Nadelholz bewaldet. Schon von Weitem verräth die röthliche Farbe der gelichteten Stellen den reichen Erzgehalt seiner ganzen Masse. Auf der halben Höhe des Berges steht die Barbara-Capelle, weiter aufwärts die Geschwornenstube und der Kaisertisch, eine Stelle, die eine bezaubernde Uebersicht des Thales von Eisenerz und der umliegenden Gebirgsspitzen gewährt. Hier steht auch das von dem Oberkammergrafen Dismas von Dietrichstein errichtete Monument, mit schönen Worten Klopstock's und einer Erzählung vom Beginn des Bergbaues anno 712. Den Gipfel des Berges schmückt ein von

Erzherzog Johann im Jahre 1823 errichtetes Kreuzbild von Gußeisen. In dem Gehäuse am Fuß des Kreuzes ist das schöne Votivbild von Schnorr, mit einer vom Erzherzog selbst gegebenen Inschrift. Im Innern des Berges sind besonders sehenswerth die sogenannten Schatzkammern, Höhlen, in denen sich die Eisenblüthe von den herrlichsten Farben, von Weiß bis zum schönsten Himmelblau, in den überraschendsten Gebilden, besonders bei Fackel Beleuchtung prächtig darstellt. — Schließlich kehren wir noch zum Markte selbst zurück, indem wir, die hohe Wichtigkeit der technischen Gebäude abgerechnet, die uralte St. Oswald-Kirche *) als vorzugsweise interessant nennen. Originell ist auch der hohe, spitze Schichtthurm, dessen Glocke das Zeichen zu den Arbeiten im Berge gibt.

Schloß Sauerbrunn

(Bei Judenburg.)

Dieses nicht sehr bedeutende, aber höchst malerisch gelegene Schloß führt seinen Namen von dem Säuerling (dem einzigen, bekannten im Judenburger Kreise), der in unmittelbarer Nähe des Gebäudes emporquillt. Es ist von Judenburg eine Meile nördlich entfernt. Vor beiläufig drei Jahrhunderten lebte auf diesem Schlosse Franz Freiherr v. Teufenbach, ein edler Menschenfreund, dessen Leben eine Reihe von Wohlthaten bezeichnete; er vermachte in seinem Testamente vom Jahre 1578 seine Herrschaft Sauerbrunn unter dem Namen „Hospital Sauerbrunn" der leidenden Menschheit mit der Bestimmung, daß so viele preßhafte und arme Individuen im Schlosse untergebracht und daselbst lebenslänglich versorgt werden sollten, als das reine Erträgniß der Herrschaft gestatten würde. Demzufolge ist es auch seither obgedachtem Zwecke gewidmet.

Bad Gleichenberg.

Südwestlich von Graz in einer Entfernung von 6½ Meilen ist eines der besuchtesten Bäder im Lande, und steht in Bezug auf Frequenz der Gäste nur dem Badeorte Rohitsch nach. Der Weg von Graz führt über St. Peter, den Schemerlberg und Marein, durch das reizende Raabthal und über Feldbach dahin. Unendlich freundlich und malerisch ist die Lage des Curortes, sowie auch die Gegend von Gleichenberg bestimmt zu den schönsten und interessantesten des ganzen Landes gehört. Ohne Zweifel wird der pittoreske Character dieser Landschaft durch die hier vorherrschende Gebirgsart bedingt; während ringsherum abgerundete Hügel, von schmalen Thälern durchschnitten, ein sanftes, wellenförmiges Terrain bilden, tauchen hier wie durch Zaubermacht gehoben, trachitische und basaltische Felsmassen empor, deren steile Wände, vielfach zerklüftet, tief eingerissene Schluchten bilden. In diesen hochromantischen, an Naturschönheiten überreichen Gründen quellen die Wasser empor, denen so Viele ihre wiedererlangte Gesundheit verdanken. Die vorzüglichsten dieser Quellen sind die drei des Sulzleitner-Thales, unter welchen die sogenannte Constantins-Quelle die stärkste und gehaltvollste ist. In der Nähe dieser Quellen befinden sich in Mitte der herrlichsten Anlagen die geschmackvollen Gebäude des Curortes, von denen unser Bild, welches von Süden nach Norden aufgenommen ist, fast all' die Interessantesten zeigt. Im Mittelgrunde auf einem sanften Hügel steht die imposante, palastähnliche Villa Sr. Excellenz des Grafen von Wickenburg, des hohen Stifters dieser segensvollen Anstalt; hinter diesem Gebäude auf einer Anhöhe die zierliche, im byzantinischen Geschmacke auf Kosten Sr. Excellenz erbaute Kirche, deren Altar ein Meisterwerk des Herrn J. E. Tunner, st. l. Gallerie-Directors zu Graz, schmückt; dieser Kirche zunächst, welche auch die gräfliche Familiengruft enthält, steht das Klostergebäude. Links von der Villa Wickenburg sieht zur Hälfte das alte Vereinshaus hervor; über diesem steht die Villa d'Orsay; dieser gegenüber die Villa Sueß, etwas tiefer das neue Restaurationsgebäude. Weiter links am Saume der Anhöhe sieht man das Brünnerhaus, die Villen Zürich und Thurn-Taxis; am Fuße des Hügels liegt das Wohnhaus zur Stadt Venedig. Im Vordergrunde, vom Laubwerk fast versteckt, zeigt sich ein Theil des Gebäudes zur Stadt Pesth, von welchem eine Pappel-Allee bis zum Brunnentempel führt, welcher in einer schönen, mit

*) Siehe Seite 26.

doppelten Säulen umschlossenen Rotunde das Kleinod des Thales, die Constantins-Quelle, birgt. Zwischen dieser Quelle und der Villa Wickenburg sieht man noch den „Weihnachtsbaum," die Villa Triestina und einen Theil des Daches der „Stadt Frankfurt." Darüberhin zieht sich der dichtbelaubte 1888 W. F. hohe Gleichenbergerkogl, und am fernen Horizonte ragt das stattliche Schloß Gleichenberg empor.

Graz.*)

Inmitten unseres pittoresken Alpenlandes liegt eine fruchtbare, von freundlichen Waldhügeln und schönen Bergen, deren Gipfel die herrlichsten Fernsichten gewähren, umfaßte Ebene — durchflossen von der Mur, die ihre aus dem Felsenschoße der Tauernkette hervordringenden Wasser rasch durch das Flachland treibt. Im Norden dieses gedehnten Thales, am östlichen Murufer ragt gleich einer colossalen Sphinx der felsige Schloßberg etwa dreißig Ellen über den Wasserspiegel empor. Um diesen Berg dehnt sich in weitem Kreise die Hauptstadt des Landes, das reizende Graz mit seinen Vorstädten — durch die Mur gleichsam in zwei Hälften getheilt.

Die ersten Anlagen, die ursprüngliche Niederlassung auf und um den Schloßberg wird mit Wahrscheinlichkeit den Celten zugeschrieben; daß auch Roma seine Legionen hieher gesendet, ist, obgleich nicht urkundlich erweisbar, doch höchst wahrscheinlich, wie insbesondere Ausgrabungen von Inschriftsteinen, Münzen ꝛc. dafür sprechen. Im 9. Jahrhunderte wird Graz bereits als ein Ort des salzburgischen Kirchensprengels erwähnt; aus dieser Periode stammten die Kirche auf dem Schloßberge, „St. Thomas im Walde" und die erste Anlage der nunmehr völlig umgebauten Stiegenkirche „St. Paul am Berge." Nachdem Ottokar V. das ganze Steierland als eine geschlossene Markgrafschaft an sich gebracht hatte, wurde Graz die Residenz der Traungauer Grafen v. Steier; im Anfange des 12. Jahrhunderts wird Graz bereits „Stadt" genannt, und hatte 1164 schon eine Vorstadt „suburbanum castri Grez," die heutige Murvorstadt. Die Regenten aus dem Hause Habsburg, zumal jene der Leopoldinischen Linie, residirten zu Graz, welches immer mehr und mehr zur Bedeutung gelangte.

Die ursprüngliche Befestigung der Stadt dürfte wohl nur aus Gräben und Pfahlwerk bestanden haben; erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde Graz mit Mauern, Thürmen und tiefen Gräben umgeben, und der Schloßberg, der einer alten Abbildung zufolge drei Burgen getragen haben soll, wurde zu einer regelmäßigen Festung umgestaltet. Nun fallen alle diese Werke einer früheren Zeit der Stadterweiterung und Stadtverschönerung zum Opfer, und auf den Grundmauern gewaltiger Bastionen erhebt sich eine Reihe prächtiger Zinshäuser; die bis 1809 vertheidigungsfähige Festung wurde demolirt, und der Schloßberg, in wenigen Ueberresten an seine einstige Bedeutung mahnend, wurde zum Parke umgestaltet. Um eine entsprechende Veranschaulichung des alten Graz zu geben, wählten wir M. Merian's Kupferstich;**) Merian's Bild zeigt die Stadt vom Jakominiplatze aus gesehen, und die bis in's Detail richtige Aufnahme verdient alle Beachtung. Unser Bild, oder Graz wie es jetzt ist, wurde von der Radetzkybrücke aus gezeichnet.

Hervorragende Gebäude in Graz sind die alte Burg, ein Bau aus dem 11. Jahrhundert, umgebaut durch Friedrich III., leider nicht mehr vollständig erhalten, da baufällige Theile abgetragen werden mußten. Die Burg stand früher mittelst eines Ganges in Verbindung mit der Domkirche. Das Landhaus in der ehemaligen Bürger-, nun Herrengasse, ein Bau aus den Jahren 1557—1567; an das Landhaus schließt sich das Zeughaus mit seinem reichen Waffenschatze an; das Joanneum, die technische Hochschule des Landes, mit vorzüglichen culturhistorischen und

*) Siehe Prof. Dr. Schreiner's erschöpfende Monographie von Graz. 1843.

**) Erklärung der Buchstaben am alten Gratz, von Merian aufgenommer im Jahre 1647. A. St. Aegidy-Hofkirche; B. St. Catharina; C. Zum heiligen Blut; D. St. Leonhardi Frawen Closter; E St. Anthoni Capuciner Closter; F. St. Pauli Augustiner Closter; G. Maria Himmelfahrt; H. Aller Heiligen Closter; I. Maria Hilff; K. Maria Verkündigung; L. Spital zum H. Geist; M. St. Andrä Closter; N. St. Anna; O. Die Kayf. Burg; P. Das Rathhause; Q. Das Landhause; R. Collegium; S. Bischoffshoffe; T. Zeughause; U. St. Maria am Lehe; X. Das Schloße; Y. Murafluß; Z. Grätzfluß.

naturwissenschaftlichen Sammlungen, mit einer bedeutenden Bibliothek und einem botanischen Garten. Die alten Häuser am Lugeck, das Deutsch-Ordens-Haus, Saurau's Palais ꝛc. ꝛc. Die bedeutendsten kirchlichen Bauten sind die uralte Lechkirche, die Franziskanerkirche, die Domkirche, das Mausoleum und die Kirche zum heil. Blut. Andere öffentliche Gebäude sind die Universität mit ihrer prächtigen Bibliothek, das Rathhaus, das Theater, das Krankenhaus und die Findel-Anstalt. Von den alten Thoren der neu verjüngten, sich täglich erweiternden Murstadt stehen nur mehr das (neue) Paulusthor und das Neuthor, die steinernen Zeugen von der früheren Festigkeit der Stadt. (Das Burgthor war ehemals nicht als Stadtthor zu betrachten war auch durch dreihundert Jahre geschlossen.) Die Neubauten erheben sich zumeist in den Vorstädten, welche das große Glacis umsäumen, dann in der Murvorstadt, und, wie bereits früher erwähnt, an der Stelle alter Bastionen an der neuen Ringstraße; bevor wir diese gedrängte Skizze von Graz schließen, müssen wir noch zweier hervorragender Bauten gedenken; vor Allem ist es die

Domkirche in Graz,

welche an der Stelle der bereits im 12. Jahrhundert genannten Pfarrkirche zum heil. Egydius in ihrer gegenwärtigen Gestalt von Kaiser Friedrich III. erbaut wurde (1462 vollendet.) Im Jahre 1577 wurde sie zur Hofkirche und 1786 zur Kathedrale für das neue Bisthum Seckau bestimmt. Diese schöne, altdeutsche Kirche ist in drei Schiffe getheilt und faßt gegen 3000 Personen. Das Gewölbe wird von 8 mächtigen Pfeilern getragen. Das im Verhältnisse zum Schiffe bedeutend verengte Presbyterium zeigt eine sehr schöne Construction der Gewölbgurten, und die Steinarbeiten der gothischen, schmalen und langen Fenster sind noch in reinem Style gehalten. Im Ganzen ist diese Kirche eben nicht überreich an architectonischen Verzierungen, und nur das Portale der sehr einfachen Giebelwand gemahnt an den gothischen Bauschmuck. Ober diesem Portale sind das portugiesische und das steierische Wappenschild, der Reichsadler und das österreichische Wappen, die Jahrzahl 1456 und des Kaisers fast überall zu sehendes Monogramm: A E I O V angebracht. Die vortrefflichen Wandgemälde von Director J. Tunner an der Vorderseite der Kirche verdienen Beachtung. Diese Kirche enthält neun Altäre mit größtentheils guten Bildern; die angebauten Capellen beeinträchtigen (wenigstens von Außen) den zwar einfachen, aber doch schönen gothischen Bau. Ebenso auffällig ist der Mangel eines größeren Thurmes; der alte Thurm wurde bereits 1651 abgetragen, und der neue, kupferne entspricht nicht dem Bau-Character der Kathedrale. Nahe der großen Domkirche, fast zu nahe, steht das

Mausoleum Ferdinand's II.,

ein mit Ornamenten überhäufter Prachtbau, dessen Hauptfronte mit ihrer Masse von Gesimsen, die bald im Winkel schließen, bald im Bogen sich schwingen, mit Säulen, Figuren, Festons den Geschmack damaliger Zeit illustrirt. — An der Stelle dieses Baues stand früher das uralte Kirchlein der heil. Katharina, welches 1614 abgebrochen wurde, als Erzherzog Ferdinand II. den Entschluß faßte, sich an dieser Stätte eine Familiengruft zu bauen. Diese Grabeskirche ist in Form eines lateinischen Kreuzes erbaut, an dessen rechten Arm sich eine runde Halle schließt. Das Innere des Tonnengewölbes ist mit allegorischen Gemälden, mit Kaiser-Bildern, Wahlsprüchen ꝛc. geschmückt. Dem Eingange gegenüber befindet sich der Haupt-Altar mit der Holzstatue der heil. Katharina. In der Seiten-Capelle rechts ist der Eingang in die Gruft, in welcher links neben dem einfachen Altartische zwei Marmorsteine die Grabstätte des Erbauers anzeigen. In der Mitte der Gruftthalle steht ein Sarkophag aus rothem Marmor, auf seinem Deckel ruhen die colossalen Gestalten Ferdinand's II. und seiner Gattin Maria.

Der Thurm und die beiden Kuppeln sind von Außen mit den Reichs-Insignien geschmückt. Diese Kirche, nicht für den täglichen Gottesdienst bestimmt, wird nur während der letzten Tage der heil. Charwoche geöffnet.

Ende des ersten Bandes.

Inhalts-Verzeichniß

des ersten Bandes:

	Seite
Pettau	1
Riegersburg	2
Schloß Herberstein	3
Neuschloß Schielleiten	4
Ober-Schielleiten	4
Schloß Röthelstein	4
Bruck a. d. Mur	5
Strechau	6
Neuberg	8
Das Thörl und der Schachenstein	9
Unter-Thal	10
Montpreis	11
Leoben	12
Schloß Krems	14
Rabenstein	15
Peggau	15
Liebenau	16
Kornberg	17
Marburg	17
Stift St. Lamprecht	19
Reifenstein	21
Ruine Gösting	21
Schloß Gleichenberg	23
Stubenberg	23
Judenburg	25
Maria Straßengel	26
Schloßruine Stein	26
Deutsch-Landsberg	27
Ruine Ober-Waxenegg	28
Frauenburg	28
Stadt Voitsberg	29
Cisterzienser-Stift Rein	30
Schloß Ober-Thal	31
Kainberg	32
Katsch	32
Chalons (Puxer Luegg)	33
Wallfahrts-Kirche M. Buch	33
Pfannberg	34
Burgruine Ober-Cilli	35
St. Oswald-Kirche in Eisenerz	36
Alt-Kainach	36
Baumkirchen	37
Stift Admont	38
Pux	39
Waldstein	39
Brandhof	40
Lemberg	41
Göß	42
Trautenfels (Neuhaus)	43
Schrattenberg	44
Lichtenwald	45
Wildalpe	45
Frondsberg	46
Eggenberg	47
Burgruine und Neuschloß Lichtenstein	48
Plankenwarth	48
Curort Rohitsch (Sauerbrunn)	49
Markt Rohitsch	49
Maria Zell	50
St. Martin	51
Maria Trost	51
St. Aegidy-Kirche in Semriach	52
Schloß Mureck	52
Freiberg	53
Radmansdorf	53
Feistritz	53
Eisenerz	54
Sauerbrunn	55
Gleichenberg	55
Graz	56
Domkirche in Graz	57
Mausoleum in Graz	57

Berichtigung. Bei dem Texte von Graz ist richtig zu lesen: — der felsige Schloßberg etwa 130 Ellen über dem Wasserspiegel ꝛc.

Druck von A. Leykam's Erben in Graz

EINST UND JETZT.

ALBUM,

Steiermarks

sämmtliche interessante Schlösser, Burgruinen, Städte, Märkte, Kirchen und Klöster

enthaltend.

Ein vaterländisches Bilderwerk.

Nach der Natur aufgenommen, auf Stein gezeichnet und herausgegeben von

CARL REICHERT.

II. Band.

GRAZ, 1864.

Selbstverlag von Carl Reichert.

KUNST UND LEBEN.

ALBUM.

Steiermark.

Sämmtliche interessante Schlösser, Burgruinen, Städte, Märkte, Kirchen und Klöster

enthaltend.

Ein Vaterländisches Bilderwerk.

Stahl- und in Farben ausgeführt, und Wien gedruckt und herausgegeben von

CARL REICHERT.

GRAZ, 1864.

Selbstverlag von Carl Reichert.

(1681 Ferdinand Fürst v. Schwarzenberg.)

Murau.

(1863 landesfürstlich.)

(Judenburger Kreis.)

Hart an der Einmündung des Rantenbaches in die Mur und fast allerseits von Gebirgen (des Laßnitzgrabens, die Rosenkranz- und Krakaualpe, der Preberspitze u. a.) umgeben, liegt die kleine Eisenstadt Murau, aus 141 Häusern mit 800 Bewohnern bestehend. Die alte Befestigung ist um 1492 erneuert worden und zum Theile noch sichtbar; leider sind das auch noch die Spuren der Feuersbrunst von 1811.

Außer dem Kapuzinerkloster, von Georg Ludwig Grafen von Schwarzenberg erbaut um 1648, zu welcher Fürst Ferdinand 1679 die Laurettakapelle fügte, ist noch das Spital zu erwähnen welches Anna Neumann zu Wasserleonburg 1576 gründete, als sie des Liechtensteiners Frau ward. Den Verkehr schützte schon Kaiser Friedrich im Jahre 1491. Seitdem hat der Drahtzug und die Salzversilberung den Wohlstand gefördert. Die Stadt lebt meist vom Eisenhandel, eine Menge Hämmer umgeben sie. An Bauten sind hier bemerkenswerth die gothische Pfarrkirche St. Matthäus, das Leonhard-Kirchlein, ebenfalls gothisch, welches in nächster Nähe der Stadt ziemlich hoch am Berge liegt und manchen gutgearbeiteten Zierath besitzt. Auch die Annenkirche zieht die Blicke auf sich; im gothischen Styl gehalten, bewahrt sie über dem Chor ein altes Frescogemälde von der Hand Israels aus Mecheln, eines Zeitgenossen von Kaiser Max I., (der sich für die hiesigen Gemsen interessirte), einen Stammbaum aus Abraham Schooß darstellend; auch feingearbeitete Holzaltäre und Glasmalereien fesseln uns hier. Murau ist der Geburtsort J. C. Winklerns, der sich namentlich durch seine „Biographien berühmter Steiermärker" ein großes Verdienst erworben hat. — Steigen wir zur Höhe des auch von G. Vischer besuchten Schlosses Ober-Murau. Ein bedeckter Stufengang führt hinauf. Nunmehr der Sitz des fürstlichen Bergverweseramtes, ausgezeichnete Felsenkeller und einen tiefen Ziehbrunnen bergend, läßt das Schloß all' seine alte Bedeutung ahnen. An den Ausgang mehrerer Schluchten hingestellt, hat diese Höhe gewiß schon die Aufmerksamkeit der Römer erregt und, wenn der Patrizier Peutinger mit seiner Karte das Recht behält, so stund hier die Straßenstation Traviacis XVI. (oder in Immuris XIV.); ja Einige haben in Murau oder dem benachbarten Triebendorf den Ort finden wollen, wohin Nero den unliebsamen Mahner Seneca in's Exil geschickt hat. Wenn auch die Sage, wie Muchar meint, nichtig ist, so hat doch sie im Verein mit dem Reichthum an antiken Schätzen Napoléon den Großen bewogen, von seiner Station Murau aus einen Ritt nach Triebendorf zu machen. Nach ein paar Jahrzehenten war ebenfalls ein Exil, und ein traurigeres, sein Los. Seit der Gründung Salzburgs stand Murau als eine wichtige Veste und der Name Liechtenstein, des hier herrschenden Rittergeschlechtes, kam durch den tapferen Sänger Ulrich von Lichtenstein seit dem zweiten Jahrzehent des 13. Jahrhundertes zum höchsten Glanz. Die Liechtensteiner folgten im Besitze von Murau wahrscheinlich den Herren von Frauenburg und mit Maria Anna, der Liechtensteinischen Witwe, die alle sechs Antheile ihrer Schwäger an sich gekauft hatte, ging die Gesammtherrschaft nach der Reihe an einen Ungnad, einen Teufenbach, einen Ortenburg und endlich an den sechsten Gemal, den Grafen von Schwarzenberg über. Dieser überlebte nun die Frau und seither blieben die Schwarzenberg Besitzer des berühmten Schlosses. Erst in neuester Zeit hat das alte Geschlecht der Liechtensteiner sich seiner Stammburg erinnert und selbe mit einem Kranze der herrlichsten Besitzungen in Untersteiermark an sich gekauft.

Karthause Seiz.

(Cillier Kreis.)

Wer kennt nicht Leitner's „Lieder des Einsiedels"? Die Blumen, die Harfe, das Kreuz, die Glocken, das Grab und das Begräbniß des Weltverlassenen werden da besungen. Wer je zwischen den starrenden, epheudurchrankten Ruinen der Karthause Seiz gestanden, mußte denken, wie der Dichter singt:

Doch Wüsten ringsum und Wälder —
Mich hört kein Ohr auf der Welt,
Auch könnte mir Niemand helfen,
Als der dort im Sternenzelt.

Und bin ich dann verschieden,
So lieg' ich im Grab auf der Bahr,
So bin ich im Tode verlassen,
Wie ich's im Leben war.

Der Wanderer steht hier in den Ruinen der ältesten Karthause von Deutschland. Der heilige Bruno hatte um das Jahr 1086 in einer Einöde mitten zwischen Felsen und Bergen, eine Stunde außer Grenoble, mehrere Klausen gebaut und mit sechs Gefährten diese Einsiedelei bezogen. Dieser Stammsitz, la Chartreuse oder das Gefängniß genannt, wurde bald das Vorbild für die frommen Freunde der Einsamkeit; unter dem fünften Prior Guido kam zu den Mönchsgelübden noch das Gebot ewigen Schweigens. Wie die herbe Regel nach und nach, nur das Verbot des Fleischessens einhaltend und das häufige Aderlassen, leichter wurde, kehrte auch mehr Wohnlichkeit in Grenoble, sogar Pracht und Luxus in die Karthause ein und es entstund zuletzt der Orden der Karthäuserinnen. Aber noch vor dieser Zeit war es, daß Markgraf Ottokar V. von Steiermark in den Süd-Abhängen des Bachers, in der Nähe der Burg Lindeck jagte. Ermattet von der Fahrt schlief er in der Wildniß ein, und — wie der Traum schon die Gesinnungen und die Erinnerungen des Schläfers wiederspiegelt — Johannes der Täufer erschien dem Markgrafen und gemahnte ihn, ein Kloster für Mönche in schneeweißer Bekleidung zu bauen. Ein Hase (im Slavischen seic) huschte vor dem Aufwachenden vorüber und der Name des Klosters war mit sammt den Mönchen aus Grenoble alsbald gefunden. Zwei herzogliche Ministerialen gaben den letzteren das Geleite nach einer der südlichsten deutschen Marken. Das geschah zwischen 1154—1165. Der fünfte und der sechste steierische Ottokar sammt des Ersteren Gemalin Kunigunde liegen allda bestattet. Eine große Reihe von Prioren geht von Peremund bis Anthelmus. Nachdem das Stiftsgebäude ziemlich gewaltmäßig den, in die Hofgunst eingeschlichenen Jesuiten übergeben worden war, verfiel es mehr und mehr und unter Joseph's vernünftiger Regierung wurde das Kloster 1781 endlich mit vielen anderen überflüssigen aufgehoben. Als nach fünf Jahren das nahe Gonobitz durch Flammen litt, trug man sich Steine aus der ältesten deutschen Karthause zum Wiederaufbau des Ortes zu, und rasch ward Seiz zu einer massenhaften Ruine. Aus den offenen Särgen wanderten die im ewigen Schlaf beunruhigten Traungauer in das Cisterzienserstift Reun. Die Staatsherrschaft Seiz aber ging nachmals in Fürst Windischgrätz'sches Eigen über und unweit der Zellen der ewigschweigenden Mönche haust und herrscht jetzt in moderner Emsigkeit der herrschaftliche Jäger. Jagd am Anfang, Jagd am Ende! Die Karthäuserkirche aber ist durch Düsterniß, Schutt und wildwachsumwucherte Zerrissenheit eine der malerischesten Ruinen der Steiermark.

(1681 Max Graf von Khünburg.)

Holleneck.

(1863 Fürst Franz v. Liechtenstein.)

(Marburger Kreis.)

Als das Haus der Herren von Liechtenstein, gefürstet und mit Ehren bedeckt in den deutschen Freiheitskämpfen gegen den französischen Welteroberer, wieder in seine Wiege einzog, in das alte Vaterland Steiermark nämlich, da erwarb es im Kainachgebiete eine reizende Reihe großer und kleiner Besitzungen, darunter auch das herrlich situirte Holleneck im Stulmeggbach-Gebiete. So wie uns das Schloß jetzt in all' seinem freundlichen Aussehen, seinen herrlichen Garten- und Weinberg-Anlagen, seinen weitläufigen und wohlgeordneten Sammlungen von Alterthümern und Raritäten anzieht, ist es hauptsächlich eine

Liechtenstein'sche Schöpfung. Freilich die Mauern sind fast durchweg die alten noch, wie sie im Verlaufe des zwölften Jahrhundertes noch vor der österreichischen Herrschaft in diesen Gauen aufgerichtet wurden. Damals sproßte in diesen Hallen ein eigenes Geschlecht, das vielbesitzend, bei Hofe in Ehren und auch am Regensburger großen Turniere vertreten war. In den böhmisch-ungarischen Kämpfen hielten die Hollenecker zu den vermöge deutscher Kaiserwahl landesberechtigten Habsburgern. In der Folge ward der Hollenecker Besitz weit; über Arnfels, Gutenhaag und Grub (seit Reinprecht), über Hof oder den Thurm zu Kainach, den Sulzhof, Wollsdorf, Schergern, Gonowitz, Weinburg und Entrich an der Sulm erstreckte er sich zu Zeiten. Aber nicht blos Güter konnte dieses Geschlecht aufweisen, auch strebsame Männer, leicht unterdrückt sonst von der Schätze Last, hat es gezeugt. Ein Sigmar ward Bischof von Seckau, dieser starb bei der Costnitzer Kirchenversammlung 1417; ein Sigmund, Erzbischof von Salzburg; Andreas, Anton, Heinrich, Wolf und Erasmus tapfere Kämpfer gegen die Ungarn in Kaiser Friedrichs Heer. Adam war 1536 sogar Landesverweser von Steiermark. Doch war das 16. Jahrhundert das letzte für diesen Stamm; mit Friedrich von Hollenecк starb er aus, nicht ohne seine Schwäche vorher merklich anzumelden. Friedrich, nicht auf die hohe Woge der Weltläufte getrieben, hatte sich von den Dominikanerinnen überreden lassen, denselben sein allerdings sehr wünschenswerthes Schloß zu verschreiben. Die eigene Tochter Johanna, vermählt an Wolfgang von Stadl, sollte somit umgangen werden. Es entbrannte ein harter Streit nach des letzten Hollenecker's Tode, die Dominikaner gingen anstatt der Dominikanerinnen ins Gefecht; aber das Schloß blieb, weltlich reizend geschaffen, wie es ist, in weltlichen Händen, und die frommen Schwestern schlugen wenigstens 9000 Gulden heraus. Den Stadl folgten die Saurau und Buchbaum und durch mehr als 100 Jahre die in der Umgebung auch sonst begüterten Khünburg. Das Jahr 1821 nun brachte das schöne Schloß gegen 65.000 Gulden und 100 Ducaten Schlüsselgeld an Johann Fürsten von Liechtenstein und nachmals an den Fürsten Franz. Der fürstliche Architekt J. Kragora leitete den Neubau.

Bemerkenswerth nennen wir den Ziehbrunnen mit mittelalterlichem Zierath und Gitterwerk umgeben; die Kirche im zweiten Hofe; den großen Saal mit schönen wunderfrischen Frescogemälden von Laubmann (1750); die zwei Marmorkamine; den aussichtreichen Balkon; den kleinen Saal mit den seidenen Blumentapeten und der Rococo-Einrichtung; den Conversationssaal mit der spanischen Wand, endlich die großen Gemäldetapeten. Das Raritäten-Cabinet ist trotz der Landessammlung sehr ansehnlich, gleich wie die Waffenkammer, der Familienporträtssalon und die Bibliothek. Das Porträt der schönen Fürstin aber und Kriehuber's Aquarellporträts bleiben Jedem vollends unvergeßlich.

Tobelbad

(1681 und 1863 landschaftlich.)

(bei Graz.)

Seit mehr als drei Jahrhunderten ist jene warme Quelle bekannt und geehrt, welche am Ausgange einer dichtschattigen Fichtenwaldschlucht am Anfange des breiten und lieblichen Tobelthales hervorsprudelt. Diese eine Quelle findet am linken Ufer des Tobelbaches den weiten Weg aus heißen Erdschichten bis zur Oberfläche von 1047 Wiener Fuß Seehöhe und kömmt hier mit einer Wärme von 23° R. an. Aber benachbart diesem springt ein zweiter Brunnen, erst 1787 entdeckt, etwas mehr oberhalb am rechten Ufer. Er ist lauer, kömmt mit 20° R. an, liefert aber wie das heißere Brünnlein ebenso emsig Stunde für Stunde 600 Kubikfuß Wasser.

„Wasser! du bist des Lenzes Bild" sagt Ludwig Bechstein. „Du bist ein sanftes Element, wenn du den Durstigen labst, den Ermatteten stärkst, der sich deiner Umarmung im kühlenden, stärkenden Bade freut, und hat dich der Erde Schooß erfüllt mit der wunderbaren Kraft der Metalle und Salze, sprudelst du heiß heraus, noch erglühend von der Umarmung des Feuerkönigs, hat sein sulphurischer Hauch dich durchglüht und sein flammendes Leben, o dann gibst du auch das Empfangene wieder zurück an die armen leidenden Menschen, die sich dir vertrauen, gibst ihnen Lust und Frohsinn und Lebensheiterkeit wieder."

Des Wassers Wesen haben Gelehrte wie Vest und Schrötter untersucht, Hunderte aber der kühlen und warmen Vollbäder Heilungskraft erprobt. Am klarsten spricht sich Dr. Macher aus, wenn er die schönen Anlagen rings um diese Quellen im herrlichen Nadelholzwalde von bedeutendem medicinischen Werthe nennt. Hier verweht die würzigste Luft all' die Leiden, gegen welche Immanuel Kant und Ernst von Feuchtersleben mit siegreicher Feder geschrieben. Hier lesen sich erst recht bezaubernd Hamerling's, des Sängers von „Ein Schwanenlied der Romantik" herrliche „Waldlieder." Zur Annehmlichkeit des Aufenthaltes hat indeß nicht die Natur allein Alles gethan. Die weiland Stände Steiermarks haben für die neue prächtige Wandelbahn zwischen dem Ludwigsbade und dem Kühlbade mehr Kosten aufgewendet, als irgend ein englisches Parlament für solchen Zweck bewilliget haben würde; der niedliche Saal ist ein anmuthreicher Vereinigungsort für die Curgäste und nicht selten spielen hier Schiller's „beschwingte Sohlen" eine wichtige Rolle. Auch der schöne große Speisesaal und das Speisekoch-Gebäude sind sehr erwähnenswerth. Nebst 118 guten Zimmern beherbergen hübsche Landhäuser die Curgäste, deren jährlich über ein halbes Tausend kommen. Diese finden beim humanen Badearzt Dr. v. Kottowitz nicht nur freundliche Hilfe, sondern auch eine wohleingerichtete Hausapotheke, allerlei Mineralwässer und eine Bücherei nicht wässerigen Inhaltes. Tobelbad ist vornehmlich ein Frauenbad.

Die Pfarre Tobel ist sehr alt; schon 1241 soll sie bestanden haben. Das Wildbad wird schon 1491 erwähnt, als es Kaiser Friedrich dem Sigmund Friedrich Freiherrn von Stattenberg übergab sammt den Sitz zu Tobel (Gejaidhof) und dem Teich. Nicht ganz hundert Jahre später, 1584, kaufte die steierische Landschaft den alten Quell und die Wiese dazu Bernharden von Saurau ab; hieran reihte sich das Hans Barbot'sche Freihaus, einst ein Eigen der Glaubens halben ausgewanderten Ragnitz. Noch merkt sich genau der Alt- und Neubau im friedlichen Orte heraus.

(1681 Joh. Christ. Fürst zu Eggenberg.)

Ehrenhausen.

(1863 Graf Attems.)

(Marburger Kreis.)

Seit die Schienenstraße unser Land von Norden nach Süden durchzieht, ist jedem Reisenden das Bergschloß Ehrenhausen unterhalb Graz in's Gedächtniß geschrieben. Die alte Murbrücke und die Platschstraße (an 1615 W. F. hoch) im Umkreise von Schloß und Markt pflegen schon nur mehr dem antiquirten Postreisenden bekannt zu sein und nur der Sohn der Heimat geht mit Vorliebe tiefer in die Geschichte von Schloß und Markt zurück. Das Rittergeschlecht der von Ehrenhausen, scheint früh zu Grabe gegangen zu sein; an ihre Stelle heran rückten die Herren von Spielfeld, die von Pettau, nachher die Landesfürsten im 14. Jahrhunderte. Diesen folgten die Schaumburg, die Wildenstein, Rindsmaul und Stubenberg, bis endlich in den Fürsten von Eggenberg jenes Geschlecht erschien, das in Ehrenhausen die wichtigste Rolle spielt. Endlich ist das im 16. Jahrhunderte völlig erneuerte Schloß sammt Herrschaft von den Leslie, mit Gamlitz und Spielfeld bei einem Areale von 69,012 Joch, — auf die gräfliche Familie der Attems übergegangen. Sehr beachtenswerth ist das Eggenberg'sche Mausoleum mit einem kleinen Altargemälde von Weißkircher. Unterhalb des Schlosses an der Mündung des Gamlitzbaches in die Mur, liegt der gleichnamige Markt mit einer eigenen Pfarrkirche, St. Maria zu Ehrenhausen, wozu die Gemeinden Reznei, Ewitsch und Wielitsch mit 1020 Seelen. Der Markt heißt im Windischen Ernoš, hat 556 Einwohner und trieb vordem starken Salz- und Holzhandel. Hier befindet sich eine Trivialschule mit 2 Lehrern und 184 Schülern und ein Armeninstitut für zwölf Pfründner. Die üblichen Jahrmärkte fielen bisher auf den 20. Jänner, den 5. und 19. Mai, den 16. August und 25. September.

Die wohlrestaurirte Pfarrkirche, zu welcher auch eine Kapelle gehört, enthält die Grabmäler des Christoph und Barthelmä von Eggenberg, und der Helena Stadlerin, geborne Fugger.

Die schöne landschaftliche Umgebung, von Schloß und Markt hat oft den Stift und Pinsel des Naturfreundes angeregt. Seit F. X. Stöckel's Prospect aus dem Jahre 1802 sind mehrere Ansichten des Ortes erschienen, denen wir die unsere, von Nordost aufgenommen, anreihen.

Dr. Fritz Pichler.

Weitenstein.

(Cillier Kreis.)

Zu den Füßen des Bachers und die Mühe des vom steilen Loschberg herabsteigenden Wanderers reichlich lohnend, liegt der Markt Weitenstein, überragt von zwei ruinengekrönten Felsbergen. In diesem Gewirre von Berggesenken, mit ihren Blößen von Gneis- und Urkalkfelsen und abwechselndem Dickicht von Buchen, Birken, Tannen und Lerchen, windet sich die nach Windischgraz führende Straße schier mit Mühe durch und wir möchten der eilenden Schlange hier ein Halt zurufen. Der Markt Weitenstein, nächst dem Ködingbache gelegen, ist unansehnlich und bietet außer dem neuen Schlosse und der Marienkirche am freistehenden Hügel wenig Sehenswerthes. Unser Augenmerk sind die beiden Schlösser. Wie trotzig stehen sie sich, wenn auch gebrochen im Innersten, gegenüber auf kühnem Felsenhort! Ehedem noch die Habsburger und ehedem noch die Babenberger kamen über unser schönes Land zu herrschen, wahrscheinlich bevor noch das Licht der neuen Humanitätslehre vom Bischofssitze zu Salzburg hieher drang, hatte das Auge eines Mächtigen die hohen Warten hier zur Ansiedelung sich erspäht. Nicht lange bestund das eine Schloß und groß und imposant geht es unter. Ein Maitag, wahrlich am wenigsten zu einem Trauertag angethan, ein Maitag im Jahre 1201 erschüttert das Schloß mit einem schrecklichen Erdbeben in seinen Marken und ein Ministerial des H. Leopold mit sieben Gästen sollen begraben worden sein. War unter den Verschütteten ein Minnesänger, wie mag Maiglöckchen um ihn thalaus, thalein Trauer geläutet haben. Doch getrost, neue Zeit brachte neues Leben und es ist wohl anzunehmen, daß ein Neubau dem übriggebliebenen Schlosse Gesellschaft leistete. Aber der Starke ist am mächtigsten allein — zwei starke Nachbarn hassen sich leicht. Von solchem Bruderhasse der Weitensteiner — aber auch von einer Friedens-Brücke zwischen beiden Vesten — kündet die Sage und unser vaterländischer Dichter J. G. Seidl hat dieselbe mit Goldfäden ausgesponnen. Die friedliche Gegend beschauend, wo die Hütte vertrauensvoll sich an den überragenden Fels lehnt, sieht er Reue über uralten Unfrieden an den Schloßvesten zehren und frägt nach den Brüdern:

Wenn sie sich so verjüngen könnten,
Ob sie sich wieder haßten dann?
Nein, nein, getreue Freundschaft knüpften
Sie über's Thal hin, denk' ich, an.

Gewiß ist, daß das einheimische Geschlecht der Weitensteiner (de Witenstaine) bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts auftaucht; ein Adelpracht (1144), Ulschalk (1154—1173), Marchwart (1167) u. a. werden als die ältesten genannt und bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts herab, wo sie ausstarben, ließen sich noch manche Sprossen aus dem Geschlechte der Weitensteiner zu jenen anführen, welche seit Stadl's Forschungen Cäsar und Schmutz und nach ihnen alle obenhin gehenden Historiker vorbringen. Bisher hat man sich begnügt anzuführen, einen Ulrich (1280), Götz (1365), die Kunigunde von Weitenstein, Aebtissin zu Minkendorf (1374), Ulrich Schenk von Weitenstein, Isalt seine Frau (1378), Adelin (1386) oder Popelin, Schaffer zu Windischgraz, einen Possel von Weitenstein (1407), Poppo (1414), einen Heinrich, dessen Frau Margarethe von Ungnad war (1418), einen Hans Weitensteiner (1427), einen Heinrich, dessen Gemalin Anna von Schönberg war (1429) und Elsbeth, 1435 Priorin zu Mahrenberg. Aber viel mehr Weitensteiner haften noch in alten Urkunden und sehnen sich nach dem Leben. Sie waren allesammt Gurker Ministerialen und schon vor Kaiser Conrad's Bestätigung 1140 gehörte dieser Gau dem genannten Bisthum, welchem bis 1406 ein Burkard als Erzbischof von Salzburg vorstand. Nach dem Aussterben der Weitensteiner (zuletzt werden genannt Andrä, als Pfleger zu Peilenstein, später angeblich Erblandhofmeister (1490), und ein Hans † 1571) mögen die Grafen von Cilli, die Erben der Heunburg, die ihnen benachbarten Burgen einbezogen haben und diesen bis in das sechzehnte Jahrhundert hinein die Lindecker, die Wappenvererber an die Saurau und Gaißruck, gefolgt sein. Unter diesen eroberte und verbrannte der Feldherr Witowitz die Veste (1437) und nach weniger als 40 Jahren kamen die Türken. Das Geschlecht ging auch alsbald zu Grabe. Wann früher die Herren von Wildon und später im Raume des 16. und 17. Jahrhunderts die Weißpriach, Gradeneck und Wagensberg sich des Besitzes von Weitenstein erfreut haben mußten, hat man bisher nicht sicherstellen können. Heller wird es mit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts. Da haben wir zunächst aus den achtziger Jahren die Vischer'sche Ansicht des Schlosses und der benachbarten, auf schmalem Felsblock ragenden Ruine. Vischer hat hier an Zackig-

keit und Steilheit der Felsen einen wahren Ausbund von romantischer Ansicht geliefert. Noch gehörte das Schloß dem Bisthum Gurk, durch fast volle hundert Jahre, da aber erkaufte das schon 1489 pflegweise von Stephan Heindorfer innegehabte Schloß der Freiherr S. M. von Dienersberg. Ihm folgte 1785 C. X. Schwarz und Johann Michael Tschitscheck mit dem Prädikate Edler von Weitenstein, seit 1799 die Leuzendorf, von welchen es an F. X. Mulay überging.

(1681 Franz Josef Graf v. Wildenstein.)

Hohenbruck.

(1863 Baron Schmidtburg.)

(Grazer Kreis.)

Im unteren Raabgebiet, wo der aus den Passailer Alpen kommende, oft hart eingeengte Fluß endlich den breiteren Ausgang aus der Steiermark gewinnt, liegt dem hübschen Markte Fehring gegenüber das Bergschloß Hohenbruck, weithin sichtbar und wirthlich erhalten. Vielleicht in den Zeiten des österreichischen Interregnums erbaut, gab es dem Lande ein eigenes Geschlecht, aus dem ein Wulfing, ein Otto und Gebhard im 14. Jahrhundert genannt werden. Nach ihrem Absterben besaßen die Herren von Fürstenfeld, die Peßnitzer, Haffner, dann die von Tattenbach, 1730 die von Wildenstein und seit 1788 die Vetter von Lilien dieses Schloß. Bemerkenswerth ist, daß Weikhard Valvasor 1683 hier die Türkenwacht hatte und, bevor der Feind noch von den vereinten Saurau und Dietrichstein geschlagen worden, auf Schloß Hohenbruck dreißig bewaffnete Krieger dirigirte. Die Baute ist übrigens fast unverändert so erhalten, wie sie Vischer in seinem Schlösserbuch darstellt.

Sturmberg

nennen sich zwei alte Bergschlösser bei Weiz, die nach Vischer's Abbildung einst gar herrlich und stolz in die enge Waldschlucht niedergeblickt haben mögen, jetzt aber nur mehr in wenigen epheuumrankten Mauerresten und moosbedeckten Erhöhungen des Erdreichs an die rasche Vergänglichkeit irdischer Macht gemahnen. Noch vor hundert Jahren zu Maria Theresia's Zeiten war das alte Schloß bewohnbar; aber die Burg, darein einst die eisernen Männer rasselten, ward hauptsächlich um der eisernen Sparren und Stangen willen von Franz Anton Grafen Khevenhüller an Hans Moosdorfer verkauft — um dreißig bare Gulden! So leichten Kaufes mochte wohl im vierzehnten Jahrhunderte die Macht des einheimischen Geschlechtes der Ritter von Sturmberg nicht zu erringen gewesen sein. Der Stamm war nicht güterlos, um Weiz und auch bei Stainz lagen seine Gülten. Das Schloß gedieh nachmals an die Rattmannsdorf um 1583 und blieb über anderthalb Jahrhunderte bei denselben; zuletzt kamen seit 1703 die Herberstein, und seit 1718 die Wurmbrand daran, während das sogenannte alte Schloß von den Rattmannsdorfern an die Herbersdorf und nach großem Wechsel von Besitzern in Folge von Mißwirthschaft an die Webersberg'schen Herrschaften überging. Die Sturmberger Schlösser sind lohnende Ausflugspunkte von Weiz aus. Auch befinden sich in der Nähe zwei interessante Tropfsteinhöhlen, „das Kaderloch" und „die Graßelhöhle."

(1681 Ferdinand Leopold Graf Breuner.)

Neudorf.

(1863 Herr Thomas Moline.)

Wir haben in Steiermark mehr als vierundzwanzig Orte „Neudorf." Das vorliegende Bild hat sich jenes Schloß Neudorf ausgewählt, welches, bei Lebring östlich von Wildon gelegen, ein Eigenthum des Herrn Moline, ein Areale von 2164 Joch mit manchem landschaftlichen Reize vereiniget. Es hat einmal einer eingebornen Familie von Neudorf gehört, ist aber dann an das Bisthum Seckau, an die Gloyach, die Grafen Heinrichsberg und 1743 an den Vorfahrer des nunmehrigen Landeshauptmannes von Steiermark, Georg Seifried Grafen von Gleispach, gekommen. Nach dreißig Jahren erhub sich wieder ein starker Besitzwechsel, die Wurmbrand, Puttnik, Pfoder, Schmutz gaben sich das Gut nach der Reihe in die Hände, bis es aus denen des Dr. Resch und Herrn von Lendenfeld in die des jetzigen Besitzers kam. Die Aufnahme des Zeichners ist von Westen her.

Dr. Fritz Pichler.

(1681 Carl Friedrich Graf Herberstein.)

Gutenhaag.

(1863 Johann Pauer.)

(Marburger Kreis.)

Wir bringen mit diesem Schlosse eine der schönsten Perlen aus der reichen Kette der bewohnten und besterhaltenen Adelsitze unseres Landes, — so majestätisch ist der Bau mit seinen gewaltigen drei Rundthürmen und Außengebäuden, — so kostbar und glänzend sein Inneres In einer Höhe von zwei Stockwerken ziehen sich seine Bauten mit 64 Zimmern um einen unregelmäßigen blumenduftenden Hof, in welchem die Capelle mit Uhr und Glocke vorragt, während das steinerne Standbild eines alten Herberstein vom Giebel traurig herabschaut.

Viermal finden wir dies imposante Schloß bei Vischer abgebildet; ein Beweis seiner damaligen Größe und Stattlichkeit. Manches hat sich wohl seitdem geändert, wenn auch der Bau im Wesentlichen noch ganz derselbe blieb. Der Thurm der Capelle, in welcher jeden Sonntag Messe gelesen wird, ist abgetragen, die Brücke über den Graben zum Burgthor verschüttet und zum blühenden Garten umgewandelt, welcher im Norden des Schlosses, wo die prächtige Terrasse im italienischen Style sich befindet, am breitesten wird und das ganze Gebäude umgibt. Treten wir über die reiche Haupttreppe in das Innere, so überrascht uns die Fülle wohnlicher Pracht, die Mannigfaltigkeit von Interessantem und Sehenswerthem; unter diesem ganz besonders die Gallerie von Ahnenbildern der Herbersteine, welche mit vielen anderen auch das Bild des Sigmund v. H., Carl V., Ferdinand I. und Max II. Rath, Hofkammerpräsident und Botschafter in Constantinopel und Moskau, des größten Reisenden, des ersten slovenischen Gelehrten und berühmtesten Diplomaten seiner Zeit, in kostbarer orientalischer Tracht, in sich faßt. Doch nur ein Theil ist diese Gallerie von den vielen Kunstschätzen dieses Schlosses, welche auch nur flüchtig zu berühren, hier nicht Raum bleibt.

Die Herrschaft gehörte früher dem Geschlechte der Haag, welcher Namen später in Gutenhaag umgeändert ward. Günther v. Gutenhaag war der Letzte dieses Geschlechts. Seine Tochter Anna brachte Gutenhaag anno 1409 an Heinrich von Herberstein, bei welcher Familie das Gut blieb, bis es 1802 durch Kauf an Johann Pauer gelangte, nach dessen Tode sein Herr Sohn Johann, der jetzige Besitzer, 1841 die Herrschaft übernahm.

Noch müssen wir ein Wort über die liebliche Umgegend beifügen, welcher die vielen üppigen Weingebirge einen ganz eigenthümlichen Charakter verleihen. Um Gutenhaag waren die meisten Teiche des Landes, 20 an der Zahl, die aber nun bis auf einen einzigen sehr bedeutenden, ausgetrocknet sind.

Aus Dr. Rudolph Puff's Marburger Taschenbuch.

(1601 landesfürstlich.)

Windischgraz.

(1863 landesfürstlich.)

(Cillier Kreis.)

Eine der wenigst gekannten Gegenden in Steiermark ist das Mißlingthal, nahe der westlichen Grenze des Landes, und doch bietet dasselbe mit all' seinen Nebenthälern — umgürtet von den großartigsten Gebirgszügen, seinen vielen Schlössern und Kirchen, reiche Abwechslung und mannigfache Reize. Betrachten wir vorerst den Hauptort des genannten Thales, das in unserem Bilde treu nach der Natur gezeichnete Städtchen Windischgraz, zum Unterschiede von der Hauptstadt, die vormals Bairisch-Graz hieß, als im windischen Landestheile liegend sogenannt, — und wir müssen gestehen, daß es in Bezug auf malerische Lage jedem seiner Schwesterstädtchen gleichkommt, ja manches sogar weit übertrifft. Imposant erhebt sich im Westen, dem Hintergrunde unseres Bildes, der majestätische 5000 Fuß hohe Ursulaberg. Seinen Gipfel krönt die gleichnamige, vom Laibacher Bischof Thomas Chrün erbaute Wahlfahrtskirche (die höchstgelegene im Lande), und einen seiner östlichen Abhänge oder Vorberge die interessante Pfarrkirche St. Pongrazen in Altenmarkt. Hier soll schon lange vor der christlichen Zeitrechnung ein Tempel der Römer-Colonie — Collatium gestanden haben; ebenso weiß die Sage von einer Ritterburg, dem Stammschloß des berühmten, von Dr. K. Tangl erst jüngst neudurchforschten steierischen Geschlechts der Windischgrazer — an eben dieser Stelle, und noch heute heißt diese Höhe der Schloßberg.

Von diesem Schlosse dürfte demnach auch die Stadt ihren Namen haben. Windischgraz war einst Hauptort einer eigenen Landschaft, die den Andechsen gehörte, bis sie mit Kärnten und endlich Steiermark vereiniget ward. Von den Andechsen ging dies Besitzthum an die Patriarchen von Aquileja über, wurde aber schon früh zerrissen und es entstanden daraus die vielen großen und kleinen Herrschaften dieser Gegend.

Um das Jahr 1271 endlich ward Windischgraz vom König Ottokar eingenommen und zur Landesveste erhoben. Später vielfach den stürmischen Zeitläufen preisgegeben, im Jahre 1472 von den Türken gänzlich verheert, erhob sich diese Stadt stets kräftig zu neuem Fortbestehen. – Wohl sind Wälle und Gräben mit allen anderen Festungswerken bis auf wenige Spuren längst verschwunden, und ist Windischgraz in seiner heutigen Gestalt in Bezug auf bauliche Verhältnisse nicht bedeutend. Von Interesse ist die Stadtpfarrkirche im gothischen Style und die bedeutend ältere wenn auch kleinere Spitalkirche; diese hat über dem Eingangsthor die Jahreszahl 1494, und mittelalterliche Kirchenstühle, — beide aber viele interessante Grabsteine der früheren Besitzer des auf naher Bergeshöhe liegenden Schlosses

Gradisch,*)

auch ehemals die Vorburg genannt, im Gegensatze zu der Hinterburg, mit welchem man das besagte Stammschloß der Windischgrazer an der Stelle der Kirche St. Pongraz bezeichnete. Beide Burgen mögen einst von hoher Bedeutung gewesen sein. Betreffs Altenmarkt verweisen wir auf die neuesten Mittheilungen des steierischen historischen Vereines und beschränken uns auch über Gradisch nur so viel zur Erklärung des Bildes zu berichten, daß der Punkt, worauf das Schloß steht, interessanter ist als dieses selbst, — welch' letzteres mit Dampfeseile seinem Verfalle entgegen geht. Bereits liegen die Eckthürme, wie sie noch die Vischer'sche Abbildung zeigt, meist in Schutt und Staub. Ziemlich wohlerhalten und mit wenig Kosten zu restauriren, ist der schöne Corridor, und das Wappen der Gaißrucke, welche Gradisch lange besaßen.

Vorhin eigenes Dominium ist es schon seit mehr als einem Jahrhundert mit der Herrschaft Lechen vereinigt und Eigenthum der gräflichen Familie Thurn, die anfangs dieses Jahrhunderts das Schloß selbst einem Bauer verkaufte, der es nun bewohnt und die umliegenden Gründe bewirthschaftet.

Herrlich und entzückend ist die Rundschau von dieser Höhe, dem zweiten Schloßberge von Windischgraz! — Zu Füßen dehnt sich das freundliche Mißlingthal, durch welches sich in südöstlicher Richtung die Straße gegen Cilli und nordwestlich zur Eisenbahn (Station Drauburg) windet. Im Osten steigt die Welka Kappa, die höchste Spitze des Bachergebirges, zu einer Höhe von 4811 Fuß empor, während im Westen der erwähnte Ursulaberg, überragt von der an 6000 Fuß hohen Petzen, die Grenze bildet. Gegen Süden öffnet sich ein unendliches Landschaftsbild und im Norden hat man einen überraschenden Einblick in das Lavantthal, welches im fernen Horizonte die Seethalalpe des Oberlandes, die Kor- und Saualpe ꝛc. umsäumen. Wenden wir uns von Gradisch bergab in das schöne Rokkothal und besuchen das in der Ebene desselben liegende Schloß

Lechen.

(1681 Graf F. A. Schrottenbach.) (1863 gräflich Thurn.)

Aehnlich dem benachbarten Gradisch geht auch dieses bereits seinem Verfalle entgegen, ist unbewohnt und verlassen. Seiner Bauart nach gehört es dem 17. Jahrhundert an. Besitzer waren die Leisser, dann Graf F. A. v. Schrottenbach und nach diesem die gräfliche Familie Thurn, welche Lechen zum Fideicommiß-Gut erhob. Zuletzt besaß es der in Graz lebende und in seiner vielfachen und gemeinnützigen Thätigkeit noch bekannte Max Graf v. Thurn. Lechen war vorhin eine bedeutende Grund-, Landesgerichts- und Bezirks-Herrschaft, die aber jetzt zum Amtsbezirke Windischgraz gehörte und deren Gründe verpachtet sind; hier vorbei führt der gewöhnliche Gangsteig auf den, derzeit häufig besuchten Gipfel des Bachers.

Nach Mittheilungen von J. C. Hofrichter.

*) Gradisch bedeutet im Windischen so viel als Schloß, Schloßberg.

Palais Meran

in Graz.

Als die bojoarische Ansiedelung um den größeren Felsblock an der mittleren Mur gegen Sonnenaufgang her zuwuchs, war der aus lieblichen Fichtenthälern zufließende Kroisbach sammt jenem zu überschreiten der hinter dem Grillenbühel hervorkam, und der Grillenbühel selbst setzte den Häuser- und Hüttebauern ein natürliches Halt!

Hier schlugen sie Gezelte sich auf im dunkeln Wald,
Doch Axt und Spaten hellte die schöne Wildniß bald.

So besingt der vaterländische Dichter Leitner in einer herrlichen Romanze die Gründung von Grätz. „G'räth's, so g'räth's," sprachen damals die sich einheimsenden Baiern, und wahrlich, es ist wohlgerathen! Was gegen Sonnenaufgang hin abseits von der Stadt an Häuser- und Gärtenreihen sich gegen die Kirche St. Leonhard, ein eigenes Viertel bildend, erstreckt, ist mit der Stadt durch günstige Nähe verbunden und doch durch würzige Landluft, reichlichen Baum- und Wiesenwuchs und die lockende Aussicht auf Berg- und Hügelreihen eine reizende Villeggiatur. Das Viertel Leonhard, durch den Kroisbach getheilt und berührt durch den Leonharderbach, vom Burgglacis weg bis zu der, in der Perspective der zierlichen Elisabethstraße erscheinenden Leonharderkirche reichend, hat auch seine eigene Geschichte, wie dies aus Schreiner's vortrefflichem Werke über „Grätz" (1843) erhellt. Damals hatte dieses, noch reichlich aus Gärten mit unscheinbaren Zäunen bestehende, eines Platzes ermangelnde Viertel an 14 Gassen, darunter mehrere sehr regelmäßige, und 229 meist ganz ländlich gehaltene Häuser, von welchen 123 vollständige Bauernhäuser ohne Stockbau waren, 76 Häuser hatten ein Stockwerk und 28 zwei Stockwerke; mit drei Etagen waren nur zwei Häuser ausgestattet. So sah es dort in dem nicht allzufernen „Einst" vor zwanzig Jahren aus. Damals wurden die Häuser auf dem Grunde des Stadtpfarrhofes gebaut und mehrere Gassen vorgezeichnet, und Schreiner, eine Elegie auf das verlorne Paradies der ländlichen Aussicht anstimmend, konnte schreiben: „In diesem Augenblicke erstehen nächst dem grünen Anger ganze Häuserreihen, ja ganz neue Straßen, die nur durch ihr gutgewähltes point de vue, die St. Leonharderkirche mit der dahinter sich erhebenden waldigen Höhe der Rieß, einigermaßen mit Demjenigen versöhnen können, der durch diese neue Anlage Grätz wieder eines seiner größten Reize beraubt hat. (Der Plan zur Anlage und Eröffnung einer neuen, in gerader Richtung auf die St. Leonharderkirche zu führenden Straße mit vier Nebengassen auf dem Grunde des, dem Herrn C. Ritter von Pittoni gehörigen Breunerhofes, wurde mit hoher Gubernial-Verordnung vom 14. April 1841 genehmigt.) Im Laufe weniger Monate wird dadurch die Aussicht in die Berge auch von dieser Seite bald gänzlich verstellt, und somit das große Glacis, um dessen herrliche Fernsichten und durchaus ländlichen Character Grätz noch jüngst von aller Welt beneidet worden ist, durch einen beengenden Kreis von Häusern von der dahinter liegenden schönen Landschaft geschieden sein." Das zunächst gelegene schöne Landschaftsbild ist der Ruckerlberg und was sich von daher an sanften Büheln stadtwärts erstreckt, dürfte unter den Namen „Grillenbühel" zusammengefaßt worden sein. Auf diesem Grillenbühel stand noch bei Mathias Corvinus' Einfall (1457) das Kloster der Dominikanerinen, welches den St. Leonhard im Altarbilde führte, und zwar etwa in der Nähe des Mandell'schen Landhauses. Unter Kaiser Ferdinand (1522) war das Kloster, wie jener in der Urkunde selber sagt, bereits abgetragen; die jetzige Leonharderkirche stand aber bereits seit Alters da, und so hat man auf sie die namengebende Bedeutung übertragen. — Rücken wir nun von der sanften Anhöhe des alten Grillenbühels herab, so kommen wir, ehe der Kroisbach sich ganz wendet, an dessen linkem Ufer noch zu einem ähnlichen, gar sanften Hügel hinter dem grünen Anger, auf welchem das Palais Meran thront.

Es war im Jahre 1841, daß der Erzherzog Johann, der jüngst den bekannten Toast bei der Königstafel zu Brühl ausgebracht hatte, auf dem letzten Abfall des Ruckerlbergs gegen die Stadt her, die Spaten einsetzen ließ, sich eine bleibende Wohnstätte in Graz zu gründen. Im Sommer des Jahres 1844 trat Kaiser Ferdinand mit seiner Gemalin, nach Triest reisend, in die glänzend neuen Räume des Palais, während Erzherzog Johann am großen Glacis Nr. 609 (731) eingemiethet war; den zweiten kaiserlichen Besuch stattete Franz Josef I. im Herbste 1856 ab. Das Palais, aus einem

fast quadratischen zweistöckigen Kernbau bestehend, der eine laubumgrünte Einfahrtsterrasse und ein reich verziertes Frontispiz mit dem erzherzoglichen Wappen zeigt, und zweien einstöckigen Seitenflügeln, hält sich der Stadt zugewendet und fällt sogleich in die Augen, sobald man durch's Burgthor herheraus gekommen ist. Für die Straßenlinie zwar ein stetes Hemmniß, ist das Palais gleichwohl eine Zierde des Umkreises. Den Vordergarten schmückt ein schönes Rasenrondeau und den rückwärtigen ein artiges Glashaus.

In diesen Räumen wohnte nun durch nicht ganz zwei Jahrzehente der unermüdliche Prinz, dem Höchsten in der glänzenden Marschalluniform, dem Niedersten im Lodenrock und der länglichen Kopfmütze Audienz gebend mit gemüthlicher Natürlichkeit und Ungezwungenheit, die der Schreiber dieser Zeilen bei einem seither abgetretenen Minister vergeblich gesucht und an dem Erzherzog, dem gewohnten Vorsitzenden des historischen Vereines, immerdar bewährt gefunden hat. Wie viel Patriotismus indeß aus Wohldienerei fabricirt worden ist, so lange Prinz Johann in dieser Stätte lebte und webte, muß jetzt, trotz verlöschten Volkseifers in Unterstützung seiner Stiftungen, noch ununtersucht bleiben. Traurig genug war der Tag, der 11. Mai des Jahres 1859, als der verblichene Fürst im großen Saale am Paradebette lag und am 14. für immer die wohnlichen Hallen verließ, um zunächst im Mausoleum und dann zu Schönna in Tirol beigesetzt zu werden. Dem unvergessenen Vater, dessen Leben und Wirken Carl Gottfried Ritter v. Leitner mit glänzenden Zügen geschildert hat, folgte im Besitze der erinnerungsvollen Stätte sein einziger Sohn Franz Graf von Meran, an der Seite seiner Gemalin.

Den reizenden Ansitz hat übrigens schon im Jahre 1842 der unglückliche Maler Kreutzer, berühmt durch die feinsten Federzeichnungen, aufgenommen und Schreiner das Bild seinem Werke beigefügt. Wenn wir noch die Umgebungen des Palais hervorheben wollen, so sind dies das einstige Ferdinandeums-Sommerhaus, die 1840—42 für Cavalleriekasernen erbauten Häuser des Privatmannes Kober, die Villa des Gewerken G. Mayerhofer, jenseits der letzten Reiterkaserne das 1655 vom Landeshauptmann Grafen von Herberstein für die Barfüßer erkaufte sogen. Ferdinandeumsgut (Nr. 672), die zum Theil altdeutsche Leonhardikirche mit Weißkircher's Altarblatt und jenen des Ritters von Mölk, von J. Ranzi, Kuppelwieser, Chr. Schwarz; ferners die uralte Leechkirche mit der Dichter Kalchsberg und Schröckinger Denkmal und dem prächtigen Flügelgemälde; endlich besitzt der große Beethoven in nächster Nähe eine nach ihm benannte Straße, in welcher der geniale Violinspieler und oldenburgische Hofcapellmeister A. Pott und der Gelehrtenausschuß des germanischen Museums A. Ritter von Frank ihre Villen haben; unweit ist auch der heimische Dichter Hyacinth von Schulheim angesessen, und neuestens hat man eine Schillerstraße, die noch sehr dem Idealen zugewendet ist, erstehen lassen.

Maria Grün

bei Graz.

Die vielbesungene Perle der Umgebung von Graz liegt vor uns! Wer wandelte nicht gerne in dieser seelenheimlichen Waldeinsamkeit, ruhte nicht gerne auf den dunkelgrasigen Abhängen, von einem Liederbuche die Augen hebend zur allerlieblichsten Aussicht; wer beschritte nicht gerne den Aufstieg zum schlichten Kirchlein und fühlte Andacht in seiner Weise durch das Herz wehen? Wahrlich, wer hier Uhland's Poesien nicht lesen gelernt hat, der müßte sein Leben lang nur — Saphir gelesen haben. Wie diesem das duftiggrüne Object nicht entkommen, so hat andererseits zum wahren Seelenlabsal Anastasius Grün ein „feines Liedlein gesungen" — J. G. Seidl's Worte — von dem Ursprung der Klause zu Maria Grün. Vor nicht gar fernen Zeiten war dort, wo ein hügelichtes Thal unterhalb Kroisbach gegen den Maria-Trost-Wald abfällt, noch Alles wirrer Wald, seltenwo hub sich ein hellgrüner Rain aus Taunicht und weit verzweigtem Bodengesträuche. Einsiedler hauseten in dieser und jener Klause aus Holzrinden und keine Huldgestalt des Lebens mit lockendblondem Haar und blauem Auge trat ihnen entgegen. Da reisete nun ein, dem Malteserorden dienstbarer Junker durch die Murstadt und ward hier krank, schwer krank. Im „Hasen" in der Schmiedgasse lag er auf Herberge und der Wirthin Töchterlein pflegte sein so milde, daß er genaß in kurzer Frist. Jetzt reichten sie sich die Hände und dort wo jüngst der „Strauß" war, schenkte und wirthschaftete das Paar an die fünfzehn

Jahre. Leider pochte aber bald der Tod an's Haus und nahm die kluge Walterin mit sich fort in's dunkle Land. Unmäßig trauerte der Schenke zum „Hasen", aber Trost wurde auch ihm und es ward wieder Hochzeit im Hause. Eine nach altdeutscher Art erzogene Bürgerstochter ward ihm auf schlichte Weise, aber zum Glück vermält. Nicht ohne schweres Leid schenkte sie dem „Hasenwirth" ein munteres Knäblein, und der überstandenen Gefahr zu gedenken, erbaute der Gatte freudig dort ein Marien-Kirchlein, wo der Schleuderstein des spielenden Jungen aufgefallen war. Da ging es an ein Waldroden, üppige Raine traten allgemach hervor und die Eremitenklause hatte alsbald Kirche, Thurm und Glöcklein zu Nachbarn. Das geschah in dem Jahre 1665 zu Kaiser Leopold's Zeiten. Das Bild der zärtlichen Hausfrau hat die rauhe Zeit hinweggenommen, aber noch ergeht sich gerne ein sinnig und minniglich Gemüth im Zauber dieser, von Glocken häuslichen Glückes durchwehten Landschaft. Was spätere Wohlthäter, wie Stanislaus Steingruber auf Frauenburg (1755) und Johann Spieß aufwendeten, um die Stätte zu bereichern und einen Priester zu dotiren, nehmen wir hier nicht weiter auf. Nach mehr als hundert Jahren ward es durch Kaiser Josef's unvergleichliche Reformen hier anders; in die Klause zog, anstatt grübelnder Klausnerschaar, die irdischer Dinge wißbegierige Jugend; aus der Einsiedelei ward eine gute und fachfeste Trivialschule. In moderner Wirthschaft emsig, schaut von der einen Seite der Stoffbauer in's grüne stille Waldthal herab, von der anderen das poetische und poesieholde Hügelschloß Kroisbach.

Leonrodt

bei Voitsberg.

Walter Scott's Schilderung einsamer Bergschlösser trifft nicht leicht irgendwo so überraschend zu, als im Gösnitzthal an den Grenzgeländen gegen das kärntische Lavantthal, wenn man vom Fahrwege her dicht an den Bergabhang kömmt und sich plötzlich von düsterer Baumwildniß und hohem Gestrüppe der Farrenkräuter umgeben sieht. Man muß wie der Prinz, der das Dornröschen im ringsumwachsenen Palaste sucht, den Fußsteig nach dem Gefelse wacker einhalten, will man alsbald das Mauerwerk betreten. Da blicken allgemach die Steinblöcke, welche südöstlich in den Bachtobel abfallen, deutlicher hervor, während das Auge von Norden her durch Wiesengrün um die Gösnitz angenehm überrascht wird. Hat man die Mühe des Zukletterns sich nicht verdrießen lassen, so wird man durch umfassende Entdeckungen gelohnt. Schon die Ringmauern zeigen kräftige Structur, die Bogenwölbungen sind mächtig und weit, die Thürme zeigen noch die Zimmeranlagen, die größeren Säle sind erkennbar; hoffentlich wird das Wurzelwerk noch lange ein Halt des alten Denkmales sein. Von diesen Trümmerresten herab bis an die stillen Borde des Gösnitzbaches erstreckt sich ein Erddamm und man hat hier wahrscheinlich die Ueberbleibsel eines Teichdammes vor sich, der vor Zeiten das ganze Thal umschlossen und so den Bach zu einem natürlichen Wassergraben benutzt hat. Wollen wir von dem Aussehen der Veste im 17. Jahrhundert auf jenes der ersten Zeit, wahrscheinlich noch vor dem 13., schließen, so zog sich die Ringmauer hart vom steilsten Abfall gegen den Bach an die 10^0 bis 15^0 aufwärts bis zu einem runden Einlaßthurm mit Scharten und Schießlöchern darunter, dann kam das freistehende Thor, welches in den Hofraum und die dahinter liegenden Zugebäude führt; vom Thore weg, wo der Fels schon wieder abzufallen beginnt, zog sich im Viereck und mit zwei Hauptkernen die eigentliche Burg, welche also den Turnierboden umschloß. Nach dem Bilde des ältesten Baues interessirt wohl auch die Frage: Woher der Name? Man hat zunächst an das „Ausroden" zu denken, wie bei allen Orten, Namens Greuth, Reute u. dgl. und solchen, die auf — rode oder — roda ausgehen. Hiefür hat der Sprachgelehrte August Friedrich Pott eine Menge Beispiele geliefert und auch angedeutet, daß Thiernamen oft zur Bezeichnung des Muthes für Personen- und Ortsnamen gewählt wurden; wie denn hier an den Löwen (leo, lun) gedacht wurde. Man mag sich hier an das steirische Lemberg und die Dornberg-Leonsberg, sowie an die kärntischen Leonstein und Wasserleonburg erinnern. — Ueber die Ritter von Leonrodt ist beinahe jede Sage verschollen; sie müssen noch im 15. Jahrhundert ausgestorben sein. Jetzt rücken in das Schloß ein die Bäreneck (Pernegg), reichbegütert an der oberen Mur, hinüber in Negau, Greiseneck, Waldstein, Waasen, Eppenstein, Einöd, Schalleck, Dobereng und Luttenberg. Aus diesem Geschlechte war es nun Anna von Stubenberg, Tochter des Erasmus von Bäreneck, welche 1441 ihre Herrschaft Leonrodt an Friedrich Lugaster verkaufte. Dieser Friedrich, Sprosse einer dritthalb Jahrhundert alten auch zu Ligist und Hohenburg

ansässigen Familie, zog mit Mannen aus dem Gezirke von Leonrodt in Kaiser Friedrich's Aufgebot gegen die Ungarn (1446). Aber ebenso unbeantwortet als die Frage, wie denn das Schloß vor 1441 an die Stubenberg gekommen ist, steht jene da, was mit Philipp und der Gertrud anzufangen, die 1465 von jenem alten Rittergeschlecht noch am Leben sind und sich de Leonrod schrieben? Das Schloß selber nun verkauft der oberwähnte Friedrich von Lygast, der also die Magyarenkämpfe glücklich durchgemacht haben muß, im Jahre 1468 an Georg von Kainach. Dieses hier herum hauptsächlich angesessene Geschlecht schrieb sich seither von Kainach, Leonrodt und Einöd. Da nun von dieser Familie das Schloß an das Stift Stainz überging, so dürften die Pollheimer, ein sehr altes steirisches Geschlecht, welches auch das Amt Teigitsch besaß und die Leibnitzer beerbte, wohl seither mit ihrem Theilbesitz auf Leonrodt einzuschalten sein. Das steht fest, daß Andreas Freiherr von Kainach sammt seinem Bruder Georg Ulrich, der neuen Kirchenlehre zugethan und der steten Plackereien überdrüßig, Schloß und Herrschaft Leonrodt dem Capitel Stainz unter dem 28. Propste Simon Eberhard am 28. Juli 1629 verkaufte und ein Jahr später des Stiftes Belehnung hiemit durch den Lambrechter Abt Heinrich erfolgte. Als derselbe Propst im November 1639 seinen zeitlichen Besitz nach Uebereinkunft mit dem Freiherrn von Herberstein auch über Schloß und Herrschaft Lankowitz ausdehnte, saß auf letzterem Orte der gemeinschaftliche Verwalter, und während dieser geistlichen Oberherrschaft, welche sich über Kowald und Krotendorf erstreckte, wurde unsere schöne Steiermark um eine malerische Ruine reicher. — Kann man nun Leonrodt ein halb unbekanntes Schloß nennen, so liegt von der Gösnitz-Teigitschmündung aufwärts an einem Abzweig des Wöllmisberges gar ein Waldschloß, das Niemand zu nennen vermag. Nur von einem vergrabenen Schatz und einem glühenden Fuchs als Wächter hat vor Jahren ein alter Soldat zu erzählen gewußt.

Neugösting

bei Graz.

Am Fuße des Berges, der die uralte und ewigneue Sage von unglücklichem Minnen erzählt, liegt das am Anbeginn des vorigen Jahrhundertes erbaute und in diesem Jahre renovirte Schloß Neugösting, bis jüngst der gräflichen Familie von Attems gehörig. Wie luftig und sonnig das alte, schon im 11. Jahrhunderte genannte Schloß auf dem Grauwackensandstein, ebenso düster und schattig ist der jüngere Ansitz hingestellt. Die Hauptfronte ist dem Bergrücken zugekehrt, stadtwärts erstreckt sich ein ziemlich weitläufiger Garten mit dem einst viel bewunderten Orchideenhaus mit dem schönen Epidendron. Der Bau dieses Ansitzes fällt in das Jahr 1724—28. Es war am 10. Juli 1723, daß Ignaz Maria Graf von Attems, der Besitzer des noch halbwegs bewohnbaren Felsenschlosses, ein mildfreundlicher Greis, in der jetzigen Villa Mauthner (Meerschein) bei der Familie Stubenberg zu einem Spiele geladen war. Ein Blitzstrahl zuckte und zündete — auf Gösting. Man war hier bemüht, dem alten Grafen die traurige Aussicht durch die Salonfenster zu verstellen. Dieser aber dankte für die zarte Vorsicht, da er vielleicht zu allererst den entscheidenden Strahl beobachtet hatte. Die Gluth stieg auf, zugleich aber in des Eigners Seele der Gedanke, ein neues Schloß gleichen Namens in der Tiefe zu bauen. Die Stätte ward ein Stockwerk hoch angelegt und schließt mit zweien Seitenflügeln einen weiten Hof ein. Der rechte Flügel hat einen Gartensalon mit Deckenfresken und die Aussicht in den 1845 aus dem Französischen in das Geschmackvolle übersetzten Garten mit seinen Goldfisch- und Schwanenteichen und drüber hinaus in das schimmernde Murthal mit dem bethürmten Grazer Felsblock. Im Kerntheil des Schlosses liegt der Speisesaal von doppelter Zimmerhöhe mit Deckenfresken, Marmorboden und Kaminen; in den beiden Flügelseiten reichgetäfelte Zimmer und Stuben mit meist floristischen Genrebildern; auch das Jagdzimmer (Juno als Deckenbild), das Ahnenzimmer (12 Denkbilder), das Frauenschlafgemach sind zu erwähnen. Den linken Flügel schließt das Oratorium und die Annen-Capelle, die Paramente des Felsenschlosses bergend. Im westlichen Flügel ziehen die Herrenkammern mit ihrem beinahe vollen Hundert von Gemälden, zum Theil italienischer Meister, an. — Hier athmete mancher wunde Krieger, dem im Jahre 1859 die Ungeschicklichkeit der österreichischen Heerführung ein herbes Andenken für das ganze Leben mitgab, sanfter auf unter der Obsorge schmerzlindernder Frauenhand.

Dr. Fritz Pichler.

(1681 F. A. Graf v. Sauer.)

Ankenstein.

(1863 Se. Excellenz Graf v. Wurmbrand-Stuppach.)

(Cillier Kreis.)

Die sechs Auen an den Niederungen der Drau, wo diese in einem letzten großen Bogen sich zum Eintritt in das kroatische Land wendet, überragt auf einem Absenker des Sauritscher Weingebirges das felsengegründete, vielseitig erstreckte Schloß Ankenstein. Eine Meile von der ältesten Stadt Steiermarks, Pettau, entfernt, ist die Veste gleichsam das Herz dieses Weingaues, und weithin schimmern dessen weißen Wände, während das Marienkirchlein auf der einen, das Annenkirchlein auf der andern Seite die Hochwache halten. Das vor nicht ganz zehn Jahren restaurirte Schloß ist durch eine Hügelallee zugänglich und empfängt uns mit dem nordöstlichen, wappengezierten Burgthor aus dem Jahre 1674. Der Schloßplatz, ein verschobenes Viereck, von Gebäuden aller Zeiten und Formen umrahmt, sendet nördlich durch das kleinere Thor einen Weg — ehemals gebrückt — in den ersten Schloßhof, und da erblicken wir die Schloßkirche. Diese einstmalige Pfarrkirche, 1674 erbaut, enthält nebst dem Hauptaltar drei Seitenaltäre, Skulpturen im Presbyterium, und im Ueberbau den einsamen Rittersaal. Das Gebäude endet mit einem Thurm, drei Glocken enthaltend. Erst im zweiten Schloßhof mit der Cisterne hat man das zweistöckige Herrenhaus vor sich; dies weiset auf das Tafelzimmer mit netten Rococcomöbeln, Habsburgische Portraits aus Maria Theresia's Zeiten, Familienbilder, den Graumarmor-Kamin mit Maria Theresia's Bild in die Wand gefaßt, eine Reihe prächtig eingerichteter Gastzimmer, und vieles Andere. Während die kleine Terrasse mit einer Grotte überrascht, läuft vom Westende eine hohe geschlossene Terrasse, der Mittelpunkt einer prächtigen Aussicht, besonders bei Mittagsbeleuchtung.

Zu unsern Füßen starren die Sandböden und verlassenen Dünen der grauschäumenden Drave, allerlei Buschicht setzt sich in's Thal hinein fort, östlich zieht sich die Poststraße über Sauritsch nach Croatien hin, und die Berge, die uns von dort her entgegen lächeln, sind den Weinkennern ein süßer Klang. Haben diese nun ihr eigentliches glühendes Angesicht uns abgewendet, so schweifen wir nicht weiter, denn das Gute in den Koloser Weingebirgen liegt so nah, und wir schwärmen über diese Colles wie die Römer, mit moderner Romantik. Rücken wir — befriedigt durch den Anblick dieser, von Weingarthäuschen und Kirchlein bunt besetzten Rebengelände, ernüchtert vielleicht durch das drohende und viele Wasser in der Drau — gegen Süd, so zeichnet uns die croatische Grenze der Kalkkopf des Matzels an, mehr gegen West das untere Pettauer Feld, zu beiden Seiten des Peßnitzbaches mit den windischen Bühein im Umbuge, während von der Nordseite herab der Zauber des luttenbergischen Namens weht und die Sicht bis gegen Friedau sich wendet.

Dort, wo der Schloßplatz schließt, läuft außerhalb der Gebäude eine mächtige Terrasse fort, auf welcher blüthenreiche Gärten und die manchen exotischen Schatz bergenden Glashäuser liegen.

Der Name des Schlosses führt sowohl in deutscher als in slovenischer Bezeichnung (Borlen — Ueberfuhr) auf seine Lage an der Drau und die Beziehungen zu Flußfahrten und Ankern zurück, worauf auch der Anker im Wappen des Urgeschlechtes winkt. Das Schloß durch Deutung auf Anka (Anna) zu einem Annenstein, etwa zu Ehren einer Burgfrau, zu machen, liegt fern. Die Ueberfuhr hat hier historische und volkswirthschaftliche Bedeutung, seit zu Pettau römische Trierarchen saßen.

Freilich seit die Orientbahn die Reisenden und Waaren auf anderem Wege nach Warasdin führt und in der Station Tschakathurn absetzt, hat der Stapelplatz hier, den noch Vischer durch allerlei Boote und zuwandernde Heerden illustrirt, und den unser Bild durch einen fast in Erinnerung versinkenden Kahn andeutet, an Wichtigkeit fast alles eingebüßt. Ein Pendant hiezu sind die riesenmäßigen Kellergewölbe auf Ankenstein, in welchen der reiche Rebensegen des Umkreises mit manchem Zehentmaß wanderte, das der Bauer mit blutendem Herzen der Herrschaft reichen mußte. Man zeigt gegenwärtig als eine Art Heidelberger Faß den Vierhundertfünfundsechzig-Eimer, welche Tonne 2 Klafter in die Länge, und 11 Schuh mittleren Durchmesser hat und die Jahrzahl 1853 weist.

Wann der, die Draufurth beherrschende Fels mit einem Rittersitze gekrönt worden, ist nicht bekannt, und ebensowenig eine Genealogie der Ritter von Ankenstein. Die Burg war spätestens im 12. Jahrhundert schon erbaut, ohne daß eine römische Voransiedelung hier abzulehnen ist. In des 12. Jahrhunderts zweiter Hälfte wird das feste Felsenbollwerk bereits von den Ungarn erschaut, und ist dieses 1299 nicht ohne Bedeutung, als der Herr des nahen Pettau am Ostersonntag die magyarischen Horden schlägt. Daß die Veste nach dem Aussterben des einheimischen Geschlechtes mit Fritz von Ankenstein 1323 der angesehenen Dynastie von Pettau zufiel, ist aus der günstigen Benachbarung wohl zu erklären. Zeitweise ist das Schloß auch landesfürstlich gewesen, wie man das namentlich aus den Zeiten Herzog Albrechts weiß, welcher 1337 diese veste Warte den Ungarn übergab, und von ihnen dafür auf ihren Boden Sovetzbach empfing. Indeß scheint es doch den Pettauern nie ganz entfremdet worden zu sein, bis auf Bernhard III. aus demselben Geschlechte. Dieser gab 1428 seiner ersten Tochter Anna, Hansens von Schaumburg Gattin, das Schloß; aber ein anderer Verwandter, Johann von Ebersdorf, sprach ein, so daß Anna Ankenstein wieder für Wintersfeld zurück gab. Nun war es im Jahre 1441, daß derselbe Bernhard Ankenstein seiner zweiten Tochter Agnes, Luitolds von Stubenberg Weibe, schenken wollte; aber der Ebersdorfer klagte jetzt beim Kaiser Albrecht II. Dieser Zwist, begleitet von Waffengetöse an den steirisch-ungarischen Grenzen, ward derart geschlichtet, daß die Stubenberge gegen 3000 Pfund Pfennige der Pettauer Erbschaft entsagten, und das Schloß ebersdorfisch wurde.

Nicht lange hernach, es war 1446, stürmten die Magyaren raubsüchtig in's Land, berührten die Burg und bedrängten Windisch-Feistritz. Noch waren nicht einmal vierzig Jahre wieder verflossen, so sah die in den aussichtsreichen Gemächern Ankensteins wohnende Familie der Grafen von Schaumburg die Schaaren des Königs Mathias heranklimmen, die Veste wurde erstürmt und hart mitgenommen.

Um dieselbe Zeit waren die zu Pettau und Friedau ansäßigen Herren von Zackel, ohne Zweifel der Familie Szekelj, siebenbürgischen Ursprunges, angehörig, in diesem Gaue begütert, und ihnen gab Kaiser III. im Jahre 1490 die Burg zur Pflege. Die Geschichte des sechzehnten Jahrhundertes schweigt. Die Grafen von Herberstein wirkten bis 1620 und die Grafen von Thurn bis 1639 in dem Besitze der renovirten Veste, worauf das Walten der gräflichen Familie von Sauer begann. Hauptsächlich Georg Friedrich und seine Gemahlin Maria Barbara von Trautmannsdorf entwickelten große Thätigkeit, nach welcher die Familie bis in das erste Jahr dieses Jahrhunderts herein die schönen Früchte genoß.

Dem Schlosse Ankenstein hat Vischer in seinem Schlösserbuche von 1681 die Ehre einer dreimaligen Aufnahme von verschiedener Seite zukommen lassen. Das erste von A. Trost in Kupfer gestochene Bild wählten wir für unser Werk als das geeignetste. Der Punkt, von welchem diese Aufnahme geschah, ist dem unseren gerade gegenüber. Auf höchst zackig gehaltenem Felsicht steht das starr ausgeführte Schloßgebäude der ganzen Breite nach. Das zweite Bild, von M. Greischer gestochen, ist wohl eines der imposantesten der ganzen Sammlung.

Man hat die Hinteransicht des Schlosses von dem, an den Dünen der Drau gelegenen, Ziergarten aus, und während rechts über den reichen Waldwuchs hinaus eine schöne Fernsicht von Rebenhügeln und Ansiedelungen sich bietet, welche jenseits zur Drau herab sich senken, thront am reichumbuschten, jäh abfallenden Felsrücken, der von doppeltem Zugange belebt ist, das vom Thurme überragte, in allerlei Fronten sich zeigende Schloß, welches nach der Berglehne hinten hinaus mehrere kleine Gebäude aussendet. Das dritte, ebenfalls von M. Greischer gestochene Bild versetzt uns gerade auf die entgegengesetzte Seite, wo sich die „Drag" bereits um das Schloß gewendet hat. Diesseits führen auch Hohlgründe, wirthschaftlich bebaut und von Heerden durchwandert, in das „lustig umwachsene" Schloß (wie Valvasor sagen würde), das hier die eigentliche Empfangsmiene zu machen scheint. Da ist ein Gewirre von Dach und Dächlein, Fahne und Fähnlein, großen und kleinen Fenstern; da winkt das untere Thor und das stärkere obere, das in den Zwingerhof führt, und über allen Wänden und Giebeln starrt der dickkuppelige Uhrthurm, damals an die sieben Jahre alt. Erst im Jahre 1801 zog die gräfl. Familie von Sauer aus diesem schönen Bergschlosse aus. Fürst Stanislaus Poniatovsky erwarb und verkaufte den Ansitz gleich schnell, und mit 1. October 1803 war die Witwe des letzten schottischen Grafen von Leslie, Wilhelmine, geborne Gräfin von Wurmbrand-

Stuppach durch Kauf Herrin auf Ankenstein. Fast ein halb Jahrhundert lebte und wirkte die wohlthätige Frau, ein Schutz der Armen, nicht aber eine ordenssüchtige Goldspenderin für Pietisterei, auf ihrem geliebten Eigen, und dort auf dem stillen Dorf-Friedhofe zu St. Barbara schläft sie auch seit 1851 den Schlaf der Gerechten. Ihr nachfolgte schon seit 1853 ihr Neffe Ferdinand Graf von Wurmbrand-Stuppach, Obersthofmeister Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzoges Franz Karl.

Tschakathurn.

Der Name des Schlosses könnte die Franzosen, die sich bekanntlich sehr viel auf Mode und wenig auf Geographie verstehen, leicht in die ungarische Gespannschaft Salad nach der einstmal Festetics'schen Herrschaft Tschakathurn (Chakatornya) führen; hier haben wir es aber mit dem Schlosse und der Herrschaft gleichen Namens zu thun, welche südwestlich von Unzmarkt liegen und bis in die jüngste Zeit seit dem 17. Jahrhundert dem Fürstenhause der Schwarzenberg eigen waren. Ueber die ältesten Begebenheiten des Ortes ist wenig bekannt; auch wäre darüber, ob man auf einen Thurm des Stephan Schack und einen Verband mit dem untersteirischen Schloß Schachenthurn zu denken habe, mancherlei zu erwägen. Erst spät (1528) kann man die Herbersteiner, namentlich Ruprecht und seine Brüder, als Pfleg- und Pfandinhaber aufweisen. Zu Kaiser Leopold's Zeiten besaß das Schloß Seyfried Püchler. Der Topograph Vischer gibt auf dem 422. Blatte seines Werkes eine Ansicht von „Zscha-Käthurn im Viertel Judenburg Ferdinand Fürsten zu Schwarzenberg gehörig". Das Schloß, ziemlich unbedeutend, ist ein schmuckloses Zweistockwerk mit einem kleinen Vorbau, von Gartenzäunen und Setzbäumen umgeben; ein größeres und zwei kleinere Wirthschaftsgebäude vollenden den Ansitz.

Wallfahrtskirche Frauenberg bei Admont.

Unter den neun Orten Steiermarks mit Namen Frauenberg ist Frauenberg bei Admont, eine Marienpfarrkirche, durch die reizende Lage hervorhebenswerth. Dem Wanderer an der Enns, den die prächtige Hinterwanddekoration des weitläufigen Stiftes Admont entzückt hat, winkt von einem Waldvorsprung, der gerade in die ebenen Ufer des Thalflusses sich vorschiebt, das zweithürmige Gotteshaus entgegen. Am Kulm genannt, hat es seit seiner Stiftung durch Hartneid den 34. Abt zu Admont (1404) Wallfahrer in Menge herangezogen und Göthe's Worte: „Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben" sind auch hier oft zugetroffen. Das geschnitzte Marienbild hinter dem Hochaltare soll von Thiemo, jenem Mönch aus Hirschau, (dann Tegernsee und St. Peter zu Salzburg) herrühren, welcher in Admont als Flüchtling lebte und von dem das Stift mehrere Erzeugnisse freier Stunden besitzt. Die Wunderthätigkeit des hiesigen Bildes besteht darin: Erstens soll „so oft ein krummer auf Stelzen gehender Mann Maria gegrüßet, soll sie ihm gedanket, und die Gesundheit versprochen haben"; zweitens „daß jene, welche in der Beichte etwas verschwiegen haben, in diesem Gnadenort angetrieben werden, dasselbe mehrmalen zu beichten." So zu lesen in Aquilin Cäsars, vor 90 Jahren erschienener Beschreibung von Steiermark; Seite 612. Das Dorf besitzt eine Trivialschule und ein Armen-Institut.

Lustbühel und Wildbach.

Das eine bei Graz auf den Höhen hinter dem Ruckerlberg und an den Gemarken des Stifting- und des haidekornduftigen Hönigthales gelegen; seit 1854 Eigenthum des Herrn Ritter v. Zepharovich, und von diesen zu einem wahrhaften Glanzpunkte der Umgebung von Graz umstaltet; das andere nördlich von Landsberg, etwa eine Wegesstunde von Gams entfernt, zwei liebliche Landsitze. Ist Lustbühel, ohne eine große Vergangenheit zu haben, als einer der besten Aussichtspunkte über Graz bekannt, von wo aus das Bild „Grätz" in Schreiners gleichnamigem Werke durch C. Kreuzer genommen ist; so beherrscht Wildbach, ein ehemaliges Herrschaftsschloß, erbaut durch Sigmund von Wildenstein (1541) nächst den 1496 angelegten Weihern und nachmals (1792) Josephs von Moßmüller (1795) Johann's von Kalchberg, (1799) des Grafen von Lichtenberg, neuestens Dr. Peitler's Eigen, in weiter Umgebung eine schöne Weingegend. Der blaue Wildbacher oder Schilcherstock ist der Hauptsatz aller Gärten des deutschen Bodens, und kommt auch häufig bei Graz und im Sausal vor; ihm schadet das Unwetter am wenigsten, er ist der fruchtreichste im Lande, und sein Saft, das erfrischendste Getränk, wird stets hoch bezahlt.

Die Marienkirche zu Graz

in der Labornergasse, nächst dem Dominikaner-Riegel, eine Zierde kirchlicher Baukunst für Graz, steht hart an den Uferrändern, welche die Mur vor Millionen von Jahren bespült und seither in abwechselnden Bogen verlassen hat. Das Bauwerk ist in gutem gothischen Style aufgeführt und hat außen die freundliche Ziegelverkleidung, welche wie die Schlankheit des Thurmes und die gemeißelten Bilder im Thürbogen, schon in vorhinein für das Innere einnimmt. Dieses bietet einen glänzenden Anblick; ohne Ueberfülle zu zeigen, sproßt aus den Steinen eine reiche Ornamentik, auf welche das sternbesäete Blau des Plafonds geheimnißvoll herabschimmert. Dieses mit Aufbietung einheimischen Materiales und einheimischer Kräfte vom Wiener Dombaumeister Schmidt, einem gewandten Gothiker, in kurzer Zeit aufgeführte Werk, wurde im Jahre 1861 begonnen, und am 18. Juli 1863 eingeweiht. Diesmal haben die frommen Spender unserer Stadt wenigstens ein künstlerisches Werk befördert, das gleichwohl nebst dem künstlerischen Maß auch das ökonomische gar stark einzuhalten hatte. Unnahbar aber ist die benachbarte zweithürmige Nonnenkirche, welche, unter Volkes Theilnahme und Beisteuer erbaut, diesem doch unzugänglich wurde. Da waren es die Lazzaristen, welche dem frommen Wunsche, gegen erneueten Peterspfennig, nachkamen. Jüngst ist diese Congregation, in deren Vätern glaubwürdige Zeugen der Jesuitenflucht im Münzgraben (1848) längst entfremdete Freunde wieder erkennen wollen, beim Gemeinderathe der Hauptstadt um Abänderung des Namens „Labornergasse" in „Mariengasse" eingeschritten. Der Gemeinderath, der die Straßen zum Himmel Jedermann frei wandern läßt, hat sich die irdischen vorbehalten, und so liegt die Kirche der Lazzaristen, auch photographisch verewigt, noch immer — in der Labornergasse.

Cilli.

An von den grünen Borden der Sann über den wellenförmigen Grabhügeln eines alten Friedhofes, zwischen einer breitschattenden Linde und der doppelthürmigen Kirche war es, daß 1803 der deutsche Landschafter L. Mayer aus Stuttgart und der Dichter J. G. Seidl, damals Professor in Cilli, zusammentrafen und, das nordwestliche Bergpanorama bewundernd, den Plan einer „Bilderreise" entwarfen. Dieser Stunde entstammte jenes Werk: „Wanderungen durch Steiermark", welches einen der schönsten Bände in Wigands: „Das malerische und romantische Deutschland", bildet. Diesem ersten Vorgänger unseres „Einst und Jetzt", der Quelle aller volksthümlichen und schönen Landschilderungen, vermag das unsere sich, in Bezug auf das Wort, nicht nahe zu stellen; das Bild aber darf, in Ansehung der Güte, Größe und Anzahl, sich gar wohl hervorthun, und mit dem allzu verschönenden Stahlstich es muthig aufnehmen.

Die erste Wanderung jenes Werkes galt also Cilli, „der Stadt, deren schimmerndes Häusertrüppchen gleich einer Gruppe weißer Frühlingsblumen auf der grünen Fläche des schönen Sannthales steht." Aus den paar hundert Häusern ragt die Grafei, das Rathhaus, das ehemalige Kreisgebäude hervor, während die Kirchthürme, sonst vorragend, hier sich in bescheidener Tiefe halten. Jenseits der Sannbrücke winkt der Nikolaiberg, das Kapuzinerkloster daran, und den Schloßberg krönen die Ruinen der alten vielgenannten Burg. Die Stadt, wahrscheinlich aus einer Colonie des Kaisers Claudius hervorgegangen (daher Claudia Celeja), Sitz des Präses im mittelländischen Norikum, Standquartier mehrerer römischer Cohorten, namentlich der tauriscischen Reiter (der antiken Lützow-Jagd), jedenfalls seit Urzeiten durch Handel wichtig, wurde in der Zeit der Völkerwanderungen und nachher öfters zerstört und wieder aufgebaut, lauter Thatsachen, von denen hunderte von Denkmälern reden, die hiesigen Gebäude und Stätten in Graz und Wien schmückend. Aus den fast bürgerrechtlosen Zeiten des Mittelalters war noch das akustisch gebaute Bogenthor an der Südseite mit Kaiser Friedrichs Devise: A. E. I. O. V., für welche Köhler an sechzig Auslegungen gebracht hat, die alle unrichtig sind. Die jedenfalls echteste stand auf einem Krystallbecher des Kaisers völlig ausgeschrieben: Aquila Ejus Iuste Omnia Vincit (sein Adler besieget Alles mit Recht).

In den Jahren 1448 und 1534 verheerten Brände die Stadt, welche durch Freiheiten namentlich im Weinhandel schon sehr hinaufgekommen war, was neuerdings durch den Andreasmarkt seit 1535 befördert wurde. 1679 suchte eine wüthende Pest, bedrohlicher als der Türkensturm von

1492, den Ort heim. Unter späteren freudebewegten Tagen ist jener des Besuches von Kaiser Karl VI. im Jahre 1728 zu nennen. Gegenwärtig ist Cilli, als Zele zu einem slovenischen Vorort gemacht, der Sitz eines Obergymnasiums, einer Bezirksvorstehung, einer Abtei, eines Eisenbahn- und Telegraphenamtes und der Handelscentralpunkt für die reichen, fast unerschöpflichen Kohlenlager.

In Cilli sind geboren die Schriftsteller: Johann Frey, Augustin Friedrich Aldobrant, Koschack, Anton von Maurisberg, Ferd. Montegnana und Peter Muchitsch. Gegenwärtig weilt daselbst der geistvolle Philosoph Gustav Adolph Lindner, ein wackerer Vertreter der Herbartischen Schule, bekannt durch seine Werke über Psychologie und Logik.

Die Heimat so vieler bewegender Kräfte und Geschehnisse stellt unser Bild — jenem Vischers und F. X. Stöckels als neueste Sicht sich anschließend — von Norden aus dar.

Von der reizenden und höchst abwechselnden Umgebung der Stadt an der, Badenden sehr werthen, Sann, können wir nur den Schloßberg hervorheben. Es sind seine „stillerhabenen Räume moosgrüner Hallen", wie sie Leitner nennt, ein mächtiges Monument an bedeutende Ereignisse im Mittelalter, dem Steirer wie dem fernsten Kärnter, Krainer, Kroaten oft genannt und wichtig. Das Edelgeschlecht der Cillier, den alten Heunburgern, Suoneckern und somit den ältesten Geschlechtern Karantaniens enge verwandt, wie Tangl's und Birks neueste Forschungen im Lande zeigen, ist bereits bei Schilderung der Ruine Cilli I. G. Seite 35 besprochen worden.

Dr. Fritz Pichler.

(1681 Graf v. Rabatta.)

Schloß Wildhaus.

(1863 Hr. Carneri.)

(Marburger Kreis.)

Westlich von Marburg an der alten Post- (auch Draunald-)straße, ein schmuckes Schloß mit einer Kapelle und schönen Anlagen. Der auf der Kärntnerbahn Reisende hat es zwischen St. Feistritz und Maria-Rast, jedoch am linken Draufer gegenüber der Eisenstraße, welche durchweg am rechten Ufer hinläuft. Der dermalige Character der Gegend — größtentheils Weingebirge — läßt kaum die Wildniß vermuthen, die hier vor Jahrhunderten herrschte, und das rege Leben eines rationellen Wirthschaftsbetriebs, unter der umsichtigen Leitung des jetzigen Besitzers Herrn Carneri, als freimüthiger Publicist gar wohl bekannt, bildet einen hocherfreulichen Gegensatz mit den finsteren Zeiten, in welchen die Erbauung der längstverfallenen, nur mehr in wenigen fast unkenntlichen Trümmern den nahen Berggipfel krönenden Burg Wildhaus fällt.

Von den Herren von Wildhaus erscheint um 1209 ein Heinrich urkundlich; Ulrich von Wildhaus war der 21. Bischof zu Gurk. Spätere Besitzer waren die Auersberg, Herbersteine, Katzianer, von 1681 bis 1794 die Grafen von Rabatta. Zur Zeit der französischen Emigration flüchtete Graf P. T. A. von Lanoy aus den Niederlanden hieher, und sein Nachkomme Eduard von Lanoy der gemüthliche Sänger und Dichter, ist als Compositeur noch im besten Andenken.

J. C. H.

(1681 Frh. v. Schidenitsch.)

Ruine Offenburg.

(1863 Fürst Schwarzenberg.)

(Judenburger Kreis.)

Diese uralte, höchst verfallene Ruine, liegt unweit dem Orte Pöls und gegenüber dem imposanten Reifenstein, *) bedeutend höher als Letzteres. Eine ermüdende Bergstraße windet sich in einem äußerst gedehnten Winkel um die sehr steilen, größtentheils bewaldeten Felsabhänge bis zu dem weitläufigen, von der vernichtenden Vegetation fast ganz überwucherten Trümmerwerk der Burg. Der viereckige massive Thurm, auf einem etwas isolirten Felshügel gebaut, widerstand am kräftigsten den Stürmen der Zeit, und wird wohl, wenn längst schon jede Mauerspur unter dichtem Moos begraben, noch ausharren als Denkstein früherer finsterer Jahrhunderte.

Erbauer soll ein gleichnamiges ausgestorbenes Rittergeschlecht gewesen sein. Von diesem Geschlecht wird ein Mörth schon um 1165 genannt.

*) Siehe Seite 21 des ersten Bandes und Abbildung.

Die ältesten bekannten Besitzer waren die Herren v. Römer. 1510 besaß es J. F. Hoffmann Freiherr auf Grünbüchl und Strechau. Sein Sohn J. Adam verkaufte es sammt Thau und Eppenstein am 23. April 1589 an die Brüder Karl und Otto v. Teuffenbach. 1590 ist das Schloß abgebrannt und nicht mehr aufgebaut worden; es blieb bei Reifenstein und theilte mit diesem das gleiche Schicksal des Verfalls. ***

(1681 Graf v. Schidennitsch.)

Ruine Eppenstein.

(1863 Herr Leopold Zeilinger.)

(Judenburger Kreis.)

Wollte Gott, es wären die Dänenvesten in Schleswig und Holstein alsbald so zerfallen, daß man, alter Zeiten Sage kündend, von ihnen erzählen könnte: Hier hat einst ein mächtiges Herzogsgeschlecht geherrscht, aber es ist verschwunden im Laufe der Zeiten.

Solche Mähre künden im Stubalmgebiet zwischen Judenburg und Weißkirchen, an der Straße ins kärntische Lavantthal gelegen, die Ruinen des einst gewaltigen Felsenschlosses Eppenstein. Hohe Alpen schauen herein in das friedliche Wiesenthal, in welchem sich um den Anfang des 11. Jahrhunderts jene Burg erhob, deren Sprossen, durchs Mürz- und Aflenzthal gebietend, des benachbarten Kärntens Herzoghut auf ihr Haupt setzten. Das Haus, ursprünglich aus dem bairischen Viechtach und Ufgau stammend, sollte eigentlich besser von diesen den Namen führen; aber man hat es seit dem ersten, in Kärnten begüterten Marquard (920) füglich beim einheimischen Namen bewenden lassen. Adalbero, früher Graf von Kärnten, wie dies Tangl zuerst hervorgehoben hat, ward 1012 Herzog dieses Landes, damals eines der größten und mächtigsten Herzogthümer des deutschen Reichsverbandes. Auf diesem Boden kömmt zugleich der Name Eppenstein zu seiner wichtigsten historischen Bedeutung. Nach der Eppensteiner Aussterben mit Herzog Heinrich von Kärnten (1127) gedieh ihr Eigen an die steirischen Landesfürsten, wiewol der Geschichtschreiber Cäsar von Seitenlinien zu berichten weiß. Auch trat nach den Wildoniern ein starker Besitzerwechsel ein. Sogar Erzherzogin Margaretha erhielt Eppenstein als Witwengut. Die 1489 von den Ungarn hart berannte Veste, welche der Seckauer Bischof Mathias mannhaft vertheidigte, (hiezu vielleicht die Sage, ähnlich jener von Osterwitz), bietet sich 1681 nach der Vischerschen Ansicht unbewohnbar, wenn auch in seinen drei Terrassenbauten noch wandfest dar; namentlich ist der Rundthurm am unteren, nicht felsichten Hügel noch ganz unbeschädiget, während das Neuschloß in der Ebene mit seinem Spitzthurm recht staatlich aus dem Gewälde blickt. Die Ansicht dieser Punkte im Beginn unseres Jahrhundertes hat der fleißige Fr. X. Stöckel (1802) geliefert. Die vorliegende Ansicht der Ruine ist mehr südlich aufgenommen, und hat dadurch statt des Neuschlosses — jetzt theilweise zu einem Bräuhaus umwandelt und Eigenthum des Herrn v. Seßler — das vortreffliche Eisenhammerwerk und die Sensenfabrik nebst dem ansehnlichen Wohngebäude des Herrn Leopold Zeilinger im Mittelgrunde.

Seewiesen.

(Brucker Kreis.)

Wer einmal auf den Zinnen des 7108 Fuß hohen Hochschwab gestanden hat — der kärntische Großglockner-Maler Markus Pernhart hat dies auch ideal durch seine Hochschwab-Rundschau möglich gemacht — dem ward vom Einblick durch Berglücken in das fast östlich gelegene, weite, grüne Thal mit dem Kirchlein von Seewiesen ein eigenthümlich wohlthätiger Eindruck. Da winkt das lebensvolle Grün ganz nahe herauf zu unwegsamen, theils schneebedeckten, windumstürmten Höhen, und von allen Seiten scheinen mächtige Höhen auf die unansehnliche Alpenstation hereinzustürzen. Hauptsächlich treten hervor die Alpentriften des Hochangers, an welche sich Kirche, Pfarr- und Posthaus sammt den dörflichen Ansitzen lehnen, der Hochkamp des reichumgrünten Feistringsteines, vor diesem der spitzige, auch stark bewachsene Schwarzkogel und die weißwandige steile Aflenzer-Staritze als nördliche Einfassung des Tulwitzgrabens. In solchem Rahmen bietet die alterthümlich ummauerte Kirche mit dem Pfarr-, Schul- und Posthaus, und dem reinlichen Dorfe ein liebliches Bild weltabgeschiedener Ruhe. Seewiesen, gleichsam das Heiligenblut Steiermarks, weiset die Pfade zum Felsenblock des Hochschwab, und steht andererseits da als Uebergangsort zum prächtig gelegenen Brandhof und nach dem Wallfahrtsorte Mariazell, wo die Natur Wunder aller Art bietet. Setzen wir einmal den Wanderstab ein, um dorthin zu pilgern, dann folgt uns gewiß der nachsichtige Leser. Dr. F. Pichler.

Die Pfarrkirche Maria-Hilf zu Graz.

Der Stift des Zeichners bietet diesmal die Ansicht einer der schönsten Kirchen von Graz aus neuerer Zeit und im italienischen Style. Das Gebäude verdankt sein Entstehen der Renitenz der Minoriten-Ordensbrüder. Als diese nämlich den Neuerungen des Franziskanerordens zu ebenderselben Zeit, als Luther seine gewaltige That vorbereitete, ihre Zustimmung versagten, mußten sie von einem Ufer der Mur an's andere wandern, um nicht lange darnach von dem frommen Seyfried von Eggenberg in seinem Sommerhaus und seiner Capelle aufgenommen zu werden. Fast ein volles Jahrhundert lebten sie in diesem Provisorium; der glaubenseifrige Kaiser Ferdinand II. und seine noch eifrigere Gemalin Maria gründeten indeß gar bald ein neues Kloster und Kirche, wozu der Eggenberger Ulrich Grund und Baumittel beischaffte. Die volle Größe des Gotteshauses aber stammt erst aus dem vorigen Jahrhunderte. — Das Innere der Kirche ist vom Ritter von Mölk, einem Zeitgenossen des Kremser Schmid, al fresco ziemlich bunt ausgemalt, nicht ohne Gegensatz zu den älteren Chorwölbungsfresken, während der Hochaltarbaldachin von M. Schiffer (1819) stammt. Das Hochaltarblatt wie das Crucifix am Nebenaltar der dreischiffigen Kirche ist von Petrus de Pomis aus Lodi (1611), dessen Grabstein der Kanzel gegenübersteht, jenes des anderen Seitenaltars vom genannten M. Schmid aus Krems; auch Kollmann und Weißkircher sind hier mit Farbenschöpfungen vertreten. Die Capelle, genannt die Schatzkammer, hat abermals de Pomis mit einem Madonnenbilde geschmückt; nicht unwichtig für eine Sammlung von grazer Stadtbildern sind die Deckenfresken des 17. Jahrhunderts. So viel über das Innere der Kirche. Bei Weitem entsprechender aber ist die Außenseite. Auf dem freien Viereckplatze vor der Mur steigt die reiche Façade mächtig auf; die Pilaster und Säulen sind in korinthischer Ordnung, die beiden Thürme ziemlich hoch und gut gezeichnet, dazwischen wechseln Vasen und die Statuen der Engel und Heiligen um die Madonna ab; zu oberst schließt das Bild des die Finsterniß bekämpfenden Erzengels die lebhafte Gruppe ab. Für die 1742 erbauten Glockenthürme hat die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1759 ein von ungläubigen Händen stammendes Metall verehrt; es waren dies türkische Kanonen. Möchten die vierzehnhundert Beter, welche die Kirche faßt, bei dem Klange des türkischen Metalles jener Zeit gedenk sein, da Oesterreich, ohne des Czaaren Macht zu fürchten, muthig dem goldenen Horn näher drang.

Dr. Pichler.

Mahrenberg.

(Marburger Kreis.)

Jener Seyfried von Mährenberg, den der geniale Grillparzer in seinem dramatischen Gedichte: „König Ottokar's Glück und Ende" überfallen und gefangen geschildert, hat den Ort, den wir hiermit betreten, in der deutschen Literatur zumeist eingebürgert. Der Marktflecken Mahrenberg ist den weiland Postreisenden von und nach Kärnten zur Genüge bekannt. Man gelangt dahin von Marburg aus westlich über das, 1836 von der Cholera hart heimgesuchte Zellnitz mit seinen schönen Wendenmädchen, und die abgeschiedene Station St. Oswald. Am Ende des Marktfleckens liegt das nette Neuschloß und das halbzerfallene zu Vischer's Zeiten noch prächtig erhaltene Nonnenkloster, im Hintergrunde windet sich die Straße mühsam die Höhe empor. Aus dem Geäst des nahen Waldes aber starrt der Mauerblock der Ruine Mährenberg, einst der Sitz eines angesehenen Geschlechtes, vor zwei Jahrhunderten noch wohnfest, jetzt der öde Wächter eines schroffen Felsenkegels. Man hat das Mahrenberg von den Marken zwischen Steiermark und Kärnten ableiten wollen, gewiß ohne Recht. Aus alten Zeiten tönt die Sage vom Raubritter Mörth, seiner Tochter Bertha und ihrem Lieb und einem Einsiedler als Mittler, lauter Figuren, deren sich die steirischen Spieß und Dellarosa schon vorlängst bemächtiget haben. Am meisten Bedeutung gewinnt die Veste im 13. Jahrhunderte während der böhmisch-ungarischen Regierungswirren.

Von Seyfried von Mährenberg wird erzählt, er sei zur selben Zeit auf der Burg krank gelegen und habe es nicht vermocht, den auf der Rückkehr aus Kärnten vorüberziehenden Böhmenkönig Ottokar zu begrüßen. Der Usurpator, wie alle mißtrauisch, weil er seinem selbstgeschaffenen Rechte

mißtraute, legte das auf's Böseste aus und ließ vor allen Edlen des Landes, die er seit des Pettauers offener Darlegung auf alle Weise närgelte, gerade dem Mährenberger seinen Groll spüren. Durch List gefangen, ward Seyfried nach Prag geschleppt und dort auf das Gräßlichste gefoltert, um seine Sympathien für die babenbergische Gertrude zu bekennen. Aber der Standhafte schwieg vor den Schergen des Tyrannen und sein Trotz blieb ungebrochen im Tode, wie sich ziemt. Der Reimchronist Ottokar erzählt, Seyfried, an den Füßen aufgehangen, habe lange gelitten und aus Erbarmen sei ihm von einem aus der Menge, nachdem er durch die Straßen Prag's geschleift worden, ein Nagel in den Kopf getrieben worden. Die Sage nennt auch den Sohn Seyfried's im Verein mit einem Stubenberger als den Mörder des vom Glücksthrone gestürzten Ottokar am Marchfelde! Wohl mag er solche Rache verdient haben der König, der seines Volkes Herzen durch Blut und Angstschweiß an sich zu kitten vermeinte. Des Mährenberger's zerschlagene Leiche aber ward zusammengelesen und nach Steiermark gebracht und hier die längste Zeit im neugestifteten Kloster zu Mahrenberg aufbewahrt. Neuestens ist die eiserne Truhe mit den morschenden Gebeinen, dem ausgehöhlten Kopfe, den Kleiderresten und verrosteten Eisenspangen in die Säle des Joanneums übergegangen. Eine alte Schrift, nicht ohne wunderhafte Beigaben, schildert die Schicksale des in den Eisensarg Eingeschlossenen. Ein traurig Angedenken an eine Zeit, wo anstatt der Kanonnen und Bajonette das Schwert und die reichbemittelte Herrscherwillkür wüthete und nach Ulrich von Liechtenstein's Worten die Freude im Steierland krank war.

Dr. Pichler.

Frauenberg bei Admont.*)

(Brucker Kreis.)

Es geht die Sage, daß in der Nähe des heutigen Frauenberges bei Admont im 14. Jahrhundert ein Marienbild auf einem Hirschgeweihe befestiget in einer kleinen Kirche sich befunden habe. Eine Ueberschwemmung der Enns riß die Capelle weg und trug das Bild fort. In einem Gesträuche an dem Frauenberge (damals Kulmberg genannt) fand man es wieder und übertrug es nach dem Kloster Admont. Plötzlich verschwand es von dort. Bauern wollten öfter vom anderen Ufer der Enns aus Lichter an einer gewissen Stelle des Frauenberges gesehen haben; man forschte nach und fand das Bild wieder an dem Orte, von wo es anfänglich weggeholt worden. Dies soll den Abt Hartnit Gauzzer bestimmt haben, am Berge selbst, den Otto von Kulm dem Kloster gewidmet, ein Kirchlein zu bauen und das Marienbild dort zu bewahren. Das war um 1404. Bald soll sich auch die wunderthätige Eigenschaft der Statue mehrfach bewährt haben, und schon sechs Jahre nach der Gründung der Capelle folgte der erste päpstliche Ablaß für Alle, welche reumüthigen Herzens daselbst erschienen. — Abt Georg Lueger errichtete die Marianische Bruderschaft an der Kirche, welche von dem Abte Andreas mit einem Friedhofe und Heiligthümern versehen wurde. Ungeachtet die Zahl der Wallfahrer immer zunahm, war es doch erst Abt Urban im 17. Jahrhundert, der für einen selbstständigen Pfarrer der Kirche Sorge trug. Erweitert und zum Theile ganz neu gebaut wurden Pfarre und Kirche am Ende desselben Jahrhunderts durch Adalbert Häufler. Er führte auch von dem sogenannten Josephsbrunnen das Wasser in einer Leitung von bleiernen Röhren zu. — Bis auf Adalbert hing das Bildniß in der Mitte des Kirchleins von der Wölbung herab, wie dies in der Regel bei den Statuen des gekreuzigten Heilandes der Fall war. Seit die Kirche neugebaut, wurde dasselbe an einem Seitenaltare untergebracht. — Noch ein merkwürdiges Bild Mariens mit dem Kinde findet sich in Frauenberg. Es soll von Abt Timo von St. Peter in Salzburg herrühren, der als Flüchtling einige Zeit (um 1100) bei seinem Freunde Abt Gisilbert zu Admont lebte. Dort soll er zwei Bildnisse in Stein gegossen haben, deren eines das erwähnte, das andere aber das sogenannte „Vesperbild" ist, welches wenigstens zu Ende des 17. Jahrhundertes noch zu Admont sich befand. Schon um diese Zeit betrug die Zahl der Wallfahrer Jahr für Jahr an 20,000.

Prof. Zahn.

*) Ein Zufall brachte von diesem schon auf Seite 15 II. Bandes besprochenen Objecte noch ein zweites höchst schätzenswerthes Manuscript in unsere Hände, welches wir hiermit unserem Werke beizugeben für Pflicht hielten. D. H.

(1681. Dem Stift u. Karthauserorden Seiz.)

Veste Gonowitz.

(1864. Fürst Weriand v. Windischgrätz.)

(Marburger Kreis.)

Die Veste Gonowitz wird häufig mit dem Namen des unglücklichen Erasmus von Tattenbach genannt, welcher seine Verschwörung mit dem Grafen Zriny, Nadasdi und Frangipan, dem Bannus von Croatien, 1671 durch den Tod büßte. Das alte Felsenschloß Conwitz, wie wir diesen ohne Zweifel slavisch genannten Wohnsitz in den ältesten Urkunden des seizer Klosters genannt finden, lag an drei Meilen oberhalb Cilli unweit des gleichnamigen Baches und zählt zu den ältesten Bauten des Landes. Bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhundertes erbaut, war es die Wiege eines Edelgeschlechtes, das die ersten Gründe zur Stiftung von Deutschlands ältester Karthause hergab und den Landesfürsten Ottokar in seinem frommen Beginnen thatkräftig unterstützte. Seine Geschichte durch drei Jahrhunderte harrt auch nach A. Cäsar noch des Bearbeiters. Möchte der Genealog, der für dies und viele benachbarte Ritterhäuser die verborgenen, namentlich aus den Klosterzellen von Seiz, Gairach, Frauenthal, Studenitz u. a. fließenden Quellen schöpft, doch wenigstens schon in der Wiege liegen! Er wird uns künden, wie weitreichend des Anfangs der Besitz der hier hausenden Ritter war und wie später, bei mächtigerer Nachbarn Nähe, ein Gut, ein Recht um das andere ausfiel und allgemach der Einfluß auf den Markt und endlich durch die Wildhauser der letzte Antheil auf das Ahnenschloß verloren ging. Seit der Mitte des vierzehnten Jahrhundertes in fremde Hände übergegangen, erregte die Felsenburg die Aufmerksamkeit der cilier Grafen Ulrich und Hermann und sie setzten sich in deren Besitz (1365). Auch erscheinen die Tybein und Wallsee, welche hinwieder den ciliern das Erbe zusagten (1451). Die Landesfürsten vergabten hierauf die Veste pflegweise an die Lichtenberg, Hollenecker, Prager, Ilsung u. A. bis zuletzt (1576) die Khißl von Kaltenbrunn Schloß und Herrschaft um 20,000 Gulden erwarben. Damals war der Garben- und Weinzehend noch sehr bedeutend und die Jagd und Fischerei weithin unterthänig.

Aus der Tattenbach Zeit, welche sich Frei- und Panierherren von Gonowitz schrieben, stammt die Ansicht des Schlosses, wie sie Vischer gegeben hat. Da ist die Burg stattlich, weitläufig, mit einem mehrgliederigen Kerngebäude versehen, welches von Rund- und Gevierthürmen überragt ist. Eine Straße führt aus den Vorwerken geschlängelt den Hügel herab. Die Restauration von 1793—94 hat dem Schlosse sein nunmehriges Aussehen gegeben. Gegenwärtig besitzt es der Fürst Weriand von Windischgrätz mit einem Entschädigungscapitale von 103,780 Gulden. Möchten hiesige alte Schriften weniger vermodern, als die seizer Herrschaftsacten im alten Försterhause!

Der Markt gleichen Namens, mit einer Hauptpfarrkirche, (über 48,000 fl. Grundentlastungs-Entschädigung) und mehreren Jahrmärkten, im 12. Jahrhunderte noch ein Dorf, wurde 1473 und 1529 von den Türken hart mitgenommen und später mit seizer Bausteinen renovirt. Wichtig für seinen Handel möchte unter veränderten Umständen das große Steinkohlenflötz genannt werden, welches der Procurator Steitz unterhalb Gonowitz aufdeckte, und welches untertertiär auftritt und ebenso sehr durch Haltbarkeit des Nebengesteines und die geringe Entzündlichkeits-Disposition zum Abbau auffordert, als andererseits durch häufige und constante Verdrückungen beschwerlich fällt. So wäre denn das, was an Gonowitz bedeutsam ist, von felsigter Höhe herabgestiegen, im Schooße der Erde zu suchen.

Dr. Pichler.

Schüsserlbrunn.

(Brucker Kreis.)

Aehnlich der Kapelle an der berühmten Martinswand in Tirol, und wie diese, gleichsam von unsichtbarer Kraft getragen, in den Lüften schwebend, hängt das merkwürdige Votivkirchlein Schüsserlbrunn an den beinahe senkrecht abfallenden himmelhohen nördlichen Felsenwänden des majestätischen Hochlantsch. Wohl hat es nicht im Entferntesten die tiefe und poetische Ursache der Entstehung; doch die Merkwürdigkeit der Lage, die Großartigkeit der Umgebung erlaubt einen bescheidenen Vergleich mit demselben. Wer einmal vom Gipfel des 5418 Fuß hohen Lantsch

auf schwindelnden Stegen dessen nördliche steile Abfälle niedergestiegen, dem bleibt wohl der unvergleichliche Eindruck dieses winzigen, überraschenden Punktes — so hoch im Contraste mit der ihn ringsum umgebenden Größe und Erhabenheit der Naturscenen — unvergeßlich! Selbst der Name, welcher eine seltsame Naturerscheinung, nämlich eine, durch das tausendjährige Herabsickern von Feuchtigkeit auf den Felsboden einer kleinen Grotte hinter dem schmucklosen Kirchlein verursachte schüsselartige Aushöhlung zur Veranlassung hat, klingt frappant. In diese Grotte gelangt man nur auf allen Vieren kriechend, und findet jederzeit in dem von der Hand der Natur merkwürdig schön ausgehöhltem Bassin köstliches, erquickendes Quellwasser. Durch viele Jahre lebte in dieser erhabenen Einsamkeit ein alter Einsiedler, bei welchem die ermüdeten Wanderer oder frommen Wallfahrer, von welchen jeder Sommer eine bedeutende Zahl dahin führt, die nothdürftigsten Erquickungen fanden. Seit seinem Hingang bleibt die kleine Wirthschaft in der Nähe des Kirchleins während der rauhen Jahreszeit unbewohnt, und nur eben in den Sommermonaten wartet ein altes Mütterchen derselben. * * *

Hohenmauthen.

(Marburger Kreis.)

An siebenthalben Meilen von Marburg, unweit Mahrenberg finden wir den Markt Hohenmauthen betretend die spärlichen Ruinen des durch die mächtigen Grafen von Cilli um das Jahr 1290 gestifteten und im Jahre 1782 unter Kaiser Joseph II. aufgehobenen Augustiner-Einsiedlerklosters gleichen Namens. Wenig geschichtliche Daten sind darüber bekannt und es ist anzunehmen, daß das Kloster nach dessen Aufhebung rasch seinem Verfalle zuging. Die Klosterkirche ist längst abgebrochen und als Baumaterial verkauft worden — ein häufig hier vorkommender Vandalismus! — deßwegen gar sonderbar, weil anderseits und nebenan wieder Filialkirchen entstehen oder renovirt werden. — Es gibt auch ein Schloß Hohenmauthen, wenige Schritte von der Ruine entfernt, welches schon im 15. Jahrhundert als kaiserliches Schloß „an der Mauth", unter Friedrich von Holleneck's Pflege, erscheint. Jörg Krabath, Pfleger von Mahrenberg, verwaltete selbes 1494; 1513 war Sigmund von Dietrichstein Amtsinhaber, und noch werden die Eibiswald, Kulmer, Leobeneck, die Grafen von Berlo-Suys zu Hohenmauthen genannt. — Der Markt — diese „hohe Mauth" am hohen Berge — ehemals wegen der hier durchführenden Poststraße eine Plage für die Reisenden, erhielt schon in den dreißiger Jahren durch Umlegung Letzterer den Todesstoß, wie neuestens durch die Schienenstraße am rechten Draufer, alle Ortschaften des linken an der gedachten alten (Draufwald-) Straße. J. C. B.

Külbel.

(1681. Dem Stift Pöllau.) (1864. Freiherr v. Gudenus.)

(Grazer Kreis.)

Wenn wir vom Plateau des grazer Schloßberges aus die Blicke über das ruhige reizende Panorama der Ostseite schweifen lassen, so fällt uns im fernsten Horizonte in der Richtung zwischen Maria-Trost und der Platte die Kuppe eines orginellen, isolirten Bergkegels auf. Es ist dies der ansehnliche, wegen seiner herrlichen Fernsicht häufig besuchte Weizer Kulm. Diesem Berge nördlich gegenüber liegt inmitten grüner Wiesen auf abgerundeter Höhe das freundliche, wohlerhaltene Schloß Külbel; vereint mit dem nahen Thannhausen, ein Besitzthum des Freiherrn von Gudenus. — Geschichtlich erscheint es bereits zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts als Eigen des Erasmus Drazler, Pflegers zu Wachseneck. In der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts besaßen es die Freysmuth, von welcher Familie es mit Dietrich Freysmuth im Jahre 1650 an das Chorherrenstift Pöllau kam. Die Pröpste Michael Meister und J. E. von Ortenhofen erweiterten und verschönerten das Schloßgebäude, und der letzte weihte im Jahre 1701 die Kapelle. Nach Aufhebung des Ordens ward es eine Staatsherrschaft. Im Jahre 1811 ging es durch Kauf an den Freiherrn von Gudenus über. * * *

Vordernberg.*)

(Brucker Kreis.)

Wein und Eisen, so lautet, freundlicher als das norddeutsche „Blut und Eisen", die Devise der Steiermark! Während im Unterlande das rothe und helle Blut der Rebe zeitiget, glänzt aus den Teufen des Oberlandes die „edle fürtreffliche Gottesgabe, die liebe, gebenedeyte Eisenwurzel." — So nannten in geheimnißvollen Ehren die Vorvorderen das seit Jahrtausenden am Tauerngürtel brechende Erz, und dieser Stoff ist es, welcher bei jeder Behandlung der ältesten Geschichte Norikums mit einer Stelle aus dem sogenannten Dichter Homer aufgezeigt wird. Die uralten Kelten schon läßt man in den Erzbergen Obersteiermarks bauen und die Römer den Spuren ihres Fleißes nachgehen; die Sage knüpft dann auf's Neue wieder mit dem 8. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung an. Wie nun Rom die Stadt schlechtweg heißt, so heißt auch das segenspendende Grauwackengebilde, nahezu 5000' hoch, welches seine Rippenausläufe in die Schluchten der Klamm und die Gföllalmen absendet und diesseits nach neuen Erhebungen in den Gößgraben endet, vorzugsweise der Erzberg. Auf dreien Fünftheilen der ganzen Höhe weist die Ebenhöhe eine Reihe von Eisenpflöcken und dies ist die Scheidelinie für die Orte „inner dem Berg" und „vor dem Berg". Wir schlagen unsere Wanderung nach dem letzteren ein, ohne uns in den Schachten-Stollen, auf den Gerüsten und Bahnen des tausendfach belebten Gnomensitzes verweilen zu können.

Eine schöne Straße führt uns über den Prebüchel (3724') zwischen grünem Berggelände hinab in den regsamen (2561' hoch gelegenen) Ort, nachdem uns selbst die wundersame Grotte bei Trofaiach vergeblich zur Seite gelockt hat. Das Landschaftlichschöne wird, je näher dem Markte, durch das Nützliche immer mehr überboten. Ueber hundert Häuser bilden den Kern der Längenansiedelung, etwa die Hälfte der Zahl wird noch im Thale zerstreut hinzu gerechnet. Die Bauart ist — man denke an die Brände von 1587, 1608, 1669 — die neuere. Das Rathhaus zumal in des Marktes Mitte dürfte über das 16. Jahrhundert nicht zurückgesehen haben; Erzherzog Johann's ehemaliges Wohnhaus, vordem das altfränkische und dann das Bethaus der evangelischen Christen, 1684 durch S. A. Stampfer von Walchenberg überbaut, zählt ebenfalls zu den älteren Bauobjecten; ebenso die Lorenzikirche, in Folge eines (der klosterneuburger Sage ähnlichen) Erlebnisses der hier durchreisenden Kaiserin Eleonora, Prinzessin von Portugal, erbaut und 1567 vollendet.

Die Ortsgeschichte, welche in den ältesten Zeiten näher dem Präbühel sich versteht, ist, ehedem die kaiserlichen Privilegien erschienen, noch vielfach in Dunkel gehüllt. Diese letzten bieten das Wichtigste durch die Befreiung von der, im Flachlande oft so äußerst drückenden Last militärischer Durchmärsche und derlei Einquartierungen (1625; selbst in den Kriegsjahren 1799, 1805 erneuert), und die Wehrpflichtfreiheit der Hüttenarbeiter (1688). Das Wappen Vordernbergs, ein Berg- und zwei Hüttenarbeiter, ist 1453 verliehen, ehe noch die große Feuersbrunst (1644) die Neuansiedelung mehr südlich zu Tage rief. Was die hiesige Ortspfarre betrifft, so ist diese ziemlich alt (wenngleich viel jünger, als die erste Ortspfarrkirche nächst dem Prebüchel) 15. Jahrhundert.

Für den wissenschaftlich practischen Unterricht in der Berg- und Hüttenkunde hat die hieher verzweigte, ehemals steiermärkisch-ständische Lehranstalt, vielfach Ersprießliches geleistet und dem Lande manch' einen tüchtigen Werksvorsteher geliefert. Für das gesellige Leben nicht unerheblich sind der hiesige Armenbetheiligungs-Verein, zwischen dem Pfarrer und einem weltlichen Armenvater in der Leitung gesondert und seit fast hundert Jahren bestehend; ein Spital für 13 hiesige Bürger oder Werksarbeiter (Capital über 18.000 fl.), bis in's 16. Jahrhundert zurückgehend, aber unbekannt in seinen Anfängen (1548?), eifrig gefördert von K. Leopold (1663) und der Gräfin von Naichat (1684), nachdem die Pest in 1680 hier stark geherrscht und die Türkenrüstung geschreckt hatte. Weltwichtig aber ist Vordernberg als der Hauptstapelplatz für das steirische Roheisen, dessen Verkauf seit 1834

*) Wir verweisen in Bezug der reichen Literatur über Vordernberg auf die 1788 in Wien erschienene Beschreibung, auf Prevenhuber, das Buch von Atzl und Pantz, auf Muchar, Ritter v. Ferro, Sprung, v. Schouppe, Karsten, Graf, Pritz, und insbesondere auf die vortreffliche Zusammenstellung in Göth's Steiermark (II. 150 f.) und Hlubek's: „Treues Bild".

frei gegeben ist. Wie der Ort einen mächtigen Bezirk durch seinen Kohlen- und Lebensmittel-Verbrauch unmittelbar ernährt, so belebt er durch seine Ausfuhr einen unberechenbaren Zwischenhandel. — Vordernbergerseits wurden mit Abschluß der fünfziger Jahre erzeugt beiläufig im Jahre 1.770.900 Centner Erze, worunter das Radwerk Nr. VII (Fridau) mit 385.858 vertreten ist. Die Hochöfen erzeugten 735.796 Centner Roheisen, wovon 159.370 auf das oben genannte Radwerk kommen. Zwei Hochöfen, der Fridau'sche und Seßler'sche, besitzen schöne, 20pferdige Dampfmaschinen mit Gebläsecylindern. Das Personale der unirten Radwerke beträgt bei der Hütte an 180, dazu etwa 150 Kohlenpächter und an 1200 Holzarbeiter und Köhler, die Wegmacher und Steinbrecher nicht eingerechnet. Seit den letzten 10—15 Jahren hat sich der Besitz der Radmeister-Communität um 11.600 Joch gemehrt; leider ist beim zersplitterten Waldbesitz die Waldkohlung im Allgemeinen noch nicht aufgegeben. Die Schriftsteller und Jesuiten Joseph Reichenauer, Alois und Andreas Liethhinger, deren Wirken Winklern beschrieben hat, sind in Vordernberg zu Hause. Dr. Pichler.

(1681. Dem Stift Pöllau.)

Schloß Welsdorf.

(1864. Dr. Karl Bayer.)

(Grazer Kreis.)

ein Landsitz in dem gegen Ungarn ausgehenden steirischen Mittellande, unweit Fürstenfeld, zwischen den fruchtbaren Thälern der Feistritz und Rittschein, auf einem mäßigen Hügel liegend, ehemals eine mit der Vogtei über die Kirche St. Florian zu Loipersdorf versehene Herrschaft, hat den Namen von einer Familie gleichen Namens. Außer einem Mathias, seiner Gattin Wilburg und seinem Bruder Libold (1345) ist uns kein besonderer Vertreter dieses Hauses wichtig. Wenn Ag. Cäsar's Angabe hält, so schrieben sich 1649 die zu um Fürstenfeld ansässigen Herren von Wilfersdorf von diesem Schlosse, und eröffneten es einer weitläufigen Adelsverwandtschaft. Die Herren von Gera, um Arnfels begütert, hauseten hier im 17. Jahrhunderte, und Franz Albrecht gab zuerst mit Gunst seiner Gemalin Regina Elisabeth, einer gebornen von Eibiswald, das Amt Stein sammt einigen Gründen an Rudolph von Rindsmaul hindan, dann verkaufte Frau Anna Barbara Herrin von Gern, geborne Gräfin von Wildenstein, am 8. Juni 1701 (auf welchem Kaufsvertrage Johann Ernst Herr von Gern nur als Beistand erscheint), die Herrschaft Welsdorf an das Stift Pöllau, welches damals Johann Ernst von Ortenhofen, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der Erwerber des pöllauer Hofes zu Graz, als sechzehnter Propst verwaltete (1696—1743). Aus dieser Zeit stammen mancherlei Neubauten von Welsdorf. Als das Stift in den achtziger Jahren aufgehoben, unter Joseph's II. einsichtiger Regierung, gedieh die Herrschaft an den Religionsfond. In dieser Besitzperiode soll die Herrschaft Welsdorf einmal in einem Jahre ohne Mißwachs und Elementar-Ereignisse eine Rente von einem Kreuzer Metall-Münze getragen haben; gewiß eine besondere Beleuchtung der Frage, ob der Staat (abgesehen von Kaiser Joseph's Sinn und dem seiner Wirthschaftsbeamten) ein guter Bewirthschafter von liegenden Gütern ist. Am 31. December 1806 wurde Welsdorf endlich an den Grafen Carl Batthyány verkauft, und dann gelangte selbe nach mancherlei Besitzwechsel in das Eigenthum des sehr verdienstvollen Grazer Advokaten Dr. Franz Bayer, dessen Familie jetzt noch im Besitze des Gutes ist. Dr. Pichler.

(1681. Carl Weykhardt Graf v. Breuner.)

Weinburg.

(1864. Herzogin v. Berry.)

(Grazer Kreis.)

Zu den Schlössern, welche die blühende Ritterzeit nicht gesehen haben, zählt auch das nächst Brunnsee auftauchende Weinburg. Sein Name weist auf seine Benachbarung, seine Geschichte aber ist noch wenig erleuchtet. Die Landesfürsten vergabten das Schloß der Reihe nach an Pfleger, bis die Schaumburg als Eigenthümer auftraten und Georg von Siessenheim den Besitz mit Weitenegg vereinigte. 1630 schenkte Kaiser Ferdinand II. nun das Anwesen an Eustach von Offenheim; diesem Hause folgten die Schrattenbach und endlich in neuester Zeit Ihre k. Hoheit die Herzogin von Berry. In der Nachbarschaft ist Brunnsee, voreinst Khünburg'sches und Trautmannsdorf'sches Eigen, der Sitz der idealen Legitimität französischer Nation. — Ein paar Meilen murabwärts beherbergten wenige Jahre vor der Besitzänderung von Brunnsee die Weinhügelhäuser nächst Pickerndorf einen anderen Mann des — Exils. Der Dritte dieses Namens aber sehnt sich von Paris aus nach den Rebenhügeln am Rhein. Dr. Pichler.

(1681 Graf Herberstein.)

Wurmberg.

(1864. Graf Friedr. v. Attems.)

(Marburger Kreis.)

Wer von Marburg oder Pettau gegen Süden fährt, wird auf der diese beiden Städte am linken Drauufer verbindenden Gebirgskette — einer Abzweigung der windischen Büheln (Hügeln) — eine altersgraue Burg auf ziemlich hohem Berge gewahr, die dominirend über das obere pettauer Feld und die windischen Büheln sich erhebt und in einen meilenweiten Umkreis gesehen wird.

Sie nennt sich Wurmberg, ist von Pettau 1 und von Marburg 1¾ Meile entfernt, und liegt in einer ebenso reizenden, als üppigen Landschaft, wo vorzüglich Obst und Wein gut gedeiht und den Hauptnahrungszweig ihrer Bewohner bildet. Wurmberg ist eine der schönsten Perlen mittelalterlicher, steirischer Burgen, die dermalen noch im bewohnbaren Zustande sind, und sie soll bereits im Jahre 1130 im Besitze eines Othmar — 1190 eines Conrad und 1200 eines Leopold von Wurmberg gestanden sein? Urkundlich erwiesen ist es hingegen, daß Erzbischof Eberhard II. von Salzburg seinen Ministerialen Hartnid I. von Pettau, Landeshauptmann in Steier, am 2. October 1247 zu Leibnitz mit dem Schlosse Wurmberg belehnte. — Nach Hartnid's kinderlosem Ableben trat sein Neffe Friedrich III. von Pettau — gleichfalls Landeshauptmann in Steier — in den Besitz von Wurmberg. Friedrich's Theilnahme an der Verschwörung gegen König Ottokar von Böhmen, der seit 1260 Herrscher der Steiermark war, veranlaßte denselben, ihm die Burgen Wurmberg und Schwanberg im Jahre 1268 schleifen zu lassen, in welchem Zustande Wurmberg nun bis zur Wiedereroberung der Steiermark durch König Rudolf von Habsburg im Jahre 1276 verblieb, bei welchem Anlasse gemäß des Friedensvertrages vom 21. November desselben Jahres alle Burgen, Vesten, Besitzungen und Leute, welche ihren Eigenthümern widerrechtlich abgenommen wurden, denselben wieder rückgestellt worden waren.

Nun wurde eine neue Burg gebaut, die wir dermalen in unserem Bilde sehen, und eigene Dynasten von „Wurmberg" — wahrscheinlich Seitenverwandte der Pettauer — finden wir im Besitze derselben, bis sie mit Margaretha von Wurmberg — seit 1392 mit Bernhard III. von Pettau vermählt, — um 1409 ausstarben, worauf Bernhard III. das Schloß Wurmberg sammt Ankenstein seiner zweitgeborenen Tochter Agnes, verwitweten Gräfin von Görz und Tirol, und wiedervermählt mit Luitold von Stubenberg im Jahre 1441 als Heiratsgut abtrat, in Folge dessen die Stubenberge auch noch heute den Wurm von Wurmberg (auch als Schlange dargestellt) und den Anker von Ankenstein in ihrem Wappenschilde führen.

Die Familie Stubenberg blieb nun im Besitze von Wurmberg, bis der Feldoberst Georg von Stubenberg das Schloß im Jahre 1603 an Friedrich von Herberstein veräußerte, worauf man im Jahre 1619 Hans Wechsler Freiherrn auf Wurmberg im Besitz der Veste trifft, dem die Freifrau Anna Katharina von Wechsler folgte, während Georg Günther von Herberstein im Jahre 1666 im Besitz von Wurmberg und dem benachbarten Gutenhaag getroffen wird, von welcher Familie die Burg durch Christine Crescentia von Herberstein, seit 1707 vermählte Gräfin von Attems, in die letztere Familie überging, in deren Besitz wir sie noch heute finden, indem Friedrich Graf von Attems, zweiter Sohn des verstorbenen Landeshauptmannes Ignaz Grafen von Attems, seit dem Jahre 1862 Eigenthümer dieses Schlosses mit all' seinen ausgedehnten Reben- und Forst-Ländereien, seinen üppigen Wiesen und Auen an der Drau — als väterliches Erbe, ist.

Betreten wir nun das Schloß, in dessen nächster Nähe auch die Pfarrkirche steht, und welches durch die Invasionen der Türken oft gelitten und 1428 auch der Aufenthaltsort der unglücklichen Gemalin des Grafen Friedrich von Cilli, Veronika von Teschenitz, war, so tritt uns der ausgeprägte Charakter einer mittelalterlichen Burg gleich entgegen, denn der 38 Klafter tiefe Ziehbrunnen, die Batterie am Eingangsthore mit Feldschlangen (das älteste Geschütz Steiermark's vom 15. Jahrhundert) und Sturmglocke, die Schießscharten der Umfangsmauern und der Wartthurm erinnern uns nur zu lebhaft an die einstige Bedeutung dieser Veste.

Im herrschaftlichen Wohngebäude selbst begegnet man dem Wappen der Stubenberge zu wiederholten Malen in dem Hofraume, und einer großen Anzahl von Gemälden im ersten und zweiten Stockwerke desselben, unter denen wir vorzüglich die zahlreichen Porträte orientalischer Fürsten und Feldherren aus dem 17. und 18. Jahrhundert für interessant halten, weil man sie seltener, als die Porträte der Kaiser und steirischen Adelsfamilien

sieht; namentlich zu erwähnen finden wir aber das Porträt des einstigen Burgherrn Sigmund von Herberstein, Hofkammer-Präsidenten und Botschafter in Moskau und Konstantinopel zur Zeit Carl V., Ferdinand I. und Max II., der seines orientalischen Costüms wegen im Jahre 1556 im nahen Walde sein Leben, dem Hasse der unwissenden Bauern gegen die Türken, opfern mußte. Ein Duplicat dieses Bildes birgt die interessante Gallerie des nahen Schlosses Gutenhaag.

Den herrlichsten Genuß auf Wurmberg bietet die Aussicht vom Wartthurme über das ganze 6 Meilen lange pettauer Feld bis Warasdin und in die Ebene hinter Luttenberg nach Ungarn, den Donati-Berg und Bacher, die Schwanberger Alpen, den Schöckel und die ewig grünen windischen Bücheln bei Radkersburg, während mit einem Blick die beiden Städte Marburg und Pettau mit ihren in Pragerhof sich vereinenden Schienenstraßen betrachtet werden können, wo uns die dampfende Locomotive im Vergleich mit der Construction des Schlosses so lebhaft erinnert an „Einst und Jetzt."

F. Raisp.

(1681. Graf J. M. v. Gloyach.)

Trautenburg.

(1864. J. Kreuzberger.)

(Marburger Kreis.)

An der Berglehne des Gebirges, das vom Speickkogel sich als Wasserscheide der Mur und Drau gegen Südosten fortzieht und die Kette der sogenannten windischen Büheln bildet, liegt das Schloß, das uns das gleichnamige Bild zeigt; dasselbe wurde im Jahre 1854 von dem gegenwärtigen kunstsinnigen Besitzer vollkommen restaurirt und mit freundlichen Anlagen umgeben, so daß es dermalen die dortige Gegend als ein neu geschaffenes stattliches Schloß ziert; sein großer Park bietet herrliche Ruheplätze; zugleich gewähren aber des Schlosses Terrasse und Balcons die mannigfaltigste Aussicht in die belebte Umgegend, wozu die unmittelbare Nähe des freundlichen Marktes Leutschach nördlich, das westlich angrenzende schöne Gut Amthof (Geburtsort des berühmten Naturforschers Professor Unger, und die südlich hoch am Berg liegende berühmte Wallfahrtskirche „heil. Geist" sowie das anmuthige Rebenland, das sich gegen Osten mit einer guten Straße über den Pösnitzberg nach Marburg hinabzieht, viel beitragen.

Trautenburg war bis in die neueste Zeit auch Grund- und Bezirksherrschaft und gehörte seit Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Rittergeschlechte der Bosset; erbaut ward das Schloß wahrscheinlich von einem Trautmannsdorf, der ihm den Namen gab, welche Herleitungsweise öfter vorkömmt.

(Nach Mittheilungen des Hrn. J. C. H.)

(1681. Graf Ad. v. Lenghaimb.)

Bertholdstein.

(1864. Noe v. Nordberg.)

(Grazer Kreis.)

Im Raabgebiete, nahe den vulkanischen Gebilden von Kapfenstein und Hochstraden und selbst auf einem Basalttuffs-Block liegend, finden wir über dem aus Bränden neuerstandenen Dorfe Hl. N. das malerische Schloß Bertholdstein, im Volksmunde genannt Pertlstein. Reichliches Buschwerk, wie nicht minder die schluchtartige Höhle der Teufelsmühle und versteinerungsvolle Kalkzüge sind sein Rahmen; aus einer durch Obstzucht und Repsbau blühenden Gegenwart weist es zurück in eine ereignißreiche Vergangenheit von einem halben Jahrtausend.

Berthold von Emmerberg wird um 1305 als der Erbauer des Schlosses genannt. Er gilt als einer der Tapfersten aus diesem, das Erbkuchelmeisteramt in Steiermark verwaltenden Geschlechte; in seine Arme soll in der Marchfeldschlacht der gefällte Ottokar gesunken sein, die Grafen von Güns, die Böhmen hat er geschreckt, und Kaiser Albrechts Mördern die Anklageacte in die Seele geschleudert am Reichsgericht zu Speyer. Unweit dieses seines Schlosses liegt er zu Fehring begraben.

Der Sage gegenüber aber steht das Vorkommen eines eigenen Rittergeschlechtes schon im 13. Jahrhunderte. Ein Ortlin (Otling) von Bertholdstein verliert 1255 unter pettau'scher Gerichtsbarkeit Güter bei Oberndorf zu Gunsten des deutschen Ordens, wie Frölich meldet. Das folgende Halbjahrhundert hindurch mag das Haus wohl ausgestorben sein, und dann etwa folgten die Emerberger.

(Schluß folgt.)

(Schluß.) Durch Ursula von Emmerberg kamen die Stubenberg in den Besitz der Veste. Es war nämlich Luitold von Stubenberg der Gemal der genannten Tochter des letzten Emmerberges, Namens Dietrich (1461). Klöch und Halbenrain, zwei Herrschaften, wurden mit ihrer Hand vergabt. Wohl durch Kauf rückten dann die zu Weyer ansäßigen Edlen Karsaner den Stubenberg nach. Anna von Waldstein, Gemalin des Jörg Karsaner, verkaufte 1446 den Sitz an Otto von Radmannsdorf. Freiherr von Stadl hat uns in seinem „Ehrenspiegel" den Kaufbrief aufbewahrt. Uebrigens müßte der letzte Emmerberger dazumal noch gelebt haben.

Hans Breuner aus dem vom Rhein her eingewanderten Edelgeschlechte und landesfürstlicher Pfleger zu Pfannberg, erwarb sich, glücklich im Anstreben der stadnitzer Güter, um 1479 auch dieses Schloß, mit Weinburg und Brunnsee ein gar lockendes Eigen.

Auch das bairische Geschlecht der Stürgkh kömmt in Bezug auf Bertholdstein zu nennen, und zwar allem Anscheine nach im Verlaufe des 16. Jahrhundertes. Wenigstens Klöch und Halbenrain erkaufte Jörg Christoph Stürgkh um diese Zeit von Gundacker Grafen von Althann.

Noch als Edle, ehedem sie gefreit und gegrafet waren, müssen die Lengheim, Erben der brunner und weissenecker Wappen, in den Besitz unserer Veste gekommen sein. Dies beweisen Grabsteine in der aus dem 15. Jahrhunderte stammenden und neuestens restaurirten Schloßkapelle, und dies Nachrichten über evangelischen Gottesdienst in eben derselben, welcher mit dem Schlußjahre des Reformations-Jahrhunderts nicht ohne Gewalt unterdrückt wurde. Man könnte daher wol von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ab, in der Wolf David lebte (als steirisch-landschaftlicher Fähnrich 1587 vor Kanischa geblieben) den Besitz der Lengheime führen. Georg Adam Freiherr von Lengheim, seit 1674 gegrafet, besaß noch 1681 das Schloß (in der Erhaltung, wie sie Vischer's Bild zeigt), ihm folgte wol bis 1712 Gregor Adam, dann 1730 Max Adam, Feldmarschall-Lieutenant und inneröstreichischer Kriegs-Vicepräsident bis 1738. Dem Lengheim folgte 1781 J. von Sertenthal, 1799 J. Finck, und endlich neuestens Fr. Noe von Nordberg, welcher das Schloß mit großem Aufwande restaurirte.

Vischer nahm das Schloß von der Steilseite des Hügels auf, so daß ihm der Eckthurm mit der langen, hohen Mauer, welcher das Kirchengebäude mit seinem starken, spitz zulaufenden Thurm und den davor liegenden Plan mit dem Lindenwuchs deckte, zur Linken gegenüberstund, das giebelreiche Aggregat von vier nur lose zusammenhängenden Häusern, deren letztes ein Uhrthürmchen krönte, aber den langgestreckten Bau dem Thal zu abschloß. Ob die Zeichnung von Vischer selbst herrührt, ist nicht bekannt; der Stich ist von A. Trost. Die Kuwaßegg'sche Aufnahme aus der Zeit des Finck'schen Besitzes hat keine bessere Seite gewählt; Schilf-, Aehren- und Baumwuchs, der übrigens durch die Lithographie seine ganze Eigenartigkeit eingebüßt hat, drängen die Schloßansicht fast zurück. Unsere Ansicht faßt das Schloß von Süden auf; links hinauf führt die breite Fahrstraße zum Burgthore; im Hintergrunde ragt die Rieggersburg empor.

Dr. Pichler.

Die Leechkirche zu Graz.

Während die Bergkirche zu Straßengel den Ruhm der zierlichsten gothischen Kirche in der Steiermark behauptet, reiht man mit Recht die zu Graz im Viertel St. Leonhard nächst der Zinzendorfgasse gelegene Leechkirche in ihrer ersten Form den ältesten gothischen Bauten des Landes an. Hier an diesen Hügeln und am Lechbächlein soll das erste Graz gestanden haben, und gleich im Beginne des 13. Jahrhundertes gründete ebenda der Babenberger Leopold VI. ein Kunigundenkirchlein, welches 1233 an die kriegbewährten Deutschordensritter überging. Von den Ungarn zerstört und 1283 in seiner jetzigen Gestalt auferbaut, war das Gotteshaus nicht nur die Wurzel einer von Kaiser Rudolph I. begünstigten und emsigen Freischule, welche später die Jesuiten für ihre Zwecke auszubeuten wußten; sondern auch ein Asyl „der Steyrer vermög gemeiner Landtshandtfest" richteten die Commendatoren des Ordens hier auf. Dies besagt der Stein an dem Hause, welches unser Bild im Vordergrunde zeigt. Die Kirche ging im vorigen Jahrhunderte an die Kapuziner vom Graben über, und als diese aufgehoben wurden, stellte der deutsche Orden einen Priester, der im Commendehause

wohnte. Die Reihenfolge der Commende-Vorsteher findet der fleißige Leser bei Duelly und Schmutz. Die Kirche ist ein Gemisch von altem und neuerem Baue. Ursprünglich, nämlich im 14. Jahrhunderte, gab es Fenster an der Evangelienseite, die Stiege an der südlichen Langseite fehlte und ebenso das Thurmpaar mit seiner stumpfen, pyramidalen Kappe. Das mag wol mit Ende des 15. Jahrhunderts dazu gekommen sein. Die älteste Zeit verräth die Schauseite und überhaupt alles Strebewerk. Das einzige Schiff der Kirche mit Kreuzgewölbe zeigt uns einen schönen Hochaltar, und rings um ihn in Eisenringen und mit Lanzen befestiget die Paniere und die Wappenschilder der Deutschordensritter, (Sigerstorff u. A.), während die glutenden Farben des romanischen Glasmalereischmuckes das Gemüth des Beschauers geheimnißvoll umweben. Im Musikchor sind mehrere altdeutsche Gemälde sehr anziehend; auch die spätgothischen Tafelgemälde sind sehenswerth. Sowol das Aeußere, als das Innere der Kirche weist mehrere Grabmäler auf, welche in Formentini's schätzbarer Sammlung sich finden. Im Hause, dem Seiteneintritte gegenüber, blickt uns ein halberhobenes Metallbrustbild aus Marmorfassung an; es ist dies das Denkmal des Arztes Fortunat Spöck, welcher dem oftverscheuchten Tode am 1. September 1813 zum Opfer fiel. In die äußere Kirchenwand gemauert sind noch die Denksteine zweier steirischer Dichter. Es ruht hier Johann von Kalchberg, geboren 14. März 1765 auf Pichl im Mürzthale, gestorben 3. Februar 1827. Er genoß seiner Zeit einen ausgebreiteten Ruf, namentlich durch seine dramatisirten Rittergeschichten, welche er Schauspiele oder dramatische Gedichte nannte. „Agnes Gräfin von Habsburg' (1786), die „Tempelherren" (1788), die „Grafen von Cilli" (1790—93), „Wulfing von Stubenberg" (1794) und „Andreas Baumkircher", oder: „die Ritterempörung" (1792) waren am Theater beliebt, und letzteres ist erst ganz neuerlichst aufgefrischt worden. Wir haben noch von ihm die dramatischen Gedichte „Maria Theresia" (1793), „die deutschen Ritter in Akkon" (1796), einen „Attila als Vorgänger des neuesten Gärtner'schen, dann eine Menge lyrischer Gedichte und historische Schriften. Winklern hat sogar gemeint, Kalchberg wäre der Mann gewesen, eine Geschichte der Steiermark zu schreiben. Karl Schröckinger gehört dem Kreise begeisterter Jünglinge an, welche wie Fellinger sich um den einflußreichen Julius Schneller schaarten, als er die Geschichte der Völker an der grazer Hochschule entrollte. Seine „Träume", „Dichterleben", „Ahnenprobe", „Herzog Albrecht" berechtigten, wie Weiß in seiner Geschichte der Steiermark schreibt, zu den schönsten Hoffnungen. Diesen Frühverblichenen — gestorben 1823 — von dem die redeseligen Biographen mit Unrecht schweigen, feiert hier ein Denkstein Der Welt aber ist eine Sammlung seiner Gedichte noch immer vorenthalten.

„Schön wär' es, sagt Dr. Polsterer, wenn so der kleine, an sich schon merkwürdige Raum nach und nach der Sammelplatz all' jener Männer würde, die in Gräz sich durch Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet haben."

Dem Asylhause gegenüber hauste vormals der nunmehr in Kiel thätige deutsche Sprachforscher Karl Weinhold; weiter unten hat sein Wohnhaus Anastasius Grün — zwei deutsche Ritter ohne Orden.

Dr. Pichler.

(1681. Gräfin E. C. v. Kazianer.)

Spielfeld.

(1864. Graf Wilhelm Attems.)

Unterhalb dem Bergschlosse Ehrenhausen, an den Gestaden der gegen Süden zueilenden Mur, winkt dem Wanderer das stattliche Dorf Spielfeld, eine Eisenbahnstation, welche selbst dem flüchtigsten Modereisenden durch ihr freundliches Schloß Interesse ablockt. Das um die Michaelskirche gruppirte Dorf, mit Obegg und Graßnitzberg in eine Ortsgemeinde vereiniget, ist durch die Hauptstraße und die Murbrücke, sowie durch seine Fahrverbindung mit Gleichenberg, Mureck und Radkersburg nicht unwichtig. Das Schloß steht mehr nördlich. Die Baute möchte wol in's 12. Jahrhundert zurückreichen, wo das nachmals verschwundene Geschlecht der Herren von Spielfeld und zu Ehrenhausen noch blühend war. Im 14. Jahrhunderte war die Veste unter der Oberlehensherrlichkeit des Benedictinerstiftes St. Paul im Lavantthale, welches an den Westgehängen der aussichtreichen Koralpe gelegen, mit seinem Besitze gar weit jenseits hinein in's steirische Land griff. Wer die Veste dahin geschenkt, ist nicht bekannt. Aber Abt Conrad verlieh 1353 den Thurm zu Spielfeld und zugleich auch die Veste Ehrenhausen an die österr. Herzoge Rudolph, Albrecht, Leopold.

Das schon seit dem 12. Jahrhundert vorkommende edle Geschlecht der Stibich, in Steiermark mehrfach begütert und 1635 gefreit, wird ebenfalls im Besitze von Spielfeld genannt.

Zur Zeit des Geographen Vischer 1680 gehörte das Schloß der Gräfin Eva Crescentia Katzianer, gebornen Khevenhüller. Sein Bild, gestochen von A. Trost, stellt, mit Fleiß ausgeführt, das massige Schloß von der Murseite dar; auf sanftem Hügel steht es mit seinen vier spitzdachigen Eckthürmen, seinen drei hohen Fensterreihen und mit dem kuppeligen Uhr- und Glockenthurm im Vorsprunge der wasserseitigen Langfronte recht einnehmend da. Zur Rechten vor dem Felsicht, umrahmt von schützenden Mauern, winket das niedliche Kirchlein.

Der Katzianer'sche Besitz, vielleicht schon die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts füllend, dauert fast das ganze folgende fort.

1730 ist Alois Josef Graf Katzianer, mit 1760, 2. April Ignaz, mit 1789 Josef Graf Katzianer Herr des Schlosses, welches wir 1821, 3. Februar an Josef und Elisabeth v. Rußky übergehen sehen. Gegenwärtig ist der Ansitz ein Eigen des Grafen W. Attems. Dr. Pichler.

(1681. Fr. Guallandro.)

Sauritsch

(1864. Anton Ulm.)

ist einer der berühmtesten Namen aus dem weinreichen Draugebiete um Pettau. Der Ort Sauritsch, an dem rechten Drauufer gelegen, sowie an der pettau-warasdiner Poststraße, welche hier durch eine Ueberfuhr verbunden ist, besteht aus wenigen zerstreuten Häusern, und hat da durch die Verbindungsbahn von Pragerhof-Stuhlweißenburg die Bedeutung einer Poststation, und somit auch alle weitere verloren. Die hierortige Decanatspfarre St. Nicolaus jedoch ist sehr ausgedehnt.

Unser Augenmerk aber ist das nahe Schloß Sauritsch. Eine Baute jener Zeiten, da die Felsenhorste nicht mehr gesucht waren, erscheint das Schloß etwa im zweiten Jahrhunderte seines Bestehens, zu Vischer's Lebzeiten, als ein einstöckig Kerngebäude mit Hochgeschoß und einem Glockenthurme, dessen Zugehörden in einfach bäuerlichem Style gegen die mehr rückwärts gelegene Kirche sich erstreckten. Die Kirche selbst hat einen niedlichen Vorbau, auf dem das Thürmlein steht, während die Emporkirche denselben ansehnlich überragt.

Das Edelgeschlecht der Bühel wird so ziemlich unter den frühesten Besitzern dieser, das Patronat über die Ortskirche und die Ueberfuhrmauth eigenhabenden Herrschaft genannt, wahrscheinlich nach diesem (um 1626) des überhaupt an der croatischen Grenze begüterten Freiherrnhaus v. Zäckel (Szekelj).

Das Haus des 1671 so unglücklich endenden Tattenbach hatte im Verlaufe des 17. Jahrhunderts seiner weitläufigen Besitzungen im Saan-, Raab- und Draugebiete auch das Nachbarschloß ihres Ankenstein beigereiht. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts gehörte das Schloß dem Freiherrn F. A. v. Fleischmann. Mit 1717 erscheint A. F. Quallandro als Besitzer des neuerbauten Schlosses; ihm folgte 1736 Anna Maria Quallandro, geborne von Hollenstein. Nach dieser, auch das Freihaus Nr. 79 zu Pettau besitzenden Bürgerfamilie ist seit 1739 Maria Anna Johanna von Kließ, aus dem jüngst durch Johann Georg zu Bedeutung gebrachten Rittergeschlechte und vielleicht die Gemalin des steirischen Landmannes Joseph Anton R. v. Kließ (1752) hier Herrin. Cäcilie Edle von Lendenfeld, des genannten von Kließ Tochter und durch Vermälung angehörig dem zu Graz in der Murvorstadt dereinst als bürgerliche Lendlmayer ansäßigen Rittergeschlechte und den Nachkommen des steirischen Landmannes Johann Jakob (1725), ist 1781 ihre Nachfolgerin. 1792 ist Anton Ulm, Herrschaftspächter auf Stattenberg, und seit 16. März 1803 dessen Witwe Thekla Ulm im Schlosse nachgefolgt. Von diesen endlich ist der Ansitz an den Sohn Anton Ulm, den Bruder des vormaligen grazer Bürgermeisters Dr. Ulm übergegangen (1823). Nach dessen Ableben 1855 übernahm hinwieder der Sohn Anton Ulm das Erbe des Vaters, und gab ihm sein jetziges reizendes Aussehen.

(1681. Fr. v. Jabornegg.)

Schmierenberg.

(1864. Graf Schönborn.)

(Marburger Kreis.)

Im oberen Pesnitz-Quellengebiete in den windischen Büheln, etwa 1½ Stunden unter dem Markte Leutschach (dem slovenischen Lucanje) liegt inmitten üppiger Weingebirge und umfaßt von einem schattigen Parke, das in Trümmer zerfallene Schloß Schmierenberg; — in alten Zeiten Smielenburch oder Smielenberch genannt, ein Name, der, viel freundlicher als der moderne, das Lächelnde der Umgebung andeutete.

Wie rasch auch das festeste Gebäude seinem Verfalle zueilt, ist es nur erst diesem überlassen, finden wir abermals an Schmierenberg bestätigt; — leben doch noch Leute, die zu Anfang dieses Jahrhunderts jeden Sonntag in der Schloßkapelle die Messe hörten, und die Burg kannten ganz so wie selbe zu Vischer's Zeit bestund; damals war die zweistöckige Kernburg mit Hochgeschoß benachbart von zweien niedlichen Vorgebäuden, aus welchen ein schlanker Geviertthurm stieg. Eine anmuthig geschlängelte Straße führte zum hügelumzirkten, aussichtreichen Schlosse.

Wie sehr nun das damalige Bestehen Schmierenberg's mit dem heutigen contrastirt, möge aus einem Vergleiche unserer ersten Aufnahme, welche ganz von dem Standpuncte der Vischer'schen genommen ist, ersehen werden. Spärliche Reste von Mauertrümmern überragen den dicht um die Ruine wuchernden Buchwald. Wohl gewinnt bei näherer Beschauung das Trümmerwerk bedeutend an Ausdehnung; und wir bringen zur deutlicheren Anschaulichkeit noch eine zweite, in fast unmittelbarer Nähe genommene Zeichnung dieses interessanten Objectes.

Anbelangend die Geschichte Schmierenberg's, ist sicher anzunehmen, daß seine Entstehung über das 13. Jahrhundert zurückreicht. Das einheimische Rittergeschlecht mag früh ausgestorben sein, und um 1250 sagt man, habe hier gehaust Hadmar v. Schönberg. In hellerem Geschichtslichte tritt es erst entgegen, seit Pongraz v. Rindscheid (1443) und nach ihm Andreas v. R. als seine Besitzer genannt werden. Etwa 40 Jahre später war es, daß eine Sprossin dieses Geschlechtes, Dorothea, vermält an einen Maidegger, das Schloß an Kaiser Friedrich IV. verkaufte (1482). Der Kaiser überließ das Schloß wieder an Pfleger, unter denen 1491 Friedrich Breuner aus dem rheinischen Stamm, Sohn des stübinger Hans Breuner, ein Ritter vom goldenen Sporn genannt wird. Er mag mit seiner Gemalin Margarethe Freiin Rauber hier gehaust haben. 1522 erhielt Wilhelm v. Lamberg, Herr auf Sanstein, auf Verlangen vom Erzherzog Ferdinand die Innhabung der Veste. Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts und während der religiösen Wirren der Todtentänzer ward die Herrschaft ein Kammergut. Zur Zeit Vischer's war Franz J. Freiherr v. Jabornegg Herr auf Schmierenberg. Um 1730 ist der Sitz ein Eigen des Grafen Josef v. Rabatta, und nach diesem der Grafen Schönborn. Dr. Pichler.

(1681. Graf Rudolf v. Saurau.)

Premstätten.

(1864. Gräfin v. Saurau.)

(Grazer Kreis.)

Anderthalb Stunden südwestlich von der Hauptstadt, an der Hügelkette, welche hier das Grazerfeld von dem Kainachthale scheidet, erblickt man dies ansehnliche Schloß. Es ist im Quadrat massiv erbaut, mit einem schönen Garten und Park umgeben. Zwei erst neuestens angelegte klare Weiher, von graziösen Schwänen bewohnt, verleihen der Umgebung des Schlosses einen besonderen Reiz, und machen den Punct, der überdies Bahnstation ist (Premstätten-Tobelbad) zu einem sehr beliebten Ausfluge der Grazer. Geschichtlich kommt das Gehöfte „Bremstede" schon im Jahre 1210, und ein Chunrad v. Premstätten um 1362 als Zeuge vor. 1532 wurde Premstätten unter Ibrahim Pascha von den Türken niedergebrannt.

Vischer nennt uns Graf Rudolf v. Saurau als Besitzer. Seine Aufnahme, mehr im geographischen Sinne ausgeführt, hat die Landeshauptstadt mit all' seiner reizenden Umgebung als Hintergrund.

(1681. Chorherren-Stift.)

Stainz.

(Grazer Kreis.)

(1864. Graf Meran.)

Das Schloß, schön gebaut, im Geschmacke des 18. Jahrhunderts, mit langen, glänzenden Fensterreihen, liegt auf einer mäßigen, mit Fruchtbäumen bepflanzten Anhöhe. Es ging vor Kurzem in das Eigenthum Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann über. Nachdem es kurze Zeit als Kaserne verwendet worden, dient es nunmehr als Beamten- und Pfarrer-Wohnung. Denn die zweithürmige, stattliche Kirche am Schloßgebäude ist die Pfarrkirche des Ortes. Im Jahre 1229 gründeten Leutold von Wildon und dessen Gattin Agnes v. Lichtenstein das Chorherrenstift Stainz, in jener Zeit gerade, wo der fromme Sinn und die gabenreiche Hand der Babenberger Herzoge Klöster in großer Zahl in's Leben rief, und die Politik mithalf, den neuen Stiftungen zu schnellem Glanze und Ansehen zu verhelfen. Das Stift zählte 35 Pröpste, von denen Johann Rosolenz, 1597 infulirt, durch seine glaubenseifrige Polemik gegen den Wittenberger Professor David Rungius sich den Namen eines Ketzerhassers erwarb. Abt Georg Siegfried Freiherr v. Jöchlinger begann 1689 den Bau des jetzigen Stiftsgebäudes, seine Nachfolger Freiherr v. Paumgarten († 1704) und Horaz Carminelli († 1724) vollendeten ihn.

Am Fuße des Hügels, wie in einem Garten, liegt der Marktflecken Stainz. Gesundes Klima und vorzügliche Bodenverhältnisse erzeugen einen schönen, starken Menschenschlag und reiche Bodenproducte. Und damit die Bewohner in Allem gesegnet sind, hat die Natur auch für Heilwässer gesorgt. Zwei Stunden vom Markte entfernt, entsprudelt dem Gestein ein Säuerling von bedeutendem Eisengehalte, und eine Schwefelquelle von 12° R. Vor wenigen Jahren entdeckte Dr. Macher zu diesen nicht weniger als vier neue Säuerlinge in der Nähe der ersten. R. Schubert.

(1681. C. v. Stubenberg.)

Gutenberg

(bei Weiz).

(1864. Gräflich Stubenberg.)

Wem die schönen Gebirgslinien des im Norden der Hauptstadt den Horizont schließenden Panorama's bekannt sind, der wird sich nach der originellen Contur des Schöckels, welcher auch auf unserem vorliegenden Bilde den fernen Hintergrund einnimmt, ohne Mühe über die Lage des Schlosses Gutenberg orientiren.

In nordöstlicher Richtung, von Graz etwa über 4 Stunden entfernt, recht kühn und ganz im Geiste der Feudalzeit auf steil in die hier reißenden Fluthen der Raab abfallenden Felsen hingebaut, — interessant als Bau und umrahmt von einer unendlich malerischen Umgebung, ist es leider ein nur allzuwenig bekannter und besuchter Zierdepunct in Steiermarks reichem Schlösser-Cyclus.

Der Hauptsache nach noch ganz so erhalten, wie auf Vischer's Abbildung, zeigt das Schloßgebäude in seiner jetzigen Gestalt den Baustyl des 16. Jahrhunderts. Eine Inschrift über dem Hauptthore von 1565 bezeichnet die Zeit der Erbauung durch Hans v. Stubenberg. Doch viele Jahrhunderte früher bestund die Burg als Eigen des gleichnamigen Rittergeschlechtes, aus welchen uns die Geschichte einen Luithold 1187 und schon früher einen Hermann 1171 nennt. Eine Ottilia v. Gutenberg war Abtissin zu Göß. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts finden wir Gutenberg unter den drei Schlössern, welche der als Rebell gegen Herzog Albert I. gefangene Friedrich v. Stubenberg zur Wiedererlangung seiner Freiheit an Letzteren abtreten mußte (1292). Ein Jahr darauf kam es jedoch gegen eine Ablösungs-Summe wieder an die Stubenberg, welche Familie das Schloß seither ununterbrochen besitzt. Ein Stein am Eingangsthore des Vorgebäudes weist das Wappen der Stubenberge und die Jahreszahl 890 (?) Als besonders bemerkenswerth müssen wir die schöne Schloßkapelle im Renaissance-Styl anführen. Auch findet man hier den nunmehr vermauerten Eingang zu dem unterirdischen Gange, welcher mit der am Ende der 1 Meile langen Schlucht befindlichen Veste Stubegg in Verbindung gestanden haben soll. Die zum Schlosse führende Zugbrücke ist erst Ende des vorigen Jahrhunderts nach Verschüttung des Grabens beseitigt worden.

* * *

Liezen im Ennsthale.

(Judenburger Kreis.)

Unter den herrlichen Alpenthälern der oberen Steiermark nimmt das der Enns in Bezug auf malerische Schönheit unstreitig einen der vordersten Plätze, wenn nicht überhaupt den ersten ein. Dies gilt besonders von dem Theile zwischen dem Bergriesen Grimming und der Felsenschlucht „das Gesäuse", wo die Enns in ihrem Laufe innehaltend die Thalebene in hundertfachen, etwas allzu trägen Schlangenwindungen durchzieht. Hier findet sich Alles vereint, was nur die Landschaft zieren, Geist und Fantasie beschäftigen, dem Naturfreund unnennbares Vergnügen, wie dem Forscher reichen Stoff bieten kann. — Welche Großartigkeit der rings den Gesichtskreis schließenden Gebirgsformen, welche Ueppigkeit der Vegetation, welch' lachendes Grün der Matten mit freundlichen Alpendörfchen und Gehöften; während tiefer unten bemooste Burgruinen, noch im Verfalle prächtig-stolz, von zerklüfteter Felsenhöhe niederschauen in das belebte Thal, wo Schloß an Schloß stattlich sich reiht, das münsterähnliche Stift Admont dem ermüdeten Studiosus gar gastlich entgegenwinkt, und in nicht beträchtlicher Ferne von demselben die Wallfahrtskirche Frauenberg den frommen Pilger zur Andacht ladet.

Letztgenannte zwei Objecte, sowie auch Trautenfels haben wir bereits aus dieser unübertrefflichen Gegend gebracht, und schließen nun mit vorliegendem Bilde einen neuen, gewiß nicht unwürdigen Glanzpunct, den vorhergegangenen an. Es ist der überaus schön gelegene Markt „Liezen", einer der reinlichsten, wohlhabendsten und größten des Landes, vom hierortigen Calvarienberge aufgenommen. Daselbst befindet sich der Sitz eines Physikats, des k. k. Gröbminger Straßencommissariats, einer k. k Poststation, eines Eisengußwerkes, eines Hammerwerkes u. s. w Die Entstehung Liezen's mag wol mit der des Stiftes Admont in eine Zeit fallen. Geschichtlich wird es im 14. Jahrhunderte mit dem heimischen Geschlecht der Liezner wiederholt genannt. Der im Hintergrunde unseres Bildes majestätisch emportauchende Berg ist der gewaltige Grimming.

* * *

(1681. F. C. G. der Fürsten Trautmannsdorf.)

Regau.

(1864. F. C. G. der Fürsten Trautmannsdorf.)

In einer fruchtbaren Hügelwelt, im Südosten der Steiermark, wo Acker- und Wiesland wechseln, die Rebe glüht und Waldesdunkel kühlenden Schatten spendet, wo eine Menge von Kirchlein den frommen Sinn des Volkes zeigen, liegt nebst vielen andern Schlössern auch das Schloß, wovon nebiges, von Süden aufgenommenes Bild uns ein getreues Porträt liefert.

Die Landschaft, eigentlich die Hügelwelt, welche es ziert, wird im Allgemeinen noch zu den „windischen Büheln" gezählt, obwol deren eigentliche Grenzen südwestlich die Pösnitz und nordöstlich die Stainz bilden. Belebte Straßenzüge durchziehen es nach allen Seiten, große Bauernhöfe mit Vieh, besonders Geflügel aller Art, liegen malerisch in den Thälern, und Weingärten bedecken die Südseiten der Hügel und Berge, ein Anblick, der Herz und Auge jedes Durchreisenden gleich erfreut.

Regau war, wie alle Schlösser im Lande, vorhin Sitz einer Herrschaft, welche Hoheitsrechte derselben Art ausübte, und ist seit Anfang des 17. Jahrhunderts Eigenthum und zugleich (von Max gegründet) Fideicommißgut der fürstlichen Linie der Trautmannsdorf, eines bekannt berühmten steirischen Adelsgeschlechtes.

Das obere Schloß ist uralt und gewähren dessen Fenster gegen Westen herrliche Aussicht in die windischen Büheln bis zum Bachergebirge hin; der untere Tract ist leider nicht ausgebaut, aber im italienischen Style angelegt. Der Anblick von der gegen Osten, wo sich das ganze Stainzthal zeigt (bekannt durch seine vielen Sauerbrunnen) mit der Menge der Weingarthäuschen auf den Bergen bietet ebenso eigenen Reiz, der selbst empfunden, also genossen werden muß, um ihn zu würdigen.

J. C. H.

(1681. Graf Barbo.)

Hörberg.

(1864. Erbgraf Schönburg.)

(Cillier Kreis.)

Hörberg, an der croatischen Grenze, ist eines von den Schlössern, welche uns in grellem Contraste an „Einst und Jetzt" gemahnen! Aus einem Sitze des Schreckens ist es nun zum idyllischsten Sommer-Aufenthalte umstaltet, welcher wegen der leichten Möglichkeit eines Verkehres mit der äußern Welt durch die nur 1 Meile entfernte Bahnstation Reichenburg großen Reiz erhält.

Auf beträchtlicher Bergeshöhe, mitten im hochstämmigen Walde gelegen und gleichsam aus den Felsen gewachsen, beherrscht es in weiten Fernen rings die Gegend, ein stattlicher, noch recht mittelalterlicher Bau. Eine breite, schöne Straße führt zum Schlosse empor, in dessen doppelt von Ringmauern mit Schießscharten umgebenen Turnierhof man von einem Thor- und Thurmwart eingelassen wird. Hier nährt ein kleines, 3 Klafter breites Gärtchen neben seltenen Blumen, fremdartige südliche Früchte; wie Feigen, Datteln, Orangen ꝛc., die wirklich auch zur Reife kommen; merkwürdige Thiere, als: Affen, Adler, Füchse, Hunde u. a. fesseln die Blicke. In das Gebäude selbst gelangt man durch einen kleinen, niederen Eingang. Eine schmale Steintreppe führt in das erste Geschoß, welches noch ganz im alten Style belassen ist; einige Stufen höher befindet sich das Thurmzimmer; dieses, sowie die wieder nur um einige Stufen höher gelegenen herrschaftlichen Appartements sind durchwegs von, mit vielen Kosten gesammelten und hergeschafften echt mittelalterlichen Möbeln, Kunstwerken, Schnitzereien, Büsten, Basreliefs, Methkrügen ꝛc. geziert, ja, man könnte sagen, überfüllt. Auch ist ein Zimmer eigens zur Kapelle eingerichtet und mit einer Orgel versehen.

Leider gestattet uns der Raum keine detailirte Aufzählung, da wir noch nothwendigerweise Einiges über die Vergangenheit sagen müssen. An Letztere erinnert uns der etwas isolirte, auf einem wol klafterhohen Felsenvorsprung gebaute finstere Thurm, links vom Eingange in das Schloß, in grauenerweckender Weise. Als nämlich Ende des vorigen Jahrhunderts, unter der Besitzperiode des Freiherrn v. Lazarini, der Schloßkaplan Fernasari es dahin brachte, daß der geisterhafte, bisher zugangslose Thurm etwas abgetragen, am Fuße desselben der Fels gesprengt, und somit eine Einfahrt von der knapp vorüberführenden Straße aus ermöglicht wurde, zeigte sich dessen einstige Bestimmung. Schon am obersten Theile entdeckte man ein ehemaliges Gemach mit einer Fallthüre, welche vermorscht, dennoch Blutspuren zeugte; — weiter gehend, stieß man auf kleine Oeffnungen in der 1½ Klafter dicken Mauer, und nach genauerer Untersuchung ergab es sich, daß hier Menschen eingemauert und durch diese Oeffnungen mit Speisen erhalten worden sind; wahrscheinlich eine Art Folter, mit Androhung des Einmauerns, wenn das Geständniß nicht abgelegt würde. Außer diesem Foltergemach hatte der Thurm keine Localität; am Fuße desselben jedoch fand man eine solche Menge von Menschengebeinen, daß dieselben auf vielen Wägen in eine hiezu ausgehobene Grube geführt und verscharrt werden mußten. — Von der früher unzugänglichen Lage mitten im Walde und der wahrscheinlichen Benützung des Schlosses zu einem Executionshause — rührt wol die noch jetzt häufig gebräuchliche Bezeichnung desselben als „Geiernest" her.

Aus der Geschichte der Besitzer nennt uns Schmutz zuerst einen Heinrich v. Schärfenberg 1265, bald darnach die Freiherren v. Sonneck, und nach diesen die Grafen v. Cilli im 15. Jahrhundert, dann einen J. v. Auersperg 1490, C. Freiherrn v. Herberstein 1569; später, von 1681—1730, werden die Grafen v. Barbo und von da ab die Freiherren v. Abfalterer genannt, bis es 1789 an Franz Freiherren v. Lazarini kam. In dieser Besitzperiode wurden die ersten Umstaltungen vorgenommen, welche aber erst durch Fürst Weriand v. Windischgrätz, welcher das Schloß von der letztgenannten Familie kaufte, ihr dermaliges Aussehen erhielten. 1852 endlich übergab Fürst W. Windischgrätz dies Schloß seiner Tochter, der nunmehrigen Gemalin des Erbgrafen Schönburg, als Heiratsgut, da sie eine besondere Vorliebe dafür äußerte.

* * *

(1678. Stift St. Paul in Kärnten.)

Fall.

(1864. Baron L. Kuttenburg.)

Westlich von Marburg, wo sich das Drauthal zur Schlucht verengt, aus welcher zwei Straßenzüge neben dem Flusse von Kärnten herab führen, liegt das Schloß der einstigen, sehr bedeutenden Grund-, Bezirks- und Landgerichts-Herrschaft Fall, die ursprünglich ihren Namen von den hier nicht gefährlichen Wasserfällen der Drau hat, und deren erste Besitzer und Erbauer des alten Schlosses „die Gfäller" hießen.

Ob die Gfäller von den Cataracten des Flusses ihren Namen erhielten, oder das Schloß? wollen wir dahingestellt sein lassen; Ende des 14. Jahrhunderts verliert sich der Name dieses Edelgeschlechtes, und bald darnach finden wir das Stift St. Paul nicht nur im Besitze der Herrschaft, sondern auch herrschend als Verwalter der Seelsorge im Drauthale.

Mit Aufhebung dieses uralten Benedictinerstiftes (im Lavantthale) 1782 kam Fall in ärarische Regie, und blieb bis in die neueste Zeit Staatsherrschaft, bis es Herr Liebmann (Freiherr von Rast) und von ihm Freiherr von Kuttenburg aus Mecklenburg unlängst kaufte.

Betreff des Waldstandes ist Fall eines der größten und wichtigsten Güter in Steiermark, wie überhaupt der Holzhandel in dieser Gegend von großer Bedeutung ist. Knapp unter dem Schlosse (wie das Bild zeigt) zieht die Trace vorüber, welche Kärnten mit Ungarn verbindet und unter dem Namen der Kärntnerbahn bekannt ist. Gegenüber, am linken Drauufer, zieht sich die alte Poststraße fort; beide hier einen Winkel bildend, und beide hier erst den von Westen Kommenden freie Aussicht gegen Osten und in die Ebenen des pettauer Feldes gewährend. J. C. H.

(1681. Graf Saurau.)

Schloß Schwanberg (Schwamberg).

(1864. Fürst F. Lichtenstein.)

(Marburger Kreis.)

Da wo im fernen Westen die schöne Gebirgskette der sogenannten Schwamberger-Alpen, welche in der Coralpe den höchsten Punkt erreicht, die Landesgrenze bildet, liegt auf ansehnlichem Berge, dem letzten Ausläufer dieses Gebirgszuges, das Schloß Schwanberg, und zu Füßen dieses Berges der gleichnamige, äußerst freundliche, wohlhabende Markt; beide hier allgemein nur Schwamberg genannt.

Schloß Schwanberg, ein einfaches großes Gebäude ohne äußern architectonischen Schmuck, sowie auch im Innern ohne besondere Sehenswürdigkeiten, gehört mit unter die Sammlung der reizenden Besitzungen des Fürsten Lichtenstein, aus welchen wir bereits das seither sehr zerfallene Landsberg und das stattliche Holleneck gebracht haben. Eine großartig schöne Umgegend, belebte Nachbarschaft und eine unvergleichliche Aussicht ersetzen in vollstem Maße jede bauliche Zier. Die Erbauung dürfte ohne Zweifel dem heimischen Geschlechte der Schwanberger, aus welchem ein Weickard † 1300 in der Schloßkirche des nahen Holleneck begraben liegt, zugeschrieben werden. Lehensweise besaßen das Schloß von 1447 die Ritter v. Spangenstein, bis es nach dem Aussterben derselben 1570 die Brüder Galler von dem Landesfürsten kauften. Um 1681 ist Graf J. v. Saurau im Besitze von Schwanberg, bei dessen Familie das Schloß bis Ende des vorigen Jahrhunderts blieb. Gegenwärtig ist es Fürst Lichtenstein'sches Eigen.

Dreiviertel Stunden südlich von Schwanberg befindet sich abermals ein Lichtenstein'sches Schloß, das im Renaissance-Style gehaltene

(1681 v. Järisberg.)

Limberg;

(1864. Fürst Lichtenstein.)

ebenfalls weniger der baulichen Verhältnisse, als der herrlich schönen Lage wegen, besonders bemerkenswerth. Wenn man es zuerst von Holleneck aus hoch in dicht bewaldeter Bergschlucht erblickt, zeigt es sich als ein recht im Sinne der Feudalzeit geschaffener Rittersitz. Bei näherer Betrachtung verliert es nun freilich diesen Character, und tritt uns als ein in einer spätern Periode und gewiß nur als Jagdschloß angelegter Bau entgegen. —

Der Hauptsache nach ist es noch ganz wie bei Vischer erhalten, nur die Zugbrücke zum Hauptthore, das sich nun an der Rückseite des Schlosses befindet, ist verschwunden; ebenso die niedern Ringmauern und das Thürmchen an der Nordfront. Dafür umgibt das Schloß nun eine üppige Vegetation, und ist besonders die hohe Baumgruppe vor dem Schlosse von malerischer Schönheit. — Limberg ist noch in gutem Zustande, und wird von einem alten, ehrwürdigen Administrator und einem Jäger bewohnt. Sehenswerth ist nur die Schloßkapelle, welche am Altare die Jahreszahl 1520, die muthmaßliche Zeit der Erbauung, birgt. Eine andere Jahreszahl beurkundet eine allgemeine Renovirung um 1660. — Frühere Besitzer waren die Jarisburg, Mötnitz, Peyerl, Kempinsky, Kratenau, und vom Jahre 1730 die Familie v. Ortenhofen, aus welcher ein Johann das Gut im Jahre 1822 an J. Fürsten v. Lichtenstein verkaufte.

Ungefähr 2½ Stunden von hier, welche wir auch — viel angenehmer, als auf der staubigen Straße — mit Benützung eines Fußweges, der abwechselnd bald durch schattige Wälder, bald über duftige Wiesen und Weingärten führt, zurücklegen können, treffen wir in der Nähe von Wies abermals ein Lichtenstein'sches Schloß, das gut erhaltene, obwol noch recht alterthümlich aussehende

Burgstall,

öfter unrichtig mit Burgsthal bezeichnet. Von einer mäßigen nach Westen steil abfallenden Anhöhe blickt es hernieder in ein freundliches, ruhiges Thal, nach seiner jetzigen Gestalt eine feste Baute des 16. Jahrhunderts, — ein erinnerungsreicher Sitz eines der berühmtesten Dynastengeschlechts der Ritter von Purgstall. Von diesem uralten, in Tirol, Krain, Oesterreich, Kärnten und Steiermark ausgebreiteten Geschlechte, erscheinen bereits im Anfange des 12. Jahrhunderts ein Heinrich und Hartwick als Zeugen bei der Gründung der Abtei Gleink in Oesterreich (1120) urkundlich. Abermals ein Heinrich von Purgstall war im Jahre 1323 in der Schlacht bei Mühldorf (28. September), wo der umsichtige Seyfried Schweppermann und der tapfere Burggraf Friedrich, einen Hinterhalt benützend, die ermatteten Oesterreicher niederwarfen und den Baiern den Sieg erkämpften. Peter v. P. war von 1384 bis 1399 Abt zu Rein. Herzog Ernst der Eiserne verlieh den Purgstallern das Wappen der ausgestorbenen Herren von Gratz und der Gerlachsteine. Im Jahre 1632 erhob Kaiser Ferdinand das Geschlecht in den Freiherrnstand. Erasmus von Purgstall, einer von den Hauptleuten des berühmten Feldherrn Lazarus Schwendi, war seiner ungewöhnlichen Größe und Leibesstärke wegen in vorzüglichem Ansehen. Ein großer Bock mit aufgerichteten Hörnern konnte bequem zwischen seinen Füßen durchgehen, und zu öfteren Malen zog er schwer beladene Wägen mit den Händen fort. Adam v. P. focht heldenmüthig in der Schlacht bei Petrinia, Hans Georg gegen die Uskoken und vereint mit seinen Brüdern Carl und Wolf im dreißigjährigen Kriege; — Ferdinand in den Feldzügen in Polen, Pommern, Holstein und Schleswig. Durch beinahe siebenzig Jahre führten lauter Purgstalle das Commando der Arkebusier-Cüraſſier-Compagnie zu Carlstadt. Carl Weikart kämpfte wacker bei Fünfkirchen, St. Gotthard, und fiel im Elsaß unter Montecuculi; Graf Hans vor Eperies. Noch einmal erscheint ein würdiger Nachkomme des gewaltigen Ahnherrn Erasmus in S. Friedrich, der im Kampfe gegen die Schweden und Dänen berühmt und durch seine Riesengröße und Stärke allen Feinden ein Schreck war; er zerbrach Hufeisen mit den Händen, trug sieben Männer auf seinen Schultern und stieg mit 2 Feldmörsern im Arme treppauf. H. Ernst Graf v. Purgstall, innerösterreichischer Statthalter, vermählt mit Gräfin Katharina v. Galler, erhielt von dieser die Riegersburg. Mit seinem Sohne Ernst erlosch die steirische Linie, in deren Recht ein Carl Wenzel (aus der böhmischen Linie) trat. Dessen Sohn J. Wenzel war durch seine ausgezeichnete Bildung ein Wohlthäter Steiermarks. Er war Gründer und Präsident der alten Ackerbaugesellschaft (1773) und Mitglied mehrerer Gelehrten-Gesellschaften Deutschlands. Sein Sohn J. W. Gottfried, vermählt mit Johanna Hronsdoun aus einem alten schottischen Königshause, war im Jahre 1809 bei der General-Intendantur des Erzherzogs Johann, gerieth zu Padua in Gefangenschaft, aus welcher ihm durch seine Gattin von Bonoparte die Freiheit erbeten wurde, und starb zu Florenz 1812. Er und sein Sohn, welcher ihm fünf Jahre später im Tode folgte, waren die „letzten Grafen v. Purgstall." Das Schloß aber

wechselte schon früher oft den Besitzer, und so finden wir dasselbe von 1681 als Eigen der Grafen v. Schrottenbach, bis es 1799 an J. E. Purgay und im selben Jahre an F. Hofer durch Kauf überging. Dessen Witwe besaß es bis 1820, und ihr folgte der verdienstvolle umsichtige Oeconom J. Drasch, von welchem Fürst Lichtenstein das Gut erkaufte.

Die Gegend um Purgstall ist eine sehr schlösserreiche, daher möge uns der freundliche Leser auch noch zu dem eine Stunde von hier in der Richtung gegen Leibnitz entfernten und vermöge der Originalität nicht uninteressanten Schlosse

(1681. Graf Welsersheimb.)

Welsbergl (vormals Berglau)

(1864. Graf A. Khünburg.)

begleiten. Dies wurde, nachdem es im Jahre 1737 total abbrannte, 3 Jahre später durch den damaligen Besitzer Graf Sigmund von Welsersheimb in geschmackvollem italienischen Style erbaut; blieb jedoch, wie unser Bild beweiset, unvollendet. Durch längere unwirthschaftliche Verwaltung hat Gut und Gebäude sehr gelitten, doch ist der jetzige Besitzer Fr. Graf Alois v. Khünburg mit viel Liebe und Kostenaufwand bemüht, den Sitz zu einem wahrhaft reizenden Sommeraufenthalte umzuschaffen. Dies schöne Werk ist auch bereits sehr gediehen, und schon ziehen sich duftige Anlagen, schattige Laubengänge ꝛc. rings um das Schloß.

Eine ungemein freie, gesunde Lage, vereint mit einer völligen ländlichen Abgeschiedenheit, geben dem Aufenthalte viel Angenehmes.

* * *

Maria Zell.

(Brucker Kreis.)

Die höchste Merkwürdigkeit dieser Königin aller deutschen Wallfahrtsorte, die imposante Gnadenkirche, haben wir in Bild und Schrift bereits dem 1. Bande unseres Werkes beigegeben; es bleibt uns daher nur die Aufgabe, die wahrhaft schöne Lage des Ortes zu zeigen, welche wir mit vorliegendem Bilde nicht unwürdig zu lösen glauben. Dies ist vom Siegmundsberg aus, wo der über Bruck von Graz kommende Wanderer Zell zum ersten Male erblickt, aufgenommen. Schon aus dieser Entfernung macht die Kirche mit den großen Wohngebäuden der Conventherren einen prächtigen Eindruck, welcher durch die über die vordere Häuserfronte etwas erhabene Situirung noch verstärkt wird. Dicht hinter dem Markte erhebt sich die Bürgeralpe (3984), von deren Höhepunkt man einen herrlichen Ueberblick über die großartige Umgegend hat. Ehe Zell gestiftet war, muß diese Gegend eine furchtbare Wildniß gewesen sein. Gegen Norden zeigt der hohe Oetscher sein felsiges Haupt; etwas tiefer die Gmeinalpe, mehr westlich der Bruenstein, und näher dem Markte der Rasingberg. Diesem gegenüber reihen sich die 3 (eigentlich 5) spitzigen Zellerhüte, und etwas tiefer bilden der Farenboden und die Tribeinalpe das Grünauthal. In diesem Thale liegt der Erlassee und ein nicht uninteressanter kleiner Wasserfall. Gegen Süden öffnet sich das Salza- und Aschbachthal zwischen der Tribein- und Sauwandalpe. Am Eingang des ersteren liegt das Dorf Rasing (der Mittelgrund unseres Bildes, zu Füßen des sogenannten Sandbüchels, auf welcher Anhöhe Zell sich ausbreitet); letzteres, in welchem das k. k. Gußwerk sich befindet, wird im Hintergrunde von der hohen Aflenzerstaritze geschlossen, deren südöstliche Niederung den Seeberg bildet. Von der Sauwand links steigt die mächtige Donion empor, und an diese schließt sich wieder mehr im Vordergrund die Studentalpe. Den besten Ueberblick des Marktes selbst hat man vom Calvarienberg aus.

Den Reisenden, welcher noch nie vorher einen Wallfahrtsort gesehen hat, muß beim Betreten des Marktes die Menge von Wirthshäusern (er besteht fast nur aus solchen), sowie deren ausgehängte Zeichen, in seltsamer Weise überraschen. Ebenso originell sind die vielen Krambuden (gegen

60 an der Zahl), von denen sich die meisten in einem zirkelförmigen Brettergebäude am großen Platz und an der nördlichen Umfangsmauer der Kirche befinden, und in welchen allerlei niedliche Gegenstände im Sinne eines Wallfahrtsortes feilgeboten werden. Der Markt hat über hundert Häuser, meist stockhoch, und drei große Gassen, die Wiener-, Grätzer- und Neustädtergasse. Seine Geschichte hängt enge mit der der Gnadenkirche zusammen, deren Entstehung wir wie erwähnt bereits schilderten. Er wurde oft durch furchtbare Feuersbrünste (1474 — 1529 — 1566 — 1798 — 1800), Krieg und Pestilenz (1679 — 1796) heimgesucht, immer aber erhob er sich stattlicher und schöner, bis er nach dem 6. und letzten entsetzlichen Brande (1827), welcher fast den ganzen Markt einäscherte, sein jetziges Aussehen erhielt.

Von allen Seiten führen großartige malerische Wege alljährlich Tausende von frommen Pilgern weit und breit aus den Nachbarländern hieher, und aus den fernsten Gegenden durchzieht eine große Zahl von Touristen oder Erholung suchenden Alpenfreunden diese herrlichen Gaue.

Unter den drei hauptsächlich besuchten Wegen, als da sind: von Gratz über Bruck, Seewiesen, Brandhof ꝛc., oder Mürzzuschlag, Neuberg, Mürzsteg, das todte Weib, durch die Frein; sowie von Wien über Mödling, Heiligenkreuz, St. Pölten, Lilienfeld, am Wienerbrückl vorbei, in dessen Nähe der weltberühmte Lassingfall liegt, hat jeder so viel Herrliches, daß man Unrecht thun würde, einem oder dem andern den Vorzug einzuräumen.

* * *

(1681. Gräfin Galler.)

Dornhofen

(1864. Gräflich Kollonitsch.)

im Rabnitzthal nordöstlich, 1½ Meile von Graz, 1 Stunde von Eggersdorf und nicht ferne der Straße nach Weitz, ein hübsches Schloß aus dem 17. Jahrhundert (nach einer Jahreszahl ober dem Thore wohl 1624), seit 1745 der nahen Freiberg vereint, Eigenthum und Fideicommiß-Gut der Grafen Kollonitsch. Frühere Besitzer waren die Fallenhaupt, Eibiswald, Rottal, Steinbeiß, Magerl.

Dornhofen ist noch ganz wie bei Vischer erhalten, selbst der kleine Weiher links vom Schlosse und die Säule an der hier dicht vorbeiführenden Straße nach Gleisdorf sind geblieben; allenthalben aber hat die Vegetation zugenommen, die es nun lieblich einrahmt.

Die Zeichnung, nach welcher das vorliegende Bild lithographirt ist, wurde im Herbste des Jahres 1856 gemacht; wir glauben jedoch kaum, daß seitdem irgend welche Veränderungen an dem Schlosse vorgenommen worden sind.

* * *

Die Rundelle in Graz.

Die Rundelle oder auch das Schörgelschlößl am Gratzbach, von der Gasse, deren Anfang dies Gebäude bildet, so benannt, ist gewiß manchem Vorübergehenden, welcher Sinn für malerisches, noch recht mittelalterliches Rumpelwerk hat, aufgefallen und bekannt. Da nun rasch fortschreitende Stadtverschönerungen immer mehr die alterthümlichen Bauwerke verdrängen, so dürfte wohl auch das vorliegende, vom Zahn der Zeit bereits arg zernagte Object am Vorabende seines Hingangs stehen, und der Augenblick nicht unpassend für ein Bild von demselben gewählt sein. Die Bezeichnung als „Rundelle" hat eine halbkreisförmige Ausladung, die aus dem Gebäude hervorspringt, zur Veranlassung. In älteren Zeiten soll hier ein der „Venus" geweihter römischer Tempel gestanden und der Ort „Venushof" geheißen haben.

Auch hat man hier römische Denkmäler, Münzen, antike Trümmer und inschriftliche Steine ausgegraben, von denen sich ein Stein im Joanneum, ein zweiter im Hause Nr. 139 in der Stempfergasse, und ein dritter, dem Römer C. Duronis Martialis gesetzter Stein an der äußern Wand der Doppel-Wendel- (Schnecken-) Stiege in der Burg befindet.

In späteren Jahrhunderten dürfte an dieser Stelle (nach dem zweiten Namen zu vermuthen) wohl ein befestigter Sitz und die Wohnung der sogenannten „Schergen" (Stadt- und Freiknechte) gewesen sein? Gewiß ist, daß der Bau zu den ältesten unserer Stadt gehört. Schon der wohlbewachte, stark gewölbte Eingang, die schmalen, steilen und finstern Treppen, das unregelmäßige, nur der Nothdurft des Augenblickes entsprechende Winkelwerk im Innern, Alles trägt noch deutlich und bestimmt das Gepräge des Mittelalters. Doch abgesehen von allem historischen Interesse gibt sich dieses Gebäude in so origineller und malerischer Weise, daß es schon dieses Umstandes wegen jede Beachtung verdient.

* * *

Alt-Aussee.

(Judenburger Kreis.)

Gleichwie das Salzkammergut in Oesterreich und Baiern den Culminationspunkt des Schönsten und Großartigsten der Alpenwelt bildet, so entfaltet auch im „steirischen Kammergut" die Natur in unbeschreiblicher Majestät ihre erhabenste Pracht. Da ragen die höchsten Bergspitzen des Landes an 10.000 Fuß hoch in die Luft, die größten und reizendsten Seen, wie z. B. der Grundelsee (2866 Klafter lang und 622 breit) schimmern aus dem Schooße der Alpen; üppige Thäler, bewohnt von einem schönen, kräftigen und lebensfrischen Menschenschlage, die urwüchsigste Vegetation, grünende Matten, Sennen, Heerden, dazu der rege Bergbau, kurz Alles, was Sinn und Auge entzücken kann, findet sich hier in überschwenglicher Fülle.

Die Grenze des Salzkammergutes im nordwestlichen Winkel Steiermarks läuft, mit dem Thor oder Dachstein beginnend, längs dem Traunkreise über den Saarstein, die Pötschen, dem Augskogel, dann gegen Norden über das Todtengebirge fort, und zieht sich wieder südöstlich über den Grimming bis an den Dachstein zurück.

Im Herzen dieses herrlichen Theiles der Steiermark nun liegt der gewerbfleißige Markt Aussee, und ein Stündchen nordöstlich von demselben, am gleichnamigen, zweitgrößten und vielleicht schönsten See dieser Gegend, das äußerst freundliche Altaussee, welchem diesmal unsere Wanderung gilt.

Wir haben für unser Bild die Seite gewählt, wo die steile Tristelwand ihre kahlen Abhänge in den dunkeln, 1533' langen und 718' breiten alten Aussee senkt. Auch ist dies die malerischste und für eine Aufnahme geeignetste Parthie. Der Ort Altaussee, dessen Häuser fast durchweg in dem für die Gegend so passenden ländlichen Style (ähnlich dem Schweizerstyle) gebaut sind, ist nicht groß, aber besonders reinlich und wohlaussehend. Die kleine gothische Egydikirche, im Jahre 1859 neuerdings restaurirt, hat am Thurme die Jahreszahl 1434, schöne Glasmalereien und einen interessanten Flügelaltar.

Seit beinahe 1000 Jahren ist hier am Sandlingberg der Salzbetrieb in stetem Gange. Früher wurde die Salzerzeugung von Privaten betrieben. Zwischen 1450—1455 brachte Kaiser Friedrich III. dieselbe an sich, und blieb seither dem Staate zur Verwaltung. Ein näheres geschichtliches Eingehen behalten wir uns für die Schilderung des Marktes Aussee auf, ebenso die Productivität und Quantität der jährlichen Salzerzeugung selbst.

Von den besonders besuchten Sehenswürdigkeiten der herrlichen Umgegend Altaussee's müssen wir noch kurz des herrlichen Hallstädter See's, und unter den am häufigsten von hier aus erstiegenen Berggipfeln des „Loser's" gedenken. Auch ist die Ruine „Pflindsberg", die ehemalige Salzkammerherrschaft, zu welchem Bezirke die Gemeinde Aussee gehört, ganz in der Nähe.

Es gab auch einst ein adeliges Geschlecht der „Aussee'r", und zwar wird ein Eberhard von Aussee schon um das Jahr 1171 genannt. Ein Niklas und Conrad wurden vor der großen Schlacht zu Ampfing (1322) vom Erzbischof von Salzburg zu Rittern geschlagen.

(1681. landesfürstlich.)

Radkersburg,

(1864. landesfürstlich.)

die freundliche mit Rebhügeln bekränzte l. f. Stadt Untersteiermarks, nächst der ungarischen Grenze, liegt am linken Murufer und wird am rechten Murufer von dem hoch gelegenen Schlosse Oberradkersburg, im Besitze der gräfl. Familie Wurmbrand, überragt. Diese einst so wichtige Verkehrsstadt und Grenzfestung, die Wiege der hochverdienten Familien Eggenberg, Wechsler ꝛc. hat aufgehört beides zu sein und erscheint für den Verkehrsverband sehr stiefmütterlich bedacht. Durch die anstoßenden Weingebirge, welche die berühmten Radkersburger Weine liefern, gehoben, ist Radkersburg eine der angenehmsten und freundlichsten Landstädte, weßhalb auch selbes von Vielen zum Aufenthalte gewählt wird.

Lateinisch Raclitanum, wendisch Rakona oder Radgona (wahrscheinlich vom altslavischen Raka, ein Grabmal) kommt Radkersburg schon im Jahre 1117 urkundlich vor, und erscheint im Jahre 1182 schon als Praefectura Ottocaris, erstem Herzoge Steiermarks, wo er sich öfters (1183, 1134) aufhielt, mehrere Urkunden und besonders jene des Klosters Seitz, daß die Radkersburger dieser Karthause jährlich eine Anzahl Fische zu liefern haben, ausstellte. Im Jahre 1199, 1234, 1236, 1251, 1260, 1272, 1284 fanden verheerende Einfälle der Ungarn statt, 1253 fiel Radkersburg dem Könige Bela von Ungarn, eigentlich seinem Sohne Stefan als Herzoge zu. 1260 an Ottokar von Böhmen, 1278 an Albrecht I. von Oesterreich-Habsburg. Unter Friedrich entwickelte sich Handel auf dem Flusse und über die Grenze dergestalt, daß Seckau, wie urkundlich vorkömmt, ein eigenes Schiff hielt, um muraufwärts seine Weine zu senden. Was Sobiesky vor Wien für Deutschland, war der Sieg Ernst des Eisernen vor Radkersburg für das Vaterland, und wie die Ausdauer Stahremberg's jenen möglich machte, so führte diesen Sieg die Tapferkeit der Radkersburger herbei. 1418 von den Türken belagert, schlugen sie alle Stürme zurück; wie auf Cartago's Mauern standen Frauen und Mädchen neben den Kriegern, trugen Waffen zu, pflegten Verwundete, und da war es auch, wo eine edle Bürgerstochter an die Stelle ihres gefallenen Geliebten trat und kämpfend, von einem feindlichen Pfeile durchbohrt auf die Leiche des Jünglings fiel. 5 Stunden währte der erste Sturm, und nachdem auch ein zweiter und dritter abgeschlagen war, erlahmte der Muth der Stürmer, und Radkersburg's Tapferkeit und Ausdauer hatte das Land gerettet und den folgenden Sieg Herzog Ernst's möglich gemacht. Ernst's Sohn, Friedrich, eingedenk der geleisteten wichtigen Dienste, beschenkte Radkersburg mit vielen Freiheiten. 1480 erscheint Radkersburg im Besitze von Mathias Corvin, der sich selbst öfters dort aufhielt, und wo mit ihm dort Frieden geschlossen wurde. 1578 erhielt Radkersburg nebst anderen Städten das Recht der freien Religionsübung. Im Jahre 1585, 1586 erscheint jedoch schon die Reformcommission hier, wo die Bürgerschaft die Commissionsglieder am Rathhause beim Fenster hinauswerfen wollte. 1599 unter Ferdinand II. zwangsweise Bekehrung, wonach auch die widerspänstigen nahen Ortschaften Klöch und Halbenrhein „mit einem Fähnl Knecht" bekehrt wurden. Das 17. Jahrhundert brachte wieder viele Türkeneinfälle, deren Anpralle aber die Stadt stets mit ihren eigenen Kräften widerstand. 1794 Sieg der Radkersburger über die eingefallenen Kuruzzen bei Luttenberg und mit den Mureckern bei Krapping, wo der Führer Drasch 3 Pferde unter dem Leibe verlor.

Möge die dankbare Nachwelt dieser geschichts- und ruhmreichen Stadt gedenken, und selbe theilweise wieder auf jene Stufe emporheben — durch Verkehrswege zu Wasser und zu Land — Handel und Industrie!

Carl Pichl v. Gamsenfels.

Stübing.

(Grazer Kreis.)

In fast unmittelbarer Nähe der Bahnstation Klein-Stübing, 1½ Meilen nordwärts von Graz am rechten Ufer der Mur erhebt sich auf ruhig absinkender Anhöhe dies zierliche Schloß. Erst in den vierziger Jahren aus Halbruinen wiedererstanden, hat es in seinem jetzigen Aussehen viel Aehnlichkeit mit unsern modernen Villa's, nur ist es massiger in den Verhältnissen und kräftiger in der Structur. Ein stattliches, recht herrschaftliches Eingangsthor, eine freie Terrasse, der aussichtreiche Thurm mit Uhr und Fahne, schöne duftige Park- und Garten-Anlagen, dies sind die Zierden des freundlichen Sommersitzes. Auch der nahe Fichtenwald, welcher die Schloßhöhe krönt und von dessen dunklem Fond das Gebäude sich malerisch abhebt, gibt demselben angenehmen Reiz.

Der Geschichte Stübings wird zumeist bei der des nahen Waldstein, mit welcher Herrschaft Stübing vereint war, Erwähnung gethan. Im 14. Jahrhundert besaßen es die Cillier Grafen (1363—1437), dann die Windischgrätzer und die Breuner, welche sich auch von Stübing schrieben (1532—1574) später die Fürsten von Eggenberg (1632), bis es an die gräfliche Familie Dietrichstein gelangte (1730). In dieser Besitzperiode wurde das Schloß dem Verfalle überlassen, doch ehe es diesem gänzlich anheim fiel, erkaufte es um das Jahr 1843 der Grazer Bürger Hr. Braunmiller, welcher die Wiederherstellung unternahm, und es nach 10jährigem Besitz an die russische Gräfin Möller verkaufte, durch welche Besitzerin das Schloß eigentlich seine dermalige Gestalt erhielt.

* * *

(1681. Gräfin Maria v. Rosenberg.)

Hainfeld.*)

(1864. Freiherr v. Hammer-Purgstall.)

(Grazer Kreis.)

Unter den zahlreichen Schlössern des Raabthales, wiewol der Gestalt nach ganz den Typus der Herrschaftssitze dieser Gegend zeigend, dürfte Hainfeld in literarischer Beziehung durch seine früheren interessanten Besitzer und ganz besonders seines vorletzten Schloßherrn, des ruhmgekrönten Orientalisten Hammer-Purgstall, von höchstem Interesse sein.

Das Schloß Hainfeld, in einer wenig versprechenden Ackerfläche gelegen, bildet ein niederes, gleichseitiges Viereck mit 4 Thürmern an den Ecken. Doch schon das hohe Portal, zu welchem eine Brücke über den zu Vischer's Zeit noch mit Wasser gefüllten, nun aber verschütteten Schloßgraben führt, überrascht den Wanderer durch seine in Stein gehauene arabische Inschrift, welche ihn auf mehr orientalisch patriarchalische, als adelige Weise begrüßt:

„Gott schütze Deinen Ruf, der gut, das größte Deiner Güter,
„Geh' sicher ein in seiner Huth, er ist der beste Hüter."

Der Hof im Innern mit seinem Arkadengange, von welchem aus eine Menge von Thüren zu den zahlreichen Gemächern führen, die bis auf die unmittelbar von der Familie des Besitzers bewohnten und modern eingerichteten Zimmer noch im Geschmacke des letzten und vorletzten Jahrhunderts belassen sind, gibt der vielen lateinischen und orientalischen Ueberschriften wegen mehr das Bild eines Klosters, als eines Edelschlosses. Diese Gemächer ohne eigentlichen Prunk und nur mit alterthümlichen, in allerlei Zierwerk sich gefallenden Luxus ausgestattet, sind durch eine Menge lebensgroßer Bildnisse befreundeter und verwandter Personen ausgeschmückt; darunter auch das Bild der berüchtigten „Gallerinn" der „schlimmen Lisl" von der Rieggersburg, sowie auch einige von Hammer's so hochgeehrter Erblasserinn, welche mit ihrem Gatten Wenzel Raphael (gest. 1817) ein berühmtes, um Vaterland und Wissenschaft hochverdientes, ursprünglich aus Bosnien stammendes Geschlecht aussterben sah. Dieser Dame, Johanna Gräfin v. Purgstall geborene Cranéstaun, aus dem alten Geblüte der schottischen Könige, der Letzten des Namens Purgstall (gest. 1835) ist in der Schloßkapelle ein Grabmonument errichtet; links davon befindet sich ein ganz ähnliches Cenotaphium, zur Familiengruft bestimmt. Hainfeld hat überdieß eine prachtvolle sehr reichhaltige Bibliothek, deren Gründer Graf Wenzel v. Purgstall war. Auch müssen wir des schönen altehrwürdigen Lindenbaumes im Hofraume gedenken, der wohl das Schloß mag entstehen haben sehen. Ein schöner baumreicher Schloßgarten; eine schattige vom Schloßthore gegen die Waldberge führende Allee; ein schöner Park, durch welchen ein romantischer Gehweg nach dem nahen Gleichenberg führt; die in Erinnerung an die letzte Herrin so genannte Kranichschlucht mit einem in wasserreichen Jahren lebendigen Wasserfalle im Hintergrund, und mehrere andere interessante Besuchspunkte, dazu die nur $^3/_4$ Stündchen weite Entfernung des Marktes Feldbach — verleihen dem Aufenthaltsorte ungemein viel Reiz und Abwechslung.

Wer die eigentlichen Erbauer dieses Schlosses gewesen, ob ein altes Schloß bestanden hat, ist nicht ermittelt. Der Sage nach soll es ursprünglich Hundfeld geheißen haben. Wahrscheinlich haben die im 13. Jahrhundert vorkommenden Herren v. Hainfeld hier gehaust. Später finden wir die Teuffenbache, 1575 die Winkler v. Than, die Grafen v. Kiesel, Rosenberg, endlich im vorigen Jahrhundert die Purgstall im Besitze dieses Schlosses. Jetzt bewohnt es der Sohn des berühmten, im Jahre 1856 zu Wien verstorbenen Freiherrn Hammer-Purgstall.

* * *

*) Siehe Seidl's malerisches Deutschland.

(1681. Freifrau v. Reising.)

Stermol,

(1864. Fürst Alfred v. Windischgrätz.)

ein Stündchen von dem Badeort Sauerbrunn und nur wenige Schritte außer dem Markte Rohitsch, ein nicht bedeutendes, jedoch trotz wiederholten Restaurationen ziemlich alterthümlich und dabei höchst wohnlich aussehendes Schloß, umgeben von sehr freundlichen schönen Gartenanlagen. Frühere Besitzer waren die Tumberger, Grafen Potazzi ꝛc. und später mit 1808 Anton Graf Attems, bis es in den vierziger Jahren an Fürst Windischgrätz kam.

(1681 Graf Purgstall.)

Rieggersburg.

(Grazer Kreis.)

(1864. Fürst Lichtenstein.)

Gleich beim Beginn unseres Werkes haben wir ein Bild dieser imposanten Festung gebracht, und zwar von Süden aufgenommen. Da aber die höchst originelle Lage derselben, besonders in beschränktem Format keine Totalansicht, welche die ganze Ausdehnung und Größe der Festungswerke vollkommen anschaulich macht, zuläßt, so sehen wir uns veranlaßt, es Vischer nachzuahmen und gleich ihm 4 Bilder dieses in jeder Beziehung außerordentlich interessanten und merkwürdigen Objectes, aus den verschiedenen Himmelsgegenden aufgenommen, zu bringen. Ebenso werden wir im Verlaufe des Werkes den Vischer'schen Plan der Veste und seine Ansichten in der genauen Größe den alten Abbildungen beigeben. Auch zu der bereits im 1. Band gebrachten Ansicht von Rieggersburg wird die übereinstimmende Vischer'sche nachfolgen. *)

Das vorliegende Bild der Veste Rieggersburg ist von Westen gesehen, ungefähr wie sie der Wanderer, welcher von Feldbach kommt, zuerst erblickt. Hier zeigt sich so recht der tollkühne Bau auf himmelhoher, mehr als senkrechter, ja fast überhängender Felswand, stolz und keck der Stürme zerstörender Gewalt Trotz bietend. Man sieht die Längenfronte der eigentlichen Burg Kronegg, die Festungswerke dagegen werden besser von Süden gesehen, doch sind diese im Vergleich zu Vischer's Ansichten schon sehr zerfallen; desgleichen die Mauer, welche ehedem den, durch den Streit der feindlichen Brüder Ursenbek wegen Benützung der Schloßcisterne veranlaßten sogenannten Eselssteig, beschirmte. Tief unten zur Rechten unseres Bildes ist die Kirche des Marktes sichtbar, und weiter gegen die Mitte auf ruhiger Abdachung der Ortsfriedhof.

Die Geschichte der Veste haben wir, obwol sehr gedrängt, bereits bei Gelegenheit der ersten Ansicht gegeben.

(1681. Freiherr v. Stadl.)

Stadl.

(Grazer Kreis.)

(1864. Fürst Aremberg.)

Dort wo die Raab eine ruhige Fläche gewinnend, ihr Beet zu erweitern beginnt, finden wir ein ¼ Stündchen von dem Markte St. Ruprecht, südlich von Weitz und 5 Stunden von Graz, dies stattliche Schloß zwischen fruchtbaren Feldern und von üppigem Baumwuchs fast versteckt, so daß wir daher nur die Seiten-Ansicht, wo der Schöckel einen recht hübschen Hintergrund gibt, bringen können. Vischer hat es noch ohne die Baumanlagen zeichnen können, daher sein Bild das Schloß in seinen ganzen Verhältnissen zeigt.

Wie bei den meisten Schlössern dieser Zeit, welche in der Ebene lagen, zog sich ein breiter Wassergraben rings um das Schloß, und überdies war hier noch ein kräftiger Wall zwischen Schloß und Graben angelegt. Obwohl Vischer einen viel östlicheren Standpunkt nahm, hat doch sein Bild ebenfalls den Schöckel als Hintergrund. Bis auf den Graben, welcher verschüttet ward, ist das Schloß in der Hauptsache wie bei Vischer erhalten. Noch führt eine gemauerte Brücke durch den freistehenden Eingangsthurm zum Schloß. Das Portal dieses Thurmes ist reich mit schönen Sculpturen geziert. Zu beiden Seiten des Thores befinden sich zwei mehr als lebensgroß in Stein gehauene geharnischte Ritter. Ueber diesen ist links eine schöne weibliche, rechts eine männliche Gestalt, welche den Zeigefinger, Stillschweigen gebietend, an den Mund hält. Zwischen diesen Figuren tragen aufsteigende Panther die Wappen. Ober dem Thore liest man die Inschrift: Hans. Andree. Freiherr van u. zu Stadl Auf „RIEDTKHERSPURG“ Lichtenstein und Freiberg. 1608. und Jacobine Frau von Stadl ein-geborne Freiin KHAINACH. Auch im Innern ist das Schloß noch ganz im alten Styl, reich verziert und in sehr gutem Zustande. Besonders interessant ist die Kapelle. Erbaut wurde das

*) Die Nummern auf der Vischer'schen Abbildung werden rechtzeitig beim Plane der Festung erklärt werden.

Schloß von dem, in der vaterländischen Geschichte viel berühmten, viel begüterten freiherrlichen Geschlechte der Stadl. Dies wird mit Hartwick, 1138, zuerst genannt. Friedrich lebte 1300. Andreas wurde vom Kaiser Friedrich III. zum Ritter geschlagen (1480—84), und Hans Christoph, Gottfried und Hans Andrä in den Freiherrn-Stand erhoben (1597). Ein Theil dieses Geschlechtes wanderte der Religion wegen von Steiermark aus und siedelte sich in Oesterreich an. Die steierische Linie ist gegenwärtig ganz erloschen. Die Stadl besaßen auch Kornberg und die Rieggersburg (1556—1618), an welcher Grenzfestung unter Erasmus (gest. 1578), sowie unter Hans, dessen Nachkommen, viel gebaut und verbessert wurde. Hans Rudolf war Gemahl der oft erwähnten „Freiin Elisabeth v. Galler", diesem trotzigen Mannweibe, berüchtigt durch ihre mannigfachen Prozesse mit der Geistlichkeit und Privaten, wobei sie sehr leidenschaftlich auftrat, den vielen Beschwerden gegen die Landstände, Regierung, ja selbst den Hof. Im vorigen Jahrhundert bis anfangs des jetzigen wirkte Ignaz v. Stadl wohlthuend für Landes-Industrie; er war der Erfinder einer zweckmäßigen Getreide-Säuberungs-Maschine und starb zu Graz 1816. Leopold Freiherr v. Stadl ist der Verfasser des 9 Bände starken Ehrenspiegels des Herzogthums Steiermark. Fünf Sprossen dieses Edelgeschlechts ruhen in der Schloßkirche zu Kornberg. Das Schloß Stadl wechselte mehrmals seine Besitzer, und zwar besaßen es außer der Familie noch die Zollner und Kollonitsch; seit Anfang dieses Jahrhunderts Fürst Aremberg.

* * *

Arnfels.

Zu den Thälern, welche den sogenannten „deutschen Boden" bilden, gehört auch das der deutschen Pösnitz — so genannt zum Unterschiede der windischen Pösnitz, welche östlich vom gleichnamigen Berge entspringt und zwischen fruchtbaren Wiesen und lachenden Rebenhügeln unter Pettau sich in die Drau ergießt. Der deutsche Boden aber umfaßt alles Land, was vorhin Marburger Kreis war und heute zum Grazer gehört, nachdem man 1850 den Gebirgszug, welcher vom Speikkogel östlich auslaufend die Wassergrenze gegen die Drau bildet, nicht nur als Sprach-, sondern auch als Kreisgrenze bestimmte. Der bedeutendste Ort dieses Thales ist Arnfels an der Pösnitz (nach Vermuthungen das Arupium der Römer, wofür auch ein hier gefundener Stein zu sprechen scheint), nicht nur als Sitz des Bezirksamtes, der Landwirthschaftsfiliale u. s. w., sondern als Straßen-Mittelpunkt und durch seinen Verkehr damit. Der Markt selbst 3 Stunden von der Bahnstation Leibnitz und 7½ Meilen von Graz entfernt, bestätigt dies durch geschmackvolle Neubauten; ein Glanzpunkt aber ist die im italienischen Style gebaute Pfarrkirche. Sie enthält einen interessanten Steinaltar in Renaissance-Geschmack und trefflich ausgeführte Grabsteine der Globitzer und Mersberg. Südlich vom Markte steht das leider unausgebaute gräflich Schönborn'sche Herrschaftsgebäude, derzeit nur von dem als Landwirth und Gemeindevorstand vielverdienten Verwalter bewohnt — nachdem das alte Schloß nördlich am Berge sichtlich seinem Verfalle entgegen geht.

Wahrscheinlich besaß die Herrschaft ursprünglich im 14. Jahrhundert ein gleichnamiges Dynastengeschlecht, von dem wir aber nichts Näheres wissen; später gehörte sie den Erzbischöfen von Salzburg, dann ward sie landesfürstlich, kam pfand- und pflegweise in Privatbesitz, bis sie von letztgedachter Familie käuflich erworben wurde, in deren Besitz Schloß und Herrschaft Arnfels seit Mitte des vorigen Jahrhunderts sind. J. C. H.

(Infanterie-Schulcompagnie) Straß.

Wo das von Bruck an gegen Süden laufende Murthal sich auf einmal ostwärts wendet, um in dem heutigen Ungarn zu münden, finden wir Markt und Schloß Straß. Durch den regen Verkehr zwischen der Bahnstation Spielfeld und dem Curorte Gleichenberg sowie der Straßenverbindung mit Mureck und Radkersburg sind beide sehr bekannte Punkte. Besonders macht sich letzteres durch seine stattliche Ausdehnung schon aus bedeutender Ferne bemerkbar. Es liegt am linken Ufer der Mur, gegenüber der Station Spielfeld, auf einer sich stundenweit gegen Brunnsee ausbreitenden, für militärische Exercitien höchst geeigneten Ebene. Sein jetziges Aussehen trägt Schloß Straß seit mehr als einem Jahrzehent, wo es gleichzeitig mit Liebenau und dem imposanten Cadetten-Institute zu Marburg zu einem Militär-Erziehungshause umgestaltet wurde. Für diesen Zweck hat man die früheren Räumlichkeiten des Schlosses, in welchem man der Hauptsache nach noch die Vischer'sche Abbildung erkennen kann, recht passend benützt. Interessant durch seine seltene Größe ist die schöne Schloß-, nun Institutskirche.

Aus den früheren Besitzern werden zuerst die Eggenberge, dann die Breuner, Leslie und zuletzt Franz Graf von Attems genannt.

Tüffer.

(Cillier Kreis.)

„Station — Markt Tüffer — drei Minuten Aufenthalt" ruft der Conducteur in die Waggons hinein, nachdem bereits den von Norden kommenden Reisenden die Bauten des erst vor einigen Jahren angelegten Franz Josef-Bades gelockt heraus zu schauen, der von Süden Kommende aber sich kaum an den romantischen und pittoresken Partien des unteren Sannthales satt gesehen.

Da liegt überaus freundlich und düster zugleich der Markt (Fanum Tiberii) mit dem alten und neuen Schlosse am Fuße des kahlen, kegelförmigen Hombergs, wie ihn unsere Abbildung zeigt, unmittelbar über den Wassern der Sann, welche zwar kleine, jedoch schon Lasten trägt, auch manchmal sich sehr ungestüm geberdet, durch eine einfache Brücke mit dem rechten Ufer verbunden.

Uralt und reich an geschichtlichen Erinnerungen, regt Tüffer lebhaftes Interesse an. Die Sage, daß Tüffer seinen Namen von Kaiser Tiberius habe, der hier in der Verbannung gelebt, und diese Thatsache durch einen Denkstein verewigt haben sollte, dem man die Inschrift: Hic tristis Tiberii situs unterschob, zählt sicher zu den historischen Fabeln; doch spricht die frühere Benennung Tiberum und hier aufgefundene Römersteine für eine bedeutende römische Ansiedlung, ebenso der slavische Name Lahško, einen Lateiner bedeutend, und die vielen ähnlichen Namen benachbarter Orte. Zum Markte wurde Tüffer erst durch Carl II. im 16. Jahrhundert erhoben, allein schon im 13. Jahrhundert wird der Ort mit dem Edelgeschlecht von Tüffer, aus welcher ein Pechelin v. Tüver Zeuge bei der Gründung der Karthause Geyrach 1227 war, genannt. 1271 eroberte König Ottokar Tüffer. 1278 erscheint es als Eigenthum der unruhigen Grafen v. Heimburg. Später kam die Herrschaft an die Cillier Grafen; dann an den Landesfürsten Kaiser Friedrich III. und von diesen an den interessanten Freiherrn von Valvasor, dem erlauchten Helden und unsterblichen Verfasser der Ehre des Herzogthums Krain (4 Foliobände). Sein und seines Gemals Grabstein findet sich an den ehemaligen durch ihn gegründeten, nun zur Brauerei umstalteten Spitalkirche. Diese Kirche enthielt ehemals eine Gruft der Freiherrn v. Moskon, in welcher man einen 90 Pfd. schweren Sarg antraf und ihn zum Guß der neuen Glocke mitverwendete. Nach Valvasor, welcher wohl schon in dem neuen Schlosse im Markte gehaust haben mag, da bereits Vischer's Abbildung das obere Schloß in gänzlichem Verfalle ähnlich dem heutigen Aussehen zeigt, werden die Grafen von Wildenstein genannt und endlich die Grafen v. Vetter, welche Familie auch gegenwärtig im Besitze der Herrschaft ist. Ebenso interessant als die Geschichte des Marktes und der Herrschaft ist die der uralten und reichen Hauptpfarre Tüffer, bei der eine gute Chronik besteht, aus welcher uns der hier geborne steirische Historiker Ignaz Oroçen, derzeit Pfarrer in Praßberg und Verfasser der Cillier-Chronik, bald mit einer Monografie erfreuen wolle. Wir dürfen in diesen Gegenstand nicht weiter eingehen und wollen nur noch Einiges über die Gegenwart beifügen. Tüffer ist heute rein slavischer Ort, natürlich mit der durchaus vorherrschenden deutschen Sprache und Sitte in den höheren Ständen. Oftmals durch fürchterliche Feuersbrünste geschädigt, hat es sich seit dem letzten Brande im Jahre 1840 recht stattlich erholt. Gleich wenn man über die Brücke den Markt betritt, dehnt sich rechts in langer Fronte das gräfl. Vetter'sche Schloß, unter welchem eine schöne Eisenbahnbrücke die Sannufer verbindet.

Weiter in dem Markte ist die ziemlich unansehnliche, durch viele geschmacklose Zubauten der Neuzeit und Ausschmückung im hierländischen Style arg verstümmelte Decanat- und Hauptpfarrkirche. Gegenüber der uralte und schön renovirte Pfarrhof mit einer Thurmrondelle und einigen Ueberresten gothischer Bauart, in denen man Spuren der Templer erkennen will. Namentlich spräche der nächst dem Hauptthore der Kirche eingemauerte Weihbrunnkessel mit einem Baphomet ähnlichen Haupte für diese Annahme. *) Ein Besuch in die seit dem 15. Jahrhundert dachlose Ruine Tüffer belohnt sich schlecht. Außer der Jahreszahl 1532 am runden Thurm gegen Westen erinnert nichts an ihre Vorzeit. Die Aussicht ist ebenfalls beschränkt und reizlos. In neuester Zeit erhält Tüffer durch das sehr besuchte Franz Josef-Bad am rechten Sannufer, viel Leben. Auch sind sehr schöne Ausflüge in die ungemein romantischen Umgebungen, z. B. nach Geyrach, Montpreis, in's Feistritzthal nach Drachenburg, zum nahen Römerbad, (dann weitere nach Laibach, Rann, u. dgl.) von hier aus zu unternehmen.

*) Neben der Kirche befand sich noch vor einigen Jahren ein jetzt abgetragener romanischer Karner.

(1681. Graf Wagensperg.)

Greißenegg.

(Grazer Kreis.)

(1864. Gräfin Wagensperg.)

Bei Voitsberg nahe dem hierortigen schönen Bahnhofe ragt von bewaldeter Anhöhe das sehr ansehnliche, besonders gegen Osten mit den festen halbrunden Thürmen noch recht mittelalterliches Gepräge weisende Schloß Greißenegg, einst Hahnstein genannt. Eine breite schattige Fahrstraße führt den Hügel hinan, dessen Fuß die ruhige Kainach netzet. Durch zwei Thore gelangt man in den engen Schloßhof und aus diesem in die für den Sommeraufenthalt der jetzigen Besitzerin Frau Gräfin Wagensperg eingerichteten Gemächer im ersten Stockwerk. Aus diesen Gemächern hat man eine herrliche Uebersicht des oberen Kainachthales mit der großartig pittoresken Alpenkette der Pack-, Stub- und Gleinalpen.

Einst besaßen die Ritter v. Hanau diese Herrschaft, von welchen es an die Laun, die muthmaßlichen Erbauer des Schlosses, und von diesen durch Heirat an die Ritter v. Greißenegg überging. Dieß Geschlecht, welches später das Schloß nach sich nannte, kömmt mit Ulrich 1374 und Hans 1440 zuerst vor. Andreas v. Greißenegg war 1446 bei dem Aufgebote gegen die Ungarn, und wurde später auf Befehl Kaiser Friedrichs, als Consorte Baumkirchers, in Graz zwischen dem Murthore enthauptet. Sein Leichnam ward bei den Franziskanern beigesetzt und sein Geschlecht erlosch mit J. Sigmund zu Ende des 16. Jahrhunderts.

Die Herrschaft Greißenegg aber kam nach der Confiscation durch den König Maximilian an die Bärenegger, später an die Herberstein, und ist seit mehr als 200 Jahren im Besitze der Grafen von Wagensperg.

(1681. Gräflich Stubenberg.)

Ruine Ober-Kapfenberg.

(Brucker Kreis.)

(1864. Gräflich Stubenberg.)

Dreiviertel Stündchen von Bruck, an der Schwelle eines der schönsten und bekanntesten Thäler des Oberlandes, des reizenden Mürzthales, von der Mürz (Muriza, kleine Mur) so genannt, erheben sich auf hohem Bergvorsprung, über dem regen Markte Kapfenberg die weitläufigen Ueberreste des noch im Verfalle so herrlichen Bergschlosses Ober-Kapfenberg, die Wiege und Stammsitz des uralten und mächtigen Geschlechtes der Herren und Grafen von Stubenberg; nach Sagen seit 800 Jahren, urkundlich aber seit nahe 600 Jahren ein Eigen dieser berühmten Familie, über welche Freiherr v. Hormayer in seinem Archiv 9. Jahrgang auf Seite 83 nachfolgende, treffliche Stelle schrieb: „Die Stubenberge, ein Haus, erlaucht, gleich den meisten Regentenstämmen, in uralter Freiheit, in Dynastenwürde, eine vollständige Schicksals-Tragödie in verschiedenen, verhängnißvollen Acten, hart bedroht unter Ottokar, wegen Verdachts der Empörung, in offenem Aufruhr gegen Albrecht und seinen Minister Heinrich, Abt zu Admont, in bedenklicher Verbindung mit dem neuen Kaiserhause Luxenburg, gegen Friedrich dem Schönen — an den Gewaltthaten des gereizten Helden Andreas Baumkircher, als Freund und Verwandter wohl nicht schuldiger, als der allein bestrafte Rudolf von Warth am Morde Kaiser Albrechts, — unter Kaiser Ferdinand II. zum Theile bis nach Sachsen und ins ferne Rußland vertrieben, wegen Anhänglichkeit an die neue Lehre und an den Winterkönig Churfürst Friedrich von der Pfalz." —

Dieß Geschlecht denn hauſete zumeist auf dem festen Schlosse Ober-Kapfenberg; und hier ist auch der romantische Schauplatz der Liebe Wülfings von Stubenberg und der schönen Agnes, deren Zopf noch in dem Wappen der Stubenberge prangt.*) Auf der Hochebene ober Kapfenberg kämpfte Wülfing um den Besitz der Geliebten mit dem Kuenringer, und heißt zur Stunde diese Wiese und der Berg nach jener Begebenheit das Rennfeld. Hier bezeichnet man auch einen bemoosten Steinhügel als das Grab des Nebenbuhlers (?) und in der nahen Loretto-Kapelle zeigte man noch vor einigen Decennien den schweren Turniersattel Wülfings; daselbst befindet sich auch eine grüne verblichene Standarte, jene Fahne, welche Wülfing siegreich aus dem Pommerlande heimgebracht haben soll.

*) Der Sage nach soll Agnes ihrem gegen die heidnischen Preußen ziehenden Geliebten Wülfing v. Stubenberg ihre schönen Haarlocken als Liebeszeichen auf den Helm gebunden haben. Später ließ Wülfing den Zopf in eine silberne Kapsel geben und trug ihn beständig als Helmzier. Diese silberne Kapsel ist seither Fideicommißgut der Familie, und befindet sich mit anderen Curiositäten zu Wien in den Händen des Grafen Stubenberg.

Lange schon liegt die Veste Ober-Kapfenberg in Trümmern, zu welchen ein schöner Fußweg vom Markte aufwärts führt und die von den Gästen des nur ¼ Stündchen entfernten Bades Steinerhof häufig besucht werden. Die Herrschaft aber ward in dem Schlosse Unter-Kapfenberg im Markte verwaltet. Kapfenberg selbst ist einer der bedeutendsten Märkte mit mehr als 600 Seelen, zwei schönen Kirchen, einem großen Hammerwerke ꝛc. An der Heerstraße gegen Oesterreich gelegen, gewinnt es immer mehr Leben; theils durch den Bahnverkehr als auch durch die Fremden-Frequenz zwischen hier und Mariazell, sowie neuestens durch die Nähe des erwähnten Bades.

(1681. Graf v. Stubenberg.)

Minichhofen.

(1864. Baron Berg.)

(Grazer Kreis.)

Südöstlich eine Stunde von Weitz in einer selten besuchten, nichtsdestoweniger aber äußerst schönen, mehr idillisch als großartigen Gegend, an der Straße nach Gleisdorf und dem Ilz-Bache liegt dieß freundliche (vormals Münchhofen und Munechenhoven) Schloß,*) — reich geschmückt mit prächtigen Gartenanlagen, und wohnlich eingerichtet, ein wirklich lieblicher Sommersitz des in Graz domicilirenden Freiherrn von Berg. Unser Bild bringt dasselbe von Osten gezeichnet; in duftiger Ferne erblickt man die originelle Kuppe des Schöckel's.

Nach des Freiherrn von Gudenus mehrmal ausgezogenen Manuscripte besaß im Jahre 1573 Hans Oeder den Münchhof als einfachen Meierhof. Dieser Münchhof wurde mit dem ostwärts daranstoßenden Saumboldhof, (auch Samthof genannt) durch Freiherrn Christoph v. Breuner der Herrschaft Hartmannsdorf vereint, und nach dem Ableben Jonas v. Wülfersdorf zur selbstständigen Herrschaft erhoben. Besitzer waren außer den Genannten noch Bernhard v. Rindsmaul, die Herren von Stubenberg von 1729 bis 1801, wo Minichhofen durch Kauf an J. M. Panfelli, und von diesen abermals (1810) an Elisabeth Freiin v. Mandell gelangte, von welcher selbes ihre Söhne Ludwig und Carl Freiherr v. Mandell 1814 ererbten.

(1681. Graf Purgstall.)

Rieggersburg.**)

(1864. Fürst Lichtenstein.)

(Grazer Kreis.)

Um die gewaltige Ausdehnung und imposante Lage dieser mächtigen ehemaligen Grenzfestung würdig darzustellen, sind, wie schon vorerwähnt, fast unumgänglich vier Ansichten, und zwar aus den verschiedenen Weltgegenden aufgenommen, nothwendig. Demnach reihen wir das vorliegende Bild den beiden bereits gegebenen an. Es zeigt die Ostseite nach der Ueberschrift der Vischer'schen Abbildung: Schloß Reggersburg, Wies von Orient und Tyrckey her gesehen. Es ist dieß die wenigst steile Seite des 1500 Fuß hohen Basalttuf's Koloß, der sich hier terrassenweise ins Thal absetzt. Die Flächen dieser Abhänge sind theilweise mit Feldern bebaut, die jedoch an ihren Rändern gleichfalls so steile und felsige Abstürze bilden, das auch von dieser Seite ein Besteigen der Felsenhöhe schlechterdings unmöglich ist.

Gleichwie an der Süd-, West- und Nordseite befanden sich auch hier riesige, vortrefflich angelegte Befestigungen, wie wir auf Vischer'scher Abbildung sehen, welche aber nun großentheils nur mehr aus bemoosten Trümmern zu erkennen sind. Auch am schönen Pfarrhofe, welchen man links im Mittelgrunde unseres Bildes erblickt, ist das Thürmchen verschwunden. — Ueberhaupt verfällt die Veste, für deren Erhaltung nun nichts mehr gethan wird, sichtlich immer mehr und mehr; — und vielleicht ist die Zeit nicht allzufern, wo Steiermark um eine prachtvolle Ruine mehr zählt.

---

*) Wie wir leider zu spät für eine Abänderung erfahren, ist der auf unserer, aus dem Jahre 1856 datirenden Zeichnung angebrachte Thurm seither abgetragen.

**) Professor Dr. Göth schildert diese Veste im II. Hefte der Mittheilungen des historischen Vereines in trefflicher und erschöpfender Weise.

(1681. Freiherr v. Gabelkhofen.)

Schloß Pichl.

(1864. Hr. Biber.)

Im Mürzthal, nächst der Bahnstation Mitterndorf, ist als Geburtsort des, seinerzeit namentlich durch seine dramatischen Werke vielberühmten Ritters Johann v. Kalchberg *), für den Steiermärker von hohem Interesse. Ein schmuckloser von 4 Eckthürmen flankirter Bau, mußte Pichl (früher Bühel) ehemals ein ziemlich vertheidigungsfähiger Punkt gewesen sein. Eine hohe, rings um das Schloß laufende Mauer mit festen Thürmen, ein wohlbewachter doppelter Eingang, gegen Süden den Veitschbahn von Norden und Osten die hier ein breiteres Beet gewinnende Mürz, **) im Rücken hohe Berge. Dieß alles vereint gab dem Schlosse viele Sicherheit. Nach Schmutz gehörte es im 16. Jahrhundert den Idungsbeugern. 1681 besaß es J. S. Freiherr v. Gabelkhoven, nach dieser Familie die Ritter v. Kalchberg; 1793 Graf Aichelburg, ꝛc. Im Jänner d. J. kam es durch Kauf von Oberst v. Breisach an Herrn Biber, Stadtzimmermeister aus Wien.

(1681. Fürst Eggenberg.)

Schloß Feistritz.

(1864. Hr. Strubegger.)

(Brucker Kreis.)

Es gibt in Steiermark an 20 Orte „Feistritz" und über 40 mit demselben zusammengesetzte Benennungen; darunter 5 Schlösser. Diesmal wählten wir für unser vorliegendes Bild, jenes geschichtlich, sowie als erst jüngst modernisirte Baute interesselose Schloß „Feistritz" im oberen Mürzthale, von der Schienenstraße aufwärts links, ½ Stunde vor Langenwang.

Es liegt inmitten sehr schöner Anlagen und Umgebungen am rechten Ufer der Mürz, welche in unmittelbarer Nähe des Schlosses einen kleinen Fall hat. Eine schattige Kastanien-Allee führt von der Heerstraße aus zum Schlosse, um welches sich gegen Norden, einen ziemlich großen Weiher begrenzend, eine hohe, ausgedehnte Umfassungs-Mauer mit zwei epheuumrankten Rundthürmen zieht. Nächst dem Schlosse befindet sich ein Hammerwerk des Herrn Seßler. Vischer hat es als „Feistritzhof" benannt; und sicher diente es von jeher nur dem Zwecke eines schönen Wohnhauses.

Besitzer waren die Eggenberge, die Königsbrunn, Reichenberg. Anfang des Jahrhunderts Graf Laplesnoye; in den 40ger Jahren J. Eib, welcher die erwähnte Mauer und Thürme anlegte, — zuletzt Baron Zois, bis es im Februar dieses Jahres Herr Strubegger aus Wien erkaufte.

(1681. Graf v. Stubenberg.)

Ruine Lichtenegg.

(1864. Graf Friedrich Attems.)

(Brucker Kreis.)

Unter den drei Pracht-Ruinen des Mürzthals, als da sind: „Kapfenberg", „Lichtenegg" und „Hohenwang", dürfte die auf unserem Bilde dargestellte unstreitig die schönste und besterhaltene sein; wie überhaupt Lichtenegg einer der herrlichsten Puncte des genannten Thales ist. Diese Ruine liegt gegenüber dem Pfarrorte Wartberg auf einer Abdachung des gleichnamigen Berges, zu dessen Füssen die einstmalige Besitzung (von Einigen Neu-Lichtenegg, von Anderen Wartberg genannt) Reichenbergs steht, nunmehr seit einigen Jahren ein Eigen des FML. Moriz v. Görger, welcher sie derart restaurirte, vergrößerte und verschönerte, daß es einem niedlichen Edelsitze gleicht.

Lichtenegg war vor dem großen Brande Brucks im Jahre 1792 noch bedacht. Graf Carl Inzaghy, der damalige Besitzer, schenkte bei dieser Gelegenheit die Dachung den verunglückten Bruckern. Vollständig erhalten aber ist die sogenannte Zugbrücke, jedoch nicht mehr mobil. Auch ist ein ganz kleiner Theil der Ruine noch bewohnt.

Ursprüngliche Besitzer waren die im 14. Jahrhundert vorkommenden Ritter v. Lichtenek. 1395 erhielt Marx v. Lichteneg von Herzog Albrecht und seinem „Geuettern" Herzog Wilhelm die Bewilligung auf dem „obristen Hoff zu liechtenegg im Mörzthal den ein landesfürstl. Lehen ist, ainen oder zween gemauerte Stöckh zu Bauen". Später waren die Stadl im Besitze dieser Herrschaft. In der Pfarrkirche des nahen Ortes Krieglach liegt Georg v. Stadl, Herr auf Stadl und Lichtenegg, gestorben 1557, begraben. 1681 erscheint sie im Besitze Herrn v. Stubenbergs. 1733 gehörte sie noch dem Herrn v. Crolonza und von 1757 bis 1857 als Fideicommißgut den Grafen v. Inzaghy. Nach dem Tode des Philipp Grafen von Inzaghy (1857) gelangte Lichtenegg gleichzeitig mit Oberkindberg und Hart an den dermaligen Besitzer Graf Friedrich v. Attems.

*) Siehe Seite 28. II. Band.

**) Vischer hat unrichtig die Mürz aus Westen kommend dargestellt, und wahrscheinlich mit dem Veitschbache verwechselt.

Pöllau.*)

Im Nordosten des Grazerkreises, in einem freundlichen hügeligen Thalkessel, welchen nach drei Seiten höhere Berge, als: der Rabenwald, Buchkogel, Zeiseleck, Messenberg ꝛc. begrenzen, und der nur in Süden offen ist, liegt am rechten Ufer des hier entspringenden Safenbaches der Markt Pöllau mit seinen 122 Häusern, circa 1000 Einwohnern, seiner schönen Kirche, Stifts- und Schloßgebäude. Der Markt sieht ziemlich wohlhabend aus und hat einen rechtwinklig gebauten Marktplatz, welchen eine steinerne Marien-Säule ziert. Diese wurde 1681, als die Steiermark von Türken und Malcontenten bedroht war, errichtet. Hier steht auch das sehr alte Rathhaus, an dessen Außenseite in einer Nische die Prangersäule sich befindet. An der Fronte des Hauses ist eine rothe Marmortafel mit einer Chronik des Marktes eingemauert, welcher wir folgende Daten entnehmen: 1585 Pestis Nam in der Pfarr Pöllan, Achtzehnhundert Weib und Man. 1587 am 27. Juli Ain Wolkhenbruch fiel in die Pfarr, hat Hauß, Holz, Grund vil ertrenkht gar. 1589 19. Juli Groß Feuer im Markht Pöllau war, hat viertzig Häuser abbrennt gar. 1599 20. Nov. Wie man zölt gleich Neinzig und Nein, finf Hauß im Markt abrunn sein. 1599 Dis Jar Pestis kham in die Pfarr, zwölfhundert es bracht in die Paar. Im ersten Stockwerke ist der Rathsaal und das Archiv. Letzteres bewahrt manch' interessantes Schriftstück ꝛc. und ein Schwert vom Jahre 1590, welches im Protokolle das „Freimannsschwert" genannt wird.

Das Merkwürdigste in Pöllau ist jedoch das Schloß sammt der damit verbundenen Kirche, welche den Markt im Norden begrenzen. Ersteres einst eine Veste und bis 1785 Stiftsgebäude der regul. Chorherren zum h. Augustin, ist sehr ausgedehnt und zwei Stockwerke hoch. Der älteste Theil ist an der Westseite, wo man noch deutlich den kastellartigen Bau der alten Burg, sowie Ringmauern und Gräben erkennt. Nach der Aufhebung des Stiftes war der größte Theil des dermaligen Schloßgebäudes lange Zeit ganz unbewohnt. Im Jahre 1800 diente es als Kaserne.

Das eigentliche und neuere Stiftsgebäude enthält große prachtvolle Räume und Säle, von denen besonders die Bibliothek der vortrefflichen Wandgemälde des A. Materni aus Graz (1699) wegen, höchst bemerkenswerth ist. Die andern Theile des Gebäudes dienen derzeit dem Besitzer Herrn Anton Raimund Grafen v. Lamberg, so wie der Pfarrgeistlichkeit zur Wohnung. Auch befindet sich daselbst das Bezirksgericht und Steueramt. Der älteste, höchst baufällige Tract, sowie das, Schloß und Kirche gegen Süden umschließende Vorgebäude mit zwei großen, architectonisch verzierten Einfahrtthoren, sind von allerlei Handwerkern und Miethparteien bewohnt. Westlich vom Schlosse erstreckt sich der sehr große wohlgepflegte, von einer Mauer umgebene Stiftsgarten. Die ehemalige Stifts- nun Pfarrkirche zum h. Veit, wird als die schönste neuere Kirche in Steiermark bezeichnet. Der Plan dazu wurde nach dem Dome zu Salzburg entworfen. Ihr Bau begann 1701 und dauerte durch 24 Jahre. Doch blieb der zweite Thurm links vom Eingange unvollendet. Ihre äußere Form — die eines Kreuzes — mit einer großen und drei kleinen Nebenkuppeln, sowie die zierliche Bauart des 28½ Klftr. hohen Thurmes ist imposant; ebenso das Innere. Sie mißt 32½ Klftr. in der Länge, 18 in der Breite und ist 11½ Klftr. hoch. Die Höhe der mittleren Kuppel ist 22, ihre Weite 7½ Klftr. Das Tonnengewölbe über dem Schiff der Kirche, sowie die Kuppeln sind mit vortrefflichen Fresco-Malereien des Mathias v. Görz geziert. Unter den Altarbildern sind mehrere von Mölk. Die Kirche hat 6 Seitenkapellen, über welchen eine Galerie mit Oratorien hinläuft. Diese Kapellen enthalten Altäre mit trefflichen Bildern und vielen zierlichen Grabmälern der Prälaten.

Die Geschichte Pöllau's datirt in die früheste Vorzeit zurück, und war dieses nach hier aufgefundenen Inschrift-Steinen schon den Römern bekannt. Die erste Nachricht über den Ort Pöllau gibt eine um das Jahr 1163, also bald nach der Erbauung des Stiftes Vorau ausgefertigte Urkunde, worin zwei Bewohner Pöllau's als Zeugen erscheinen. 1170 bestand hier bereits eine Kirche. 1187 wird ein Heinrich als Pfarrer genannt. Mit Hans von Herberstein (1208) beginnt eine Reihe von selbstständigen Pfarrern, unter denen 1485 Alban Kogler der Letzte war, da 1505 die Pfarre dem Stifte incorporirt wurde. In Pöllau scheint sehr frühzeitig zum Schutze gegen die Einfälle der Türken und Ungarn eine Veste mit starken Wällen und Wassergräben bestanden und Eigenthum der gleichnamigen Familie gewesen zu sein. Ein Walter v. Pöllau erscheint 1230

*) Wir entnehmen diese Daten der ausführlichen Schilderung Pöllau's von Professor Dr. Göth. VI. Heft der Mittheilungen des historischen Vereines.

und Wolfker 1231 als Zeugen in Seckauer-Urkunden. Das sehr befestigte Schloß gehörte im 14. Jahrhundert dem Grafen Friedrich von Cilli, dann zum Theile den Goldecks, und durch 100 Jahre den Stubenbergs. Hans von Stubenberg verkaufte 1459 den Markt und Veste Pöllau an Heinrich v. Neyperg. Sein Nachkomme Hans v. Neyperg, der letzte männliche Sprosse seines Stammes, stiftete durch eigenhändig geschriebenes Testament (1482) das Stift Pöllau. Es erhoben sich darob große Erbstreitigkeiten, die in offene Fehde ausarteten, zuletzt aber durch den Landesherrn Friedrich III. zu Gunsten der Stiftung geschlichtet wurden.

Die Reihe der Pröpste beginnt mit Georg Hauser 1484. Diesem folgte schon im nächsten Jahre 1485 Alban Kogler, Kaiser Friedrichs Hofkanzler. Er war bis 1504 sowie sein Vorgänger präsumtiver Propst des Stiftes, welches erst in diesem Jahre von Vorauer Chorherren bezogen wurde, aus denen Ulrich v. Trautmannsdorf eigentlich als erster gewaltiger Propst gewählt ward. Er stand dem Stifte durch 8 Jahre mit vieler Umsicht und Thätigkeit vor. Ihm folgten bis zur Aufhebung des Stiftes 15 Pröpste. Unter dem Prälaten Ernst v. Ortenhofen begann der Bau des Gotteshauses. Der Letzte war Maria Anton Edler v. Rain. Das Stiftsgebäude sammt allen Gütern ging an den Religionsfond über. Schloß und Herrschaft aber wurden 1827 bei einer Lizitation von Carl Freih. Kulmer erstanden. Nach ihm kam es im Wege executiver Versteigerung an Anton Ulm, Besitzer von Sauritsch, und 1834 an den gegenwärtigen Besitzer Herrn Anton Grafen v. Lamberg, der das Schloß mit vielen Kosten zu einem sehr bequemen, verbunden mit der schönen Gegend, auch recht lieblichen Sommer-Aufenthalte umschuf.

Eine kleine Stunde nächst Pöllau auf dem hohen, eine entzückende Aussicht bietenden Calvarienberg, befindet sich die höchst interessante gothische Pfarrkirche

„Pöllauberg"

„zu unserer lieben Frau am Berge", eine der schönsten altdeutschen Kirchen Steiermarks im Baustyle des 14. Jahrhunderts, leider auch, wie die meisten Kirchen dieser Zeit, durch spätere Zubauten arg verstümmelt. Dies spricht sich deutlich in der Façade aus, deren obere Theil sammt dem Thurme dem Barockstyl angehört, welcher störend gegen die reiche und geschmackvolle gothische Ornamentik des unteren Theiles contrastirt. Von ganz besonderer Schönheit ist das Portal mit seinem großen Spitzgiebel und sehr zierlichen Details an den Anschlagsmauern. Ueber demselben beleben zwischen Pfeilerbündeln schlanke Spitzbogen mit Blendnischen und schönem Maßwerk die Fläche. Ebenso reich wie das Aeußere, nur reiner im Style, ist das Innere. Die Kirche ist eine zweischiffige Hallenkirche und besteht im Längenhause aus 6 fast quadraten, sehr sinnreich mit Stichkappen construirten Gewölbjochen, welche durch drei schlanke Pfeiler in zwei gleiche Schiffe getheilt werden. Der Altar ist durch vier Pfeiler im Mittelschiffe umkränzt. Von der schönen Architectur im Innern sind noch besonders hervorzuheben: Die geschmackvollen Arkaden-Nischen mit reichverzierten Spitzbogen und darunter fortlaufender Steinbank an der Chorwand, dann die an der Schiffwand angebrachten Baldachine zur Aufnahme von Standbildern.

Pöllauberg gehörte früher zum Stifte Pöllau und wurde erst im Jahre 1707 durch den Abt Ernst v. Ortenhofen ausgeschieden und zur selbstständigen, dem Stifte incorporirten Pfarre erhoben. Unweit der Kirche ist die St. Annenkapelle. Auch hat Pöllauberg eine Trivialschule und ein Armen-Institut.

Kindberg.

(Brucker Kreis.)

Im Herzen des reizenden Mürzthales wo die Berge näher aneinander rückend, das Thal verengen und die Grenzlinie zwischen dem oberen und unteren Mürzthale bilden, liegt sehr malerisch zur Rechten der Mürz der freundliche gewerbfleißige Markt Kindberg, überragt von dem stattlichen Schlosse Ober-Kindberg, auf welchem jüngst der Mürzthaler-Sängerbund sein 7jähriges Gründungsfest feierte. Uralt und reich an geschichtlichen Erinnerungen, präsentirt sich Kindberg heute mit seinen verschiedenen Hammerwerken als ein recht industrieller Ort, dem der Bahnverkehr viel Leben verleiht, besonders da diese Station neuestens als Zielpunkt für die Wiener Vergnügungszüge bestimmt wurde. Kindberg hat 103 Häuser mit 720 Einwohnern, ist der Sitz des Bezirksgerichtes, hat eine eigene Pfarre, genannt St. Peter und Paul, ein Armen-Institut, ein Spital, 4 Hammerwerke ꝛc.

Schon im Jahre 1281 bestand Kindberg als Markt, welchem in diesem Jahre Kaiser Rudolph I. das Privilegium eines Jahrmarktes zu St. Peter und Paul mit gleichem Rechte wie der Stadt Graz ertheilte. Dieses Privilegium ward 1317 von König Friedrich und nachher von allen folgenden Landesfürsten bestätigt und viele andere beigefügt. Als im Jahre 1400 Kindberg eine große Feuersbrunst verheerte, verlieh Herzog Wilhelm demselben auf die nächsten fünf Jahre 10 Pf. Pfennig von dem landesfürstlichen Gerichte und ebenso viel von der Mauth, damit man desterpas die pharrkirchen daselbs widerbringen und pawe So Sie pest mügen. Nachher wurde Kindberg noch 11mal durch Feuer geschädigt und zwar in den Jahren 1491, 1737, 1773, 1776, 1792, 1798, 1800, 1802, 1812, 1815. — Daß Kindberg gleich allen anderen Orten des Mürzthales durch den Einfall der Türken im Jahre 1480 ungeheuer litt, ist unbezweifelt anzunehmen; ebenso durch Pest und Heuschrecken-Schwärme. Interessant ist die hiesige Pfarrkirche, welche zu den ältesten im Lande gehört, und deren Gründung über das Jahr 1273 zurück datirt. Gegenwärtig ist die Kirche ganz umstaltet, nur an der Außenseite des Schiffes sind noch die Strebepfeiler erhalten, welche eine späte Basis zeigen. Auch der Thurm ist alt, jedoch vielfach restaurirt. Außen ist ein verblichenes großes Christoforusbild mit der Jahreszahl 1478. Dies mag als Datum der Umstaltung gelten. Kirche und Pfarrhaus sind mit Mauern umgeben und an den Ecken mit runden Thürmen flankirt; ein ebenfalls befestigtes Thorhaus vermittelt den Zugang.

Eine Hauptzierde ist das etwas erhöht gelegene Schloß Ober-Kindberg, zu welchem vom Markte aus durch ein freistehendes Portal nächst dem Amtsgebäude eine breite Straße führt. Seiner jetzigen Gestalt nach zeigt es die Bauweise des 17. Jahrhunderts in Form eines Vierecks, dessen eine Seite jetzt verschwunden und durch einen Thorbau und Mauer ersetzt ist. An der Stelle des Thores stand früher die Kapelle und ein Grabstein des Hans Adam Schrott v. Kindberg von 1616 und seiner Gemalin der Sydonia v. Herberstein, welche 1623 starb, ist das einzige Ueberbleibsel derselben. Im Innern ist das Schloß recht wohnlich eingerichtet, hat nebst vielen mit manch interessanten älteren Einrichtungsstücken und Bildern geschmückten Gemächern, ein Bibliothekzimmer, welches unter mehreren anderen Werken (meist lateinisch, spanisch und französisch) auch ein Exemplar von A. Dürer's „Theuerdanck" bewahrt, und einen sehr großen Staatssaal, welcher von Zeit zu Zeit durch die Munificenz des dermaligen Besitzers den Productionen des unter dem Protectorate des Herrn Grafen Friedrich v. Attems stehenden Mürzthaler-Sängerbundes dient. Entzückend ist die Aussicht aus den Fenstern dieses Saales und dürfte ihresgleichen in ganz Steiermark suchen. Ueber die Geschichte Kindberg's ist noch Dunkel gebreitet. Genannt wird es schon im 12. Jahrhundert und zwar mit verschiedener Schreibart, wie z. B. Chineberch, Chindberch, Kinnberg, Kindenberg u. s. w. Vischer bezeichnet es mit Kimberg. Erbauer waren die Edelherren v. Kindberg, die um 1180—87 mit Konrad und Rudolf urkundlich erscheinen. 1242 belehnte H. Friedrich der Streitbare Konrad v. Kindberg mit der Kämmererwürde. Ein Heinrich war Chorherr zu Seckau. Die alte Veste Kindberg stand am sogenannten Hafnerkogel gegenüber dem neuen Schlosse am linken Murufer und wurde 1266 durch ein Erdbeben zerstört. Noch zeigen sich daselbst mehrere Grundmauern, welche von dieser Veste herrühren sollen. Nach den Kindbergern werden die Schärfenberge, Herberstein, Ragnitz und Regall als Besitzer genannt. Eine interessante Thatsache ist, daß hier der französische General Vandamme domicilirte und, wie die Fama berichtet, arg hauste. 1797 war auf Ober-Kindberg während des geschlossenen Waffenstillstandes, auf welchen der Friede zu Leoben folgte, das Hauptquartier des österr. Feldherrn Erzh. Carl. Im vorigen Jahrhundert gehörte es dem Grafen Inzaghy, und seit dem Tode des letzten Fideicommiß-Besitzers Philipp Grafen v. Inzaghy im J. 1857, dem Grafen Friedrich v. Attems. Dieser edle Besitzer gründete daselbst einem bekannten Sänger Steiermarks ein sorgenloses Asyl, auf daß er als freier Mann seinen Intensionen nachleben kann, treu seinem Prinzipe „Leben und leben lassen!"

(1681. Freiherr v. Gabelthofen)

Gabelkhofen (Riegersdorf).

(1864. Fürst Liechtenstein.)

(Judenburger Kreis.)

Dem Reisenden, welcher über Weißkirchen kommend, sich Judenburg nähert, fällt schon aus beträchtlicher Ferne, dies, in dem Thalgrunde am rechten Murufer, eine kleine Stunde vor Judenburg gelegene Schloß, seiner mittelalterlichen, romantischen Bauart und besonders seiner im Sonnen-

licht hell schimmernden Schindelbedachung wegen, die sehr malerisch mit dem düsteren, altersgrauen Gemäuer contrastirt, — in anziehender Weise auf. In der Nähe betrachtet, ist es ein gut erhaltenes, sehr befestigtes Gebäude im Styl des 16. Jahrhunderts. Das Ganze bildet ein längliches Mauer-Viereck mit vier runden Eckthürmen an den Ringmauern, um welche sich einst ein Wassergraben zog. Die nördliche Seite war durch den etwas steil gegen das Pölsflüßchen absinkenden Abhang gedeckt. Ueber ein Brückchen, das jetzt die Stelle der Zugbrücke vertritt, wie man noch deutlich bemerken kann, gelangt man durch einen kleinen Thurm mit der Jahreszahl 1548 ober dem Portale, in den Raum, welcher die Ringmauern von dem eigentlichen Schloßgebäude scheidet. Dieses Letztere ist einfach, massiv, aber höchst ungeregelt gebaut und der Mangel aller Symmetrie, selbst am Frontispice, läßt vermuthen, daß der Bau verschiedenen Zeiträumen angehöre. Eigenthümlich machen sich die vier an den Ecken des Gebäudes im Oberstock vorspringenden erkerartigen Rundthürmchen. Düster wie das Aeußere ist das Innere; besonders gilt dies vom engen Hofe mit Bogengang und Freitreppe. Noch sind die breiten Gänge an vielen Stellen der Mauer mit allem Zimmerwerk der Bedachung und Unterstützung erhalten. In den 11 Zimmern der oberen Etagen ist nichts besonders Merkwürdiges, außer einem getäfelten Plafond, der auf zierlich gebildeten jonischen Säulen ruht. Die Kapelle hat gar nichts Auszeichnendes. Vischer's Abbildung zeigt im Hintergrunde die nahegelegene Ruine Fohnsdorf.

Als Besitzer dieser Herrschaft führt Aquil Jul. Cäsar die gräfliche Familie Gabelkhofen*), die Barone Valvasor und Kaiserstein an. Von 1811 erscheinen Privatbesitzer bis es 1827 Fürst Liechtenstein erkaufte und der Herrschaft Liechtenstein vereinigte. Gegenwärtig ist Gabelkhofen nur von dem Wirthschaftspersonale bewohnt.

(1681. Gräflich Herberstein.)

Burgveste Neuberg.

(1864. Gräflich Herberstein.)

(Grazer Kreis.)

Unter den besterhaltenen Burgen Steiermarks, welche noch rein das Gepräge der Bauart des 15. Jahrhunderts zeigen, ist Neuberg (auch Neyperg) unstreitig eine der bedeutendsten und interessantesten. Auf einem ziemlich steil nach Westen abfallenden Ausläufer des Ringberges, nordwestlich eine Stunde von Hartberg gelegen, bietet es sich nach West und Süd aus weiter Ferne schon, in eigens stattlicher imposanter Weise. Ein breiter Fahrweg führt abseit der Bezirksstraße sachte bergauf zur Burg, welche den aus der Entfernung gemachten Eindruck in der Nähe gar gewaltig verstärkt. Gleich rechts vom Thore der Ringmauer erhebt sich auf felsiger Basis der colossale viereckige „Riesenthurm" von den an die Außenwand gemalten großen „wilden Männern" mit Keulen, welche noch in wenigen Spuren zu erkennen sind, so benannt. Treten wir durch das eben bezeichnete Thor in den ersten Hofraum, so trennt uns ein tiefer und breiter, nun als Küchengarten benützter Graben von dem eigentlichen, massiv aufgeführten Burggebäude, in welches zwei gemauerte Brücken, an der Stelle ehemaliger Zugbrücken, führen. Ober dem niederen Hauptthore an der Ostfront sind die Wappen der Ritter v. Neiperg angebracht. Wie schon die Außenseite vermuthen läßt, ist das Innere düster und winkelig; finstere Treppen darunter eine Freitreppe, führen in dunkle Gänge und aus diesen niedere Thüren in wenig freundliche Gemächer, von denen ein Theil zur Wohnung des Verwaltungs-Personals und des Kaplans, der dem hierortigen Beneficium vorsteht, dient. Früher hatte die Burg im Innern eine dem heil. Aegydius geweihte Kapelle, welche in den erwähnten „Riesenthurm" verlegt ward, und wo nun täglich Messe gelesen wird. An der östlichen Außenwand dieses Thurmes befindet sich ein Vorbau, welcher die Kapelle des Grabes Christi in Jerusalem in Miniatur darstellt. Ein anderes, aber grausiges Curiosum birgt der altersgraue Wartthurm. Es ist dies ein plump gezimmerter, eigenthümlich geformter niederer Stuhl mit horizontal beschnittener Lehne, welcher zu Hinrichtungen verwendet wurde und daher als „Richtstuhl" bezeichnet wird.

(Schluß folgt im 12. Hefte.)

---

*) Die in Steiermark einst reich begüterte Familie der Freiherren von Gabelkhofen stammt aus Baiern, und war verschwägert mit den adeligen Familien Auersperg, Prankh, Windischgraz, Reising, Heinrichsberg, Metternich, Kroneck und Dietrichstein.

Ueber die Geschichte Neubergs können wir nur wenig berichten. Jedenfalls reicht die Zeit der Entstehung der Burg in's frühe Mittelalter zurück. Das Dynastengeschlecht der Neipperg erscheint schon im 12. Jahrhundert und zwar nennt Muchar um 1160 einen Gottschalk v. Neutperg. *) Dieses reichbegüterte Geschlecht gelangte in der Folge zu hohen Aemtern und Würden und zeichnete sich durch Tapferkeit und frommen Sinn vor anderen aus. Jörg v. Neuberg wurde 1387 zum Bischofe von Kiemsee ernannt, Hans v. Neuberg starb 1390 als Bischof von Seckau. Heinrich war Kaiser Friedrichs III. geheimer Rath, und vermählt mit Elisabeth v. Losenstein (1394). Albrecht ebenfalls k. Rath, zog 1436 mit Herzog Friedrich nach Palästina. 1430 verlieh Herzog Friedrich demselben die Veste und den Markt Burgau sammt dem Gerichte mit Stock und Galgen. Hans und Heinrich waren 1446 bei dem großen Aufgebot gegen die Ungarn und kämpften 1480 siegreich gegen die zahllos hereinbrechenden Schwärme der Osmanen. Um diese Zeit machte Heinrich mit mehreren Adeligen eine Reise nach dem gelobten Lande, um das heil. Grab zu verehren und gerieth dabei in große Lebensgefahr, was ihn zum Gelübde, eine ewige Messe zu stiften, veranlaßte. Hans v. Neyperg, der letzte männliche Sprosse gründete laut eigenhändig geschriebenem Testamente 1482 das Chorherrenstift Pöllau, und starb ein Jahr darauf (22. October 1483). Seine Schwester Elisabeth war die Letzte dieses Geschlechts und vermählt mit Christof Graf Pösing (das erste Mal war sie an einen Potendorf [Pollheim?] verheiratet.) 1503 starb auch sie und Beide liegen in der Stiftskirche zu Pöllau begraben, woselbst im Presbyterium ein schönes Grabmal aus rothem Marmor ihr Gedächtniß feiert. Nach Hans und Elisabeth's Tode erhoben sich große Erbschaftsfehden, denen zufolge die Güter vom Landesfürsten eingezogen wurden, und so kam Neuberg 1525 gegen Tausch mit Arnfels an die Familie Herberstein, welche es seither ununterbrochen besitzt.

(1681. Graf v. Heister.)

Kirchberg a. d. Raab.

(1864. Fürst Liechtenstein.)

(Grazer Kreis.)

Dem Besucher oder Curgast Gleichenbergs, welcher von Graz über den Schemerl dahin fährt, ist Kirchberg gar wohl bekannt, denn zu Füßen der sanften Anhöhe, auf welcher Schloß und Kirche sich äußerst freundlich erheben, — bei der prächtigen Clement-Mühle — ist die Poststation Studenzen, wo die Pferde gewechselt werden, und dem Reisenden bleibt daher hinlänglich Zeit, Kirchberg nach Muße zu betrachten. Das Schloß, ein ansehnliches Gebäude, erinnert der äußern Form nach an Neugösting, im Innern aber an Oberkindberg. Sein jetziges Aussehen datirt aus dem 17. Jahrhundert, wo es durch den General Graf Heister aus der türkischen Beute von St. Gotthard (1664), in überraschend kurzer Zeit erbaut wurde; doch schon in frühester Zeit kommt Kirchberg urkundlich vor, und zwar als Eigen der Ritter v. Kirchberg, aus welchem Geschlechte Muchar einen Ortolf um 1248, und 1242 einen Meister Ulrich v. Kirchberg, Erzdiakon in Oesterreich und Hofkanzler, nennt. Nachmal besaßen die Trautmannsdorf, Steinbeiß, Auersberg und durch ein Vermächtniß der J. F. Gräfin Heister vom Jahre 1729, zuletzt die Grafen Katzianer diese Herrschaft, bis nach dem Erlöschen dieses alten krainerischen, in den Guerillas-Kriegen der Grenze hochberühmten Geschlechtes, 1821 Johann Fürst v. Liechtenstein dieselbe erkaufte.

Vischer's Abbildung läßt uns in dem Kirchberg von „Einst" kaum mehr das von „Jetzt" erkennen. Sein Bild ist vor dem totalen Umbaue aufgenommen und zeigt ein geschlossenes Gebäude mit zwei größeren und mehreren kleinen Thürmen, von klosterähnlichem Aussehen und bedeutender Ausdehnung. Ein prächtiger Garten in französischem Geschmacke erstreckte sich damals längs der Westseite des Schloßgebäudes, aus welchem mehrere Pforten in den dicht daranstoßenden Thiergarten führten.

Unweit dem Schlosse steht die Pfarrkirche wo auch das Grabmal des Erbauers Siegbert Grafen v. Heister sich befindet. Diese Kirche wurde zur Zeit der Gegenreformation am 4. Juni 1600 den Anhängern Luthers durch den Guardihauptmann der Commission, Christ. v. Prank, mit Militärgewalt abgenommen.

*) Auch kommt der Name Nitperch nach Muchar in den mittelalterlichen Topografien zur Zeit der Gauenverfassung bereits im 9. Jahrhundert vor.

(1681. Graf Andreas v. Wurmbrand.)

Ruine Neuhaus.

(1864. Reichsfreiherr v. Gudenus.)

(Grazer Kreis.)

Die sogenannte Freienberger Klamm, welche sich südöstlich vom Schlosse Kilbel bei Anger bis gegen Stubenberg längs der tosenden Feistritz in einer Strecke von 1½ Stunden hinzieht, ist eine der schönsten Bergschluchten dieses Landestheiles und hat stellenweise viel Aehnlichkeit mit dem grotesken „Gesäuse" Obersteiers. Gleich beim Eintritte in diese einsame grause Schlucht gewahren wir auf hohem Bergrücken eine weitläufige imposante Ruine; bald aber decken vorspringende Bergabhänge und dichte Waldungen die Aussicht, und wir erblicken dieselbe erst nach ¾ Stunden wieder, kurz bevor wir aus der Schlucht treten. Hier stellt sich Neuhaus in recht malerischer, romantischer Weise dar. Die Straße, welche nämlich bisher fortwährend stieg, sinkt da plötzlich im raschen Falle dem Flußbeete zu, wodurch uns der üppig bewaldete Ruinenberg in seiner steilsten Höhe gerade gegenüberliegt. Wir aber bleiben auf der Höhe der Straße und folgen links bei dem Keuschlein, dem einzigen in der ganzen Schlucht, einer steinigen Straße, auf welcher wir in Schlangenwindung nach ¾ Stunden bei der Ruine anlangen. Diese ist sehr verfallen und besonders bei starkem Winde gefährlich zu besuchen; der hohe Thurm wie der größte Theil der Mauern ist geborsten und lohnt überhaupt ein Besuch nicht besonders, denn bis auf zwei Wappen ober dem inneren Schloßthore erinnert nichts mehr an die einst prachtvolle Vergangenheit. Das Bestehen der Veste schon vor dem 13. Jahrhundert ist urkundlich erweisbar. Erste Besitzer waren die Ritter v. Neuhaus, ein viel begütertes und für's Vaterland sehr verdientes Geschlecht, welches erst 1742 mit Ferdinand Freiherrn v. Neuhaus erlosch. Hans Wolf v. Neuhaus war 1446 bei dem großen Aufgebote gegen die Ungarn; er liegt sammt seiner Hausfrau Margareth v. Greiseneck in der nahen Kirche zu Stubenberg begraben, wie dies ein rothes Marmordenkmal, einen Ritter im vollen Harnisch zeigend, allda kündet. Als Besitzer der Herrschaft erscheinen nach dem gleichnamigen Geschlechte die Stubenberg, Draxler, Wurmbrand und seit Anfang dieses Jahrhunderts die Reichsfreiherren v. Gudenus.

(1681. Graf Max. v. Khünburg.)

Schloß Brunnsee,

(1864. Graf Chambord.)

seit dem Jahre 1837 bis vor wenig Monden Eigenthum Ihrer königlichen Hoheit der Frau Herzogin von Berry oder eigentlich Ihres Herrn Gemals Hector Carl Grafen Lucchesi-Palli, Herzog della Grazia, kurz von dessen plötzlich erfolgtem Tode (am 1. April d. J.) Graf Chambord die Herrschaft übernahm, ist als Sitz der idealen Legitimität französischer Nation, sowie der hier in reicher Fülle angehäuften Kunstschätze wegen, von hohem Interesse. Dagegen entbehrt es in Bezug auf Lage jenes Reizes, welcher gewöhnlich solche Residenzen auszuzeichnen pflegt. Dies gilt jedoch nur für die entferntere Umgebung, denn in nächster Nähe dehnen sich in beträchtlicher Erstreckung ein großartiger Park nach englischem Geschmacke und wundervolle Garten-Anlagen rings um das Schloß, wo ehemals nur zwei breite, sumpfige Wassergräben bestunden, wie Vischer's Abbildung von 1681 deutlich erweist. Noch erinnert ein niedlich, vor dem inneren Schloßgarten sich ausbreitender Weiher an das Bestehen dieser feuchten Umgebung; dieser Weiher aber hat eine schmucke, mit Trauerweiden und Blumen bepflanzte, durch eine Bogenbrücke mit dem Ufer verbundene Insel, und ist von zierlichen Schwänen und türkischen Enten belebt. Auch laden schlanke Kähne zur Regatta ein. Der älteste Theil des Parkes ist an der Ostseite, wo noch sehr alte Eichen sich befinden. Hier überrascht in chinesischer Form die Fasanerie mit seinen gold- und silberbefiederten Bewohnern. Von der westlichen Hauptfronte des Schlosses ist rechts das schöne Glashaus mit dem Plafond al fresco von Flurer besonders interessant. Was das Schloßgebäude selbst betrifft, so ist dies ein beinahe viereckiger, drei Etagen hoher Bau mit einer Ausdehnung von 15 zu 10 Fensterlängen. Im Innern und außen hat es bei 200 Fenster. Den westlichen Tract überragt der gefällige Uhrthurm, welcher gleichzeitig als Belvedere für schöne Fernsicht dient. Elegante Treppen führen im Innern des Schloßhofes in die oberen Geschosse. Hier dürfen wir uns nun freilich nicht verweilen, denn eine detaillirte Aufzählung all' des Herr-

lichen und Sehenswerthen würde eine selbstständige Broschüre erfordern. Meisterhafte Gemälde fast aller Schulen und Genrés, prachtvolles alterthümliches Meublement, treffliche Sculpturen, höchst interessante Waffensammlungen, Rüstungen, kurz Meisterwerke aus jedem Kunstzweige, ungerechnet die zahllosen kostbaren Kleinigkeiten, schmücken sämmtliche Gemächer; vom Prunksaal, der Kapelle und der Bibliothek bis zum Billardzimmer, athmet alles geläuterten Kunstgeschmack. — Und so lasse denn kein Curgast des nahen Gleichenbergs oder sonstiger Reisende welchen seine Straße hier vorbeiführt, ein kurzes Ständchen Aufenthalt zur Besichtigung dieses wirklich königlichen Schlosses sich gereuen. Drei kurze Wegstunden führen ihn von der Station Spielfeld hieher und wieder ein 2½stündiger leichter Marsch nach Straden, wo wir in einer Stunde Gleichenberg bequem erreichen. Frühere Besitzer waren die Aspach's, Khünburg, Breuner, Wagensberg, Trautmannsdorf, Saurau und zuletzt Graf Wimpffen.

(1681. Graf Sauer.)

Wöllan.

(1864. Hr. v Adamovich.)

(Cillier Kreis.)

Wenn man vom Bade Neuhaus (nächst Cilli) nordwestlich reiset, wird man nach beinahe dreistündigem Marsche plötzlich bei der letzten Krümmung der einzig möglichen Straße, in höchst überraschender Weise durch den Anblick dieses stattlichen, mit seinen vielen massiven Rundthürmen recht mittelalterlich aussehenden Schlosses erfreut. — Treten wir nun gar näher, so öffnet sich rechts davor dem staunenden Blicke ein herrliches, entzückendes Landschaftsbild; denn vor uns liegt in meilenweiter, ebener Ausdehnung eines der reizendsten Thäler Steiermarks — das vielbekannte und bereiste Schallthal — belebt von einer Menge niedlicher Kirchen, freundlichen Ortschaften, schönen Schlössern und altersgrauen Ruinen, begrenzt von einer unendlich großartigen Bergkette, in welcher östlich der Ursulaberg, die Betzen, die weitgedehnte Praßberger-Alpe majestätisch emporragen.

Am südlichsten Punkte dieses Thales, welches der Sage nach ehemals ein See gewesen sein soll, wofür auch die Benennung der nahen Kirche St. Georgen am See spricht, steht denn auf bedeutender, bewaldeter Berghöhe die ehemalige Burgveste Wöllan, und am Fuße des Berges eine neuere schloßähnliche Besitzung, von dem Erbauer Grafen Hanancourt, Bruder des früheren Besitzers von Schloß Wöllan, Hanancourt, oder auch Neu-Wöllan benannt. Etwas nördlicher dehnt sich der Markt mit 50 Häusern, 400 Einwohnern und der recht netten Pfarrkirche. Auf unserem Bilde deckt der Waldvorsprung den Markt und ist nur das Schloß sowie der erwähnte Neubau sichtbar.

Aus der Vergangenheit Wöllan's ist nur wenig bekannt. Daß schon im frühen Mittelalter zur Zeit der Gauenverfassung, wo das Schalathal zur Mark Saune gehörte und alle benachbarten Schlösser urkundlich erscheinen, auch hier ein Ansitz war, ist mit Grund zu vermuthen. Im 13. Jahrhundert erscheint es als Eigenthum derer von Chunges oder Chunigsberg. 1393 entschied Herzog Albrecht zwischen Johann von Liechtenstein und Graf Hermann von Cilli, welcher jenem diese Veste ohne Absag feindlich abgenommen, und verurtheilte Letzteren zur Genugthuung. Fernere Besitzer waren die Wagensberg, Pettau ꝛc. 1681 Franz Anton Graf v. Sauer, 1790 Gabriel Pauer, die Grafen Hanancourt und seit 6 Jahren Hr. v. Adamovich.

Als 1643 die Türken die fruchtbaren Gauen des Schallthales verwüsteten, fiel auch Wöllan ihrer Wuth, und ward zu Asche niedergebrannt. Gegenwärtig ist Schloß Wöllan ein äußerst wohnlicher, durch die herrliche Umgebung sowie die belebte Nachbarschaft auch höchst angenehmer Sommeraufenthalt. Es ist in allen Räumen wohnbar, hat in einem der beiden nordöstlichen Thürme, wovon der tieferliegende der Hungerthurm heißt, eine Kapelle und mehrere interessante Gemächer, unter denen besonders die beiden Waffenzimmer vorzüglich erwähnt werden müssen. Auch die nun eingeglasten Bogengänge des ersten Stockes sind mit interessanten Waffen geziert. Da das Schallthal zu den Hauptzierden der Umgebung des erwähnten Curortes Neuhaus gehört, so führt jede Saison eine große Anzahl von Badegästen hieher, und ist die ganze Strecke ein Schauplatz regen Lebens und Verkehrs.

(1681. Fürstbischof von Laibach.)

Altenburg.

(1864. Fürstbischof von Laibach.)

(Cillier Kreis.)

Altenburg ist ein seit Langem verlassenes, obwol noch ziemlich erhaltenes Schloß, ¾ Stunden von dem Markte Praßberg auf einer kleinen Insel, welche durch die von Westen kommende Saan und dem in diese sich ergießenden Driethflüßchen gebildet wird. Es bestand früher eigentlich aus zwei abgesonderten Schlössern, — dem alten und neueren. Das alte Schloß war auf einem kleinen schroffen Fels in Mitte des Hofraumes des jetzt bestehenden Schlosses erbaut. Auf Vischer's Abbildung sehen wir es noch vollkommen erhalten, gegenwärtig jedoch ist es bis auf wenige Grundmauern niedergebrochen, und überragen diese mit einem Geländer versehenen Trümmer in kaum von außen merklicher Höhe die Mauern des erst später entstandenen, aber auch schon schadhaften neueren Schlosses. Aus der Lage des alten Schlosses auf einer Art von Eiland und aus dem Anklange des slavischen Namens Mosirje (Praßberg) wollen Einige muthmaßen, die alte Moosburg, die Residenz des vertriebenen ostmährischen Herzogs Priwina, (dem Ludwig I. „adiquam inferioris Pannoniae partem, circa fluvium, qui dicitur Saana" (836) als Lehen und später (848) als Eigenthum gab, habe hier gestanden. Im 13. Jahrhundert schrieb sich eine eigene Familie von diesem Schlosse, welches Eberhard und Burkart, Gebrüder von Altenburg mit ihrer Hälfte Antheil, sammt dem Burgberg und den dazu gehörigen Gütern um 521 March, 53 Pfennig Aglajer-Münz im Jahre 1360 an die Grafen von Cilli gegen Wiederkauf verkauften. Der letzte Graf von Cilli vermachte selbes dem Landesfürsten, und es blieb von da ab staatsherrschaftliches Lehen, bis es später die Bischöfe v. Laibach erlangten; an diese letzte Besitzperiode erinnert das bischöfliche Wappen am südöstlichen Eingangsthore.

Auf einem sanften Hügel hinter Altenburg liegt die zahlreich besuchte Wallfahrtskirche des Franziskanerklosters Nazareth. Auffallend ist der Name dieses Klosters, welcher mit dem, eine der entzückendsten Rundsichten bietenden, durch eine doppelthürmige Kirche gekrönten nahen Oelberge, und der Gemeinde Jerusalem (im Marburger Kreis) „ein seltsames Kleeblatt neutestamentarischer Benennungen bildet," wie Prof. Seidl bei Schilderung dieser Gegenden ausruft.

Rieggersburg

(von Norden).

Mit vorliegendem Blatte schließen wir den versprochenen Ansichten-Cyclus dieser imposanten Veste, und glauben nun die originelle und kühne Lage derselben in befriedigender Weise zur Anschauung gebracht zu haben. Zur größeren Deutlichkeit haben wir auch den Vischer'schen Grundriß, „der Veste Reggersburg" von 1681 angeschlossen, und nothwendig fügen wir noch einige Worte der Erklärung bei.

Der Flächenraum des Schlosses sammt seinen Wirthschafts- und Vertheidigungs-Gebäuden beträgt über 25 Joch, der Gesammtumfang 2600 Schritte. Um in das eigentliche Schloß Kronegg (Ziffer 1) genannt, zu gelangen, muß man sieben Thore passiren. Das erste Thor nahe der Kirche heißt das Marktthor. Hinter diesem Thore führt eine enge Felsengasse auf einen freien Platz, der sich westlich ins Thal senkt. Bald gelangt man zum zweiten oder Cillithor (Ziffer 29), mit der Jahreszahl 1678, dessen Mauerwerke sich halbkreisförmig auf purem Felsengrunde in drei Wendungen zu dem dritten oder Annathor (Ziffer 18) ziehen. Ist man durch dieses dritte Thor getreten, so zeigt sich der Felsengrund zu einem freien Platze geebnet und in demselben eine Roßschwemme gemeißelt. Nun geht der Weg bisher nördlich gewendet, in einer scharfen Biegung südlich zwischen einer mit Schießlöchern versehenen Mauer rechts den Felsen, links zu einem großen nach hinten offenem Gebäude (Ziffer 17), und in ähnlich befestigtem Wege zum vierten, hohen und ausgedehnten Lichteneggerthor (Ziffer 16) mit zwei Durchgängen. Dieses Thor führt in einen großen Hofraum, wo früher die untere Burg, von Einigen Lichtenegg (Ziffer 14) genannt, sich befand. Von diesem Thore gelangen wir wieder in nörd-

licher Richtung durch das reichverzierte Garten- oder Gitterthor, in den 250 Schritte langen mit großen Steinplatten gepflasterten Weinlaubengang, welcher an den Befestigungen des eigentlichen Schlosses endet. Dieses ist in Form eines länglichen Vierecks erbaut und hat 450 Schritte im Umfange. Die nördlichen und westlichen Mauern stehen auf dem äußersten Rand der fast überhängenden Felsenwände, die Süd- und Westseite wird von zwei parallelen, 10 Klafter tief in den Felsen gehauenen Gräben (Ziffer 7) umschlossen. Den ersten Graben überschreitet man mittelst einer 20 Schritte langen hölzernen und abnehmbaren Brücke, welche in der Mitte auf einem abgesondert aus dem Grunde emporragenden Felsblock aufliegt. Nun stehen wir vor dem Wenzelthor (Ziffer 5), das architektonisch und mit Skulpturen geziert ist. Zu beiden Seiten des Thores stehen in Nischen rechts die Statue der Bellona, links die des Mars. Ueber diesen sind fünf Inschriften, und oberhalb das von Löwen gehaltene Wappen der Familie Wechsler. Rechts und links davon sind Brustbilder in Medaillons-Form von Kaiser Friedrich III. und seiner Gemahlin. Ueber alle diese Skulpturen aus weißem Marmor breitet ein Engel seine schützenden Fittiche. Innerhalb des Wenzelthores ist ein enger Hofraum (Ziffer 3) dessen westliche Seite die Rüstkammer und die östliche Stallungen (Ziffer 6) einnehmen. Am Ende dieses Hofes betritt man wieder eine 15 Fuß lange Brücke über den zweiten oder inneren Schloßgraben und langt bei dem siebenten oder Hausthor an. Dieß ist ebenfalls mit den Wechsler'schen Wappen und Inschrift geziert. Im Thorgebäude selbst befindet sich die Kapelle, deren Thürmchen gerade über dem Thor steht. Der Blitz hat es im Jahre 1799 eingeäschert, das neuerbaute ist minder hoch als das frühere. Die Kapelle enthält keine besonderen Kunstgegenstände. Von den Zimmern können wir nur die interessantesten namhaft machen, uns jedoch in kein Detail einlassen. Schön und prunkvoll ist der mit italienischer Stuckarbeit und Gemälden verzierte Speisesaal, nördlich daran stößt der Rittersaal, dessen Decke aus sehr schönem Holzgetäfel besteht. An die hier stattgefundenen Trinkgelage erinnert Folgendes in einer Fensterscheibe eingeritztes Monogramm. Anno 1635 den 6. April hat fsich das fsauffe angehbt Vnd Ale Tag ein Ravsch geben bis Auff den 26. detto. Außerdem ist das Türkenzimmer mit seinem großen Kamin und verschiedenen Porträts, darunter die feindlichen Brüder Ursenbekh, höchst interessant. Zunächst sind das Römerzimmer, das Fürstenzimmer und endlich das Sibyllen- oder Hexenzimmer besonders sehenswerth. In diesem Letzten hängt am Fenster des gegen Nordwesten vorspringenden Erkers das Porträt jener Unglücklichen, die — weil sie Blumen in jeder Jahreszeit zur Blüthe bringen konnte — als Hexe in Feldbach verbrannt wurde. Im Ganzen enthält dieses Schloß mit 108 Fenstern 1 Kapelle, 2 Säle, 34 Zimmer, 4 Kabinette, 8 Gänge, 9 Vorsäle, 13 Kammern, 4 Küchen, 10 in Felsen gehauene Keller, mehrere Magazine, Stallungen und eine Rüstkammer. In letzterer befinden sich, trotzdem daß die schönsten Stücke nach Sebenstein und Hollenegg wandern mußten, noch immer einige Curiosums, doch ist Alles in krassestem Durcheinander. Wenn wir nun nochmals der, wie die Sage berichtet, von türkischen Gefangenen in die westliche Felsenwand *) gehauenen, von einer Mauer beschützten Treppe, (der sogenannte Eselsteig) welche mit 121 Stufen bis ins Thal führt, gedenken, so haben wir nothdürftig Alles baulich Interessante dieser merkwürdigen Veste erwähnt.

(1681. Die Herren v. Schärfenberg.)

Ruine Hohenwang

(im Mürzthale).

(1864. Ritter v. Wachtler.)

Diese einst stolze Veste, — gleich interessant durch seine Geschichte wie durch seine Besitzer, blickt düster an die Vergänglichkeit mahnend, von einem hohen Berggipfel des, das Mürzthal gegen Osten begrenzenden Gebirgszuges, unweit dem Markte und der Bahnstation Langenwang aus dicht umwuchernden Baumwuchs in imposanten Trümmern in das schöne und belebte Thal. — Noch sind es nicht viel über hundert Jahre da

*) Im Jahre 1844 fand hier ein um eines kleinen Vergehens willen Verhafteter seinen Tod, dem es zwar gelang aus seinem Arreste im Schlosse auszubrechen und ein ebenerdiges Zimmer zu erreichen. Hier scheint er die Hoffnung gehabt zu haben, durch ein Fenster auf die Felsen und mittelst der Wetterableitungsstange bis auf den Eselsteig zu kommen. Das Erstere glückte ihm auch wirklich, das Letztere aber durch Abrutschen an der rauhen Eisenstange mißlang, wie die bis auf die Knochen abgeriebenen Hände zeigten, und so stürzte er etwa noch 20 Klafter auf die Stiege hinab, wo er gräßlich zerschmettert am nächsten Morgen gefunden wurde.

das Schloß eingerichtet und bewohnt war; — in einer grausigen Gewitternacht erschlug der Blitz den letzten Bewohner desselben, einen alten Einsiedler, als er, wie es damals Sitte war, eben läutete um die Gefahr glücklich abzulenken. Seither liegt die Veste öde und verlassen, und nur selten verirrt sich ein Freund mittelalterlicher Romantik zu derselben, obwol von Langenwang kaum ein Stündchen Weges den steilen, aussichtreichen Berg hinanführt.

Professor Dr. Göth erwähnt bei Schilderung Hohenwang's in seiner Topografie Steiermarks vom Jahre 1840, I. Band, Seite 389 noch das Bestehen einer Handmühle für Belagerungsfälle, eine Rüstkammer, einen großen Rittersaal mit vielen Gemälden und eine Kapelle, wohin auch gewallfahrtet wird. Von all' dem ist nun bis auf die erst neuestens renovirte und mit Gemälden von dem Kindberger Maler Veiter geschmückte Kapelle, keine Spur mehr zu finden, und bald wird dem alles vernichtenden Zahne der Zeit es gelungen sein, wonach die Türken, welche das Schloß 1529 lange vergeblich belagerten, in ohnmächtiger Wuth strebten.

Die ältesten Besitzer *) des Schlosses Hohenwang, in so weit sie nämlich der Vaterlands-Geschichte bekannt sind, waren die Herren von Gallenberg. In der Epoche des 15. Jahrhunderts, als der Erbstreit Kaiser Friedrichs III. mit seinem Bruder Albert einen innern Krieg verursachte, theilte sich der ganze Adel in zwei Parteien. Albert unterlag, und seine Anhänger, wozu auch der Besitzer des Schlosses gehörte, wurden als Rebellen behandelt und so ging dasselbe für die Familie Gallenberg verloren. Später wurde diese Herrschaft der Familie Schärfenberg gegeben, welche gleichen Ursprungs mit der Gallenbergs ist. So besitzen also Hohenwang seit dem 15. Jahrhundert die Grafen v. Schärfenberg, welche auch einen König von Bulgarien unter ihren Ahnen zählen und noch gegenwärtig eine Krone im Wappen führen. In der Pfarrkirche des nahen Ortes Langenwang sind eine Menge Grabsteine dieser Familie, nämlich die von Ulrich Herrn v. Schärfenberg, gest. 1570, und seiner Gemalin Johanna v. Polham, gest. 1575; Sigmund v. Schärfenberg, gest. 1594 sammt seiner Gemalin Eva, geborne Zollerin v. Massenberg, gest. 1594. Ebenso finden sich am Friedhofe zu Langenwang mehrere Gräber der Familie Schärfenberg, als das der Cäcilia Gräfin v. Schärfenberg, geb. Wildenstein, gest. 1816, des Johann Grafen v. Schärfenberg, gest. 1817, des Johann Grafen v. Schärfenberg, Gemal der Gräfin Josefine Thurn-Valsaßina, gest. 1832, und der Agnes Gräfin v. Schärfenberg, gest 1834.

Die Herrschaft Hohenwang ging aber um 1838 von der gräflich Schärfenberg'schen Familie durch Kauf an den Fürsten Alfred v. Schönburg über. Sie ward schon lange vorher in dem sogenannten Krottenhofe, dem gegenwärtigen Schlosse

Neu-Hohenwang

verwaltet, welches Gut ehedem die Herren v. Krottenhof, Stadl und Fladnitz besaßen, von welch' Letzterem es 1546 an die Schärfenberg und dann gleichfalls an den Fürsten Schönburg gelangte. Außerdem besaß es kurze Zeit ein Hr. v. Plattensteiner.

Seit dem Jahre 1845 ist es Eigenthum des Hrn. Ritter von Wachtler, welcher Schloß und Umgebung mit großen Kosten zu einem wahren Glanzpunkte des Mürzthales hergerichtet hat. Wenn gleich in der Ebene so ist die Lage voll landschaftlicher Reize; da die nahen schönen Berge, betrachtet man das Schloß von was immer für einer Seite, stets einen prächtigen Hintergrund bilden.

Was das Schloßgebäude anbelangt, so ist es im Vergleiche mit Vischer's Abbildung nicht mehr zu erkennen und total umbaut. Der mittlere Tract ist drei Etagen hoch; an den Seitenflügeln befinden sich zwei verzierte Thore, der Haupteingang jedoch ist von der Hofseite. Das Schloß hat auch eine Kapelle von Sydonia und Max Schärfenberg gegründet. Nahe dem Schlosse läuft die Bahntrace vorüber. Von der östlichen Hauptfront dehnen sich niedliche Gartenanlagen mit Springbrunnen, Ruheplätzen, Vasen 2c.

Als vor Kurzem in der Schleswig-Holstein-Affaire auch die tapferen Söhne Steiermarks für Deutschlands Interessen bluteten, errichtete Herr Ritter von Wachtler mit opferwilligem Patriotismus in seinem Schlosse Hohenwang ein Feldspital, wo unter der menschenfreundlichsten Pflege und sorgsamsten Behandlung Herrn Dr. Schmid's die Leichtverwundeten bereits genesen, und die Schwerverwundeten glücklich ihrer vollen Genesung entgegensehen!

*) Siehe Professor Dr. Göth's Topografie Steiermarks, I Band, Seite 409.

(1681. Dem Jesuiten-Collegium zu Graz.)

Burgveste Thalberg.

(1864. Herr Motwurf.)

(Grazer Kreis.)

Wieder haben wir eines von den Prachtexemplaren der ältesten und interessantesten Burgen des Landes vor uns, deren Anblick lebhaft an jene Zeit allgemeiner Rechtsunsicherheit gemahnen, wo zu den unbläßigen Einfällen äußerer Feinde noch der stete Hader von Privat-Befehdungen sich gesellten, und nur solch riesig befestigte Behausungen einigermaßen Schutz und Schirm gewähren konnten. Wohl mögen die wilden Schwärme der Hunnen und Osmanen oft vergebens versucht haben, ihre Müthchen an diesem trotzigen Bollwerk zu kühlen; denn noch weist die Baute deutlich das Gepräge des 13. Jahrhunderts, welches besonders am hohen massiven Wartthurme und am Thorhause rein erhalten ist. Auf einem mäßigen Hügel an der unmittelbar vorbeiführenden Straße, welche sich von Hartberg über Friedberg nach Oesterreich zieht, gelegen, bekrönt die alte Veste denselben, umgeben mit einer fast ganz gut erhaltenen sehr hohen Mauer. Um diese noch zur Kernburg gehörende Mauer läuft nun noch sehr gut erhalten die zweite Wehrmauer mit halbrunden, rückwärts offenen Zinnenthürmen und regelmäßigen doppelreihigen Schießscharten. Diese Mauern senken sich bis an den Fuß des Hügels und werden durch eine kleine Vorburg, dem eigentlich bewohnten Theile, in der malerischen Weise des 17. Jahrhunderts gegen Norden geschlossen. Der Complex der inneren Wohngebäude stammt aus dem 15. und 16. Jahrhundert und ist allenthalben durch geschmackvolle Steinmetzarbeit, reiche Ornamentik an den Fensterstücken ꝛc. geschmückt; eine gothische Kapelle nebst manch' anderen sehr bemerkenswerthen Details vollenden den anziehenden Eindruck dieser Veste.

Erste Besitzer waren die Herren v. Thalberg, welches Geschlecht um 1100 mit einem Berenger zuerst urkundlich erscheint. Von da bis in das 15. Jahrhundert, wo die Ritter v. Neyperg die Veste besaßen, von welchen selbe 1483 Christof und Georg v. Rottal ererbten, fehlen alle Daten. Wildenstein führt nebst den Genannten noch die Lindeck, die Ritter v. Dörr, Rauber, Dietrichstein, Unverzagt, das Jesuiten-Collegium in Graz, Krumbach, die Hartenfels und Schitter an. Nach Aufhebung der Jesuiten blieb es Staatsgut bis 1810, wo es Sales v. Erko, und von diesem 1815 Johann Pauer erkaufte. Nach diesem besaßen es noch Matitsch und Schragl, und gegenwärtig der Fabriksbesitzer Herr Motwurf.

Vor ohngefähr zwei Monden erlitt Thalberg große Feuersgefahr und wurde das, der erwähnten Vorburg nördlich gegenüberliegende colossale Wirthschaftsgebäude total eingeäschert.

(1681. Graf v. Heister.)

Eichberg.

(1864. Se. Excellenz FZM. Graf Wimpffen.)

(Grazer Kreis.)

Kaum eine Stunde von der eben geschilderten Veste Thalberg, etwas abseits der Hauptstraße ziemlich in der Mitte des Weges zwischen Hartberg und Friedberg liegt auf abgerundeter bewaldeter Höhe, ein fast ebenso interessantes Schloß — das stattliche Eichberg. — Es macht mit seinen vielen unregelmäßigen Vor- und Zubauten, Thürmchen, Pechnasen, unsymetrischen Fenstern und Lucken recht den Eindruck eines festen und rechten „Burgstalls" des Mittelalters. — Diese vielen Unregelmäßigkeiten gehören natürlich verschiedenen Zeiträumen an und wenn die Jahreszahl 1715 ober dem ersten Schloßthore maßgebend ist, so stammt der nördliche Tract mit dem hohen Uhrthurme aus einer späten Periode. Der älteste Theil ist unstreitig der südliche Gebäude-Complex, welcher im Viereck einen ganz engen winkeligen Hof umschließt. Diese beiden Tracte sind durch einen sehr geräumigen Hof getrennt. An dem westlichen Flügel des älteren Schloßgebäudes lehnt sich die jedenfalls auch erst später erbaute Kapelle mit einem kleinen Thürmchen. Diese, der Maria Loretto geweihte Kapelle barg bis voriges Jahr die Gruft der alten Besitzer Eichbergs, der Freiherren v. Steinbeiß. Der jetzige Besitzer Se. Excellenz FZM. Graf v. Wimpffen, ließ die Kapelle im vorigen Jahre restauriren und bestimmte sie zur

Familiengruft, in welcher auch bereits die Gemalin des hohen Besitzers, Ihre Excellenz Gräfin Wimpffen, geborne Freiin v. Eskeles, gest. zu München am 22. August 1862, und deren Nichte Baronin Wimpffen, gest. im nahen Schlosse Reitenau im September 1863, beigesetzt sind. Das Schloß aber ward ebenfalls erneut und soll für ein Jagdschloß eingerichtet werden. Gegenwärtig ist dasselbe von einer Privatpartei, dem Wirthschaftspersonale und Sr. Hochwürden Herrn Potzei, welchem die Seelsorge der Gemeinde Eichberg obliegt, bewohnt.

Auf der südlichen Abdachung des Schloßberges steht wenige Schritte vom Schlosse das St. Johannes-Kirchlein, eine einfach gothische Baute aus dem ersten Jahre des 15. Jahrhunderts, wie dies die Jahreszahl der Erbauung 1400 ober dem Spitzbogen der Sakristeithüre bekundet. Dieß Kirchlein birgt die Gruft der Ritter v. Steinbeiß, welche hier in 12 Särgen ruhen. Auch hat die Kirche viele Grabsteine der Steinbeiß. Der Bedeutendste trägt folgende Inschrift: Hier liegt begraben der Wolgeborne Herr Hans Cristof Steinbeiss, Freiherr und Herr zu Aichberg und Kirchberch a. d. Raab, geb. 18. Februar 1604 gest. 1662. Außerdem nennen die Steine noch eine Maria Julia geb. 1671, Maria Rosalia, Christina, Lydonia und Josef Friedrich Steinbeiß, k. k. Kämmerer 1740. Dieß Geschlecht, aus welchem schon 1340 Heinrich, Niklas und Friedrich vorkommen, ward 1676 in den Grafenstand erhoben, und mit dem Obristfalkenmeisteramte in Steiermark belehnt. Hans Jörg v. Steinbeiß, Herr zu Aichberg liegt in der Kirche zu Stubenberg, und Max, Rittmeister der Landschaft in Steyer 1585, sammt dem jüngeren Hans in der Pfarrkirche zu Hartberg begraben. Hier sei eines Curiosums gedacht, welches beweist, wie sehr man diesem Geschlechte große körperliche Kraft nachrühmt. Nächst dem oben erwähnten Hauptthore des Schlosses Eichberg befinden sich zwei eirunde Steine von bedeutender Größe und ungefähr 4 Centner Schwere, an denen eiserne Handhabringe befestigt sind. Diese beiden Steine nun soll ein Ahnherr der Steinbeiß, wenn er im Zorne war, gleichzeitig gehoben und gegeneinander geschmettert haben, wodurch jedesmal sein Blut abgekühlt wurde (?).

Außer dieser Familie besaßen Eichberg noch Graf Siegbert v. Heister, Freih. v. Weidmannsdorf, von 1788 bis 1814 die Edlen v. Erko, darauf durch Gewinnstloos Donat Hartmann, wieder durch Kauf Graf Schönfeld, und in den 20ziger Jahren Graf Fries. Gegenwärtig ist es Eigenthum Sr. Excellenz Graf v. Wimpffen, k. k. Feldzeugmeister ꝛc.

Den Hintergrund des vorliegenden Bildes nimmt der theilweise durch Wolken gedeckte, langgedehnte „Wechsel", eine 5400 Fuß hohe und ihrer herrlichen Aussicht wegen sehr häufig besuchte Alpenhöhe, ein.

☞ Der Text zur Commende Fürstenfeld kommt gleichzeitig bei Schilderung der Stadt Fürstenfeld, welche im III. Bande ihren Platz finden wird.

Druck von A. Leykam s Erben.

Inhalts-Verzeichniß

des zweiten Bandes:

	Seite
Altenburg, Schloß	54
Ankenstein, Schloß	13
Arnfels, Markt sammt Schloß	42
Aussee, Alt-	38
Bertholdstein, Schloß	26
Brunnsee, Schloß	52
Burgstall, Schloß	36
Cilli, Stadt	16
Dornhofen, Schloß	37
Ehrenhausen, Schloß	4
Eichberg, Schloß	57
Eppenstein, Ruine	18
Fall, Schloß	34
Feistritz, Schloß	46
Frauenberg, Wallfahrtskirche	15, 20
Gabelkhofen, Schloß	49
Gonobitz, Ruine	21
Gradisch, Ruine	8
Greißenegg, Schloß	44
Gutenberg, Schloß	31
Gutenhaag, Schloß	7
Hainfeld, Schloß	40
Hohenbruck, Schloß	6
Hohenmauthen, Klosterruine	22
Hohenwang, Ruine	55
Hohenwang, Neu-	56
Holleneck, Schloß	2
Hörberg, Schloß	33
Kapfenberg, Ruine	44
Kindberg, Markt sammt Schloß	48
Kirchberg a. d. Raab	51
Külbl, Schloß	22
Lechen, Schloß	8
Leehkirche in Graz	27
Leonrodt, Ruine	11
Lichtenegg, Ruine	46
Liezen, Markt	35
Limburg, Schloß	34
Lustbichl, Schloß	15
Mahrenberg, Burg, Klosterruine und Neuschloß	19
Maria Grün, Kirche bei Graz	19
Maria Hilf, Kirche in Graz	16
Marienkirche, die, in Graz	10
Maria Zell, Wallfahrtskirche	36
Meran, Palais, in Graz	9
Minichhofen, Schloß	45
Murau, Stadt	1
Reggau, Schloß	32
Neuberg, Burgveste	50
Neudorf, Schloß	6
Neugösting, Schloß	12
Neuhaus, Ruine	52
Offenburg, Ruine	17
Pichl, Schloß	46
Pöllau, Markt und Schloß	47
Pöllauberg, Kirche	48
Premstätten, Schloß	36
Radkersburg, Stadt	39
Rieggersburg, Veste	41, 45
Sauritsch, Schloß	29
Schmirnberg, Ruine, von Ost	30
Schmirnberg, Ruine, von West	30
Schörgelschlössel, (Rundelle)	37
Schüsserlbrunn,	21
Schwanberg, Schloß	34
Seewiesen,	18
Seitz, Karthause	2
Spielfeld, Schloß	28
Stadl, Schloß	41
Stainz, Schloß	31
Stermol, Schloß	41
Straß, Infanterie-Schul-Compagnie	42
Sturmberg, Unter-, Ruine	6
Sturmberg, Ober-, Ruine	6
Stübing, Schloß	39
Thalberg, Burgveste	57
Tobelbad	3
Trautenburg, Schloß	26
Tschakathurn, Ruine	15
Tüffer, Markt	43
Vordernberg, Markt	28
Weinberg, Schloß	24
Weitensteiner Burgruine, die	5
Welsbergl, Schloß	36
Welsdorf, Schloß	24
Wildbach, Schloß	15
Wildhaus, Schloß	17
Windischgraz, Stadt	7
Wöllan, Schloß	58
Wurmberg, Schloß	25

Druck von A. Leykam's Erben in Graz.

Index-Verzeichniß

	Seite
Altenburg, Schloß	54
Altenfels, Schloß	18
Arnfels, Markt sammt Schloß	47
Aspen, Ruine	38
Attersee, Schloß	26
Aufhausen, Schloß	52
Aufgstall, Schloß	36
Auhof, Stadt	16
Auersperg, Schloß	87
Auersperg, Schloß	4
Auersperg, Schloß	7
Aufenstein, Ruine	18
Aufhof, Schloß	34
Aufstein, Schloß	40
Aufenstein, Wallfahrtskirche	15, 20
Aufenstein, Schloß	14
Aufenstein, Ruine	21
Aufenstein, Ruine	31
Auersperg, Schloß	44
Auersperg, Schloß	31
Auersperg, Schloß	7
Auinfels, Schloß	40
Auhofen, Schloß	6
Auhofen, Schloß	22
Auhofen, Ruine	55
Auhofen, Markt	56
Auhofen, Schloß	2
Auhofen, Schloß	33
Auhofen, Ruine	44
Auhofen, Ruine	18

	Seite
Auhofen, Kirche	31
Auhofen, Schloß	8
Auhofen, Schloß	27
Auhofen, Ruine	11
Auhofen, Ruine	46
Auhofen, Markt	35
Auhofen, Schloß	34
Auhofen, Schloß	13
Auhofen, Burg, Ruine und Schloß	15
Auhofen, Kirche bei Graz	19
Auhofen, Kirche in Graz	13
Auhofen, Kirche, die, in Graz	10
Auhofen, Wallfahrtskirche	35
Auhofen, Markt in Graz	9
Auhofen, Schloß	14
Auhofen, Stadt	12
Auhofen, Schloß	32
Auhofen, Burgruine	30
Auhofen, Schloß	6
Auhofen, Schloß	13
Auhofen, Ruine	32
Auhofen, Ruine	17
Auhofen, Schloß	46
Auhofen, Markt und Schloß	47
Auhofen, Kirche	48
Auhofen, Schloß	36
Auhofen, Stadt	39
Auhofen, Kirche	41, 45
Auhofen, Schloß	29

	Seite
Auhofen, Schloß	30
Auhofen, Ruine, von Süd	30
Auhofen, Ruine, von West	30
Auhofen, Schloß (Rundell)	37
Auhofen,	21
Auhofen, Schloß	34
Auhofen,	18
Auhofen, Markt	2
Auhofen, Schloß	41
Auhofen, Schloß	28
Auhofen, Schloß	41
Auhofen, Schloß	31
Auhofen, Schloß	41
Auhofen, Ruine, Schloß-Compagnie	42
Auhofen, Unter-, Ruine	8
Auhofen, Ober-, Ruine	6
Auhofen, Schloß	30
Auhofen, Burgveste	51
Auhofen	8
Auhofen, Schloß	28
Auhofen, Ruine	18
Auhofen, Markt	43
Auhofen, Markt	28
Auhofen, Schloß	24
Auhofen, Ruine	5
Auhofen, Schloß	36
Auhofen, Schloß	24
Auhofen, Schloß	15
Auhofen, Schloß	17
Auhofen, Stadt	5
Auhofen, Schloß	38
Auhofen, Schloß	25

EINST UND JETZT.

ALBUM,

Steiermarks

sämmtliche interessante Schlösser, Burgruinen, Städte, Märkte, Kirchen und Klöster

enthaltend.

Ein vaterländisches Bilderwerk.

Nach der Natur aufgenommen, auf Stein gezeichnet und herausgegeben von

CARL REICHERT.

Text von Mitgliedern des historischen Vereines.

III. Band.

GRAZ, 1865.

Selbstverlag von Carl Reichert.

KUNST und LUFT.

ALBUM.

Stift Vorau.

Als nach langer kinderloser Ehe der steiermärkische Markgraf und Landesherr Ottokar der VII. (V.) durch die Geburt seines Sohnes Ottokar des VIII, (VI.) am 19. August 1163 endlich seinen sehnsuchtsvollen Wunsch erfüllt sah, da gründete er im Gefühle der Dankbarkeit auf seinem Allode in der alten St. Thomas-Pfarre zu Vorau, wo in der Römerepoche schon eine Ansiedlung gewesen ist, ein Chorherrenstift nach der Regel des h. Augustin, — „zu seinem und seiner geliebten Gemahlin Kunegunde, seines sehr geliebten Sohnes und aller seiner Vorfahren Seelenheile." Er theilte sein Vorhaben dem Erzbischofe von Salzburg Erhard I. mit, erhielt dessen hohe Bewilligung, bestimmte die Fundationsgüter (nämlich alle seine Besitzungen zwischen dem Voraubache und der Lafnitz, der kleinen Tauche, Sulzbach, Zelteskefern und Lengerskefern, sowie alles Alpengebirge bis hin an den Zerewald) und führte eine Chorgemeinde von Salzburg herbei unter dem ersten Propste Luitpold, früheren Dechant im Stifte Seckau.

Rasch erblühte das Stift in der Folge unter der umsichtigen Leitung seiner Aebte (49 bis jetzt an der Zahl) erhielt und gründete in der Zeit mehrere Pfarren und stets machten sich die Mitglieder desselben, worunter wir viele Sprossen der edelsten heimischen Geschlechter finden, — als Lehrer des Volkes, sowie als Seelsorger viel verdient. Fern vom Getriebe der großen Welt blieben die Vorsteher dieses Stiftes auch der Politik ferne stehen und die vaterländische Geschichte findet sie nur beschäftigt im Interesse desselben oder in ihren Pfarren und Conventualen.

Auch herbe Schläge waren dem Stifte vom Schicksale zugedacht. Unter Bernhard II. († 1237) brannte das Stift sammt Kirche gänzlich ab, bei welcher Gelegenheit auch der Propst, als er die werthvollsten Urkunden zu retten bemüht war, um's Leben kam. Ein zweitesmal wurde das Stift unter Abt Conrad III. († 1397) durch Brand arg beschädigt, und ein großer Theil der Gebäude gänzlich eingeäschert. Im Jahre 1633 schlug der Blitz in das Stift, zündete und verursachte den dritten Brand des Stifts, bei welchem sämmtliche Wirthschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurden. Trotz diesen Elementar-Verwüstungen, zu welchen sich nebst der Pest auch die Einfälle der Türken und ungarischen Rebellen gesellten, erhob das Stift sich stets zu neuem Glanze, dessen Gipfelpunkt es zu Anfang des 18. Jahrhunderts unter Abt Philipp (Leisel) erreichte. Propst Sales I. (Fr. v. Taufferer), zählte zur Zeit seines Amtsantrittes 1769 unter den 44 Chorherren auch den hochgebornen Herrn Friedrich Grafen von Attems, nachmaligen Bischof von Zyps, Leopold von Brigido und den hochverdienten vaterländischen Geschichtsforscher Aquilinus Julius Cäsar. Als in der neuesten Zeit vielverdient um die äußere Form des Stiftes, wie um die Kloster-Disciplin und überhaupt um Verbesserung nennt der Chronist den letztverstorbenen Theofilus Kerschbaumer, dem 1862 der jetzige Vorsteher Dr. Eusebius Rößl folgte.

Das Stift selbst, einen sehr ausgedehnten Gebäude-Complex umfassend, ist eine der prächtigsten Abteien des Landes und in der Hauptsache noch wie bei Vischer erhalten. Seine herrliche Lage obwol abseits der großen Tour am Abhange des „Wechsels" und dessen Ausläufers des „Maisenberges", sowie die äußere Gestalt möge der freundliche Leser aus unserm von Norden aufgenommenen Bilde ersehen. Das Innere des Stiftes birgt gleichfalls gar viel des Interessanten. Vorzüglich sehenswerth ist die prächtige Stiftskirche mit den meisterhaften Frescogemälden des berühmten Hackhofer, welcher hier geboren, dann nachdem er auf Kosten des Stiftes in Italien seine Ausbildung erhalten, viele Jahre daselbst gewirkt und endlich auch zu Vorau begraben ward. Ein Meisterwerk vor allem in Bezug auf bewundernswerthe Technik und Zeichnung ist das „Jüngste Gericht", welches die Decke der Sakristei schmückt. Sein selbstgemaltes Porträt befindet sich in dem ebenfalls mit Fresken geschmückten reichen Bibliothekssaal. Hier zeigt man unter andern auch ein akustisches Curiosum — ein sogenanntes „Dionisiusohr". Dies ist ein besonders construirtes Behältniß, an dessen Mündung man das leiseste am untersten Ende des langen Saales verursachte Geräusch in unendlicher Verstärkung vernimmt.

Doch es würde einer Monografie bedürfen, wollten wir all das Interessante des Stiftes aufzählen. — Da uns aber nur ein höchst beschränkter Raum gestattet ist, so müssen wir noch des betriebsamen Marktes mit den 590 Einwohner gedenkend, die kurze Skizze schließen.

* * *

Saaneck.

Verlassen wir Steiermarks historisch merkwürdigste Stadt, Cilli — im Alterthum ein römisches Municipium, im Mittelalter die Stadt des mächtigsten Grafengeschlechtes Innerösterreichs — auf der einstmals so belebten Triester Commercial-Straße, so blickt uns, sowie wir die letzten Häuser des freundlichen Städtchens verlassen, ein herrliches Thalbild entgegen. Die mäßig breite, gut bebaute Fläche ist rings von dicht bewaldeten Bergen und lieblichen, Wiesen und Weinberge tragenden, Hügeln umgeben und ferne vom Westen her leuchten dem Wanderer die Zackengipfel der Sulzbacher Alpen entgegen. Wir wandern an der Wallfahrtskirche Maria Pletrowitsch, an dem schönen Schlosse Neu-Cilli vorüber, durcheilen den stattlichen Markt Sachsenfeld, welcher höchst wahrscheinlich durch eine von Karl dem Großen hieher verpflanzte Sachsencolonie seine Entstehung fand, und verlassen jenseits St. Peter die Hauptstraße, um im Saanthale aufwärts unsere Wanderung fortzusetzen. Rechts blicken von den Vorhöhen Neukloster, auf welches wir unten ausführlich zu sprechen kommen, und die Malteser-Commende Heilenstein ins Thal hernieder, das im Nordwesten von dem bewaldeten Berge begrenzt ist, der auf seiner Spitze die doppelthürmige Kirche „auf dem Oelberg" trägt. — Links von der Straße im Hintergrunde einer muldenförmigen Thalbucht auf einem mäßig hohen Berge liegen stattliche Ruinen — es sind die letzten Reste der einst so mächtigen Burg Saaneck.

Dieß ist die Wiege des berühmten Geschlechtes der Grafen von Cilli, deren Ahnen hier unter dem Namen der Freien von Suneck (Saneck) hausten. *) Als „Freie", Liberi, Freiherren, gehörten sie zum höheren Adel und nahmen in der Rangordnung der mittelalterlichen Aristokratie die Stelle unmittelbar nach den Grafen ein. Sie stammen wahrscheinlich von dem Markgrafen Starkhand von Soune ab und als der Erste ihres Geschlechtes erscheint Gebhard in Urkunden aus dem Beginne des 12. Jahrhunderts. Er und seine Söhne Leopold und Richer nannten sich „von Soune", und erst Gebhard II. nahm das Prädikat „von Suneck" an, welches er wenige Jahre vor seinem Tode (zwischen 1220 bis 1228) mit dem „von Lengenburg", von seinem Schlosse dem jetzigen Lemberg zwischen Cilli und Neuhaus, vertauschte. Erst Ulrich kehrte siebenzig Jahre später (1288) wieder zu dem alten Namen „von Suneck" zurück, den von da an auch seine Nachkommen trugen, bis sie Grafen von Cilli wurden. — Auch einen Minnesänger haben die Sunecker in ihrer Familie aufzuweisen, Konrad der in der liederreichen Zeit des 13. Jahrhunderts lebte und mit Ulrich von Liechtenstein auf dem berühmten Turniere von Friesach Speere brach. Drei Minnelieder sind uns von ihm erhalten. — Wie alle Edelherren des Mittelalters standen auch die Sunecker mit den ihren Gütern benachbarten Klöstern in lebhaftem, bald freundlichen bald feindlichen Verkehr. Handlungen frommer Milde, aber mitunter auch Thaten der Gewalt erfuhren von ihnen so die Benedictiner von Oberburg wie die Karthäuser von Seiz und Geirach und die Nonnen von Studenitz. — An dem großen Entscheidungskampfe über unsere Länder zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolf von Habsburg, in dem die blutigen Würfel auf dem Marchfelde rollten, nahm mit vielen andern steierischen Edlen auch Leopold von Suneck theil.

Von Friedrich I. von Suneck, dem Enkel des Minnesängers Konrad, datirt sich der Aufschwung dieses Geschlechtes. Da seine Mutter Katharina eine von Heunburg war, erbte er nach dem Tode Hermanns von Heunburg (1322), des Letzten seines Hauses, einen Theil der großen Besitzungen dieses Grafenstammes und unter diesen befand sich auch der halbe Antheil der Veste, des Marktes und Gerichtes von Cilli, während die zweite Hälfte dem Grafen Ulrich von Pfannberg zufiel; doch bald gelang es ihm auch, durch Kauf diese zu erwerben, so daß er schon um 1335 als alleiniger Herr von Cilli erscheint. — Drei Jahre vorher schon war Friedrich der Freie von Suneck nach dem Tode des Grafen Meinhard I. von Ortenburg vom Herzoge Heinrich von Kärnten zum Landeshauptmanne in Krain und der windischen Mark bestellt worden. — Großartig war der Güterbesitz, den Friedrich von 1322 an innerhalb 19 Jahren erlangte, aber alle diese reichen Erwerbungen sollten nur dazu dienen, ihm — dem Sohne einer Gräfin von Heunburg, dem Enkel einer Markgräfin von Baden, dem Urenkel einer Herzogin von Oesterreich und Steier, die Befriedigung seines Herzenswunsches, die Erhebung in den Grafenstand zu verschaffen. Und in der That wurde er auch mittelst Diplomes vom Kaiser Ludwig dem Baier (München, 11. April 1341) in den Grafenstand mit dem Prädikate Graf von Cilli erhoben. — Friedrich der Letzte der Sunecker ist somit der Erste der Grafen von Cilli und als solcher verließ er auch sein liebliches Schloß Saaneck, um fortan in der stolzen Burg, die ihm den Namen gab, zu

*) Siehe Tangl's „Freien von Suneck" im 10.—13. Hefte der Mittheilungen des hist. Vereines für Steiermark.

residiren. Während er als Sunecker noch das alte Wappen seines Hauses, zwei horizontale rothe Balken im weißen Felde geführt hatte, nahm er nun als Graf von Cilli das Wappen der ausgestorbenen Grafen von Heunburg, drei goldene Sterne im blauen Felde, an.

Schloß Saaneck stand noch im Anfange unseres Jahrhundertes als eine prächtige Burg, wie sie Vischer in seinem Schlösserbuche (1681) darstellt, jetzt ist es ein Trümmerhaufen, aus dem nur noch die Thürme, als Zeugen einstiger Macht und Herrlichkeit emporragen. Dr. Franz Ilwof.

1861. Bisthum Freising. 1864. Gustav Maierhofer.

Schloß Rothenfels.

Am linken Ufer der Mur, oberhalb Unzmarkt und den Ruinen Teuffenbach und Stein gegenüber, erstreckt sich ein wechselnd schmales Thal gegen Norden, den Tauern zu. Links am Eingange erhebt sich der Pleschaitz, der „kahlköpfige," wie sein slavischer Name ganz richtig besagt, und die Thalöffnung selbst schließt das Dörfchen Niederwölz, ganz nahe der Stelle wo der Wölzbach in die Mur fällt. Am Ende des Thales und am Fuße des ernsten Greim liegt das Städtchen Oberwölz. Man sieht es ihm bei seinen verfallenen Mauern und Thürmen wohl an, daß es eine Vergangenheit hinter sich hat. Allein die Gegenwart macht es zu mindesten recht unscheinbar und es erinnert gar sehr an die „verrotteten Burgflecken" Altenglands. Lange ehe der Wanderer auch nur den Kirchthurm ovn Oberwölz erblickt, glänzen ihm schon aus weiter Ferne Felsenmauern entgegen, auf welchen ein langhingezogenes Bauwerk thront. Das Roth dieser Wände muß vor vielen Jahrhunderten die Schöpfer des Baues ganz ebenso angemutet und ihnen bereits damals die Veranlassung gegeben haben, die Burg, welche sie auf die Felsenschneide hinstellten, so zu benennen, wie Jedermann heutzutage sie wieder benennen würde — Rothenfels.

Der schroffe Abgrund des Felsens kehrt sich gegen Westen und dem Wölzbache zu; nach der Stadt hin fällt der Berg ziemlich sanft ab, ist mit Ackerland bedeckt und führt auch auf dieser Seite der Fahrweg von der Stadt zum Schlosse. Dieses, in seinem Haupttheile ein langgedehnter Tract, aus verschiedenen Perioden stammend, ist staunenswerth kühn an den Rand des Abgrundes hingebaut. Hier befinden sich auch die Wohngemächer des gegenwärtigen Besitzers, Herrn Gustav Maierhofer, und aus dem Prunkzimmer an der Nordwand ist ein ganz wundervoller Ausblick auf das Thal und seine Wohnstätten, auf den hohen Greim und den Kammersberg. Der Innenraum des Schlosses besteht nächst dem Hauptbaue aus einem schmalen Plateau, welches den inneren Hof bildet; von ihm gelangt man über eine Stiege auf eine aufgebaute Terrasse und von dieser in den äußeren Hof, der von den Schloßmauern und vom schützenden Graben umfangen ist, und worin auch die Linde noch steht, welche schon Vischer abgebildet. Hier befindet sich ein Brunnen, der aus einer Röhrenleitung von 2470 Klaftern besteht, und wozu die Unterthanen der Aemter Hinterburg, Bramach und Kirchberg die Röhren unentgeldlich hacken und führen, und den wieder die Bauern von St. Peter am Kammersberg im Winter mit Stroh und Brettern überdecken mußten.

Unsere Zeichnung ist fast ganz von demselben Standpunkte aufgenommen, von welchem aus der ständ. Topograph die seine fertigte; nur läßt sich nicht läugnen, daß Vischer Mancherlei „verbesserte", um das Bild klarer zu machen.

Was nun die Geschichte des Schlosses anbelangt, so ist diese sehr einfach. Da gibt es keinen Wechsel der Schloßherren, keine Fehden und Belagerungen. Seit es gebaut worden bis 1803 befand es sich in den Händen des Bisthums Freising, welchem die Güter Weliza (Oberwölz), Linta (Lind a. d. Mur) und Chatsa (Katsch) im Jahre 1007 von Kaiser Heinrich II. waren geschenkt worden. In Rothenfels aber war der freisingische Amthof für Oberwölz und St. Peter.

Weder Urkunden noch Urbare thun seiner vor dem 14. Jahrhunderte Erwähnung; zu vermuthen aber ist, daß es am Ende des 13. Jahrhunderts erbaut worden. Von den früheſt erscheinenden Burggrafen nennen wir Otto den Jüngeren von Liechtenstein und Friedrich von Weltz, den Stammvater der später in Innerösterreich so reichen und hochstehenden Familie der Welzer. Als mit 1803 die Freising-Besitzungen in ganz Oesterreich säcularisirt wurden, kamen dieselben an den Staat, der sie meistentheils verkaufte. So geschah es auch mit Rothenfels; wann es indeß an den gegenwärtigen Eigenthümer gelangte, ist uns dermalen nicht näher bekannt. Zahn.

Ligist.

Ein Hort biederer Gastlichkeit im Kainachthale, wie wir ohne Zweifel aus dem Slavischen das alte Lubgast ähnlich dem niederlausitzischen Lubhosc deuten dürfen, schaut die grauende Halbruine Ligist über auenreiches, schon von römischen Colonisten durchschrittenes Kesselthal, Weingehügel und Markthäuserreihen hinaus. Noch kittet das Gemäuer des zwölften Jahrhundertes mit guter alter Kraft sich fest an das Gefelse und erinnert durch seine, vordem emsig belebten Bogen und Fenster an die, dem Cisterzienserkloster zu Rein wohlthätigen und gegen die Ungarn für das Reichswohl mannhaft ausziehenden Ritter Lubgaster, auch Lugaster, später Ligaster und Ligister genannt. Wol mag, wie auf den Höhen ringsum im reichlichen Schiefer gar oft der Granat funkelt, so auch im Hausleben der Lugaster neben Thaten der Waffenstärke so manches ergötzen, das nur mit Herz und Gemüth vollbracht ward. Aber die Tafeln der Geschichte sind meist zerbrochen! Wir wissen wenig mehr, als daß dem hier hausenden Geschlechte, welches die otakarischen Reichswirren sah, auch das alte Hohenburg jenseits der Kainach und oben im Hochwaldgebiet von Kleinwölnis das einsame Leonrot zu eigen war. Mit diesem Besitz und in Verwandtschaft getreten mit den steierischen Häusern der Holleneck, Kapfenstein, Khelz, Lemschitz, Pfaffendorf, blühete es bis gen den Ausgang des Mittelalters. Die Burg aber, aufs Neue wehrhaft gemacht und wohnlich ausgeschmückt ging in die Hände der fernverwandten Grafen von Saurau über. Viel neues und lohnendes Leben schritt nun in diese Gegend. Noch 1681 fand Vischer das alte Schloß, dazumal von den Erben des Grafen Johann Karl von Saurau innegehabt, in voller Erhaltung. Auf den tiefgelegenen Markt zu springt hoch am Gefelse eine mächtige Rundbastion vor, mit Scharten und Lücken, nach hinten hinaus steigt das mehr hohe als breite und mit einem Thürmchen gekrönte Kernschloß auf, welches auf der linken Seite, gen Krems hinauf, von vorstehenden Wartefenstern eine köstliche Aussicht bietet; bachwärts endlich fällt der steile Burgberg ab. Diesem Bilde, gestochen von M. Greischer, stellt sich das unsere gegenüber. Hier behält die Neuzeit Oberhand. Das wappenlüsterne Sonderleben in der Höhe hat zum gewerbseifrigen Treiben in die Tiefe steigen müssen, um noch Lebenskraft sich zu erhalten. Schon lange vor dem 15. Jahrhunderte war auf dem Grunde romanischer Anheimsungen, unter dem Ansitze der Lubgaster ein niedliches Dörflein erstanden, unermüdet im Eisenwerksbetriebe; daß dieses zum Markte erhoben ward, erwirkte mit Bitten beim Vater Maximilians I. der Graf Friedrich von Saurau. So nahm seit 1464 Ligist in märktischen Freiheiten auf, gegenwärtig ein halbes Tausend Bewohner in 60—70 Häusern bergend. Seit 1642 besteht durch den obgenannten Grafen Karl von Saurau hier ein Armenspital, welches 1853 die Witwe des letzten männlichen Sprossen († 1846) erneuete. Ein noch älterer Bau, den Gesetzen der Gothik folgend, aber auch später restaurirt, ist die Katharinen-Pfarrkirche, dem Decanat St. Stephan unterständig. Hier sprechen uns mit Mahnungen an die Vergänglichkeit alles prächtigen Lebens Grabsteine des 15. und 16. Jahrhunderts entgegen. Wolfgang Pruner, hierselbst Pfarrer durch ein volles Halbjahrhundert, wird durch Steines Inschrift der Nachwelt genannt. An den südöstlichen Theil der Kirche baute (um 1620) das Grafenhaus der Saurau sich sein Mausoleum; sechsundzwanzig Kupfersärge, große und kleine, Gebeine des welterfahrenen Altherrn wie des hoffnungsreichen Knäbleins umschließend, stehen hier in schönem, lichtem Raume. Nicht in Schubart's „Fürstengruft", sondern in dessen „Aussicht" stehen folgende Worte, welche jezuweil auch den Schloßherren düster durch den Sinn gestrichen sein mögen:

Hoch herab von meinem Berge
Seh' ich dort den Moderplatz der Särge,
Hinter einer Kirche streckt er sich
Schöner, als die andern alle: —
Ach herab von meinem hohen Walle
Seh' ich keinen schönern Platz für mich!

Aber ein schöner Platz, wo auch der Lebende recht hat, ist das neue, vor die Anhöhe hingebaute Schloß. Dahin winken die Gesenke des Dietenberges, einst gekrönt von einem Römertempel und jene von Oberkrottendorf, die Hochschule der einheimischen Schilchergelehrten. Wandern wir endlich von Ligist, auf der viel genannten und zu wenig gekannten Hochstraße, die Thäler der Kainach, der Mur und den ganzen Gesichtskreis vom Wildoner Berg bis zum Rosenkogel herauf beherrschend, frohgemuth gen St. Stephan und Stainz, wie sollten wir, beschauend das reizende „Jetzt" und sinnend nach dem dunklen „Einst", nicht ein Denkblatt

der Erinnerung weihen, dem gründlichen und scharfsinnigen Erforscher der einstigen Steiermark, dem einheimischen Geschichtsschreiber, der vor neunzig Jahren diese Wege gewandelt ist? Wir meinen J. Wartinger, den Sammler vieler Tausende von alten Urkunden, den Archivar der Stände, den Gründer des innerösterreichischen Geschichtvereines, das correspondirende Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften. Nicht zwar in Ligist selbst ist er geboren, aber weil er 1775 mit zwei Jahren von St. Stephan bei Stainz hierher in's Bäckerhaus übersiedelte, wird er gewöhnlich als Ligister aufgeführt. Sein Leben, von der Marburger Professur, von seinen Zurücksetzungen, von seinem Stufengang bei den Ständen bis zur ruhmvollen Jubilirung und Decorirung, sowie sein Wirken ist theils nach eigenen Aufschreibungen bekannt, wie sie in einfach-schlichter Weise der Akademie-Almanach von 1862 gebracht hat, theils nach der Biographie Dr. Mitterbachers. Minder bekannt ist, daß hier in der Umgebung, zu Modriach, schon im 16. Jahrhunderte ein Peter Wartinger vorkömmt, dessen Sohn Rupert Wartinger zu Ligist mit Eva Lankhmann 1609 seine Hochzeit beging. Unser Wartinger, der Sohn des Michael mit Elisabeth Schreiner, hatte fünf ältere Schwestern vor sich, alle groß und stark, während er, das letzte Kind, so schwach und wenig versprechend war, daß die Mutter an der Wiege oft hören mußte, der Joseph werde wol das erste Jahr nicht vollenden. Später, als Joseph ein berühmter Mann geworden, ein großer Mann aber von kleiner Gestalt, äußerte er öfter den Witz, er sei deßwegen so klein geblieben, weil seine Schwestern den Rahm genommen und ihm nur die Milch übrig gelassen hätten. Der Gelehrte, welcher eine freisinnige Geschichte seines Landes geschrieben, die Freiheiten seiner Städte und Märkte aufgezeigt und für die alte Verfassung des an Oesterreich übergebenen Steirerlandes manch ein kräftig Wort gesprochen, endlich an Wappen und Münzen die Tausende gesehen und erforscht hatte, er wirkte als ein segen- und hilfespendender Menschenfreund, hatte ein Herz für die Dichter seines Volkes und verehrte Mozarten bis zur Begeisterung. Nicht ein prächtiges Mausoleum umfängt die Asche dieses Kainachthalers. Im Friedhofe zu St. Peter bei Graz grünt sein stilles Grab. Noch aber steht, das den reifenden Knaben zu Kaiser Josephs II. frühlinghaften Zeiten umschloß, das Bäckerhaus zu Ligist. Dr. Fried. Pichler.

1861. Dominikanerkloster.

1864. Ignaz Kurz.

Schloß Neukloster im Sannthale.

Eine lange mannigfaltige Hügelkette streift die Begrenzung desselben bildend nördlich das Sannthal entlang. Am Fuße derselben liegen in mitten fruchtbarer Felder und Wiesen, durch welche die Sann ihre Fluthen wälzt, eine große Zahl wohlhabender Ortschaften, deren Aeußern man es nicht ansieht, daß die veränderte Richtung des Verkehres von ihnen allzustark empfunden werde. Freundlich blicken sie zu den Schlössern empor, welche die terrassenförmigen Vorstufen der Thalwände krönen. Nicht abgeschiedene Rittersitze sind dies, auf welche dem Leben entfremdete Herren sich zurückzogen, um in der Einsamkeit eines dem Verkehre abseits gelegenen Thales Romantik zu treiben; ihre Wirthschaften zeigen, daß der umgestaltende Hauch der neueren Zeit auch sie nicht unberührt gelassen hat.

Wir weilen heute auf unserer Wanderung, nachdem wir Salloch im Rücken haben, vor Neukloster, welches uns das beigegebene Blatt im Bilde darstellt. Aus den Wipfeln der es freundlich einsäumenden Bäume grüßte es uns schon von Weitem entgegen, ein seltsames Gemisch von Baustylen verschiedener Jahrhunderte, denen der gegenwärtige Besitzer eine dem Geschmack der Zeit entsprechende Einheit zu geben versucht hat. Der linkseitige Tract sowie der Thurm sind noch deutliche Ueberreste des Alterthums; an sie schließen sich die Neubauten der Gegenwart an. Rückwärts des Schlosses ladet uns auf einem kleinen Bergvorsprunge ein Gloriet zum Besuche ein und enthüllt uns weithin die Reize des herrlichen Sannthales.

Die Geschichte der Rittersitze bietet dem Touristen, der lieber das moderne Leben belauscht, wenig Interessantes dar; er erfährt oft auch kaum mehr als Namen und Zahlen, und wenn er nicht glücklich ist, irgendwo in einem Archive eine Pergamenturkunde oder ein anderes vergilbtes Blatt zu finden, so muß er sich mit der steinernen Chronik begnügen, welche ihm das Schloßgebäude in Bauart und Denkmälern darbietet. Auch die Vergangenheit Neukloster's ist in geschichtlicher Beziehung arm; wenige größere Facta füllen den langen Zeitraum von Jahrhunderten aus. Ursprünglich ein Jägerhaus der Grafen von Cilli, die in den wildreichen Waldgehegen des Sannthales des Waidwerks pflagen, wird es von dem frommen Grafen Franz im Jahre 1453 in ein Dominikanerkloster umgewandelt.

Als einige Decennien später die wüthenden Horden der Ungarn, Raitzen und Tataren die Gegenden von Untersteiermark durchzogen, versuchten sie auch ihre Kraft an dem Kloster, das schon früher vorsorglich mit Graben und Mauer umgeben wurde; aus der schönen Kirche wurde ein Stall für ihre Pferde gemacht, die Sakramente mit Füßen getreten und die Schätze geplündert. Auch vor den rebellischen Bauern, die dasselbe 1516 berannten, fielen die Mauern des friedlichen Ortes. Lange noch zeigten sich die Spuren dieser wiederholten Verwüstung. Der päpstliche Visitator, der zur Zeit der Kirchen-Reformation die steiermärkischen, kärntischen und krainischen Klöster besuchte, fand es bereits wieder hergestellt und wie eine Festung vertheidigt. Doch hatte die fortwährende Kampfbereitschaft die Disciplin des Klosterlebens gelockert. „Er fand die Brüder mit wenig Sorge um den Herrn, ungebunden leben und die Seelsorge vernachlässigen". — Dieser bewegten Periode folgt ein Zeitraum langer Ruhe. Unter Kaiser Josef II. im Jahre 1780 wird die Kirche demolirt; der Act des Kaisers jedoch, womit er die Glocken derselben der Stadtpfarre zu Cilli schenkte, beschwor hier unter den Bauern einen förmlichen Aufruhr und nur mit Waffengewalt konnten sie gezwungen werden, die verweigerten Glocken an ihren neuen Bestimmungsort ziehen zu lassen. Nachdem das Gebäude noch mehrmals seine Besitzer gewechselt, gelangt es 1860 in das Eigenthum des Herrn Ingenieurs Ignaz Kurz, der es mit glücklicher Anlehnung an den alten Grundriß, umgestaltete. In dieser seiner gegenwärtigen Gestalt besitzt es wenig Aehnlichkeit mehr mit dem alten Schlosse, wie wir es bei Vischer sehen. P.

Straden.

„Das ist Hochstraden!" ruft der Tourist am Speikkogel — „Straden ist's" antwortet der Führer, welcher ihn auf die Höhen des Bachern geleitet, wenn er nach der hellschimmernden, von drei Kirchen stattlich überragten Häusergruppe an der fernen Ostgrenze Steiermarks — fragt; und ebenso erkennt der Bahnreisende von der Station Spielfeld aus diesen ausgezeichneten Punkt. Wie aber fast von allen bedeutenderen Höhen der Steiermark bemerkt, ist auch die Aussicht von da überaus reich und schön, — es mag die Morgensonne die Westpartie, welche einen Theil des reizenden „Grabenlandes" zeigt, beleuchten, oder im schönen Abendroth die Hügelkette zwischen der Mur und Drau mit der Unzahl ihrer Weingarthäuschen und Kapellen erglühen.

Straden ein Pfarrdorf mit 44 Häusern und 200 Bewohnern, ist einer der wenigen Orte des Landes wo noch die umschanzte Kirche, die gewaltigen Mauern lebhaft an die so oft und schrecklich wiederholten Einfälle der Türken erinnern — ein mächtiger Tabor der seines gleichen sucht.

Im Namen selbst (strata publico) ist, wie im südlich gelegenen „Straß" an der Mur, wo überall Römersteine ausgegraben wurden, der Beweis zu finden, daß hier schon zur Zeit da Steiermark als Theil Noricums unter römischer Herrschaft war, Wege die fruchtbaren Thäler durchzogen; und daß die Herren der Welt eben hier und im nahen Gleichenberg hausten, haben in neuester Zeit gefundene Denkmale gezeigt. — Heutzutage führt vom Bade Gleichenberg eine Straße über d. h. durch Straden nach Mureck und Straß; östlich im Thale ist die nach Radkersburg. Eben hier am östlichen Abhange liegt der „Johannesbrunnen" wo ein dem Gleichenberger Actien-Verein gehörender Säuerling quillt, wohlbekannt und dem Mäcen der Steiermark zu Ehren so genannt.

Urkundliche Erwähnung von Straden geschieht schon in den ältesten Zeiten und es hat bereits zu Anfang des 12. Jahrhunderts eine Kirche, genannt Maria am Himmelsberge (die heutige stattliche Pfarrkirche und eine wichtige Seelsorgstation dieser Gegend) hier bestanden. Des Marktes wird in einem Urbarbuche Helwiks, König Ottokars Notar, um 1265 gedacht. — Von besonderem Interesse ist die originelle St. Sebastians-Kirche an deren Stelle einst ein Jagdschloß gestanden haben soll. Siebzehn Stufen führen zuerst in den Chor hinab, dann neuerdings eine Doppeltreppe von 11 Stufen in das unterirdische Kirchenschiff, welches nur durch zwei schmale Fenster Licht erhaltend, einen düstern Charakter trägt. Die östliche Seitenwand wird durch den Berg selbst gebildet, während die westliche Wand ein Theil der riesigen Mauer ist, welche den Tabor auf dieser Seite umgürtet. An der Außenseite dieser Mauer befindet sich unter einer gemauerten Nische mit einem Ecce homo-Bild die Jahreszahl 1521. Außer dieser Kirche ist auch noch die auf dem südlichen Ende des Berg-Plateau's gelegene, erst 1858 renovirte freundliche Floriankirche, ihres colossalen aus Quadern ausgeführten Unterbaues wegen, von besonderem Interesse. Das Schönste aber bleibt die herrliche Rundschau, die von einer kleinen Anhöhe (nördlich am Bergrücken fort, von wo aus auch unser Bild aufgenommen ist), noch ungemein anmuthiger wird! J. C. Hofrichter.

(1681 Bischof zu Laibach.) (1864 Bisthum zu Laibach.)

Oberburg.

Tief im innersten Winkel der Sulzbacher Alpen im Logarthale bricht aus einer hohen Bergwand, Okreshel (Rundung) genannt, ein Staubbach hervor, der in einem 60 Fuß hohen Falle die steil abfallenden Felsen herunterbraust, in der Ebene unten jedoch in die Erde verschwindet, um unfern davon beim Logarbauer wieder als ein ansehnlicher Bach zu erscheinen. Dieß ist der Ursprung der Saan. Von hier an durchfließt sie das großartige Logar- und Sulzbacherthal mit den tiefgrünen Wiesen in der Sohle und den kahlen schroffen Kalkwänden an den Seiten; sie durchbricht die wilde Bergenge von Sulzbach bis Leutsch, welche sich von da allmälich erweiternd bei Laufen zu einem herrlichen Thale ausbreitet. Ringsum ist es von hohen meist dicht bewaldeten Bergen umschlossen und zieht sich als ein liebliches Landschaftsbild bis gegen das Schloß Altenburg und Kloster Nazareth hin.

Von Süden her mündet in diesen Thalboden ein Seitenthal, welches von dem Driethbache, der es durchfließt, den Namen trägt. Hier liegt am Westfuße der Menina-Planina, die sich von Nadelholzbäumen dicht bedeckt in schön geschwungenen Linien erhebt, in einem engen Waldthale der Markt Oberburg, mit dem Schlosse gleichen Namens und der dazu gehörigen schönen Kirche.

Markt, Schloß und Kirche verdanken ihren Ursprung einer frommen Stiftung; Diebald von Chager und seine Gemahlin übergaben ihr Allodialgut Oberburg sammt allem Zugehör der heiligen Kirche zu Aquileja um dortselbst ein Benedictinerkloster zu errichten. Der Patriarch von Aquileja, Peregrin, Sohn Ulrichs I. von Sponheim Herzogs von Kärnten und der Mechthilde von Baden, erweiterte diese Schenkungen aus den Gütern der Kirche von Aquileja und stellte in Anwesenheit zahlreicher Zeugen am 6. April 1140 zu Aquileja die Stiftungs- und Schenkungs-Urkunde für das Kloster Oberburg aus, welche von Kaiser Konrad III., dem ersten Hohenstaufen (Regensburg, 13. Februar 1147) bestätigt wurde Der erste Abt dieses Benedictinerstiftes war Berthold (1146—1173) und schon unter ihm und noch mehr unter seinen neunzehn Nachfolgern erweiterte sich durch Schenkungen, Erbschaften, Käufe das Eigenthum des Stiftes Oberburg zu einem sehr ansehnlichen Güterbesitze, welcher sich über das obere Saanthal und seine Seitenzweige das Drieth- und Schallthal ausdehnte.

Nach dem Tode des Abten Kaspar (1460) befahl Kaiser Friedrich III. dem Convente, keine neue Abtenwahl vorzunehmen, weil er die Güter dieses Stiftes zur Ausstattung des Bisthums Laibach bestimmt hatte; allein die Mönche von Oberburg wählten dennoch ihren Mitbruder Gregor Hinig zum Prälaten; Papst Pius II. jedoch erklärte diese Wahl für nichtig und bestätigte die Aufhebung dieses Stiftes und den Uebergang der Güter desselben an das Bisthum Laibach. Nach längeren Verhandlungen fügten sich die Benedictiner von Oberburg der päpstlichen Entscheidung und übergaben (am 9. März 1465) ihr Stift dem ersten Bischofe von Laibach Sigmund von Lamberg (1461—1488). — So ging Oberburg in den Besitz des Bisthums Laibach über, in dessen Händen es sich noch befindet.

Die Kirche von Oberburg ist im schönen Renaissancestyle erbaut, von Außen und im Innern einfach aber durch ihre Größe und ihre edlen Verhältnisse imposant; der vierseitige Thurm, der ihr seitlich angebaut ist, stimmt in Anlage und Styl nicht mit der Kirche überein. Er zeigt an zwei Fenstern seines untersten Geschosses zwei schöne schlanke romanische Säulchen, ohne Zweifel die letzten Ueberbleibsel des ältesten nun ganz verschwundenen Baues. Auf den Seitenaltären stehen höchst beachtenswerthe Holzschnitzwerke der altdeutschen Schule. An die Kirche schließt sich, ein offenes ungleichseitiges Fünfeck bildend, das neue Schloßgebäude an, ein stattlicher Bau im italienischen Style. Ostwärts davon finden sich auf einem steilen bewaldeten Hügel Mauertrümmer, die letzten Reste der alten Veste Oberburg. Dr. Franz Ilwof.

(Rudolf J. A. Graf v. Schrottenbach.) (Max Ritter Pittoni v. Dannenfeld 1864.)

Eggenstein.

Wir haben am Schlusse des zweiten Bandes mit dem Bergschlosse „Wöllan" die Reihe der hochinteressanten Edelsitze des reizenden Schallthales begonnen, und wollen nun wieder einige derselben näher betrachten. Folgen wir zu diesem Zwecke von Wöllan der Straße gegen Windischgraz, so erblicken wir nach einer guten Viertelstunde auf einer sanften isolirten Anhöhe das überaus schön gelegene aussichtreiche Schloß Eggenstein (windisch Goritzen), und auf scharfkantigem

benachbarten Berg die spärlichen Trümmer der alten Veste gleichen Namens. Aehnlich so vielen neuern Schlössern ist Eggenstein eine nur den modernen Bedürfnissen entsprechende Baute, deren Entstehen in die zweite Hälfte des 16. Jahrhundertes datirt, wo ein Kaspar Schnum das neue Schloß erbaute, da die alte Burg bereits sehr baufällig war. Diese schon zu Vischers Zeiten gänzlich verfallene Stammveste der Eckensteiner erscheint schon früh in der Vaterlandsgeschichte und fällt die Erbauung gewiß in das 10. und 11. Jahrhundert.

Im Jahre 1314 hauste daselbst ein Otto v. Eckenstein mit seiner Gattin Offney, und Hermann mit Agnes. An diesem Bruderpaare begegnen wir neuerdings der so vielfach wiederholten Sage von dem Geschwisterhasse; nur daß diesmal die gegenseitige Abneigung sich darauf beschränkt haben soll, durch Erbauung einer Zugbrücke zwischen den damals bestandenen getrennten Abtheilungen der Burg, jeden Verkehr unmöglich zu machen. Wirklich kann man noch heute die reichlich mit Moos überwucherten Grundmauern zweier getrennt gewesener Bauten erkennen.

1322 kommt ein Ulrich Eckenstein urkundlich vor; und ein Sebastian, der Letzte dieses Geschlechtes, endete 1473 in türkischer Gefangenschaft.

Mit der Veste wurden jedoch schon 1361 die Freiherren von Sanegg, nachmalige Grafen von Cilli, von dem Gurker Bischof Lorenz belehnt. Als im Jahre 1437 der Krieg zwischen dem Grafen Friederich und Ulrich von Cilli und dem Herzoge von Steiermark und Kärnten entstand, eroberte der tapfere Cillier Hauptmann Witowec mit den Vesten Helfenberg, Altenburg und Schönstein auch Eckenstein. Kaiser Friederich III. nahm nachher von den Burgen und Schlössern der Cillier gewaltthätig Besitz, verkaufte, verpfändete und verschenkte dieselben an verdienstvolle Vasallen, und so geschah es auch mit Eckenstein, daß diese Veste im Jahre 1489 pflegeweise an Friederich Lamberger den Jungen übergeben wurde. 1500 kaufte Graf von Zollern die Burg um 2000 fl. vom Kaiser Maxmilian. 1540 soll dieselbe abermals ein Lamberg besessen haben, und nach diesen drei Brüder Apfaltern, von denen es 1563 Georg v. Schnum erkaufte. Sein Sohn erbaute, wie erwähnt, das neue Schloß. Nach dem Tode des Caspar von Schnum im Jahre 1659 folgte dessen minderjähriger Sohn Georg im Besitze von Eckenstein, und sein Vormund Adam Seifrid Freiherr v. Gabelkhoven erweiterte und vergrößerte im Jahre 1666 das Schloß bedeutend. 1694 wurde Eckenstein an Herrn Johann Georg Freiherrn v. Gabelkhoven verkauft und blieb bei dieser Familie, bis es 1777 an Herrn Anton Karl Freiherrn v. Adelstein gelangte. 1786 kaufte es Maxmilian Pilz, der das Gebäude ganz neu herstellte und ihm seine gegenwärtige Gestalt gab. Spätere Besitzer waren: Josef Koschitz, Thomas Tschiosch, Franz X. Sel, Josef Sackel. — In neuerer Zeit: Ladislaus Graf Cavriani, Max Graf Bissingen und Max Ritter Pittoni v. Dannenfeld seit 1861.

In fast unmittelbarer Nähe von Eggenstein, ja sogar auf demselben Bergrücken, welcher die Trümmer der eben berührten Veste trägt, nur etwas tiefer liegt die interessante

Ruine Schallegg.

Wohl mehr als 600 Jahre überblickt der höchst originelle dreieckige Thurm die fruchtbaren Gauen des lieblichen Schallthales und steht, den wilden Stürmen der Feinde und der Elemente zum Trotz noch unverwüstet aufrecht, gleichsam eine Masse mit seiner felsigen Basis bildend. — Schallegg ist kaum seit 90 Jahren Ruine. Nach einer Sage soll der Blitz das Schloß eingeäschert haben, und zwar an einem Nachmittage als gerade darin getanzt wurde und man das Feuer nicht eher bemerkte, bis das ganze mit Schindeln gedeckte Gebäude in Flammen stund. Auch erzählt man, daß die Veste Schallegg von den Türken belagert, die Mauern der vordern Gebäude durch Kanonenschüsse zerstört, allein der Thurm nicht zusammengeschossen wurde, weil vermög seiner dreieckigen Gestalt die Kugeln abgeprallt sind.

Besitzer und Erbauer waren die Schallegger vielleicht schon viel vor 1192. Im Jahre 1268 war Heinrich v. Pfannberg Besitzer dieser Veste unter Ottokar, welcher im Jahre 1266 die Preußen bekriegte und die nach Preußen ziehenden steierischen Adeligen auf Angabe Friederichs v. Pettau unter dem Vorwand einer Verschwörung zu Breslau einkerkern ließ. Heinrich v. Pfannberg ward in das Breslauer Schloß geworfen, und mußte sein Leben und seine Freiheit durch seine Burgen Schallegg, Kaisersberg und Löschenthal erkaufen, die er dem Ottokar abtrat, worauf ihn der Tyrann nach 26 Wochen schwerer Haft entließ. Als er bittern Groll im Herzen nach Hause kam, erhielt er seine geschleiften Burgen wieder. Von 1335 bis vielleicht zu ihrem Aussterben 1456 erscheinen die Grafen von Cilli als Besitzer.

Nach 1500 bis circa 1700 die Ramschüssel. An diese Periode erinnert ein Grabstein der 1626 verstorbenen Rosina Ursula v. Ramschüssel, geb. v. Wernegg, an der äußern Wand der netten Kirche des Dörfchens Schallegg, das sich recht malerisch um die Felsenhöhe der Ruine gruppirt. 1701 bis 1722 besaß Schallegg Otto v. Tenfenbach, 1722 Baron Mauerburg bis circa 1740. Nach 1740 bis 1802 die Gabelkhoven, dann Bayer, v. Negro, Ritter v. Gadolla von 1845 bis 1861, und Baron Seckendorff. Gegenwärtig gehört Schallegg zur Herrschaft:

Thurn,

und ist mit dieser vereint seit 14. November 1861 ein Eigenthum des in Graz domicilirenden Banquiers Herrn Greinitz. Das stattliche Schloß Thurn ist von Schallegg eine halbe Stunde entfernt. Zu Wagen kann man es von der Bahnstation Cilli in zwei Stunden erreichen und in 25 Minuten vom Markte Wöllan. Aeußerst malerisch erhebt es sich auf dem sanften Auslaufer eines dichtbewaldeten Berges, welcher gegen den ungastlichen Nordwind gänzlichen Schutz — und unserem Bilde einen sehr dankbaren Hintergrund gewährt.

Erst im heurigen Jahre durch den Besitzer neu hergerichtet, ist es geschmackvoll mit allem Comfort ausgestattet, und enthält im 1. Stocke 14 geräumige Zimmer, aus deren westlichen Fenstern man die herrlichste Aussicht über das liebliche Schallthal — besäumt von einem großartigen Kranz blauer Berge in mannigfacher Abdachung und himmelanstrebender Aufgipflung — genießt, eine kleine Kapelle, worin alle 14 Tage eine von Freiherrn v. Gabelkhoven gestiftete Messe gelesen wird, nebst den Gemächern für die Dienerschaft ꝛc. ꝛc. Auch spendet die in die ebenerdige Schloßküche geleitete Quelle köstliches Trinkwasser das von solch vorzüglicher Klarheit und Frische in der ganzen Umgegend nicht wiedergefunden wird. In das Schloß führt eine aus Stein gemauerte Brücke (ehemals die Zugbrücke wie Vischers Abbildung zeigt), rechts und links von dieser Brücke befindet sich eine zierliche Veranda. Vor dem von einem netten Uhrthürmchen überragten Schloßgebäude dehnt sich ein duftiger Ziergarten mit Springbrunnen und blühenden Blumenbosquets, während des größerern Gartens Allee reichlichen Schatten spendet. Sämmtliche in der Nähe des Schlosses befindlichen Wirthschaftsgebäude, als der Pferdestall, der Rindviehstall für 60 Stück ꝛc. ꝛc. sind ebenfalls theils neu erbaut, theils verbessert, und so macht Thurn einen eigenswohnlichen, erfreulichen Eindruck. — Einst war Thurn ein Jagdschloß der Grafen von Cilli. Erbaut hat es ein Otto von Thurn im Jahre 1275. Dieses ausgebreitete Geschlecht war auch in Krain und Oesterreich reich begütert. Seine Sprossen waren Erbburggrafen zu Lienz in Tirol, Erbmarschälle in Görz und bekleideten die Erblandhofmeisterstelle in Krain, und der windischen Mark. Nachmals besaßen die Herrschaft Thurn im Jahre 1596 Barth. v. Heritsch. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Langenmantl und vom Jahre 1640 bis 1802 ununterbrochen die freiherrliche Familie v. Gabelkhoven. In neuerer Zeit die bereits angeführten Besitzer von Schallegg. * * *

(Graf v. Wurmbrand 1681.) (Se. Exc. FZM. Graf Wimpffen. 1864.)

Reitenau.

Die meisten Schlösser und Burgen liegen aus begreiflichen Gründen an bedeutenden Straßenzügen oder doch nicht sehr ferne davon; besonders ist dies der Fall, wenn sich letztere an der Landesgrenze hinziehen, und so treffen wir längs der Strecke zwischen Hartberg und Friedberg, durch welche Städte die Heerstraße nach Oesterreich führt, eine beträchtliche Zahl ehemals befestigter Bauten. Die erste ist Schloß „Reitenau“ nächst Grafendorf, eine Stunde von Hartberg, Sommer-residenz des greisen k. k. FZM. und Regiments-Inhabers Graf Wimpffen, — das idyllisch aus hängenden, sanftgrünen Weiden hervorblickt und gastlich zum Besuche ladet. Einst hieß es „die Veste in der Au“ und war der Sitz jenes nachmals in den Grafenstand erhobenen Geschlechtes „der Reiter in der Au“, woraus später Reitenau entstand. Rudolph Hannibal Graf v. Reitenau erhielt im Jahre 1654 die steierische Landmannschaft. Das Schloß Reitenau, um welches sich zur Zeit als es Vischer zeichnete ein tiefer Wassergraben zog, besaßen auch die Zebinger, und durch mehr als ein Jahrhundert die Grafen v. Wurmbrand. Damals umfaßte die Herrschaft einen Bezirk von 19 Gemeinden. Eine Viertelstunde von Reitenau erhebt sich auf sanfter Anhöhe das ebenfalls vollkommen erhaltene Schloß

Kirchberg am Wald,

zum Unterschied von Kirchberg an der Raab so genannt. Es ist noch vollständig dem Bilde ähnlich, welches Vischer im Jahre 1681 davon gemacht hat, nur der um das Schloß laufende Graben wurde zu einem blumenreichen Garten umgestaltet. Das zweistöckige Schloßgebäude ohne jeden architektonischen Reiz, verspricht von Ferne betrachtet, vermög seiner eigens günstigen Lage vielmehr, als man bei näherer Betrachtung findet; doch bleibt es immerhin ein reizvoller Ansitz. Das Schloß hat eine Kapelle, welche ein kleines Thürmchen überragt. Schon im grauen Alterthum bestand hier ein Gut, und wir lesen „Kirchberg" bereits in der urkundlichen Gauen-Topographie Steiermarks vom 9. bis zum 13. Jahrhundert. *) Auch nennt Muchar ein Edelgeschlecht von Kirchberg 1240. Im 15. Jahrhundert war Kirchberg gleichzeitig mit Reitenau ein Eigen der Zebinger, von denen 1479 ein Caspar urkundlich erscheint.

Als im Jahre 1532 die Osmanen zum fünfzehntenmal in Steiermark einfielen, zog ein Theil der durch den tapfern Katzianer bei Neustadt zersprengten dritten Türkenschaar in wilder Flucht durch das fruchtbare Thal der Lafnitz. Mordend und brennend verwüsteten sie was im Wege lag, und so fielen auch Kirchberg sammt Grafendorf ihrer Wuth. Außerdem wurden diese Gegenden in der Folge von den ungarischen Malcontenten hart bedrängt. Besonders arg hausten sie während den ungarischen Wirren unter Franz Rakoczy. **)

Von da ab mangeln jedoch alle Daten bis in das 18. Jahrhundert, wo es die Grafen Auersperg besaßen. Graf Sigmund von Auersperg verkaufte Kirchberg 1795 an Josef Neubauer, und dieser 1810 an Hieronymus Wolf, dessen Familie noch gegenwärtig im Besitze desselben ist.

* * *

(Wolf Raim. Freih. v. Kellersperg. 1681.) (Freiherr v. Kellersperg. 1864.)

Groß-Söding. ***)

Wo das ausgedehnte Södingthal, welches sich nördlich bis Geißthal an den Gleinalpen — der Wiege des Södingbaches — hinaufzieht, in das Kainachthal mündet, liegt etwas erhöht das Schloß Groß-Söding in der gleichnamigen Gemeinde nicht weit von der Eisenbahnstation Söding, und schon seit 1681 als Eigenthum der Freiherren v. Kellersperg bekannt.

„Sedinge" (VILLA et ALLODIVM) gehörte im Mittelalter zum Hengistgaue, Sedinge (rivus) aber mit Stahlhofen, Tibolle (Stiboll) Geißthal ꝛc. zum Reingaue. Schon 1146 erhielt das Stift Rein einige Lehengüter um Söding vom Kaiser Konrad II., das Gehöfte Söding selbst erhielt das Stift St. Lambrecht zwischen 1060 und 1104 nebst anderen Besitzungen von den Dynasten von Eppenstein. Später (1179) war es im Besitze der Grafen von Schala. Die Cisterzienserbrüder von Rein besaßen (1140) Stift-Allodialgründe im Södingthale und zu Stangersdorf, wo sie sogar den Feld- und Weinbau betrieben.

Zwischen dem Söding von „Einst", wenn wir nämlich das Vischer'sche darunter verstehen, und dem von „Jetzt" ist außerordentlich wenig Unterschied. Noch hebt es sich wohnlich und wohlerhalten ab von dem schützenden östlichen Waldsaume, — weitausschauend über die fruchtbaren Gauen des belebten Kainachthales, bishin zu den schönen Conturen der Glein, Stub, Pack und Schwamberger Alpen, und wo im fernen Süden der lang gedehnte Wildendonerberg die Aussicht schließt.

Dem Södingschlosse gegenüber erhebt sich auf einem kleinen Hügel unweit der Bahntrace das interessante Sebastiani-Kirchlein, ein weitherum sichtbares romanisches und zum Theil gothisches Baudenkmal.

* * *

*) Siehe Dr. v. Muchar's Geschichte Steiermarks II. Band, Seite 81.

**) Nach einer unter dem Landvolk herrschenden Sage geschah der 1715 an den Grafen Wolf Friedrich von Wurmbrand, Herrn der Herrschaft Reitenau, bei Grafendorf verübte Mord aus Anlaß der ungarischen Raubeinfälle in die Grenzgegend Hartbergs. Graf v. Wurmbrand soll nämlich ein Schutzgeld für sich und seine Unterthanen an das Raubgesindel bezahlt haben, was sein Nachbar der Besitzer von Kirchberg nicht that. Weil daher die Kirchberger Bauern ausgeplündert, und die von Reitenau verschont wurden, so glaubten ihn die ersteren mit den Rebellen einverstanden und beschlossen den Mord, welcher am Wege nächst Grafendorf ausgeführt wurde, wo die zwei Schandsäulen der enthaupteten Thäter noch zu Anfang dieses Jahrhunderts zu sehen waren. Herr Anwalt Pollak in Hartberg lieferte auf Rechnung 16 Schnellgalgen dazu, auf welchen in verschiedenen Gegenden die Glieder der geviertheilten Leichen aufgehängt wurden. Siehe Seite 68 des 1. Heftes, 6 Jahrg. der steierm. Zeitschrift.

***) Siehe Dr. Mathias Macher's Wegweiser zu Ausflügen auf der Graz-Köflacher Eisenbahn.

(1681. Stadt und Schloß dem Grafen von Lengheim.)

Hartberg.

(1865. Landesfürstlich.)

Noch im 13. und 14. Jahrhundert bestand in Steiermark das Geschlecht der edlen Herren von Hartberg; sie besaßen das Schloß gleichen Namens, um welches sich schon im 11. Jahrhunderte Ansiedlungen gruppirt hatten, aus denen die Stadt Hartberg erwuchs. Schon frühzeitig machten sich Hartbergs Bürger um Fürst und Vaterland verdient; Herzog Friedrich bewilligte (Graz, am St. Urbanstag 1310) dieser Stadt, die „mit ir treuen vnd mit ir stetem dienst umb vns gnad, er vnd guet wol verdient" einen eigenen Stadtrichter und die Abhaltung eines Jahrmarktes am Dienstage nach Pfingsten. Rasch hob sie sich zu Wohlstand und Bedeutung empor; schon in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts scheint ihr Handel im Lande und nach dem benachbarten Oesterreich ein namhafter gewesen zu sein; Herzog Albert bestätigte (Wien, am Johannestage 1330) die Freiheiten der Stadt Hartberg und gestattete ihren Bürgern, daß sie mit ihren Waaren in Oesterreich und Steiermark freien Handel treiben dürfen und befreite sie von der Mauth. Im Jahre 1436 wurde die rüstig emporstrebende, durch Thätigkeit und Gemeinsinn der Bürger aufblühende Stadt, durch eine heftige Feuersbrunst, welche einen großen Theil der Häuser in Schutt und Asche legte, geschädigt. Damit sie sich leichter wieder erholen könne, bewilligte ihr Herzog Friedrich noch in demselben Jahre (am Mittwoch vor St. Magaretha) die Abhaltung eines zweiten Jahrmarktes am St. Kolomanstage.

Aber die für ganz Steiermark trüben Tage der Regierungszeit Friedrichs III. hatten auch für das friedliche freundliche Städtchen am Fuße des Ringbergs traurige Folgen; Handel und Verkehr stockten, die Fehden der raub- und rauflustigen Edelherren, die Ungarnkriege, doppelt gefahrdrohend für das so nahe der Grenze liegende Hartberg, die häufigen furchtbar verheerenden Einfälle der Türken, das alles abzuwehren Friedrich III. Kraft und Geist fehlte, hinderten die Entfaltung jeglicher friedlichen Thätigkeit und zerstörten den Wohlstand und das Behagen, die der fleißige Bürger von früheren Tagen herübergerettet. Was half es da, daß der Kaiser (Gratz am Sonntage St. Paulstag der Bekehrung 1478) erklärte, daß um der durch die vergangenen Kriege merklich in ihrem Wohlstande herabgesunkenen und völlig verödeten Stadt wieder aufzuhelfen, Jedermann ohne darüber geklagt werden zu dürfen, die verlassenen Häuser einzunehmen und aufzubauen berechtigt sei! Nur langsam konnten die Wunden verharschen, die Kriegsnoth dem ganzen Lande geschlagen.

Die Stadtpfarre zum heiligen Martin in Hartberg ist eine der ältesten Pfarren im Lande; auch die Stadt trägt den heiligen Martin, wie er mit dem Bettler den Mantel theilt, im Siegel.

Dr. Franz Ilwof.

St. Georgen

„an der Stiefing" benannt, indem es eine Unzahl gleichnamiger Orte im Vaterlande gibt, — doch verband keiner derselben damit eine Herrschaft, wie der, welchen uns das vorliegende Bild von der Nordwestseite zeigt, ein großer, d. h. weitläufiger Bau, aber ohne besonderes Interesse, weder für den Alterthümler, noch für den Bauverständigen. Die Neuzeit (unter Baron Binder von Krieglstein) hat zwar im Innern zweckmäßige Verschönerungen vorgenommen, allein es änderte dieß natürlich wenig an der Sache; dessenungeachtet ist St. Georgen immerhin ein schöner Punkt und eine Perle mit in dieser schlösserreichen Gegend, war natürlich als Landgerichts-, Bezirks- und Grundherrschaft einst von größerer Bedeutung, aber die Sturmfluthen der Zeit haben diese Verhältnisse zerstört, hie und da zum Schaden, hie und da aber zum Nutzen der Betheiligten. Einst eine sogenannte „geistliche Herrschaft", war es Eigenthum des Erzstiftes Salzburg und bildete den Mittelpunkt hiesiger Besitzungen desselben, wie jenseits der Mur Ober-Leibnitz; salzburgische Pfleger hausten hier, bis es die Freiherren von Glojach käuflich an sich brachten. Von diesem wegen des Protestantismus ausgewanderten steierischen Geschlechte, heißt noch eine Anhöhe östlich von St. Georgen das „Glojach-Alpel", ein Punkt, bekannt wegen seiner reichen und reizenden Rundschau. Unter den späteren Besitzern sind Max Freiherr von Egkh und Hungersbach, dann Josef Graf Attems bemerkenswerth. Die wenigen Häuser, welche unser Bild zeigt, gehören dem gleichnamigen Markte, der übrigens aber schon im 15. Jahrhunderte als solcher historisch vorkömmt. Auch die Pfarre (an der Styven) ist uralt und die Kirche, welche übrigens von wenig Interesse, liegt am Berge, wo wahrscheinlich das Schloß den Tabor derselben bildete.

J. C. Hofrichter.

(1681. Frau v. Apfaltern.)

Burgsthal bei Franz.

(1865. Herr Baron Wittenbach.)

Eine Schaar von Orten in Steiermark führt den Namen Burgsthal. Unser Bild bringt jenes hübsch gelegene Schloß und ehmalige Gut Burgsthal, welches in dem Hügellandgebiet der Sann und nördlich von dem Hauptzuge von Velka Planina (3800 Fuß) zum Dostberg (2635 Fuß), hart an der Straße nach Cilli hingestellt, den Wanderer unweit des freundlichen Pfarrdorfes Franz (Vranško) anlächelt. Das Schloß hat seit Vischers Zeit manche Veränderung erlebt; dazumal schaute das der „Frauen Susanna Apfalterin Wittib" gehörige Schloß ziemlich vereinsamt aus holzumzäunten Baumgärten hervor; zwei Rundthürme streckten ihre Dachspitzen empor und an der Mauerseite ihnen gegenüber war das Eingangsthor von der Straße her. An dieser stund ein kleines Vorwerk. Hinten hinan führte ein schmaler Steig zum ummauerten Hügelhaus, das auf und aus den Trümmern der alten Veste erbaut ward. Nun befindet sich daselbst ein kleines Kirchlein, St. Hieronymus geweiht. Der Erbauer der Veste Burgsthal ist unbekannt. Die Grafen von Cilli erwarben den ihnen sehr gelegenen Ansitz. Nach ihnen herrschte großer Wechsel der Besitzer. Gegenwärtig gehört die Stätte, deren Gemächer meisterhafte Fresken von Kuwassegg *) schmücken, dem Baron von Wittenbach. Die benachbarte Berggrotte ist von hohem Interesse. Ein kleiner Spalt führt in das Innere des Gefelses; hier bietet sich dem erstaunten Auge ein großer Wasserbehälter, durchschwommen von köstlichen Forellen, einer ergiebigen Quelle zur Speisung dienend. Der Spalt aber setzt sich nach rückwärts fort, und die kalt hervorsausenden Winde mögen vielleicht gar auf eine Gegenöffnung jenseits des hohen aussichtreichen Franzberges, etwa in der Umgebung der vormaligen 4 Stunden von Burgsthal entfernten Benedictiner-Abtei Oberburg schließen lassen.

F. P.

(1681. Raim. Freih. v. Kellersperg.)

Frauheim.

(1865. Ernst Freih. v. Kellersperg.)

Der Reisende, welcher auf den eisernen Schienen von Graz aus nach Süden fährt, erblickt außer der Station Lebring zur Linken eine Menge Schlösser und Burgen; unter denselben fallen ihm zwei an der Kante des Gebirges auf, das seinen Sehkreis gegen Osten begrenzt; das erste ist Frauheim, das nächste und größere aber Laubegg. Beide durch die herrlichste Lage ausgezeichnet. Ein anderes Frauheim liegt an der alten Triester-Straße südwestlich von Marburg, bekannt durch die feurigen Weine, die am Fuße des Bachers in jener Gegend wachsen, wozu auch die Radiseller gehören.

Bleiben wir beim Gegenstande unseres Bildes, das ein nettes Schloß zeigt, (während das eben erwähnte in Ruinen liegt), so ist damit der Name eines Mannes verbunden, der seinem Vaterlande zur hohen Ehre gereicht; nicht nur durch äußere Ehren und Würden, sondern auch durch Herzensgüte und klare Einsicht der Dinge, besonders unserer Zeit. Es ist Ernst Freiherr von Kellersperg, dessen Familie seit zwei Jahrhunderten bereits im Besitze dieses Gutes ist, und es auch stets im guten Stande erhalten hat. Vorhin finden wir die Grafen Rindsmaul, Schaumburg, noch früher die Herren von Pettau im Besitze dieser Herrschaft, deren Schloß übrigens wenig des Interessanten oder besonders Merkwürdigen bietet. Der Familie Kellersperg gehört auch Gut Söding im schönen Kainachthale (nächst der Köflacher-Bahn), aber nur der Name des gegenwärtigen Besitzers verleiht demselben Interesse.

J. C. Hofrichter.

(1681. Graf Rindsmaul.)

Bärneck in der Elsenau.

(1865. Herr Josef Kiendler.)

Unter dem Viertelhundert von steierischen Orten, welche an den Alpenbären mit ihren Namen erinnern, heben wir dießmal das in der Elsenau, östlich von Friedberg, im Gebiete der Schäferngruppe des Wechselgebirges gelegene Schloß Bärneck hervor. Seit der ersten Hälfte des zwölften Jahrhundertes ein Grenzhort gegen das ungarische Gebiet und vielleicht von den Pernern, einem alten weitverzweigten Geschlechte erbaut, beherbergte es vordem die Pruner, die Herren von Steinbeiß u. a., und war um 1680 ein Eigen des Wolff Ehrenreich Grafen von Rindsmaul. Also fand es Vischer, welcher die Baute in sein Schlösserbuch aufnahm. Hier tritt es uns in stattlicher Ausbreitung auf zwei verbundenen Hochfelsen entgegen. Von den beiden Wohnstöcken nach dieß- und jenseits des Hochthales erstreckt

*) Der außerordentlich talentirte steierische Landschaftsmaler Josef Kuwassegg starb zu Graz am 19. März 1859, im 59. Lebensjahre.

sich eine mächtige Mauer mit Zinken und Scharten und zeigt in der Mitte einen hohen Rundthurm. Noch nach fünfzig Jahren treffen wir die Stätte im Besitze der Herren von Rindsmaul, welche sie bis gegen 1798 behielten; ihnen folgte Dr. Ignaz Holler. Neuestens hat das Schloß, in dessen Umgebung der schöne Serpentin von Schäfern bricht, Herr Josef Kiendler, Handelsmann zu Friedberg inne. Nicht allzuferne von hier gedeiht die letzte Weinrebe am Schloßhügel zu Thalberg. F. P.

Bärneck an der Mur.

Bärneck, das vielbekannte, als Wallfahrtsort und Bahnstation, sowie seines interessanten Schlosses wegen, liegt 5 Meilen nördlich von Graz, am linken Ufer des daselbst überbrückten Murflusses. Ausführlichere Andeutungen über die Lage und Umgebung Bärnegg's gibt uns Vischer's rein vom topographischen Standpunkte gezeichnetes Bild, welches dießmal ein wahrer Ausbund ausgezeichneter Objecte ist. Als Hauptgegenstand sehen wir das neuere, fensterreiche Schloß, überragt von den damals noch bedeutenden Trümmern der uralten Veste. Zu Füßen der Schloßhöhe gruppiren sich die wenigen Häuser des Ortes mit der alterthümlichen Wallfahrtskirche. Am rechten Ufer der Mur, über welche sich eine Brücke spannt, ragt von der Felsenhöhe der Pfarrort Kirchdorf, und im fernen Hintergrund erblicken wir die Stadt Bruck; ihr gegenüber Schloß Kapfenberg, St. Loretto und darüber hin das 3131 Fuß hohe Rennfeld, während rechts der Röthelstein sein zackiges Felsenhaupt in die Lüfte streckt.

Unser Bild, welches vom malerischen Gesichtspunkte ausgeführt ist, zeigt von allen den Sehenswürdigkeiten natürlich nur die mögliche Hauptsache, nämlich Kirche und Schloß, zu welchem eine schöne ziemlich lange Allee führt. In dieser Allee befinden sich zwei Kapellen mit ausgezeichneten Freskogemälden von Mölk, die im Jahre 1774 durch den Grafen Anton v. Leslie ausgeführt wurden. Am Eingang des Thores ist das Wappen des Erbauers mit der Inschrift: „Gall (Gallus) Freiherr zu Raggnitz und auf Pernegg, fürstl. Durchlaucht Herrn Caroli (des zweiten) Erzherzogen zu Oesterreich, Kammerer, und Anna von Raggnitz, geborne von Trautmannsdorf, seine Gemahlin, haben dieses Schloß im Jahre 1578 von Grund und gar von neuem zu bauen angefangen und mit Gottes Hülfe im 1582ger Jahre hernach vollendet. Gott gebe ihnen und ihren Nachkommen Segen und Glück. 1582." Das Schloß ist nach dem damaligen Geschmacke regelmäßig gebaut, in ganz gutem Zustande, hat eine Kapelle, eine priv. Schießstätte, eine herrliche Aussicht in das fleißig bebaute aber enge Murthal.

Oberhalb dieses Schlosses sieht man auch noch heute die zerfallenen Ueberbleibsel des uralten Felsenschlosses Pernegg, von dem ein, den steiermärkischen Ottokaren entsprungenes Geschlecht seinen Namen erhalten hat. Es wurde durch Heinrich, Abt von Admont, aus Haß gegen Otto v. Pernegg im Jahre 1284 zerstört. Am Fuße des Schloßberges liegt die Filialkirche Maria Bärneck, oder die Frauenkirche, von den Bewohnern der Umgegend auch Klein-Mariazell genannt, und an den Festen Mariens, besonders zu Maria Geburt und Maria Himmelfahrt von zahlreichen Wahlfahrern besucht. Ueber die Zeit der Erbauung dieser Kirche, welche zu den schöneren des Landes gezählt zu werden verdient, gibt bloß die Aufschrift 1461 mit dem Beisatze aedificata einigen Aufschluß. Es fällt somit das Jahr der Erbauung in die Zeiten der Herren v. Pernegg. Ihr Baustyl ist von Außen gothisch, im Innern italienisch. Sie wurde im Jahre 1775 durch den Hofkammer-Maler Josef v. Mölk sehr schön gemalt, welche Verschönerung durch Anton Grafen v. Leslie bestritten wurde, wie am Gewölbe, wo sich die Vorderkirche vom Schiff trennt, zu lesen ist. Die Statue Mariens auf dem Hochaltare und einige Bilder auf den Seitenaltären sind von guter Arbeit. Auf dem Thurme befinden sich vier Glocken. Ueber den Ursprung der Kirche sowie des Namens Bärneck geht die Sage: Es habe in grauer Vorzeit auf dem alten Schlosse ein Ritter Namens Herbert gehaust, welcher leidenschaftlich dem Waidwerk ergeben war. Einst hielt ihn eine Jagd über die Gebühr von Weib und Kind ferne; und da sich's von solcher Fahrt nicht immer glücklich heimkehrt, so trieb Sorge und Angst sein Gemal sammt seinem munteren Knaben in's Freie. Fröhlich tummelte sich das kräftige Kind in Strauch und Buschen der Mutter voraus. Da plötzlich tobte mit furchtbarem Gebrülle eine ungeheure Bärin aus dem Gestrüppe auf den Knaben zu. Schon berührten ihre Krallen sein lockiges Haupt. Verzweiflung erfaßte die herbeieilende Mutter, hastig reißt sie ihren langen Schleier vom Kopfe und wirft ihn der Bestie über, die erstaunt ob solch seltnen Kopfputzes sich brummend zurückzieht. Zum Gedächtniß an diese wunderbare Rettung baute die dankbare Mutter an derselben Stelle eine Capelle, aus welcher nachmals die stattliche Kirche erstand.

(1681. Herr v. Stubenberg.)

Ruine Stubegg. *)

(1865. Gräflich Stubenberg.)

Grazer Kreis.

Welcher Steiermärker hätte nicht gehört von dem mächtigen, fast tausendjährigen Geschlechte der Stubenberge! Unzählige Sagen und Ueberlieferungen feiern die Erinnerung an ihre Ahnen und leben bis zur Stunde fort im Munde des Volkes. — Nicht uninteressant ist die vom „Schöckel-Schatze", welche zugleich so sehr an die im vorliegenden Bilde dargestellten Trümmer der Veste Stubegg geknüpft ist, daß wir dieselbe statt Aufzählung von Daten mittheilen wollen.

Schon im 12. Jahrhundert blühte in Steiermark die Familie der Herren und Grafen von Stubenberg. Im ausgedehnten Besitze von Land und Leuten, geriethen sie oft mit Staat und Kirche in Streit und erfuhren manchen Wechsel des Schicksals. Zwei Brüder dieser Familie wurden wegen Beeinträchtigung eines Klosters beim Papste verklagt und von ihm mit dem Kirchenbanne belegt, später auch von dem Landesfürsten geächtet, und aller Würden und Güter verlustig erklärt. Von ihren Lehensmännern verlassen und mit dem Tode bedroht, zogen sie mit wenig treugebliebenen Reisigen und Knechten, doch großen Schätzen an Gold, Silber und Edelsteinen, vom Schlosse Kapfenberg tief in die Urwälder des Schöckels und bauten in der Nähe des heutigen Passail, in einer fast unzugänglichen Wildniß an der westlichen Abdachung des geheimnißvollen Sattelberges (3000 Fuß hoch) gegenüber dem kleinen Arzberg mit seinen Bleigruben, die Veste Stubegg. Um jene Zeit, 1227, erließ Kaiser Friedrich II. einen Aufruf an die gesammte Christenheit zur Theilnahme an dem von ihm persönlich angeführten Kreuzzuge. Die Geächteten benützten diese günstige Gelegenheit sich vom Kirchenbanne zu befreien.

Um ihre Schätze während des gefährlichen zeitraubenden Zuges zu sichern, suchten sie in der Nähe des schon damals errichteten Schöckelkreuzes einen sehr abgelegenen Ort zwischen Klüften und wirrem Gestein, wo sie in stiller Nacht alles in einer eisernen Truhe verwahrt, tief in einer Felsenhöhle verbargen und den Zugang mit einer Eisenthüre verschlossen. Die Schlüssel zur Truhe und dem Eingangsthore nahmen die Ritter mit sich. In schwarzer Rüstung mit geschlossenem Visir, das rothe Kreuz auf der Brust, zogen die beiden Grafen hin nach Wälschland wo sie sich dem Heerzuge anschlossen.

Kaiser Friedrich drang nach langen muthvollen Anstrengungen seiner Edlen siegreich in Jerusalems Mauern. Die Stubenberge jedoch erlagen sammt allen ihren Mannen den Streichen der Saracenen. — Die Kunde ihres Todes brachte nach langer Zeit ein Pilgrim aus Palästina dem Schloßvogte auf Stubegg, und sprach zugleich von einem in der Nähe des Schlosses verborgenen großen Schatze. Demnach wurden eifrige, jedoch trotz allen Aufwandes von Mühe und Kosten vergebliche Nachforschungen angestellt, und die Sache gerieth im Laufe der Zeit wieder in Vergessenheit. — Zu Ende des 15. Jahrhunderts fand ein Hirtenknabe an einer Felswand am Schöckel zwei glänzende, ganz besonders geformte Schlüssel, die er seinem Herrn, dem Bauer Wölfl in der Breitenau brachte. — Dieser dachte sofort, daß ihm die Schöckelhexe den berühmten Schatz könne zugedacht haben, ließ sich den Ort wo die Schlüssel gelegen hatten zeigen, und fand endlich nach langem Suchen den Eingang in das unterirdische Gewölbe, sowie die Eisentruhe mit der Menge blinkenden Goldes und Edelgestein. Sorgfältig bewahrte er den Fund, und vertraute erst am Todtenbette seinem ältesten Sohne das Geheimniß gegen das eidliche Versprechen, Niemanden eine Sylbe mitzutheilen und stets nur guten Gebrauch von dem Gelde zu machen. In derselben Nacht als der alte Bauer starb, wüthete in jener Gegend ein fürchterlicher Orkan, der hundertjährige Eichen entwurzelte und in Thälern und Schluchten große Verheerungen anrichtete. Als nach einiger Zeit der junge Wölfl Gebrauch von seinem Schatze machen wollte, fand er den Ort verwüstet, und alle seine Versuche, welche er in der Folge oft erneuerte blieben erfolglos. Nun erst theilte er die Geschichte des Schatzes seinen Nachbarn mit und die Kunde drang 1507 zu dem damaligen Pfleger von Stubegg, Josef Wieland, der die Schlüssel in Verwahrung nahm, welche seit jener Zeit, nebst vielen anderen Curiositäten in dem Besitze der Familie Stubenberg sich befinden. Eine andere Sage will wissen, daß Stubegg durch einen unterirdischen Gang mit dem am südlichen Ausgange der über 1 Meile langen, von der Raab durchbrausten Schlucht befindlichen Schlosse Gutenberg verbunden gewesen sei. Vischer's Abbildung zeigt Stubegg noch vollkommen eingedacht und erhalten. Gegenwärtig ist es gänzlich verfallen und dem Einsturze nahe.

* * *

*) Siehe Wilhelm Freiherrn v. Kalchberg's: Der Grazer Schloßberg sammt Umgebung. Seite 186.

(1681 Stift Seckau.) (1864 Frau Johanna Seßler.)

Wasserberg.

Von Knittelfeld aus führt über Sachendorf, knapp an dem Wohnhause und Hammer der Eigenthümerin von Schloß Wasserberg vorbei, eine ziemlich gute Straße in die Vorberge der Tauern hinein, über welche der hohe Zinken ernst und oft drohend in die Ebene des sogenannten Eichfeldes herabblickt. Der Weg leitet stets den Ingeringbach entlang, in einem mehr und mehr sich verengenden Thale, dessen Charakter ein kalter und zuweilen düsterer ist. Indessen bald gelangt man an die engste Stelle, wo der Weg über eine kleine vorgeschobene Anhöhe führt und der Wildbach allein die Thalbreite mißt. Dann breitet sich ein freundliches Thalbecken aus, begrenzt von hohen Bergen, an deren Abhängen Bauernhütten verstreut liegen, und durchzogen von dem Ingeringbache, der hier den Gailbach aufnimmt, und an dessen Ufern einzelne Hämmer und Sägen stehen.

Das Becken zackt sich in drei Hauptthäler aus. Geradezu gegen Nordwesten läuft das enge Gailthal, daran schließt sich gegen Norden das Ingeringthal, aus welchem vom Fuße des Reichart her der gleichnamige Bach einem See entspringt, und mit diesem parallel läuft ein drittes Thal an die Sohle des hohen Zinken.

Von dieser Dreispitzform der Thalgliederung mag auch der älteste und zwar slavische Name dieser abgelegenen Gegend stammen. Denn Slaven bewohnten diese Berge vor und dann mit den Deutschen bis etwa in das 12. Jahrhundert. Der Name lautete Trigoule, was soviel als Dreispitz bedeutet und mit dem Namen des krainischen Berges Triglav identisch ist. Allein gleichzeitig mit dieser slavischen Bezeichnung erscheint im 12. Jahrhundert auch bereits die deutsche, Wasserberg. Doch hieß derart nur die Gegend oder wie man sagte, der „Wald", vermuthlich von dem Wasserreichthume dieser Thäler.

Knapp an der Mündung des Gailthales in das erwähnte Becken, an der Ecke des Berges, wo das Gailthal und das Ingeringthal zusammenlaufen, erhebt sich auf vordrängender Anhöhe, nicht erhaben und doch beherrschend, Schloß Wasserberg. Unsere Zeichnung ist von der Mündung des Ingeringthales aus aufgenommen und zeigt den Weg, der an dem Schlosse vorüber in das Gailthal zurückführt.

Noch vor zwanzig Jahren hatte der Bau sein altes, von dem jetzigen sehr verschiedenes Aussehen; er war eben stets mehr Kerker als Wohnhaus. Feste Rundthürme, starke Ringmauern, lange Fronten und wenige, dafür aber desto kleinere Fenster charakterisirten es hinlänglich. Heute ist das anders, die Mauern sind abgebrochen und frei steht der ganze viereckige Bau da; aber bei der Umformung verlor er seinen schönen Eingangsthurm, der jedenfalls gut stand, wenn er auch für heute unbequem war. Die Fronte wurde vielfach durchbrochen und an die Stelle von Kerkern und Verließen sind recht lichte, freundliche Wohngemächer in langen Reihen getreten.

Es scheint, daß der alte Bau nicht vor dem 13. Jahrhundert angelegt wurde. Auch führte er damals nicht den heutigen Namen, sondern das Schloß hieß Seccoburch. Dieß ist abermals ein Beweis, daß nur die Gegend anfänglich den Namen Wasserberg getragen; später — wann zuerst kann ich nicht angeben — bekam auch das Schloß denselben und jener verlor sich. Uebrigens weist der alte Name auch auf den Gründer hin, das benachbarte Stift Seckau, und deutet zugleich Zweck und Geschichte des Schlosses an. Ersterer war die von dem Stifte und dessen geistlicher Betrachtung getrennte Verwaltung des Gerichtswesens auf der Burg, die Geschichte aber spiegelt sich insoferne in Namen und Bestimmung, als Beide anzeigen, daß das Schloß immer in unmittelbarem Besitze des Stiftes und nicht als Lehen oder gar als Eigenthum in den Händen von Vasallen oder Anderen war, die man angeblich namhaft machen will. Hier saß der stiftische Landrichter; noch zeigt man in der Nähe die Kapelle, bis wohin von den Gemeinden die Frevler, welche ihm verfallen waren, zur Auslieferung gebracht wurden, dann im Schlosse selbst Ueberreste einer wohleingerichteten Folterkammer.

Das ist indeß Alles vorüber; an die Stelle der düsteren Erinnerungen ist, soweit der fördernden Menschenhand möglich, ein heiteres Sein getreten. Nur zuweilen gräbt man in der nächsten Umgebung noch Waffenstücke aus, die vermuthlich von den Türken stammen, welche im Jahre 1480 St Peter in der Gail verbrannten und auch an Wasserberg sich versucht haben mochten.

Das Schloß besitzt eine hübsche Kapelle, in welcher Herr Josef Seßler, der erste weltliche Eigenthümer und Umbauer desselben, begraben liegt. Er hatte sich's hier recht wohnlich eingerichtet; das Thal ist lieblich und für industrielle Unternehmungen geeignet. Aber vorläufig stören diese noch nicht sehr den Frieden, und auf dem Ganzen ruht tiefe Abgeschiedenheit. Wer in Gutem oder Bösem mit der Welt abgerechnet, mag hier sein Asyl finden, vorausgesetzt, daß die Herren Bauern ihm nicht die Luft verderben.

3.

(1681 Graf v. Saurau.)

Thann.

(1865 Herr Victor Felix Seßler.)

(Judenburger Kreis.)

Da wo die Stubalpe ihre nördlichen Ausläufer gegen das breite Murthal absenkt, liegt auf einer sanften Anhöhe eine halbe Stunde von Großlobming zwischen Knittelfeld und Weißkirchen das ehemals sehr bedeutende, nun aber dem Verfalle preisgegebene Schloß Thann, umgeben von den wenigen Häusern des gleichnamigen Ortes. Die dermaligen interessanten Ueberreste der Burg weisen den Styl des 16. Jahrhundertes, und bilden mit den durch Mauern zusammenhängenden Befestigungswerken und Gebäuden ein ziemlich großes Viereck. Ueber eine gemauerte Bogenbrücke und durch den achtseitigen Thorthurm, welcher die Jahreszahl 1642, sammt einem Doppelwappen trägt, gelangt man in das Innere. Links vom Thore flankirt ein großer runder Thurm die anschließenden Wirthschaftsgebäude, gegenüber läuft eine mit Schußspalten versehene Mauer, und den rechten Flügel nimmt das Schloßgebäude sammt einer Kapelle ein. Eine breite Stiege führt auf eine offene Galerie und zugleich zur im Renaissancestyl gebauten Kapelle. Eine Inschrift im ersten Stock nennt den Erbauer des Schlosses im Jahre 1556, Herrn Erasmus von Teufenbach. Unter der Kapelle ist ein Gemach, über dessen Thüre nach Außen ein aus Stein gehauenes Wappen eines Teuffenbachs und einer Winkler, mit der Jahreszahl 1557 angebracht ist. Dasselbe Doppelwappen ohne Helm ist aus Thon geformt an der Stiegenwand zu finden. Auch hat das Schloß mächtige Keller.

Das Bestehen einer Veste Thann datirt in die frühesten Zeiten der Gauenverfassung zurück und ist schon vor dem 12. Jahrhundert urkundlich erweisbar. Ebenso erscheint das Edelgeschlecht bereits im Jahre 1144 mit Rudbert von Tanne. Nikl und Erhard lebten 1322. Helene war 1465 Christophs Gall von Rudolphseck's Gattin.

Die Herrschaft Thann war im Jahre 1712 nach dem Tode des Johann Adam Grafen von Saurau ein Eigenthum von Franz Bernhard Grafen von Saurau, 1775 gehörte sie schon vereinigt mit Großlobming der Familie Wurmbrand, von welcher sie mit Großlobming an Josef Seßler überging, dessen Familie es auch noch gegenwärtig besitzt.

Maria Freienstein.

Die ebenso niedliche als durch höchst romantische Situirung ausgezeichnete Wallfahrtskirche Maria Freienstein krönt die Spitze eines steilen, schwindelerregenden Felsens (circa 50 Klafter hoch) unweit der Stadt Leoben, und ist unstreitig einer der pittoreskesten Punkte Obersteiermarks. Wie die Chronik berichtet, wurde die Kirche aus den Ruinen eines alten gleichnamigen Schlosses, welches in früherer Zeit unter den Namen die Burg bei St. Peter vorkömmt, von den Jesuiten erbaut. Schon im Jahre 1255 findet sich ein Wulfing von Freienstein. Im Jahre 1296 verkaufte Ulrich von Pfannberg dieses Bergschloß und Gericht an Admont und dann an Heinrich und Friedrich von Stubenberg. Im Jahre 1424 besaßen es die Brüder Idungpeuger, 1468 verlieh Kaiser Friedrich III. diese Veste an Stephan Zoller, 1490 an Wilhelm von Stainach, und 1492 an Wolf Lerach. Diese Besitzer sowie alle nachfolgenden k. Pfleger waren gehalten das Umgeld der Taverne zu St. Peter zur Herstellung des Schlosses, welches in jenen bewegten Zeiten einen äußerst dienlichen Vertheidigungspunkt bildete, zu verwenden. 1525 ging die Veste an die Herbersteine über. Später kam sie als landesfürstliches Lehen an Johanna Edlen von Greiner, geb. v. Hollenegg, von der sie im Jahre 1652 das Jesuiten-Collegium zu Leoben erkaufte, welches mit Bewilligung Kaiser Ferdinand III. die Veste abbrach und an deren Stelle wie erwähnt, die gegenwärtig bestehende Kirche erbaute. An Bauzugehör streckten laut Chronik die wohledlen Herren kais. Beamten und Radmeister in Vordernberg einen Werth

von 900 fl. vor. Der Hochaltar wurde von Valentin Reichenau, und einer der Seitenaltäre von einem kais. Beamten zu Eisenerz, der andere von der Gemahlin eines Beamten zu Göß errichtet. Die Grabkapelle Christi, etwas tiefer als die Kirche liegend, ließ ein Herr v. Wundegg erbauen. Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens wurde diese Kirche der Pfarrspfründe zu Trofaiach investirt.

* * *

Heil. Dreifaltigkeit,

2½ Meilen von Marburg, ist ein in Untersteier weit berühmter Wallfahrtsort, welcher durch das auf einem gegen Westen steilabsinkenden Hügel gelegene zweistöckige Kloster und die Kirche mit ihren drei Thürmen einen stattlichen taborähnlichen Eindruck macht. Der Ort selbst besteht wie die meisten Wallfahrtsorte größtentheils aus Wirthshäusern. Eine doppelte steinerne Treppe von 70 Stufen führt zur Kirche empor, deren Bauart an jene von Maria Trost nächst Graz erinnert. In der lichten, überraschenden Halle sieht man vorne das Stubenberg'sche Wappen und ein zweites mit dem Löwen und Adler, links aber ein Monument mit der Inschrift: Hic jacet Exell. D. D. Ferdinandus Ernestus, Comes de Trautmannsdorf, Generalis Exeubiarum Magister, Commendator Arcis Graecensis obiit 25. Feb. 1622 aetatis 55. Am Hochaltare mit Gottes allsehendem Auge ist das Bild der heil. Dreifaltigkeit. Links ist die Kanzel, rechts die Loretto-Kapelle mit der Gruft der ehemaligen Augustinermönche. Am Eingange dieser Kapelle sieht man das Inschriftmonument der Maria Elise v. Trautmannsdorf, geb. Kisl 1692. Ueberdieß hat die Kirche 6 Seitenaltäre.

Die Pfarre Dreifaltigkeit umfaßt circa 1800 Seelen, und die Schule wird von 200 Kindern besucht. Das vormalige Augustiner- seit 1853 aber Franziskaner-Kloster, in welchem sich auch der Pfarrhof befindet, ist ein ziemlich ansehnliches äußerst sauber gehaltenes Gebäude, mit schönen hohen Gängen und einer nicht unbedeutenden Bibliothek. Es ward im Jahre 1631 von Wolf Grafen v. Stubenberg, wie man sagt für seine glückliche Rettung aus gefährlichen Nachstellungen die ihn in Venedig bedrohten, gestiftet, und im Jahre 1812 aufgehoben. Wie ein Inschriftstein am westlichen Thurme kündet, wurde die Kirche am 5. Juni 1636 durch Max Sitticus, Bischof von Seckau, geweiht *).

Prachtvoll ist auch die Aussicht von der Kirchhöhe. Bis weithin zu den Schwamberger-Alpen schweift der Blick über freundliches Wein-Hügelland, bekrönt von blinkenden Kirchleins, besäumt von wohnlichen Weilern und Gehöften.

* * *

Bad Neuhaus und Schlangenburg **).

Oberhalb dem freundlichen Gebiete von Cilli, umgeben durch einen Hauptgebirgsstock von Uebergangsflötzkalk (3000—5000 Fuß) und gekennzeichnet in seinen versteinerungsreichen Kalkstein-Erhebungen, in milder Lage malerisch abgeschlossen, winkt dem Wanderer die Stätte von Neuhaus. Die warmen Quellen, sprudelnd in einer Höhe von 1200 Fuß über der Meeresfläche, bis zu 28° 8° R. heiß, in Masse von 2000 Cubikfuß in der Stunde, krystallhell, doch milchig getrübt vor Gewittern, heilsam in Nervenleiden, haben den Namen berühmt gemacht.

Lange nach der Zeit der Römer, welche diese Gegend allerdings besiedelt, die Quelle aber nicht benützt hatten, wird im Gebiete der Gurker Herrschaft Doberna (Eichwald) die neuerbaute Veste Neuhaus genannt, welche lehenweise an die Grafen von Cilli überging. Als dies Geschlecht 1456 ausstarb, folgte ein anderes im Besitze nach, das sich von der Burg selber nannte; die Niederthor und Hohenwart als Eigenhaber anzuführen, scheint unberechtiget. Bis daher floß die Quelle ungekannt, ungewürdiget. Erst in des 16. Jahrhundertes zweiten Hälfte scheint sie, keine Sage kündet, auf welche Weise, entdeckt worden zu sein. Damals hieß der Ort „die Töppliz vnd häuslein darbey"; ein Blasy Schlosser war der erste Pächter, Wolfgang Arlo der erste Wirth, Johann Franz der edle Herr von Neuhaus der erste Besitzer. An 100 Gulden betrug im Jahre 1582 der jährliche Pacht, meist Landleute benutzten die Quelle und das Bauernhäuschen

*) Vergl. Puff's Marburger Taschenbuch 3. Jahrgang 1859.

**) Vgl. Kranz's, Henn's, Onderka's, Kottowitz's, Puff's, Tangl's, (Mitth. III. 160) und Schüler's Schriften.

daneben. Nachdem aber die Herrschaft an Hans von Helfenberg (1582), dann nach dreien Jahren an Hans von Panovitz und endlich 1605 an die Neuhauserin Rosina Freiin von Saurau gediehen war, ließ die steierische Landschaft auf Ansuchen der Landtagsmitglieder im Cillier Bereiche seit September 1608 die Aufbauung eines eigenen „Gemeinen Losaments für raisente vnd fremte" vorbereiten und trotz lauer Geschäftsführung durch Abraham von Gabelkhoven und Stephan Fabianowitsch endlich im Frühling 1610 durch A. Linzer, den Lemberger Verwalter, frisch beginnen. Das neue hölzerne Haus mit hölzernem Gange ringsum war erst 1612 vollendet und kostete 500 fl. über den Voranschlag, nämlich 1100 Gulden. Noch besitzen wir den ersten Bauplan dieser bescheidenen Stätte. Schon im nächsten Frühlinge war die Herrschaft und die Töppliz (auch Wildtpadt zu Neuhaus genannt) an Hans Gaitschnigg übergegangen; dessen Bruder Mathias ist es, den die Bassinstiegen-Inschrift von 1624 als Erneuerer nennt. Ein Theil seiner Schöpfungen steht noch immer unerschüttert und von Vischers Zeit 1681 bis 1812 und 1814, aus welchem ersteren Jahre Graf Hoyos drei Ansichten besitzt, hielt sich das alte Bild völlig fest. Da war das für Herren und Frauen getheilte finstere Bassin, dessen Scheidewand dem heimatlichen Topographen ein Pereat entlockte; der thurmartige Vorsprung, der Wappenengel, die große Halle, der Holzgang, ein Schoppen und ein Bauernhaus an Stelle des Doctorsitzes. Nach den Stürmen des Bauernkrieges, und des tapferen M. Gaitschnigg Tod (1647) änderte des Letzteren Sohn Johann seinen von gača (Schlange) stammenden Namen in Schlangenberg um und taufte auch seine Herrschaft aufs Neue. So entstund die Schlangenburg (1666). Die Badehäuser aber wurden nach 12 Jahren über Karl Sigmunds von Geißruck und Hans Christophs von Führenberg Bericht erneuert, die Quelle neu gefaßt und Johann von Schlangenburg verwandte trotz landschaftlicher Unterstützung soviel darauf, daß er schier als armer Mann starb. Unter Karl Euseb (1682—1707) meldeten sich noch bessere Zeiten an, aber wenig blütenvoll ging Bad und Herrschaft 1729 an Johann Caspar von Brandenau über, welcher sie bis 1765 bewirthschaftete. Nach dessen Tode im Versteigerungswege durch die Schwester Maria Kleopha Theresia Freiin von Dienersberg auf Weichselstätten um 26.000 erkauft und dann (1770) an ihren Neffen Franz Augustin Freiherrn v. Dienersberg veräußert, trugen Bad und Herrschaft den Sparsamen nunmehr reichlichere Früchte. Der Letztgenannte, aus der einstürzenden Schlangenburg glücklich gerettet, baute sich 1773 eine neue freundliche Stätte italienischen Styls auf einem, etwa eine Viertelstunde vom Bade entfernten Hügel links von der Lemberg-Doberna-Straße, in duftenden Gärten ein liebliches Tusculum, auf welches die grauenden Ruinen der Schlangenburg über Rebengehege sinnend herabblicken. Einst prunkte dort oben ein weiter Saal, Weihrauch wirbelte in der Kapelle, von allerhand Gewaffen erglänzte die Rüstkammer und auch ein paar Feuerschlünde, die Rechtsmittel der Neuzeit, guckten durch die Mauerlucken. Jetzt ist das Gemäuer vereinsamt; noch hallt die Sage vom Mörder und Büßer Wilhelm von Neuhaus. Seit 1814 ein Eigen des Freiherrn Franz X. Cajetan von Dienersberg, dann 1847 dessen Schwiegersohnes Grafen Johann von Hoyos, erfuhr das Bad weitläufige und gründliche Veränderungen und Verbesserungen, stieg im Jahre 1819 zu einem Werthe von 30.000 fl. CM. 1833 auf 51.000 fl., erhielt 1849 ein Kriegerbad und ging endlich, nachdem der Actienverein von 1853 noch viel zur Hebung geleistet, 1859 in den Besitz der Landschaft über. Gegenwärtig zieren Park, Weiher, Wasserabsturz, Blumenrasen, Irrgänge, Bergwege, Alleen, Schaukel und Kegelbahn den reizenden Curort. Grillparzern hat er öfters Labung gereicht; Kriegshelden wie FML. Baron Seckendorf, Liptay, Kargl, Seger gingen geheilt von Neuhaus und ließen ihre Krücken daselbst. Auch Louis Bonaparte, des großen Napoleon zweitjüngster Bruder, kam als Exkönig von Holland hieher. Während Napoleon III. den französischen Freiheitsmännern recht spitzige Wege bereitet, ist von diesem seinen Vater berichtet, daß er den felsichten Boden des hiesigen Bassins auf eigene Kosten abmeißeln und ebnen ließ. P.

Thanhausen

nennt sich ein nordöstlich von Weitz gelegenes Schloß, welches etwa nach 1550 durch Johann Freiherrn von Teufenbach zu Mayrhofen erbaut und ursprünglich Oberfladnitz genannt worden. Des Bauherrn Tochter Dorothe brachte das schön gelegene Schloß ihrem Gemahle Conrad Freiherrn von Thanhausen zu, bei dessen Stamme, bewährt durch Kriegshelden und bekannt als Förderer der Jesuiten, es über hundert Jahre blieb.

In der Umgebung fand man mehrere römische Münzen. — Der gegenwärtige Besitzer ist Gideon Reichsfrei- und Kammerherr von Gudenus.

Weißeneck.

Liebliche Hügelreihen begrenzen zu beiden Seiten die Fläche, welche sich von dem Flußdurchbruche bei Gösting bis zur Stromenge bei Wildon ausdehnt und welche von der Mur durchflossen auf ihrer oberen Hälfte des Landes Hauptstadt trägt. Im Westen streichen diese Bergketten über Dobelbad und Premstetten bis an das Kainachthal hin, die östliche Reihe wird von den Ausläufern jenes Bergkranzes gebildet, der sich als Wasserscheide zwischen den Läufen der Mur und der Raab vom Schöckel bis zur ungarischen Grenze bei Kapfenstein hinzieht. Am Fuße dieses Hügelzuges liegen St. Peter, das freundliche Pfarrdorf, Messendorf, wo das große Irrenhaus erbaut werden soll, Liebenau, in dem sich die Artillerieschulcompagnie befindet, Hausmanstetten an der Mündung des Farbesbachgrabens, Mühlegg, ein kleines Gütchen, an welches sich aber die Erinnerung an einen berühmten Mann knüpft, Keppler, der große Astronom war mit Barbara von Mühlegg vermählt und hielt sich nach seiner Entlassung in Graz einige Zeit auf diesem Gute auf. — Unterhalb Fernitz tritt die Mur knapp an den Hügelrand und wo beide eine scharfe Biegung in der Richtung gegen Wildon machen, liegt über dem Flusse auf einem vorspringenden Hügel das Schloß Weißeneck.

Große historische Ereignisse sind es nicht, welche sich an dieses Gut knüpfen, obwol die Familiengeschichte der Weißenecker ziemlich weit in das Mittelalter zurückreicht. Sie erscheinen schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts und besaßen außer diesem Schlosse noch Kapfenstein bei Fehring und den Weißeneckerhof an der Eggenbergerstraße bei Graz, der wol von seinen Besitzern den Namen erhielt. Einzelne dieses Geschlechtes bekleideten hohe Würden im Lande, Ulrich war von 1350 bis 1371 Bischof von Seckau und Mathias um 1414 Landesverweser von Steiermark. Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts starb das Geschlecht der Weißenecker aus. Nach ihnen ging der Besitz des Schlosses an die Herren von Stadl, Gloyach u. A. über, ohne daß weder diese noch das Schloß je eine bedeutende Stelle in der Geschichte unseres Landes eingenommen hätten. Um so beachtenswerther ist die Lage des Schlosses durch die herrliche Fernsicht, welche es auf das Grazer Feld und über einen großen Theil des Hügellandes der mittleren Steiermark darbietet. Und während das Schloßgebäude in dem letzten Jahrzehnde fast dem Verfalle geweiht zu sein schien, wird eben jetzt für dasselbe wieder bestens Sorge getragen; der nunmehrige Besitzer hat es fast von Grund auf wiederherstellen und erweitern und ringsum durch herrliche Gartenanlagen verschönern lassen.

Dr. Franz Ilwof.

(1681 Gandolf Graf von Schrottenbach.)

Pragwald.

(Cillier Kreis.)

(1865 Baron von Hackelberg.)

Unter den vielen Herrschaftsschlössern des belebten mittleren Saanthales nimmt Pragwald eine der hervorragendsten Stellen ein. Hier finden wir neben dem stolzen Wahrzeichen entschwundenen Feudalismus die Devise unserer Zeit „Industrie und Gewerbefleiß" aufgepflanzt, lebhaft den Contrast von „Einst und Jetzt" kündend. Wie unser Bild zeigt, tritt da entschieden das „Jetzt" mit der ersten mechanischen Baumwoll-Spinnfabrik, zu welcher weiland Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann im Jahre 1839 selbst den Grundstein legte, in den Vordergrund, — obwol auch das „Einst" in dem von vier Thürmen flankirten Schlosse noch wacker sein Recht behauptet.

Pragwald ist bis auf einige unbedeutende Aenderungen noch ganz wie bei Vischer erhalten, war ursprünglich Besitzthum der freiherrlichen Familie Prager, welche seit dem 14. Jahrhundert bis zu Anfang des 17. blühte und mit Friedrich Sigismund 1627 erlosch, worauf die Herrschaft an Erkenstein's, Wagensberg's, Schrottenbach's ꝛc. und endlich vor einem Jahrzehnd an den gegenwärtigen Besitzer Herrn Baron Hackelberg kam. Dieser unternahm auch viele Verschönerungen und ließ das Schloß im vorigen Jahre fast gänzlich renoviren, so daß es nun ein wahrhaft erfreulicher Zierdepunkt dieser herrlichen Gegend ist. Die Spinnfabrik, vormals ein Etablissement einer Triester Gesellschaft, gehört seit vorigem Jahre Herrn Schwarz.

(1681 Seifried Fürst von Eggenberg.)

Ruine Ober-Wildon.

(1865 Edler von Griendl.)

Am südlichen Ende des fruchtbaren Grazerfeldes erhebt sich als Grenzlinie zwischen diesem und dem Leibnitzer Felde, jener langgestreckte aussichtreiche Berg (1747') gewöhnlich als Wildonerberg bezeichnet, eigentlich aber Bocksberg genannt. Auf dem östlichen Ausläufer dieses Berges liegen hoch über den Fluthen der Mur, in welche hier die ruhig fließende Kainach mündet, die weitläufigen Ruinen der interessanten Veste Ober-Wildon, von deren einst'ger Macht und Gewaltigkeit nur wirres Trümmerwerk geblieben, überwuchert von üppiger Vegetation, die unter ihrem dichten Schattendache bereits den größten Theil der riesigen Mauern birgt, um sie in wenig Zeit gänzlich mit fallendem Laub zu begraben. Wol geben massive Grundmauern noch allenthalben Zeugniß von dem großen Umfang und der außerordentlichen Stärke des alten Wildon's, das muthvoll allen Stürmen der Feinde getrotzt und erst Ende des vorigen Jahrhunderts den Flammentod starb, — allein Alles ist bis zur Unkenntlichkeit verfallen. Den letzten ehrwürdigen Rest vernichteten Menschenhände im Jahre 1856. Es war dies der gespenstige düstere Heiden- oder Blutthurm (ein mächtig hoher Bau ohne Eingangsthüre und muthmaßlich ein Denkmal aus der Römerepoche) welchen der gegenwärtige Besitzer Herr Dr. Griendl demoliren ließ, um das Baumateriale, worunter viele Römersteine, anderwärts zu verwerthen. (?) — Nachträglich fand man in den Verließen dieses Thurm's ein menschliches Gerippe mit Fesseln.

Bei Vischer sehen wir die obere Burg noch völlig erhalten. Seine Abbildung zeigt zu Füßen des Berges den Markt mit der Kirche und dem Herrschaftshause, östlich darüber thront auf steilem Felsenhort eine ziemlich ansehnliche Ruine; eine zweite besser erhaltene Ruine liegt westlich und diente jedenfalls als Vorwerk, denn aus ihr führte eine Straße an der Kapelle vorüber zum befestigten Thurm, und dann erst durch den großen Turnierhof auf den höchsten östlichen Punkt zur eigentlichen Burg, von der wir in unserem Bilde die letzten deutlichen Ueberbleibsel darstellen.

Ueber die ersten Erbauer der alten Burg Wildon fehlen alle geschichtlichen Daten; doch dürften wol bereits die Römer daselbst Befestigungen gehabt haben. — Das Geschlecht der Herren von Wildon spielt schon frühzeitig (1120) eine bedeutende Rolle in der Vaterlandsgeschichte, besonders treten zwei derselben: Herrand und Hartnid in den Kämpfen gegen den Böhmerkönig Ottokar glänzend hervor. Eben dieser Hartnid ist der Merkwürdigste dieses Geschlechts. Im Jahre 1268 durch den meineidigen Friedrich von Pettau einer Verschwörung gegen Ottokar beschuldigt, wurde er längere Zeit in Böhmen gefangen gehalten und gezwungen, mehrere seiner Schlösser abzutreten, erhielt selbe jedoch später wieder zurück. Hartnid wurde von Rudolf I. zum Landesmarschall erhoben und kämpfte die entscheidende Schlacht am Marchfelde mit. Auch betheiligte er sich mit Ulrich von Pfannberg an dem Aufstande gegen Herzog Albrecht I. von Habsburg, stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten und verheerte die dem Herzoge treu gebliebenen Ortschaften in Untersteier, söhnte sich jedoch bald darauf mit seinem Landesherrn wieder aus; denn im Jahre 1301 schrieb er sich wieder Marschall von Steiermark. Hartnid lesen wir auch unter der Zahl der Minnesänger und Zeitgenossen des Lichtensteiners. Seine drei Söhne, wovon einer 1280 Bischof von Gurk wurde, überlebten jedenfalls ihren Vater nicht lange, da das Geschlecht der Wildoner um das Jahr 1307 ausstarb. Schon früher (1294) aber erkaufte Herzog Albrecht von Hartnid die Veste Wildon um 500 Mark Silber, und es blieb von da an bei den Landesfürsten, die es pflegweise vergaben. Unter den Pflegern finden wir das Geschlecht der Leyffer hauptsächlich vertreten. Auch die Kuenring und Cilli sollen es besessen haben, sowie das Bisthum Seckau. 1681 gehörte die Herrschaft Johann Seifried Fürst von Eggenberg, dann den Freiherren, später Grafen Stampfer. Im Jahre 1792 erkaufte sie Jos. Edler von Griendl, dessen Familie sie noch gegenwärtig besitzt.

Ruhethal

von Einigen auch mit Neu-Saaneck bezeichnet, ist ein einfach schmuckes Schlößchen unweit Fraßlau, erbaut aus den „zerbröckelten Gebeinen" jener Heldenleiche — der alten Burg Saaneck, und nach dem Gründer Herrn Tschockl Edlen von Ruhethal benannt. Umgeben von prächtigen Anlagen und mit allem Comfort ausgerüstet, ist der Ansitz gegenwärtig ein Eigen des Herrn von Göttmann, General in der österreichischen Armee.

(1681 landesfürstlich.)

Schloß G'jaidhof-Dobel.

(1865 Baron Bonar.)

Wie sein heutiges freundlich wohnliches Aussehen kaum vermuthen läßt, streitet Schloß G'jaidhof*) mit den ältesten Burgen des Landes um den Vorrang des Alters. Ohne Zweifel unterhielten sich schon unsere alten Markgrafen im damals ungemein wildreichen großen Kaiserwalde oft mit der Jagd. Friedrich der Streitbare zog aus diesem Schlosse hinab nach Ungarn, die Tartaren zu besiegen. Einst wurde es von den Baiern mit Sturm erobert. In friedlichen Zeiten besuchten es häufig die Landesfürsten, und besonders gefiel sich hier Kaiser Karl der VI., welcher oft mit Entzücken die herrliche Aussicht aus dem westlichen Erkerthurm über die bergbegrenzte Ebene des Kainachthals bewunderte, wenn Abends die Sonne glühend hinter der Schwambergeralpe niedersank und ganze Heerden schöner Hirsche still zur Tränke kamen.

Das Schloß G'jaidhof besteht in den südlichen Parthien auch noch ganz aus seinen alten Mauern, nur der alte schlanke Thurm an der Ostseite ist schon längst verschwunden; dafür hat der gegenwärtige Besitzer, Freiherr von Bonar, westlich einen prachtvollen Thurm angeschlossen und den östlichen Vorsprung mit der Jahreszahl 1517 zu einem netten Thürmchen ausgebaut.

Nicht uninteressant ist auch die kleine im romanischen Style gebaute Pfarrkirche, und die daselbst eingemauerten Denksteine geben Zeugniß, daß schon die Römer hier Ansiedlungen hatten. Der Ort Tobel (auch Dobl) kommt schon 1172 unter dem Namen Tobolo vor.

(1681 Max Graf von Galler.)

Waasen.

(1865 Herr Lewohl.)

In Mitten jener sanften Hügelgruppen, welche sich in bunter, regelloser Abwechslung längst der östlichen Grenze des Grazerfeldes hinziehen, ziemlich gleichweit entfernt von Wildon und Fernitz (circa 2 Stunden) prangt als glänzender Punkt das freundliche Waasen mit seinen ausgebreiteten Gebäuden und seiner langen, schattigen Kastanien-Allee. — Vischer gibt uns von demselben eine, der unseren bedeutend verschiedene Ansicht, obwol beide vom gleichen Standpunkte, das heißt von West nach Ost aufgenommen sind. Weder der massive nördliche Rundthurm, noch der lange Arkaden-Gang, das kleine Thürmchen ꝛc. sind geblieben; dessenungeachtet aber erkennt man das Schloß noch in der Hauptsache. Waasen hat seit seinen ursprünglichen Besitzern den Rittern von Waasen, von denen schon 1209 ein Otto und 1313 ein Ulrich urkundlich erscheinen, gewiß manche totale Umstaltung erlebt. Nach den Waasern waren die Holzapfel Besitzer und später die Grafen Galler. Anfangs unsers Jahrhunderts kaufte diese Herrschaft Graf von Lichtenberg; dann besaßen sie noch H. Mulay, Graf Gaißruck. Seit 1817 ist es ein Eigen der Familie des Herrn Carl Lewohl, welcher Schloß, Gründe und Wirthschaftsgebäude mit großen Opfern zweckmäßig verschönerte.

* * *

(1681 Sigmund Gotthard Berthold.)

Gallenhofen.

(1865 Se. Durchl. Fürst Weriand von Windischgrätz.)

Westlich vom weithin gesehenen Bachergebirge dehnt sich das Flußgebiet der Mieß, welche bei der Eisenbahnstation Windischgraz-Drauburg sich in die Drau ergießt, in mehreren Thälern aus; das nächste am Fuße der Kappa (4866 W. F.) ist jenes der Reka und auf der Hochebene, welches sie gegen das der Mißling bildet, liegt das Schloß, welches unser Bild zeigt, vor Kurzem noch das Tusculum eines Mannes der Wissenschaft, — nun Eigenthum der fürstlichen Familie Windischgrätz. Wahrscheinlich bildete einst der Bacher hier die Grenze gegen diesen, den Andechsern und später dem Patriarchen von Aquileja gehörigen Landstrich, der erst im 13. Jahrhunderte zu Steiermark gerechnet wurde, daher noch Sitte, Tracht und Sprache an Kärnten erinnern, und gehörte (wie ein neuerer Historiker annimmt) großentheils der Familie Windischgrätz, die später jedoch auch mehrseits in Steiermark begütert war, aber nach Ferdinand II. Glaubens-Einheits-Bestrebungen auch mit vielen anderen Adeligen auswandern mußte. Aus dem großen Besitze entstanden nun sehr viele kleine, die theils Eigenthum verschiedener Familien, theils geistliches Gut wurden, wie dies bereits anderseits erzählt wurde. Zu den Ersteren gehört nun auch Gallenhofen, unter dessen späteren

*) Die vom Landvolke beibehaltene alte Bezeichnung eines Jagdschlosses.

Inhabern der als rationeller Landwirth und liebenswürdiger Hausherr bekannte Baron Gallenfels hier allseits in guter Erinnerung lebt. Später verlebte Carl Freiherr von Czörnig hier seine freien Stunden und stellte das Schloß in seiner äußeren Gestalt so her, wie es im Bilde zu sehen, vergrößerte das Gut durch Ankauf mehrerer Hubgründe und hatte noch weitere Pläne im Sinne, als Fürst Windischgrätz, Inhaber von Gonobitz und Seitz aus Pietät für den Namen (wie Liechtenstein die gleichnamige Ruine bei Judenburg) sich hier anzukaufen entschloß, obwol die Ableitung dieser Linie von dem steierischen Adelsgeschlechte erst Aufgabe künftiger Forscher ist. J. C. H.

Schloß Hochenburg mit St. Johann. *)

Hochenburg ein schönes Landgut des Herrn Med. Dr. Haffner, welcher als ausgezeichneter Landwirth, als Arzt und Reichsraths-Abgeordneter allgemein hochgeachtet ist, erhebt sich am südwestlichen Ausläufer des Bergzuges, welcher von der Gleinalpe ausgehend, das Södingthal vom Kainachthal scheidet. — Aus wohlgepflegten Anlagen von Wein- und Obstgärten, Aeckern und Wäldchen blickt es äußerst freundlich nieder auf das kleine Dörfchen Oberdorf zu seinen Füßen, und bildet mit dem nahegelegenen zierlichen Pfarrkirchlein St. Johann einen unvergleichlich anmuthigen Punkt des herrlichen Kainachthales. Die Sage will wissen, daß die ersten Steine zu diesem Kirchlein von dem gegenüberliegenden Dietenberge, wo im Alterthum ein römischer Tempel stand, herüber genommen worden sein sollen. Zur Zeit der Reformation verfiel jedoch die Kapelle, und erst um das Jahr 1697 unternahmen die Freifrauen Moll und Zöll, damalige Besitzer von Hochenburg, die Restauration derselben. Seine jetzige Gestalt verdankt das Kirchlein der neuesten Zeit, wo dasselbe in den Jahren 1848—50 gänzlich umbaut, und im byzantinischen Geschmack hergestellt wurde. An der südlichen Kirchenwand sind die hier gefundenen Römerdenksteine eingefügt.

Schloß Hochenburg nennt uns die Geschichte als Stammsitz der Herren von Hochenburg, von denen einer im Jahre 1446 beim großen Aufgebote gegen die Ungarn war. Ein Conrad von Hochenburg, welcher 1546 als Vormund des Freiherrn von Dietrichstein starb, war Doctor der Rechte. Spätere Besitzer der Herrschaft waren die Lugaster, Pranck, Scheit, Khuenburg, Trautmannsdorf u. s. w.

* * *

Schloß Poppendorf,

anderthalb Stunden südwestlich von dem Curorte Gleichenberg entfernt, eine der schönsten Besitzungen dortiger Gegend, wurde im vorigen Jahre von der Brüsseler Banque de credit foncier et industriel um den Kaufschilling von 160.000 fl. erstanden. Der hervorragendste von den ursprünglichen gleichnamigen Besitzern war der Hofkriegsraths-Präsident Franz von Poppendorf, nach dessen Entwurfe unter Erzherzog Karl der Grazer Schloßberg, Fürstenfeld und Carlstadt befestigt wurden. Diesem Geschlechte folgten sodann im Besitze die Herren von Pesnitz, Lamberg, Pranck, endlich die Grafen Mörsberg-Befort und Julius Neidhard k. Landesverwalter als der erste dieser Familie. Derselbe ließ das zierliche Schloß in seiner jetzigen Gestalt im Jahre 1667 von einem Architecten im italienischen Style aufbauen, und da er zugleich ein besonderer Kunstfreund war, so beschäftigte er daselbst ein volles Jahr den Maler Allessandro Bassano, von dessen Pinsel die in dem großen Saale befindlichen Gemälde, die 12 Himmelszeichen vorstellend, herrühren. Als diese Familie 1704 durch Ferdinand Grafen von Mörsberg, Neffen des vorigen, im Mannesstamme erlosch, brachte dessen Schwester Maria Eleonore den Besitz von Poppendorf ihrem Gemahl Sigmund Albrecht Grafen von Rindsmaul zu, welches aber bereits die Erben seines älteren Sohnes Sigmund Friedrich 1798 an Johann Schmutz verkauften, von dessen jüngstem Sohne Anton oder vielmehr seiner Witwe (der um die vaterländische Topografie vielverdiente Karl Schmutz, der gegenwärtig in Linz domicilirt, ist Antons älterer Bruder) dasselbe im Jahre 1838 um den Preis von 95.000 fl. in das Eigenthum des Freiherrn Adolf von Borsch überging. Unter diesem letzten, ebenfalls sehr kunstsinnigen Besitzer erhielt Poppendorf viele Veränderungen im Innern, wie auch in den Umgebungen, Gärten 2c.

*) Vergleiche Dr. Mathias Macher's Wegweiser zu Ausflügen auf der Graz-Köflacher Eisenbahn. Graz 1860.

Die Franziskanerkirche

behauptet unter den wenigen nennenswerthen gothischen Baudenkmälern unserer Landeshauptstadt den dritten Rang. — Obwol durch allseitige Anbauten, Vermauerungen, Fensterverkürzungen ꝛc. arg verstümmelt, ist dieser Bau sowol seines Alters, seiner Räumlichkeit, wie seiner Geschichte wegen von großem Interesse. Als ältester Theil gilt die auf unserem Bilde dargestellte St. Jacobskapelle, welche der Sage nach früher als alle Kirchen von Graz bestand; sie soll außer der damals noch sehr kleinen Stadt auf einem Anger nahe der Mur erbaut worden sein. An diese dreiseitig geschlossene, mit zwei Spitzbogenfenstern und einfachen Kreuzgewölben verzierte Kapelle schlossen sich die späteren größeren Bauten in sehr verschiedenen Zeitperioden an, wovon die schmucklose Außenseite, sowie das Innere der Kirche deutlich Zeugniß gibt. — Merkwürdigerweise ist das Presbyterium beträchtlich höher als das Mittelschiff selbst. Dieses hat sammt den beiden durch sechs schlanke einfache Pfeiler abgetrennten Seitenschiffen 8° Breite und 14° Länge, während das Chor allein 4°, 3½' Breite und 13°, 2' Länge mißt. Auch sind nur im Chor gothische Fenster angebracht, die im Laufe der Zeit durch Oratorien und andere Zubauten bis zur Hälfte, auf der Epistelseite jedoch fast gänzlich zugemauert wurden. Die Fenster im Kirchenschiffe sind im Rundbogenstyl. Wie in den meisten Kirchen, so ist auch hier der Styl der fünf Altäre vom Baustyle verschieden. Der Hochaltar hat ein gutes Bild (die Himmelfahrt Maria, ein Werk des steierischen Malers J. V. Hauck). Anstoßend an die Kirche und durch einen Kreuzgang mit ihr verbunden, befindet sich das Kloster des Franziskaner-Ordens, ebenfalls das älteste in Graz. An den Wänden des Kreuzganges, in welchen man von der Epistelseite der Kirche gelangt, sind mehrere Steine hier ruhender Wohlthäter des Ordens eingemauert. Die Begräbnißstelle des Helden „Baumkircher", sowie seines unglücklichen Schicksalsgefährten des alten Greißenegger, konnten bis jetzt nicht ermittelt werden, obwol man sicher weiß, daß beide Ritter hier begraben liegen. Beachtenswerth ist auch der über dem nach Westen gekehrten Haupteingang sich erhebende große Thurm, auf morastigem Grunde in einer Höhe von 35° aus behauenen Quadern erbaut. Der Grund zu diesem Baue, der nicht allein kirchlichen Zwecken, sondern auch als Festungswerk in kriegerischen Zeiten dienen sollte, wurde im Jahre 1636 gelegt. — Der Aufbau aber erst fünf Jahre später auf Kosten des Aerars begonnen.

Als sich in der Folge mehrere reiche und angesehene Leute der Stadt vereinigten, um dem imposanten Thurm ein entsprechendes Glockengeläute zu geben, stieß man auf hartnäckigen Widerstand von Seite der P. P. Franziskaner, welche ein so prächtiges Geläute mit ihrer Ordensarmuth als unverträglich erklärten, und das Aufziehen der bereits fertigen Glocken verweigerten. Die Angelegenheit machte damals viel Aufsehen, und erregte allgemeinen Unwillen; — erst nachdem Joh. B. Wukowitz ein sehr eindringliches Schreiben an den Convent sandte, worin diesem bedeutet ward, daß das Geläute kein prächtiges, sondern nur „ein mittelmäßiges, andächtiges, dem Glocken-Gebäw proportionirtes Geleuth sey, — sowie, daß bei fortgesetzter Weigerung wie mir wissentlich, die ganze Landschaft und Stadt Grätz ein Ungnad und großen Unwillen gegen das Grätzerische Kloster fassen, und ihre Gottseelige Meinung an andern Orth mit des Klosters unwiderbringlichen Schaden anwenden möchten", — gaben die P. P. Franziskaner ihre Einwilligung zur Aufziehung. Die vier Glocken zu 22, 15, 11 und 8 Centnern wurden demnach in den Thurm gebracht, wo sie bis 1829 verblieben, in welchem Jahre ein neues Geläute von sechs Glocken (C-dur Dreiklang) deren größte 36 Ctr. 35 Pfd. wiegt, hergestellt wurde. Ueber den ersten Kirchen- und Klosterbau ist urkundlich wenig bekannt. Herzog Leopold der Glorreiche, soll im Jahre 1221 die Minoriten eingeführt haben; sein Sohn, der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, erbaute ihnen um das Jahr 1240 das Kloster und erweiterte die Kirche, wonach die Minoriten im ungestörten Besitze bis zu Ende des 15. Jahrhunderts blieben, wo sie den vom Kaiser Friedrich III. nach Graz berufenen Franziskanern der strengern Observanz, welche zuerst ihr Kloster an der Stätte des heutigen Damenstiftes hatten, Platz machen mußten. Dies geschah erst nach großen Schwierigkeiten auf wiederholte päpstliche Aufforderung im Jahre 1515, und die Minoriten bezogen anfänglich ein Sommerhaus des B. Seifried von Eggenberg, jenseits der Mur, bis ihnen daselbst unter Beihilfe des Eggenberger Ulrich ein Kloster und eine Kirche durch den glaubenseifrigen Ferdinand II. gegründet ward. Ihr Kloster aber dießseits der Mur verblieb dem Orden des heil. Franciscus, und wird gegenwärtig von 24 Conventualen bewohnt.

(1681 H. J. Graf Heister.)

Reichenburg.

(Cillier Kreis.)

(1865 Graf Waldburg.)

Gleichwie schon in der griechisch-römischen Geographie die Save das alte „Norikum" von „Pannonien" schied, so strömt dieser majestätische Strom auch heute in südöstlicher Richtung als natürliche Grenze zwischen den steilen, hart eingeengten Ufern der Länder „Steiermark" und „Krain", indem sie aus einem See Oberkrains entspringend, unser Land bei Sagor berührt und nach 11 Meilen unweit Rann, im benachbarten Croatien mündet. Längs dieser Strecke läuft auch seit drei Jahren auf steierischer Seite jene großentheils mit unsäglichen Anstrengungen dem Flußbeete abgetrotzte Schienenstraße, welche im Anschluß an die Wien-Triester Bahnlinie, die Stationen Steinbrück und Agram verbindet. Unter den Schlössern, welche die Bahn hier passirt, ist nächst Lichtenwald und Rann Reichenburg, dem diesmal unser Augenmerk gilt, besonders interessant. — Von einem steilen Felsberge knapp an der Save, da wo diese den hier dreifach überbrückten Brestenzbach aufnimmt, blickt dieses stattliche Schloß hoch herab auf den gleichbenannten Markt, in welchem das alte untere Schloß steht. Vischer, dessen Abbildung letzteres noch von einem schlanken Thürmchen überragt und mit drei Geviertthürmen befestigt zeigt, hat dasselbe als Schloß „Thurn" (?) bezeichnet. Gegenwärtig unterscheidet sich die Baute nur wenig von den Häusern des Markts. Anders ist es mit dem oberen Schlosse, das noch völlig wie bei Vischer erhalten blieb. Die Kirche St. Mohar, welche auf dem Plateau des östlich gegenüber liegenden Berges sich erhebt, scheint damals noch nicht bestanden zu haben, da sie sonst Vischer jedenfalls in seiner Abbildung von Reichenburg angebracht hätte.

Reichenburg's Entstehung fällt in früheste Zeit, und dürften hier wol schon die Römer Ansiedlungen gehabt haben. Für diese Vermuthung spricht ein Inschriftstein, welcher im oberen Schlosse oberhalb des Eingangs zu einer ebenerdigen, abgelegenen Kammer eingemauert ist, und folgende Legende trägt: **„Speratus, Sohn des Silvan, 50 Jahre alt, und Vereçunda, des Surus Tochter, (haben dieses Denkmal) auch dem 40jährigen Sohne Justus errichtet."** — Ebenso finden sich neben der Pfarrkirche Spuren von Fundamenten einer römischen Rotunde (?), die dem heil. Michael geweiht war, und erst im Jahre 1830 demolirt wurde. Die Kirche selbst war ursprünglich ein gothischer Bau, woran jedoch nur mehr zwei Joche erinnern. Hier sind mehrere Grabmäler bemerkenswerth, als des Franz Gall von Gallenstein zum Lueg, Rann und Reichenburg, † 1604, des Franz Freih. von Gradeneck, † 1503, und der Margaretha von Gradeneck, † 1502. Auch ist der Hochaltar aus schwarzem Marmor eine vorzügliche Arbeit.

Als erste urkundliche Date über die Veste Reichenburg erwähnt Muchar in seiner Geschichte Steiermarks einer Schenkung des Kaisers Arnulph an den Kärntner Walthun vom Jahre 895. Schmutz führt als erste Besitzer die Ritter von Reichenburg an, ein Geschlecht das nebst Ober- und Unter-Reichenburg, auch Drachenburg, Reichenstein, Rann und die Rieggersburg besaß, in der Folge abwechselnd die höchsten Würden im Staate bekleidete und erst Mitte des 15. Jahrhunderts ausstarb. An ihm begegnen wir zum sechsten Male der Sage von dem Bruderhaße. Zwei Brüder dieses Geschlechts, wovon der Eine hoch am Bergesgipfel, der Andere unten an der Save hausten, lebten in steter Feindschaft, die damit endete, daß sie einmal aus den Fenstern ihrer Schlösser die Feuerröhre gegen einander richteten. Knall und Fall war Eins — und beide Brüder lagen todt in ihrem Blute (1434). Noch stehen ihre Schädel in einer Nische der Schloßkapelle auf der Evangelienseite des Altars. „Ihr Haß — erzählt die Sage — reicht übers Grab hinaus, denn wenn man bei Tage die Schädel mit den leeren Augenhöhlen gegen einander kehrt, so heben sie zur Gespensterstunde unheimliches Gepolter an, und liegen am Morgen wieder von einander abgewendet, in den entgegengesetzten Winkeln der Nische. Prof. Seidl erzählt, er habe einmal in dem Zimmer, aus welchem ein Fenstervorsprung in jene Kapelle geht, geschlafen, und sein Hauptkissen berührte die Wand, an deren Rückseite sich jene Nische mit den beiden Köpfen befindet; — er lauschte — lauschte bis Mitternacht, ob die rumpflosen Brüder, die er selbst früher Stirn gegen Stirn gestellt, nicht ihren Spuk beginnen würden; allein sie mußten sich wohl schon ausgesöhnt haben, denn sie blieben ruhig, und grinsten sich beim ersten Strahl des Frühroths ebenso gespenstisch freundlich an als Abends vorher. — Außer den Reichenburgern besaßen die gleichnamige Herrschaft noch: das Erzbisthum Salzburg, Langenmantel, Welz und Niederwelz, Egkh, Curti Gradenegg, Gall von Gallenstein, Graf Heister, Jg. Graf von Attems, Mandelstein und Petazzi. Gegenwärtig gehört die Herrschaft Herrn Grafen von Waldburg.

(1681 Stift Vorau.)

Festenburg.

(1865 Stift Vorau.)

(Grazer Kreis.)

Im Nordosten der Steiermark bildet das mächtige Wechselgebirg, dessen drei Stunden langgedehntes Plateau im hohen Umschuß die Höhe von 5.497,44 Wiener Fuß erreicht, einen Theil der Landesgrenze gegen Oesterreich. Auf einem südlichen Ausläufer dieses mannigfach und weithin verzweigten Gebirgszuges erhebt sich ziemlich gleichweit, d. i. drei Stunden vom Stifte Vorau oder Thalberg entfernt, die äußerst interessante Felsenburg, welche vorliegendes Bild zeigt. An dem geschichtlich merkwürdigen Filialkirchlein St. Nikolai in Ramberg, wo früher die längstverfallene Stammveste der Ritter von Rainberg (auch Ramberg) stand, vorbei, führt bei dem Dörfchen Bruck von der Bezirksstraße ablenkend, ein höchst beschwerlicher Weg längs der schäumend niederbrausenden „schwarzen Lafnitz" durch den wildromantischen „Festenburgergraben" zur steilen Felsenhöhe, deren Gipfel die Burg, ein ziemlich großes zweistöckiges Gebäude einnimmt. Abgesehen von der wildschönen, gänzlich abgeschiedenen Lage, bietet letzteres selbst manche Sehenswürdigkeit. Es hat nebst dem etwas erhöht gebauten Kirchlein, fünf Kapellen: Die Loretto-, Krippel-, Oelberg-, Krönungs- und die Kreuz-Kapelle mit der Leichengruft. In der Krippel- und Oelberg-Kapelle sind sehr passend angebrachte Wandgemälde, sowie drei vortreffliche Oelbilder besonders bemerkenswerth, während die Kreuz-Kapelle hübsche Bildhauerarbeiten und Holzschnitzereien schmücken. In letzterer Kapelle ruht nach einem Monumente mit chronographischer Inschrift das Herz des Prälaten Philipp, welcher die Kirche und das Schloß größtentheils neu ausbaute. Mitten in der Vorhalle dieser Kapelle ist der Eingang in die Leichengruft, wo zwölf hölzerne Särge zu beiden Seiten übereinander gestellt sich befinden. Das Bestehen des Schlosses Festenburg (Vestenburg, Vöstenburg) reicht in die frühesten Zeiten zurück. C. Schmutz nennt einen Weichard Vestenburg, welcher schon 1168 das Schloß besessen haben soll. Nach Agn. Jul. Cäsar war 1451 Friedrich IV. junior, und später Christoph II., Graf von Saurau, Herr in Vöstenburg. Anfangs des 16. Jahrhunderts besaßen diese Veste die Grafen von Montfort. Es soll damals Weißenburg geheißen (?), und erst nach der vergeblichen Belagerung der Türken im Jahre 1529, den Namen Vöstenburg erhalten haben. Bei dieser Gelegenheit ließen die Türken ein großes Stück Geschütz zurück, dessen Oeffnung so weit war, daß ein Mann bequem in dasselbe schliefen konnte. Es wurde in der Folge nach Vorau überführt, und zersprang, mit Pulver überladen, bei einem Schießversuche. Bald nach diesem Ereigniß ging Vöstenburg von den Grafen Montfort wieder an die Saurau über. Im Jahre 1616 kaufte das Stift Vorau unter dem Prälaten Daniel dieses Schloß von Andreas Sigmund Grafen von Saurau, Herrn zu Friedberg ꝛc. ꝛc. Im siebzehnten Jahrhundert wurde es wahrscheinlich weiter ausgebaut und diente bei den oftmaligen feindlichen Einfällen von ungarischem und türkischem Raubgesindel vielen flüchtigen Grenzbewohnern und nahe wohnenden Landleuten zum sicheren Schutz. Im Jahre 1707 baten sogar die Nonnen von Kirchberg am Wechsel in Oesterreich um Schutzgewährung daselbst gegen die Ragoczischen Rebellen. Der damalige Prälat Philipp Leissel, dessen Herz auch nach seinem Tode (1717) in der Kreuz-Kapelle beigesetzt wurde, ließ das Schloß zu obigem Zwecke so geräumig, wie es gegenwärtig besteht, ausbauen, doch kam es nicht zur Uebersiedlung der Kirchberger Klarissinnen, und es wurde daselbst im Jahre 1714 ein Spital für sechs Pfründner angelegt. Der Nachfolger des Prälaten Philipp, der Gründer der Vorauer Bibliothek, Franz Sebastian Freiherr von Webersberg, bestimmte dies wenig bewohnte Gebäude zu einem Benefiziatenhause für alte Stiftgeistliche. Seit 1785 ist Vöstenburg eine Localie der Pfarre St. Lorenzen mit einem der heil. Katharina geweihten Kirchlein.

Schloß Klaffenau

liegt eine Viertelstunde von Hartberg an der Save. Es wurde im Jahre 1683 von den ungarischen Rebellen geplündert. Damals war es ein Eigenthum der Lucia Wilhelmina von Klaffenau, geb. Rauber von Thalberg. Vordem besaß es Eghardt von Klaffenau, inneröstereichischer Hofkammerrath, Kammergraf von Eisenerz und seit 1630 Mitglied der steier. Landmannschaft. Ein Sigmund von Klaffenau erscheint 1660 als Besitzer der Weidenhube zu Hausmannstetten und des Gutes Harmsdorf. Er liegt in der Kirche zu St. Peter nächst Graz begraben. Seit Ende des 17. Jahrhunderts gehört Schloß Klaffenau dem Stifte Vorau.

(1681 Herr F. C. Mätz.)

Spiegelfeld.

(1865 Freiherr von Spiegelfeld.)

(Brucker Kreis.)

Im schönsten Theile des herrlichen Mürzthales, da wo dessen Gefilde sich zur lieblichen Ebene erweitern, winkt eine halbe Stunde ob Lorenzen aus grünenden Feldern und blühenden Wiesen dies freundliche Schloß. — Es ist sehr alt, zwei Stockwerke hoch, umschließt einen viereckigen Hof und enthält eine Kapelle. Im 13. Jahrhundert war es schon ein Eigen derer von der Mauer, aus welcher Familie ein Caspar im Jahre 1490 die Herrschaft um 1500 Pfd. Pfenning an Ruprecht Ritter von Welzer verkaufte. Der Letzte dieses später in den Grafenstand erhobenen Geschlechtes verkaufte es an den churpfälzischen Obristen von Pfeilberg, welchem im Besitze ein von Wohlfarth, dann eine Freiin von Zach folgte. Von Freiherrn von Mallegg kam diese Herrschaft im Jahre 1628 an Herrn von Saubach, der sie seiner Tochter als Mitgift an Hans Matz Ritter von Spiegelfeld gab. Der Enkel dieses Letzteren, Johann Nepomuk, umbaute das Schloß in den Jahren 1760—1765, und es verblieb von da an als Fideicommiß-Gut bei dieser durch Kenntnisse und unermüdeten Eifer im Staatsdienste vorzüglich ausgezeichneten Familie.

Leopoldstein.

(Brucker Kreis.)

Das ehemalige Schlößchen Leopoldstein steht unweit des Marktes Eisenerz, an der Schwelle jener pittoresken, vom Erzbache durchtosten Bergschlucht, welche sich gegen Hieflau hin erstreckt; und nur wenige Schritte von demselben breitet zauberisch schön der gleichnamige See seine smaragdgrüne Wasserfläche aus, in welchem die Bergriesen, wie der „Pfaffenstein" und die „Seemauer" ihre schneeigen Felsenhäupter spiegeln. Bischer hat das Schloß Leopoldstein aus der Vogelschau aufgenommen und den See dazu idealisirt; unser Bild dagegen ist von Süden gezeichnet und zeigt den originellgeformten spitzen „Tamischbachthurn" im fernen Hintergrunde. Stets nur als Wohnhaus benützt, hat Schloß Leopoldstein gar keine Geschichte. — Schmutz nennt als älteste Besitzer die Neidhart. Gegenwärtig dient es als Oekonomie- oder Wirthschaftsgebäude.

Mürzzuschlag.

(Brucker Kreis.)

Mürzzuschlag, für den Bahnreisenden die Mittagsstation zwischen Wien und Graz, liegt an der südlichen, mit üppigen Waiden und hübschen Weilern bedeckten Abdachung des Semmering, dieses wilden Zweiges der norischen Alpen, über welchen seit dem Jahre 1854 die Bahntrace läuft, — ein Riesenwerk, dessen Herstellung bei einer Länge von 5⅜ Meilen sechs Jahre Zeit und 15 Millionen Gulden erforderte. Mürzzuschlag ist einer der ansehnlichsten Märkte in Steiermark. Er besteht aus 140 Häusern, — hat eine Bevölkerung von circa 950 bis 1000 Einwohnern, welche großentheils im Markte wohnen, und ist von mehreren beträchtlichen Eisenhämmern umgeben. Die Bauart des Marktes zeigt auf sein Entstehen in frühester Zeit, welches auch die Jahreszahlen, die sich noch an mehreren Häusern befinden, nachweisen; so z. B. trägt eines die von 1581. Er war von Mauern umgeben, die im Jahre 1478 ausgebessert und verstärkt wurden, theilweise auch noch bestehen. Die ehemaligen zwei Thore mußten im Jahre 1830 wegen Erweiterung der Straße abgetragen werden. Größere Plätze finden sich nicht, wohl aber existirt ein großes Rathhaus daselbst. Die Pfarrkirche St. Kunigund wurde im Jahre 1766 von Herrn Leopold Ignaz von Karnersberg und einer Schwester Constanzia erbaut. Die wiederholten Erdbeben in den Jahren 1794, 1811 und 1837 schädigten dieselbe nicht unbeträchtlich; sie war auch deshalb schon von 1782—89 gesperrt. Auf dem Hochaltar ist das Bildniß der Kirchenpatronin St. Kunigund, von Messinger in Wiener-Neustadt gemalt; ferner sind noch der Kreuz-, Freundschaft Christi- und Floriani-Altar. Der Thurm, an dem das Wappen des Stiftes Neuberg sichtbar ist, enthält sechs Glocken. Außer der Pfarrkirche befinden sich noch mehrere Kapellen in Mürzzuschlag. Das ehemalige Franziskaner-Kloster, welches im Jahre 1641 von Wenzel de Poliis gestiftet und anno 1798 wieder aufgelassen wurde, ist jetzt Privatbesitz, und die Kirche nebst den beiden Seitenkapellen Antoni und Loretto dient als Magazin. (Forts. folgt.)

Unter den übrigen Gebäuden ist noch das Bürgerspital zu erwähnen. Es wurde im Jahre 1730 von J. F. von Königsbrunn und der Bürgerschaft vergrößert, enthält eine Kapelle und auf dem Thürmchen eine kleine Glocke mit der Jahreszahl 1649. Mürzzuschlag besitzt eine Menge von Privilegien und Freiheiten. Seine älteste noch vorhandene Urkunde wurde im Jahre 1282 von Leopold Herzog zu Oesterreich bestätiget. Wie die Gegend häufig durch die ungestüm schwellenden Wasser der Mürz, in welche sich hier der Fröschnitzbach ergießt, geschädigt wird, so litt der Markt selbst mehrmals durch Feuer, welches im Jahre 1837 einen Schaden von 40.000 fl. verursachte. Seit einigen Jahren ist Mürzzuschlag von den naturfreundlichen Wienern zum Zielpunkt der vielfachen Vergnügungszüge erwählt, und die schnaubenden Dampfrosse bringen jedes Jahr hunderte von fröhlichen Gästen, die sich bei Sang und Klang an der herrlichen Gegend, der Geist und Gemüth erfrischenden Gebirgsluft auf den benachbarten aussichtreichen Höhen, unter denen besonders der Gamsstein unendlich genußreich ist, erlaben. ***

Weiz. *)

In einer farbenreichen Landschaft, welche von den südlichen Ausläufern der Sommeralpe und des Plankogels, dem grünen Offer, der Teichalpe schluchtenbergend und wässerleitend gebildet wird, meist Grauwacke und Grauenwackenschiefer, Ur- und Uebergangskalk weisend, in dem eigentlichen Maschanzgergarten von Steiermark, liegt der freundliche Markt Weiz mit 1308 Einwohnern. Sitz des Bezirksamtes, eines Advocaten, Mediziners, Chirurgen, Apothekers, entwickelt die am Weizbache gelegene Stätte viel Regsamkeit in Eisenindustrie. So klein auch der Ort, so weit reichen seine Erinnerungen ins graue Alterthum zurück. Die altrömische Niederlassung in den cetischen Bergthälern, welche wol auf eine keltische sich gründete, an welche hier außer Steinen und Münzen noch Namen wie Göttelsberg, Götzenbüchl erinnern, und welche später durch das ins Murthal ausmündende römische Straßennetz an Bedeutung gewann, ließ zunächst dem Taborberge und der Mal- oder Hofstatt sichere Zufluchtsorte, einzelne Hütten und Häuser, und endlich seit den slavisch-fränkischen Zeiten einen festen, geschlossenen Platz erstehen. Dieser wird seit dem 13. Jahrhunderte als villa forensis oder forum Waydes, Weides, Widis, Weids, dann Witz, Waytz, Weytz, Weitz und neuestens Weiz genannt. Auch ein Edelgeschlecht dieses Namens sproßt von 1094 bis 1224. Weiz war ein Municipalmarkt, gehörig zur Herrschaft Gutenberg. Hier hielt Herzog Leopold 1200 und 1214 einen Hoftag, auf welchem nebst Ulrich von Peckau viele Edle des Landes gegenwärtig waren. Aus dem ursprünglichen Besitze der Khuenringe nun sehen wir den Markt im Jahre 1288 an die Brüder Ulrich, Friedrich und Heinrich von Stubenberg übergehen, und von da ab entwickeln sich die Marktfreiheiten, welche Friedrich 1447 und Max 1507 festigten. Dreimal erschütterte Osmanenfurcht die meist friedlichen aber auch im Streite gegen Eindringlinge zähen Marktbürger; das Weltkriegsgetümmel spiegelten Compagnien des Regiments Portia und Reichenberg ab, welche 1606 und 1703 hier lagen. Die französische Kriegszeit ging ohne starken Wellenschlag vorüber. Wetterschäden und Geschäftsstockung gehen an den gewerbsthätigen Orten viel weniger sanft vorüber. Im Markte selbst, dessen Wappen in einem Dreigethürm mit Thor und Brücke besteht, liegt das Schloß Radmansdorf. **)

Auch ist im Orte ein Spital und eine Schule. Das Spital, gegründet 1564, unterstützt durch Hans Jäger v. Lewenstein 1663, Ignaz Grafen v. Thanhausen 1685, J. J. Lendmaier 1727, Franz von Stubenberg 1743 und den Marktrichter Math. Pistori 1745, wurde 1763 erneuert, und erhält mit einer Dotation von 3000 fl. in vier Zimmern sechs Kranke. Die Marktschule, schon im 15. Jahrhunderte bestehend, leitete 1675 als erster bürgerlicher Lehrer Peter Pichler; er lebte mit 12 fl. Besoldung und sechs Klaftern Holz. Wie er gestorben, ist nicht berichtet; viel ruhiger jedenfalls nicht, als die Schullehrer zweihundert Jahre später.

Die Taborkirche im Markte selbst scheint auf den Trümmern eines römischen Tempels oder Castells aufgeführt. Drei gemeißelte Steine an der Längenseite der Kirche beweisen dies; der eine ist ein Grabstein, den der Kelte Capiton seinen Gemalen Bellicia Spectata und Veneria setzt; der zweite ein Najaden-Relief ohne Inschrift, der dritte abermal ein Grabstein des Adiutor (?) für seine Gemalin Saturnina, seinen Sohn Atticus und dessen Gemalin Veturia; ein vierter

*) Vergl. Muchars, Knabls, Schnellers, Machers Forschungen. Steierm. Zeitsch. N. F. 5., 6., 7. Heft. Besonders Richter in Mitth. V. 127.
**) Auf Seite 53, I. Band eingehend geschildert.

endlich ein Hippocampus-Relief fand sich in der Nähe zu Regerstetten. Auch Legionsziegel sollen sich am Tabor gezeigt haben. Jedenfalls ist die Zahl 644 über dem Hauptthore nicht Jahreszahl der Erbauung; es kann vielmehr der Hochaltartheil nicht vor das neunte, der Meisttheil des Thurmes erst ins 12. Jahrhundert gesetzt werden. Seit 1065 durch Bau und Schutz seitens der Herren von Radmannsdorf Pfarrkirche (Weides, parochia Widis) zeigte sie mit der Ritter Wappen und der Baujahrzahl geschmückt, das Bild, wie es noch an der Stiegenfigur zu sehen; ward 1086 durch Gebhard Grafen von Helfenstein, Salzburger Erzbischof mit Zehenten ausgestattet, und 1187 durch Pfarrer Leutold geleitet.

Von den dreien Thurmglocken weist die eine die Mönchs-Schrift des 13. Jahrhunderts, der jüngeren ist eine 1742 von Math. Köstenbauer, die andere von M. Feltl in Graz gegossen. Die Pfarrkirche umschloß am 11. Mai 1188 die durch Leutold von Gutenberg Rechtshandel wegen einberufene Versammlung steierischer Edler. 1233 saß Pfarrer Walther im geistlichen Schiedsgericht gegen die bösen Wildonier. Seit 1402, in Folge des Brucker Congresses, von der Salzburger Diöcese zur Seckauer geschlagen, 1500 durch den Caplan Johann Hacker geleitet, wurde die Kirche 1534 unter Marktrichter Ruprecht Händl gegen die drohenden Türken mit Mauern und dreien Rund-Thürmen, einem Mordgange, Zug-Brücke, Graben und Thorgebäude umfangen, (ähnlich 1687—89) nicht ohne Beihilfe der benachbarten Burgherren, namentlich der Stubenberger. Nicht unwahrscheinlich diente das Gotteshaus und der alte Friedhof auch den evangelischen Glaubensgenossen; wenigstens ist berichtet, daß die herzogliche Reformcommission 1600 auch hier zu fegen und zu roden hatte, daß der alte Friedhof 1617 durch Bischof Jakob Eberlein von Rottenbach als ein neuer eingeweiht wurde, und der Jesuiten Thätigkeit sich durch Burgfriedtheile lohnte, welche der Weizer Bürgerschaft entzogen, und als irdischer, streitnährender Besitz zum geistlichen Gute Unterradmannsdorf geschlagen wurden. Gewölbe und Dach des rückwärtigen weiteren Theiles der Kirche waren durch der Zeiten Länge baufällig geworden, und so ward ein Neubau durch die Baumeister Georg Eißner und Schedl mit Aufwand von 390 Gulden und Naturalleistungen unter Marktrichter Josef Rosenzweil 1644 durchgeführt. Seit dem Dechant Bernhard Biskon 1713, der Beneficiatstiftung durch die Gräfin Khevenhüller und Andere prosperirte die Kirche sichtlich Wie sie sich jetzt zeigt, hält sie im Chorschluß das Achteck ein, sendet zwei Kreuzgewölbe empor, weist auf einem Schlußstein das Lamm Gottes, auf der andern eine Rosettenzier. Der Thurm zwischen Chor und Schiff ist aus dem 17. Jahrhundert; der alte Theil davon wahrscheinlich romanisch.

Der liebliche Weizberg, von Gneis und Glimmerschiefer gebildet, ist von einer der zierdevollsten Kirchen unserer Steiermark gekrönt, zu deren Ausschmückung der vielbereisete Grazer Anton Jandl, (Bilder in Luttenberg, Dobelbad, St. Veit), der kräftige Göbler mehrere Altarblätter, der emsige und sanfte von Mölk, (Bilder in Maria Hilf zu Graz, Frohnleiten, Maria Lebring bei Hartberg) aber die Plafondmalerei beigetragen haben. Dieses Baudenkmal, vielfach erinnernd an die kleinere, durch die Grafen von Goës restaurirte Ortskirche zu Ebenthal in Kärnten, wieder erbaut vom Erzpriester Paul Hieronymus von Schmutz (dem Großonkel des Topographen) ist geweiht 1776. Man zeigt hier nebst vielen Grabsteinen des 15. und 16. Jahrhundertes auch eine angeblich vom Admonter Abte Thiemo (um 1086) herrührende Steingußarbeit, eine Madonna mit dem Leichname Christi in Lebensgröße.

Der Markt ist die Wiege mehrerer berühmter Männer. Von hier gingen aus der 28. Vorauer Abt Ulrich (1500), der Spitaler Dechant Urban (1496), der 38. Seckauer Propst Franz Xaver (1751), dann der Baseler Commissär, Generalreformator und Rector der Wiener Universität Johann Himmel, der vielgenannte Schriftsteller kirchlichen Faches (1441), der Historienmaler Mathias Erchter (Gnaser Altarblatt), der 38. Neuberger Abt Erko von Erkenstein († 1776) und endlich der deutsche Jurist und Patriot Anton Rochel († 1767). Nächst Weiz zu beiden Seiten des Gneisbergzuges von Gutenberg bis zum Steinberg, in Oberdorf und Pichl wird Bau auf Lignitkohlen betrieben (1857 über 1350 Centner). Am sehenswerthesten aber sind die benachbarten Kalkgrotten und Höhlen, wie z. B. die Graselhöhle bei Dirnthal voll abenteuerlicher Stalactitengestaltungen, nach einer halben Stunde das eulenreiche, magisch erhellte Katerloch, an 100 Klafter lang, an 40 breit, 15 hoch, mit seinen eiskalten, oft wirklich eisumrandeten Quellen; endlich die Weizer Klamm, ein mächtiger Kalkfelsenspalt, an 100 Klafter tief, unten vom Bache durchwühlt.

F. P.

St. Martinskirche zu Feistritz

(bei Peggau).

Eine Perle unter den lieblichen Thalgebieten der Steiermark ist das Feistritz-Peggauer Thalbecken, drei Meilen nördlich von Graz, an den beiden Ufern der Mur. Die Hauptzierde desselben ist die auf dem südlichen Ausläufer der Kugelsteiner Felswand erbaute gothische Pfarrkirche St. Martin ob Feistritz. Der Berg, auf dessen Hochfläche diese Kirche steht, ist nordöstlich mit einem dichten Fichtenwalde besetzt. Auf der südlichen Abdachung, oberhalb des Marktes Feistritz, gewähren vier gethürmte Kirchlein und eine colossale Kreuzstation, zwischen Baum- und Felsgruppen anmuthig vertheilt, einen höchst malerischen Anblick. Unser Bild, vom Plateau des Kirchberges aufgenommen, zeigt rechts einen Theil der Kugelsteiner Felswand, deren Hochrücken — südwestlich sanft sich abneigend — die Reste eines celtogermanischen Bollwerkes trägt. Antiken aus den Zeiten der Celten und Römer werden daselbst noch immer gefunden. Von dem Standpunkte unseres Bildes sah man einst in malerischer Rundschau die Ritterburgen: Waldstein, Peggau, Plankenwart, Stübing, Helfenstein, Henneberg und Luegg (Luoge munitio). Die ältesten Theile der Kirche, die octogone Apsis und die hohe Krypta, lassen ungeachtet der vielen durch den späteren Anbau des massiven Thurmes bewirkten Verunstaltungen auf den Ausgang des 14. Jahrhunderts schließen. Die Zeit der Gründung der Pfarre zu Feistritz, das in Urkunden des 12. Jahrhunderts nicht selten genannt und im steierischen Rentenbuche vom Jahre 1265 mit einer Steigerung der landesherrlichen Mauthgefälle erwähnt wird, ist kaum mit Sicherheit nachzuweisen. Kann auch an dem Bestande einer älteren Kirche durchaus nicht gezweifelt werden, so dürften doch die geistlichen Bedürfnisse der Anwohner in frühester Zeit von der kaum eine Meile weit entfernten Erzpfarre Gradwein besorgt worden sein. Die älteste vorfindliche Pfarrurkunde datirt aus dem Jahre 1428, in welcher Hanns Zechinger sich Pfarrer von St. Mörthen in Feistritz und den lieben Herrn Maister Niklas, Pfarrer zu Grättwein, „unserer Kirchen Lechenherrn" nennt. Die Pfarre gehört nun dem Stifte Rein.

R. Rosegger.

(1681 F. S. Freih. v. Haidegg.)

Weyer bei Frohnleiten.

(1865 Fürst Lobkowitz.)

Die reizende Thalbucht von Frohnleiten, welche in der Mitte zwischen Graz und Bruck gelegen, von der Mur, der ehemaligen Poststraße und der Eisenbahn durchschnitten wird, ist ringsum von einem Kranze von Ortschaften und Schlössern umgeben, welche ihr außer den Reizen einer an Schönheiten überreichen Gebirgsnatur auch noch historisches Interesse verleihen. Außer dem stattlichen Markte Frohnleiten liegen hier noch Adriach mit einer der ältesten Pfarren des Landes, die herrliche Burgruine Pfannberg mit ihrem achteckigen Thurme, vor dem bewaldeten Hügel, auf den sie thront, majestätisch das Thal beherrschend, — Rabenstein, auf einem Felsblocke kühn, den Fluß fast überhängend, erbaut, — Grafendorf, das neue Schloß des Fürsten Lobkowitz und endlich Weyer, an der Mündung des Gamsgrabens in das Murthal gelegen. Dieser ist das letzte größere Gebirgsthal von jenen, welche in die Urgebirgskette zwischen Graz und Bruck eingesprengt sind; der Gamsgraben theilt sich nach seiner Mündung in zwei Aeste, von denen der nördliche diesen Namen beibehält, der südliche kürzere „Pöllergraben" heißt. Jenen aufwärts führt ein einst stark besuchter Fußweg über den Scheiderücken in den großen Gößgraben und diesen abwärts als „Diebsweg" nach Leoben. — Schloß Weyer scheint seit der Zeit, als der verdienstvolle steiermärkische Topograph Georg Matthäus Vischer 1681 dessen Bild entwarf, wesentlich umgestaltet worden zu sein, wenn auch die Grundanlage dieselbe blieb. — Es ist kein großartiger, künstlerisch bedeutsamer Bau, aber aus der herrlichen Bergnatur, in der es gelegen, umgeben von düsteren Nadelholzwäldern, von anmuthigen Wiesen und üppigen Baumgruppen, blickt es uns als ein stattlicher Herrensitz entgegen. — In Kürze wird Schloß Weyer häufiger genannt werden, denn in ihm findet dieses Jahr das zweite große Fest des steierischen Sängerbundes statt, dem der edle Schloßherr, Fürst Lobkowitz, präsidiren wird.

Dr. F. J.

(1681. Wilhelm Graf von Heinrichsberg.)

Weyer bei Judenburg.

(1865. Fürst Lichtenstein.)

Dieses Schloß von grandioser Anlage befindet sich in der gleichnamigen Vorstadt von Judenburg, bildet ein regelmäßiges Viereck, hat zwei Stockwerke und ist von Ringmauern umschlossen. Von Außen bietet es einen düstern melancholischen Anblick, dessen trübes Colorit durch das Einsame und Reizlose der beengten Thalschlucht nur noch mehr gehoben wird. Ober dem Thorwege liest man die Jahreszahl 1666. Das Innere des Schlosses trägt, wie seine ganze Außenseite, das Gepräge des gänzlichen Verfalls. In dem Mauerwerke der Galerien, welche um den einen Hof laufen, sind drei Römersteine eingemauert. Außerdem sieht man nur noch den sogenannten Rittersaal mit seinen werthlosen Plafond-Gemälden und steinernen Fußboden nebst einen reich decorirten Kamin im Geschmacke des 17. Jahrhunderts, und die Kapelle, die zu einer Küche verwendet und in dem erbärmlichsten Zustande ist. Der zum Schlosse gehörige Garten ist wie der fischlose Teich gänzlich verwahrlost. Weyer wurde in seiner jetzigen Gestalt im Jahre 1666 von der gräflichen Familie Heinrichsberg erbaut, bei welcher es auch ununterbrochen blieb bis es 1819 Fürst Lichtenstein erkaufte.

(1681. Stift Seckau.)

Schloß Hauzenbühel

(1865. Alfred Ritter v. Polzer.)

nächst der Stadt Knittelfeld ist weniger durch bauliche Verhältnisse, als durch seine wundervollen Umgebungen, sowie seines hohen Alters wegen von besonderem Interesse. Schon im 11. Jahrhundert, als Aldalbero Graf im Enns- und Gaiserwald, ein Sohn Ottokar's III., seinen päpstlich gesinnten Bruder Ottokar IV. bekriegte, kam Häuzenbühel als Sühne an das Stift Admont, und im Jahre 1160 von diesem an das Stift Seckau, durch einen Tausch für vier Grundstücke bei Graz. Zur Zeit des Bestehens des Stiftes Seckau war hier eine ausgedehnte Oeconomie im Betriebe, und die im Schlosse befindliche Hauskapelle diente für die hier zur Wirthschafts-Verwaltung exponirten Stiftspriester. Nach Auflassung des Stiftes kam Alles außer Gebrauch und das Gut wurde gänzlich vernachlässigt. Erst in neuester Zeit, d. i. seit vorigem Jahre, wo es der in Graz domicilirende Herr Alfred Ritter von Polzer erkaufte, sieht es wieder einen besserem Schicksale entgegen.

Trofaiach mit dem Schlosse Stibichhofen. *)

Der Markt Trofaiach im gleichnamigen Bezirke, früher das Dörfel unter dem Reiting, später Treviach genannt, liegt in einer sehr freundlichen bergumrahmten Ebene, von der Hauptstraße durchschnitten, eine Meile von Leoben und Vordernberg entfernt. Seine Privilegien reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Als Wappen führt er einen geharnischten Ritter auf einem grünen Wasen, der in der Linken eine Streitaxt hält, während er die Rechte auf seinen Schwertknopf stützt. Trofaich war ehemals der Sitz mehrerer Hammerwerke, wie dies noch das Auffinden vieler Eisenschlacken am Schlosse Stibichhofen bestätigen dürfte. Innerhalb 120 Jahren brannte der Markt viermal ab, und so wie er jetzt dasteht, wurde er nach dem letzten Brande hergestellt. Die Gebäude des Marktes sind unbedeutend, die Pfarrkirche St. Rupert, die der Sage nach in den ältesten Zeiten ein heidnischer Tempel gewesen sein soll, enthält ein gut gezeichnetes, lebhaft colorirtes Altarbild von der Hand eines deutschen Malers aus dem 17. Jahrhundert, die Taufe des Herzogs Theodor von Bayern durch den heiligen Rupert vorstellend, und die Gruft der Familie Edle von Ziernfeld, der früheren Besitzer von Stibichhofen und Friedhofen nächst St. Peter. In einem einem schönen Style, doch nicht so groß ist die Filialkirche zur heil. Dreifaltigkeit. Oestlich vom Markte liegt das Schloß Mell, im freundlichen Geschmacke erbaut; von hier aus genießt man eine prachtvolle Aussicht gegen Norden und Nord-Osten in das Hochgebirge und besonders gegen den imposanten Reichenstein und den dort befindlichen Wasserfall. Trofaiach ist der Sitz eines Magistrates und eines Dekanats.

*) Der Name Stibich kommt schon in den ältesten Zeiten vor, und zwar Rudolf im Jahre 1189, Heinrich 1200, Hans 1470, u. s. m. 1635 wurde dies Geschlecht in den Freiherrnstand erhoben. Das Gut Stibichhofen kam im Jahre 1475 vom Stifte Gös an Adam von Lebenwald, der es den nieder-österr. Kammerrath Karl Ludwig v. Ziernfeld verkaufte.

Südöstlich von Trofaiach in der Gemeinde St. Peter befindet sich

Schloß Friedhofen,

welches mit der Herrschaft Stibichhofen vereinigt war. Zu Friedhofen gehörte vordem ein eigenes Dominium, das sogenannte Steinhaus, welches früher das herrschaftliche Schloß war. 1681 gehörte Friedhofen Herrn J. S. v. Leutzendorf. 1730 kaufte es Franz Leopold Freiherr v. Zierenfeld von einem Freiherrn Joachim v. Jöchlinger auf Grafendorf; später besaß es noch Joachim und im Jahre 1774 Leopold Edler M. v. Zierenfeld. Unweit dem Schlosse und etwas erhöht steht die gothische, äußerst wohlerhaltene und architektonisch interessante Pfarrkirche St. Peter, deren Thurm vier Glocken, die größte mit 6 Ctr. 45 Pfd., enthält. Weiter östlich an der Hauptstraße schaut die malerische Wallfahrtskirche Maria Freienstein von steiler Felsenhöh'.

Neu-Cilli.

Das schöne Sannthal aufwärts eine Stunde von der Stadt Cilli, treffen wir kurz vor dem Markte Sachsenfeld, welcher seinen Namen wahrscheinlich den unter Karl dem Großen (791) in diese Gegenden eingewanderten Sachsen verdankt, am Ende einer 500 Schritte langen Allee aus Laub- und Nadelholz das stattliche fürstlich Salm'sche Schloß Neu-Cilli (windisch Novo-Celle). Es wurde im Jahre 1754 vom Grund aus neu und in bedeutenden Dimensionen erbaut, jedoch in einem ziemlich nüchternen Style, welcher trotz den kostbaren, reichvergoldeten Ornamenten mit dem fürstlich Salm'schen Wappen im Frontispice, den Statuen vor dem Schloßportale ꝛc., kalt läßt. Die innere Einrichtung soll übrigens prächtig sein, sowie überhaupt Neu-Cilli als eines der schönsten Schlösser des Cillier Kreises gilt.

(1681 Graf Saurau.)

Großlobming.

(1865 Felix Victor Seßler.)

(Judenburger Kreis).

Eine Stunde von dem Städtchen Knittelfeld am südlichen Saume des Aichfeldes, dieser wunderherrlichen fruchtbaren Ebene, welche in zwei Meilen langer Ausdehnung gegen Judenburg hin sich erstreckt und den Glanzpunkt des oberen Murthales ausmacht, erhebt sich gar freundlich das gastliche Schloß Großlobming; rings um dasselbe liegen malerisch zerstreut die Häuserchen des gleichbenannten Ortes mit der interessanten obwol schon ziemlich baufälligen uralten St. Lambertkirche (1242), an deren Außenseite ein Römerstein eingemauert, sowie das Innere mehrere Grabmäler birgt, als das von Andreas Georg Zach, † 1591, ferner das schöne Grabmal aus weißgrauem Marmor von Ritter Christof Praunfalkh nebst seiner Gattin Badula v. Galler, † 1594 und 1584, nebst den Grabsteinen von vier männlichen Sprossen der Familie Saurau. Das nunmehr zweistöckige, im Innern wie im Aeußern äußerst gefällig und freundlich hergestellte Schloß sehen wir in Vischer's Schlösserbuch noch als wehrhafte Veste abgebildet, geschützt von einer hohen, mit Schießscharten versehenen Ringmauer welche zwei kräftige Rundthürme flankiren. Der sehr unregelmäßige Gebäude-Complex ist von einem Thurm mit Uhr und Glocke überragt. Alles dies ist längst verschwunden. Wol aber umgibt das Schloßgebäude jetzt ein duftiger, blühender Garten, der an die großen Wirthschaftsgebäude stößt, in deren Nähe auch der Amthof, vormals das Zachenschloß genannt, sich befindet. Ursprünglich besaß Großlobming ein gleichnamiges Edelgeschlecht, welches schon im 13. Jahrhunderte blühte. In späterer Zeit kam die Herrschaft an die Zach, Praunfalkh, Saurau. 1730 erkaufte es Sigmund v. Welsersheimb, von diesen 1767 die Familie Wurmbrand und im Jahre 1814 Josef Seßler, welcher im Jahre 1842 starb, und in einer eigens erbauten Gruft gegenüber des vor dem Orte Großlobming an der Straße liegenden Friedhofes, beigesetzt wurde. Gegenwärtig gehört Großlobming dessen Sohn Felix Victor Seßler.

(1681 Ludwig Graf v. Thurn).

Schönstein.

(1865 Graf Rothkirch-Panthen).

(Cillier Kreis.)

Wenn man vom Bade Neuhaus nächst Cilli das vielberühmte Schallthal besucht und zu diesem Zwecke der Poststraße, der einzig möglichen folgt, so fesselt gleich beim Eintritt in dasselbe ein hellschimmernder Punkt aus meilenweiter Ferne das entzückte Auge. Es ist der freundliche Markt Schönstein, überragt von dem gleichnamigen fensterreichen Schlosse und dem Thurm der uralten, längst verfallenen Veste Schaumburg, deren Entstehen man bis in die Römerperiode zurückführen will. Schloß Schönstein ist eine wohlerhaltene in neuerem Geschmacke restaurirte Baute, von schmucken Anlagen und einer aussichtreichen Verranda oder Terasse geziert. Mit Vischer's Bild hat das Schloß in seiner gegenwärtigen Gestalt nicht die mindeste Aehnlichkeit. Unsere Ansicht ist von Osten aufgenommen, wo man die Pfarrkirche mit der unglaublich verwogenen Kuppel und einen Theil des Marktes übersieht. Im Hintergrund zeigt sich die Filialkirche St. Florian und darüber hin der sogenannte Eselsberg. Aus der Geschichte Schönstein's sind als besondere Ereignisse merkwürdig: Die Eroberung der Veste durch den Cillier Hauptmann Wittowitz im Jahre 1437, und die Zerstörung durch die Türken anno 1473. Als ursprüngliche Besitzer erscheinen die Ritter v. Schönstein, von denen ein Eberhard und Hermann im Jahre 1236 urkundlich genannt werden. Außerdem gehörte Schönstein noch den Cilliern, Kreig's, Wagensberg, Teufenbach und Schrottenbach's; im 16. Jahrhundert den Gallern; von 1681 bis 1802 der gräflichen Familie Thurn; dann Fr. Bayern, 1806 einem Graf von Brigido und nach diesem der Familie del Negro. Seit 1849 ist Schönstein ein Eigenthum des Grafen Rothkirch-Panthen. Unfern von Schönstein findet man in der Gemeinde Topolschitz eine mäßig warme Mineralquelle.

Wolkenstein

(im Ennsthale.)

Wolkenstein — Einst und Jetzt! — welch' ein Contrast in der kurzen Spanne Zeit von anderthalb Jahrhunderten! Wo ist die Majestät der kampfesmuthigen Veste, die mit stolzem Uebermuth von ihrem hohen Felsenthrone weithin die Gauen des herrlichen Ennsthales beherrschte? — Gebrochen und zerbröckelt bis auf einen fast unkennbaren Rest von Trümmerwerk, aus welchem nur mehr drei kräftige Rundthürme als Zeugen einstiger Gewaltigkeit emporragen — hellroth wie des steilen langgestreckten Felsens Masse, dessen zackig Haupt sie krönen.

Hier hausten die steirischen Wolkensteiner, ein vermuthlich aus Franken nach Tirol und in das Ennsthal eingewanderter Stamm, aus dem wir einen Ulrich 1188, Otto 1189, Ottokar 1202 finden. Die Lehen Ottokar's trugen jährlich an Käs allein 1100 Laibe. Eine einzige Schwaige lieferte jährlich 1080 Käse. Wie lange die Stammherren die Burg besaßen, ist nicht bekannt, wohl aber, daß 1260 Erzbischof Ulrich von Salzburg bei seiner Reise durch das Ennsthal nach Baiern von Heinrich von Thurn, einem Anhänger Ottokars, bei Admont gefangen und hieher in Haft gesetzt ward. 1405 erscheint Christof Rappach als Pfandinhaber, nachdem Wolkenstein schon lange vorher landesfürstlich gewesen. Nachher kamen noch die Hofmann, das Stift Admont, Wolf Ritter, Wenzel Reinhofer, Georg Maier v. Gravenegg und Johann v. Pregrad als Pfleger und Pfandinhaber. 1629 Hanns Freiherr v. Khünburg, 1643 Carl Graf Saurau als Eigenthümer, bei dessen Familie es blieb bis 1818, wo es an Franz Sprung und von diesem in den 30er Jahren an Josef Roßmann verkauft wurde. Unmittelbar unter der Ruine Wolkenstein liegt das freundliche Bad Wörschach, eine kalte Schwefelquelle, welche, obwohl schon längst von den Einheimischen gekannt, erst durch den damaligen Inhaber Herrn Roßmann im Jahre 1835 zur Curanstalt erhoben ward. In wenig Minuten führt der Weg abseits der Hauptstraße vom Dorfe Wörschach an einer alten Linde vorüber zum Bade. Kahle Felsen, meist von heller Vollusfarbe oder tiefdunklem Gestein, umschließen von hier aus einen Kessel, in den von schauerlicher Wand bei regnerischer Jahreszeit ein prächtiger Wasserfall niederstürzt, das Bett des brausenden Wörschachbaches zum Ueberfüllen schwellend, so daß die sonst klar am Fuße des Burgfelsens sich vorübertummelnden Wellen in wildem Ungestüm verheerende Massen von Steinschotter mit sich führen und die umliegenden Gegenden verwüsten.

Leibnitz. *)

Der Markt Leibnitz, der größte und schönste im Lande, erhebt sich freundlich aus der in mannigfacher Beziehung merkwürdigen Ebene des nach ihm benannten Feldes, überragt von dem stattlichen auf einem Berge an der Sulm stehenden fürstbischöflichen Residenzschlosse Seckau (vormals die Veste Leibnitz), den sehr baufälligen Resten des Schlosses Pollheim und der netten Kirche „zur lieben Frau am Berge". Von der Landstraße und der Eisenbahn gewährt Leibnitz, das auch Bahnstation ist, besonders durch die westlichen Anhöhen und Weinberge einen äußerst anziehenden Anblick. Letztere erreichen in dem Kreutzkogel die höchste Spitze, von welchem man ungeachtet der geringen Höhe von nur 1578 Fuß eine der bewunderungswürdigsten Aussichten genießt. Zwei Städte, fünf Märkte, 26 Kirchen und 24 Schlösser nebst einer wenigstens doppelt so großen Anzahl von Dörfern liegen in den Umkreis des Panorama's. Die Gründung des Marktes Leibnitz, welcher jetzt in 170 Häusern 1300 Einwohnern faßt, geht bis in das Jahr 1126 zurück, und geschah durch den Salzburger Erzischof Conrad, um seine in hiesiger Gegend gelegenen Güter wider die Ungarn zu schützen. Der Ort war demnach befestigt; ob er aber jemals die Rechte einer Stadt besessen, ist, da aus früheren Zeiten keine Beweise dafür aufzubringen sind, in neuerer Zeit in Frage gestellt worden. **) Schon in den Jahren 861, 875, 890 und 970 kommt Leibnitz urkundlich vor. Von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in das 14. Jahrhundert bestand das Geschlecht der Herren von Leibnitz, unter denen During und Eberhard um das Jahr 1138 als die Ersten genannt werden. Sie besaßen nicht den Markt, sondern die aus andern Gütern bestehende Herrschaft Leibnitz als ein salzburgisches Lehen. Friedrich II., Erzbischof von Salzburg war selbst aus diesem Geschlechte. Um das Jahr 1340 war Friedrich III. der Letzte dieses Stammes; seine Tochter Katharina heiratete Weichard Polheim, dadurch kam die Herrschaft Leibnitz an die Herren dieses Namens, welche im Jahre 1538 ausstarben. Unter den geschichtlichen Daten Leibnitz's ist der hier im Jahre 1529 von Sigmund v. Weichselburg erfochtenen Sieg gegen eine Türkenschaar, welche nach der Belagerung Wien's sengend und brennend die Steiermark durchstreifte, besonders interessant. Aber in dunklen Muthmaßungen verliert sich der Alterthumsforscher, wenn er seinen Blick in die fernen Tage der grauen Vorzeit zurückwirft, und all' die Trümmerreste und Denkmäler deuten will, welche hin und hin aus unregelmäßigen Hügeln, oder aus der dünnen Erdschicht kärglicher Felder seit Menschengedenken ans Tageslicht gefördert wurden. Einige sprechen von einer Stadt Ziup, die hier gestanden haben soll, Andere verlegen die oberpannonischen Muroela, ***) deren schon Ptolomäus erwähnt, in diese Gegend. Die Menge der hier gefundenen Alterthümer läßt in der That auf mehr, als auf eine römische Begräbnißstätte schließen. Unterirdische Gewölbe, Urnen, Töpfe, Haarnadeln, Armbänder, Schnallen, Ketten, Helme, Mützen aus Gold und Silber, Kupfer, corrinthischem Erz und anderen Compositionen belohnten die frühern Nachgrabungen, und überraschen noch jetzt nicht selten den pflügenden Landmann. Als der alte Thurm zu Seckau, in welchem ehedem des Landes größte Glocke hing, im Jahre 1814 den Einsturz drohte, und man ihn abzutragen begann, fand man unter den Steinen, aus welcher er wahrscheinlich in dringender Feindesgefahr rasch zusammengekittet wurde, viele Inschriftmäler und Basreliefs, welche theils in's Joanneum nach Graz geschafft, theils im Hofe des Schlosses eingemauert wurden.

Süssenheim,

ein bewohntes Schloß und Eigenthum der Herrn Franz und Josef Füglmüller, ist 6 Meilen von Cilli und eine halbe Stunde vom gleichnamigen Pfarrorte entfernt. Durch seine abseitige Lage allem Verkehre entrückt, wird es nur selten besucht, sowie es überhaupt wenig gekannt ist. Einst war es eine Veste auf der die Süssenheimer hausten. Heinrich v. S. war um 1364 rechtmäßiger Lehensherr der Cilliergrafen Ulrich und Hermann. Harold lebte 1435. Andrä war bei dem großem Aufgebote gegen die Ungarn.

*) Siehe 1. Dr. Harb hist. Mitth. Seite 159 IV. 2. Die Ebene des Murthales von Georg Mally. Steierm. Zeischrift VI. 1. Heft.
**) Siehe Wartinger's: „War Leibnitz je eine Stadt", steierm. Zeitschrift II. Jahrg. 1. Heft
***) Siehe steierm. Zeitschrift. IV. Jahrg. 2. Heft

(1681 C. W. Graf Breuner). (1865. Graf Anton Lamberg).

Ehrenau.

Dieses Schloß liegt eine halbe Viertelstunde nördlich von dem Markte Mautern und nahe der Straße, welche Leoben mit Rottenmann verbindet. Eine sehr schöne Allee der Pinus cembra führt abseits der Straße dahin. Es mag seinen Namen von dem viel ältern Ehrenfels bei Kammern entlehnt haben. Ehrenau scheint früher ein kaiserliches Jagdhaus gewesen zu sein, welches, wie noch jetzt die Absätze der theilweisen Bauführung erkennen lassen, durch spätere Zubauten vergrößert und zu einem Prachtschlosse umstaltet worden ist. Erst später kam es sammt der Herrschaft an die Familie der Grafen Breuner. Es ist zwei Stockwerke hoch, enthält im Ganzen 25 Zimmer, mehrere Küchen, Keller ꝛc., welche, als Ehrenau noch der Sitz des Bezirkskommissariats, der Herrschaftsverwaltung und des Grund- und Ortsgerichts war, theilweise zu Kanzleien, Wohnungen der Beamten und Arresten verwendet wurden. Jetzt steht es leer bis auf die Jägerwohnung. Als Kaiser Karl VI. im Jahre 1728 nach Kärnten reiste, gab der damalige Besitzer von Ehrenau, Carl Adam Graf von Breuner, Landeshauptmann in Graz, auf dem nahen Reiting am 14. August eine Gemsenjagd, wobei der Kaiser 36, die Kaiserin Maria Theresia 24 Gemsen erlegten. Das Thal, wo die Stände dieser hohen Gäste waren, heißt noch zur Stunde das Kaiserthal. Ein Tapetengemälde in einem der Zimmer des Schlosses stellt diese Jagd zur Erinnerung an diesen feierlichen Tag dar. Im Schlosse befindet sich ferner eine konsekrirte Kapelle. Das reichhaltige Archiv wurde nach Graz überbracht. Das Schloß ist von einem kleinen Weiher umgeben, über dessen klare Wasser eine gemauerte Brücke zum Schloßthor führt. Im 13. und 14. Jahrhundert besaß ein gleichnamiges Geschlecht, von denen ein Andrä 1380, Achatz 1428, Anton 1460, Jakob 1462 genannt werden, dieses Schloß. Leonhard von Ehrenau war 1524 Kaiser Maximilians Rath und Landesviecdom in Steyer, und war vermählt mit Martha von Eggenberg. Hieronimus von E. war 1553 Landesverweser in Kärnten. Franz Leonhard von E. verließ Steiermark im J. 1623 um der Religion willen. Seine Tochter Marie Sofie war die Letzte ihres Stammes † 1689. Nach Wildenstein sollen das Schloß Ehrenau die Dietrichsteine, die Meggau und das Stift Admont besessen haben. Gegenwärtig ist es ein Eigen des Grafen Anton v. Lamberg.

(1681 Freiherr v. Buchbaum). (1865 Graf d'Avernas).

Freibüchl.

An den südlichen Abhängen des langgestreckten weit sichtbaren Bock- oder sogenannten Wildonerberges, 1 Stunde südwestlich von Wildon und gleichweit von der Bahnstation Lebring liegt in idillischer Abgeschiedenheit und doch dem Verkehre so nahe, das freundliche Schloß Freibüchl, ein wahrhafter Zierdepunkt der reizenden Gegend. Es ist in dem besten Stande und ganz wie bei Vischer erhalten, nur das schmucke Belvedere am Rebenhügel, von wo man eine wundervolle Aussicht gegen die Schwamberger Alpen hin genießen kann, ist neu. Auch begegnet das Auge neben rationellem Wirthschaftsbetrieb allerwärts den wohlgepflegtesten zierlichsten Anlagen. Freibüchl gehörte 1681 Karl Ludwig und 1730 Karl Ferdinand v. Buchbaum, welcher die Herrschaft 1732 an Karl Ferdinand v. Bichel verkaufte. 1740 besaß sie Maria Felicita Herrin v. Stubenberg; später Franz v. Laturner, dann 1789 Johann Hart. Seit 1808 ununterbrochen die Grafen d'Avernas.

Pichlern

im Ennsthale, eine Viertelstunde von dem Markte Irdning gelegen, war vormals das Stammhaus der Herren v. Pichel, von denen ein Walther i. J. 1139, Volkmann 1197 lebte. Im 16. Jahrhundert war die Familie Dummerstorf Eigenthümer und nach ihr die Familie Kirchdorf. 1681 gehörte es den Erben Hans Georg Grafen v. Saurau, 1730 Wolf Christian v. Welsersheim, bei welchem Geschlechte es blieb, bis es im Jahre 1823 Graf v. Springenheim erkaufte. Gegenwärtig gehört es einem Herrn Lugano. Die Herrschaft war mit dem nahen Mittersteinach vereint. Schloß Pichlern ist ein einfach schmuckes Gebäude, das eine sanfte Anhöhe krönt. Die Aussicht von den Fenstern desselben ist wundervoll. Man überschaut den 7.424 Fuß hohen Grimming in seiner ganzen Majestät, diesen Bergkoloß, an welchen sich manche Sage von Berggeistern, von verstiegenen Jägern, vom Brausen unterirdischer Gewässer und vom wilden Gejaid knüpft. In der Nähe von Pichlern liegt das ganz unbedeutende Putterer-Schlößchen, am gleichnamigen, gleichfalls kaum erwähnenswerthen See.

Rottenmann. *)

Das Städtchen Rottenmann (Montana) liegt an der Poststraße und an der Palte, in einer äußerst freundlichen Gegend der oberen Steiermark, 356 Klafter über dem Meere. Es ist sehr alt und bestand nach Urkunden schon im 12. und 13. Jahrhunderte. In jener Zeit soll Rottenmann eine wohlhabende Bergstadt, und zu Römers Zeiten schon ein bedeutender Ort gewesen sein. Das Wappen der Stadt ist ein roth gekleideter Mann im schwarzen Felde mit einem blanken Schwerte in beiden Händen, an einer Seite desselben ein goldener Stern, auf der andern Seite ein goldener Mond in Sichelform. Die Stadt, welche sammt den Vorstädten aus 121 Häusern besteht, ist von circa 800 Seelen bevölkert. Die Pfarre in Rottenmann gehört zu dem Decanate Admont. Die Kirche selbst scheint nach einer noch vorfindigen Jahreszahl zu schließen, im 15. Jahrhunderte erbaut worden zu sein. An der Außenseite nämlich befindet sich ein Stein mit der Jahreszahl 1428 und ein zweiter mit 1498. Sie war in früherer Zeit die Stiftskirche des im Jahr 1785 aufgehobenen regulären Chorherrnstiftes, und die gegenwärtige Spitalkirche in der Salzburger Vorstadt, war Pfarrkirche. Dieses Stift, welches sich in dem an der gegenwärtigen Pfarrkirche anstehenden großen Spital befand, wurde im Jahre 1454 von Friedrich dem Friedsamen und dem Bürger Dietz aus Rottenmann, und zwar außer der Stadt erbaut, in Folge der Einfälle der Türken aber im Jahre 1480 in die Stadt verlegt. Die Kirche ist groß und enthält sechs Altäre, wovon drei mit sehr schönen Gemälden vom Kremser Schmid geziert sind. Auf dem Hochaltare ist das Bildniß des Kirchenpatrones des h. Nikolaus. Nebst einer sehr schönen Kanzel aus rothem Marmor vom Jahre 1513 ist hier besonders der vortrefflichen Orgel zu erwähnen, aus der Hand des berühmten Orgelbauers Chrismani, dessen schönstes Werk jüngst bei dem furchtbaren Brande von Admont zur gelb-grauen Asche verglühet ward. Während der Verfertigung der hiesigen Orgel im Jahre 1795 starb Chrismani und das Werk wurde durch Hötzel in Steyer vollendet. Auf dem Thurme befinden sich fünf Glocken, welche aber alle erst nach dem großen Brande am 19. März 1718, bei dem die früheren geschmolzen, gegossen wurden. Außer dieser Stadtpfarrkirche ist noch die vorerwähnte Spitalkirche in der Salzburger Vorstadt, mit einem Grabe des Obristen Kaspar Lechtale vom Jahre 1514, der der Gründer dieser Versorgungs-Anstalt sein soll. In dieser Kirche befinden sich zwei schöne und zierlich geschnitzte Kirchenstühle mit der Aufschrift: FRIDERICVS III. aus Zirbenholz, der eine rechts mit Friedrichs A.E.I.O.V und der andere links mit dem Namen ELENORA und der Jahreszahl 1514. Die Wappen beider erlauchten Personen sind ebenfalls auf denselben angebracht. — Was die Bauart der Stadt Rottenmann betrifft, so besteht selbe aus zwei Häuserreihen zu beiden Seiten der Poststraße, mit einigen kleinen Nebengäßchen. Der unbedeutende Platz an der Kirche ist mit einer Johannesstatue geziert. Ringmauern stehen nur mehr zum Theile, der Stadtgraben ist größtentheils ausgefüllt, und mit Gärten bedeckt. Die Stadtthore sind massive, zwei Stock hohe Gebäude, und derzeit als Wohnungen vermiethet. Die im Allgemeinen herrschende Festigkeit und Solidität der älteren Häuser lassen vermuthen, daß hier einst ein bedeutender Wohlstand geherrscht habe, was in jenen Zeiten der Fall gewesen sein dürfte, als hier der Betrieb des Bergbaues blühte. Damals mag sich Rottenmann sammt den Vorstädten auch weiter ausgedehnt haben, und wahrscheinlich gehörte St. Georgen noch zur Stadt, weshalb dieses Dorf auch Alt-Rottenmann heißt. — Die Reformation und die damals erfolgte Auswanderung unter Ferdinand II. dürften das Herabkommen dieser Stadt veranlaßt haben, bei welcher Gelegenheit viele ihrer bedeutenden Privilegien aufgehoben wurden. — Durch eine sehr ausgedehnte Wasserleitung erhält beinahe jedes Haus, und noch überdies die Stadt durch neun öffentliche Brunnen hinreichend und sehr gutes Trinkwasser. Zu den bemerkenswerthesten Gebäuden gehören außer den erwähnten Kirchen: a) das ehemalige Augustiner Chorherrnstifts-Gebäude, von welchem wir auch die Visscher'sche Abbildung beigegeben haben; es erhielt in den Jahren 1760—1770 einen großen Zubau und besteht aus drei Flügeln, von denen der älteste gegenwärtig als Pfarrhof und Schule benützt wird; die zwei neueren sind derzeit Wohnungen der Beamten, Kanzleien, Arreste u. s. w.; b) das ehemalige Salzamt, ein sehr altes Gebäude mit Erkern und vielen Gewölben; c) die sogenannte Kaserne war früher ein Eigenthum der Freiherren von Welsersheim; gegenwärtig gehört sie dem Kamerale und dient als Wohnhaus der k. k. Finanzwache; d) das außer der Stadt auf einer Anhöhe liegende Schloß Grünbüchel mit schönen Garten-Anlagen. Ein anderes, jedoch ziemlich bedeutungsloses Gütchen ist der dem Stifte Admont gehörige Thalhof unweit Rottenmann.

*) Siehe Prof. Dr. Göth's hist.-top. Steiermark.

Mautern. *)

Der Markt Mautern in der schönsten Gegend des Kammerthales am linken Ufer der Liesing 2235° 14′ über dem Meere, acht Stunden von Leoben und eine Stunde von dem Postorte Kallwang gelegen, gewährt mit seiner stattlichen Kirche und dem nahen Kloster, dem lebendigen Grün der saftigen Wiesen, besonders aber mit dem felsigen, zerklüfteten Reiting einen recht malerischen Anblick. Er besteht aus 84 beisamliegenden Häusern, enthält drei Gässen und einen Platz mit einem öffentlichen Gemeinde-Brunnen. Die Bevölkerung der Gemeinde betrug im Jahre 1842 459 Seelen. Die Häuser sind meistens in ziemlich schlechten Bauzustande. Desgleichen die gothische Pfarrkirche zum heil. Nikolaus, an welcher ein Strebepfeiler die Jahreszahl 1468 zeigt. Seit 1573 befand sich hier schon ein eigener Pfarrer, und vom Jahre 1503 ist ein Grabmal eines daselbst verstorbenen Hanns von Trautmannsdorf und seiner Gemahlin Dorothea einer gebornen Frischenberger erhalten. Auf dem Hochaltare befindet sich ein Cruzifix, welches aus einem flachen Brette ausgeschnitten und nur von vorne bemalt ist. Es stand früher 1718—1740 auf dem die Kirche umgebenden Gottesacker, und ist erst später, nach erhaltenem Rufe durch wunderbare Heilungen in die Kirche übertragen, und durch den Bischof von Leoben Grafen von Engel, im Jahre 1780 auf den Hochaltar gesetzt worden. Die Kaiserin Maria Theresia, die ein besonderes Vertrauen zu diesem Bildnisse hatte, ließ im Jahre 1740 den noch bestehenden schönen Altar aus Marmor errichten, und beschenkte die Kirche reichlich mit silbernen und anderen werthvollen Geräthen und Meßkleidern. Gegenwärtig ist dieses Christusbild das Ziel von zahlreichen Wallfahrten. Die drei, auf dem, einer späteren Bauperiode angehörenden Kirchthurme befindlichen Glocken sind aus dem Jahre 1767, ohne besondere Aufschriften. Die größte davon wiegt 18, die kleinste 6 Ctr. Außer dieser Pfarre befand sich hier auch ein von Karl Gottfried Grafen von Breuner im Jahre 1669 für 13 Individuen gestiftetes Franziskanerkloster, mit der unter der sogenannten Loretto-Kapelle befindlichen Familiengruft des Stifters. Dieses Kloster wurde im Jahre 1806 aufgelassen, das Gebäude an Privaten verkauft, im Jahre 1827 wurde es vom Religionsfonde wieder zurückgekauft, und mit 11 Individuen der Redemtoristen-Congregation besetzt, welche hier eine theologische Hauslehranstalt errichtet haben, und alle Wochen in den verschiedenen Gemeinden Christenlehre halten. Zur Versorgung der Armen besteht hier schon seit mehr als 200 Jahren ein Bürgerspital. Nicht weit von Mautern liegt das gräflich Lamberg'sche Schloß Ehrenau. — Aus der Geschichte Mauterns, welches unter der Benennung Mutarn **) schon im 12. Jahrhunderte vorkommt, und im 17. Jahrhunderte auf Vermittlung des Freiherrn Maxmilian v. Breuner durch Kaiser Ferdinand II. zu einem Markte erhoben wurde, sind nur zwei große Feuersbrünste in dem Jahren 1718 und 1719 zu erwähnen. Beide Male wurde der Markt mit Ausnahme der Kirche und des Klosters total eingeäschert. Bei diesen Unglücksfällen begann sich der Ruf des vorerwähnten Kreuzbildes zu begründen, worüber sich in dem Pfarrarchive zwar noch gegenwärtig eine alte Urkunde vorfindet; da sie aber ohne irgend eine Beglaubigung, und vielleicht nur eine später niedergeschriebene Sage ist, so unterließ man es, sie mitzutheilen. Nur so viel sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß jene beiden Holzstücke, die noch zur Stunde von den Händen des Christusbildes herabhängen, die Ueberreste des Querbalkens jenes Kreuzes sind, an welchem dasselbe angeheftet war, bei dem Feuer im Jahre 1719 verbrannte jedoch dieses Kreuz zum Theile, und die erwähnten Stücke blieben mittelst der Nägel an den beiden Händen hängen. Auf einem kleinen Hügel jenseits der Liesing hat eine fromme Gräfin von Breuner den Kalvarienberg eingerichtet. Der Landmann, wenn er hier sein Gebet verrichtet hat, und es beschleicht ihn der Abend, schreitet schnell heim; denn am Fuße des Hügels treiben in der Dämmerung, wie er es schon von der seligen Großmutter sagen hörte, böse Spuckgeister ihr Spiel. Noch zeigt man auf einer Wiese die Grube, wo der Sage nach vor langer Zeit ein böser Hirt zur Strafe der gräulichsten Gotteslästerungen in die Erde versank; und noch sollen, wie das Volk behauptet, Funken aus der Grube fahren, wenn sich böse Menschen derselben nähern. Weit verbreitet ist auch die Sage von dem am Fuße des Kalvarienberges befindlichen Goldloche, wo als schwarzer Bulldogg verwandelt, der vor Jahrhunderten hier hausende berüchtigte Geizhals Kautz seine Schätze hütet? — —

*) Siehe Prof. Dr. G. Göths geographisch-statistisch-topographisches Herzogthum Steiermark. II. Bd. S. 248, und Schilderung eines Ausfluges in der Heimat. St. Zeitschrift, VI. Jahrg. 2. Heft.

**) Es gab auch ein Edelgeschlecht von Mautern, und erscheint aus demselben schon im Jahre 1271 ein Hartwig in einer Urkunde als Zeuge, als sich Wilburg von Polheim, eine geborne v. Stein, und die Schwester Otto v. Stein in das Nonnenkloster zu Obdach einkleiden ließen.

Großsonntag. *)

Am Ostersonntag des Jahres 1199 war es, als Friedrich I. von Pettau im Vereine mit den deutschen oder Kreuzherrn-Ordens-Rittern blutig gegen die plündernden und brennenden Schaaren des Ungarn Königs Emmerich focht, und an der Stätte des heutigen Großsonntag siegreich die deutsche Ordensfahne mit den Worten aufpflanzte; „An einem großen Sonntag wurde der Platz erkämpft, und Großsonntag soll nun diese Gegend heißen, die fortan deutsche Ritter schützen und schirmen mögen." Da Herzog Leopold der Glorreiche die ganze eroberte Landstrecke der Steiermark einverleibte und sie dem Eroberer Friedrich von Pettau schenkte, so übergab Letzterer diesen seinen Eigengrund, der damals freilich nicht so sehr bewohnt war, und die Hälfte des Zehentes im Jahre 1200 den deutschen Ordens-Rittern, die sich hier nun niederließen, wo nach geschlossenem Frieden auch das Dörfchen Friedau gegründet wurde. Friedrichs Sohn, Friedrich II. bestätigte im Jahre 1222 alle jene Schenkungen, die sein Vater dem Hospital St. Maria des deutschen Ritterordens zu Großsonntag machte und übergab im Jahre 1235 auch das Patronatsrecht über die Kirche allda, wozu ihm die thätige Sorgfalt und der fromme Eifer des Ordens zu dem Zwecke veranlaßte, damit der Gottesdienst und die Glaubenslehre unter den Slaven erweitert werde. Dieser Schenkungs- und Bestätigungsbrief wurde in dem kleinen Schloß **) Hermann's von Pettau, eines Lehensträgers Friedrichs II. bei einer feierlichen Versammlung am 26. Jänner 1239 zu Pettau durch Erzbischof Eberhard II. von Salzburg bestätigt. So ist der Ursprung und die Gründung dieser einst für Steyern's östliche Grenzen so wichtigen Commende. Schon im 13. Jahrhundert während Ottokars Regierung treffen wir den Orden auch in der Ausübung der Gerichtsbarkeit im Burgfrieden der erzbischöflichen Stadt Pettau, woselbst die Ordensbrüder auch ein Haus besaßen. Im Jahre 1612 wurde durch den Comthur Marquard Freiherrn von Egkh das Schloß abermals erbaut, von welchen Baustyl aber der nordöstliche Theil mit den Spuren einer einstigen Aufzugsbrücke vor dem nördlichen Schloßthore und die vier runden hohen Eckthürme abweichen und von einem frühern Bau herzurühren scheinen. Im Jahre 1729 und 1805 wurde das Schloß renovirt. Die damalige freundliche und geräumige deutsche Ordens- und Decanatskirche wurde im Jahre 1674 erbaut und im Jahre 1752 das Ordenshaus in Pettau durch den Comthur Grafen Josef von Harrach, Obristen über ein Regiment zu Fuß, geheimen Rath und Hofkriegsraths-Präsident für Invalidenzwecke verkauft, und aus denselben das nunmehr aufgelassene Invalidenhaus-Spital errichtet. — Freundlich und imponirend steht das Schloß, dessen Stätte nach 6½ Jahrhunderten, am 8. November 1848 die Ungarn wieder erkämpfen wollten, auf einem sanften Ausläufer des schönen wellenförmigen Rebenlandes, nahe der Peßnitzmündung, wenige Schritte von der von Pettau nach Friedau führenden Hauptstraße entfernt, geziert durch vier hohe runde Eckthürme auf denen das deutsche Ordenskreuz warnend gegen Osten schaut, zwischen welchen Thürmen sich das zwei Stockwerke hohe Gebäude, westlich mit 13, und südlich mit 7 Fensterlängen, neu ausgebaut, östlich aber theils neu und theils so wie nördlich — noch im ältern Style erhebt. — Die Haupt-Façade ist nach Süden gerichtet, über die in einem Fronton das schwarze (deutsche Ordens-) Kreuz im weißen Felde angebracht ist, wodurch Eigenthum und Bedeutung des Schlosses, sich dem Fremdling schnell kund gibt. Nördlich hinter dem Schlosse steht die Decanats-Pfarrkirche, dermalen der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, ein freundlicher geräumiger Bau im italienischen Style, mit einem schönen jüngst erst renovirten Hochaltar und gut gemalten Altarblatt. — Drei Seitenaltäre schmücken das Schiff der Kirche die durch zwei Seitenkapellen, mit hübschen Skulpturen, die Form eines Kreuzes erhielt, und hinter dem Presbiterium mit einem schlanken Thurme geziert ist. — Auf dem im Hintergrunde von Großsonntag weit umher die Gegend dominirenden Kuradikogel, öffnet sich eine kleine Welt voll der herrlichsten Bilder. Weit gegen Osten erreicht das Auge nicht die Grenze der sich verflachenden Ebene, auf der wir Warasdin mit seinen vielen Thürmen finden. Näher liegt zu des Berges Füßen die üppige Hügelreihe von Luttenberg, — wo Steyern's bester Wein gedeiht — und das Städtchen Friedau still und friedlich an dem Silberband der Drau, deren launenhaften Lauf hinan, wir das weingepriesene Sauritsch und die feste Felsenburg der Ankensteine, auf der Leslie's letzter Zweig verwelkte, sehen.

*) Siehe F. Raisp's Pettau, Steiermarks älteste Stadt und ihre Umgebung. Graz 1858.
**) Nun gräflich Ferd. Attems'scher Freihof.

(1681 Otto Graf von Schrottenbach.)

Ruine und Neuschloß Heggenberg.

(1865 Graf von Danzig.)

Noch sind nicht zwanzig Jahre verflossen, daß die Poststraße, welche unser Land der ganzen Länge nach von Norden nach Süden, die Donau mit der Adria verbindend, durchschneidet, mit Fuhrwerk aller Art reich bedeckt, belebt und befahren war, wie kaum eine andere in der Monarchie. Jetzt ist auf ihr alles still und öde; kaum einmal im Jahre erklingt hier das schmetternde Posthorn, ächzt die knarrende Achse des schwerbeladenen Frachtwagens. Denn allen Verkehr hat ja in naturgemäßer Weise die Bahn an sich gerissen, und Menschen und Waaren sausen mit dem brausenden Zuge in Minuten und Stunden dahin, wozu sie früher Stunden und Tage bedurften. Daß auch die Märkte und Städte, welche von dem Schienenstrange nicht berührt werden, unter den unerbittlich fortschreitenden Forderungen der Zeit leiden mußten, ist eben so unläugbar als unabwendbar. So ergeht es auch dem freundlichen Wolska-Thal, welches sich von dem „Eden der Steiermark", der reizenden Sauebene, nach Süden abzweigend über Franz bis an die krainische Grenze erstreckt und in dem die Schlösser Burgstall und Heggenberg liegen. — Knapp unter dem Hügel, auf dessen Rücken die Ruine Heggenberg sich erhebt, führt die ehemals so stark befahrene Poststraße hin und aus den Fenstern des netten, obwol bedeutungslosen Neubaues genießt man eine labende Fernsicht über das Santhal bis St. Peter und Sachsenfeld in der Thalsohle und Oehlberg, Neukloster und Heilenstein auf den jenseitigen Hügeln und Bergen und gegen Mittag bis an die Grenzberge und nach Osterwitz hin. — Heggenberg gehört nicht in die Reihe jener Burgen unseres Landes, in denen sich große in die Geschichte der Heimat tief eingreifende Ereignisse abgespielt, denen hochberühmte Geschlechter entstammen, aus welchen Männer im Kriegs- und Staatsdienste hohe Ehren und Würden erlangten und wichtige Aemter bekleideten. Nicht so stolze Erinnerungen, wie an Kapfenberg und Stubenberg, Liechtenstein und Eppenstein, Peckau Pfannberg und Wildon, Saneck und Cilli, knüpfen sich an Heggenberg. Anfang des 14. Jahrhunderts wird Heggenberg zum ersten Male erwähnt, damals war das Schloß ein Besitzthum der Herren von Chunigesberg (Königsberg), eines alten Geschlechtes, deren Stammschloß in Ruinen ostwärts von Cilli liegt; dann kam es in die Hände der Stubenberge, der Pettauer und der mächtigen Cillier. Nach dem jähen Sturze dieses edlen Hauses waren es kleinere Familien, die sich des Eigenthumes dieses schönen Schlosses erfreuten, die Lilienberg, die in Oesterreichs Geschichte so verhängnißvoll auftretenden Herren von Eizinger, die von Schauer, welche es an die Grafen von Schrottenbach verkauften, in deren Besitz es bis 1794 blieb. Gegegenwärtig gehört der Ansitz dem Grafen von Danzig. — Als eine stattliche Burg, von Mauern und Thürmen umschlossen, in der Bauweise des 16. Jahrhunderts mit einem älteren vierseitigen Thurme aufragend, auf einem steilen, kahlen Hügel gelegen — so zeigt sich Schloß Heggenberg in Vischer's Stich (1681); wie es jetzt sich darstellt, weist das Bild, dem diese wenigen Worte als Begleitung dienen. Ilwof.

Altenberg.

Wer je den herrlichen Fußweg über die sogenannten „Neun Berge" nach Voitsberg wanderte, oder auch zum Besuche dieser malerisch gelegenen Stadt die Schienenstraße wählte, dem ist gewiß das freundlich luftige, von vier schlanken Eckthürmchen flankirte, und einem fünften ob der Kapelle gezierten Schlößchen Altenberg aufgefallen, welches eine Stunde von der Bahnstation Söding aus lieblichen Weingehegen ringsum die belebten Thäler beherrscht. Gegenwärtig sammt dem nur ein halbes Stündchen entfernten „Schitting", ein Eigenthum des Besitzers von Hochenburg Herrn Dr. Josef Hafner, war es vorhin, als 1730 im Besitz von Frau M. v. Haydek. 1740 gehörte es der Gräfin Anna Lucia v. Lamberg; dann durch Testament 1748 dem Karl Jos. Graf v. Lamberg. 1773 erscheint Jos. Edler v. Bosset, 1784 dessen Sohn Josef und 1790 Anton Edler v. Schellenbauer. Um 1830 erkaufte es der Vater des gegenwärtigen Besitzers, Herr Anton Hafner, von welchem es 1844 sein Sohn Josef übernahm. In der Nähe von Altenberg liegt auch das vormals herrschaftliche, aber unbedeutende Schloß Altenburg, insgemein „Tausendlust", wie es schon Vischer bezeichnet. Dieses finden wir in seinem Schlösserbuche, während das im vorliegenden Bilde dargestellte fehlt, und somit wahrscheinlich damals noch nicht existirte.

(1681 F. A. v. Stainach.)

Schloß Stainach im Ennsthale.

(1865 Hr. Geyer.)

Fast schon im Bereiche des gigantischen Bergfürsten Grimming, nahe der Stelle, wo die berühmte Salzstraße sich nordwestlich über Aussee und Ischl gegen Salzburg wendet, erhebt sich auf sanfter Bergesabdachung das erst in ganz jüngster Zeit aus dem im Jahre 1852 vom Blitze eingeäscherten früheren Gebäude neu und geschmackvoll umbaute Schloß Stainach. Es war ursprünglich die Wiege der 700jährigen gleichnamigen Grafenfamilie, aus welcher ein Konrad um das Jahr 1151, Peregrin 1280, Alram 1303—1328, Albrecht 1343, Hans 1350 urkundlich vorkommen. Christof v. St. war 1408 Landpfleger zu Wolkenstein, Margaretha v. St. war Abtissin zu Traunkirchen, eine andere Schwester 1476 Abtissin zu Göß. Leonhard v. St. wurde 1491 Prälat zu Admont; Max Guido v. St. war 1736 Kriegs- und Landes-Commissär in Steiermark. — Damals bestanden drei getrennt liegende Schlösser, welche je nach der Lage Ober-, Mitter- und Untersteinach hießen, und im Jahre 1565 von Veit v. St. unter sich und seine zwei Brüder Hans und Wolf getheilt wurden. Dem zu Folge finden wir auch eine große Verschiedenheit der Besitzer und Besitzperioden von den getheilten Herrschaften. So z. B. kam Obersteinach, von dessem Bestehen nun nur mehr ein schornsteinartiger Mauerrest Kunde gibt, schon im Jahre 1607 von Jacob v. St. an Leopold Grafenau v. Oberndorf, und 1633 durch Kauf an Carl Grafen v. Saurau, der es der Herrschaft Fridstein vereinte. Das ebenfalls vom Erdboden verschwundene Schloß Mittersteinach besaßen um diese Zeit die Brüder Raimund, Achilles und Ludwig Frei- und Pannerherrn v. Oedt auf Helfenberg, von denen es um 1670 Herr Carl v. Welsersheim und Gumpendorf erkaufte und die Herrschaft mit Pichlern vereinte. Untersteinach aber, aus welchem das nunmehrige Schloß erstanden, blieb bis 1817 bei der Familie Stainach, und wurde im genannten Jahre vom Graf Guido v. St. an Graf Alois v. Khuenburg verkauft. Nach diesem gelangte es schon nach zwei Jahren, d. i. am 6. Juni 1819 an den steir. ständ. Ausschußrath Ritter v. Fridau, bei dessen Familie es bis in neuere Zeit blieb. Gegenwärtig gehört das Schloß, in welchem sich auch eine mit Meßlicenz versehene Hauskapelle befindet, dem Herrn Geyer, Besitzer des nahe gelegenen Schlosses Neuhaus. Durch ihn wurde Stainach mit blühenden Gartenanlagen versehen, und zu einem lieblichen Sommeraufenthalt hergerichtet, dem die herrliche Lage, eine unvergleichliche Rundschau in die großartigste Bergwelt bietend, außerordentlichen Reiz verleiht.

Schloß Freienstein.

Diese nette, modern blickende Baute, liegt durch üppige Gartenanlagen fast versteckt an der Schwelle einer romantischen Thalbucht, 1¼ Stunde von Leoben entfernt, und unweit der sehr belebten Straße, welche über Trofaiach nach Vordernberg u. s. w. führt. Es ist nur ein Stockwerk hoch, mit einem Frontispice und einem Balkon geziert, baulich aber völlig bedeutungslos, und nur durch die wahrhaft schöne Lage von Interesse. Geschichtlich kommt eine Burg Freienstein schon in frühen Jahrhunderten vor, doch stand diese auf jenem steilabfallenden Felsberge, den jetzt die Marienkirche krönt. Wir haben diese Kirche auch bereits als eines der malerischesten Objecte den früheren Ansichten eingereiht und im Texte der hier bestandenen Burg gedacht. — Wahrscheinlich geschah es um die Zeit der Erbauung der Kirche, daß man die Anlegung des neuen Schlosses unternahm. Seit 1821 gehört die Herrschaft Freienstein den Gewerksbesitzern und Rittern v. Fridau. Bis zu diesem Schlosse pflegte Napoleon, als er im Jahre 1797 sich in Leoben aufhielt, seinen täglichen Spazierritt zu machen, von wo aus er die herrliche Gegend im Norden besah, die sich mit dem freundlichen, fruchtbaren Vordergrund und den großen colossalen Felsengebirgen des Reiting's, Reichenstein's u. s. w. im Hintergrunde zu einem vortrefflichen Bild vereinigt.

Berichtigung. Es wurde irrthümlich der von uns aufgenommenen Ansicht dieses Schlosses die übereinstimmende Vischer'sche beigegeben, welch' letztere jedoch nicht dem Freienstein bei Leoben in Obersteier, sondern dem neuestens gräflich. Brandis'schem Schlosse Freistein nächst der Bahnstation Pragerhof im Marburger Kreise galt. Bei meinem vor vier Wochen dahin unternommenen Ausfluge entdeckte ich erst diesen Irrthum, welcher durch die verfehlte Vischer'sche Bezeichnung „Freienstein" statt „Freistein" veranlaßt wurde. Von Freienstein bei Leoben existirt keine Ansicht im Vischer's Schlösserbuche.

Der Herausgeber.

(1681 v. Zurtschenthal's.)

Grafenegg

(1865 Hr. Meier.)

nächst Lietzen im Ennsthal, ehemals ein ziemlich bedeutendes Schloß ist nun in ein Bräuhaus umgestaltet, einem Herrn Mayer zu Eigen und nur durch seine weit ausschauende schöne Lage an der Salzstraße, interessant. Vischer hat auf der Abbildung dieses damals recht wohnlich sich bietenden Ansitzes auch dessen Umgebungen, topografisch zusammengedrängt dargestellt, und wir erblicken da unter Nr. 1. Paß am Phirn. 2. Lietzen. 3. Wolkenstein. 4. Stainach. 5. Neuhaus. 6. Aufseergebirge. Er fand um 1681 Herrn v. Zurtschenthal als Besitzer. 1755 verkaufte die Gült J. J. Ziegler, welche sie von A Victoria v. Rainspach gekauft hatte, an Balthasar Bärnkopf, bei dessen Familie sie bis in neuere Zeit blieb.

(1681 gräflich Saurau.)

Fridstein.

(1865 Graf v. Fünfkirchen.)

Fridstein ebenfalls an der Post- und Salzstraße zwischen Stainach und Wörschach gelegen, ist eines der freundlichsten Schlösser des herrlichen Ennsthales. — Gar malerisch und hell hebt es sich weg von dem tiefdunklen Fichtenwald, an dessen Saum es sich lehnt. Im Style einfach doch zierlich von Form und umfaßt von äußerst wohlgepflegten Anlagen muß es in den Sommermonaten ein reizender Aufenthalt sein; denn trotz bei der geringen Erhabenheit der Anhöhe von welcher aus die Baute das Ennsthal beherrscht, ist die Umschau über die rings sich gipfelnden majestätischen Gebirge von entzückender Schöne.

Gegenwärtig ein Eigen des Grafen v. Fünfkirchen, gehörte Fridstein vereint mit der Herrschaft Oberstainach zuletzt Herrn Noe Edl. v. Nordberg, welcher sie im Jahre 1841 um 38.500 Gulden vom Grafen Joh. v. Sprinzenstein erkaufte. Früher war Fridstein ein gräflich Saurau'sches Fideicommiß, welches im Jahre 1809 allodialisirt wurde. Bis 1812 war Martin Edler v. Linner Eigenthümer; dieser verkaufte die Herrschaft an Johann Eisel von Eiselsberg, von welchem sie 1816 an Graf Sprinzenstein kam.

(1681 S. v. Haydegg.)

Kranichsfeld.

(1865 Hr. Denicke.)

Das in Folge der Tattenbach'schen Betheilung an der ungarischen Magnaten-Verschwörung in den Jahren 1665—1670 vielfach genannte feste Schloß Kranichsfeld, liegt 1½ Meilen südlich von Marburg, und nur einige Schritte von der Bahnstation in einer flachen Ebene. Es war ehemals von weitläufigen Teichen und tiefen Wassergräben umgeben, an deren Stelle (momentan, wo das Gebäude als Cavallerie-Caserne benützt wird — sehr vernachläßigte) Gartenanlagen getreten sind. Auch will die Sage von einem unterirdischen Verbindungsgange zwischen Kranichsfeld und Wurmberg wissen. Wenn man sich von der Hauptstraße aus nähert, so erreicht man zuerst den westlichen älteren Flügel des nach allen Richtungen von überaus festen Rundthürmen flankirten Gebäudes. Der große Hof wird durch den mittleren Trakt, ober welchen sich der massive Wartthurm mit seinen alten Gefängniß-Localitäten befindet, in zwei ungleiche Hälften geschieden, um die sich lange Gallerien auf mehr denn fünfzig Säulen gestützt ziehen. Im zweiten oder eigentlichen inneren Schloßhofe befand sich im ersten Stocke nordwärts der Speisesaal, welcher noch in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts mit einem Dutzend historischer Portraits, darunter daß des unseligen Mathias Erasmus Grafen von Tattenbach in spanischem Costume, geziert war. Im östlichen Flügel war noch im Jahre 1836 der alte Saal, welcher den Verschwörern zur Versammlung diente; eine große Rose unter den Arabesken des Plafonds gab Veranlassung zu dem Motto: Sub rosa.

Kranichsfeld war in den ältesten Zeiten Eigenthum eines gleichnamigen Rittergeschlechtes. Außerdem besaßen es noch die Statteck, Montfort, Regall, Haydeck, Teufenbach und die aus den Rhein-Provinzen eingewanderten Grafen v. Tattenbach, unter deren letztem Kranichsfeld eine so wichtige Rolle durch die Verschwörung Zrini's, Frangipan's, ꝛc. spielte. Noch bewahrt man in Graz das Schwert, durch welches der verblendete Tattenbach fiel.

Im 18. Jahrhunderte besaß Kranichsfeld die freiherrliche Familie Werdenberg. Am 28. November 1805 war Kranichsfeld das Hauptquartier des Erzherzogs Carl. In den darauf folgenden Decennien kam es an Gottlieb v. Rainer zu Lindenbühel. Neuestens gehört es dem Fabriksbesitzer Hr. Denicke, welcher wie verlautet, die Baute in eine Cichorien-Fabrik umstalten will.

Kapfenstein. *)

Am südlichen Abhange eines in mineralogischer Hinsicht nicht uninteressanten Berges liegt 6½ Stunden von Radkersburg, sieben Meilen von Graz dieses gewaltige Schloß, dessen Bestehen wohl weit in das dreizehnte Jahrhundert hinaufreicht. Seine Besitzer hatten auch Tüffer und andere Burgen der Steiermark inne, ein Conrad und Ulrich von Kapfenstein erschienen 1326, ein Pilgram und Hermann 1388. Letzterer war auch ein Stubenberg'scher Lehensträger. Zwei Ulrich und ein Caspar von Kapfenstein waren im großen Aufgebote gegen die Ungarn 1446; Andreas beerbte 1416 die Reichensteiner. Hanns war der letzte seines Stammes, sein Wappen kam an die Holzapfel, Kapfenstein aber an die Schlüßler, später an die Weißeneck, Rubersdorf, Neuberg, von 1730 bis 1798 hatten es die Lengheimer, hierauf die von Serthenthal. Mit 18. Jänner 1812 kam diese Herrschaft (mit einem Bezirke über 8796 Joch und 3934 Seelen) in das Eigenthum des Herrn Johann Piebetz, dessen würdiger Sohn, ein Freund und Beförderer alles Guten und Schönen, sie gegenwärtig besitzt. In der lieblichen malerischen Gegend, aus welcher der freie Schloßberg emporsteigt, gewähren die Veste auf ihrem dunklen Felsen, die tiefer stehende Pfarrkirche St. Nikolai, und die Herz-Jesu Kapelle, welche den waldigen Gipfel des Berges krönt, einen imposanten Anblick. Ueber eine Brücke, durch ein wohlgesichertes Thor gelangt man in das Innere des Schlosses, dessen Gemächer moderne Wohnlichkeit und einfache Eleganz charakterisiren, ohne ihnen das schon durch die Bauart bedingte Gepräge des Alterthümlichen benommen zu haben. Jedes Fenster gewährt eine andere Fernschau über das trefflich benützte wellenförmige Hügelland, welches sich tief zu den Füßen des Beschauers ausbreitet. Man sieht von hier aus sieben stattliche Schlösser, von der Herz-Jesu Kapelle gar eilf. Auf einem der Corridore fesselt ein altdeutsches Gemälde (1522) auf Holz: „Die Grablegung Christi", die Aufmerksamkeit. Ebenso eine Votiv-Tafel mit Reimen, welche darthun, daß im Anfange des vorigen Jahrhunderts der Blitz eingeschlagen und 12 Personen betäubt habe. In der Nähe hängt auch das Bild eines der alten Eigenthümer aus dem Stamme der Lengheimer. Ein Bild enthält in kurzer Legende die Skizze der Geschichte des Schlosses und seiner Eigenthümer, deren letztere es seinem wüsten schon verfallenen Zustande entrissen, und ihm die gegenwärtige wahrlich anmuthige Form gaben. Keller und Glashaus im Schlosse und die schönen Meiereien tiefer unten verdienen ebenfalls einer Erwähnung. Mit reichen Gärten und trefflichen Obstanlagen ist der Berg geziert, auf dessen äußersten Gipfel die Herz-Jesu Kapelle (1838 renovirt) in gefälliger Form eine schöne Rotunde mit einem einfachen Cruzifixe das Gemüth des Wanderers zur Andacht stimmt, vor Allem aber durch eine Aussicht, durch eine Rundschau lohnt, welche kaum von der in Riegersburg übertroffen wird; Ungarns ferne Fluren über St. Martin, Jenersdorf und St. Gotthard liegen aufgerollt zu den Füßen; die lieblichen Gebirge, die mit ihrem Gürtel Gleichenberg umschließen, ziehen sich in sanften Abstufungen hin. Rebengelände, blanke Meierhöfe, nette Bauernhäuser dehnen sich aus; und wahrlich, nur noch ein Wallfahrtstag ist nöthig, der dieser Höhe die bunten Gruppen der Andächtigen als Staffage gibt, um den Wanderer mit froher Begeisterung zu erfüllen. Auf malerischen Waldwegen, häufig durch Weinberge unterbrochen, kommt man in einer Stunde von hier nach Bertholdstein.

(1861 J. Freiherr v. Webersberg.)

Laubegg.

(1865 Carl Lewohl.)

Unter den zahlreichen Schlössern, welche am linken Murufer von der die östliche Grenze des Leibnitzerfeldes bildenden Hügelreihe auf den Reisenden herniederschauen, ist Laubegg eines der bedeutenderen. Im Baustyle ganz der großen Anzahl vierthürmiger Schlösser aus dem 17. Jahrhundert ähnlich, bietet eigentlich nur die äußerst lohnende Aussicht aus den Fenstern desselben, oder dem Gloriet vor dem Schlosse besonderes Interesse. — Wie mehrseits ist auch hier der Ursprung des Entstehens unbekannt — obwohl „Labecker" schon frühzeitig urkundlich erscheinen und jedenfalls die ersten Besitzer waren. Später kommen die Herren von Webersberg als Eigner vor; 1760 ein Graf Attems, 1779 eine Gräfin Lenghaimb, und endlich die Familie Warnhauser, von welcher diese schöne und reiche Besitzung an Carl Lewohl kam, welch' Letzterer auch durch rationellen Landwirthschaftsbetrieb und zweckmäßige Verschönerungen, Zubauten u. s. w. das Gut bedeutend an inneren und äußeren Werthe hob.

*) Siehe Erinnerung an Gleichenberg von Dr. R. H. Puff.

(1681 F. A. Graf Sauer.)

Dornau.*)

(1865 Graf Ferdinand Attems.)

Nordöstlich, von Pettau 1¼ Stunde entfernt, liegt auf dem unteren Pettauerfelde, an der von Pettau nach Luttenberg führenden Straße dieses Schloß, das für das schönste in Pettaus' Umgebung gilt. Es war einst ein Jagdhaus, welches seit 1597 den Herberstein's, um 1668 aber schon den Grafen von Sauer gehörte, welche es vergrößerten und 1736 an Dismas Grafen von Attems verkauften. Das dermalige luxuriös und geschmackvoll im italienischen Styl erbaute Schloß, sowie der einst schöne franz. Garten rührt von Josef Graf von Attems her, und datirt aus den Jahren 1739—1743. Nach Anna Gräfin v. Attems, geb. Gräfin v. Wurmbrand († 1803), Witwe des Grafen Josef v. Attems, fiel es an Ferdinand und von diesem im Jahre 1820 an seinen Sohn Ignaz Grafen von Attems, Landeshauptmann von Steiermark († 1862), welchem wieder sein ältester Sohn Ferdinand im Besitze folgte.

Der große Saal mit schönen Fresken auf den Plafond (die Thaten Hercules vorstellend) und die Ahnenbilder der Attems an den Wänden, dann die Gemächer des ersten Stockwerkes und die ansehnliche Orangerie, worunter 200jährige Bäume sind, lohnen reichlich der Mühe des Schauens.

Thurnisch,

liegt inmitten prachtvoller, üppiger Parkanlagen ½ St. südlich von Pettau an der Straße nach Krapina. Im Jahre 1642 war es noch als unbedeutende Herrengült im Besitze des Hans Wilhelm von Herberstein, von dessen Bruder, dem Landeshauptmann Max v. H., im Jahre 1650 Hans Freiherr v. Vetter die Gült erkaufte. Nach Vetter's gelangte sie an die Thurn. Graf Hans Max v. Thurn erbaute 1694 das noch bestehende Schloß, welches Vischer auch in sein Schlösserbuch aufnahm. Damals glich Thurnisch vermög seiner gewölbten Bedachung und den vielen Thürmen (21 an Zahl, 5 größeren und 16 kleinen) eher einer Moschee als einem Herrschaftssitz, und obwol das Gebäude selbst bis auf geringe Zubauten und das Dach noch dasselbe ist, würde es nun Niemand wieder erkennen.

Außer den Grafen Thurn besaß es noch Freiherr v. Fleischmann, Graf v. Heister, Freiherr Kramm, Graf Gaisruck, das Stift Neuberg und Graf Schönfeld, von welchem die Herrschaft um 260.000 Gulden im Jahre 1851 an Freiherrn v. Walterskirchen gelangte. Letzterer verkaufte sie im vorigen Jahre an die belgische Boden-Credit-Gesellschaft, der es auch gegenwärtig gehört.

Ruine Königsberg.

Unmittelbar an der südöstlichen Grenze der untern Steiermark, dort wo die Sottla als natürliche Scheidelinie zwischen diesem und dem schönen Lande der Horvaten sich mühsam hinschlängelt, stehen einander schroff und ernst die Trümmer zweier einst gewaltigen Festen gegenüber, beide auf verschiedenem Boden, Kaiserberg in Croatien — Königsberg in Steiermark. Diese Veste, zu deren Trümmern man nur auf mühseligen Pfaden gelangt, war der Stammsitz eines mächtigen heimischen Heldengeschlechtes der Ritter v. Chunigsberch, von denen ein Otto schon um 1182 in dem Ottokar'schen Stiftungsbriefe von Seckau vorkommt. Sie waren Lehensmänner des Bisthums Salzburg und des Klosters Oberburg; ob aber dieses Geschlecht stammverwandt war mit den Freiherren von Königsberg, von denen im Jahre 1622 ein Ludwig und Wolf zu Mitgliedern der steirischen Landmannschaft erhoben wurden, ist unerwiesen. Von den alten Chunigsbergern erscheint zuletzt ein Adrä in einem Verkaufs-Vertrag seiner Veste an die Grafen von Cilli im Jahre 1395. Im Jahre 1472 war Königsberg schon landesfürstl. Lehen, und es erhielten es als solches unter andern die Myndorfer, Gradenecks, Vasoltsberger, Erdödy, Tumberger ꝛc. 1681 besaß die Herrschaft Hans Christof Graf von Tattenbach. Später gelangte es durch Erbschaft an Grafen Kajetan v. Wildenstein, um 1801 an Joh. Nep. Edlen von Kalchberg, und zuletzt an die gräfliche Familie Dietrichstein. Gegenwärtig gehört es zur Herrschaft Wisell, welche ein Eigen des Fürsten Weriand v. Windischgrätz ist.

*) Siehe Ferdinand Raisp's Monografie von Pettau. Desgleichen Schloß Thurnisch.

(1681 Frau M. F. Gräfin Geisruck.)

Erlachstein.

(1865 Baron Gödel-Lanoy.)

Nordöstlich 3½ Meilen von Cilli, in einem wenig bekannten, obwohl äußerst freundlichen Thale, welchem der nette Pfarrort St. Marein den Namen gab, steht auf sanfter Anhöhe das erst kürzlich von dem kunstliebenden Besitzer Herrn Baron Gödel-Lanoy, k. k. General-Consul, mit Hilfe des Baumeisters G. Stichel ganz im orientalischen Geschmacke umbaute und zu einem Glanzpunkte unter Steiermarks Schlössern erhobene Erlachstein. Aus dichtem, üppigen Baumwuchse, größtentheils von exotischem Charakter, winken schon von ferne die graziösen Minarets und drüber hin des Moslem's Glaubenspanier, „der Halbmond", in höchst bizarrer Weise dem Wanderer zur näheren Beschauung. Näher kommend, begrüßt ihn die am Giebel des östlich um zwei Fensterlängen vorspringenden mittleren Schloßtractes als schwungvolle, 5 Fuß hohe Arabeske angebrachte arabische Inschrift: Bismillah (Gott schütze es). An diesen Tract schmiegt sich ein eckiger Thurm mit einem schön aus Stein gearbeiteten Erker nach einem Muster aus Cairo, — und an dem südlichen Theil des Gebäudes ein crenelirter Flaggenthurm. Auch ist ein Theil des Unterbaues mit einer schönen Veranda umgeben, welche mit dem Speisesaale in Verbindung steht. Mehr noch als durch die höchst originelle Außenseite des Schlosses werden wir durch das Innere desselben überrascht. Da empfängt uns im ersten Stockwerke ein herrlicher Saal im reinsten maurischen Style mit Alabaster-Säulenbögen und den zierlichsten Stuckarbeiten nach Mustern der Alhambra. Die Wände dieses Saales sind mit dem feinsten altchinesischen Porcellaingeschirr decorirt. Nächst diesem Saale muß als besonders bewundernswerth der große Waffensaal im neutürkischen Geschmacke mit einer ebenso zahlreichen, als auserlesenen orientalischen Waffensammlung und vielen anderen orientalischen Kunstgegenständen aus alter Zeit, genannt werden. Ferner befindet sich im Schlosse ein Speisesaal nach Damascener-Art mit arabischem Bogen und vergoldeten Inschriften; ein Damen-Boudoir, gleich den Damen-Cabineten der eleganten Harems von Constantinopel; eine große Altane mit Bögen und Steingeländern im persischen Style. Außerdem findet sich im Schlosse nebst vielen Wohnzimmern, welche sämmtlich mit kunstvoll geschnitzten altvenezianischen Möbeln eingerichtet sind, noch ein großer, alter gewölbter Saal mit altitalienischen Stuckarbeiten; auch von den erwähnten Gemächern ist eines mit solchen Stuckarbeiten geziert. Die Schloßkapelle ist im byzantinischen Geschmacke ausgeführt.

In wohlthuender Uebereinstimmung mit dem Style des Schlosses umschließt dasselbe ein ausgedehnter Park, in welchem die seltensten ausländischen Gewächse neben glücklich zusammengestellten Baumgruppen, worunter Lianen, Eylanthes ꝛc. gedeihen.

Die Aussicht aus den Fenstern des Schlosses in die wahrhaft paradiesische Umgebung ist entzückend. Ein überraschendes Rundgemälde faßt in bunten Gebirgsrahmen eine Fülle lieblicher Punkte ein, und nicht leicht mag eine Stelle gefunden werden, welche dem Auge einen befriedigenderen Anblick darböte. Mäßiges Waldgebirge, wellenförmige, rebenbepflanzte Hügel, deren Scheitel, wie die Blüthe des Schaums die Woge kränzt, Kirchlein krönen, stufenweise hinansteigend bis zu den kühnen Rücken des Wotsch, des langgedehnten Mazel-Gebirges und des originellen Donati, bilden die Coulissen des freundlichen Thales, in dessen Mittelpunkt das nette Dorf St. Marein (Šmarje) recht idyllisch-friedlich daliegt.

Die ersten Besitzer dieses Schlosses waren, so weit man es aus Urkunden zu erheben vermag, die Herren von Erlach, welche auch das Gut Erlach oder den Erlachhof (wahrscheinlich Pristova bei Lemberg im Bezirke Plankenstein) besaßen. In des Markgrafen Otaker I. Urkunde des Stiftes Rein (1146) ist ein Eberhard von Erlach als Zeuge unterfertigt. Ein Heidenreich von Erlach kommt unter den Wohlthätern vor, welche das Stift Admont unter seinem ersten einheimischen Abte Luitold (1168) mit ansehnlichen Schenkungen bedachte. Auch die Otaker'sche Uebergabs-Urkunde von Steiermark (1186) führt den Eberhard von Erlach als Zeugen auf. Einen Ulrich von Erlach und dessen Tochter Elsbeth finden wir um das Jahr 1355 genannt. In der Folge erscheint Erlachstein als ein Edelmannssitz der Hohenwarter, nach welchen es als landesfürstliches Lehen an die Geisrucke überging, ein altes, aus der Schweiz eingewandertes Rittergeschlecht, welches am 10. Juli 1638 den Freiherrnrang erhielt. Im Jahre 1666 wurde Ludwig Freiherr von Geisruck (welcher nachher [am 6. Mai 1679] mit seinem Bruder Carl Sigmund in den Grafenstand erhoben wurde) mit Erlachstein belehnt.

Unter seinen Nachfolgern erscheinen hier Carl Josef Graf von Geisruck (1764), Kriegscommissarius im Lande Steier und Viertel Cilli, und Johanna Christina, geborne Gräfin Auersperg, dessen Witwe (1764); Guido Heinrich Graf von Geisruck (1779), und endlich Johann Jakob Graf von Geisruck, geheimer Rath, Präsident und Landeshauptmann in Krain (1793). Im Jahre 1799 ging die Herrschaft durch Kauf an Anton Nagy über. Von 1830—1840 besaß es Raimund Rouakh. Seit 20 Jahren gehört es Herrn Baron Gödel-Lanoy, k. k. General-Consul.

Rann.

Das Städtchen Rann, am linken Ufer des hier sich mächtig ausbreitenden Savestromes, ist der südöstlichste Punkt Steiermarks, und seit zwei Jahren Bahnstation. Es hat in beiläufig 130 Häusern gegen 700 Einwohner. Kirchen befinden sich daselbst drei, nämlich die Stadtpfarrkirche, erbaut 1781, nachdem das frühere, näher dem Strome gelegene Gebäude von Letzterem untergraben und dem Einsturze zugeführt wurde; — die Kirche des 1660 gegründeten Franziskaner-Klosters und die Filialkirche St. Rochus, sämmtlich ohne bauliches Interesse. Ferner hat Rann das geräumige, von vier massiven Eckthürmen flankirte gräflich Attems'sche Schloß, welches noch manche Ueberbleibsel der ehemaligen Prachtausschmückung, so namentlich einen tüchtig gemalten Saal aus der Renaissancezeit aufweist. Von eigenthümlichem Interesse sind die noch am Schloßthore kenntlichen Spuren von gewaltigen Säbelhieben und Kugellöchern, aus dem Bauernaufstand des Jahres 1576, wo die ganze Stadt durch die Tumultuanten eingeäschert wurde, datirend. Rann ist der Sitz des Bezirks- und Steueramtes, besitzt eine sehenswerthe Schweizerei im Rannerhofe, Braunkohlenwerke, Getreidehandel und Weinbau. Auch besteht hier eine Ueberfuhr.

Die urkundlichen Daten über die ersten Privilegien dieser Stadt reichen an die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück; diese waren sehr ausgedehnt und wurden stets von den Landesherren erweitert.

Daß die Einfälle der Osmanen und Malcontenten namenloses Elend in steter Erneuerung über Rann bringen mußten, bedingt schon die Lage unmittelbar an Croatiens Grenze. — Das denkwürdigste Jahr war 1475, in welchem die Türken hier das steirisch-kärntnerisch-krainerische Heer total vernichteten.

Ueber die Lage Ranns wäre besser zu schweigen; denn zu dem Abgang jedes landschaftlichen Reizes gesellt sich noch der Uebelstand, daß die flache, sumpfige Gegend, das immerwährende Versanden des nicht zu regelnden Savestromes schlimme Fieber zur Folge haben, welche selbst den Eingebornen nicht völlig verschonen.

Schloß Fridau.

(1681 Freiherr F. A. v. Pethe.) (1865 Ritter v. Fridau.)

Dieses äußerst wohlerhaltene, schön eingerichtete Schloß befindet sich in dem gegen 900 Einwohner zählenden Städtchen Fridau an der Drau und der croatischen Grenze, ist mit einem üppigen Parke und freundlichen Gartenanlagen umgeben und dient dermalen Herrn Ritter von Fridau zum Sommeraufenthalt. Die ersten Besitzer waren ebenfalls Ritter von Fridau, welches Geschlecht jedoch durchaus nicht homogen mit dem des jetzigen Besitzers ist, da erst dessen Vater Josef Pauer im Jahre 1812 mit dem Prädikate „Edler von Fridau" in den Adelsstand und 1814 in den Ritterstand erhoben ward. — Nach dem uralten Geschlechte der Fridauer erscheinen die Chelzen, Neuberg, Nidau, Weisbriach, Herberstein und Zackl als Eigner von Fridau. Später kam diese Herrschaft an den Magnaten Ladislaus Pethe de Hethes, welcher sie zum Fideicommiß erhob. Nach dem Tode des Urenkels dieses Ladislaus und Letzten des Stammes überhaupt († 1770), entstanden langdauernde Erbstreitigkeiten, weil dieser gegen das Fideicommiß-Institut seines Urahnes seine Gemalin, geb. Gräfin Elisabeth von Saurau, zur Erbin einsetzte. Durch verschiedene Vermächtnisse fanden diese Streitigkeiten erst ihren eigentlichen Abschluß, als 1805 Graf Leopold von Königsacker seine Ansprüche aufgab, und Fridau an Josef Pauer, nachmaligen Ritter von Fridau, verkaufte.

Knittelfeld.

Die Stadt Knittelfeld (Chnuttelfeld) liegt an der Hauptstraße und am Ingering-Canalbache, der bald darauf in die Mur fällt, auf einer nur unbedeutenden Erhöhung, in einer sehr freundlichen Gegend, 2 Meilen von Judenburg und 3½ Meilen von Leoben, ist der Sitz des Bezirks- und Steueramtes, hat ein in der Vorstadt liegendes Kloster der PP. Kapuziner, gegründet im Jahre 1705, eine Pfarrkirche St. Johann, erbaut im Jahre 1476, mit schön gearbeiteten Grabsteinen und zwei alten Kriegsfahnen, bei welcher sich auch eine Musterschule befindet, ferner ein Postamt, ein Bürgerspital, zwei Kranken-Unterstützungsvereine, einen Schützenverein, einen Eisen- und Streckhammer, ein Sensenwerk, eine Pfannenschmiede und sammt der Vorstadt und dem Dorfe Landschach in 185 Häusern 1500 Einwohner. Die Bauart der Stadt ist sehr alt, die bestandenen Ringmauern verfallen fast gänzlich und die Thore mußten wegen Erweiterung der Straße und zur Bequemlichkeit des Einfahrens der großen Frachtwagen weggebrochen werden. Die Häuser haben durchgängig nur ein Stockwerk und bilden im Ganzen vier Gassen, welche sich in einen großen Platz vereinigen, der mit einer Säule zur Erinnerung an die hier im Jahre 1713 herrschende Pest geziert ist. Zum Danke für die Befreiung von diesem Unglücke werden jährlich zwei Votivprozessionen gehalten.

Knittelfeld hat in den Jahren 1644, 1742, 1796, 1817, 1818 und 1842 an Verheerungen durch Feuer gelitten, worunter besonders die Brände der letzten drei Jahre, am 8. Dezember, 18. Juni und 26. Juli fast die ganze Stadt einäscherten. Nicht weniger in trauriger Erinnerung sind für Knittelfeld die Invasionsjahre 1797, 1805, 1809.

Die Stadt, deren Wappen in drei horizontal und parallel übereinander liegenden Prügeln (Knitteln) besteht, erhielt ihre ersten Privilegien durch Herzog Rudolf im Jahre 1302, wodurch dieser Ort vorzüglich deshalb begünstiget wurde, daß in demselben außer den Bürgern Niemand Kaufmannschaft treiben durfte. Diese Privilegien wurden in der Folge von allen Landesherren bestätiget. Im Jahre 1476 bewilligte Kaiser Friedrich, daß sich die Stadt jährlich einen Stadtrichter aus ihrer Mitte wählen dürfe.

Gallenstein.

An Steiermarks nördlicher Grenze gegen Oesterreich hin liegt der kleine Markt St. Gallen und unweit desselben in östlicher Richtung, wo der Erb- und Buchauerbach zusammenfließen, um als Weissenbach sich mit der Enns zu vereinen, die Trümmer der Veste Gallenstein, welche im Jahre 1278 vom zweiten Admonter Abte Heinrich, mit Erlaubniß Kaiser Rudolfs I. und dessen Sohnes Albrecht, kühn auf isolirter, steil abfallender Felsenhöhe erbaut ward. Die Unbequemlichkeit des Zuganges, und vor Allem der Mangel an Wasser, für welches nur eine Cisterne bestand, veranlaßte seine Auflassung im Jahre 1831, bis wohin es bewohnt war und die Kanzleien der Bezirks- und Herrschaftsverwaltung enthielt. Das ganz leere Schloß ward bald zur Werkstätte von Schatzgräbern und Zerstörern; und nachdem es vom Stifte Admont, dem es seit der Erbauung ununterbrochen gehörte, um 400 fl. an einen Nagelschmied aus St. Gallen verkauft war, ging es nur zu rasch seinem vollständigen Verfalle zu; denn der Gewerbsmann brach es ab und verkaufte das Baumateriale. Am kräftigsten widerstanden die beiden hohen Thürme dem Vernichtungswerke und mahnen noch stolz an die Zeit, wo von ihren Zinnen der mit seinen Schätzen hingeflüchtete Abt Heinrich, nachdem das Stift Admont im Jahre 1292 geplündert ward, den wüthenden Baiern und Salzburgern Hohn sprechen konnte.

Schloß Ober-Pulsgau.

1¼ Stunde westlich von der Bahnstation Pragerhof, ganz nahe der großen Chaussee (alte Triester Straße) gelegen, ist ein altes, geschmackvolles Gebäude im Barock-Styl, zwei Etagen hoch und von Wirthschaftsgebäuden, sowie sehr schönen wohlgepflegten Gartenanlagen umgeben. Es gehörte früher der gräflichen Familie Dietrichstein. 1799 besaß es Leopold Huster von Adlerskron. Gegenwärtig ist es ein Eigen des Freiherrn v. Post.

(1681 Graf C. W. v. Breuner.)

Ruine Kammerstein.

(1865 Graf Anton Lamberg.)

Bei dem Orte Kammern im gleichnamigen Thale thronen unglaublich verwegen — ähnlich einem Adlerneste — auf einem unzugänglichen spitzen Felsenvorsprunge der östlichen Abstürze des Reitings die spärlichen Ueberreste der Veste Ehrenfels und etwas tiefer als diese die viel bedeutendere Ruine von Kammerstein, welches unzweifelhaft schon vom Ursprunge her in engem Zusammenhang mit Ersterem stand. Muthmaßlich erbaute Kammerstein das Rittergeschlecht der Ehrenfels; wenigstens erscheint als erster Besitzer ein Wulfing von Ehrenfels im Jahre 1292, wo er diese damals Kammer genannte Veste dem wider Herzog Albrecht verschworenen Konrad, Erzbischof von Salzburg, übergibt. Von Otto und Heinrich von Ehrenfels wurde im Jahre 1375 Albert, Bischof zu Passau, auf seiner Reise nach Wien zum Beilager Herzogs Albert III. mit dem Zopfe, gefangen genommen und im Schlosse Kammerstein fast ein Jahr verwahrt. — Kammerstein liegt wohl schon seit Jahrhunderten in Trümmern, da Vischer's Topographie bereits ein ganz dem unseren entsprechendes Bild des Verfalles weist.

(1681 Ign. M. Graf v. Attems.)

Monsberg.

(1865 Graf v. Sparovich.)

Auf der südlichen Abdachung jenes sanften Gebirgszuges, welcher das Pettauer Feld im Südost begrenzt und die Wasserscheide zwischen dem Drau- und Drannthale bildet — eine Viertelstunde von Maria-Neustift — steht das ehemals feste Schloß Monsberg. Seine Lage ist romantisch und die Aussicht in die üppigen Fluren des letztgenannten Thales reizend. Es diente einst zur Vertheidigung des Passes, welcher aus dem Drannthale auf das Pettauer Feld führt.

Im 12. und 13. Jahrhundert gab es eigene Herren von Monsberg, worunter Heinrich und Artolf, welcher Probst in Maria-Saal und Stadtpfarrer in Pettau war, urkundlich bekannt sind. Als König Mathias Corvinus das Schloß besetzte, war 1479 Wilhelm v. Welzer königlicher Pfleger allda. Im 15. und 16. Jahrhundert besaßen es die Reichsgrafen von Montfort. Im Jahre 1508 finden wir einen Hartmann von Holleneck und später die Herren von Lamberg als Besitzer. 1618 überkam Adam Graf von Schönbüchel das Schloß. 1710 gelangte es durch die Vermählung der Tochter des Grafen Bernhard von Schönbüchel, Juliana, mit Jakob Freiherrn von Moscon an letztere Familie, bei der es bis 1801 blieb. In diesem Jahre aber erkaufte es Herr Blagatinschegg, der später wegen hoher patriotischer und landwirthschaftlicher Verdienste mit dem Prädikat „Edler von Kaisersfeld" geadelt wurde. Sein Sohn Franz Ludwig verkaufte es 1819 an Carl von Klar und dieser 1820 an F. Edlen von Mandelstein. Im Jahre 1858 besaß es ein Herr Blauenstein. Gegenwärtig gehört Monsberg dem Herrn Grafen Sparowich und befindet sich in sehr gebrechlichem Bauzustande.

(1681 J. J. Freiherr v. Moscon.)

Pischätz,

(1865 Freiherr v. Moscon.)

eines der interessanteren Schlösser des Landes, liegt auf aussichtsreicher Bergeshöhe, zwei Meilen nördlich von Steiermarks südlichstem Punkte, der Stadt Rann, abseits der Bezirksstraße, welche die Bahnstationen Rann und Pöltschach verbindet. Die Sage will die erste Anlage von Pischätz bis in die Römerepoche zurückleiten, und bezeichnet den mittleren massiven Thurm, welcher, mit einer Uhr versehen, das Schloßgebäude überragt, als ein Ueberbleibsel aus jener Zeit.

Geschichtlich bekannte Besitzer waren außer dem gleichnamigen, längst ausgestorbenen Rittergeschlecht, aus welchen ein Rudolf 1346 in Cillier Urkunden vorkommt, die Mordaxe, das Erzstift Salzburg, und seit mehr als 200 Jahren die freiherrliche Familie Moscon, deren Sprosse Johann um 1753 Pischätz zu einem Fideicommiß-Gute erhob. In der Besitzperiode von 1617—1714 wurde Johann Jakob Freiherr von Moscon und seine Gemalin Elisabeth von den eigenen Unterthanen hier erschlagen. Der Anlaß zu diesem Morde war eine neue landesfürstliche Steuer-Auflage, welche man vom Inhaber erfunden glaubte. Der zurückgebliebene minderjährige Sohn Johann Baptist übernahm in sehr jugendlichem Alter die väterlichen Güter und machte die Thäter sowie deren Familien zu Leibeigenen. Das tragische Ende dieser Gatten bezeichnet ein im Schlosse Pischätz aufbewahrtes Gemälde in Lebensgröße, mit der Inschrift: „Joh. Jac. Freih. v. Moscon, Herr v. Neuhof in Croatien und der Herrschaft Pischätz wurde nebst seiner Frau Elisabeth v. Schäffer im Jahre 1661 von den Unterthanen ermordet.

Studenitz.

(Cillier Kreis.)

Gewiß erinnern sich unsere freundlichen Leser noch der zu Anfang des II. Bandes gebrachten Seitzer-Ruine, jener so unendlich malerischen, an die Scottischen Schilderungen altschottischer Klöster mahnenden Trümmer von „Deutschlands ältester Karthause." Ein würdiges Gegenstück zu diesen herrlichen Ueberresten bildet nun das ehemalige Nonnenstift Studenitz. Leider machte es der kleine Raum unserer Ansichten unmöglich, ein ganz entsprechendes Bild dieses höchst merkwürdigen Punktes zu bringen. Es sind nämlich die durch die Lage mehr lang, als breit bedingten Kloster-Gebäude in einer so schmalen von steilabfallenden, dichtbewaldeten Bergwänden gebildeten Schlucht situirt, daß nur aus sehr hohen Standpunkten ein weitläufiges Vogelperspectiv-Bild aufzunehmen wäre. Um jedoch nicht den Vorwurf der Flüchtigkeit auf uns zu laden, haben wir den best erhaltenen Theil mit der Kirche, sowie ein Stück des Schlosses im vorliegenden Bilde gebracht, und wollen, auf Vischers Abbildung verweisend versuchen, durch Worte zu ergänzen was der Griffel übrig lassen mußte.

Wenn man der Bezirksstraße folgt, welche von der Bahnstation Pöltschach längs der Dran in einer halben Stunde hieher führt, so gelangt man zuerst in den unbedeutenden, aus circa 50 Häusern bestehenden Marktflecken und am Ende desselben zu dem uninteressanten, die Ruinen des Klosters gänzlich versteckenden Herrschafts-Gebäude Studenitz. Diesem benachbart steht der Pfarrhof und im kleinen Garten hinter Letzterem befindet sich ein zierliches Bassin, in welchem eine Menge frischer Quellen emporsprudeln. Von diesem Brunnen (windisch Studenze) erhielt das Kloster seinen Namen. Aus dem Garten führt ein Pförtchen in die Ruine, ein weites Chaos von wüsten Trümmern, unter denen die Reste von Thürmen und Gewölben, Kellern und Gemächern schauerlich emporragen. Zwischen üppigen Epheuranken blühen wilde Rosen, Disteln und Steinnelken wuchern auf dem Schauplatze einstiger Andacht. Wohl ist noch einiges ganz gut erhalten, so der Trakt mit der Kirche, an welchem der Kreuzgang stößt. Hier sind im Chor noch ungestört die Capitelsitze und mehrere Bilder und Holzschnitzereien. Vor dem Hochaltar befindet sich ein großer Gruftstein, dessen gothische Inschrift heißt: „Hier liegt begraben Frau Sophy Rochitscherinn, Stifterinn dieses Gotteshaus Gnadenprun und ihr selig Schwester." — In einem Glas-Kasten werden die reichgeschmückten Reliquien des heil. Fidelius bewahrt. Unterm Chore sind viele interessante Grabsteine adeliger Nonnen, sowie ein Bild mit 14 Klosterfrauen. — Ueber Studenitz' Geschichte ließe sich ein selbstständiges Werk schreiben; wir aber beschränken uns auf das Nothdürftigste. Der Sage nach erbaute Sophie, Tochter Alberts von Rohitsch das Kloster bereits im 12. Jahrhunderte, mit mehr Wahrscheinlichkeit aber 1249, und zwar bestand das erste Kloster in ihrem Schlosse, dessen spärliche epheuumrankte Trümmer auf einem Felsen links vom Eingang der Schlucht noch zu sehen sind. Der Patriarch Berthold von Aquileja gab ihm den Namen Gnadenbrunn. Die Sage läßt zur Zeit der Stiftung aus der oben berührten Quelle Wein fließen, welcher einem blinden Bauernmädchen sein Augenlicht wieder gab. Unter den Wohlthätern des Klosters finden wir viele erlauchte Namen, als: Richiza v. Kunigsberg (1237); Studa v. Marburg; Rudolf, Sophie und Elisabeth v. Rohitsch (1259); Herzog Ulrich v. Kärnthen; Leopold v. Schärfenberg; Hartwig v. Monsberg (1260); Ottokar v. Böhmen und Rudolf v. Habsburg. Die Freiheiten des Stiftes, dessen Nonnen der Regel des heil. Dominicus folgten, bestätigten die Päpste Benedikt XI., Benedikt XII., Johann XIII., Paul ꝛc. Bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erreichte Studenitz durch mehr als 100 Schenkungen den Gipfelpunkt seiner Blütezeit. 1577 stand das Kloster ganz leer. — In den Türkenkriegen und im großen Bauern-Aufstande mußten die Nonnen mehrmals flüchten. 1782 unter der Priorin Agnes Hazl wurde das Stift aufgehoben, und kaum zwei oder drei Jahrzehnte später lagen alle Gebäude, nicht durch Zeit und Feindes-Gewalt, sondern durch Vandalismus und gemeine Habsucht in Trümmern. Die Ruine der ehemaligen Hofrichterei diente dem jetzigen sehr nüchternen, aus zwei, im rechten Winkel verbundenen Flügeln bestehenden Herrschafts-Gebäude, welches nunmehr ein Eigenthum des Herrn Grafen von Sparovitz ist. — Von Studenitz aus ist auch der angenehmste Weg zur Besteigung des Wotsch, dessen Gipfel eine prachtvolle Rundschau bietet.

(1681 J. Ch. v. Tattenbach.)

Wissell.

(1865 Fürst Weriand v. Windisch-Grätz.)

Drei Stunden nördlich von Rann, unmittelbar an des Landes Grenze, schaut von bedeutender, waldbedeckter Höhe die stattliche Burg Wissell mit ihren beiden kräftigen Rundthürmen weit aus über Croatiens ebene Gegenden, während gegen Steiermark her hohe Berge, unter denen der heilige Berg die nächste und erste Stelle einnimmt, majestätisch emporragen und die Aussicht hemmen. Zwei Straßen winden sich ziemlich mühsam den Berg hinan bis zu den Wirthschafts-Gebäuden, von denen wieder Mauer begränzte Fußpfade zum Schlosse führen. Dieses ist in vollkommen gutem Bauzustande, seine Gemächer sind eingerichtet, und nicht selten wählt es der gegenwärtige Besitzer Se. Durchlaucht der Fürst Weriand v. Windisch-Grätz auf einige Wochen zum Sommeraufenthalt. Ehedem besaß Wisell das Bisthum Gurk. Von 1681 bis 1761 gehörte es einem Zweige der Tattenbach'schen Familie, hierauf kam es an die Wildenstein und Dietrichstein. Im 3. und 4. Decennium unseres Jahrhunderts erscheint der umsichtige Oekonom Hirschhofer als Besitzer.

(1681 Frau Gräfin E. M. v. Rosenberg.)

Windenau,

(1865 Fürstbischof von Marburg.)

eine halbe Stunde von der freundlichen Kreisstadt Marburg gelegen, und durch prächtige schattige Alleen mit der Hauptstraße (alte Triesterstraße) verbunden, gehört zu den interessantesten Schlössern des Landes. Die nach Osten gewandte Hauptfronte spiegelt sich in einem tiefen klaren Weiher, dessen Gewässer in regelmäßigem Viereck den schönen Park „Ariadne-Insel" umspülen. Unmittelbar an das Schloß im Hintergrunde schließen sich treffliche Blumengärten und weitläufige Treibhäuser. Das Innere des Schlosses birgt eine Gallerie von 130 Gemälden, worunter sich besonders auszeichnen: ein Gastmahl bei Simon dem Aussätzigen, aus der Schule Albrecht Dürrer's; Einzug Christi, von Texton; Bachus, aus der Schule des Rubens; eine Kupplerin und die Botzner Sommerfrische von Glantschnigg; viele Stücke von Ruisdal, Dambach ꝛc. ꝛc. Auch für den Alterthumsforscher ist Windenau von Interesse, da sich hier nebst mehreren mittelalterlichen Grabsteinen der Familie Herberstein, auch viele römische Monumente befinden, welche größtentheils auf den benachbarten Feldern gefunden wurden. Am 12. Juni 1793 grub man hier einen Topf mit einigen dreißig Pfunden römischer Silbermünzen aus. Sonderbar, daß die Sage unter den hier wohnenden Wenden allgemein gang und gebe ist, von einem Staro mesto (alte Stadt), welche aber ihrer Erzählung nach an dem Abhange des Baches gerade hinter Windenau gestanden haben soll. — Die alten Besitzer Windenau's waren die Herren von Winden, welche im 14. Jahrhunderte mit den Stahrenbergern verschwägert erscheinen. Ein Wallfahrt v. W. begleitete Friedrich den Friedfertigen (1436) nach Palästina. Hans v. W. war 1420 Landeshauptmann in Steiermark; Wenzel war der Letzte seines Stammes, † 1491. Hierauf kam das Schloß an die Rosenberger, Herberstein und Khiesel. 1728 erscheint Jacob Graf von Brandis als Besitzer und ist Windenau bis zum vorigen Jahre ein Eigen dieser Familie geblieben. Nun gehört das Schloß dem Fürstbischof von Marburg.

Ruine Reicheneck.

Die Ueberreste dieser einst mächtigen Burg, des Besitzthums der um das Jahr 1480 ausgestorbenen Ritter von Reicheneck, welche nebst dieser Herrschaft auch Schalleck im vormaligen Cillier Kreise und die Veste Strechau in Obersteier besaßen — und deren Namen schon im 13. Jahrhunderte vorkommt, krönen den Gipfel eines ziemlich bedeutenden dichtbewaldeten Berges, unweit der Bahnstation St. Georgen im schönen Anderburger Thal. Mehr, als durch die schon verfallene Ruine selbst, wird der Besucher durch die herrliche Aussicht von der Burghöhe belohnt, auf welch' Letztere übrigens recht gangbare und nicht beschwerliche Wege führen.

Burg Schleinitz.

(1865 Graf A. v. Brandis.)

Im östlichen Gebiete des gewaltigen Bacher, zwei Stunden südlich von Marburg und ¾ Stunden von der Bahnstation Kranichsfeld, winkt nächst dem gleichnamigen Pfarrorte aus freundlichen Anlagen das prächtige Burg Schleinitz, in seiner erst jüngst erhaltenen äußerst geschmackvollen Umkleidung, die an den Styl Venetiens gemahnt. — Gleich schön im Innern wie von Außen, mit einer netten Hauskapelle versehen, hebt sich Burg Schleinitz gar malerisch von dem dunklen Hintergrunde ab, welchen die angrenzenden bestgepflegten Waldungen, die saftiggrünen Weingehege gewähren, während blühende Gartenpartien den Reiz des Ansitzes vervollständigen. Ueber die frühere Geschichte von Schleinitz existirt nur eine kleine alte Gedenktafel folgenden Inhaltes: „Georg von Kollenitsch, Freiherr, Ritter, und dazumahl Frau Barbara, ein geborne Rattall Tochter. Dieser Herr von Kollenitsch erbaut anno 1492 Burg Schleinitz von Grund auf und † anno 1509". — Weitere urkundliche Daten sind: „Alwo jetzt das Geschloß Burg schleinitz steht, und erbaut worden, ist zuvor ein alter Hof gewest, welchen man den Schleinitzerischen Hoff genannt, und auf dem Hausberg, das ist der nächste Weinberg am Geschloß, ist ein Thurn gestanden, der hat der Burg-thurn geheissen. Von diesen jetzt gemelten Hoff und den Thurn hat das Geschloß den Namben Burg schleinitz bekhomben. Hernach überkhombt dies Burg schleinitz der ältere Freiherr von Herberstein, Hanns Friedrich, nacher Guetenhag, und hat solches seinem Herrn Sohn, Herrn Hanns Jacoben Frhr. v. H. hinterlassen. Dieser Herr † anno 1639 und hinterläßt Burg schleinitz seinem Herrn Sohn, Hanns Ernst, welcher hernach Graf worden, dessen Frau Ehegemahl, Frau Regina Elisabeth, ein gebohren Khevenhillerin Freiin war. Dieser Graf renovirt und erhöht Burg schleinitz umb ein Garn höcher anno 1643 und † anno 1675 den 3. Martii. Hinterläßt seinem Sohn Franz Christoph. Dessen Frau Ehegemahl ware Frau Anna Crescentia Gräfin von Wildenstein. Dieser letztgemelte Herr Graf v. Herberstein selig † den 14. September 1676 ohne Leibeserben, und überthombt Burg schleinitz obgemelte Frau Ehegemahl als Universalerbin. Diese Frau Gräfin vermählet sich mit dem hoch- und wohlgebohrnen Herrn, Herrn Sigmund Franz Grafen von Wagensperg den 25. April 1679." Nach den Wagensperg besaßen es noch die Khünburg. — Der alte Burgthurn ist im Laufe der Zeit spurlos verschwunden, der Weinberg, auf dem er stand, nordwestlich vom Schlosse, trägt jedoch gegenwärtig noch den Namen Hausberg. Wann und wie Schleinitz an die Grafen Khüenburg und von diesen an die Fürsten Paniatowsky gelangt ist, ist nicht ermittelt, jedenfalls scheinen es Letztere 1812 bereits im Besitz gehabt zu haben und von ihnen erkaufte es Herr Clemens Graf Brandis, im Jahre 1846 mit Frauheim, Ebensfeld und St. Johann. Ihm folgt sein Sohn im Besitze, und unternahm seit einigen Jahren die totale Umgestaltung, durch welche Schleinitz nun zu einem der prächtigsten Schlösser Steiermarks erhoben ward.

Schöneck.

Dieß im ziemlich einfachen Barockstyle erbaute Schloß liegt unweit dem durch die ehemaligen Maltheser-Ritter-Ordens-Commende interessanten Orte Heilenstein, *) drei Meilen westlich von Cilli. Seine Lage auf einer kleinen Anhöhe, ist vermög der herrlichen Aussicht von großem landschaftlichen Reize, denn man genießt von den Fenstern eine prachtvolle Aussicht über das ganze schöne Saanthal von Dobroll bis Cilli über das Wolskathal, und die diese Thäler begrenzenden bedeutend hohen Bergspitzen des Trifailer Gebirges. Viele Schlösser, worunter vorzüglich Ruhethal, Saneck, Straußeneck, Pragwald, 34 Kirchen und eine Menge Dörfer überschaut man hier aus einem einzigen Standpunkte. Der Name Schöneck kommt schon in den ältesten Urkunden vor und Prof. Dr. Karlmann Tangel nennt es in seiner Geschichte „der Freien v. Suneck" unter deren ältesten Besitzungen. Im 16. und 17. Jahrhunderte sollen es die Ramschüssel besessen haben. Später von 1746 bis in die neueste Zeit, wo es ein Herr Mautner aus Wien besitzt, trat ein so reger Besitzwechsel ein, daß wir nicht Raum gewinnen, alle Eigner hier aufzuzählen.

*) Auf unserem Bilde sieht man im Hintergrunde die nun höchst bedeutungslosen Ueberreste dieser Commende, welche kaum eine Separat-Aufnahme verdient. Auch haben wir, da von Schöneck keine Vischer'sche Ansicht existirt, die von Heilenstein beigegeben.

Burgau.

Diese in Vischer's Schlösserbuche von drei Seiten abgebildete, ehemals sehr befestigte, von breiten Wassergräben umschlossene Burg liegt einige Schritte außer dem gleichnamigen Markte, 7½ Meilen von Graz, zwei Stunden von Fürstenfeld, kaum einen Büchsenschuß von der ungarischen Grenze, in einer flachen, reizlosen Gegend. Seitdem es nach der Hinrichtung des ungarischen Insurgenten-Generals Ludwig Grafen v. Bathiany im Jahre 1849 an das Aerar überging, scheint es dem Verfalle preisgegeben, und ist die mächtige Grenzveste bereits zur Halbruine gesunken. Noch zeigt, obwohl geborsten, der massive Rundthurm, zum Schutze des Eingangs bestimmt, die einstige Kraft, welche die Burg gar oft gegen zahllose wilde Schaaren von Osmanen und Malcontenten bewähren mußte. Von der später prächtigen Einrichtung ist nunmehr keine Spur zu finden; die Kapelle dient als Rumpelkammer und die wenigen noch bewohnbaren Gemächer dem Verwaltungspersonal zur Wohnung. Die älteste Urkunde über die Veste Burgau ist ein Lehensbrief vom Jahre 1430, wo Albrecht v. Neidberg diese Veste durch Herzog Friedrich erhält. Vorher hatte sie ein Wilhelm v. Buchheim lehensweise inne. Im Jahre 1681 gehörte Burgau Georg Sigmund Grafen v. Trautmannsdorf; später Max Gundacker v. Trautmannsdorf und ging sie im Jahre 1762 an die Grafen Bathiany über. Auch die Polheim besaßen einst Burgau. An diese Besitzperiode, sowie an die Trautmannsdorf'sche, erinnern zwei Inschriftsteine, deren einer mit dem Trautmannsdorf'schen Wappen ober der Eingangspforte die folgenden Worte enthält: „Maxmilian Graf von Trautmannsdorf und Weinsberg, Ritter des goldenen Vließes, Röm. Kais. Majestät Ferdinand III. geheimer Rath, Kämmerer und Obersthofmeister." Ein anderer Stein ist an der Hofseite ober dem Thore eingemauert, und trägt die schwer leserlichen Worte: **Pollheim: Dieses Gepeh isd durch Michel Hern zw Pollheim gepaut borde Jar 1558.** Der breite Wassergraben, welcher das Schloß umgab, ist seit vorigen Jahr vollständig trocken gelegt, doch spendet darum noch der in unmittelbarer Nähe befindliche Weiher mehr als genügende Feuchtigkeit und Sumpfluft, um jeden Aufenthalt in Burgau zu verleiden, — ein Umstand, welcher gewiß viel beiträgt, daß die Veste Burgau in Kurzen gänzlich aufgelassen werden dürfte.

Windisch-Feistritz.

Dort, wo der majestätische Bacher seine südöstlichen Ausläufer gegen das Pettauer Feld absendet, lagert an weinbepflanzten Abhängen das freundliche Städtchen Windisch-Feistritz mit circa 140 Häusern und 900 Bewohnern. An Sehenswerthem besitzt Feistritz die Dechanteikirche zum heil. Andreas und die ehemalige Minoritenkirche zur schmerzhaften Mutter vor Allem aber die gräflich Attems'sche Burg, ein großartiger Bau von nun trockenen Gräben und bedeutenden Mauern umgeben. Der vom Haupt-Gebäude getrennte Tract enthält die Kanzleien und Beamtenwohnungen; die Burg selbst aber, ein alterthümliches Viereck im italienischen Geschmacke, hat außer einigen zum Theile eleganten Gemächern in beiden Stockwerken einen prachtvollen Saal mit herrlichen Fresken. An der Ostseite des Schlosses stößt ein großer parkähnlicher Garten. Geschichtliche Daten über Feistritz sind folgende: 1368 übergaben die Herzoge Albrecht und Leopold die Stadt Feistritz an den Grafen Friedrich v. Cilli für die treuen Dienste, welche ihnen derselbe mit 90 Mann in Italien geleistet. Durch Kaiser Max kamen Burg und Stadt an die Grafen von Schaumburg, 1562 diente sie einige Zeit zum Verbannungsorte der unglücklichen Gertraud von Mödling. 1446 wurde Feistritz vergebens von den Ungarn unter Johannes Corvinus belagert. 1529 wurde sie von den Türken geplündert. 1599 zum alten Glauben reformirt. 1779 brannte sie halb ab. Die Burg aber kam später an die Herren von Idungsbeug, und ist seit einer Reihe von Jahren ein Eigen der gräflichen Familie Attems. Gegenwärtig besitzt es Graf Ferdinand, ältester Sohn des im Jahre 1862 verstorbenen Landeshauptmanns Ignaz M., Grafen v. Attems. — Vischer hat zwei Bilder dieser Stadt in seine Topographie aufgenommen. Unsere Aufnahme geschah von Westen, wo der mächtige Wotsch den Hintergrund bildet.

Römerbad Tüffer.

Im unteren romantischen Thale der Sann, kaum 2½ Meilen von Cilli (auf der Südbahn in einer halben Stunde erreichbar) schimmern zu Füßen des dunkel belaubten Senošek die blanken Mauern des freundlichen Curortes, welcher sich im raschen Aufschwunge immer mehr zur Bedeutung eines Weltbades erhebt, an dessen Heilquellen Kranke aus allen Theilen Europa's — in jüngst verflossener Saison sogar auch Amerika's und Afrika's — Genesung suchen und finden. Die Najade von Tüffer ist ein unverdorbenes Kind der Wälder, denn die Natur selbst hat hier den Raum versagt für große Werke und Niederlassungen; und jene Bauten, die den Quell umgebend so anmuthig lockend herabsehen aus den Laubesschatten, trotzen den Raum, auf dem sie sich erheben, durch die unermüdete Thatkraft des Inhabers Herrn Uhlich dem beschränkten und widerspänstigen Boden ab, so ziemlich in derselben Ausdehnung, in welcher einst die weltbeherrschenden Römer unter Tiberius — dem Tüffer sogar in der Alliteration seinen Namen danken soll — diese gesegnete Stelle zu benützen verstanden. Das Bad mit seinen schmucken Gebäuden und seinen mannigfaltigen reizenden Anlagen, das Pfarrdorf St. Margarethen am rechten, der 1847 erbaute Stationshof am linken Ufer der schnellströmenden hellgrünen Sann, sind die einzigen Ansiedlungen im Grunde des lieblichen Amphitheaters, dessen Rundung ein grüner Kranz von schönen Bergen bildet, gekrönt von den silbern blinkenden Kirchleins St. Nikolai, Gertraud u. s. w. — Die drei Quellen des Römerbades, welche eine Temperatur von 29.5° und 29.8° Reaum. haben, entspringen am Fuße des oben erwähnten hohen Senošek, 120 Fuß über den Spiegel der Sann, mit einer Mächtigkeit von 1000 Kubik-Fuß Wasser in einer Stunde, und gelangen sogleich in die vier Bassins, von denen der größte das sogenannte Fürstenbad, für 60 bis 80 Personen Raum hat. Die Gewässer gehören zu der Gattung der alkalisch-salinischen. Sie sind heilsam bei Krankheiten der Verdauungsorgane, der Lunge, gichtischen und rheumatischen Beschwerden und den aus Entnervung entstehenden Leiden. Die Bade-Curen beginnen in der Regel am 1. Mai und enden mit 24. September. Die herrliche, bald wilde, bald liebliche Natur in der Gegend, gibt den Gästen Gelegenheit zu den mannigfaltigsten Lustparthien, zu Fuß und zu Esel; Pferde sind wegen der Steilheit der Gebirge weniger anwendbar. Die schönsten und am häufigsten besuchtesten Punkte sind: Cilli mit der interessanten Burgruine, Steinbrück am Einflusse der Sann in die Save, Gairach, die ehemalige Karthause, nun Staatsherrschaft, die Klippenburg Montpreis, Svetina und auf den Dost, Maria Scheuern ꝛc. ꝛc. Unter den Spaziergängen in der unmittelbaren Nähe des Bades sind die vorzüglichsten: die Charlotten-Rue, der Amalienhügel, die Gustavshöhe mit dem Parapluie am Juliettenplatze, der Babettensitz, vor Allem aber am Schlusse des Waldweges das Graf Gleispach-Belvedere mit der weitesten Aussicht auf die Eisenbahn, bis gegen die steinerne Brücke. Der nahe Türkenweg im Walde wird für die alte Römerstraße gehalten. — Ueber die älteste Geschichte der Thermen von Tüffer wissen wir nur so viel, als uns hier aufgefundene Denksteine und Münzen berichten, nämlich, daß diese Heilquellen den Römern wohlbekannt und von ihnen eifrig benützt wurden. Tiefes, 800jähriges Schweigen lagerte sich dann über denselben, bis wir sie als Eigenthum der Gairacher-Karthäuser im 14. Jahrhunderte finden. Nicht unbedeutend scheint der Badeort gewesen zu sein, als ihn 1529 die Türken niederbrannten. Später errichtete ein Graf Wildenstein neuere Bauten. Doch erst der neuesten Zeit blieb die Glanzperiode des Ortes vorbehalten, und zwar begann die schönere Aera des glücklichsten Gedeihens mit der Uebernahme des Bades durch den Großhändler Herrn Uhlich im Jahre 1840.

Hohenegg mit dem Schlosse Weichselstätten.

Der weithinschauende Markt Hohenegg liegt 1¼ Meile nördlich von Cilli an der Poststraße, welche von dieser Stadt über Gonovitz nach Windisch-Feistritz führt. Durch seine, aus der Ferne fast pyramidal übereinander gebaut erscheinenden drei Kirchen, sowie das nette Schlößchen Weichselstätten und den majestätischen Hintergrund, welchen die hohen Weitensteinerberge bilden, gewährt Hohenegg einen äußerst malerischen Anblick, dem zu Liebe man gerne den totalen Abgang von nur einigermaßen interessanten Baulichkeiten vergißt. Wohl erzählt uns die Geschichte in alten Urkunden vielfach von dem Bestehen

einer Veste Hocheneck, — doch über das Wann? — und Wie? — ihres Verschwindens schweigt sie gänzlich Als älteste schriftliche Date existirt eine pfandweise Verschreibung der Veste Hoheneck durch Erzherzog Rudolf an Ulrich und Hermann Grafen von Cilli vom Jahre 1363. 1432 bestimmte Graf Hermann von Cilli, daß nach Aussterben seines Geschlechts diese Veste an die Herzoge von Oesterreich fallen sollte. 1437 wurde die Veste Hoheneck vom Cillier Feldherrn Johann Wittowitz erobert. 1483 verlieh Kaiser Friedrich an Stephan Widmer den zweijährigen Bestand des Amtes Hochneck um jährliche 205 Pfund Pfennige. Von 1510 bis 1567 erhielten die Lindecke Hoheneck, und im letztgenannten Jahre Leonhard von Dietrichstein, von dessen Söhnen es 1578 Victor Welzer von Erberstein übernahm. 1790 gehörte es Christian von Gaißruck. Vischer hat von Hoheneck kein Bild in seiner Topographie, und es mag die Veste wohl damals schon längst nicht mehr existirt haben. Weichselstätten ist jedoch im alten Bilde bewahrt; und da das Schloß in seiner gegenwärtigen Gestalt, die bis auf einige Aenderungen noch dem Vischer'schen Bilde gleicht, keine Separat-Aufnahme lohnt, so haben wir die alte Abbildung hier beigegeben. Weichselstätten gehörte in früheren Jahrhunderten den Weixelburgern, Dietrichstein, Welz, Schlangenburg; 1681 besaß es Hans Georg von Dienersberg, bei welcher Familie das Gut blieb, bis es 1802 durch Kauf an Paul Ignaz Ritter von Resinger überging. Gegenwärtig ist es ein Eigen des portugiesischen Edelmanns Ritter von Brido. Bei Weichselstätten trennt sich die Schallthaler-Straße, auf welcher man nach dem sehr besuchten Curorte Neuhaus fährt, von der Poststraße, während wieder ein anderer Zweig von jener unweit Neukirchen über Weitenstein gegen Windischgratz läuft. — In der Nähe von Hocheneck grub man in den Jahren 1715 und 1725 fünf sehr interessante römische Denksteine aus.

Reinthal.

(1681 Frau Magdalena Gräfin v. Lengheimb.) (1865 Baron v. Hügel.)

1¼ Stunde von Graz, in einem stillen Thalkessel jenseits der sanften Hügelreihe, welche vom Ruckerlberg beginnend, sich längst dem östlichen Rande des Grazerfeldes bis gegen Hausmannstätten fortsetzt, liegt das freundliche Schloß Reinthal, ein einstöckiger, schlichter Bau mit etwa einem Dutzend wohnlicher, zum Theile auch reich möblirter Zimmer oder Säle Schöne Anlagen von dichten Baumgruppen, traulich schattige Plätzchen bergend, weinumrankte Pavillons, Blumen-Bosquets ꝛc. umschließen den Herrensitz, nach welchem am kürzesten der schöne Weg über St. Peter und den aussichtreichen „Petersbergen" führt. Wann? und von Wem? Reinthal erbaut wurde ist nicht ermittelt. Maßwander, Prank und Lengheim besaßen es zuerst. 1730 war Wenzel Edler von Rothenfels, 1741 und 1774 die Freideneck, 1774 Franz von Rottenberg, 1782 Therese Mayerhofer, 1783 Franz von Rosenthal, 1786 Josef Schantl, 1792 von Rosenegg, 1800 Josefa von Neumüller 1801 Johann von Flacho, von 1802 bis 1805 die Freiherrn von Moscon, und dann bis 1822 Franz Praunegger im Besitze dieses Gutes. In neuerer Zeit gehörte es nach Vital Sr. Exc. dem Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Benedek, Oberbefehlshaber von Venetien, dann Graf Castiglione, und seit vorigem Jahre Herrn Baron von Hügel.

Windisch-Landsberg.

Der kleine aber nette Markt Windisch-Landsberg, überragt von der stattlichen, weitausschauenden Burg auf luftigem Bergesgipfel — liegt äußerst malerisch 6 Meilen von Cilli und 3 Meilen von der Bahnstation Pöltschach, mit welcher es in Postverbindung steht. Aus circa 50 Häuser bestehend, bietet der Ort außer der freundlichen Pfarrkirche nichts Sehenswerthes. Lohnend ist jedoch der kaum ¼stündige Weg zur Burg, welche seit beinahe 200 Jahren der gräflichen Familie Attems (gegenwärtig dem Grafen Ferdinand v. Attems) gehört. Einst war Windisch-Landsberg der Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes, dessen erster Sproße Aloch um 1358 erscheint, der letzte seines Stammes Hans aber in der Schlacht am Krapffelde erschossen wurde. Vor den Grafen Attems besaßen die Tattenbach die Burg Windisch-Landsberg. Mit Windisch-Landsberg ist auch die nahe gelegene Herrschaft Olimie — ein ehemaliges (1661) vom Freiherrn Zagmondi im Schlosse gleichen Namens gestiftetes Paulinen-Kloster, vereinigt. Olimie wurde von der heil. Hemma (1015) erbaut.

(1681 Frau Gräfin von Kollonitsch.)

Mairhofen. *)

(1865 Graf Kottulinsky.)

Recht auffallend im Contraste zu den Vorstellungen, welche allgemein über die östlichen Grenzgegenden der mittleren Steiermark gehegt werden, bietet das Thal der Safen eine reiche Fülle pittoresker Punkte dar, unter denen das alterthümlich aussehende Schloß Mairhofen (zwei Stunden von Ilz) eine der hervorragendsten Stellen einnimmt, — und wer je Gelegenheit hatte, an einem duftigen Sommerabende vom Belvedere der, Mairhofen östlich gegenüber liegenden Weingebirge, die Pracht eines glühenden Sonnenunterganges zu genießen, der wird aus vollem Herzen in das Lob einstimmen, welches auch der Umgegend im höchsten Maße gebührt. — Wie idyllisch traulich lagert sich da der saubere Pfarrort Waltersdorf zwischen saftigen Wiesen und schwellenden Feldern, — während die dunklen Schloßmauern weiter nördlich am fichtenbewaldeten Bergesrand umweht von dem Zauber der Romantik tiefe Schlagschatten niedersenken in das stille Thal, welches in breiter Ausdehnung über Ebersdorf hin gegen Kaindorf sich erstreckt, und, begrenzt von den sanften Conturen des majestätischen Wechselgebirges, ein mannigfaltiges, großartiges Landschaftsbild gewährt. Das Schloß Mairhofen, eigentlich ein ziemlich einfacher aber fester Bau, trägt noch viel mittelalterliches Gepräge, und ist im Haupt-Gebäude wie bei Vischer erhalten. Von den hohen, mit vielen Geviert- und gewaltigen Rundthürmen befestigten Ringmauern, welche sich damals in doppelten Reihen um die wehrhafte Burg zogen, sind jedoch gegenwärtig nur dürftige Spuren erkennbar. Ebenso ist die Bogenbrücke, über welche man nachdem man zwei kleinere Hofthore passirt, zur wohlgeschützten Außenpforte gelangte, sammt der Letzteren selbst verschwunden. Der ansehnliche Weiher westlich am Schlosse ward ausgetrocknet, und dafür allerwärts blühende Gartenanlagen mit zierlichen Blumenbeeten, Obstbäumen ꝛc. gepflanzt. Frühere Besitzer von Mairhofen waren die Fruetten, Teufenbach, Burgstall, Kollonitsch, Zebinger, Pfeilberg. 1531 erhielt Hans Ungnad Freiherr von Souneck die Landeshauptmannschaft in Steyer und die Verwaltung des Schlosses zu Graz, sammt dem Landgerichte Mairhof und allen andern desselben Schlosses Zugehörung. 1730 war Johann Graf von Colloredo im Besitze dieser Herrschaft, welche mit 1. Jänner 1748 Johann Gundacker Graf v. Herberstein kaufte. 1788 kam selbe von J. A. Grafen von Herberstein durch Kauf an Josef Graf von Kottulinsky und blieb seither ein Eigen dieser Familie. In dem kleinen Dörfchen Mairhofen am Fuße der Schloßhöhe ist der Schriftsteller Wanggo geboren.

Ehemals existirten zwei Schlösser Namens Mairhofen, daher das eine Ober- das andere Unter-Mairhofen genannt ward. Letzteres gehörte ebenfalls zur Herrschaft Ober-Maierhofen, verfiel jedoch allmälig und besteht gegenwärtig nur mehr aus einem unbedeutenden Wirthschaftsgebäude ¼ Stunde von hier am linken Safenufer. Vischer's Topographie bewahrt auch von diesem, damals ziemlich ausgedehnten Schlosse, eine Abbildung.

(1681 F. G. Graf v. Wildenstein.)

Kalsdorf.

(1865 Herr Czeike.)

Unweit der Poststation Ilz — dem Emporium des steierischen Hopfens — erhebt sich auf mäßiger Anhöhe nächst dem Punkte, wo die Gemeindestraße nach Burgau von der Fürstenfelder-Poststraße abbiegt, das stattliche Schloß Kalsdorf. Eine schattige, schmale Allee führt zu der wohlerhaltenen Baute, welche, seit Vischer eine Aufnahme von demselben machte, nur wenige Veränderung erlitt. Außer vielen sehr geräumigen Gemächern hat Kalsdorf auch eine Kapelle. An die nördliche Seite schließt sich ein schöner Park und die nach Südost gekehrte Hauptfronte umgeben wohlgepflegte Blumen und Gemüse-Gärten. Auch besteht beim Schlosse eine ansehnliche Bierbrauerei. Frühere Besitzer waren die Herbersdorf und Khünburg. Durch mehr als ein Jahrhundert gehörte sie den Grafen von Wildenstein. Neuerer Zeit war Kalsdorf viele Jahre ein Eigenthum des Ritter von Uhl, von welchem es im vorigen Jahre durch Kauf an den jetzigen Besitzer Herrn Czeike überging. In dem ¼ Stunde vom Schlosse entfernten Dorfe Kalsdorf bestand zur Zeit des Lutherthums eine schöne Kirche, welche die Reformations-Commission am 9. und 10. Juni 1600 mit Pulver von Grund aus zerstören ließ.

---

*) Durch ein Versehen steht unter der lithographischen Ansicht dieses Schlosses „Marhofen", statt „Mairhofen."

(1681 Stift St. Lambrecht.)

St. Gotthard
bei Graz.

(1865 Graf Hugo Lamberg.)

Nahe der Stelle, wo die das Grazerfeld im Norden begrenzenden Bergreihen so enge aneinander rücken, daß nur für den Murfluß, die Eisenbahn und die sehr schwach befahrene Poststraße ein Durchgang bleibt, lagert sich zu Füßen jenes durch seine originelle abgeplattete Form auffallenden Berges das nette Schloß St. Gotthard. Hier stand bereits im 11. Jahrhunderte ein Schloß, Eigen des Stifts St. Lambrecht, und in dessen Besitz bis zur Aufhebung des Stiftes unter Kaiser Josef im Jahre 1782. Nach alter Sitte wurden die Landesfürsten, wenn sie sich von Wien nach Graz begaben, entweder hier oder dem Schlosse gegenüber am rechten Murufer bei Gösting von den Landständen empfangen und im feierlichen Zuge nach Graz in die Hofburg geleitet. Als Kaiser Leopold I. im Jahre 1660 zur Erbhuldigung nach Graz kam, ward dem Abte Pirin von St. Lambrecht die Ehre zu Theil, den Monarchen hier in St. Gotthard zu bewirthen. Zum Andenken dieser Auszeichnung erbaute der Abt daselbst eine Kirche, dem heil. Gotthard geweiht. Sie war nach den Modellen der berühmtesten Architecten von Rom ausgeführt, und zählte an edler Bauform und reicher Ausstattung zu den schönsten Kirchen des Landes. Auch 1673, als der Kaiser zur Vermählung mit der Erzherzogin Claudia Felicitas nach Graz ging, ward dem damaligen Abte Franz v. Kaltenhausen die Ehre, den Monarchen in St. Gotthard als Gast zu empfangen, und von hier aus fuhr nach beendetem Banket der Kaiser mit dem Hofstaate in 48 sechsspännigen Wägen unter dem Donner der Geschütze über den „Graben" nach Graz Mit der Aufhebung des Stiftes und dem Uebergange im Privatbesitz verschwanden die glanzvollen Tage St. Gotthards. Das Schloß kam an wechselnde Besitzer, unter denen es indessen durch den Grafen Cajetan von Wildenstein Vergrößerungen im Bau und Verschönerungen durch Garten-Anlagen erhielt. Einer der späteren Besitzer gewann den herostratischen Ruhm, die schöne Kirche, die Stiftung des kunstsinnigen Abtes Pirin, demoliren zu lassen, weil — sie ihm die Aussicht aus seinen Fenstern beschränkte! Eine kleine schmucklose Kapelle, von den Landleuten „das Kreuz" genannt, bezeichnet die Stätte, wo sich einst die schöne Kirche erhob. Im Jahre 1819 kam das Besitzthum an den Hammergewerken Herrn V. Fürst (dem gegenwärtigen Besitzer von Thörl mit der Ruine Schachenstein). Auch dieser verschönerte Schloß und Park, welch' letzterer sich an dem Waldberge in mannigfachen Anlagen hinanzieht. Nach Herrn Fürst besaß es Graf Franz v. Traun und seit vorigem Jahre gehört Gotthard dem Herrn Grafen Hugo v. Lamberg, welcher erst kürzlich bedeutende Verschönerungen, namentlich am Thurm durch Erhöhung und Kuppelaufsatz, unternahm. Das Schloß gewährt ein recht stattliches Bild, es ist ein schöner regelmäßiger Bau, überragt von einem Thurme mit Uhr und Glocke. Im Innern ist es sehr geschmackvoll decorirt, hat einen Winter-Gartensalon und der wohlerhaltene Park mit seinen Pavillons-Kiosken u. s. w., zum Theile hoch am Berge gelegen, mit malerischen Wald- und Felsparthien, bietet herrliche Aussichtspunkte über die ganze weite Ebene bis nach Wildon.

(1681 J. Graf v. Rottal's Erben.)

Neidau.

(1865 Graf Kottulinsky.)

Wo im Osten unseres Landes gegen Ungarn hin die Gegend sich allmälig verflacht, finden wir hart an des letzteren Grenze die einst sehr bedeutende Veste Neidau (auch Neudau), ziemlich gleichweit — das ist zwei Meilen von Ilz, Hartberg und Fürstenfeld entfernt. Aus der Ferne vermög seiner tiefen ebenen Lage wenig versprechend, und von dichten Baumgruppen ganz versteckt, gewährt Neidau bei näherer Betrachtung auch noch in seiner jetzigen Gestalt einen recht stattlichen Anblick. — Seit Vischer's Aufnahme hat sich nun freilich viel geändert. — Verschwunden ist schon längst der breite Wassergraben, welcher die Veste schützend umgürtete; die kräftigen mit vielen Thürmen versehenen Vorwerke, der hohe viereckige Wartthurm über der Eingangspforte des Hauptgebäudes sind abgetragen, die Stelle der Zugbrücke vertritt ein breiter schöner Fahrweg, und nur der colossale Rundthurm neben dem äußeren Hofthor mahnt mit seinen todt drohenden Miniatur-Feuerschlünden in den Schußscharten an den frühern Zweck dieser Baute, welche jetzt rings nur Duft und Blüte umgibt. Herrliche Park- und Garten-Anlagen, Alleen, Bosquets, zierliche Pavillon's ꝛc. ersetzen dem Ansitz die Reize, welche er in der benachbarten Landschaft leider entbehrt. Seit fast zwei Jahrhunderten ein Eigen der gräflichen Familie Kottulinsky, gehörte Neidau vorhin den Neuberg, Rottal, Pollheim und Lindeck.

*) Siehe Weidmann's Illustrirten Fremdenführer von Graz.

Unmittelbar an den Schloßgarten stößt der aus wenigen schlecht gebauten Häusern bestehende Pfarrort Neudau, welcher sammt der St. Andräkirche im März d. J. durch eine verheerende Feuersbrunst arg geschädigt wurde. Etwas südöstlich vom Orte an der Lafnitz befindet sich die bedeutende Baumwollspinn-Fabrik des Herrn von Borkenstein. Neudau ist der Geburtsort des Schriftstellers Schindeck.

Aussee.

Der äußerste nördliche Winkel der Steiermark gehört dem Flußgebiete der Traun an; in seiner Mitte liegt der freundliche Markt Aussee, dessen Umgebung zu den schönsten Gegenden unseres Alpenlandes zu rechnen ist; Lieblichkeit und Großartigkeit prangen hier in wunderbarer Weise und das, was man sonst in den Alpen nicht überall findet, der Schmuck der Seen und ein prächtiger Menschenschlag, von hoher körperlicher Schönheit, besonders in den Männern, vereinigen sich da mit der großartigen Gebirgsnatur zu einem herrlichen Ganzen. Gewaltige Kalkgebirgsmassen umstarren das oberste Becken des Traungebietes; in seiner Sohle liegen üppig grünende Thäler, darüber erheben sich die Bergreihen von dichten, dunkelgrünen Wäldern bedeckt, und unterbrochen von den lieblichsten Alpenwiesen, auf deren Fluren anmuthige Häusergruppen hingelagert sind, und endlich ragen hohe, nackte, schneegefurchte Kalkriesen empor, welche wie Säulen des Himmels bald den tiefblauen Aether tragen, bald sturmumweht ihre Häupter in Wolkenmassen hüllen.

Zwei große Gebirgsmassen umschließen den Kessel von Aussee; im Süden lagert die Dachsteingruppe, welche ihren nördlichen Vorberg, den hohen Koppen, gegen Aussee hin vorschiebt; im Norden erhebt sich das todte Gebirge, wenn auch nicht an Höhe, so doch an Umfang und Beschaffenheit jenen gleich. Im Schooße des letzteren liegen die herrlichen Seen, der Alt-Aussee und der Grundel-See.

Der Markt Aussee selbst, der im Mittelpunkte dieser großartigen Naturscenerien liegt, hat über 1100 Bewohner und ist der Sitz eines Bezirksamtes und der Salinenverwaltung, welche 800 Arbeiter beschäftigt. Seit 1852 besteht hier ein Soolbad, welches im besten Aufblühen ist. — Aussee ist der Hauptort des steiermärkischen Salzkammergutes, dessen Ursprung auf Kaiser Friedrich III. zurückzuführen ist, der in den Jahren 1450 bis 1455 das bis dahin durch Private besorgte Salzsudwesen käuflich an sich brachte. Von da an leiteten kaiserliche Verweser die Salzsiedereien und den Bergbau. Das alte Geschlecht der edlen Herren von Aussee war schon im 14. Jahrhundert ausgestorben. J.

Fürstenfeld.*)

Unterhalb Gleisdorf und in Osten benachbart dem Eisenburger Comitate liegt in den Flußgebieten der Feistritz und Lafnitz der theilweise vulkanische Boden des Bezirkes Fürstenfeld mit dem Vororte gleichen Namens. In hopfen- und obstreicher Gegend, durch welche ein dem osttirolischen sehr verwandter Dialect (der Hianzen) klingt, macht die Stadt Fürstenfeld, in ihrem Namen an Stadt Fürstenau und Dorf Fürstenhagen erinnernd, mit ihrem länglichten Viereck das erste Ufer der Feistritz, indem sie den alten Festungsschmuck der Bastionen bis auf die Südostmauern größtentheils abgethan und in blumenreiche Gärten gewandelt hat. Sammt den drei Vorstädten bei 250 Häuser mit etwa 3000 Einwohner fassend, durch die Poststraße nach Ungarn inmitten durchschnitten, ist sie nicht blos als Sitz des Bezirks- und Hauptzollamtes, durch ihr Bürgerspital und Krankenhaus, gegründet 1792 vom Bürgermeister Hofstätter, durch den 1832 geschaffenen Musik-, sowie den jüngeren Männergesangs- und Turnverein wichtig, es sind auch hauptsächlich die Pfarrkirche, die Maltheserordenskirche bedeutsame historische, die großartige Tabakfabrik ein industriell sehr nennenswerther Punkt.

Was die Pfarrkirche betrifft, so ist ihre erste Anlage durch spätere Umbauten gar nicht mehr zu erkennen. Die Commende**) des Maltheserordens, welcher

*) Vergl. die ausführlichste Schrift von 1857: Hofrichter Privilegien von Fürstenfeld.

**) Wir hofften von der Stadt Fürstenfeld ein ausführlicheres Bild bringen zu können, und haben darum die auf Blatt 32. II. dargestellte Ansicht derselben mit Commende Fürstenfeld bezeichnet, allein die Lage dieser Stadt ist leider für eine malerische Ansicht so ungünstig, daß kein besseres Bild ermöglicht werden konnte, daher wir bitten müssen, die genannte Abbildung, welche übrigens die drei Hauptpunkte Fürstenfeld's, nämlich die Commende, die Pfarrkirche und die Tabakfabrik ersichtlich macht, als das Bild der Stadt zu betrachten.

mit der Bürgerschaft vorwiegend als streitende Kirche lebte, scheint weniger Veränderungen erlitten zu haben. Späthgothisch, und zwar in dieser Hinsicht der erwähnenswerth-östlichste Bau im ganzen Steiererland oberhalb der Mur ist die Kirche im aufgelassenen Augustinerkloster; sie zeigt im Presbyterium ein einfaches Kreuzgewölbe, ferner eine Denktasse des 17. Jahrhunderts. Seit 1815 ist sie Gemeinde-Eigenthum und an Private übergegangen. Diese drei kirchlichen Bauten, die Commende mit dem großen, die Pfarrkirche mit dem kleineren Thurmbau, und endlich ganz der rechten Hand gegenüber das Augustinerkloster, läßt Vischer auf seinem Ansichtsbild über das auf steilem Feistriz-Ufer erbaute, eintönige Städtchen im Viertel voranragen. Zwei starke Bastionen zeigen sich am Hügelabfall vor dem Augustinerstift; hier führt auch eine Zugbrücke über den Graben ins Stadtthor; zwei andere Bastionen zeigen sich auf der Flußseite. Solchen Anblick bot die Stadt die letzten drei Jahrhunderte herauf; vordem war sie seit H. Leopold, K. Ottokars und namentlich des Habsburgers Rudolf Zeiten (1277) gefreit, namentlich im Weinhandel begünstiget, von Türken, Feuersbrunst und Raub so geschädiget worden, daß Kaiser Leopold sie (1671) sein „ganz ruiniret vnd verarmbtes gränniz-Stättl" nannte; ein treubewährter Nachbar der St. Gotthardtschlacht hielt sie sich auch kräftig in den Franzosenkriegen. Vor der Stadt gen Aufgang breitet sich auf einer Fläche von etwa 70 Quadratklafter, an Stelle des alten Schlosses, wie ein eigener Ort für sich fast, die k. Tabakfabrik aus. Je eine Cigarre für jeden Einwohner Gesammtösterreichs und für die Transleythaner aus Begünstigung das Doppelte gerechnet, gehen aus dieser Fabrik, gewunden durch 900 Arbeiterinnen, jährlich hervor; daneben noch an gesponnenen und geschnittenen Rauchtabak soviel, daß auf jeden zehnten Einwohner von Gesammtösterreich ein Pfund kömmt; und obendrein 60,000 Pfd. Schnupftabak. Diese von 14 Beamten geleitete und mit 16 minderen Dienern und 12 Arbeitern versehene Fabrik ist durch ihre Reinlichkeit und genaue Hausordnung bekannt; nur wenige Opfer forderten die sonst leicht erzeugten Brustkrankheiten. Blicken wir über die Stadt auf die andere, die nordwestliche Seite, so zieht uns die von Flußgestaden unweit Altenmarkt steilaufsteigende Höhe des Hofberges an. Die Commende hat den Genießern der ausgezeichneten Rundschau hier auf der Erhebung von 1203 Fuß ein Gloriett errichten lassen und von dieser aus nehmen wir Abschied von Fürstenfeld, um einem anderen Punkte zuzuwandern. F. P.

Drachenburg,

(windisch Kozje) 2 Stunden von der Bahn-Station Reichenburg und 5 Stunden von der Station Pöltschach, mit welcher es in täglicher Postverbindung steht, entfernt, ist der Sitz eines k. k. Bezirksamtes und Decanates, hat circa 4—500 Einwohner in 50 beisammen liegenden Häusern, 2 Kirchen und ein sehr geräumiges erst in neuerer Zeit erbautes Schloß. Die Veste Drachenburg (Trakenburg) liegt seit Jahrhunderten in Trümmern, und nur dürftige Ueberreste geben uns Kunde von ihrem einstigen Bestehen. Die ersten Besitzer und wahrscheinlich auch die Erbauer waren die Ritter von Drachenburg, aus diesem Geschlechte erscheint ein Konrad 1249. — 1354 Ringel Drachenburger, 1384 Jörg mit seiner Gemalin Timuth, Tochter Niklas v. Reichenburg, 1398 erhielt Hanns v. Drachenburg von Hermann Grafen von Cilli den Thiergarten zu Rann, und 1401 das Dorf Wanaberg zu Lehen; 1386 war Ossana v. Drachenburg mit Eberhard dem Jüngern von Holleneck vermält, 1422 lebte Kollmann v. Drachenburg; 1415 war Klara v. D. die Gemalin Sigmunds v. Rogendorf, Niklas und Hanns Drachenburger lebten 1464, Veronika v. Drachenburg war die Gemalin Erhards von Mordax; Christof v. Drachenburg, der letzte seines Mannstammes, lebte um das Jahr 1500.*)

Außer den Drachenburgern waren die Reichenburg, Ruepp, Schneeweiß und Pfeilberg Besitzer dieser Herrschaft. Von 1722 bis 1812 wo sie durch Erbschaft an Alois Freiherrn v. Gallenfels gelangte, gehörte Drachenburg den Freiherren v. Wintershofen. Am 26. Oktober 1815 kaufte selbe Christian v. Leitner, und am 16. Jänner 1816 Johann Eduard Sekoll, dessen Gattin, resp. Witwe, Eglantine Sekoll, geb. Gräfin Lazanzky sie noch gegenwärtig besitzt.

Als im Jahre 1573 20,000 Bauern, aufgebracht über die Roboten, sich aus Untersteiermark, Krain und Croatien zusammengerottet hatten, zog ein wilder Schwarm derselben, nachdem die Hauptmacht bei Rann gesprengt wurde, durch Drachenburg gegen das eine halbe Stunde entfernte Peilenstein, wo sie von Allapi und Georg von Schrattenbach total geschlagen, ihr Kaiser Illia gefangen nach Cilli gebracht, später in Agram mit einer glühenden eisernen Krone gekrönt, und mehrere seiner Anhänger enthauptet wurden.

*) Freiherr von Stadl Ehrenspiegel.

Die Entstehung des Namens Drachenburg trägt die Mythe ins graueste Alterthum zurück. Sie erzählt uns, es habe am Nistrabache, der noch jetzt den Marktflecken durchschneidet, unter einer kleinen Kapelle ein Drache gehauset, der durch den Schrecken, welchen er allgemein einflößte, die Feinde von der schon damals bestehenden Burg ferne hielt, und ihr somit zum Schutze diente. Als Tribut für diesen Dienst forderte er alljährlich eine Jungfrau zum Verspeisen. Nachdem dieser herzlose Feinschmecker schon alle Jungfrauen, welche aufgeboten werden konnten, verschlungen hatte, sollte die Reihe selbst an des Burgherrn Töchterlein kommen, dies war dem Ritter doch ein wenig zu stark, und er setzte einen bedeutenden Landstrich seiner Besitzungen Demjenigen als Preis aus, welcher das Unthier bewältigen würde. Ein Leibeigener unternahm dies Wagestück. Er stellte pfiffig ein mit ungelöschtem Kalk gefülltes Kalb an den Bach, der hungerige Drache verschlang dasselbe, trank sodann aus dem Bache und barst. — Der Leibeigene rettete dadurch seine eigene jungfräuliche, verborgen gehaltene Tochter und wurde der erste Freisasse und Gründer des Marktes Drachenburg, den er Kozje nannte.

Forchtenstein.

Die imposanten Trümmer dieser Burgruine thronen, das ganze freundliche Thal von Neumarkt beherrschend, auf einer mäßigen Anhöhe, welche sich knapp am Markte Neumarkt erhebt. Der noch ziemlich erhaltene und bewohnte Thurm soll ein Wachtthurm aus der Römerzeit sein, eine Vermuthung, welche durch den Umstand, daß man mit viel Sicherheit Neumarkt als den Standort der alten Taurisker Hauptstadt Noreja bezeichnet, große Wahrscheinlichkeit erhält. In späteren Jahrhunderten war Forchtenstein der Sitz eines gleichnamigen Dinastengeschlechts. Hier auch war es, wo sich im Jahre 1442 der Herzog Albrecht von Oesterreich und die Grafen Friedrich und Ulrich von Cilli zu wechselseitiger Hilfe gegen ihre Feinde verbanden. Später besaßen diese Burg die Praunfalkh.

Zu Anfang des 12. Jahrhunderts wohnten hier die Vögte des befestigten l. f. Marktes, welcher in einer Urkunde Friedrich des Friedfertigen (1444) als Stadt erscheint. 1730 gehörte Forchtenstein dem Stifte Lambrecht, hierauf der Familie Freudenbüchl. 1834 kam es von Ritter v. Pobeheim an Herrn Alois Plankensteiner und nach dessen Tode als natürliches Erbe an den gegenwärtigen Herrn Landtagsabgeordneten Arnold Plankensteiner, welcher es bis vor wenigen Jahren besaß. Jetzt gehört Forchtenstein dem Herrn v. Dickmann.

Stattenberg nächst Marau,

(1681: Gräflich Attems.) (1865: Frau Wilhelmine Lohninger.)

ein schmuckes, obwohl einfaches Schloß im Barockstyl, liegt etwa zwei Stunden von der Bahnstation Pöltschach und halb so weit von dem interessanten Studenitz*) entfernt, auf einer sanften Anhöhe des lieblichen Drauthales. — Wie bei wenigen der vorliegenden Bilder wird dem Beschauer der Contrast zwischen dem abgebildeten Stattenberg von Jetzt „und Einst" frappiren. Offenbar gehört Stattenberg unter die am stiefmütterlichsten in Vischer's Topografie bedachten Objecte, wenn es nicht etwa gar als das schlechteste Bild der ganzen Sammlung gelten kann. Im Hintergrund auf unserer Abbildung ist der mächtige, finstere Wotsch sichtbar.

Von der Veste Stattenberg geben zahlreiche Urkunden Nachricht. Im Jahre 1347 gehörte sie den Brüdern v. Straßberg, 1352 den Wildhaus, 1451 vermachten zwei Brüder von Walsee die Veste an die Grafen von Cilli. 1493 übergab sie Sigmund Prüschneck, Freiherr auf Stattenberg an Kaiser Friedrich. Heinrich v. Prüschneck erkaufte sie jedoch ein Jahr später von Kaiser Maximilian um 10.000 fl.

Nach Wildenstein besaßen Stattenberg auch der Schärfenberg, Drachenberg, Tattenbach. Durch mehr als ein Jahrhundert gehörte sie den Grafen v. Attems. Vom Jahre 1819—1823 war sie ein Eigen des Herrn Ludwig Blagatinschek v. Kaisersfeld, 1827 besaß sie Herr J. C. Pittoni Ritter v. Dannenfeldt, 1832 Fürst Ferdinand Lobkowiz, Später Conrad, Pius v. Buchan, Conradi. Gegenwärtig ist Frau Wilhelmine Lohninger Besitzerinn.

*) Wir müssen hier berichten, daß der gegenwärtige Besitzer des Schlosses Studenitz in der Beschreibung dieses Objektes auf Seite 49, III. Band irrthümlich als Graf Sparovich bezeichnet wurde, und bitten einfach Herr Sparovich zu lesen.

Frohnleiten.

An der Grenzscheide des Grazer- und Brucker-Kreises, in einem der schönsten Theile des ersteren, da wo die höheransteigenden und charakteristischen Gebirgslinien schon die Nähe Obersteiers verrathen, — wo ringsum romantische Burgruinen, wie Pfannberg, Rabenstein, Peggau von den Höhen niederschauen in das mannigfaltige weite Flußthal, und stattliche Schlösser, wie Grafendorf, Weiher ꝛc. die Gegend zieren, — lagern sich gar malerisch die netten Häusergruppen des freundlichen Marktes Frohnleiten (Frauenleiten) am linken Ufer der Mur, über welche hier eine Brücke führt.

Frohnleiten ist der Geburtsort des „lieblich seelevollen" der Wissenschaft und seinen Freunden allzu früh entrissenen Schriftstellers Johann Gustav Fellinger, dessen Andenken ein Denkmal in dem nur 1¼ Stunde entfernten Peckau feiert.

Der Markt wurde oft vom Feuer verheert; besonders furchtbar war der Brand vom Jahre 1809, wo die Franzosen Frohnleiten in Flammen steckten; — und nur langsam hat sich der Markt, welcher zugleich Bahnstation ist, seither vollständig erholt. Es befindet sich hier eine Trivial-Schule und ein Spital. Das Serviten-Kloster wurde von dem Grafen von Abela im Jahre 1682 gegründet.

Der 13. August dieses Jahres war ein freudiger Sängertag für Frohnleiten, da unter Jubelklängen der steiermärkische Sängerbund daselbst sein zweites Bundesfest beging.

(1681: Graf Herberstein.)

Pöls.

(1865: Bar. Washington.)

Das stattliche, weitblickende Schloß Pöls liegt 2½ Meile südlich von Graz und 1½ Stunde nordwestlich von Wildon, an den Gehängen jener bewaldeten Hügelkette, welche das fruchtbare Gebiet der Kainach von dem der Lasnitz scheidet. Der einfache, aber kräftige Bau, ein rechtwinkeliges Viereck bildend, welches ein ziemlich hoher Uhrthurm überragt, ist noch ganz wie bei Vischer erhalten. Damals war es ein Eigen der Familie Herberstein. Nach dieser erhob sich ein reger Besitzwechsel, und es erscheinen 1730 Dismas Graf v. Dietrichstein, 1752 v. Rittersburg, von 1768—1784 die Ritter v. Kalchberg, dann Franz v. Lattermann, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, von 1802—1805 die gräfliche Familie Galler, 1807 Josef Freiherr v. Lazarini, 1821 Johann Täuschinger u. s. w. als Besitzer dieser Herrschaft, welche endlich an den gegenwärtigen Besitzer, Herrn Baron Washington und dessen hohe Gemalin, einer Prinzessin Oldenburg, überging.

Ob es aber unter allen den hier genannten früheren Besitzern sich der ausgezeichneten, dem ganzen Lande als Muster geltenden landwirthschaftlichen Pflege zu erfreuen hatte, welche sie jetzt genießt, wird wohl Niemand behaupten wollen. Doch war Pöls gewiß jederzeit eine schmucke Zierde der lieblichen Gegend, wenn es auch unbestritten zu deren Glanzpunkt erst in neuester Zeit erhoben ward.

Pöls war einst der Sitz eines gleichnamigen Rittergeschlechtes, aus welchem ein Bruno um das Jahr 1168 in Admonter Urkunden vorkommt.

Stübing.

Wir haben bereits im zweiten Bande unseres Werkes eine Ansicht dieses interessanten Objectes gebracht; *) da aber Stübing seit Ende des Jahres 1864, wo es in dem Besitz Sr. Excellenz des Herrn Grafen Leopold von Palfy überging, eine totale und glänzende Umstaltung erlebte, so konnten wir nicht umhin noch ein zweites Bild davon aufzunehmen. War Stübing schon früher ein recht freundlicher, geschmackvoller Ansitz, so ist es jetzt in seiner Art unstreitig die graziöseste Schloßbaute des Landes, welche, mit ihren hohen, schlanken, zinnenbekrönten Thürmen, mit den vielen zufälligen Anbauten, den crenelirten Mauern und der schön gewölbten Kapelle dem romantischen Style altschottischer Rittersitze nachahmend, einen äußerst fesselnden Anblick gewährt. Um auch einen Blick in den mit einem schönen Bogengange verzierten Hof zu ermöglichen, haben wir den Standpunkt für die Aufnahme auf der Anhöhe im Rücken des Schlosses gewählt, deren tief dunkelgrüne Fichtenwaldung dem Schlosse einen gar malerischen Hintergrund verleiht, aus welchem sich das schneeig schimmernde Gebäude unsagbar schön abhebt. Auch ist die Seite, welche wir im vorliegenden Bild zeigen, gewiß die originellste.

Dürrenstein.

Eine stattliche Ruine — wie so viele andere in Steiermark — auf steilem Felsenberge ist jetzt Dürrenstein, das noch vor zwei Jahrhunderten — wie Vischer's Bild es zeigt — als schöne, bewohnbare Burg, südlich von Neumarkt als Grenzwächter gegen Kärnten, mitten in herrlicher Gebirgsnatur liegend, sich erhob. — Die Ritter von Dürrenstein (Dirnstein) waren eines der ältesten Adelsgeschlechter unseres Landes; schon im Jahre 1129 erscheint ein Gottschalk von Dirnstein als Zeuge in der Gründungsurkunde des Cisterzienserstiftes Rein und 1140 in der Gründungsurkunde des Chorherrenstiftes Sekkau im Gefolge seiner Landesfürsten, scheint also diese auf ihren Reisen im Lande häufig begleitet zu haben und bei ihren Hoftagen anwesend gewesen zu sein. Später erscheinen ein Aribo, ein Wallhun, ein Friedrich, ein Leutold, ein Otto von Dirnstein in verschiedenen Urkunden. Mit den obersteirischen Liechtensteiner standen sie in engem Verkehre. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts starben die Dirnsteine aus. Rudolph von Liechtenstein gelangte in den Besitz der Veste Dürrenstein, und später waren die Khevenhiller, die Thanhausen u. a. Eigenthümer dieser Burg, bis sie an das Bisthum Gurk überging, in dessen Eigen sie noch ist. J.

*) Siehe II. Band, 48. Blatt, 19. Vischer, Text Seite 39.

Schladming.

Unter allen Orten des obersteiermärkischen Ennsthales ist Schladming durch seine herrliche Lage, durch seine einstige Bedeutung und durch die interessanten historischen Ereignisse, welche sich an ihn knüpfen, der merkwürdigste. Mitten inne gelegen zwischen den kahlen Felsenhäuptern der Dachsteingruppe und den bewaldeten Rücken der Tauernkette, am Fuße der Ramsau, einer reizenden Alpenhochfläche, und an der jugendlich brausenden Enns — bietet es einen wundervollen Anblick und einen Sammelpunkt von Naturschönheiten dar, wie sie in so reichem Maße nicht viele Gegenden unserer Alpen aufzuweisen haben. — Schladming, jetzt ein Marktflecken, dessen Bedeutung nicht über die Grenzen des Thales, in dem es liegt, hinausreicht, war aber einst eine reiche, blühende Bergstadt und jäh und erschütternd war ihr Sturz von dieser Höhe herab zu ihrer Bedeutungslosigkeit von heute; und diese Katastrophe hing mit der gewaltigen Bewegung der Geister im Anfange des 16. Jahrhundertes und mit der durch diese hervorgerufenen Action und Reaction zusammen, was uns diese Vorgänge nur noch interessanter zu gestalten vermag.

Die neue Lehre, wie sie Martin Luther zu Wittenberg verkündete, hatte rasch auch in Steiermark Eingang gefunden, und die Bauern und Bergknappen in und um Schladming bekannten sich sogleich zu den Grundsätzen des Reformators, bildeten (1525) einen „christlichen Bund" gegen ihre Widersacher — Adel und Geistlichkeit — und forderten, gleich den Bauern in Schwaben, Baiern und Franken, Verminderung der Abgaben, gleiche Vertheilung derselben unter alle Stände, Freiheit des Holzschlages, der Wildbahn und des Fischfanges. Die kaiserlichen Beamten, die Gutsherren und deren Diener und die Geistlichen, welche diesem Auftreten sich entgegenzusetzen wagten, wurden vertrieben und bald schlossen sich alle Bewohner der oberen Steiermark, von Eisenerz und Aussee dem Vorgehen der Schladminger an. — Aber ihr Triumph sollte nur kurze Zeit dauern. Der Landeshauptmann von Steiermark, Sigmund von Dietrichstein, erhielt von Wien aus den Befehl, den Aufstand im Ennsthale mit Gewalt niederzuwerfen. Er sammelte eine Schaar Bewaffneter zu Bruck a. M. und zog mit dieser über Leoben gegen Rottenmann; jedoch schon bei dem ersten Zusammentreffen mit den Aufständischen zwischen Wald und Gaishorn wurden Dietrichstein's Landsknechte zurückgeworfen, die Böhmen entflohen und die deutschen Fußknechte, wahrscheinlich selbst schon dem Lutherthum anhängend, erklärten, nicht gegen die „Bündischen" ziehen zu wollen. — Mit Mühe und Noth, schwer verwundet und erkrankt, rettete sich der Landeshauptmann nach Ehrnau, wo er neu eingetroffene Söldnerschaaren aus Kärnten und Krain fand, mit denen er sogleich wieder vorzurücken beschloß. — Und jetzt war seine Macht den Bündischen überlegen, Rottenmann und Irdning wurden unterworfen und auch Schladming mußte sich ergeben. Aber hier lauerte der Verrath auf den günstigen Augenblick; noch hatte sich Dietrichstein hier nicht festgesetzt, als er von den Bündischen unter ihrem Führer Michael Gruber überfallen, von seinen eigenen Kriegsknechten, welche zu den Aufständischen übergingen, verlassen und gefangen genommen wurde. — Er wurde auf die Feste Werfen in ritterliche Haft gebracht. — Sowie diese Nachrichten nach Wien gelangten, wurden von dort sogleich stärkere Streitkräfte zur Dämpfung der Unruhen im Ennsthale abgeordnet; an ihrer Spitze stand Niklas Graf Salm, der vier Jahre später (1529) bei der ersten Belagerung Wien's durch die Türken seinen Namen mit ewigem Ruhme bedeckte. Salm erschien vor Schladming, eroberte und zerstörte die Stadt, vertrieb die Bewohner und ließ viele gefangene Bürger und Bauern hinrichten. — Schladming, das bisher Stadtrechte besessen hatte, verlor seine Freiheiten, sein Bergbau stockte, seine Wohlhabenheit sank und nicht mehr wieder konnte es seine einstmalige Bedeutung erlangen. — Hingegen ist auch für dieses Alpenthal glücklicher Weise die Zeit der Glaubenskämpfe vorüber; trotz Verfolgung und Unterdrückung haben sich in diesem schönen Winkel unserer Berge Hunderte Evangelischer erhalten und dürfen jetzt nach langer und harter Zeit der Gewissensbedrückung ihren Glauben offen bekennen und Gott in ihrer Weise verehren. Und wie zum äußeren Zeichen dieses geläuterteren Zeitgeistes erhebt sich auf dem schönsten Punkte in Schladming — in der Mitte unseres Bildes — die neue evangelische Kirche in edlen Bauformen und mit schlankem Thurme zum Himmel ragend; im fernen Hintergrund aber ist links Steiermarks höchster Berg „der Dachstein" sichtbar, von den kahlen Wänden des gigant'schen „Scheuchenspitz" halb versteckt, über dessen Abhänge die Straße gegen Hallstadt führt. J.

Kroisbach, Sparbersbach, Harmsdorf, Vasoldsberg

heißen die vier Schlösser in der Umgebung der Hauptstadt, von Nord nach Süd sich folgend, welche wir unseren Lesern im Bilde vorgeführt haben.

In der Nähe des vielbesungenen Waldkirchleins Maria Grün auf einer mäßig aufsteigenden Anhöhe ist das eine gelegen, Groisbach oder Kroisbach, vordem auch Groisbach- und Heignitz-Hof genannt, ein außerordentlich freundlicher Ansitz, der wie eine Hochwarte die schönsten der Landspaziergänge von Nordostgraz, (sowie weiterhin fast das ganze Grazerfeld) beherrscht. Während in der Tiefe von diesen Abhängen einerseits das kühle, schattige Engthal von Maria-Grün, anderseits die Flur des Krebs- (oder Groisbaches von Maria Trost her sich zieht, erheben sich hinter den Schloßbaulichkeiten waldichte Kogel, die, wie z. B. die Platte, ihrer fesselnden Rundschau wegen viel bekannt und besucht sind. Schon zu Vischer's Zeiten bestand dieser Ansitz und zwar als Eigen des M. W. Grafen von Galler. Es erscheinen dann Georg Wilhelm Graf von Galler 1730, Maria Anna Gräfin von Breuner, Sigmund Graf Galler und dann noch die Gräfin Elisabeth 1778 als Besitzer; Dr. Franz X. Feldbacher erwarb sich 1782, Mathias Pratengayer 1798 die freundliche Stätte. Auf Josef V. Ganster 1802, Joachim Edler von Ziernfeld 1805 u. A. ist zuletzt die Familie Bayer im Besitze gefolgt.

Auf den sanften Höhen des Ruckerlberges, der bekanntlich 200 Klafter nicht viel überschreitet, erheben sich in nächster Nähe der letzten Vorstadthäuser die Mauern und Thürme des Schlosses Sparbersbach, seit den neunziger Jahren her, wo Karl Friedrich, Georg Karl, Theresia von Haller nach einander (seit 1790) das Schloß besaßen, wol auch das Hallerschlößl genannt, eine friedlich, ländliche und zugleich sehr comfortable Stätte. Viel jünger als das gleichnamige Dorf, welches als Sparberspach schon zu Kaiser Friedrich's Zeiten erwähnt wird, und benannt wie die Weingegend gleichen Namens bei Fridau, wie Sparbereck unweit der Elsenau und der Sparbergraben bei Waldstein, gehörte es zuvor den Wildenstein, Elaria, Müller, Dienersberg besaß die Jagd an der Pomeriallinie vom Ferdinandeum weg bis gegen die Schlegelbrücke und übte wie das Gut Kroisbach-Hof auch Ortsgerichtbarkeit am linken Murufer aus. Nach Besitzern wie Johann Micholitsch von Rossenegg, J. Hofer, Vigilius Zunch 1803, erscheint zur Stunde Fürst Wrede dort als Schloßherr, wo der geniale Schubert so gerne weilte. „Sieht man — so lauten Professor Schreiner's poetische Worte — dieses freundliche Sorgenfrei zur Zeit, wenn sich die Millionen von Blütenknospen zu einem dichten Rosenschleier entfaltet haben, so dünken einem selbst die Gärten der Hesperiden nicht zauberischer!" Um so prosaischer sieht es namentlich mit seinen nördlichen Mauern und Zubauten in Vischer's Schlösserbuch aus. Diesem Bild gegenüber ist Kuwasseggs lebensfrische poesievolle Aufnahme eine wahre Labsal. Leider durften wir Kuwasseggs schönem Beispiele nicht nachahmen, da der kleine Raum unserer Bilder verbietet, die Hauptsache, d. i. das Schloß selbst, gar zu minutiär in den Hintergrund zu drängen; doch glauben wir eine malerischere Ansicht als die Vischer'sche gefunden zu haben.

Das erst im vorigen Jahre gänzlich restaurirte Schloß Harmsdorf liegt eine halbe Stunde von der Stadt, unmittelbar an der Straße, welche durch den Münzgraben nach Hausmannstätten führt; dasselbe hat im zweiten Stocke einen ganz mit Gläsern geschlossenen, frei herausragenden Wintergarten-Salon und ist von schattenreichen Parkanlagen umgeben. Frühere Besitzer dieses Gutes waren die von Graben, Kellermeister, von Klaffenau, dann 1730 Johann Carl Freiherr von Teufenbach. Mit 12. April 1737 kaufte dasselbe Hanibal von Großheimb von Rosalie verwitweten Freiin v. Teufenbach, 1739 Samuel Franz Ebner von Ebenau. 1776 war Ernst Graf v. Herberstein, im Jahre 1780 Markus Hörmann Besitzer von Harmsdorf. Diesem folgte 1800 Josef Bayer, 1802 Wilhelm Graf von Khühnburg, 1808 Wilhelmine Gräfin von Leslie, 1809 Anton Stary, 1811 Carl Alexander von Lellis, 1813 Christian v. Leitner, 1814 Josef Schally und noch im selben Jahre Theresia Gräfin von Galler, geborne Gräfin von Königsacker. In neuerer Zeit besaß es durch mehrere Jahre der wegen seinen Compositionen in der musikalischen Welt rühmlichst bekannte Clavier-Virtuose Herr Carl von Evers. Von diesem ging das Gut Harmsdorf an den General-Major Eduard Stöger v. Waldburg, dann an Ludwig Edlen von Rebenburg, und endlich im vorigem Jahre an dessen Schwiegersohn Herrn Baron Ludwig v. Znaimwerth über, welch' Letzterer, die schon oben erwähnte bedeutende Restaurirung unternommen hat.

Am fernsten von Graz und zwar von diesem südöstlich gelegen ist das Schloß Vasoldsberg. Freischloß. Moosbrunn, Hintereck, Pückelbach und Klingenstein sind größere und kleinere Schlösser seiner Umgebung, mehr oder minder zerfallen; Vasoldsberg selbst mag wol der älteste Besitz unter allen sein und vielleicht aus dem 13. Jahrhundert stammen. Man will dieses Schloß, welches auf Vischer's Bild ganz stattlich auf isolirtem Fels hingestellt und nach vorne und rückwärts durch Zugbrücken abgeschlossen erscheint, schon in einer Verkaufsurkunde von 1313 finden; im 15. Jahrhunderte stand es unter bisthümlich seckauischer Lehensherrlichkeit, 1479 im Besitze des nahen Hausmanstettner's Namens Erasmus, 1483 in der Pflege des Marquard Wudekch und später 1510 der Fladnitzer Clement und Veit; darauf ist es an die Stürkh von Plankenwart, Wildenstein, Kunisberg, Cruker, Herberstein, Lengheim und abwechselnd viele andere Edelherren übergegangen. P.

Herbersdorf.

Eine halbe Stunde von Waasen auf einer Höhe jener sanften Hügelkette, welche sich an den Ruckerlberg anschließt, dann über St. Peter nach Steirerhof, Hausmannstätten, Fernitz und Weißenegg mit geringen Unterbrechungen fortlaufend die östliche Grenze des Grazerfeldes bildet, thront das stattliche Schloß Herbersdorf von der Pfarrkirche Allerheiligen benachbart. Es ist massiv im Viereck gebaut, 4 Etagen hoch, die westliche Hauptfronte von 2 Giebelthürmen flankirt, und befindet sich noch im vollkommen bewohnbaren Zustande. Unser Bild zeigt Herbersdorf von Norden gegen Süden aufgenommen. Der etwas erhöhte Standpunkt gestattet einen reizenden Ueberblick der ganzen weiten Ebene des Leibnitzerfeldes. Oestlich schimmern die blanken Mauern der Schlösser Neudorf, St. Georgen, Frauheim und Laubegg von freundlichen Hügeln, und im fernen Mittelgrunde ist der Markt Leibnitz mit dem fürstbischöflichen Schlosse Seckau erkennbar. Den Horizont schließt in schön geschwungenen Linien ein duftig blauer Kranz von Bergen, in welchen sich die Weinhügel der windischen Bühel, der Platsch, der Remschnik und über diesen die Hochwaldungen des Bachers terassenmäßig über einander erheben. Als erste Besitzer nennt Schmutz die Herbersdorf, welche außerdem noch Kahlsdorf, Liboch, Gülten am Meggenberg unter Weißkirchen und Freisperg besaßen. Aus diesem Geschlechte erscheint schon um 1160 ein Heinrich, Ernst 1327, Markart 1294, 1332, Otto 1368, seine Gemalin war Anna von Herberstein. Erchinger und Heinzel 1319. Ein Hans Herbersdorfer lebte 1368, Jörg 1371, Erhard 1404, 1421, vermält mit Barbara von Herberstein, Ernst von Herbersdorf 1425, Friedrich 1452, starb 1500, Erhard, Caspar und Friedrich waren 1446 bei dem großen Aufgebothe gegen die Ungarn. Sebastian von Herbersdorf 1438, 1447.

Verschwägert war diese Familie außer den bereits Benannten mit den Gleispachern, Eggenbergern, Lengheimen, Kollonitsch, Herzenkraft, Lichtenstein zu Murau, Teufenbach, Gloyachern, Maschwander, Braunfalken, Rattmannsdorfern, Dietrichstein ꝛc. Friedrich starb 1617 als Freiherr. Adam Freiherr von Herbersdorf wurde in den Grafenstand erhoben, und leistete in dem Bauernkrieg in Oberösterreich dem Kaiser Ferdinand II. große Dienste. Er starb auf seiner Herrschaft Ort am Traunsee 1629. Außer den Herbersdorfern besaßen das gleichnamige Schloß noch die Nageroll, Rezer, das Stift Stainz, die Eggenberge, dann die Jesuiten, nach ihrer Aufhebung der Religionsfond und von diesem durch Kauf am 13. October 1812 Martin von Teimer Freiherr von Wildau. Dieser besaß es nach Schmutz noch im Jahre 1822. In neuester Zeit sind noch folgende Besitzer bekannt: Maria Tschager, Johann und Josef Tschager, dann Doctor Ritter von Konrad, dessen Gemalin es noch gegenwärtig besitzt. ⁂

Druck von A. Leykam's Erben in Graz.

Seckau bei Knittelfeld.

Der Wanderer nach Seckau trifft vorerst einen zwar etwas zerstreuten, aber einladenden Markt. Die St. Jakobskirche am Friedhof, die Marien-Statue am Platze, eine Capelle gegen das Ende des Marktes, sind eben nicht geeignet, den Pilger lange verweilen zu machen, vor dessen Blicken sich der prachtvolle Bau des Stiftes Seckau, von Ringmauern und Thürmen umschlossen, ausbreitet.

Durch den Bogen des zwei Stock hohen Hauptgebäudes — also durch den westlichen Flügel, die einstmalige Prälatur, — tritt man in einen stattlichen, ein längliches Viereck bildenden Hof, dessen Fronte der Dom mit seinem alt ehrwürdigen, imposanten Portal und den zwei schlanken Thürmen, die drei übrigen Seiten die Bogengänge der Wohngebäude bilden. Einige Stufen abwärts tritt man in den majestätischen Tempel.

Durch vierzehn Säulen, an denen sich sieben Altäre befinden, sind die beiden Nebenschiffe von dem Hauptschiffe der Kirche getrennt. Links sieht man das Monument des Laurentius Spielberger, Propstes zu Seckau, † 1587, hierauf das des Ernest Pranker von Prank u. a. Eine Tafel besagt, daß 1478 die Heuschrecken die Gegend verwüsteten, 1480 die Türken die Kirchen in Schönberg, Pöls, Gail und Feistritz verbrannten. Durch ein schön gemaltes Glasfenster (Maria mit dem Christus-Kinde und Johannes vorstellend) fällt das Licht auf den Grabstein des letzten Spielbergers.

Am Hochaltar ist das kleine, alte Gnadenbild. Links oben ist Steiermarks kostbarstes, prachtvollstes Mausoleum, das des Erzh. Carl II. † 1590.

Gegen das Hauptschiff umgibt das Mausoleum von Außen ein Lanzengitter, seine innere Fassung bilden 24 Säulen von Gold-Bronce und zehn Säulen mit Marmor eingelegt. In jeder der letzteren sind in kleinen Basrelief religiöse, mythologische und allegorische Gestalten angebracht. Zwei Löwen schmücken das Ganze. Vorne liegt der Gruftdeckel aus weißem Marmor mit Gold-Bronceringen, das Portal des Mausoleums ist aus carrarischem Marmor, sein Bogen mit Steinen belegt. Ein vergoldetes Gitter führt zwischen sechs Broncesäulen in das Innere des Mausoleums, dessen Fußboden von weißem, rothem und schwarzem Marmor ist und dessen Plafonds mit schönen Fresken bemalt sind. Eine Inschrift nennt den Maler Theodor Ghysi und den Bildhauer Alex. de Verda als die Schöpfer der vorhandenen Kunstwerke (1585). Der Sage nach war dieser v. Verda später, als Graf von Werdenberg, Besitzer von Oberwildon.

Vier geflügelte Engel aus weißem, rothem und schwarzem Salzburger Marmor stützen den Sarkophag, neun Basreliefe aus carrarischem Marmor enthalten das Leiden Christi. Auf dem Sarkophag liegen in Lebensgröße Carl und seine Gattin Maria von Baiern. Zuletzt fesselt noch das große Wandbild Christus: „Lasset die Kleinen zu mir kommen", das in den zahlreichen Figuren getreue Porträte aus Carl's Familie weiset.

Wenden wir uns hier zu einer finstern Capelle links, so finden wir, wenn sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt, an den Wänden die Porträts der Bischöfe von Seckau, aus welchen mehr als ein würdiges, um das Wohl des Vaterlandes verdientes Haupt uns entgegenschaut. Der Boden dieser Kapelle besteht aus lauter Grabsteinen.

In der Kirche vor dem Hochaltare bezeichnet ein Grabstein die Ruhestätte des Stifters von Seckau, Adelram Graf von Waldek, 1140.

Durch ein Seitenpförtchen gelangt man in einen viereckigen, von alterthümlichen Kreuzgängen umschlossenen Hof, hier finden wir die Ursprungscapelle. Ein hölzernes Basrelief zeigt uns den Grafen Adelram auf der Jagd, wo er beim Verfolgen eines Hirsches den Ruf hic secca! vernimmt.

Hieran schloß sich auch vor mehreren Jahrzehnten eine im reinsten gothischen Style erbaute Capelle, die Ruhestätte des ritterlichen Frauensängers Ulrich v. Liechtenstein; diese mußte abgetragen werden, die sinkenden Gewölbe der Capelle drohten auch der nahe stehenden Kirche und den Herrschaftsgebäuden die größte Gefahr. Zwei kleine Glasmalereien im Fenster neben dem Chor, nebst einigen Capitälern und Bogenstücken sind die einzigen Ueberreste.

In der alten Capelle ober der Sacristei findet man nebst mehreren Fahnen und Paramenten ein Meßkleid, welches der Gräfin Richenza zugeschrieben wird und sonach eine 700 Jahre alte Arbeit sein soll.

Aus den Fenstern dieser Capelle öffnet sich eine weite Uebersicht über die Ruinen, welche die Stelle des alten Conventes einnahmen, des größeren Theiles von Seckau, mit der prachtvollsten Aussicht gegen Morgen.

Große stattliche Fenster mit steinernen Gesimsen ziehen sich gegen Norden und Osten längs der Schießstätte, gegenüber dem einstmaligen Backhause hin, und schließen sich gegen Süden an jenen Flügel, der gegenwärtig Ruine ist. Mit Wehmuth überschaut der Wanderer die prachtvollen Reste, an denen Jahrhunderte sich müde bauten.

Durch den Kreuzgang gelangt man in den Chor, in welchem die große Orgel mit 19 Registern, aus dem Chore aber erreicht man die beiden Thürme. Der nördliche ist um 200 Jahre älter als der südliche, in ihm befindet sich die große 19 Zentner schwere Glocke, diese tönt aber nicht mehr wie damals zu den betreffenden Tageszeiten, als noch die Bischöfe und Chorherren dieses mit fürstlichem Aufwande errichtete Gebäude bewohnten.

Wenden wir uns nun nach dem westlichen Flügel des Stiftsgebäudes, so finden wir im Erdgeschoße eine lange Galerie von Jagdtrophäen, Hirschgeweihen, Gemsenhörner u. dgl. Nachdem man den Kaisersaal im 2. Stockwerke von 1640 mit den Wappen der innerösterreichischen Länder, die Gärten, den schönen Brunnen im Hofe besichtigt, beschaue man zum Schlusse den großen Prunksaal, geziert mit Portraits der Kirchenväter und mehrerer Kaiser. In diesem Saale befand sich auch das große Gemälde, welches den Leichenzug des 1590 in Graz verstorbenen Erzherzogs Karl von Steiermark darstellt, und gegenwärtig als Landeseigenthum im Joanneum zu Graz aufbewahrt wird. Wir erblicken auf diesem Gemälde das am 21. October 1590 stattgefundene Leichenbegängniß des Erzherzogs, wie es sich durch die Straßen unserer Stadt von der damaligen Hofkirche (jetzt Dom) bis zum Eisenthore bewegte; der Zug wird durch die Armen, die Bürger der Stadt, die Studirenden, die Stadtbehörden und die Mönchsorden eröffnet; Männer der edelsten Geschlechter der österreichischen Länder tragen die Fahnen mit den Wappen aller der Gebiete, welche unter der Herrschaft des Hauses Habsburg standen, und führen die Rosse, welche mit denselben Wappen geschmückt sind; andere gehen dem Sarge vor mit den Landes-Insignien, Herzogshut, Schwert u. s. w., ihnen folgen die Trauerfahne und das Trauerpferd; der Sarg wird von zweiunddreißig Vertretern der höchsten Adelsfamilien von Steiermark, Kärnten, Krain und Görz getragen; als Leidtragende erscheinen hinter demselben mehrere Erzherzoge und Erzherzoginnen, darunter auch Katharina, Königin von Polen, des Verstorbenen Tochter; den Schluß des Zuges bildet eine Abtheilung der Stadtwache. — Am Eisenthore wurde der Sarg auf einen mit acht Rossen bespannten Wagen gehoben und so nach Seckau geführt, wo die feierliche Beisetzung an derselben Stelle erfolgte, wo wir heutzutage noch das oben beschriebene Mausoleum finden. — Dieses Bild ist zwar nur von sehr untergeordnetem Werthe als Kunstobject, jedoch als historisches Denkmal für unser Land und durch die auf demselben befindliche Darstellung eines fürstlichen Leichenzuges und der hiebei gebräuchlichen Traueranzüge, also für die Kostümkunde überhaupt höchst beachtenswerth.

Abgesehen von dem Römersteine ober dem Thore des St. Johannes Kirchleins bei Knittelfeld sprechen die zahlreichen Münzen, welche man vor mehreren Jahren in dieser Gegend fand, dafür, daß den Römern, welche gewiß den schönen Murboden kannten, auch vielleicht Seckau, wenigstens seine Umgebung, nicht gänzlich fremd war. Slaven siedelten sich zur Zeit der Völkerwanderung theilweise hier und da an, und noch erinnern die Ortschaften Windischdorf, Kobenz u. a. an ihre einstigen Niederlassungen. Zur Zeit der Markgrafen von Eppenstein mag dieser Boden entweder ihnen oder den Grafen von Kraubath unterworfen gewesen sein. Vom Letzteren stammte wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Graf Adelram von Waldek. Da er in mehreren älteren Diplomen auch Graf von Feistriz genannt wird, so läßt sich vermuthen, daß er an der Feistritz ein Schloß besessen, von dem alle Spuren verschwunden sind. Seine erste Gemalin war Berchta von Henna oder a Gallo, aus einem alten edlen Geschlechte stammend. Sie starb kinderlos. Auch die zweite Ehe Adelrams mit Richenza von Pergen blieb ohne Nachkommen. Mißmuthig, daß seine reichen Besitzungen nach seinem Tode in fremde Hände kommen sollten, beschloß er, mit seiner Gattin ein Kloster zu stiften, dessen Mönche zur Entwilderung dieser Gegend und zur Bildung der Umwohner beitragen sollten.

Der Stiftungsbrief wurde in Gegenwart vieler hohen Herren (Frisachiæ 1140 IVto Id. Jan.) ausgefertigt, darunter befanden sich als Zeugen: Ulrich v. Graz, Dietmar v. Liechtenstein, Berthold v. Teufenbach, Gottschalk v. Dirnstein, Landfried v. Eppenstein, Bischof Reginbert von Brixen und Bischof Roman von Gurk. Adelram schenkte seiner neuen Stiftung die Kirche St. Johann in Feistritz und St. Maria (Marein). Hier wurde auch das Kloster aus Holz für die neu angekommenen Augustiner von St. Ruprecht in Salzburg erbaut. Ihr erster Propst war Werner Galler. Die Unruhe des Thales mit den nahen Hammerwerken, Wegelagerer, welche dem neuen Kloster manchen unwillkommenen Besuch abstatteten, bestimmten den Stifter, eine andere Stätte zu suchen. Bei der Verfolgung eines edeln Hirsches gerieth Adelram einst tiefer als je in den verwachsenen Forst und warf sich ermüdet und mißmuthig unter einen Baum.

Da erhellte — nach der Sage — schimmernder Glanz den Wald, die göttliche Mutter mit dem Kinde schwebte auf goldenem Gewölbe vorüber, und deutlich vernahm Adelram den Ruf: Hic secca. Als Adelram mit dem Propste sich später an die Stelle verfügte, wo ihm die Erscheinung zu Theil geworden war, und sie den Baum fällten, fanden sie in demselben das Marien-Bild, das noch jetzt am Hochaltar steht. Propst Innocenz II. billigte 1143 die Uebersiedlung der Augustiner von Marein in das neu gebaute Seckau. 1147 wurde Adelram selbst Laienbruder und 1150 nahm Richenza den Schleier. Fast zu gleicher Zeit mochte auch das Nonnenkloster zu Seckau entstanden sein, den wir finden 1163 eine Ida v. Prank, eine Diemuth von Nechelheim u. a. als Nonnen daselbst.

Unter Otto von Ehrenhausen 1258 brannte das Stift bis auf die Kirche ab, er legte darüber den Krummstab nieder, und wurde Dominikaner. Unter dem zehnten Propste Ordolf v. Prank wurde das Stift wieder aufgebaut. 1480 brachen die Türken über diese Gegend ein, lagerten um Knittelfeld, wütheten in der Kirche zu Marein, äscherten St. Peter in der Gail ein und verbreiteten solches Entsetzen, daß der Stiftsdechant Dürnberger die Schriften und Kostbarkeiten in das Hochgebirge flüchten ließ.

Im Jahre 1618 unter dem zweiunddreißigsten Propste Sebastian II. Khüller brannte das Stift ganz ab. Unter Propst Anton de Potis wurde das Stift von Grund neu erbaut und mit Ringmauern und Eckthürmen befestigt. Er starb 1657. Unter dem vierzigsten Propste Joh. Bold wurde den 13. Mai 1782 das Kloster nach einer Dauer von 662 Jahren aufgehoben. Die Herrschaft Seckau, nachdem sehr viele Parzellen davon getrennt, wurde dem Religionsfonde zugewiesen, die Gebäude sanken bald in Verfall. Im Jahre 1828 wurde das prachtvolle Mausoleum mit kaiserlicher Munificenz restaurirt, eine Inschrift von Außen: „Pia Cæsarea benegnitas Francisci I^{mi} ita exornavit“ erinnert als Chronographicum an dieses Jahr. Ein patriotisches Fest verherrlichte den Tag, an welchem der Asche Karl's die gebührenden Ehren erwiesen wurden. Seit 3. November 1832 ist Seckau Eigenthum der Radgewerken-Communität von Vordernberg, und steht nun, außer den pfarrämtlichen Wohnungen und Schulzimmern völlig leer.

Wer nach all' dem Schauen und Bewundern Lust hat, Alpenparthien zu machen, ist hier in der günstigsten Lage, wir befinden uns am Fuße der „Hochalm“ und der „Sonnenwand“, aus welchen weiter nördlich der große „Zinken“ und der „Reichartkogel“ sich erheben. Wer aber Zeit hat, versäume nicht dem „Zinken,“ diesem 7566 Fuß hohen Rigi der Seckauer einen Besuch zu machen. Seine Besteigung ist so leicht, daß man oft mehrmals in einem Jahre Damen auf seinem Rücken findet. Die Aussicht vom Zinken bietet eines der großartigsten Bilder, an denen die Steiermark überreich ist.

Von Seckau führen zwei Wege nach Knittelfeld, der eine in 2 Stunden über Kobenz, wo man das Schlößchen Hauzenbichl besichtigen kann, es ist das Stammhaus des gleichnamigen Geschlechtes der Hauzen, aus welchem Andrä 1338 u. a. vorkommen, nun Ritter v. Polzer gehörig. Der zweite interessantere Weg führt durch den Markt Seckau gegen eine bewaldete Anhöhe, von der aus man das ernste Thal von Irdning vor sich hat, welches im Hintergrunde durch das Schloß Wasserberg, die älteste Besitzung der Bischöfe von Seckau, geschlossen ist.

Leutschach.

Das schöne und fruchtbare Thal von Leutschach mit seinen Rebenhügeln und den bis zur äußersten Höhe mit Mais bebauten, daher noch immer südklimatischen Bergen ist trotz seiner Nähe an den Eisenbahnstationen Ehrenhausen, Peßnitz und Marburg, wohin gute Bezirksstraßen führen, nur wenig gekannt und besucht, obschon die weißschimmernde Kirche Heiligengeist am Osterberg, der höchste Punct des Gebirges, mit der lohnendsten Aussicht nach vier Kronländern hin, wie ein gastliches Licht den fernen Eisenbahnfahrer am Mur- und Draufelde zum Besuche einladet.

Kommt der Besuchende von Marburg, so bietet der gut gebaute Markt Leutschach mit seinen weißen Giebeln und seinem schönen Kirchthurme, umgeben von saftgrünen, üppigen Fluren aller Culturgattungen, aus welchen Trautenburg, viele Capellen, Neu- und Alt-Amthofen, die Burgruine Schmirnberg, freundlich entgegenblicken, einen sehr malerischen Anblick, welchem die imposante Koralpe einen herrlichen Hochgebirgs-Hintergrund verleiht, indem sie das prachtvolle Panorama abschließt.

Der Markt Leutschach ist sehr alt und erhielt schon von Friedrich dem III. mit Stiftbrief ddo. Wien am Erchtag vor Peter und Pauli 1458 das Markt-Privilegium und Markt-Freiheiten, welche von Kaiser Max I. 1517 und von Kaiser Ferdinand dem II. 1625 auch unter Verleihung eines Wappens (ein rothes Feld, worin ein aufrechtstehender Löwe mit ausgestreckter Zunge in beiden Pranken ein goldenes Scheit haltend sich befindet,) auf Ansuchen des Herrn v. Scheidt, damaligen Herrn auf Schmirnberg bestätigt wurden. Die Pfarre St. Nikolaus zu Leutschach kommt aber urkundlich schon im eilften Jahrhundert vor. Wann aber und unter welchem Pfarrer die Pfarre errichtet wurde, ist nicht bekannt. Urkundlich sind sie seit 1250 nachzuweisen. Die auf der, über der Thalsohle etwas erhöhten, Weide des Gutes Amthofen aufgefundenen Grabhügel mit Thränenfläschchen und Aschen-Urnen möchten beweisen, daß hier sich auch römische Ansiedelungen befanden.

Huda lukna.

Gar wunderlieblich breitet sich vom Südfuße des Bacher bis zu jener Bergkette, welche das obere und mittlere Sannthal im Norden begrenzt, das Schallthal von der Pack durchflossen, aus. — Wenn man Bad Neuhaus verläßt und den Berg überschreitet, dessen Spitze die nun in Ruinen liegende Schlangenburg krönt, so liegt das herrliche Thal vor den Füßen des Wanderers und Schloß Wöllan, Schloß und Markt Schönstein, die Ruine Schalleck mit ihrem dreieckigen Thurme heben sich als leuchtende Puncte von dem satten Grün ab, mit dem die Sohle des Thales geschmückt ist. Was aber die Annehmlichkeit des Reisens in diesem prächtigen Erdenwinkel nicht wenig erhöht, ist die vortreffliche Straße, welche von Cilli ausgeht, das Schallthal durchschneidet und am äußersten nordwestlichen Ende desselben eine Einsenkung des Bacher überschreitet, um jenseits nach Windischgrätz in das Flußgebiet der Drau hinabzusteigen. Diese Straße, welche unendlich vortheilhaft für die Anwohner der beiderseitigen Thäler ist, wurde im Jahre 1826 mit großen Kosten hergestellt, und da Erzherzog Johann wesentlich zur Durchführung dieses Projectes beitrug, so wurde ihm an der engsten Stelle des Passes ein bescheidenes Monument errichtet, wie es das vorliegende Bild zeigt. Hier, wo die Straße dem Felsen abgetrotzt ist, öffnet sich der Zugang zu einer Grotte — huda lukna, das böse Loch genannt, — welche sich tief in das zerklüftete Kalkgebirge hinein erstreckt *); sie ist an manchen Stellen so enge, daß sie nur für den Bach Raum bietet, der sie durchfließt und der Besucher das Wasser zu durchwaten genöthigt ist; sie wurde bisher erst in der Länge von einer halben Stunde durchforscht, hohe und steile Felsen schließen sie ab, welche bisher noch nicht überschritten wurden. Ihre Wände bestehen auf der einen Seite aus Kalk, auf der andern aus Sandstein; sie hat auch Nebenhöhlen, welche aber noch fast gar nicht untersucht wurden. Unfern von ihr und weiter oberhalb gelegen befindet sich die Pillerza-Grotte, eine kleine Tropfsteinhöhle, welche bei einer Höhe von 4 bis 5 Klaftern einen Flächenraum von beiläufig 200 Quadratklaftern umfaßt.

*) Vergl. Macher: Medizinisch-statistische Topographie des Herzogthums Steiermark (Grätz 1860), S. 522.

Druck von A. Leykam's Erben in Grätz.

Bruck a. d. Mur.

Wir haben es heute nur mit einem Hause dieser freundlichen Kreisstadt zu thun, welches jedoch als gewesene Burg und Wohnhaus einheimischer Landesfürsten auch von besonderem Interesse ist — ja für jeden Steiermärker sein soll, da der Name eines Herrschers damit verbunden ist, dem das Land so vieles verdankt. Diese Herzogburg war allen Historikern seit je von hohem Interesse — nicht minder den Freunden alterthümlicher Bauten überhaupt, als welche selbe der gedachten Kreisstadt ebenso zur Zierde gereicht, als die ungemein reiche und anmuthige Umgebung mit einladenden Alpen- und Gebirgsparthien nach allen Seiten hin.

Bruck hat eine reiche historische Vergangenheit und das Haus auf unserm Bilde gibt Zeugniß einer solchen, wie der Wichtigkeit, da die Herzoge, namentlich Karl II, selbes öfter bewohnten. Bruck, am Einflusse der Mürz in die Mur und Knotenpunct mehrerer Straßenzüge, kommt so oft in der vaterländischen Geschichte vor, daß wir nur darauf hinweisen und das Haus, welches endlich in Privatbesitz überging, nachdem es mehreren öffentlichen Zwecken gedient hatte, als Illustration hinstellen. Ebenso gehören zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt die alterthümliche Propstei- und Pfarrkirche, so wie das Schloß Landskron.

Burg Marburg.

Wie mehrseits zieht sich auch die Geschichte dieser Herrschaft mit jener der gleichnamigen Gemeinde parallel durch die Jahrhunderte, als der Name überhaupt in Steiermark vorkömmt, fort. Sie ist so reichhaltig, daß ein Auszug schon die Grenzen des vorgezeichneten Raumes weit überschreiten würde; und so genüge es, auf die reichhaltige Monographie des unermüdeten steierischen Historikers und Geographen weil. Dr. R. G. Puff hinzuweisen. Wir wollen nur die Gegenwart in Betracht ziehen, wo die gräfliche Familie Brandis diese Burg besitzt, bewohnt und die reichen Gründe derselben auswärts selbst bewirthschaftet, — wie sie 1865 die schönen Räume uneigennützig der landwirthschaftlichen und industriellen Ausstellung überließ, wodurch Marburg selbst in weiten Kreise bekannt ward.

Zu den Besitzungen dieses Gutes gehört der schöne Berg im Norden der Stadt, dessen Gipfel eine Kapelle krönt, vorhin eine Pyramide und noch früher das alte Schloß (Ober-Marburg), nach dessen Brande 1701 die Burg in der Stadt erst zur Geltung gelangte die sie als Grund- und Bezirksherrschaft bis auf unsere Tage einnahm.

Das todte Weib.

Eine jetzt sehr häufig besuchte Parthie und bereits in weiten Kreisen bekannt ist das obere Mürzthal, besonders seit Mürzzuschlag, der Markt, durch die eisernen Schienen zweien Hauptstädten so nahe gerückt ist. Während im Osten Stuhlegg mit wenig Mühen den Hochgenuß einer Alpenparthie und einer überreichen Rundschau biethet, kann man der Mürz entlang (nördlich aufwärts) bequem fahren und zwar bis Mürzsteg; dort wendet sich eine Straße fort über das Niederalpel nach Maria Zell, rechts einbiegend aber führt ein Gehweg über Schnitterboden zum Wasserfall des todten Weibes und in die Freien, von wo wieder ein Gehsteig zum gedachten Wallfahrtsorte leitet. Der ominöse Name kömmt von einem hier verunglückten alten Mütterlein, was zur Erklärung der Benennung dienen wolle. Beschreibungen davon und dieser ganzen Parthie gibt es viele, allein der eigentliche Genuß erfordert Selbstanschauung, die mit Inbegriff von Neuberg und seiner Sehenswürdigkeiten kaum ein Paar Tage kostet.

Weichselboden.

Vorhin der Welt ziemlich verschlossen — ja ob seiner Einsamkeit verrufen — und jetzt sehr besucht ist das Salzathal, zumeist der Weg von Hieflau über Wildalpen und Weichselboden nach Maria Zell — eigentlich zum Aerarial-Gußwerke.

Das einsame Kirchlein, von wenig Häusern umgeben, ist wie Wild-Alpen den Touristen ein Eldorado; denn der Marsch ist trotz der schönen und großartigen Bilder, welche fast jede Wendung des Weges biethet, ermüdend und der Weg weit, überall aber auch gute Unterkunft zu finden.

Wie meist im Gebirge ist der Pfarrer hier auch Schullehrer und Arzt, Rechts- und Gewissensfreund, lebt aber trotz großer Bewegung und jetzt häufiger Berührung mit Fremden aller Gattungen abgeschieden von der großen Welt, so großartig eigentlich solche hier erscheint.

Anmerkung. Eine sehr ausführliche Beschreibung — sogar der einzelnen Sehenswürdigkeiten dieses Hauses liefert der I. Band obgedachten Werkes.

Ehrenfels.

Am Fuße des nachbarlichen Schöckels — einst mons altissimus, in neuester Zeit „der steierische Rigi" — fällt den Reisenden unweit Radegund der morsche Thurm auf, den unser Bild zeigt; er gehört der Ruine eines Schlosses, von der noch wenige Ueberbleibsel, thatsächlich sowohl, als in Aufzeichnungen bestehen. Zweifelsohne waren die Herren von Ehrenau, wo nicht dieselben, doch mit den Gründern der Ernfelse verwandt und wie diese Freien und Herren hier; doch kömmt der Name nirgends hervorragend in der vaterländischen Geschichte vor, daher das Schloß nur als Landschaftsbild heute von Bedeutung ist.

Radegund.

Wem ist der Name dieses steierischen „Gräfenberg" unbekannt und welcher Tourist oder lebenslustige Grazer hat nicht diese Parthie schon gemacht? — Die Pfarre ist uralt, wovon der Historiker nähere Beweise liefern kann, den Naturfreund aber interessirt die schöne Aussicht vom Calvarienberge mehr, als alte Urkunden, und der Heilung sucht, dem ist der Genuß der Alpenluft hier lieber, als gelehrte Forschungen. Für den Fremden sei nur angedeutet, daß von Graz aus zwei ziemlich gute Straßen hierherführen, eine über Maria Trost und die andere über die Andritz — so wie, daß auf den Gipfel des Schöckel noch 3 Stunden Weges sind, die ausführliche Beschreibung der Rundschau aber in beiden Gasthäusern käuflich zu haben und zur Orientirung auf dem Gipfel dieses Berges nothwendig sind.

Moserhof.

Auch Münzgraben (als Herrschaft) genannt, dürfte den meisten unserer Leser — wenigstens allen Grazern bekannt sein. Historisch ist nichts nachweisbar, als daß ein Geschlecht der Moser in Steiermark existirte, wahrscheinlich die Erbauer des ersten Schlosses, denn das gegenwärtige rührt aus neuer und die Modernisirung desselben aus neuester Zeit her. Auch ein Windischgrätz besaß diese Herrschaft, doch ist weiter davon wenig bekannt.

Vorhin als Schloß zwischen Wiesen weithin, ist es jetzt nur mehr so den Spaziergängern von der Schießstätte oder Schönau her wie im Bilde sichtbar, während sich östlich neue Gässen bildeten und man sich in ein eigenes Landstädtchen versetzt glaubt. Südlich führt der Weg über Fernitz fort — nördlich beginnt die Stadt und zeigt sich im Bilde die zweithürmige Pfarrkirche St. Anna im Münzgraben.

Kirchdorf.

Eine der anmuthigsten Parthien auf der daran doch so überreichen Südbahn ist der Thalkessel der Mur bei der Station Bernegg; am linken Ufer die schöne Wallfahrtskirche Klein-Maria-Zell mit sehenswerthen Alterthümern, dann das Schloß (einst der Familie Leslie gehörend) weiter östlich herrliche Gebirgs-Parthien mit dem hohen Lantsch; am rechten aber herrscht reges Leben in den Etablissements von Stöger in Kirchdorf. Die Pfarrkirche mit dem Tabor und einige Gebäude zeigen hohes Alter. Die Aussicht von diesem erhöhten Punkte ist wirklich malerisch und bezaubernd.

Weiter nördlich ist der Sauerbrunn bei der Linde mit einem guten Gasthofe und westlich im Thale fort zwei stärkere solche Säuerlinge, die jedoch der verdienten Anerkennung harren.

Villa Mandell.

Weniger objectiv, als durch seine Besitzer bietet der sogenannte Baron Mandell-Garten nächst dem großen Glacis in Graz Interesse. Allerdings zeigt er in Anlage und Behandlung einen tüchtigen Pfleger und bietet das Haus eine schöne Rundschau (dem Historiker Erinnerungen an das Dominikanerinen-Kloster am „Grillenbüchel") aber Karl Freiherr von Mandell bleibt der älteren Generation der Hauptstadt als liebenswürdiger Cavalier und ebenso edler Charakter ob seines gemeinnützigen Wirkens und Wohlthätigkeitssinnes ein theures Andenken. Ihm nachstrebte sein Bruder Ludwig; allseits, wo es edle Zwecke galt, beweisen es deren Namen. Gegenwärtiger Besitzer ist der k. k. Major in der Armee Rudolph F. v. Mandell.

Anmerkung. Wildon siehe 3. Band, Seite 22.

Geirach.

Die schaurige Hügelwelt des südöstlichen Marburger- einst Cillier-Kreises, so ermüdend für den Touristen, so wenig lohnend für den Zeichner und so arm an eigentlichen Sehenswürdigkeiten bietet doch auch viel des Interessanten — vor Allem schon die sonderbare Formation der Berge, die alle der vulkanischen Bildung angehören. Gäh' aufsteigende Höhen bedingen meist enge und tiefe Thäler; in einem solchen (man könnte es Schlucht nennen) liegt ihrer gewesenen Bestimmung entsprechend die Karthause Gairach, eigentlich nur Trümmer derselben. Sie erinnern an J. G. Seidl's Worte betreff „Seitzkloster:"

„Es war den ersten Mönchen das Schweigen einst so lieb
„Die Mönche sind gestorben — das Schweigen aber blieb!"

Der Reisende, welcher von Osten (aus dem Sottlathale über Peilenstein oder von Sauerbrunn) herkömmt, wird überrascht durch die weitläufigen Gebäude der erst in neuester Zeit hier entstandenen Glasfabrik; sie bringt mehr Leben in dies Thal, als das, Ende des 12. Jahrhunderts gegründete Karthäuserkloster. Mit Ende des 16. Jahrhunderts überließen die Mönche Schloß und Herrschaft den Jesuiten, die es bis zum Jahre 1773 besaßen, wo es kaiserl. Domaine ward, endlich in Privatbesitz überging, ohne je in die Schicksale des Landes eingegriffen oder durch eine Persönlichkeit eine Rolle gespielt zu haben. Das heutige Schloß erhielt erst Anfang dieses Jahrhunderts seine jetzige Gestalt, im tiefen Thale des gleichnamigen Baches; der längs desselben wallende Reisende betritt bei Tüffer das Sannthal und mag auf den eisernen Schienen weiter reisen.

Straßgang.

Unter den Ausflügen der Grazer nimmt die Südwestparthie — besonders seit Eröffnung der Köflacher-Bahn vielleicht den Hauptrang ein; wer erinnert sich nicht seit undenklicher Zeit des Floriani-Kirchtages! Angenehm ist's, denselben sammt dem Besuche der schön gelegenen und reichen Decanatspfarre und des freundlichen Dorfes Straßgang selbst auszuführen, da seit Kurzem daselbst eine Haltstation ist.

Jene ist ausführlich beschrieben mit einer ziemlich vollständigen series parochorum vom verstorbenen Dechante und Seckauer Ehren-Domherrn Peter Leardi, welche Monographie, (Denkwürdigkeiten der k. k. Haupt- und Decanatspfarre Straßgang auch Maria im Elende — Graz 1815) eine der ersten der Art war und für alle Herren Vorsteher so wichtiger oder reicher Pfründen oder Gemeinden ein nachahmungswürdiges Beispiel liefert.

Die Neuzeit hat die äußere Form verschönert, vor Allem jedoch verdient die Terasse mit der schönen Rundschau Erwähnung, wie der Name des letztverstorbenen Pfarrers und Probstes J. N. Kraus nicht mit Stillschweigen zu übergehen ist.

Mehr wollen wir von diesem bekannten Orte nicht berühren, da ohnedies eine Beschreibung vorliegt. *J. C. H.*

Der Brand zu Admont.

Das großartige Stift, welches die Sage aus dem Traume dreier Freunde wie jenes zu Göttweih und Lambach hervorgehen läßt, die berühmte Culturstätte des 11. Jahrhundertes, welche so wichtige Gestaltungen des deutschen Reiches gesehen und in die steierische Landesgeschichte mehr als einmal mit Wichtigkeit eingegriffen hat, erlitt zwar schon durch mehrfachen Brand bedeutenden Schaden, doch ist das große Unglück vom Jahre 1865 in den Annalen des Klosters als das furchtbarste eingezeichnet. Wie manches auch an Schätzen zu Grunde gegangen, die Zeit baut vieles Zerstörte wieder auf und bald wird auch der Zeichner wieder ein freundlicheres Bild von der Stätte geben können, als es das unsere ist.

Badelwand.

Ein Bauobject der südlichen Staats-Eisenbahn, welches erst in neuester Zeit und mit derselben zur Geltung gelangte, die sie als colossales Bauwerk auch verdient, obwohl der Aufwand nicht unbedingt nothwendig gewesen wäre! Zwischen Peggau und Frohnleiten treten die Felsen im Osten der Mur so nahe an den Fluß heran, daß schon die Anlage der Post- und Commerzialstraße (Anfangs des vorigen Jahrhunderts) viele Umstände und Kosten veranlaßte; woher aber der Name? dürfte kaum zu erörtern sein; der gleichnamige Wirth am nördlichen Ende der Gallerie sah während des Baues, der Mitte der 40er Jahre geschah, Fremde in großer Menge und aller Gattungen — erst die Bauten am Semmering zeigten Aehnliches, daher die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme.

Der rühmlich bekannte Ingenieur A. Demarteau lieferte bei Eröffnung dieser Bahn eine gediegene Beschreibung derselben und damit auch die Details, eben diese Strecke und die Badelwand betreffend, welche sicher allen Reisenden auffällt.

Birkenstein.

Dem Bilde der Zerstörung, von morschem Schutt und rauchenden Trümmern gegenüber steht, ein Symbol der Frische und neugestaltenden Lebens, Schloß Birkenstein. Wir wissen es Alle, der Mann, nach dem das neuzugestaltende Oesterreich jetzt lauter als je ruft, er wohnt hier, wenngleich in den seltensten Mußestunden, auf den waldichten Abhängen der cetischen Alpenkette, die bis gegen den Hochlantsch und den Teufelstein hinüber sich fortthürmt. Nah den reinen Gewässern von Fischbach, dort wo sich das Thal gegen die Dörfergruppe um Anger, das Feistritzthal mälig ausbreitet, herunterschauend auf Obstfluren und Eisenwerke, war dieser, einst zur Herrschaft Wachseneck gehörige Landsitz in der ersten Zeit seiner Erbauung nach dem 15. Jahrhunderte ein Eigen der, mit den Rindscheit, Radmanstorff, Pfeilberg, Stürkh, Rottal verschwägerten Familie von Kleindienst (Wappen: Geviertschild, 1.4 Rüde springend, 2.3 Sporen mit 3 Hahnenköpfen, die Felder auch wechselnd und den schwarzen Panther im Mittelschild). Georg, des nachgiebigen und das Landeswohl einsichtig befördernden, toleranten Erzh. Karl Landrath und Hofrechts-Beisitzer, erhielt von den väterlichen Herrschaften eben dieses Birkenstein (1571); seine Nachfolger ließen es dann gedeihen an die, noch nicht gegrafften Cassinedi (Thomas Freih. v., Wappen: 1 Adler, 2 Löwen, 3.4 Zweitheilung, unten eingekeilt Baum), nach 1634 an die, auch in Birkfeld, Kirchberg an der Raab und am Straden ansässigen Steinbeiß (Joseph Graf, Wappen: 5mal gespalten von Blau und Weiß, auch nur drei Pfähle Blau in Weiß.) Das „Pirchfeld" oder „Pirckhfeld" im Viertl Vorau, Herrn Johann Joseph Graffen Steinpeiß gehörig, bringt Vischer's Schlösserbuch vor 16 auf Bl. 258, gleich vor „Pürckwisen."

Durch Kauf kam es an die Trautmannsdorf, welche es bis in das Kriegsjahr 1809 behielten (Wappen: Geviertschild, 1.4 drei schrägrechte Balken und Roth in Weiß, 2 3, drei Dreiecke über einander, Roth in Weiß; Mittelschild, Spaltung von Roth und Weiß, darin Rose weißroth.) Nach einjährigem Rosenkartischen Besitze folgten sich als Eigenhaber der Schriftsteller August Freiherr von Steigentesch (1810), Chr. Th. Fr. von Forstern (1812), Franz Ritter von Schustern (1810), Ludwig Graf von Manneville (1820) und schließlich Dr. Moriz Edler von Kaisersfeld, gegenwärtig Präsident der steierischen Landwirthschaftsgesellschaft. Von dem halben Hundert von Orten in Steiermark, nach der Birke genannt, gehört ein Birkenstein dem Landeshauptmannstellvertreter, so Pirkwiesen dem Landeshauptmanne.

Der Leopoldsteiner-See bei Eisenerz.

Steiermark hat nicht so viele große und romantisch gelegene Seen, wie Kärnten, aber die Wenigen bieten auch ungemein viel Reiz, wie eben vorstehendes Bild zeigt. Dem Touristen, der von Weichselboden und Wildalpen über den sogenannten Schenier an die Eisenstraße kömmt, erscheint dessen dunkle Fläche zuerst im tiefen Thale und er passirt den See nothwendig, um nach Eisenerz zu kommen. Kein Reisender aber, der von Oberösterreich oder aus dem Ennsthale kommend und dieser Straße entlang wandelt, versäume die halbe Wegstunde nach Osten hinein zu diesem See, dessen malerische Lage schon mehrere Künstler einlud, uns Bilder davon zu liefern. Den Namen hat er von dem nahe und eben so romantisch gelegenen Leopoldstein, ein Jagdschlößchen, welches aus dem 17. Jahrhunderte herrühren soll, wo das Erste als Unterstand für hohe und höchste Herrschaften, welche hier dem edlen Weidwerke oblagen, gebaut wurde. Mit Abnahme des Wildstandes haben all' diese Jagdschlösser in Steiermark ihre Bedeutung verloren, doch bleibt Leopoldstein ob seiner Lage am See ebenso von hohem poetischen Werthe, wie die Carlau bei Graz von Interesse anderer Art.

Gräfl. Meran'sches Jagd-Haus im Ring.

Schon als unsere Höhenpuncte und noch reichen Jagden Se. kais. Hoheit weil. Erzherzog Johann öfters nach Steiermark riefen und endlich der Brandhof hochselben zum zeitweiligen Aufenthalte diente, ward der Plan zum Schutze der Gemsen, dieses vorzüglich steirischen Hochwildes — zu einem eigentlichen Gehege derselben entworfen, wozu nun eben die Parthie um den Großvater „Hochschwab" den riesigen Gebirgsstock, der als Ausgang der Centralalpenkette sich hier bis 7000 Wiener Fuß erhebt, einlud. Zu diesem Zwecke nun entstand dieß Jagdhaus, allein vorhin in ganz anderer Gestalt; erst, als hohe und höchste Besuche sich mehrten, erfolgten zweckmäßige Umstaltungen, Vergrößerungen und endlich Verschönerungen, wie sie unser Bild zeigt, allein die Hauptzierde blieb immer nach dessen Lage am Abhange des Gebirges, daß als „Schwabenkette" dießfalls bekannt und berühmt ist.

Leider benützte der hohe Herr seitdem wenig mehr von diesen Neuerungen, denn seine diplomatischen Sendungen auswärts, wie sein gemeinnütze Wirken im Lande als Präsident fast aller unserer Vereine und Anstalten, nicht minder aber die Sorge betreff seiner andern großen und reichen Besitzungen gestatteten selten nur mehr den Besuch des Brandhofs selbst. Als nach dem Tode des Allverehrten 1859 sein Nachfolger eine andere Richtung einschlug, kam auch das Jagdhaus am Ring wieder durch hohe und höchste Besuche zu Ehren; immer aber interessirt den Naturfreund dessen Umgebung mehr, als der Zweck.

Druck von A. Leykam's Erben in Graz.

Alphabetisches Register
des ganzen Werkes. *)

A.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Admont	I	43	8	38
Altenberg	III	48	33	40
Altenburg	II	68	23	54
Alt-Kainach	I	41	7	36
Alt-Aussee	II	46	19	38
Ankenstein	II	14	14	13
Arnfels	II	69	20	42
Aussee	III	79	37	57

B.

Baumkirchen	I	42	7	37
Bärneck a. d. Elsenau	III	14	26	14
Bärneck a. d. Mur	III	16	26	15
Bertholdstein	II	30	15	26
Brandhof	I	46	8	40
Bruck a. d. M.	I	7	2	5
Brunnsee	II	58	20	52
Burgstall	II	40	18	35
Burgstall bei Franz	III	14	26	14
Burg Schleinitz	III	68	33	51
Burgau	III	69	35	52

C.

Cilli Stadt	II	17	15	16
Cilli Ruine	I	39	7	35
Cilli-Neu	III	26	28	33
Chalons (Puzer Lueg)	I	36	6	33

D.

Deutsch-Landsberg	I	28	5	27
Drachenburg	III	80	37	58
Hl. Dreifaltigkeit	III	20	27	19
Domkirche in Graz	I	71	—	57
Dornau	III	58	33	44

E.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Eggenberg	I	54	10	47
Eggenstein	III	8	25	9
Ehrenhausen	II	5	13	4
Ehrenau	III	48	31	36
Eisenerz, Markt	I	67	—	54
Eichberg	II	72	25	87
Eppenstein	II	19	15	18
Erlachstein	III	60	34	45

F.

Fall	II	39	18	34
Feistriz, Schloß a. d. Mürz	II	59	21	46
Feistritz, (Windisch-) Stadt	III	70	35	52
Feistritz a. d. Ilz	I	66	11	53
Festenburg	III	33	29	27
Frauheim	III	15	26	14
Frauenberg	II	15	15	15
Frauenburg	I	30	5	28
Franziskaner-Kirche, in Graz	III	30	29	25
Freibüchel	III	42	31	36
Forchtenstein	III	81	37	59
Freienstein, Schloß	III	54	32	40
Freienstein, M. Kirche	III	20	27	18
Freiberg	I	64	11	53
Fridau	III	54	32	46
Friedhofen	III	42	31	32
Fridstein	III	55	32	42
Frondsberg	I	53	9	46
Fürstenfeld, Commende und Stadt	I	32	20	57
Frohnleiten	III	82	—	59

G.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Gabelkhofen (Riegersdorf)	II	64	22	49
Gallenhoffen	III	28	28	23
Gallenstein	III	62	34	47
Gjaidhof, Dobel Schloß	III	15	26	23
St. Georgen	III	13	26	13
Gleichenberg, Schloß	I	23	4	23
Gleichenberg, Bad	I	69	55	50
Graffenegg	III	48	31	42
Gradisch	II	10	14	8
Graz	I	70	12	56
Greißenegg	II	55	21	44
Gonobitz	II	23	15	21
St. Gotthard	III	77	36	56
Gösting, Neu-	II	13	—	12
Gösting, Ruine	I	22	4	21
Göß	I	48	9	42
Großlobming	III	43	31	33
Großsonntag	III	51	32	39
Gutenberg	II	35	17	31
Gutenhaag	II	8	14	7

H.

Hartberg	III	12	26	13
Hainfeld	II	48	20	40
Hauzenbüchel	III	40	30	32
Heggenberg	III	52	32	40
Herberstein	I	3	1	3
Hohenwang, Ruine	II	70	23	55
Hohenwang, Neu-	II	70	22	55
Hohenburg	III	29	28	24
Hohenbruck	II	7	13	6
Hohenmauthen	II	13	—	22
Hohenegg	III	72	35	53

*) Anmerkung. Die erste (römische) Ziffer bedeutet den Band, die zweite das lithographische Blatt, die dritte die Abbildung in Federzeichnung nach Vischer, die vierte den Text. — Die lithographischen Blätter sind für 3 Bücher berechnet, und sämmtliche Vischer'sche Copien, sowie die Texte aller 3 Bände geben separat ein 4. Buch. Leider wurde auf das Nummeriren der Blätter vergessen, und muß demnach der Buchbinder, welcher sich beim Einbinden nach dem alphabetischen Register zu richten hat, die Nummern nachtragen.

J.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Judenburg	I	25	5	25

K.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Kainberg	I	34	6	32
Kallstorf	III	76	36	55
Kapfenberg	II	55	21	44
Kapfenstein	III	57	32	43
Kammerstein	III	62	34	48
Katsch	I	35	6	32
Kindberg	II	63	22	48
Kirchberg a. d. Raab	II	65	23	51
Kirchberg a. Wald	III	11	25	12
Knittelfeld	III	62	34	47
Kranichsfeld	III	56	33	42
Krems	I	14	3	14
Königsberg	III	59	33	44
Külbl	II	25	16	22

L.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Landsberg, windisch	III	74	37	54
Laubeck	III	40	30	43
Lambrecht St.	I	20	4	19
Leh-Kirche in Graz	II	31	18	27
Lechen	II	10	14	8
Leibnitz	III	46	31	35
Lemberg	I	47	8	41
Leoben	I	13	3	12
Leonroth	II	10	14	11
Leopoldstein	III	33	29	28
Liebenau	I	17	3	16
Liezen	II	36	18	32
Ligist	III	4	24	6
Lichtenegg	II	60	21	46
Lichtenstein	I	55	10	48
Lichtenwald	I	51	9	45
Limberg	II	40	17	34
Luftbüchel	II	13	—	15

M.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Mahrenberg	II	22	15	19
Marburg	I	19	4	17
Maria-Zell	I	59	10	50
Maria-Zell, Ort	II	43	17	56
Maria-Trost	I	61	11	51
Maria-Grün	II	12	—	10
Maria-Buch	I	37	—	33
Mariahilf	II	21	—	19
Marienkirche in Graz	II	16	—	16
St. Martinskirche in Feistritz	III	37	30	31
Mausoleum in Graz	I	72	—	57
Mautern	III	50	—	38
Mayerhofen	III	75	36	55
Meran, Palais	II	11	—	9
Minichhofen	II	57	20	45
Monsberg	III	64	34	48
Montpreis	I	12	2	11
Murau	II	1	13	1
Mureck	I	63	10	52
Mürzzuschlag	III	35	28	28

N.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Negau	II	37	18	32
Neuberg, Stift	I	9	2	8
Neuberg, Schloß	II	65	22	50
Neudau	III	78	36	56
Neudorf	II	7	13	6
Neuhaus, Ruine	II	62	22	52
Neuhaus, Bad	III	21	27	19

O.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Oberburg	III	7	25	9
Ober-Thal	I	33	6	31
Offenburg	II	18	15	17
St. Oswaldkirche in Eisenerz	I	40	7	36

P.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Peggau	I	16	3	15
Pettau	I	1	1	1
Pfannberg	I	38	7	34
Pichel	II	58	21	40
Pichlern	III	18	31	36
Pischätz	III	63	33	48
Plankenwarth	I	56	10	18
Poppendorf	III	26	28	24
Pöllau	II	61	22	47
Pöllauberg	II	62	22	48
Pöls	III	83	36	60
Pragwald	III	24	27	21
Premstätten	II	32	17	30
Pux	I	44	8	39

R.

	Band	Blatt	Vischer	Text
Rabenstein	I	15	3	15
Radmannsdorf	I	65	—	53
Radkersburg	II	47	20	39
Rann	III	61	33	46
Reichenburg	III	39	29	26
Reicheneck	III	59	33	50
Reifenstein	I	21	4	21
Rein	I	32	6	30
Reinthal	III	73	36	54
Reitenau	III	5	24	11
Riegersburg	I	2	1	2
Riegersburg	II	50	21	41
Riegersburg	II	51	21	45
Riegersburg	II	52	21	54
Rohitsch, Markt	I	58	11	49
Rohitsch, Bad	I	57	—	49
Rottenfels	III	3	24	5
Rottenmann	III	49	32	37
Röthelstein	I	6	1	4
Ruhethal	III	26	28	22

S.

	Band	Blatt	Visier	Text
Saneck	III	2	24	4
Sauerbrunn, Schloß	I	68	11	55
Sauritsch	II	25	16	29
Schallegg	III	9	25	10
Schielleiten, Neu-	I	4	1	4
Schielleiten, Ruine	I	5	1	4
Schrattenberg	I	50	9	44
Schörgelschlössel	II	44	—	37
Schönstein	III	44	31	34
Schüsserlbrunn	II	24	—	35
Schmiernberg	II	25	16	30
Schwanberg	II	25	16	34
Semriach	I	62	—	52
Seiz, Karthause	II	2	13	2
Seewiesen	II	20	—	18
Söding	III	11	25	12
Spielfeld	II	32	16	28
Spiegelfeld	III	34	28	27
Stadel	II	58	20	41
Stainz	II	34	16	31
Stainach	III	58	32	41
Stattenberg	III	81	37	59
Stein, Ruine	I	27	5	26
Stermol	II	18	15	41
Stibichhofen	III	31	30	32
Straden	III	6	24	8
Straß	II	53	19	42
Straßengel	I	26	5	26
Ströchau	I	8	2	6
Stubegg	III	17	26	16
Stubenberg	I	24	4	23
Studeniz	III	64	34	49
Sturmberg ob und unter	II	7	13	6
Stübing	II	48	20	39

T.

	Band	Blatt	Visier	Text
Thal, Ruine	I	2	10	11
Thalberg	II	71	23	57
Thann	III	19	27	18
Thannhausen	III	22	27	20
Trautenburg	II	29	17	26
Trautenfels	I	49	9	43
Trofaiach	III	41	30	32
Thurn	III	10	25	11
Thurnisch	III	58	33	44
Thörl	I	10	2	9
Tobelbad	II	4	13	2
Tschakathurn	II	10	14	15
Tüffer, Markt	II	54	21	43
Tüffer, Bad	III	71	36	53

V.

	Band	Blatt	Visier	Text
Voitsberg	I	30	6	29
Vordernberg	II	26	16	23
Vorau	III	1	24	3

W.

	Band	Blatt	Visier	Text
Waasen	III	27	28	23
Waldstein	I	44	8	39
Waßerberg	III	18	26	17
Waxeneg	I	29	5	28
Weiher b. Frohnleiten	III	38	30	31
Weiher b. Judenburg	III	39	30	32
Weinburg	II	18	15	24
Weißenegg	III	23	27	21
Weitenstein	II	6	14	5
Weixelstätten bei Hohenegg	III	72	35	53
Welsbergl	II	42	19	36
Welsdorf	II	27	16	24
Wildbach	II	13	—	15
Wildhaus	II	18	15	17
Wildon	III	25	28	22
Wildalpe	I	52	—	45
Windisch-Landsberg	III	74	36	34
Windischgraz	II	9	14	7
Windenau	III	64	34	50
Wisell	III	65	34	50
Wolkenstein	III	45	31	34
Wöllan	II	67	23	53
Wurmberg	II	28	17	25

Verzeichniß

der neu beigetretenen P. T. Subscribenten.

Se. Durchlaucht Herr Fürst Weriand von Windisch-Grätz.
Se. Excellenz Herr Graf Michael von Strasoldo-Graffemberg.
Ihre Excellenz Frau Gräfin Saurau.
Herr Attems Ferd., Graf.
Artaria & Comp., Kunst- und Musikalienhandlung in Wien.
Braunmüller's Buchhandlung in Wiener-Neustadt.
Herr Bindlechner Alois, Apotheker in Gleisdorf.
„ Bruck Otto, Baron.
„ Clar, Dr. Prof.
Dirnböck's Buchhandlung in Wien.
Herr Fuchs, Dr., Stiftsprior von Admont.
„ Greinitz C., Banquier.
„ Habianitsch Ant., Bürger zu Judenburg.
„ Haen, Freiherr v., k. k. Feldmarschall-Lieutenant.
„ Hempel Jos., Reichsfreiherr v.
„ Josch, Ritter v., k. k. pens. Landesgerichtspräsident.
„ Kahr, Dechant zu Stainz.
„ Kiefer, Beamter.
„ Kottowitz v., Med. Dr. ꝛc.
„ Kurz Ignaz, Besitzer der Herrschaft Neukloster.
Ludwig & Wohlfarth's Buchhandlung in Graz.
Herr Muschler Carl, Dr., Staatsanwalt-Substitut in Leoben.
Herr Niß, P Ponifaz, Pfarrer in Semriach.
„ Prellog, Großhändler in Wien.
„ Polzer Alfred, Ritter v., Herrschaftsbesitzer.
„ Ritter, Edler v., Hörer der Technik.
„ Rom Jos., Administrator der Herrschaft Rann.
„ Rossegger, Pfarrer zu Feistritz.
„ Schmölzer Jacob, Administrator der Herrschaft Ober-Kindberg, Compositeur, Chormeister des Mürzthaler Sängerbundes ꝛc.
Herr Schmied, Med. Dr., in Langenwang.
Frau Schnitzer Josefine, Edle v. Lindenstamm.
Herr Setznagel Alexander, Abt des Stiftes St. Lambrecht.
„ Schöninger, k k. Beamter in Fürstenfeld.
„ Sirk, Buchhalter.
„ Sperl Anton, Buchhändler in Leoben.
„ Stiglitz, Freiherr v.
„ Volkmaier, Kaplan in Fehring.
„ Wachtler, Ritter v.
„ Wastler, Prof.
„ Werk, Gutsverwalter in Brunnsee.
„ Wegmayr.
„ Zinnburg, Edler v.

Nachtrag zur ersten Liste der P. T. Subscribenten: Herr Baron Mandel.

Verbessertes Register.

	Band	Blatt	Fischer	Text
Admont	I	43	8	38
Altenberg	III	48	—	40
Altenburg	II	68	23	54
Alt-Kainach	I	41	7	36
Alt-Aussee	II	46	—	38
Ankenstein	II	14	14	13
Arnfels	II	69	20	42
Aussee	III	79	—	57
Baumkirchen	I	42	—	37
Bärneck a. d. Elsenau	III	14	26	14
Bärneck a. d. Mur	III	16	26	15
Bertholdstein	II	30	15	26
Brandhof	I	46	—	40
Bruck a. d. M.	I	7	2	5
Brunnsee	II	58	20	52
Burgstall	II	41	18	35
Burgstall bei Franz	III	14	26	14
Burg Schleinitz	III	68	33	51
Burgau	III	69	35	52
Cilli Stadt	II	17	17	16
Cilli Ruine	I	39	7	35
Cilli-Neu	III	26	—	33
Chalons (Puxer Lueg)	I	36	—	33
Deutsch-Landsberg	I	28	5	27
Drachenburg	III	80	37	58
Hl. Dreifaltigkeit	III	20	—	19
Domkirche in Graz	I	71	—	57
Dornau	III	58	—	44
Dornhofen	II	45	19	37
Eggenberg	I	54	10	47
Eggenstein	III	8	25	9
Ehrenhausen	II	5	13	4
Ehrenau	III	48	31	36
Eisenerz, Markt	I	67	—	54
Eichberg	II	72	23	87
Eppenstein	II	19	15	18
Erlachstein	III	60	34	45
Fall	II	39	18	34
Feistriz, Schloß a. d. Mürz	II	59	21	46
Feistritz, (Windisch-) Stadt	III	70	35	52
Feistritz a. d. Ilz	I	66	11	53
Festenburg	III	33	29	27
Frauheim	III	15	26	14
Frauenberg	II	15	—	15 u. 20
Frauenburg	I	30	5	28
Franziskaner-Kirche, in Graz	III	30	—	25
Freibüchel	III	42	31	36
Forchtenstein	III	81	37	59
Freienstein, Schloß	III	54	—	41
Freienstein, M. Kirche	III	20	—	18
Freiberg	I	64	11	53
Fridau	III	54	32	46
Friedhofen	III	42	31	33
Fridstein	III	55	32	42
Frondsberg	I	53	9	46
Fürstenfeld, Commende und Stadt	II	32	17	57
Frohnleiten	III	82	—	60
Gabelkhofen (Riegersdorf)	II	64	22	49
Gallenhoffen	III	28	28	23
Gallenstein	III	62	34	47
Gjaidhof, Dobel Schloß	III	15	26	23
St. Georgen	III	13	25	13
Gleichenberg, Schloß	I	23	4	23
Gleichenberg, Bad	I	69	—	55
Graffenegg	III	48	31	42
Gradisch	II	10	14	8
Graz	I	70	12	56
Greißenegg	II	55	21	44
Gonobitz	II	23	15	21
St. Gotthard	III	77	36	56
Gösting, Neu-	II	13	—	12
Gösting, Ruine	I	22	4	21
Göß	I	48	9	42
Großlobming	III	43	30	33
Großsonntag	III	51	31	39
Gutenberg	II	35	17	31
Gutenhaag	II	8	14	7
Hartberg	III	12	26	13
Hainfeld	II	49	19	40
Hauzenbüchel	III	40	30	32
Heggenberg	III	52	31	40
Herberstein	I	3	1	3
Hohenwang, Ruine	II	70	23	55
Hohenwang, Neu-	II	70	23	56
Hohenburg	III	29	28	24
Hohenbruck	II	7	13	6
Hohenmauthen	II	13	—	22
Hohenegg	III	72	—	53
Hollenegg	II	3	13	2
Hörberg	II	38	18	33
Judenburg	I	25	5	25
Kainberg	I	34	6	32
Kallstorf	III	76	36	55
Kapfenberg	II	56	21	44
Kapfenstein	III	57	32	43
Kammerstein	III	62	34	48
Katsch	I	35	6	32
Kindberg	II	63	22	48
Kirchberg a. d. Raab	II	66	22	51
Kirchberg a. Wald	III	11	25	12
Klaffenau	III	26	28	27
Knittelfeld	III	66	34	47
Kornberg	I	18	3	17
Kranichsfeld	III	56	33	42
Krems	I	14	3	14
Königsberg	III	59	33	44
Külbl	II	25	16	22
Landsberg, windisch	III	74	35	54
Laubeck	III	40	30	43
Lambrecht St.	I	20	4	19
Leh-Kirche in Graz	II	31	18	27
Lechen	II	10	14	8
Leibnitz (Seckau)	III	47	31	35
Lemberg	I	47	8	41
Leoben	I	13	3	12
Leonroth	II	10	14	11
Leopoldstein	III	33	29	28
Liebenau	I	17	3	16
Liezen	II	36	—	32
Ligist	III	4	24	6
Lichtenegg	II	60	21	46
Lichtenstein	I	55	10	48
Lichtenwald	I	51	9	45
Limberg	II	40	17	34
Lustbüchel	II	13	—	15
Mahrenberg	II	22	15	19
Marburg	I	19	4	17
Maria-Zell	I	59	—	50
Maria-Zell, Ort	II	43	17	36
Maria-Trost	I	61	—	51
Maria-Grün	II	12	—	10
Maria-Buch	I	37	—	33
Mariahilf	II	21	—	19
St. Martin	I	60	11	51
Marienkirche in Graz	II	16	—	16
St. Martinskirche in Feistritz	III	37	—	31
Mausoleum in Graz	I	72	—	57
Mautern	III	50	—	38
Mayerhofen	III	75	35	55
Meran, Palais	II	11	—	9
Minichhofen	II	57	20	45
Monsberg	III	65	34	48
Montpreis	I	12	2	11
Murau	II	1	13	1
Mureck	I	63	10	52
Mürzzuschlag	III	35	—	28
Negau	II	37	18	32
Neuberg, Stift	I	9	2	8
Neuberg, Schloß	II	65	22	50
Neudau	III	78	35	56

	Band	Blatt	Vischer	Text
Neudorf	II	7	13	6
Neuhaus, Ruine	II	62	22	52
Neuhaus, Bad (Schlangenburg)	III	21	27	19
Neukloster	III	5	24	7
Oberburg	III	7	25	9
Ober-Thal	I	33	6	31
Offenburg	II	18	15	17
St. Oswaldkirche in Eisenerz	I	40	—	36
Peggau	I	16	3	15
Pettau	I	1	1	1
Pfannberg	I	38	7	34
Pichel	II	59	21	46
Pichlern	III	48	31	36
Pischätz	III	63	33	48
Plankenwarth	I	56	10	48
Poppendorf	III	26	28	24
Pöllau	II	61	22	47
Pöllauberg	II	62	22	48
Pöls	III	83	35	60
Pragwald	III	24	27	21
Premstätten	II	32	17	30
Puz	I	44	8	39
Pulsgau	III	58	33	47
Rabenstein	I	15	3	15
Radmannsdorf	I	65	—	53
Radkersburg	II	47	20	39
Rann	III	61	33	46
Reichenburg	III	36	29	26
Reicheneck	III	59	33	50
Reifenstein	I	21	4	21
Rein	I	32	6	30
Reinthal	III	73	36	54
Reitenau	III	5	24	11
Riegersburg	I	2	21	2
Riegersburg	II	50	21	41
Riegersburg	II	51	21	45
Riegersburg	II	52	21	54
Rohitsch, Markt	I	58	11	49
Rohitsch, Bad	I	57	—	49
Rottenfels	III	3	24	5
Rottenmann	III	49	32	37
Röthelstein	I	6	1	4
Ruhethal	III	26	—	22
Saneck	III	2	24	4
Sauerbrunn, Schloß	I	68	11	55
Sauritsch	II	25	16	29
Schallegg	III	9	25	10
Schielleiten, Neu-	I	4	1	4
Schielleiten, Ruine	I	5	1	4
Schrattenberg	I	50	9	44
Schörgelschlössel (Rundelle)	II	44	—	37
Schönegg	III	58	33	51
Schönstein	III	44	29	34
Schüsserlbrunn	II	24	—	21
Schmiernberg	II	25	16	30
Schwanberg	II	25	16	34
Semriach	I	62	—	52
Seiz, Karthause	II	2	13	2
Seewiesen	II	20	—	18
Söding	III	11	25	12
Spielfeld	II	33	16	28
Spiegelfeld	III	34	29	28
Stadel	II	58	20	41
Stainz	II	34	16	31
Stainach	III	53	32	41
Stattenberg	III	81	37	59
Stein, Ruine	I	27	5	26
Stermol	II	18	15	41
Stibichhofen	III	41	30	32
Straden	III	6	—	8
Straß	II	53	20	42
Straßengel	I	26	5	26
Ströchau	I	8	2	6
Süssenheim	III	30	29	35
Stubegg	III	17	26	16
Stubenberg	I	24	4	23
Studeniz	III	64	34	49
Sturmberg ob und unter	II	7	13	6
Stübing	II	48	19	39
Thal, Ruine	I	11	2	10
Thalberg	II	71	23	57
Thann	III	19	27	18
Thannhausen (Ober-Fladnitz)	III	22	27	20
Trautenburg	II	29	17	26
Trautenfels	I	49	9	43
Trofaiach	III	41	30	32
Thurn	III	10	25	11
Thurnisch	III	58	33	44
Thörl	I	10	2	9
Tobelbad	II	4	13	3
Tschakathurn	II	10	14	15
Tüffer, Markt	II	54	21	43
Tüffer, Bad	III	71	36	53
Voitsberg	I	31	6	29
Vordernberg	II	26	—	23
Vorau	III	1	24	3
Waasen	III	27	28	23
Waldstein	I	45	8	39
Wasserberg	III	18	26	17
Wazeneg	I	29	5	28
Weiher b. Frohnleiten	III	38	30	31
Weiher b. Judenburg	III	39	30	32
Weinburg	II	18	15	24
Weißenegg	III	23	27	21
Weitenstein	II	6	14	5
Weixelstätten bei Hohenegg	III	72	35	53
Weiz	III	46	—	29
Welsbergl	II	42	19	36
Welsdorf	II	27	16	24
Wildbach	II	13	15	15
Wildhaus	II	18	15	17
Wildon	III	25	28	22
Wildalpe	I	52	—	45
Windisch-Landsberg	III	74	35	54
Windischgraz	II	9	14	7
Windenau	III	64	34	50
Wisell	III	67	34	50
Wolkenstein	III	45	31	34
Wöllan	II	67	23	53
Wurmberg	II	28	17	25

Narodna in univerzitetna knjižnica LJUBLJANA

Druck von A. Leykam's Erben in Graz.